This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER
HN T2YJ

C1101.12 (3)

Harvard College Library

FROM THE

BRIGHT LEGACY

One half the income from this Legacy, which was received in 1880 under the will of

JONATHAN BROWN BRIGHT

of Waltham, Massachusetts, is to be expended for books for the College Library. The other half of the income is devoted to scholarships in Harvard University for the benefit of descendants of

HENRY BRIGHT, JR.,

who died at Watertown, Massachusetts, in 1686. In the absence of such descendants, other persons are eligible to the scholarships. The will requires that this announcement shall be made in every book added to the Library under its provisions.

Abraham a Sancta Claras Werke.

In Auslese.

Im Auftrage des Stadtrates der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien herausgegeben und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von

Hans Strigl

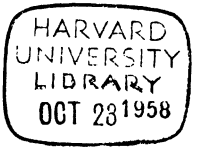
Dozenten der Exportakademie des k. k. ö. Handelsmuseums in Wien.

III. Band.

Wien 1905.

Verlag von Heinrich Kirsch, I. Singerstraße 7.

C 1101.12 (3)



Erste Wiener Vereins-Buchdruckerei, VII. Bandgasse 28.

Inhaltsverzeichnis.

o o o

Seite.

Auf, auf, ihr Christen! 1

Nachträge und Berichtigungen 283

Auf, auf, ihr Christen!

Das ist:

Eine bewegliche Anfrischung der christlichen Waffen wider den türkischen Blutegel.

Vorbemerkung.

o o o

„O schreckenvolle Botschaft! O bejammernswertes Elend! O kummervolle Zeiten! Die Türkenschwärme kommen mit großer Wut gegen uns angeflogen; ich sage angeflogen wegen ihrer Geschwindigkeit. Vor ihnen her prasseln die Feuerflammen, die sie allerorts entzündet. Das edle, fruchtbare, von Gott und der Natur so reich gesegnete Erzherzogtum Österreich muß dies alles erdulden. Teils steht es in vollem Brande, teils liegt es schon in Asche, teils wartet es noch mit Furcht und Zittern auf die im Lande herumstreifenden Mordbrenner, von denen es nichts als Frevel und Greuel erwartet.

Die Hauptstadt Wien und die kaiserliche Hofburg schweben nunmehr in höchster Angst. Denn der trotzige Halbmond droht ihnen mit seinem blutfarbigen Angesichte den gänzlichen Untergang. Es blitzen schon rings um die Festung gegen 300.000 türkische Säbel. Das grobe Geschütz donnert auch schon heftig gegen die Stadt hin; Bomben und Granaten fliegen in unglaublicher Menge über die Schanzen und Mauern hinein ...

Er packt uns schon an der Kehle, der Türke, indem er auf die kaiserliche Hauptstadt losgeht. Überwältigt er diese, so dürfen wir nichts anderes mehr denken, als daß unser Verderben nahe sei. Denn richtig sagt Aristoteles, der Fürst aller Weltweisen: ‚Wenn

der Ursprung eines Dinges zerstört wird, so ist nichts mehr übrig, was den Teilen, die daran hangen, Hilfeleistung gewähren könnte. Ist das Herz gestorben, so sind eben darum alle anderen Gliedmaßen tot'.

Überwältigt der Türke die Kaiserstadt Wien, so ist es nicht allein um Ungarn, um Österreich und die übrigen kaiserlichen Erblande geschehen — die Vormauern Deutschlands sind gebrochen, und der Weg dahin ist frei.

Unsere Sünden zeugen wider uns. Aber was zeugen sie wider uns? Nichts anderes, als daß wir nur zu wohl verdient haben, durch die Strafrute der türkischen Greuel gezüchtigt zu werden."

Fern von unserer Stadt, auf der Domkanzel zu Augsburg, sprach im Juli 1683 diese eine seiner Türkenpredigten einleitenden Worte P. Balthasar Knellinger S. J., damals Domprediger. Obwohl weit weg von dem bedrängten Wien, glaubte er, seinen Zuhörern in eindringlichen Worten die Nähe der Gefahr schildern zu sollen. „Eine Frucht," sagte er, „die vor drei Tagen zu Wien am Baume gehangen hat, kann uns heute durch einen reitenden Kurier noch eingeliefert werden. Darum ist die Gefahr für uns gar groß und umso größer und näher, je geschwinder unser Feind, je schneller seine Renner sind."[1]

Fast zur selben Zeit, nur wenige Monate früher, stand auf der Kanzel des Augustiner- (jetzt Dominikaner-) Klosters im Münz-

[1] P. Balthasar Knellingers Predigten (1683 bis 1686) erschienen unter dem Titel „Türkenpredigten" in München 1687. Die in das Jahr 1683 fallenden hat Pfarrer Engelbert Fischer neu herausgegeben. Wien 1883.

graben zu Graz der damals schon weitberühmte P. Abraham a Sancta Clara[1] und sprach unter anderem folgendes:

„Diese Zeit her hatte die Welt, absonderlich unser Europa, einen solchen harten Zustand, welchen so bald kein Medicus wenden kann. Allem Ansehen nach ist es die Cholica, insgemein das Grimmen genannt, da es nichts tut, als schneiden und stechen in dessen Leib, indem kein Land fast ohne Krieg ist, kein Reich ohne feindliche Waffen. Von vielen Jahren her ist das römische Reich schier römisch Arm worden durch stete Krieg. Von etlichen Jahren her ist Niederland noch niederer worden durch lauter Krieg. Elsaß ist ein Elendsaß worden durch lauter Krieg. Der Rheinstrom ist ein Peinstrom worden durch lauter Krieg. Und andere Länder sind in lauter Elender verkehrt worden durch lauter Krieg." Und hinweisend auf die unabsehbaren Heersäulen, die sich unter Kara Mustafa durch Ungarn wälzten, ruft er aus: „Dieser Türk ist eine Geißel in der Hand Gottes; und gleichwie David dem Goliath mit dessen eigenem Schwerte den Kopf und stolzen Schädel abgehaut hat, also straft uns Gott mit dem feindlichen Säbel, den niemand anders geschmiedet hat als unsere eigenen Sünden und unser verkehrter Lebenswandel. Nach dem S im Abc folgt das T: nach der Sünd' kommt der Türk'."

An die Predigt, der diese Worte entnommen sind, reihten sich andere, und schließlich vereinigte sie P. Abraham zu einem frischen und lebensvollen Ganzen: zu der vorliegenden Flugschrift „Auf, auf, ihr Christen!"

Dr. Sauer, der von allen Schriften Abrahams diese als „die interessanteste und lesbarste" bezeichnet, als „energischer,

[1] Vgl. Bd I, S. XXI.

packender, glühender denn seine früheren, maßvoller, ernster, einheitlicher als seine späteren", sagt von ihr weiterhin: „Mit jedem Wort und mit jeder Wendung in dem momentanen Bedürfnisse des Tages fußend, ist sie mehr als andere Dokumente jener Zeit imstande, uns die drückend schwüle Atmosphäre zu vergegenwärtigen, welche vor dem erneuten Ausbruch des großen Unwetters über Wien und seinen Bewohnern lastete." [1]

Wir aber fügen hinzu: Gleichwie Max Schneckenburgers „Wacht am Rhein" in Karl Wilhelms hinreißender Komposition Straßburg, die Perle des Oberrheins, hat wiedererobern helfen, so hat P. Abrahams flammender Weckruf „Auf, auf, ihr Christen!" mit das Seinige dazu beigetragen, daß 1683 in Wien eine der größten Waffentaten vollbracht wurde, die die Geschichte kennt; eine Waffentat, die nicht weniger bedeutet als die Rettung der modernen Kultur.

---

[1] „Auf, auf, ihr Christen!" Wiener Neudrucke Wien 1683. (S. IX u. X).

Auf, auf, ihr Christen, und streitet wider den mohammedanischen Irrtum[1] und türkischen Erbfeind!

Fort mit dem schlimmen Buben; vor der Tür ist draußen,[2] hat es damalen geheißen, wie der große[3] Abraham den bösen und übermütigen Ismael aus dem Hause geschafft.[4] Etwa hat dazumal dieser erleuchtete Patriarch schon erkannt, was bittere und üble Frucht aus der Wurzel Ismael werde herstammen. Denn in aller Wahrheit aus dem Ismaelitischen Geschlecht her

---

[1] Irrtum ‚Irrlehre'.

[2] Vgl. Bd. II, S. 277, Anm. 2.

[3] groß — als der in allen Prüfungen sich bewährende und deshalb von Gott reich gesegnete Stammvater der Israeliten und auch, wie wir sehen werden, der Ismaeliten (Araber).

[4] Nach 1. Buch Moses 21, schenkte Agar — ein Nebenweib Abrahams — diesem einen Sohn Ismael. „Und Sara — Abrahams Frau — sah, daß der Sohn der Agar ihres Sohnes, des Isaak, spottete, und sprach zu Abraham: Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne; denn der Sohn dieser Magd soll nicht erben mit meinem Sohne Isaak. Und Abraham schien dies hart wegen seines Sohnes Ismael. Aber Gott sprach: Laß es dir nicht hart scheinen wegen des Knaben und deiner Magd.... Nach Isaak wird dein Name genannt werden. — Aber auch den Sohn der Agar will ich zu einem großen Volke machen.... Also stand Abraham des Morgens auf und nahm Brot und einen Schlauch Wasser und legte es auf Agars Schulter, gab ihr den Knaben und entließ sie." Im übrigen siehe Bd. II, S. 263, Anm. 2, S. 328, Anm. 5, S. 367, Z. 2 von oben — „Und Gott war mit Ismael", heißt es weiterhin (1. Buch Moses 21), „und er wuchs und wohnte in der Wüste, und schon als Jüngling wurde er Bogenschütze. Er wohnte in der Wüste Pharan, und seine Mutter nahm ihm ein Weib aus dem Lande Ägypten". — Dieser Ismael gilt als Stammvater der Araber, die im Hedschas, im Innern der Halbinsel und in allen von Ägypten an bis zum Euphrat

rührt die vermaledeite Schlangenbrut Mohammed,[1] welcher geboren anno Christi 592, den 21. September.[2] Dessen Vater war Abdalas,[3] ein gewaltiger Zauberer und Hexenvogt.[4] Die Mutter dieses Höllziefers[5] war eine Jüdin, namens Hemina,[6]

---

sich erstreckenden Wüsten wohnen, während die Bewohner von Yemen (Arabia felix, glückliches Arabien), sowie der ganzen südlichen Küste bis zum persischen Meerbusen noch weiter zurückgehen und ihren Ursprung auf Joktan, einen der nächsten Nachkommen von Noes Sohne Sem, zurückführen (Joktaniden). Vgl. Schlosser, Weltgeschichte IV, S. 20. (Gemeint ist die zweite Original-Volksausgabe in 19 Bdn., Berlin 1898, Oswald Seehagens Verlag.)

[1] A. a. S. C. schreibt Machomet, eine Form, die auf dem Umweg über das Französische ins Deutsche gekommen ist; im klassischen Arabisch lautet der Name Muhammad, d. i. ‚der Vielgepriesene'.

[2] Nicht 592, sondern im April 571, und zwar in Mekka aus dem Geschlechte Kureisch, dem angesehensten seiner Geburtsstadt.

[3] Richtig: Abdallah. Ein Bild von Mannesschönheit, wie er es war, wurde er gern der schöne Abdallah genannt.

[4] Hexenvogt ‚Schirmherr der Hexen'. Vogt von dem mittellat. vocatus statt des lateinischen advocatus ‚Sach-, Rechtsverständiger', ‚Rechtsbeistand', vom lat. advocare ‚herzurufen' (insbesondere zur Rechtshilfe). — Aber die Geschichte weiß nichts davon, daß Abdallah ein Zauberer und Hexenvogt gewesen wäre; er war vielmehr ein ganz harmloser, unbedeutender und unbemittelter Handelsmann. Vgl. Weil, Historisch-kritische Einleitung in den Koran. 2. Auflage, S. 9 und Schlosser, Weltgeschichte IV, S. 23. — Anderseits ist es Tatsache, daß die Araber an Hexen und Zauberer glaubten.

[5] Ziefer, althochd. zebar ‚Opfertier', angels. tifer ‚Opfertier', lat. dapes ‚Speise'. Unziefer (Ungeziefer) daher eigentlich ‚unreines, zum Opfern nicht geeignetes Tier'. — Höllziefer sinnverwandt mit Höllbrocken, Höllzeisel. — Auch das Wort Frauen(ge)ziefer ist gebildet worden. Erster Beleg bei Moscherosch ‚Philander von Sittewald'; siehe Emil Seidenadels Aufsatz ‚Frauenzimmer' in der „Zeitschrift für deutsche Wortforschung" V, 60.

[6] Wohl gab es damals in Arabien — neben Christen — viele Juden. Aber Amina (nicht Hemina) war keine Jüdin; ihre Religion war die Religion der Verehrer der Kaaba, eines schwarzen für heilig gehaltenen Steines, der vom Himmel gefallen sein soll und in Mekka in einem Raume, der gleichfalls Kaaba hieß, aufbewahrt wurde; ein Naturdienst, der sich vorzugsweise auf die Himmelskörper bezog (Sabäismus). Ursprünglich im großen und ganzen mit dem Glauben Abrahams sich deckend und die Ahnung eines höchsten geistigen Wesens nie ganz zurückdrängend, war die alte Religion der Araber, als Mohammed auftrat, entschieden in Vielgötterei ausgeartet, und in Mekka wurden soviele Götzenbilder aufgestellt, daß man zuletzt deren 300 zählte. Schlosser a. a. O. IV, 21 u. 22. — Waraka, ein Vetter der weiter unten erwähnten ersten Gemahlin Mohammeds, trat aus Abneigung

nicht weniger eine Arabin als Rabenvieh wegen ihres gottlosen Wandels.[1] Rabalachar, ein witziger[2] Jud und wohlerfahrener Sternseher,[3] hat dem Vater Abdalas, mit welchem er sonderbare[4] Freundschaft pflegte, mit allen wunderlichen[5] Umständen vorgesagt,[6] daß er werde einen Sohn mit Namen Mohammed bekommen, welcher künftiger Zeit[7] zu königlicher Würde und halbgöttlicher Hochheit[8] werde gelangen. Als nun eines[9] dieser Sohn mit anderen Raupenbuben[10] auf dem Felde spielte, ist er von den Saracenern,[11] so zur selbigen Zeit wilde und herumstreifende

---

gegen den arabischen Götzendienst zum Judentum und dann zum Christentum über. Schlosser IV, 25. — Kaaba ist unser Kubus, vgl. griech. κύβος, wie denn bekanntlich viele mathematische Termini aus dem Arabischen stammen.

[1] Amina wird als eine höchst tugendhafte Frau gepriesen. Vgl. Weil ‚Mohammed der Prophet, sein Leben und seine Lehre', S. 22.

[2] witzig ‚durchtrieben', ‚schlau', das was man hierzulande einen ‚g'hauten Juden' nennen würde. — Bei der schrecklichen Verstümmelung der arabischen Namen in diesem Kapitel wird es nicht sonderlich befremden, daß mit Rabalachar der syrische Jude Alhajjaban gemeint ist, ein „Mann der Schrift", der kurz vor Mohammeds Geburt nach Arabien kam und den Leuten auf ihre Frage, warum er ein Wein- und Fruchtland verlassen habe und in ein Land der Not und des Hungers gekommen sei, antwortete: „Ich bin hierher gereist, weil ich das Hervortreten eines Propheten erwartet habe, dessen Zeit gekommen ist." Ibn Hischam, ‚Das Leben Mohammeds', deutsch von Weil, S. 102. — Dieser Alhajjaban war somit eine Art Johannes in der Wüste.

[3] Sternseher ‚Sterndeuter'; die Araber vor Mohammed beteten die Sterne an.

[4] sonderbare ‚besonders innige'.

[5] mit allen wunderlichen Umständen ‚mit allen wundersamen (merkwürdigen) Details'.

[6] vorsagen ‚vorhersagen', ‚prophezeien'.

[7] künftiger Zeit — genetivus absolutus.

[8] Hochheit, ältere, auch im „Simplizissimus" zu findende Form für Hoheit.

[9] eines ‚einst'; vgl. Bd. II, S. 194, Anm. 1.

[10] Raup (Genetiv Raupen, bayr.-öst.) eigentlich ‚einjähriges Stück Rindvieh', dann Schimpfwort wie ‚Kalb', ‚Ochs'. Schmeller zitiert: „Raup, schau in dein Buch!" — taurule, librum inspice! — sagt in Langs Marellus pag. 31 der Professor zum Schüler. — „Die P. P. Guardiane sollen fürder keinen jungen Professen einen Esel oder Raupen nennen." Kapuzinerorden in Bayern, S. 84. Auch oft ohne Beziehung auf das Tier ‚Taugenichts', ‚Lotterbube'. Die Raupen (Plural) ‚unflätige Reden'; Raupen schneiden ‚Zoten reißen'. Schmeller III, 117. Vielleicht gehört hierher auch das wienerische Raubersbua.

[11] Saracener (Sarazenen) — bei den Schriftstellern des Mittelalters Name der Araber, später der Mohammedaner. Viele Araberstämme

Räuber, abgegeben, gewalttätig entführt und einem sehr reichen und wohlhabenden ismaelitischen Handelsmann Abdemonaplis um geringen Preis verkauft worden, bei welchem Herrn dieser Mohammed erstlich zu dem Kamelhüten,[1] nachmals zu anderen Handelsgeschäften[2] gebraucht worden.[3] Denkwürdig ist allhier zu melden, daß, wo dieser Mohammed auf dem Felde die Kamele gehütet, allezeit ob[4] seiner auch bei dem heitersten Himmelswetter eine schwarze Wolke gestanden,[5] welche dann viele zu wunder-

---

sind noch jetzt Nomaden. Die englische Regierung verwendet jetzt Araber beim Bahnbau in Afrika, aber es kostet viele Mühe und Geduld, sie für geregelte Arbeit zu gewinnen.

[1] „Der Gesandte Gottes (Mohammed) hat gesagt: ‚Es gibt keinen Propheten, der nicht vorher Hirt gewesen wäre', und als man ihn fragte: ‚Und du?' antwortete er: ‚Auch ich'." Das Leben Mohammeds' nach Mohammed Ibn Ishak bearbeitet von Abd el-Malik Ibn Hischam. Aus dem Arabischen übersetzt von Weil, Bd. I, S. 80.

[2] zu anderen Handelsgeschäften d. i. entweder ‚zu anderen, und zwar Handelsgeschäften', oder: ‚zu anderen, durch den Handel bedingten Beschäftigungen'.

[3] Mohammed ist nie entführt und nie verkauft worden, und es liegt, wie wir noch sehen werden, wahrscheinlich eine Verwechslung mit einem Sklaven Mohammeds, namens Zeid, vor. Die Sache verhält sich vielmehr so. Abdallah überlebte die Geburt seines Sohnes nur kurze Zeit. Mohammed war erst sechs Jahre alt, als er auch seine Mutter verlor, worauf ihn sein Großvater Abd el-Mottalib (nicht: Abdemonaplis) zu sich nahm und bis zu seinem zwei Jahre später erfolgenden Tode mit großer Zärtlichkeit pflegte, ihn der Vormundschaft des Oheims Abu Tâlib hinterlassend. Da dieser jedoch eine zahlreiche Familie hatte und selber vermögenslos war, mußte sich der Knabe, um sein Brot zu verdienen, bei den reichen Mekkanern als Schaf-, Ziegen- und Kamelhirte verdingen. Nach der Überlieferung soll er schon in seinem neunten Jahr mit seinem Onkel mehrere Handelsreisen nach Syrien und Südarabien unternommen haben. Vgl. Weil, Historisch-kritische Einleitung in den Koran, S. 10 und Schlosser a. a. O., S. IV, 23.

[4] ob seiner ‚oberhalb seiner', ‚über ihm'; vgl. Österreich ob (über, jenseits) der Enns (von der Zentrale Wien aus), und Lenau, Der Postillon:

Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingezogen.

[5] Der eben (S. 9, Anm. 2) genannte Ibn Hischam erzählt, ein Mönch, namens Bahira, der mit den Schriften der Christen bekannt gewesen sei, habe von seiner Zelle aus gesehen, „wie eine Wolke den Gesandten Gottes mitten unter der Karawane beschattete und wie auch diese

seltsamen Gedanken veranlaßt hat. Nachdem nun mittlerzeit[1] obbenannter Handelsmann Abdemonaplis nach kurz währender Krankheit mit Tod abgegangen, welchen Tod vermutlich Mohammed durch heimliches Gift befürdert,[2] hat er teils mit liebkosenden Geberden, wie nicht weniger durch zauberische Fünd[3] das Gemüt der reichen hinterlassenen Witwe dergestalten verstrickt, daß er sie endlich zu seiner Ehefrau — nicht ohne schimpflichen Nachklang ihrer Freundschaft — erhalten.[4] Nach dem Tode dieser seiner Cadiga — also war sie genannt — hat er das überaus reiche Vermögen und völligen Verlaß[5] in seine Händ bekommen, welches ihn dann bald in großes Ansehen gebracht,

---

Wolke den Baum beschattete, unter welchem er sich mit der Karawane niedergelassen hatte, und wie die Zweige des Baumes sich zum Gesandten Gottes herabneigten, um ihn besser zu schützen". In Weils Übersetzung S. 87. — Eine Wolke soll auch bei seiner Geburt über Mohammed geschwebt sein. „Sobald Mohammed zur Welt kam," erzählte seine Mutter, „verbreitete sich ein Licht über die ganze Erde, daß ich die Schlösser von Damaskus hell beleuchtet sah; dann ließ sich eine weiße Wolke herab, welche Mohammed umhüllte, und eine Stimme rief: ‚Machet mit Mohammed den Kreis um die Welt und stellt ihn allen Engeln, Genien, Menschen und Tieren vor'." Vgl. Weil, ‚Mohammed' S. 23 und 24.

[1] mittlerzeit — vgl. ‚mittlerweile', womit es in der Bedeutung identisch ist; vgl. engl. meantime neben meanwhile.

[2] Unrichtig! Abd el-Mottalib starb 579, 82 Jahre alt, eines natürlichen Todes. Vgl. Weil ‚Mohammed', S. 28. — Über befürdern siehe Bd. II, S. 308, Anm. 14.

[3] Über: Fünd (Singular Fund) siehe Bd. II, S. 329, Anm. 4.

[4] In seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahre trat Mohammed in die Dienste einer reichen und vornehmen Witwe, namens Chadidscha (nicht: Cadiga) und unternahm für sie, jedoch wohl nur als Kameltreiber, größere Handelsreisen. Wiewohl sie bereits vierzig Jahre zählte, fand sie an ihrem Untergebenen so starkes Wohlgefallen, daß sie ihm ihre Hand anbieten ließ, die er gerne annahm. Seiner Ehe mit Chadidscha verdankte er seine ganze Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Von nun an lebte er in Mekka, mehr religiösen Betrachtungen als kaufmännischen Unternehmungen sich hingebend. Vgl. Weil, Historisch-kritische Einleitung in den Koran, S. 10 u. 41 und Schlosser a. a. O., S. 24. — Chadidscha stammte von Kußei, dem Großvater von Mohammeds Urgroßvater ab; sie war aber nicht, wie man nach P. Abrahams Darstellung annehmen könnte, die Witwe nach Abd el-Mottalib, der ja sein Großvater war. — Zu einer schimpflichen Nachrede (A. a S. C.: ‚Nachklang') war kein stichhältiger Grund vorhanden, man müßte es ihr denn nur verübelt haben, daß sie einen um 15 Jahre jüngeren und noch dazu ganz armen Mann heiratete.

[5] Verlaß ‚Hinterlassenschaft', ‚Nachlaß'.

und hat er absonderlich vieler Freundschaft an sich gewunnen;[1] wie dann dergleichen Nachtvögel und Wachtvögel nur gern beim Vollmon[2] singen, wo aber die Schwindsucht ist an Mitteln, nehmen sie bald die Urlaub,[3] wie die Mucken aus einer kalten Kuchl:[4] Unter solchen Freunden war vörderst ein abtrünniger und eidbrüchiger Münch mit Namen Sergius,[5] so, von Konstantinopel flüchtig, sich in Arabia aufhielt, auch allda die Irrtum[6] des Nestorius[7] mit besonderer Bosheit aussprengte; desgleichen hatte

[1] Zu bayr.-öst. gewunnen ‚gewonnen' vgl. geschwummen ‚geschwommen', Bd. I, S. 55, Anm. 1. — Wohl war Mohammed durch seine Heirat in Ansehen seiner Mitbürger sehr gestiegen, wohl hatte sich sein Verwandten- und Freundeskreis vergrößert; aber mehr seinen Meditationen nachhängend als dem Handel sich widmend, zu dem es ihm vielleicht auch an Geschick fehlte, büßte er allmählich sein erheiratetes Vermögen ein, und als er im zehnten Jahre seiner Sendung (620) seine erste Gattin durch den Tod verlor, konnte somit von einem reichen Erbe gar keine Rede sein. Vgl. Schlosser a. a. O. IV, S. 24 u. 26.

[2] Vollmon (bayr.-öst., o = å) ‚Vollmond'; mittelhochd. mâne, althochd. mâno, wahrscheinlich sprachlich identisch mit Monat, althochd. mânot. Bei Dichtern noch jetzt fast nur Mond für Monat; so bei Bürger „Der Kaiser und der Abt", Strophe 5. Vgl. auch Honigmond, engl. honeymoon und siehe des Herausgebers „Sprachliche Plaudereien", S. 76 ff.

[3] Wohl in Anlehnung an ‚die Erlaubnis' sagt A. a S. C.: ‚Die Urlaub' (Abschied); in der bayr.-öst. und in der alemannischen Mundart sagt man ‚der Urlaub'; oder sollte die Urlaub Plural sein? — Urlaub gehört zu erlauben; über ur = er, siehe Bd. I, S. 8, Anm. 7 und S. 53, Anm. 2. Zu Urlaub ‚Abschied' (eigentlich ‚Erlaubnis zum Weggehen') vgl. Urlaubskreuz, d. i. jenes außerhalb der Kirche stehende Kreuz, bei dem die Wallfahrer von dem Wallfahrtsorte Abschied nehmen.

[4] Vgl. Bd. II, S. 78, Z. 9 von oben.

[5] Auf einer der Reisen, die er mit seinem Onkel Abu Tâlib machte, ward Mohammed, damals neun Jahre alt, mit dem christlichen Mönch Serdjis bekannt, der nach der mohammedanischen Legende ihn zuerst als einen künftigen Propheten erkannt und nach einer gänzlich unerwiesenen Sage im Christentum unterrichtet haben soll. Vgl. Schlosser a. a. O. IV, S. 23. — Dieser Mönch, den einige auch Bahira nennen (siehe S. 10, Anm. 5), soll früher Jude gewesen sein, was auch seinen doppelten Namen erklären würde. Er hieß wahrscheinlich als Jude Bahir und nahm dann bei der Taufe den Namen Georgius an, den die Araber in Serdjis verwandelten. Vgl. Weil, ‚Mohammed', S. 29.

[6] Irrtum (Irrtümer) ‚Irrlehre'.

[7] Nestorius, von 428 bis zu seiner Absetzung 431 Patriach von Konstantinopel, behauptete, die seligste Jungfrau habe nicht den Sohn Gottes, sondern einen bloßen Menschen, Christum, geboren. Mit diesem habe sich dann später die zweite göttliche Person vereinigt, so daß es in Jesus Christus zwei verschiedene Personen gab, eine göttliche und eine

er auch in steter Gesellschaft Johannes,[1] einen Arianer,[2] wie auch einen argen und witzigen Hebräer und emsigen Talmudisten.[3] Diese drei Erzbösewicht hatte Mohammed für seine Lehrer und

---

menschliche. Die katholische Kirche lehrt hingegen bekanntlich, daß in Jesus Christus nur von einer Person die Rede sein könne, diese eine Person — es ist die zweite der allerhl. Dreifaltigkeit — besitze aber neben der göttlichen auch die menschliche Natur. Jene Irrlehre wurde auf dem Konzil von Ephesus 431 verworfen. Die hartnäckigen Nestorianer wanderten tatsächlich in großer Zahl nach Persien und Arabien aus, wo sie noch unter dem Namen chaldäische Christen fortbestehen. — Da man übrigens nirgends liest, daß Serdjis (Sergius) die Irrlehre des Nestorius verbreitet habe, so liegt hier wahrscheinlich eine Verwechslung mit einem Mönch namens Nestor vor, mit dem Mohammed später zusammentraf und der in ihm auch den Propheten erkannte — unter anderem daran, daß er eine gewisse Röte in seinen Augen hatte, die nur Propheten eigen ist, daß eine Wolke oder zwei Engelsfittige ihn überall beschatteten, und daß ein verdorrter Baum, unter den er sich setzte, plötzlich zu grünen und zu blühen anfing und bald darauf sogar reife Früchte hervorbrachte. Vgl. Weil ‚Mohammed', S. 35.

[1] Wahrscheinlich ist mit diesem Johannes ein Mönch aus Ninive, namens Abbas, gemeint, der auch Mohammed als einen in der heiligen Schrift angekündigten Propheten anerkannt haben soll. Vgl. Weil, ‚Mohammed', S. 47. Siehe übrigens S. 9, Anm. 2.

[2] Arius, ein Presbyter der Kirche von Alexandria, bestritt die göttliche Natur Christi und behauptete, der Heiland sei Gott dem Vater nur ähnlich, aber nicht ihm gleich. Das erste allgemeine Konzil, das sich im Jahre 325 zu Nikäa versammelte, verdammte zwar diese Lehre, aber der Streit war damit nicht geschlichtet: der Arianismus fand in einem großen Teile des römischen Reiches Anhänger und gewann auch bei einem Teile der germanischen Völker Zutritt, so daß die katholische Kirche erst nach mehrhundertjährigem Kampfe die Oberhand behauptete. Vgl. Schlosser a. a. O. III, S. 579—581. Bischof Ulfilas (318—388), der die Bibel ins Gotische übersetzt hat, war ein Arianer.

[3] Der Talmud (zu deutsch ‚Belehrung') ist eine Sammlung der das religiöse und bürgerliche Recht der Juden betreffenden Überlieferungen und zerfällt in zwei Teile: die Mischna, die den Text, und die Gemara, die den Kommentar enthält. Diejenigen nun, welche die im Talmud enthaltenen Traditionen lehrend weiter verbreiten, heißen Talmudisten. — Der „witzige Hebräer und emsige Talmudist" ist der S. 8, Anm. 8 genannte Vetter Mohammeds, namens Waraka, der das Alte und Neue Testament gelesen und von diesem sogar einiges ins Arabische übersetzt hatte. Ihm verdankte Mohammed, der wahrscheinlich nie oder erst sehr spät lesen und schreiben gelernt hat, das meiste, was er an Bibel- und Talmudkenntnissen besaß; und Waraka war es, der sich stets bemüht zeigte, des Propheten Zweifel an seiner göttlichen Sendung zu zerstreuen. Vgl. Weil ‚Mohammed', S. 47 und derselbe ‚Hist.-kritische Einleitung in den Koran', S. 11.

machte aus deren unterschiedenen Glauben[1] eine gemischte Speis,[2] und damit er alle Glaubensgenossen desto leichter zu sich ziehe, hat er einige Artikel aus dem christlichen Gesetz darein gebrockt, und auf solche Weise seinen verfluchten Alkoran zusammengetragen und in lauter Reim versetzt.[3] Was für phantastische Gedicht und grundloser Lügenzeug[4] darin, wird ohnedies den mehrsten bekannt sein. Er gab sich allenthalben aus für einen Propheten und wendete vor,[5] daß der große Gott vier Propheten habe vom Himmel gesandt, der erste sei gewesen Moses mit seinem Buch Tefrid,[6] welches wir Pentateuchus nennen; der

---

[1] unterschiedenen Glauben (Plural eines Abstraktum) ‚verschiedenen Glaubensbekenntnissen'.

[2] eine gemischte Speis — so eine Art Olla potrida (siehe Bd. II, S. 95, Anm. 5) oder Ragout, insofern nämlich, als weder die Lehren des Judentums, noch die der christlichen Religion ohne Einfluß auf seine Ansicht von den göttlichen Dingen geblieben sind. Freilich das Alte und Neue Testament hat Mohammed nicht gekannt, sondern an ihrer Stelle nur mit rabbinischen Fabeln und apokryphen Legenden durchsetzte Erzählungen der Juden und Christen. (Waraka!) „Mohammed verstand es," sagt Schlosser, „die Weisheit der christlichen, das orientalisch Einfache der jüdischen Überlieferungen und das phantastisch Wunderbare der alten arabischen Dichtungen mit seinen eigenen Erfindungen zu vermischen."

[3] Mohammeds Lehren sind in einer erst nach seinem Tode gemachten Sammlung seiner Offenbarungen niedergelegt, die den Namen Koran (Alkoran ‚Das Vorgelesene') führt. Dieses Buch, das auch Aussprüche und Beschlüsse der ersten Nachfolger des Propheten enthält und 114 Kapitel (Suren) in metrischer Form umfaßt, ist bei allen mohammedanischen Völkern zugleich das bürgerliche Gesetzbuch und gewissermaßen die Verfassungsurkunde des Staates. Abrahams Wut gegen Mohammed rührt wohl hauptsächlich daher, daß dieser in seinem Koran wiederholt die Christen angreift; so Sure 3, V. 72, wo es heißt, die Gottheit Christi sei von den Christen nur auf Grund von Fälschung der heiligen Schrift behauptet worden; Sure 4, V. 156, wo gesagt wird, daß nicht Christus, „der Gesandte Allahs", sondern ein ihm ähnlicher gekreuzigt worden sei; ebendort V. 169, wo sich Mohammed gegen die Trinitätslehre wendet — ganz abgesehen von jenen Stellen, in denen zum Kampfe gegen die Ungläubigen, d. i. gegen die Nicht-Moslim, somit auch gegen die Christen aufgefordert wird; denn der Islam sollte Weltreligion werden. Bringt ja doch noch einem Ausspruche Mohammeds jedes Kind die Anlage zum Islam mit auf die Welt. Vgl. Hammer-Purgstall ‚Geschichte des Osmanischen Reiches' Bd. I, S. 96.

[4] Lugenzeug ‚Lügengewebe'.

[5] vorwenden ‚vorgeben'.

[6] Tefrid, richtig Tewrit (Taurat, Tewrat), bei den Juden Thora (Gesetz) — die fünf Bücher Moses, der Pentateuch.

andere sei gewesen David mit seinem Buch Izabur,[1] so wir Psalterium heißen: der dritte sei gewesen Christus mit seinem Buch Ingilis,[2] welches wir Evangelium benamsen. Und weil alle deren gebrachte Lehr und Satzungen[3] von den Menschen sind verfälscht worden, also habe Gott den vierten und letzten Propheten geschickt, nämlich den Mohammed.[4] Er mutete sich selbst zu,[5] daß er die öftere Erscheinung des Erzengels Gabriel[6]

---

[1] Izabur, richtig Zubûr — die Psalmen Davids, das Psalterium.

[2] Ingilis, richtig türkisch und arabisch Indschîl (arabisierte Form von εὐαγγέλιον ‚Evangelium', d. i. ‚Freudenbotschaft').

[3] deren gebrachte Lehr und Satzungen — die von Moses, David und Christus vorgebrachten Lehren und Satzungen.

[4] In der völlig entstellten Form, in der er Pentateuch und Evangelium kennen gelernt hatte, mochten ihm freilich beide recht unzulänglich erscheinen.

[5] sich zumuten, ‚sich einbilden', ‚sich brüsten'.

[6] In seinem vierzigsten Lebensjahre, 610, im Fastenmonate Ramadan, erschien ihm, heißt es, plötzlich der Engel Gabriel und rief ihm zu: „Lies!" Auf seine Antwort, er könne nicht lesen (siehe S. 13, Anm. 3), wiederholte der Engel dreimal seine Aufforderung, worauf er zu ihm sprach, was Sure 96, 1—5 enthält (in der Übersetzung von Max Henning):

Lies! Im Namen deines Herrn, der erschuf,
Erschuf den Menschen aus geronnenem Blut.
Lies, denn dein Herr ist allgütig,
Der die Feder gelehrt,
Gelehrt den Menschen, was er nicht gewußt.

Drei Jahre später erschien ihm der Engel Gabriel wiederum in himmlischer Glorie. Zitternd vor Aufregung eilte er heim und forderte seine Frau Chadîdscha auf, ihn — wie bei seinen sonstigen Anfällen — mit seinem Mantel zu bedecken. In diesem Zustand daliegend, vernahm er dann die Worte Sure 74, 1—7 (in der Übersetzung von Max Henning):

O du Bedeckter,
Steh auf und warne!
Und deinen Herrn — verherrliche ihn;
Und deine Kleidung — reinige sie;
Und den Greuel — fliehe ihn!
Und sei nicht freigebig, um mehr zu empfahn,
Und harr' auf deinen Herrn in Geduld!

Diese Offenbarung galt ihm als die göttliche Weihe zum Prophetenamt. Vgl. Weil ‚Mohammed', S. 46 u. 47. — Alle jene Suren, die in die ersten fünf Jahre der Sendung Mohammeds zu setzen sind, tragen das Gepräge einer wahren Begeisterung und einer tiefen inneren Überzeugung, die auf Mohammed selbst sich beziehenden sogar das einer

habe und werde vielfältig verzuckt in[1] Himmel[2] allda in geheimer Audienz sich mit Gott zu beratschlagen. Aus unmäßiger Unzucht und viehischem Luderleben hat er die hinfallende Krankheit[3] bekommen,[4] zu deren Vermäntelung er vorgegeben, daß ihm

---

Vision, ja bei gewissen Versen kann man sich kaum der Ansicht erwehren, daß Mohammed selbst, in der ersten Zeit wenigstens, zuweilen das Werkzeug eines andern Reformators war, der ihm als Engel erschien .... Auch die muselmannische Tradition verleiht dem Engel Gabriel eine Menschengestalt, manche nennen sogar Dihja, einen Gefährten Mohammeds, als denjenigen, dem der Engel ähnlich sah. Weil, Historisch-kritische Einleitung in den Koran S. 66 u. 67.

[1] in = in'n = in den.

[2] Nach der 17. Sure wurde Mohammed von einem nur für Propheten geschaffenen geflügelten Pferde (Borak) nach dem Tempel von Jerusalem und von da bis über den siebenten Himmel hinauf in die Nähe Gottes getragen, wo nicht nur die Patriarchen und früheren Propheten ihn als den geliebtesten Gesandten Gottes begrüßten, sondern auch die Engel ihm den Vorzug vor ihnen einräumen mußten und Gott selbst ihn als Perle und Zweck der Schöpfung verkündete. — Das alles erschien selbst seiner gläubigen Tante, Um Hani, so unglaubwürdig, daß sie ihn am Kleide festhielt und bei Gott beschwor, sich doch ja nicht durch weitere Mitteilung dieses Erlebnisses bei den Kureischiten lächerlich zu machen. Er schwieg aber nicht, die Kureischiten verlachten ihn mehr als je, und einige Gläubige fielen sogar von ihm ab. Vgl. Weil, ‚Mohammed', S. 70 und 71. Hier noch einige seltsame Details aus Ibn Hischam (a. a. O. S. 200 u. 201). Mohammed erzählte: Mein Freund (Gabriel) ließ mich in Jerusalem die Himmelsleiter hinaufsteigen, bis wir an eines der Himmelstore kamen, welches das Tor der Wache genannt wurde. Hier stand ein Engel, welcher Ismael hieß; er hatte über 12.000 Engel zu gebieten, deren jedem wieder 12.000 Engel untergeordnet waren. ($1 + 12.000 + 12.000 \times 12.000 = 144{,}012.001$ Engel.) Im sechsten Himmel sah ich einen großen Mann mit gebogener Nase, als wäre er vom Stamme Schanua. Ich fragte Gabriel: Wer ist dieser Mann? Er antwortete: Es ist dein Bruder Moses..... Im siebenten Himmel saß ein Mann, der mir sehr ähnlich sah, auf einem Throne vor dem Tore des Paradieses, durch welches jeden Tag 70.000 Engel eingehen, die bis zum Tag der Auferstehung nicht wieder herauskommen. Ich fragte Gabriel: Wer ist dieser Mann? Er antwortete: Es ist dein Vater Abraham.

[3] hinfallende Krankheit ‚fallende Sucht', ‚Epilepsie'.

[4] Trotz seines kräftigen Baues war Mohammeds Konstitution nervös; epileptische oder vielleicht besser hysterische Zustände, verbunden mit Halluzinationen, überfielen ihn schon in seiner frühen Kindheit. Mohammeds Mutter, die, wie wir wissen, bald nach der Geburt ihres Sohnes ihren Gatten verlor, übergab — der damaligen Sitte gemäß — ihr Kind einer Amme vom Lande, die es aber nach zwei Jahren wieder nach Mekka brachte, weil es an krampfhaften Anfällen litt, die sie, dem im Morgenlande allgemein verbreiteten Vorurteil gemäß, bösen Geistern zuschrieb. — Während es somit feststeht, daß die mannigfaltigen Nerven-

der Erzengel Gabriel mit solchem unbeschreiblichen Glanz erscheine, daß er darob sich also billig entrüste,[1] niederfalle und also langewöhnlich[2] tobe.[3]

Zu mehrer Betörung menschlicher Herzen hat er eine weiße Tauben dergestalten abgerichtet, daß sie zum öfteren auf seine Achseln geflogen, den Schnabel in die Ohren gesteckt, und solche für den hl. Geist zu halten, den unvorsichtigen Pöfel[4] verblendet, da doch dieser arglistige Bösewicht einige Traidkörnl darein verborgen, welche durch Gewohnheit die hungrige Tauben herausgesucht.[5]

Damit er auch in Ausbreitung[6] seiner Lehr desto schleunigern Fortgang gewinne, hat er etliche Mithelfer und mit dem scilicet verpetschierte[7] Apostel sich zugesellt,[8] deren vornehmste

---

zufälle Mohammeds nicht die Folge allzu großer Sinnlichkeit waren, ist es doch auch Tatsache, daß die Weiber, wie einst das Herz Salomons, so auch das Herz des alternden Propheten neigten. Die von A. a S. C. gebrauchten Ausdrücke sind aber durch nichts gerechtfertigt.

[1] sich entrüsten ‚außer Fassung kommen', ‚die Fassung verlieren' (vor Entzücken); einen entrüsten ist eigentlich ‚ihn der Rüstung entkleiden und hierdurch wehrlos machen'. Vgl. entwehren (Felix Dahn), entpanzern und entwaffnen, franz. désarmer, engl. disarm.

[2] langewöhnlich ‚lange Zeit'; eigentlich ‚lange (Zeit) während', denn wohnen ist ‚sich bleibend aufhalten', weiterhin ‚dauern', ‚ausharren'.

[3] Der epileptischen Anfälle ist Mohammed nie ganz losgeworden. „Wenn die Offenbarung zu ihm herabkam", berichtet einer seiner Zeitgenossen, „konnte keiner von uns sein Auge zu ihm erheben, sein Gesicht war mit Schaum bedeckt, seine Augen schlossen sich, und manchmal brüllte er wie ein Kamel". Vgl. Weil, ‚Mohammed', S. 44.

[4] Über Pöfel ‚Pöbel' ‚gemeines Volk', ‚die Menge', vulgus; siehe Bd. I, S. 101, Anm. 1.

[5] Von diesem Schwindel, den Übelwollen oder Parteihaß dem Mohammed angedichtet hat, weiß die Geschichte nichts.

[6] in Ausbreitung — Latinismus: in propagando.

[7] verpetschieren (siehe Petschier Bd. II, S. 80, Anm. 2) ‚siegeln', ‚stempeln', hier gleichsam ‚stigmatisieren'. Mit dem scilicet verpetschierte Apostel — Leute von übelstem Ruf, so daß sich an ihre Namen schon die Erkenntnis ihres bösen Wesens gehängt habe. Jeder habe sofort gewußt — aha, das ist ein Mohammedapostel, scilicet (wisse nämlich) ein Quadratlump.

[8] Da die Mekkaner, zumal die Kureischiten, sich der Lehre Mohammeds gegenüber ablehnend verhielten, suchte er auf Messen und beim Eintreffen von Pilgerzügen die Medinenser zu gewinnen. Nachdem ihm nun etwa 70 durch Handschlag gehuldigt hatten, ernannte er, dem Beispiele Jesu folgend, 12 von ihnen als Vorsteher. Vgl. Weil ‚Moham-

waren Eubogaras,[1] Hali[2] und Zadit.[3] Auf solche Weis ist er zehn ganzer Jahr als ein hochangesehener Prophet von einem Ort zu dem andern gereist, und weil sein neu aufgewühlter Glaub[4] in mehrsten Leibslusten und wampischer Begnügenheit[5]

---

med', S. 73. Ibn Hischam nennt (a. a. O. S. 221) die Namen dieser 12 „Apostel". Die Namen, die A. a S. C. anführt, gehören nicht dazu; wohl aber waren ihre Träger, wie die folgenden Noten zeigen, eifrige Förderer der Sache Mohammeds.

[1] Eubogaras — richtig: Amru Ibn Aaß, der zur Zeit des Kalifen Omar Ägypten unterwarf (640). Vgl. Weil Historisch-kritische Einleitung in den Koran S. 27. Derselbe, ‚Mohammed', S. 203 und 204.

[2] Hali — richtig: Chalid Ibn Walid. Als Mohammed an verschiedene Fürsten, darunter auch den christlichen arabischen Fürsten an der syrischen Grenze, Amru mit Namen, Bekehrungsschreiben schickte, ließ dieser einen seiner Missionäre hinrichten. Dies ward die Veranlassung zum ersten Kriege zwischen Muselmanen und Christen. Mohammed sandte, um diesen Mord zu rächen, 3000 Mann gegen Amru, unter dem Befehle seines ehemaligen Sklaven Zeid. Amru war aber auf den Angriff vorbereitet und schlug, von griechischen Truppen unterstützt, die Muselmanen bei Muta in die Flucht, und nur Chalid Ibn Walid rettete sie vor einer gänzlichen Niederlage. Später eroberte er Persien und Syrien. Vgl. Weil, Einleitung in den Koran, S. 27.

[3] Entweder Ibn Zeid Saïd, ein Schwager des zweiten Kalifen Omar, oder Zeid, ein Freigelassener und Adoptivsohn Mohammeds. — Die Tatsache, daß dieser Zeid in einem Kriege zwischen dem Stamme Kalb, zu dem er gehörte, und dem Stamme Tai in zarter Jugend als Beute weggeführt und als Sklave verkauft ward (Weil, ‚Mohammed', S. 49), überträgt A. a S. C.'s Quelle auf Mohammed, der natürlich nicht viel wert war und daher „um geringen Preis" losgeschlagen werden mußte. Siehe S. 10, Z. 3 von oben.

[4] A. a S. C. spricht in seiner Erbitterung von dem „neu aufgewühlten Glauben", der nach seiner Meinung mutwilligerweise aufgestellten Glaubenslehre. In seinem Unmut übersieht er ganz, daß sich Mohammed durch sein Auftreten als Religionsstifter große Verdienste um sein Volk erworben. Er hat nicht nur zuerst die in unzählige Stämme zerteilten Araber in ein Volk zu vereinigen gewußt und zur Herrschaft des Ostens geleitet, sondern er hat auch in einem Lande, dessen Bewohner dem gröbsten Götzendienste huldigten, den Glauben an einen einzigen Gott, an ein Leben nach dem Tode und an eine moralische Bestimmnng des Menschen ausgebreitet. Vgl. Schlosser, a. a. O. S. 35.

[5] Wer seinem Bauch reichlich Genüge tut, lebt in wampischer Begnügenheit. Vgl. Bd. I, S. 154, Anm. 2. — Wieder tut die Quelle, aus der A. a S. C. geschöpft hat, Mohammed unrecht. Außer den eigentlichen Dogmen (Glaube an einen einzigen und unsichtbaren Gott, an seine Offenbarungen durch Mohammed, an ein der

bestund, also hat er in Kürze fast ganz Arabia[1] und Scythia[2] nach sich gezogen, und diejenigen, die ihm und seiner falschen Lehr rechtmäßig widerstrebten, hat er mit starker Kriegsmacht

---

Auferstehung der Toten folgendes Weltgericht, in welchem die Guten und Frommen belohnt, die Bösen und Ungläubigen bestraft werden) trug Mohammed die beste und reinste Moral vor, die außer dem Christentum und dem älteren Buddhismus jemals dem Orient gepredigt worden ist. So hat er z. B. dem Weibe eine gesetzlich bestimmte Stellung verschafft, die Armen gegen Not gesichert und alle Menschen als gleichberechtigte Brüder einander näher zu rücken versucht. Mohammed ging selbst mit dem besten Beispiele voran. Er war — von seinem unten zu besprechenden Verhältnisse zum weiblichen Geschlechte abgesehen — in jeder anderen Beziehung ein Muster häuslicher und geselliger Tugend. In seiner Wohnung, Nahrung und Kost herrschte die größte Einfachheit, zuweilen sogar Mangel und Armut. Er war so anspruchslos, daß er sich nicht nur jede äußerliche Ehrerbietung von seinen Gefährten verbat, sondern nicht einmal von seinen Sklaven Dienste annahm, die er selbst verrichten konnte, so daß er häufig selbst auf den Markt ging, um Lebensmittel einzukaufen, sie selbst zubereitete, seine Ziege melkte und sogar seine Wohnung auskehrte. Jedermann erhielt zu jeder Zeit Zutritt zu ihm, und sogar auf der Straße schenkte er jedem Bittenden Gehör. Seine Wohltätigkeit und Freigebigkeit kannte keine Grenzen, auch blieb er, trotz dem großen Anteil an jeder Beute, doch stets arm und hinterließ bei seinem Tode nur wenige Dinare. Aber nicht nur gegen Arme äußerte sich seine Mildtätigkeit, sondern er suchte auch alle anderen Leidenden auf jede mögliche Weise zu trösten. Niemand war in Medina krank, den er nicht besuchte, niemand starb, dessen Leichenzug er nicht begleitete, niemand widerfuhr eine Ungerechtigkeit, dem er nicht zu Hilfe eilte, besonders wo es galt, den Schwachen gegen den Stärkeren zu verteidigen. Vgl. Schlosser a. a. O. Bd. IV, S. 34 und 35, und Weil, Einl. i. d. Koran S. 48 u. 49; siehe auch Bd. II, S. 311, Anm. 4 u. 6.

[1] Nachdem Mohammed Mekka erobert hatte (630), huldigten ihm viele arabische Stämme freiwillig, andere wurden gewaltsam unterworfen, und bald erkannte ihn fast das ganze Arabien als Oberhaupt an. Das 9. Jahr der Hedschra (20. April 630 bis 3. April 631), in welchem von allen Seiten Arabiens Gesandtschaften herbeiströmten, um Mohammed entweder als Gesandten Gottes oder doch wenigstens als Fürsten Arabiens zu huldigen, heißt daher das Jahr der Deputationen. Aber obwohl Mohammed Beherrscher von fast ganz Arabien geworden war, blieb er ebenso wie seine nächsten Nachfolger den Sitten und der einfachen Lebensweise seines Volkes treu. Vgl. Schlosser a. a. O. IV. S. 32 und 33 und Weil, Historisch-kritische Einleitung in den Koran S. 31.

[2] Mit Scythia (wenn es nicht Syria heißen soll) ist hier Iran und Turan gemeint; diese Landschaften wurden aber erst nach Mohammeds Tod dem Islam gewonnen. — Syrien wurde unter dem Kalifen Omar erobert (635).

hierzu bezwungen,[1] auch unter Lebensstrafe[2] ernstlich verboten, daß niemand von seiner Lehr disputiere,[3] weniger darin einigen Zweifel setze.

Es war dieser Mohammed einer solchen stinkenden Bocksart,[4] daß er sich selbst vierzig Weiber gehalten und noch dazu durch sondere von Gott erteilte Privilegia und Freiheiten, wie er gottlos vorgab, andere Weibsbilder nach viehischem Belieben sich zum verruchten Gehorsam gehabt.[5]

---

[1] Folgende Koranverse haben wohl das meiste zum schnellen Wachstum des ismaelitischen Reiches beigetragen: „Bekämpft die Ungläubigen, bis jeder Widerstand aufhört und die Religion des Herrn (Allahs) die einzige ist." Sure 8, 39. — „Wo ihr auch seid, erreicht euch der Tod, selbst wenn ihr die festesten Schlösser als Zufluchtsort wählt. Sure 4, 77. — Glaube nicht, daß diejenigen, welche auf dem Pfade Gottes umkommen, tot sind; sie leben und werden von ihrem Herrn verpflegt. Sure 3, 170. — Anknüpfend an den Hinweis auf diese Verse sagt Weil (Moh. S. 399). „Sie erzeugen noch immer bei den Muselmanen, wenn auch nicht im Angesichte eines Feindes, dessen Überlegenheit ihnen allzubekannt ist, doch zur Zeit der Pest und anderer Seuchen oder bei sonstigen schweren Unglücksfällen einen Gleichmut und eine Unerschrockenheit, die manchen Juden und Christen zum Muster dienen könnte."

[2] Zu unter Lebensstrafe verbieten vgl. die alte Rechtsformel einen an Leib und Leben strafen.

[3] Zwar findet sich in der — übrigens erst nach seinem Tode veranstalteten — Sammlung seiner Offenbarungen, dem Koran, keine Stelle, die verbieten würde, über Mohammeds Lehre zu disputieren, wohl aber sollten diese Offenbarungen für ewige Zeiten den Gläubigen Licht und Leitung sein. Nichtsdestoweniger ward indessen der Islam schon in den ersten Jahrhunderten seines Bestandes in viele Sekten geteilt, und blutige Glaubenskämpfe zerrütteten das mohammedanische Reich. Vgl. Weil, Historisch-kritische Einleitung in den Koran, S. 49 u. 99.

[4] einer solchen stinkenden Bocksart ‚von so übergroßer Sinnlichkeit' — genetivus oder ablativus qualitatis, lat. tanta libidine quales hirci esse solent, franz. d'une telle sensualité.

[5] Die Blöße, die sich Mohammed in seinem Verhältnisse zum weiblichen Geschlechte gab und die allerdings schon genügt, um auf seinen Charakter als Propheten ein höchst zweideutiges Licht zu werfen, ist, wie schon gesagt, die einzige, die wir an seinem Privatleben wahrnehmen. Freilich, die Quelle P. Abrahams — er nennt sie nicht — übertreibt auch hier: weder waren es vierzig Weiber, noch ist er mit seinen Frauen „nach viehischem Belieben" verfahren. Nach Weil verhält sich die Sache so. Da Mohammed für jeden Muselman die Zahl der Gattinnen auf vier beschränkt hatte, er aber teils aus Leidenschaft, teils aus Politik, die Zahl um ein bedeutendes überschritt, auch bald diese, bald jene vorzog, obgleich er den Gläubigen eine gleichmäßige Behandlung ihrer Gattinnen vorschrieb, so veröffentlichte er einen Koranvers, in welchem ihm Gott die ausgedehnteste Freiheit in

Unter anderen Artikeln seines Gesetzes[1] hat er auch folgende eingemengt, wie daß sie sollten um der Liebe Gottes willen stehlen und rauben anderen Glaubensgenossen, auch deren Städt und Länder einnehmen,[2] und werde hierin Gott seine absonderliche Beihilf ihnen leisten.[3]

Von unserem Erlöser und Seligmacher[4] Christo lernt[5] uns der grundfeste Glaub, daß auf ihn der hl. Johannes Baptista habe mit Finger gedeutet, sprechend: Ecce agnus Dei — ‚Siehe, der ist das wahre Lamm Gottes! . . . .' Damit denn die irrigen[6] Mohammedaner ihrem Propheten auch einige Wunder zumessen,[7] also beteuern sie hoch, daß wie Mohammed in der Wiegen ge-

---

diesem Punkte erteilt. Vgl. Weil, Einl. i. d. K. S. 47 u. 48. — Der erwähnte Koranvers (Sure XXXIII, V. 49) lautet in der Übersetzung von Max Henning: „O Prophet, wir erlauben dir deine Gattinnen . . . und die Töchter deines Oheims und deiner Tanten väterlicherseits sowie die Töchter deines Oheims und deiner Tanten mütterlicherseits . . . . . und jedes gläubige Weib, wenn es sich dem Propheten schenkt, so der Prophet sie zu heiraten begehrt: — ein besonders Privileg für dich vor deinen Gläubigen." — Der von A. a S. C. gebrauchte Plural Privilegia ist insofern berechtigt, als V. 4, 5, 37 und 48 der genannten Sure von ähnlichen Begünstigungen Mohammeds handeln.

[1] Über Gesatz siehe Bd. I, S. 76, Anm. 5.

[2] Während es früher im Koran hieß, es sollte niemand zum Glauben gezwungen werden („Es ist kein Zwang im Glauben"), wurde später der Krieg gegen Ungläubige geboten und selbst in den heiligen Monaten erlaubt. Weil, Historisch-kritische Einleitung in den Koran, S. 78 und 79.

[3] Einst zog Mohammed von Medina aus, um eine reichbeladene, aber unbewaffnete Karawane auszuplündern. Da aber ihr Anführer von dem Vorhaben Kunde erhielt, ließ er eiligst Hilfstruppen aus Mekka herbeikommen. Gleichwohl siegten die Muselmanen über die Mekkaner. Mohammed selbst hatte am Kampfe keinen Anteil genommen — er war weder mutig, noch in den Waffen geübt — sondern inzwischen unter einem Zelt gebetet. Er schrieb daher auch diesen Sieg nicht der Tapferkeit seiner Truppen zu, sondern dem Beistande unsichtbarer Engelscharen. Sure 3, V. 20 heißt es mit Bezug hierauf: „Genügt es euch denn nicht, daß euer Herr (Allah) euch mit 3000 herniedergesandten Engeln hilft?" Nach Sure 8, V. 9 hätte Allah den Muselmanen damals nur mit tausend Engeln geholfen, „einer hinter dem andern." Vgl. Weil, Historisch-kritische Einleitung in den Koran, S. 20 und 21.

[4] Seligmacher — Übersetzung von griech. σωτήρ, lat. salvator, franz. sauveur.

[5] lernen — in ganz Süddeutschland verbreitete Verwechslung mit lehren.

[6] irrig ‚in der Irrlehre befangen'.

[7] zumessen (attribuere) ‚zuschreiben' ‚zuerkennen'.

legen und vor seiner[1] eine langöhrige Eselin gestanden, deren Milch er gebrauchte, solche seine vierfüßige Ammel[2] mit menschlicher Stimm diese Wort gesprochen habe: Ecce hic est sigillum prophetarum — ‚Seht, dieser ist ein Siegel der Propheten'.[3]

Es glauben die Mohammedaner, daß am Jüngsten Tag ihr Mohammed werde in einen Widder verkehrt, sie aber in lauter Flöhe, und nachdem sie alle in seine linde[4] Woll einlosiert haben,[5] alsdann werde er samt ihnen in[6] Himmel fahren, allwo sie — wiederum in vorige Menschengestalt verkehrt — auf ewig alle Wollüsten genießen werden. Ja die jungen Mägdlein werden im Himmel die schönsten Engeln[7] für[8] Buhler erhalten.[9] Noch

---

[1] vor seiner (bayr.-österr.) ‚vor ihm'.

[2] Ammel (süddeutsches Deminutiv) ‚Amme'; siehe Bd. I, S. 142, Anm. 1.

[3] Im Koran heißt es einmal: „Mohammed, der Gesandte Gottes und das Siegel der Propheten", d. i. der letzte, der Abschluß in der Reihe der Propheten, so daß kein anderer mehr nach ihm zu erwarten ist. — Der kleine Mohammed ist nie mit Eselsmilch gesäugt worden. Man hat zu denken an die Eselin, die von jener Amme geritten wurde, der das Knäblein von seiner Mutter übergeben ward. Von dieser Eselin, die vorher kaum mehr hatte gehen können, heißt es, sie sei auf dem Heimweg, als Mohammed darauf ritt, lustig gesprungen und mit solcher Schnelligkeit dahingetrabt, daß die anderen Ammen nicht glauben konnten, daß es dasselbe Tier sei. Noch zwei Wunder geschehen damals. 1. Zwei Engel spalten die Brust des kleinen Mohammed, ziehen das schwarze Korn der Lust heraus und füllen sie mit dem prophetischen Licht. 2. Dem Knäblein wird zwischen den Schultern das Siegel des Prophetentums aufgedrückt. Wahrscheinlich ist ihm von den Verletzungen, die er bei einem epileptischen Anfall erlitt, ein Mal auf dem Rücken geblieben. Vgl. Weil, ‚Mohammed', S. 26.

[4] lind ‚weich'; siehe Bd. I, S. 137, Anm. 7. — Was A. a S. C. da erzählt, ist wohl nur eine Ausgestaltung des 9. V. der 70. Sure, wo es heißt, daß am Jüngsten Tage die Berge „wie gefärbte Wolle" sein werden.

[5] Der jetzige Sprachgebrauch verlangt bei einlogieren ein sich.

[6] in = in'n = in den.

[7] Engeln (schwacher Plural, bayr.-österr.) ‚Engel'; vgl. Stiefeln.

[8] für ‚als'.

[9] Obwohl an einigen Stellen des Koran auch ein Schimmer von reineren geistigen Genüssen im Angesichte des Herrn durchblickt, ist der Himmel, das Paradies Mohammeds im großen und ganzen ein Paradies des Sinnengenusses. Da sitzen sie, die Seligen, einander gegenüber auf golddurchwirkten Polstern, unsterbliche Jünglinge umgeben sie mit Kannen, Kelchen und Bechern voll Wein, der weder Schwindel hervorbringt noch den Verstand trübt, mit Früchten, die ihnen am besten schmecken, und Geflügel je nach Lust. Auch Jungfrauen mit großen schwarzen Augen,

andere schamlose Zoten[1] mehr setzt[2] er in seinem Alkoran, die sich auch eine ehrbare Feder aufzuzeichnen weigert. Dieser satanische Mensch ist also hoch gekommen, daß er für einen Propheten und ersten König von dem sarazenischen Volk erkiesen[3] worden auf folgende Weis.

Die Sarazenen, welche sich zumuten,[4] daß sie von Sara,[5] des großen Abraham Frau, herstammen, da[6] doch ihr Geschlecht von deren Dienstmenschin[7] Agar herwurzelt,[8] waren erstlich wenige, doch wilde, starke und dauerhafte[9] Kriegsleut in Arabia,[10] welche

so rein wie verschlossene Perlen, besitzen sie zum Lohn für ihre Werke. Wieder andere lagern unter dornenlosen Lotosblumen und schwerbeladenen Bananenbäumen in unvergänglichem Schatten, bei immer fließendem Wasser auf erhöhten Betten, umgeben von lieblichen Huri (das Wort hat A. a S. C. offenbar mißverstanden), Mädchen, die stets Jungfrauen bleiben und, wie die Seligen selbst, nie altern. Vgl. Weil ‚Mohammed', S. 390. — Bei Ibn Hischam (a. a. O. S. 201) erzählt Mohammed: „Dann" (nach der Wanderung durch die sieben Himmel siehe S. 16, Anm. 2) führte mich Gabriel in das Paradies. Da sah ich ein schwarzes Mädchen, das mir wohl gefiel. Ich fragte es, wem es angehöre. Es antwortete: Dem Zeid Ibn Haritha."

[1] Zote (bei A. a S. C. Zotte und so auch sonst oft im 16. u. 17. Jahrh.) ‚leichtfertig unzüchtiger Ausdruck', ‚unsauberes Scherzwort' — nach Kluges Vermutung umgeformt aus franz. sottise ‚beleidigender gemeiner Ausdruck'; dieses zu franz. sot ‚Dummkopf'; nach anderen nur eine Nebenform von Zotte ‚Haarbusch', althochd. zata (zotta) ‚Buhlerin'.

[2] setzen ‚niederschreiben'; vgl. aufsetzen ‚abfassend niederschreiben'.

[3] Über erkiesen siehe Bd. I, S. 168, Anm. 2. — Mohammed ist nie zum König gewählt worden; vgl. S. 28, Anm. 1.

[4] Über sich zumuten siehe S. 15, Anm. 5.

[5] A. a S. C. scheint hier das Wort Sarazenen mit Sara in etymologische Verbindung bringen zu wollen.

[6] da ‚während'.

[7] Zu Dienstmenschin ‚Magd' (ancilla Sarai 1. Buch Moses, 16, 1 u. 8.) vgl. Matronin Bd. II, S. 309, Anm. 7, später wird uns eine Nymphin begegnen.

[8] herwurzeln ‚herstammen'; zur ganzen Stelle vgl. S. 1, Anm. 3.

[9] dauerhaft ‚ausdauernd' (im Ertragen von Strapazen), lat. patiens laborum.

[10] Hier einige Worte über die Araber vor Mohammed, die A. a S. C. an dieser Stelle zunächst im Auge hat. Arabien, mehr als viermal so groß denn Deutschland, ist seinem Klima und seiner Bodenbeschaffenheit nach ein zum Wohnsitze nomadischer Stämme geschaffenes Land; nur einzelne Gegenden eignen sich zu festen Ansiedelungen. Das arabische Volk war, auch abgesehen von den in seiner Mitte lebenden Juden und Christen, sehr zersplittert; die Stämme gerieten, ungeachtet ihres gemeinsamen religiösen Bandes (siehe S. 8, Anm. 6), untereinander in blutige Zwiste, und da bei den Arabern die Blutrache ihrer ganzen Strenge nach

sich in diesen wüsten Örtern mit der Zeit also häufig zusammengerottet, daß sie die benachbarten Länder mit rauberischen Einfallen nicht wenig beunruhigt. Deren hat Kaiser Heraclius[1] etlich tausend mit sich nach Konstantinopel geführt, auch nicht wenig mit solcher Kriegsmacht geprangt. Nachdem sie aber auf eine Zeit ihren versprochenen Sold begehrten (zumalen das Wörtl Soldat von Sold[2] herrührt), hat dessen hoher Minister[3] sie mit erbitterten Worten angeschnarcht,[4] mit Beifug,[5] er habe kein Brot für diese Hund. Das einzige Wort hat dem sarazenischen Volk dergestalten das Herz verwundet, daß sie eilfertig mit dem höchsten Unwillen in ihr Vaterland zurückgekehrt, den verruchten Mohammed für einen König aufgeworfen und sich einhellig dessen

---

eingeführt war, so fehlte es nie an Anlaß zu neuen Kriegen; daneben behelligten sie die Nachbarländer durch ihre Einfälle. Was wir von den moralischen Begriffen und von den auf dem Volksglauben beruhenden Sitten der Araber erfahren, verrät einen gewissen Grad von Roheit, obwohl daneben freilich auch einige bessere Züge wie die Gastfreundschaft, die Freigebigkeit, die gewissenhafte Erfüllung des gegebenen Wortes, Achtung vor der Tapferkeit und selbst Großmut gegen die Besiegten, ziemlich allgemein herrschend waren. Vgl. Schlosser a. a. O., Bd. IV, S. 37.

[1] Nachdem Mohammed einen förmlichen, mit der Belagerung fester Schlösser verbundenen Kriegszug gegen einen in der Nähe von Medina angesiedelten jüdischen Stamm gewagt, die Angegriffenen völlig besiegt, ihnen alle ihre Habe geraubt und sie selbst nach Syrien verjagt hatte; nachdem er durch seinen Schwiegervater Abu Bekr und durch Omar Cheibar, die von acht Kastellen umgebene Hauptfestung eines andern Judenstaats hatte nehmen lassen, sandte er Bekehrungsschreiben an Chosroês Parwiz, König von Persien, an den byzantinischen Kaiser Heraclius, an den griechischen Statthalter von Ägypten, an Amru, einen Vasallen des byzantinischen Kaisers (siehe S. 10, Anm. 4), an den König von Abyssinien und an einige kleinere Fürsten. Alle zeigten Besorgnis und entließen die Gesandten mit höflicher Antwort, nur Parwiz zerriß das Schreiben des Propheten, und Amru wies nicht bloß die Botschaft zurück, sondern ließ, wie erwähnt, einen mohammedanischen Missionär hinrichten.

[2] Hier zeigt sich, daß A. a S. C. wohl wußte, woher Soldat abgeleitet ist; vgl. Bd. I, S. 141, Anm. 12.

[3] Minister — ein interessantes Beispiel von Bedeutungswandel; denn Minister (zu lat. minus) ist ursprünglich ‚von Statur kleiner Mann', dann ‚Diener', ‚Bedienter', weiterhin ‚Diener der Krone', endlich ‚Minister'; etymologischer Gegensatz: Magister (zu lat. magis) ursprünglich ‚von Statur großer Mann', dann ‚Meister', ‚Herr', ‚Gebieter'.

[4] Über anschnarchen siehe Bd. II, S. 240, Anm. 3.

[5] mit Beifug, wir ‚mit dem Beifügen'.

neu erdichtem[1] Glaubensirrtum untergeben. Mohammed also ein Fürst[2] und König der Sarazenen hatte allerseits mit großer Kriegsmacht sein Reich erweitert, Damaskus,[3] Phönicia usw. eingenommen. Nachdem er also zehn Jahre regierte, ist dieser Prophet mit Tod abgegangen, anno 637 oder, wie andere schreiben, 631.[4]

Weil er allezeit prophezeit, daß er am dritten Tage werde glorreich von[5] Toten auferstehen, und dessenthalben verboten, seinen Leib zur Erden zu bestatten, also wollte einer aus seinen vertrautesten Jüngern, namens Albunor, solches probieren, dessentwegen ihm mit dem stärksten Gift vergeben,[6] wovon er das Leben

---

[1] erdichtem ‚erdichtetem'.

[2] Der Kalif Omar (634—644), unter dem Syrien (Hauptstadt: Damaskus), Persien und Ägypten erobert wurden, war der erste, dem der Titel „Emir al Muminin" (Fürst der Gläubigen) beigelegt wurde.

[3] Aus der vorhergehenden Anmerkung ist ersichtlich, daß Damaskus erst unter Omar erobert wurde, wie denn überhaupt das Banner des Islams erst unter den Nachfolgern Mohammeds auch außerhalb der Grenzen Arabiens aufgepflanzt wurde. Aber schon hundert Jahre nach des Propheten Tod war das Reich der Kalifen das größte, das bis dahin die Welt gesehen.

[4] Mohammed ist weder 637, noch 631, sondern 2. Juni 632 in Medina gestorben. Noch am letzten Tage seines Lebens ließ er sich, um zu beten, in die von ihm erbaute (erste) Moschee bringen, in deren nächster Nähe für ihn und seine Frau Sawda zwei Lehmhütten errichtet waren. Kurz vor seinem Ende schenkte er seinen Sklaven die Freiheit und ließ das wenige bare Geld, das er besaß, unter die Armen verteilen. Seine letzte Worte waren: „Zu dem höchsten Gefährten im Paradies." Als sich die Nachricht von seinem Tode verbreitete, war die Bestürzung unter den Muselmanen sehr groß. Omar wollte nicht daran glauben und suchte das Volk von dem Fortleben des Propheten zu überzeugen. Doch Abu Bekr erklärte ihn für tot und sagte dem versammelten Volke: „Wer von euch Mohammed diente, wisse, daß er tot ist; wer aber dem Gotte Mohammeds diente, der fahre in seinem Dienste fort, denn er lebt noch und stirbt nie...." Vgl. Weil, Einl. i. d. K. S. 39 u. 40.

[5] von = von'n = von den.

[6] vergeben ‚durch beigebrachten tödlichen Stoff töten', ‚vergiften'; schon althochd. fargeban, mittelhochd. vergeben hatte diese Bedeutung. Ich vergibe einem = gebe ihm etwas, das sein Verderben, die Vernichtung seines Lebens bewirkt. (Heute in der Schriftsprache kaum noch mit dem Dativ, fast immer mit dem Akkusativ, in der bayr.-öst. Mundart aber nur mit dem Dativ). Zu geben gehört auch Gift, ursprünglich ‚Gabe' (vgl. die ältere tautologische Rechtsformel Gift und Gabe und den Ausdruck Mitgift). Eine ähnliche Entwicklung zeigt das auf lat. potio(nem) ‚Trank' beruhende franz. und engl. poison ‚Trank' — ‚Gifttrank' — ‚Gift'. Mit einem vergeben deckt sich die Redensart es

lassen müssen, den Leib aber ließ er zwölf ganze Tage unbeerdet[1] liegen. Nach Verfließung derer[2] wollte Albunor in Erfahrnis bringen, ob sein Prophet sei von Toten auferstanden, fand aber, daß der unglückselige Körper von Hunden zerrissen und zerbissen und nichts mehr übrig als die abgenagten Beiner,[3] welche er dann in einen Sarch[4] gelegt und in der Stadt Mekka begraben,[5] welche Stadt vierzig Tagreis von Jerusalem entlegen, zu welchem Grab nicht allein die Türken und Tartaren große und mühsame Wallfahrten verrichten, sondern brinnen[6] auch täglich bei demselben etlich tausend Ampeln.

Es ist auf eine Zeit[7] ein arabischer Fürst allda angelangt, welcher dem Erzpriester und Hüter dieses Grabes viertausend Gulden verheißen, dafern er ihm den Körper des Nabi,[8] das ist

---

einem einträncken, d. i. ihm einen Gifttrank beibringen. Belegstellen bei Borchardt-Wustmann, Sprichwörtliche Redensarten S. 115, Nr. 283.

[1] unbeerdet, wir: ‚unbeerdigt'.

[2] nach Verfließung derer — Latinismus: quibus decursis.

[3] Beiner ‚Gebeine' wie Bäumer — süddeutscher Plural.

[4] Über Sarch ‚Sarg' siehe Bd. I, S. 12, Anm. 3.

[5] Alles, was A. a S. C. von Z. 7, S. 25 bis Z. 6, S 26, seiner Quelle — er nennt sie nicht — nacherzählt, ist nicht historisch. Wohl aber wurde, wie es heißt, einmal von einer Jüdin, namens Zeinab, der Versuch gemacht, Mohammed, der einen Feldzug gegen die Juden im Gebiete von Cheibar (nordöstlich von Mekka) unternommen und reiche Beute gemacht hatte, durch Gift aus dem Weg zu räumen. Sie reichte ihm, der sich in einem der eroberten Schlösser von ihr bewirten ließ, einen vergifteten Braten. Mohammed spie zwar den ersten Bissen, an dem er wahrscheinlich einen fremdartigen Geschmack bemerkte, wieder aus; doch soll er in seiner Sterbestunde zur Schwester eines seiner Tischgenossen, der von diesem Braten gegessen hatte und sogleich daran starb, gesagt haben: „In dieser Stunde fühle ich, wie mir die Herzader von dem Bissen zerspringt, den ich mit deinem Bruder in Cheibar genommen." — Von Mohammed wegen ihres Verbrechens zur Rede gestellt, sagte die „witzige" Jüdin: „Du weißt, wie mein Volk von dir behandelt ward, ich dachte daher: Bist du ein Fürst, so schaff ich ihm Ruhe vor dir; bist du ein Prophet, so wirst du es schon merken." — Eine andere „witzige" Jüdin von Cheibar, Safia, bekehrte sich zum Islam und ward eine zärtliche Gattin Mohammeds, obgleich sie ihre nächsten Verwandten durch ihn verloren hatte. Ihren Gatten (nach anderen ihren Bruder) ließ Mohammed erschlagen, weil er einen Teil der Schätze verborgen hatte. Weil, ‚Mohammed', S. 186 u. 187.

[6] Über brinnen siehe Bd. I, S. 85, Anm. 4.

[7] auf eine Zeit ‚einmal', ‚einst'.

[8] Nabi (arab). ‚Prophet'.

des Propheten zeigen wollte. Dem aber hat solcher Erzpfaff[1] mit ernsthaften Worten die Frechheit verwiesen und gesagt, wie daß er nicht würdig sei, mit seinen sündigen Augen den Propheten anzuschauen, wessenthalben[2] Gott Himmel und Erden erschaffen. Worauf der arabische Fürst seine Keckheit demütigst erkannt[3] mit diesen Worten: „Ja, ich bin solcher großen Gnad nicht wert, doch aber bin ich urbietig[4] und bereit, mir beede[5] Augen lassen auszustechen, nachdem ich ihn nur einmal bin ansichtig gewesen".[6] Allhier solle billig der Christen schläferiger Eifer zu ihrem Heiland Jesu schamrot werden, indem die verblendeten Heiden[7] ihrem erdichten[8] Propheten solche Lieb erweisen.[9]

---

[1] Pfaffe hatte bereits bei Luther († 1546) verächtlichen Sinn und wird von Aventinus († 1534) in seiner Bayrischen Chronik geradezu als unehrliches und Schmachwort bezeichnet; etwas früher, z. B. bei Geiler von Kaisersberg († 1510), nur in würdevoller Bedeutung. Die vielen mit Pfaff zusammengesetzten Ortsnamen stammen alle aus der Zeit, da dieses Wort noch in ehrerbietigem Sinne gebraucht wurde. Vgl. Weigand Wörterbuch II, 331 und Schmeller I, 305.

[2] wessenthalben, ‚um dessenthalben', ‚um dessentwillen', (wessen — masculinum).

[3] erkennen ‚einbekennen'.

[4] Über urbietig ‚erbötig'; siehe Bd. I, S. 161, Anm. 4 und vgl. ehrerbietig.

[5] beede ‚beide'; siehe Bd. II, S. 131, Anm. 2.

[6] ansichtig werden hat jetzt den Genetiv bei sich.

[7] Die Mohammedaner sind keine Heiden, d. i. Anhänger der Vielgötterei, sie werden aber auch von neueren Dichtern (Wieland, Uhland) häufig so genannt. Es bezeichnet das Wort „Heide" dann einen Menschen, der weder Christ noch Jude ist, gleichgültig was sonst seine religiöse Anschauung sein mag.

[8] erdicht (bayr.-österr.) ‚erdichtet'.

[9] Der Leser wird merken, daß A. a S. C. bei all seiner Erbitterung über die Mohammedaner doch keine Gelegenheit vorübergehen läßt, ihre guten Seiten den Christen als nachahmenswert hinzustellen. Vgl. Bd. II, S. 311, Anm. 6 und folgende Stellen: Die Türken sind auch sonderbare Liebhaber der Mäßigkeit, und wenn sie Salz, Knoblauch, Brot und saure Milch haben, so ist die Schuld gar wohl bezahlt. In solcher Mäßigkeit können wir uns billig spiegeln, denn viel aus uns schicken sich in die Mäßigkeit wie eine Pistoln in ein Kampelfuder (Kammetui). .... Die Türken halten etliche Wochen so strenge Fasten, daß sie von Aufgang der Sonnen bis zu deren Niedergang gar nichts auf ihr Zung lassen. Bei uns Christen ist man nicht skrupulos .... Und weiß man bei ihnen (den Türken) nichts von Karten und Würfeln, die doch bei uns tägliches Übel ausbrüten. Verzeiht es mir, daß ich euch zu den Türken in die Schul schicke.

Diesem Mohammed ist in der Regierung[1] nachgefolgt Elenbechor,[2] als der anderte[3] König der Sarazener, Haumar[4] der dritte, Natman[5] der vierte, Huchavias[6] der fünfte,

[1] Mohammed war kein Regent, kein Herrscher, kein König — er wollte lediglich als Reformator, als Prophet angesehen sein. Ebensowenig waren seine Nachfolger Könige; sie führen den Titel Kalifen, d. i. Stellvertreter. Mohammed beschloß sein irdisches Dasein, ohne auch nur die mindeste Bestimmung über seine Nachfolger getroffen zu haben. Wir finden nicht nur keine Koranstelle, welche von dem Zustande des Landes nach seinem Tode handelt, sondern auch keine authentische mündliche Überlieferung. Entweder Mohammed vermied es überhaupt, von seiner Vergänglichkeit zu sprechen, und die Koranverse, die ihn sterblich nennen, sind von Abu Bekr, dem ersten Kalifen, interpoliert, oder er wagte es nicht, durch Bevorzugung der einen Partei sich mit der anderen zu verfeinden. Weil, Historisch-kritische Einleitung in den Koran, S. 101.

[2] Elenbechor, richtig Abu Bekr (632—634). Er ließ die teils einzeln niedergeschriebenen, teils im Gedächtnisse aufbewahrten Offenbarungen Mohammeds sammeln und in ein Ganzes vereinigen (Koran).

[3] anderte (mit dem -te der Ordnungszahlen) ‚zweite'.

[4] Haumar, d. i. Ha-umar, Omar (634—644), ist der Begründer der arabischen Herrschaft im Orient. Er erobert Syrien (Damaskus 635), Palästina, Phönizien, zerstört das Reich der Sassaniden (Neuperser); sein Feldherr Amru (siehe S. 18, Anm. 1) erobert Ägypten. Nach der Einnahme von Alexandria soll er beim Kalifen angefragt haben, was mit der berühmten Bibliothek der Ptolemäer zu geschehen habe, worauf ihm folgender Bescheid geworden sei: „Stimmen die Bücher der Bibliothek mit dem Koran überein, so sind sie unnütz und brauchen nicht aufbewahrt zu werden; im entgegengesetzten Falle sind sie schädlich und müssen vernichtet werden." Amru befahl dann, wie man erzählt, die Verbrennung der Bibliothek. Die ganze — freilich einen charakteristischen Grundgedanken faßlich einkleidende — Erzählung ist ein Märchen. Die große und wertvolle alexandrinische Bibliothek war bereits in Cäsars ägyptischem Feldzug (47 v. Ch.) größtenteils ein Raub der Flammen geworden, und auch der geringe Überrest war lange von der mohammedanischen Eroberung untergegangen. — Omar wurde wegen der Härte, mit der er die Steuern eintrieb, ermordet.

[5] Natman, richtig Othman (644—656), ein schwacher und unkluger Regent. Doch wurde während seiner Regierungszeit Nordafrika und Rhodus erobert. Im Alter von 82 Jahren wurde er in einem Aufstande, der von Ali ausgieng, ermordet.

[6] Huchavias, richtig Moawija, tritt in Syrien als Kalif auf, da Ali (656—661), Gemahl der Fatima, einer Tochter Mohammeds, nicht allgemein anerkannt wurde. Nach Alis Ermordung ist Moawija allein Kalif (661—680). Er verlegt die Residenz von Medina nach Damaskus. Das Kalifat wird als erblich erklärt (Dynastie der Omejjaden). Cypern wird eingenommen, ganz Kleinasien verheert. Von Sizilien werden Tausende von Menschen weggeschleppt. Sieben Jahre nacheinander setzen die Araber in der Nähe von Konstantinopel Truppen ans Land, um die

Girith[1] der sechste, Maruam[2] der siebente, Habdalon[3] der achte, Hedimelech[4] der neunte, Ulid[5] der zehnte, Zuleman[6] der elfte,

---

Hauptstadt des byzantinischen Reiches anzugreifen; sie hatten aber keinen Erfolg, weil Stürme und Mangel ihnen großen Schaden zufügten, und die Griechen durch die kurz vorher gemachte Erfindung des griechischen Feuers ein unerwartetes Rettungsmittel erhielten. Ein syrischer Grieche, Kallinikos, hatte nämlich eine Mischung erfunden, die, auf die feindlichen Schiffe geworfen, sich entzündete, sie in Brand steckte und besonders dadurch sehr zerstörend wirkte, daß sie sogar unter dem Wasser fortbrannte. — Formel für das griechische Feuer, mit dem die Byzantiner so manche Flotte der Araber verbrannten und sich auch sonst gefürchtet machten: 11% Schwefel, 22% Kohle, 67% Salpeter; Formel für das ehemalige preußische Militärpulver: 10% Schwefel, 16% Kohle, 74% Salpeter. Siehe Lassar-Cohn. ‚Die Chemie im täglichen Leben', 4. Auflage, Hamburg und Leipzig 1900, S. 130.

[1] Girith, richtig Jezid, Moâwijas Sohn, ein begabter, aber sich wenig um die strengen Satzungen des Islam kümmernder Herrscher, kämpfte erfolgreich gegen zwei Gegenkalifen, Husein, den Sohn Alis, und Abdallah (identisch mit dem von A. a S. C. erwähnten Habdalon). Er starb aber, bevor noch Mekka in seine Hände gefallen war (683). Ihm folgte Moâwija II., Jezids 21jähriger Sohn, der aber schon nach 45tägiger Regierung von seinen eigenen Verwandten getötet wurde. A. a S. C. nennt ihn gar nicht.

[2] Unter schweren Kämpfen nur hielt sich Merwân I. (A. a S. C.: Maruam), dem man als dem ältesten und erfahrensten Omejjaden huldigte. Er wurde aber schon 685 und zwar von seiner eigenen Gemahlin, der Witwe Jezids, ermordet.

[3] Nach Merwâns Tod bemächtigte sich der schon in Anmerkung 7 genannte Abdallah der Herrschaft. Nur in Syrien hielt sich Merwâns Sohn Abd al-Malik. Diesem unterlag schließlich Abdallah, der bei einem Ausfall aus dem belagerten Mekka (692) den Heldentod starb.

[4] Abd al-Malik (685—705), bei A. a S. C.: Hedimelech, eine energische Herrschernatur, verhinderte die drohende Auflösung des islamitischen Reiches. Unter ihm schwand die letzte Spur von Freiheit in den Landen der Kalifen.

[5] Unter Abd al-Maliks Sohn Welid I. (A. a S. C.: Ulid, 705—715) erhob sich die arabische Macht zur höchsten Blüte. Welids Feldherren siegten in drei Weltteilen: der eine focht siegreich in Turkestan und eroberte die Länder zwischen dem Oxus und Jaxartes, ein anderer unterwarf Sind und Pandschab (in Indien), des Kalifen Bruder und Sohn fochten in Kleinasien siegreich. Der Feldherr Musa vollendete die Eroberung Nordafrikas bis zum äußersten Westen; sein Unterbefehlshaber Tarik endlich setzte 711 nach Spanien über, schlug die Goten bei Jeres de la Frontera, und 713 war der größte Teil der Halbinsel in den Händen der Moslims.

[6] Welids Bruder Suleiman (A. a S. C.: Zuleman, 715 bis 717) belagerte Konstantinopel vergebens. Er war ein schwelgerischer und grausamer, dabei ganz unfähiger Herrscher.

Haumar[1] der zwölfte, Gizid[2] der dreizehnte, Elevelid[3] der vierzehnte, Gizid[4] der fünfzehnte, Hisgens[5] der sechzehnte, Muruhan[6] der siebzehnte, Muhumad[7] der achtzehnte, Habbalas[7] der neunzehnte (unter welchen die Christen blutige Zeiten gehabt), Madus[8] der zwanzigste, Mostech[9] der einundzwanzigste, Acheron[10]

---

[1] Suleimans Vetter Omar II. (A. a S. C.: Haumar, 717 bis 729) regierte mild und gerecht, beging aber zum Schaden des Reiches große politische Fehler, insbesondere den, daß er die Feinde der Dynastie zu sehr aufkommen ließ.

[2] Die Nachgiebigkeit Omars II. rächte sich unter Jezid II. (A. a S. C.: Gizid, 720—724). Denn das Reich wurde wieder von Aufständen heimgesucht, deren der Kalif umso weniger Herr werden konnte, als er zu Damaskus ein üppiges Leben führte. Auf diesen folgte von 724—743 der von A. a S. C. erst nach Jezid (III.) genannte Hisgens (richtig: Hischam), ein Bruder Jezids II. Es war dies ein tüchtiger Herrscher, dem es noch einmal gelang, das Reich in Ordnung zu bringen. Durch Karl Martells Sieg bei Tours (732) wurde den Fortschritten der Araber im Westen ein Ziel gesetzt.

[3] Der aller Sinnlichkeit und Grausamkeit fröhnende Welid II. (A. a S. C.: Elevelid), ein Sohn Jezids II., wurde nach einjähriger Herrschaft (743—744) in einem Aufstande getötet.

[4] Jezid III. (A. a S. C.: Gizid), Sohn Welids I., starb im Jahre seiner Erhebung zum Kalifen (744).

[5] Siehe Anm. 2.

[6] Mit diesem Merwân II. (A. a S. C.: Muruhan, 744—750) erreichte die Herrschaft der Omejjaden in Asien ihr Ende. Ihnen folgten die Abbassiden, genannt nach Abbas, dem Oheim Mohammeds. Die Residenz der Omejjaden war Damaskus (635—762), die der Abbassiden Bagdad.

[7] Von nun herrscht im Texte einige Verwirrung, die durch die Verstümmelung der Namen noch erhöht wird. Der erste des neuen Kalifengeschlechtes, Mohammed Abul Abbas al Saffâh („der Blutvergießer", 749—754) befestigte seine Herrschaft durch blutige Ausrottung seiner Gegner. P. Abrahams Muhumad (18) und Habbalas (19) zusammengestellt ergeben annähernd den oben angeführten Namen. A. a S. C. überspringt nun Abu Dschafar (754—775), bei den Abendländern bekannter unter dem Namen Almansor ‚der Siegbegabte'; er war einer der tückischesten und grausamsten Tyrannen, aber auch einer der größten Herrscher, die es je gegeben hat. Er ließ die Schriften des Aristoteles ins Arabische übersetzen.

[8] Madus, richtig Al-Mahdi, Almansors Sohn, 775—785, der Gründer von Bagdad, ein Förderer der Kunst, freigebig, aber ein arger Despot.

[9] Mostech (?).

[10] Unerwähnt läßt A. a S. C. Al-Mahdis Sohn Al-Hadi (785—786). Diesem folgte Harun al Raschid (bei A. a S. C. Acheron, 786—809), der glänzendste Herrscher aus dem Hause der Abbassiden und

der zweiundzwanzigste, Machamat[1] der dreiundzwanzigste, mit diesen zweien hat Carolus Magnus ewigen Frieden gemacht zu größerem Heil der Christen, Habdalas[1] der vierundzwanzigste, Muchemet[1] der fünfundzwanzigste. Dieser war der letzte, welcher samt den Seinigen wegen einheimischen Zwiespalts und schädlicher Uneinigkeit überwunden und gänzlich unterdrückt worden, da doch[2] die Türken, sich lang her ihre guten Freund stellten, auch deren mohammedanischen Glauben angenommen.[3] Vor der Zeit sind die Türken, die vorher nur gemeine zusammengerottete

---

wegen seiner persönlichen Eigenschaften im Orient ebenso berühmt wie sein Zeitgenosse Karl der Große im Okzident; im übrigen freilich ein ebenso harter und tyrannischer Herrscher wie nur irgend einer aus den Abbassiden. 807 schickte Harun al Raschid eine glänzende Gesandtschaft mit prachtvollen Geschenken an Karl den Großen. Unter diesen Ehrengaben befand sich eine kostbare metallene Wasseruhr mit Schlagwerk, mit 12 beim Stundenschlag hervorspringenden Reiterchen und anderen kunstreichen Zutaten. Unter Harun al Raschid und seinem Sohne Ma'amûn blühten Wissenschaften, Künste und Industrie bei den Arabern, die so die Vermittler zwischen der griechischen und der abendländischen Kultur geworden sind.

[1] Machamat ist Haruns älterer Sohn Mohammed al-Emin, gewöhnlich nur al-Emin genannt, der von 809—813 regierte und von seinem Bruder Ma'amûn gestürzt wurde; wie denn überhaupt Harun durch die letzwillige Teilung des Reiches unter seine Söhne (al-Emin Kalif, Ma'amûn Statthalter der Ostprovinzen) den Keim zum Bürgerkrieg legte. Ma'amûn (813—833) stellte die Ordnung leidlich wieder her und eroberte Kreta (826). A. a S. C. führt nach Mohammed al-Emin nur mehr zwei Kalifen an: Habdalas und Muchemet. Festzustellen, welche Kalifen damit gemeint sind, ist umso schwieriger, als seit Mutaßim (833—842) die Nachfolger des Propheten beim Regierungsantritt einen neuen Namen annehmen, der eine besondere Beziehung zu Allah ausdrücken sollte und dann nie mehr mit ihrem persönlichen Namen z. B. Abdallah oder Mohammed genannt werden. Da A. a S. C. die Kalifen in chronologischer Reihenfolge aufzählen will, läßt sich übrigens vermuten, daß er den eben genannten Mutaßim († 842) und dessen Sohn al-Whatik (842—847) im Auge hatte. — Eine andere Stelle in „Auf, auf, ihr Christen!" wird Gelegenheit geben, über die weiteren Geschicke des Kalifenreiches zu sprechen.

[2] da doch ‚obgleich'.

[3] Bei dem fortschreitenden Verfall des Reiches und damit der Heeresorganisation waren die Kalifen schließlich genötigt, sich auf fremde, mit dem arabischen Geiste ganz unbekannte Truppen zu verlassen. Es waren dies die Türken. Diese wurden aber aus Soldknechten der Kalifen bald Prätorianer, welche die Herrscher nach Laune auf den Thron erhoben und wieder herabstürzten. Zuletzt regierten sich im eigentlichen Sinne des Wortes.

scythische Völker waren, wie bei uns die Zigeuner,[1] in der Macht dergestalten gewachsen, daß sie auch Asia eingenommen, bis sie endlich wiederum von Godefridus Bullionius (welcher mit dreimalhunderttausend zu Fuß und hunderttausend Pferd das heilige Land, nicht ohne blutige Victori, in der Christen Händ gebracht) samt ihren Fürsten Soliman vertrieben worden.[2] Von selbiger Zeit an haben die Türken bis auf das Jahr Christi 1300[3] ohne Haupt gelebt. Anno Christi 1300 ist dieses Höllzieser wiederum hervorgekrochen und hat zu einem König erwählt den starken und sieghaften Othoman I., dessen Stammhaus eine unterstützte[4] und mit Stroh bedeckte Bauernhütten in Tartaria. Und weil ich nicht bedacht bin, eine ganze Chronik zu schmieden,[5] also hab ich in Kürze wollen beifügen den Ursprung des verruchten Mohammed und des türkischen Erbfeinds.[6]

---

[1] Die Türken waren echte Nomaden mongolischer Herkunft, wahrscheinlich eines jener Trümmer des großen Hunnenvolkes, die allmählich wieder an Volkszahl und Ansehen zunahmen. Sie gelangten am Altai zur Macht, indem sie die Metallschätze dieses Gebirges klug zu nutzen wußten, mögen sie nun selbst sich mit der Ausbeute und dem Schmieden beschäftigt haben oder ihren altansässigen Untertanen diese Arbeit überlassen haben. 552 übernahm das türkische Herrschervolk die Führung der hochasiatischen Nomaden. Im 7. Jahrhunderte dehnte sich seine Herrschaft über die Mongolei und bis nach Sogdiana (Persien) aus. Im 8. Jahrhundert setzten Chinesen und Araber den Türken arg zu. Islamisierte türkische Stämme, die Seldschukken und die Osmanen, haben später in Westasien ein Feld kriegerischer Tätigkeit gefunden. Vgl. Weltgeschichte, herausgegeben von Helmolt, II., 154—157 und siehe S. 31, Anm. 3.

[2] Das 637 von dem Kalifen Omar (siehe S. 28, Anm. 4) eroberte Jerusalem wurde von dem Führer des ersten Kreuzzuges Godfried von Bouillon am 15. Juli 1099 erstürmt. Errichtung des Königreichs Jerusalem. — Mit Inbegriff der Weiber, Kinder und Geistlichen betrug die Zahl der Kreuzfahrer 600.000; beim Kampfe selbst kam freilich nur die Hälfte in Betracht.

[3] bis auf das Jahr Christi 1300, ‚bis ins 14. Jahrhundert'; anno Christi 1300 ‚im 14. Jahrhundert'. Der große Eroberer Osman (Othman, A. a. S. C.: Othoman) regierte von 1288—1326. Über Jahrhundert siehe weiter unten S. 88, Anm. 8.

[4] unterstützt ‚dem Einsturz nahe und daher mit Stützen versehen (gestützt, gespreizt „gepölzt")'.

[5] Über schmieden siehe Bd. II, S. 269, Anm. 5.

[6] Auch Weislingen nennt in Goethes ‚Götz von Berlichingen' den Türken den Erbfeind, dessen Gewalt des teuren Kaisers (Karls V.) Länder ausgesetzt seien.

Auf, auf, ihr Christen und laßt die türkische Macht nicht größer wachsen!

Es ist sich nicht also zu verwundern[1] über jenes kleine Wölkel, so in Ansehung[2] des großen Elias aus dem tiefen Meer emporgestiegen und sich nachmals also weit ausgebreitet, daß es den ganzen Erdboden mit Regen benetzt hat;[3] es ist sich nicht also auch zu verwundern über ein kleines Senfkörnlein, welches laut des hl. Evangeliums dermaßen aufwachst,[4] daß es zu einem großen Baum wird und die Vögel des Lufts[5] darauf losieren;[6] es ist sich nicht so fast[7] zu verwundern über den berühmten Fluß Donau, welcher zu Donesching[8] in Fürstenbergi-

[1] es ist sich nicht also zu verwundern — Latinismus: non tam admirandum est. Ähnliche Wendungen sind dann in die Kanzleisprache übergegangen; vgl. ‚es ist sich zu erkundigen', lat. sciscitandum est.

[2] in Ansehung ‚angesichts'.

[3] Gott hatte das Land des götzendienerischen Achab mit dreijähriger Dürre und Trockenheit heimgesucht. Hierauf ließ er durch seinen Diener Elias Regen kommen. „Ein kleines Wölkchen wie eines Mannes Fußtritt kam vom Meere herauf....", heißt es 3. Buch der Könige 18, „und der Himmel wurde von Wolken und Wind verfinstert, und ein starker Regen kam."

[4] aufwachst — ohne Umlaut (bayr.-österr.) ‚aufwächst'.

[5] Über der Luft siehe Bd. II, S. 203, Anm. 1.

[6] Matthäus 13, 31. Dieses (Senfkörnlein) ist zwar das kleinste unter allen Samenkörnern, wenn es aber gewachsen ist, so ist es das größte unter allen Kräutern, und es wird zu einem Baume, so daß die Vögel des Himmels kommen, und in seinen Zweigen wohnen (A. a S. C. losieren). ‚Logieren', franz. loger zu deutschem *laubja ‚Laube'; in der Bedeutung ‚sich lagern', ‚herbergen' früh ins Mittelhochd. aufgenommen.

[7] fast ‚sehr'; vgl. einige Zeilen weiter unten: nicht so sehr, lat. non tam.

[8] Donesching volkstümliche Zusammenziehung aus Donaueschingen. — Über die im Schloßhofe zu Donaueschingen befindliche Quelle heißt es in einem zur Zeit P. Abrahams von Georg Kreckwitz verfaßten Buche: Das Königreich Hungarn und der Donaustrom: „Thon-Eschingen liegt zwei Meilen von Villingen.... Allhier entspringt die Donau.... Die Herren Grafen von Fürstenberg haben solchen Ursprung einfassen und das Schloß dahin bauen lassen." — Als Eschingen wird der Ort schon unter den Karolingern genannt und war vom 13. bis zur Hälfte des 15. Jahrhunderts Eigentum der Herren von Blumenfeld, von denen es an die von Stein überging;

scher Herrschaft einen so kleinen Ursprung gewinnt,[1] daß auch die Kinder darin herumwaden[2] und mit leichten Strohhalmen[3] die winzigen Wellen trutzen,[4] dennoch nachmals durch fernere Reis in andere Länder dergestalten zunimmt, daß er zuletzt dem Meer nicht viel nachgibt; es ist sich nicht so sehr zu verwundern über jenen kleinen Schneeballen in Nordwegen,[5] den auf dem höchsten Gipfel des Berges ein einziger Rab mit den Klauen[6] aufgewühlt, so aber in dem Herunterwalzen also stark gewachsen, daß er ein ganzes herrliches Geschloß zu unterst des Bergs überfallen,[7] zugedeckt und begraben.[8] Alles dies fallt nicht so wunderlich,[9] als wie das hohe Aufnehmen[10] der türkischen Macht, die anfänglich in zusammengerotteter Gesellschaft etlich weniger

---

dann war es im Besitze der Grafen von Habsburg und kam 1488 an die Grafen von Fürstenberg, bei deren Geschlecht es bis heute verblieb. Vgl. A. F. Hefsch ‚Die Donau', S. 6 und S. 73.

[1] gewinnen, wir: nehmen.

[2] waden (bayr.-österr.) ‚waten', ‚im Wasser vorwärtsbringen, gehen'; mittelhochd. und althochd. watan, altengl. wadan, neuengl. wade. Da althochd. w im Romanischen zu g (gu) wird, gehören zur germanischen Wurzel wad: italienisches guadare ‚durchs Wasser gehen', ital. guado, franz. gué ‚Furt'. Urverwandt ist es mit lat. vādere, ‚schreiten', wozu vādum ‚Furt'. Dagegen besteht gar keine etymologische Beziehung zwischen der genannten Wurzel und Wade ‚fleischige Erhöhung zwischen Kniekehle und Ferse'. Vgl. des Herausgebers „Sprachliche Plaudereien" S. 64.

[3] Über Halm siehe Bd. II, S. 62, Anm. 5.

[4] trutzen (bayr.-österr.) ‚trotzen'; mit dem Akkusativ konstruiert wie das zu demselben Stamm gehörige bayr.-österr. ân tratzen ‚einen necken'; vgl. mittelhochd. tratzen ‚aufreizen'.

[5] Nordwegen ‚Norwegen'. Bekanntlich ist der Ursprung des Wortes Nord noch immer nicht ganz aufgehellt. Dr. C. Nörrenberg (Kiel) macht Bd. LXXVII, Nr. 23 u. 24 des „Globus" den anmutenden Versuch, es auf den Stamm nor ‚Fels', ‚kahler Fels' zurückzuführen. Eine der felsigsten Landschaften aber, die es gibt, ist Südnorwegen. Er verweist unter anderem auf Nürburg in der Eifel, „offenbar nach dem kahlen Basaltfelsen genannt" und auf Nürnberg, das erwiesenermaßen seinen Namen von dem Sandsteinfelsen der Burg erhalten hat. Norden, d. i. nor-dan (vgl. von dannen) wäre somit ‚vom Felsenlande her', sowie Os-ten (das d geht nach s in t über) ‚von Sonnenaufgang her'. Über os in Osten siehe Bd. I, S. 36, Anm. 2.

[6] Klauen ‚Krallen'.

[7] überfallen ‚im Fallen überdecken'.

[8] Hierfür beruft sich A. a S. C. auf Kap. 4 des Bd. I, S. 138, Anm. 6 genannten Werkes des Olaus Magnus.

[9] fallt nicht so wunderlich ‚ist nicht so sonderbar'.

[10] hohes Aufnehmen ‚rasches Anwachsen'.

Lotterskneht[1] und Straßenrauber[2] bestund,[3] mit der Zeit aber zu unserem größten Unheil dermaßen gewachsen, daß ob deren Patenten[4] fast die ganze Christenheit zittert.

Es hat der David dem Saul ein kleines Fleckel[5] von seinem königlichen Purpur geschnitten, welcher Schimpf ihm sehr mißfallen;[6] wie viel mehr sollte uns mißfallen, indem der türkische Blutegel[7] nicht ein Fleckel, sondern einen nur gar zu großen Fleck von dem Kleid Christi, das ist von der christlichen Kirchen, mit seinem scharfen Säbel hinweggeschnitten.

Wie Hannibal mit großer Kriegsmacht aus Afrika nach Italien begriffen,[8] vermerkte er unterwegs nach seiner[9] einen erschrecklichen Drachen, als welcher[10] alles durch seine Grausamkeit verwüstet, und hörte beinebens diese menschliche Stimm:[11] Iste est ruina Italiae[12] — ‚Dieser ist der Untergang des Welschlands'. Wohl füglicher kann man dieses von dem tyrannischen Türken sprechen: Iste est ruina Regnorum Christianorum — ‚Dieser

---

[1] Zu Lotterskneht vgl. Lottergesindel, Bd. II, S. 38, Anm. 1.

[2] Straßenrauber — ohne Umlaut, bayr.-österr. — ‚Straßenräuber'.

[3] Über die älteste Geschichte der Türken siehe S. 32, Anm. 1.

[4] Patente(n), vom lat. patēre, ‚offen stehen', ‚litteræ patentes' d. h. ‚offene Briefe', wie sie kriegführende Mächte erlassen. Also: vor den Manifesten des Sultans zittert die Christenheit. Vgl. franz. lettres patentes, engl. letters patent, letters overt und die für solche Patente übliche Formel ‚Ut pateant omnibus'.

[5] Fleckel (el oberdeutsche Verkleinerungssilbe des Substantivs) ‚Fleckchen'; siehe Bd. I, S. 15, Anm. 4.

[6] Saul, eifersüchtig auf David, der auf Geheiß Gottes von Samuel zum König von Israel gewählt worden war, hatte diesem wiederholt nach dem Leben getrachtet. Als aber David eines Tages Saul schlafend fand, tat er ihm nichts zu Leide, sondern schnitt sich nur ein Stück seines Mantels ab; Saul empfand gleichwohl auch dies als eine Schmach (Schimpf) und weinte. 1. Buch der Könige 24.

[7] Dafür S. 37 Z. 2 v. u. das synonyme Blutschwamm.

[8] Wir vermissen: ‚auf der Fahrt'. — Im Jahre 219 v. Chr. unterjochte Hannibal, der in anderthalb Jahren ganz Hispanien bis an den Ebro, mit Ausnahme des lusitanischen Landes und der Stadt Saguntum, unterworfen hatte, auch diese Stadt, was den Ausbruch des Zweiten Punischen Krieges (218—201 v. Chr.) zur Folge hatte.

[9] nach seiner (bayr.-österr.) ‚hinter sich'.

[10] als welcher — Latinismus: utpote qui.

[11] Stimm ‚Ruf' lat. vox, wie öfter im II. Bd.

[12] Iste est ruina Italiae. Livius, XXI. Buch.

ist ein Untergang und Verwüstung der christlichen Reich[1] und Länder. Diesem unersättlichen Blutegel gehören zu in dem Weltteil Asia: Pontus, Bithynia, Lycia, Asia, sonderbar also genannt,[2] Galatia, Pamphylia, Cappadocia, Cilicia, Armenia, Phrygia, Caria, Mysia, Aeolia, Jonia, Lydia ꝛc. — lauter Königreich, Länder und Provinzen. Mehr[3] ist er ein Herr über die Inseln und Königreich Cypern, Rhodis, Candia ꝛc. und anderer[4] mehr.

Unter dieses tyrannische Joch gehören in Groß-Asia:[5] Arabia Peträa,[6] Arabia Sancta,[7] Syria, Phönicia, Cölesiria,[8] Palästina, Comagena,[9] Judäa, Galiläa, Samaria, Jerusalem ꝛc. — lauter schöne Landschaften.

Insonderheit ist mit blutigen Tränen zu beweinen, daß in den Klauen dieses mohammedanischen Feinds annoch haftet und trauert das heilige Land, welches ein Vaterland — der Menschheit nach — des göttlichen Sohns,[10] ein Vaterland der Mutter Gottes, ein Vaterland der hl. Apostel und Jünger Christi, ein Vaterland so vieler tausend Heiligen.[11]

---

[1] Reich ‚Reiche'.

[2] Asia sonderbar also genannt ‚Asien im besonderen', ‚Kleinasien'. — Pontus, Bithynien, Lycien, Galatien, Pamphylien, Cappadocien, Cilicien, Phrygien, Carien, Aolien, Jonien, Lydien — lauter Landschaften Kleinasiens. — Armenien, zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer, kam im 16. Jahrhundert unter die Botmäßigkeit der Osmanen.

[3] mehr ‚weiterhin'; vgl. franz. plus ‚ferner', ‚außerdem' (bei Aufzählungen).

[4] anderer — inconcinn: von Herr abhängig gemacht und nicht von über.

[5] Groß-Asia — der Weltteil Asien.

[6] Arabia Peträa, auch Palaestina tertia genannt, heißt so von der Stadt Petra (Sela). Griech. petra, auch petros, bedeutet ‚Stein', ‚Fels'; vgl. Petr-oleum ‚Steinöl', ‚Erdöl' und Petrefakten ‚Versteinerungen'.

[7] Arabia Sancta = Arabia felix ‚glückliches Arabien'.

[8] Cölesyrien, ἡ κοίλη Συρία, das ‚hohle Syrien', Name des Tieflandes zwischen Libanus und Antilibanus mit der Hauptstadt Heliopolis.

[9] Comagena — Grenzlandschaft zwischen Syrien und Kleinasien.

[10] ein Vaterland — der Menschheit nach — des göttlichen Sohnes ‚ein Vaterland des göttlichen Sohnes, sofern er Mensch war'.

[11] Jerusalem (Palästina) wurde 1099 von den Kreuzfahrern erobert und zur Hauptstadt des Königreichs Jerusalem erhoben. Siehe S. 32, Anm. 2. 1187 ging es an Saladin, den Sultan von Ägypten und Syrien, verloren, der das Christenheer in der Ebene von

Diejenige Erd, welche der Heiland Jesus mit seinen blutigen Fußstapfen[1] geweicht;[2] derjenige Wald, in welchem gewachsen der Stammen des Kreuzes Jesu;[3] derjenige Fluß, in welchem unser Herr getauft worden; derjenige Berg, auf welchem uns Gottes Sohn von dem ewigen Jammertal errettet hat; diejenigen Städt und Flecken, in welchen der göttliche Mund gepredigt; diejenigen Felder, in welchen dieser eingefleischte[4] Gott so viel Wunder gewirkt; dasjenige Meer, dessen tobende Wellen dieser Seligmacher[5] wundertätig gestillt; dasjenige Ort,[6] in welchem sein hl. Leichnam begraben — mit einem Wort, das von Gott dem Vater absonderlich erkiesene[7] Land, das von Gottes Sohn absonderlich geweichte[2] Land, das von Gott dem hl. Geist absonderlich geheiligte und begnadete Land ist nunmehr so lang aus den Händen der Christen, ist so viel hundert Jahr unter der Botmäßigkeit eines menschlichen Abenteuers[8] und mohammedanischen Gespensts[9] und türkischen Blutschwammen.[10] O Christen — nicht Christen!

Tiberias schlug. Auf dem fünften Kreuzzug (1228—29) erhielt Kaiser Friedrich durch Vertrag mit dem Sultan von Ägypten Jerusalem und die heiligen Stätten; doch wurde Jerusalem 1244 durch die Chowaresmier (ein türkisch-seldschukkisches Volk) wieder erobert und war nun für immer für die Christen verloren. Seit 1517 ist es im Besitz der Pforte.

[1] Fußstapfe enthält im zweiten Teil das althochd. stapfe ‚Trittspur', das dem altfranz. estape, neufranz. étape und dem Worte Stafette zugrunde liegt.

[2] weichen (bayr.-österr.) ‚weihen'; vgl. Weichbrunn ‚Weihwasser'.

[3] Nach der frommen Legende war entweder die Palme oder der Seidelbast das Holz, woraus das Kreuz Christi gezimmert wurde. Vgl. Bd. II, S. 385, Z. 2 v. u.

[4] eingefleischt ‚menschgeworden' (incarnatus); vgl. ‚und das Wort ist Fleisch geworden', lat. et verbum caro factum est.

[5] Seligmacher — salvator, sauveur, σωτήρ.

[6] Über das Ort siehe Bd. I, S. 37, Anm. 5.

[7] erkiesen = erkoren; siehe Bd. I, S. 168, Anm. 2.

[8] Abenteuer (angeeignet aus franz. aventure, zu mittellat.-rom. adventura ‚Ereignis'); menschliches Abenteuer ‚Ausgeburt der Menschheit', ‚Wesen abenteuerlichster Art', ‚wahres Ungeheuer (Monstrum) von einem Menschen'. Vgl. Grimm Wörterbuch, s. v.

[9] Gespenst ist mittelhochd. gespenste, althochd. gispanst ‚Lockung', ‚Verlockung', ‚teuflisches Trugbild'; zu einem altgerm. spanan ‚locken', ‚reizen'.

[10] Zum Blutstillen verwandte man in früherer Zeit auch den Feuerschwamm. Blutschwamm somit synonym mit ‚Blutsauger', ‚Blutegel' (siehe Titelblatt). Über die Deklination von Schwamm siehe Bd. I, S. 138, Anm. 5.

Es hat dieser unersättliche Egel noch nicht genug gesogen, sondern seinen Raub auch gesucht in dem Weltteil Afrika, darinnen gewalttätig eingenommen und durch Waffen zu sich gezogen ganz Mauretania Caesariensis;[1] Algier, Tunis, Bugia,[2] Constantia,[3] Tripolis, Enzaba[4] 2c. sind lauter Provinzen. Unter diesem tyrannischen Joch ist die Stadt Hippo, in welcher mit weltkündigem Ruhm Bischof und Vorsteher gewesen ist mein hl. Erzvater Augustinus;[5] ganz Ägypten, in welchem dermalen noch 300 Städt gezählt werden, ist der ottomanischen Macht untertänig; Ägypten, sprich[6] ich, welches einen Antonius,[7] einen Pachomius,[8] einen Macarius,[9]

---

[1] Mauretanien (Numidien) ward 43 n. Chr. durch Kaiser Claudius zur römischen Provinz gemacht und in zwei Teile geteilt mit dem Hauptstädten Tingis und Cäsarea. Im 7. Jahrhundert wurde Mauretanien von den Arabern erobert. Die Nachkommen der Mauretanier (Numidier) sind die in neuerer Zeit allgemein bekannt gewordenen Kabylen.

[2] Bugia ‚Bougie', Hafenstadt in der Provinz Constantine, Algerien, an der Stelle des römischen Saldae (Saldaa) in der Provinz Mauretania Caesareensis; im Mittelalter nach dem Berbernstamme der Bedschaia genannt — davon der jetzige Name.

[3] Constantia ‚Constantine', Hauptstadt der östlichen von den drei Provinzen Algeriens, das alte Cirta in Numidien, seit Cäsar römische Kolonie (Sitianorum Colonia), nach der Zerstörung 311 von Konstantin als Constantina wieder erbaut.

[4] Enzaba — vielleicht eine Entstellung von Bengasi (Benghazi), das der Lage nach passen würde; oder es steckt darin arab. ain ‚Quelle' — Ain Siwa würde dann die Oase Siwa, das alte Ammonium sein, das Heiligtum des Jupiter Ammon.

[5] Hippo (jetzt Bone, aus dem Ablativ-Lokativ [Hi]ppone), Stadt in Numidien. Vgl. Bd. I, S. 22. — P. Abraham war Augustinermönch, daher nennt er den hl. Augustinus seinen Erzvater.

[6] sprich (bayr.-österr., mit Angleichung der 1. Person an die 2. und 3.).

[7] Die Worte des Evangeliums befolgend: „Geh hin, verkaufe was du hast, gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben," ging St. Antonius, 19 Jahre alt, in die Wüste Ägyptens. Als ihm, der gegen die Arianer die Gottheit Christi glänzend verteidigte und Tausende von Christen zur Vollkommenheit führte, Kaiser Konstantin der Große und seine beiden Söhne eigenhändig schrieben, sprach er: „Was haben wir Einsiedler mit den Briefen von Königen zu tun? Wir verstehen ja nicht, sie nach der Sitte der Welt zu beantworten". — Er starb 356.

[8] Über St. Pachomius siehe Bd. II, S. 117, Anm. 3.

[9] St. Macarius, zuerst unter der Leitung des hl. Abtes Pachomius stehend, erhielt von dem Patriarchen von Alexandrien die Priesterweihe und starb 349 als Einsiedler im Alter von 99 Jahren.

einen Theodosius,[1] einen Paulus,[2] einen Palämon[3] und viel tausend andere hl. Einsiedler und Münch[4] vor diesem[5] gezählt, liegt derzeit in der Türken Gewalt und in dem mohammedanischen Unflat.[6] Die göttliche Schrift sagt, daß drei Ding in der Welt unersättlich seien,[7] ich setze das vierte hinzu, nämlich den Türken, zumalen er seinen Wanst[8] nicht satt konnte füllen mit so kräftigen Brocken in Asia und Afrika, sondern er hat leider auch einen so großen Teil von unserem Europa hinweggebissen und -gerissen![9]

In Europa hat er bereits Thracia, Griechenland, Macedonia, Albania, Achaia, Morea; ihm gehören zu die ansehnlichen Städt

---

[1] St. Theodosius, aus Kappadokien gebürtig, ward von dem Einsiedler Longinus in der Nähe von Jerusalem mit bestem Erfolge im beschaulichen Leben unterrichtet. Nachdem er hierauf durch einige Zeit den Dienst in einer Muttergotteskirche versehen hatte, zog er sich in eine Felsengrotte auf der öden Höhe eines Berges zurück, wo er 30 Jahre lebte. Alsdann gründete er in der Ebene bei Bethlehem ein großes Kloster, dessen Abt er wurde und mit dem drei Spitäler verbunden waren, in denen Pilger, Kranke und Geistesirre gastfreundliche Aufnahme und mildtätige Pflege fanden. Oft hatten die Fremden an hundert Tischen kaum Platz und zehrten die letzten Vorräte auf. Zum Lohn für sein segensreiches Wirken ernannte ihn der Patriarch von Jerusalem zum obersten Vorsteher aller Mönche in Palästina. Theodosius lebte also nicht in Ägypten. Er starb 105 Jahre alt im Jahre 529.

[2] Den hl. Paulus verehrt die Kirche als den Vater der Einsiedler, der „irdischen Engel." Er, der ein Alter von 113 Jahren erreichte, hat sein Leben dazu verwendet, um die Tugend gänzlicher Loslösung von der Welt zum Ausdruck zu bringen, die Jesus als Kind durch seinen ersten Aufenthalt in der Grotte von Bethlehem den Menschen geoffenbart hatte, die in der Knechtschaft der Sinnlichkeit und im Jagen nach irdischem Besitz begraben lagen. Er starb 341, und der große Kirchenlehrer Hieronymus (siehe Bd. I, S. 7, Anm. 2) schrieb zuerst die Geschichte seines heiligen Lebens.

[3] St. Palämon, auch ein Einsiedler in der Wüste Thebais, war der Lehrer des hl. Pachomius.

[4] Über Münch ‚Mönch' siehe Bd. II, S. 197, Anm. 4.

[5] vor diesem ‚vordem', ‚einst'.

[6] Unflat — ein bei A. a S. C. besonders oft vorkommendes Wort — ‚Unreinlichkeit'; zu ahd. flât, vlât ‚Schönheit' — dieses nur in weiblichen Eigennamen, so Muotflôt ‚die durch Mut Schöne'.

[7] Sprichwörter 30, 15.

[8] Wanst (bayr.-österr. Wenst), mittelhochd. wanst (wenst), althochd. wanast (wenist) ‚Bauch'; vgl. lat. venter ‚Bauch', griech. γαστήρ für γϜανστήρ und sanskr. vasti ‚Harnblase', vanisthu ‚Eingeweide'; für Wanst bei A. a S. C. oft Wampen, engl. womb.

[9] 1357 faßten die Türken in Europa festen Fuß.

Nicopel,[1] Philipopl,[2] Adrianopel,[3] Trajanopl[4] und Konstantinopel. O Konstantinopel, dein einziger Namen zwingt das Wasser aus den Augen, stoßt die Seufzer aus dem Herzen!

Hoch ist zu bedauern der unglückselige Fall[5] des berühmten Samson, als der[6] von dem höchsten Ehrengipfel so urplötzlich[7] in die Gruben[8] des Verderbens gestürzt worden, wie er in die Händ seiner Feind geraten; Samson, des israelitischen Volks eine strahlende Sonn, wird so unverhofft mit einer blutigen Finsternis[9] überhüllt; Samson, des israelitischen Volks vorsichtiger Adler, wird so spöttlich[10] in einen blinden Maulwurf[11] verkehrt, da ihm nämlich beide Augen ausgegraben worden;[12] O Samson, sind denn diese an eisene Ketten angefesselten Händ[13] diejenigen, welche mit einem Eselskinnbacken, mit einem so schlechten arkadischen Säbel,[14] tausend Philister erlegt haben?[15] O Samson,

---

[1] Nicopel ‚Nicopoli', Festung in Bulgarien, an der Mündung des Osem in die Donau. 28. September 1369 Sieg des Sultans Bajesid über Siegmund von Ungarn. 16. Juli 1877 Einnahme durch die Russen.

[2] Philipopl ‚Philippopel' (türk. Filibé) Hauptstadt von Ostrumelien, an der Maritza.

[3] Adrianopel (türk. Edirné), an der Maritza, Hauptstadt des gleichnamigen türk. Wilajets. Einst (1360—1453) Residenz der osmanischen Sultane.

[4] Trajanopel, wie Adrianopel an der Maritza gelegen, aber näher dem Meere, unweit dem heutigen Ipsala. Nicht ohne Absicht führt A. a S. C. lauter Städtenamen auf -opel (pel = griech. πόλις ‚Stadt') an.

[5] Fall ‚Sturz', franz. chute.

[6] als der ‚der', ‚welcher'; lat. utpote qui oder quippe qui.

[7] urplötzlich, von er-platzen; ur = er.

[8] Gruben — Singular.

[9] blutige Finsternis — weil Samson auf blutige Weise in Finsternis versetzt worden ist, nämlich durch Ausstechen der Augen. Da A. a S. C. gern mit Worten spielt, ist vielleicht gleichzeitig an blutt(ig), eine Nebenform von bloß(ig) zu denken; vgl. die Phrase: ‚er hat nur bluttige (d. h. bloßige) fünf Kreuzer gehabt' und blutnacket, dessen Umkehrung nacket-bloß im Mittelhochd. nicht selten begegnet. Siehe Oskar Hausschild ‚Die verstärkende Zusammensetzung bei Eigenschaftswörtern' i. d. Zeitschrift f. d. Wortforschung IV, S. 315. — blutige Finsternis somit ‚bloße Finsternis', ‚nichts als Finsternis'.

[10] spöttlich (fast veraltet) ‚zum Spott'.

[11] Siehe Bd. I, S. 88, Anm. 2.

[12] Siehe Bd. II, S. 10, Anm. 2.

[13] Richter 16, 21: Die Philister führten ihn, mit Ketten gebunden nach Gaza.

[14] Siehe Bd. II, S. 126, Anm. 5.

[15] Siehe Bd. II, S. 87, Anm. 5.

sind denn diese durch Streich so stark verwund'ten Achseln,[1] diejenigen, welche eine ganze Stadtpforten hinweggetragen? O Samson, wo sind jene Haar, welche tausend Ketten für ein gebrechliches Haar gehalten und nicht ein Haar gesorchten, und denen auch ein Haar anstatt tausend Ketten gewesen? Soll denn diese mit starken Seilern[2] bezwungene Hand diejenige sein, welche dem Löwen das Leben genommen und denselben nach dem Tod zu einem lebendigen Lezelter[3] erhalten?[4] Mein Samson, gestern haben alle ihre Augen auf dich so tapferen Helden geworfen, heut hast du selbst keine Augen mehr; gestern hast du noch verpurperte[5] Händ gehabt von dem Blut deiner überwundenen Feind, heut bist du schamrot im Gesicht und blutrot an deinem verwundenen[6] Leib. Mein Samson, gestern ist dir das Wasser aus einem Eselskinnbacken so wunderlich geflossen,[7] heut fließt dir das bittere Tränenwasser über deine eigenen Backen. O was ist das für ein unverhoffter Fall![8] Samson, man hat dich gestern für einen starken Nazarener gehalten, heut halt dich jedermann, auch der verworfenste Troß,[9] für einen Bazarener;[10] gestern hast

---

[1] Achseln ‚Schultern' vgl. Achselträger. — Manches, was hier von den Leiden Samsons erzählt wird, ist freie Ausgestaltung.

[2] Zu dem Plural Seiler ‚Seile' vgl. Bäumer und Beiner.

[3] Lezelter (bayr.-österr.) ‚Lebkuchenbäcker'; zum ersten Teil des Wortes vgl. slavisches lebenj ‚Kuchen' (Kluge).

[4] Siehe Bd. II, S. 99, Anm. 2.

[5] verpurpert (gleichsam in Purpur gefärbt) ‚purpurrot'.

[6] verwunden (bayr.-österr.) neben verwund't ‚verwundet'; beachte das Wortspiel: überwundenen — verwundenen.

[7] Richter 15, 18: Und da ihn (Samson) sehr dürstete (nachdem er die tausend Philister erschlagen hatte), rief er zu dem Herrn: Du hast in die Hand deines Dieners dieses große Heil und diesen Sieg gelegt. Sieh! ich sterbe vor Durst und werde in die Hände der Feinde fallen! Da öffnete der Herr einen Stockzahn im Kinnbacken des Esels, und es floß Wasser heraus; und er trank davon, und sein Geist wurde erquickt, und seine Kräfte kehrten wieder.

[8] Fall ‚Sturz'.

[9] Troß (nach franz. trousse ‚Bund', ‚Pack' vgl. trousseau), eigentlich ‚Heergepäck', an unserer Stelle ‚Troßbuben', ‚gemeines Volk'; vgl. trossieren ‚herumziehen', ‚der Liederlichkeit nachgehen'.

[10] Nazarener — Bazarener — reim dich, oder ich friß dich. Bazarener, wohl soviel wie ‚armer Schlucker', von A. a S. C. gebildet aus dem pers.-türk. Bazar, ‚Marktplatz', das im 17. Jahrhundert im Abendlande durch Orientreisende allmählich bekannt wird, sich aber in den abendländischen Kultursprachen erst durch die Übersetzungen von „Tausend und eine Nacht" völlig einbürgert. (Kluge, Wörterbuch.)

du triumphiert und Trumpf[1] gehabt, heut hast du verspielt und laßt dich das Glück selbst im Stich.[2] O elender Fall![3] Quam subito apud te summa infimis coaequantur?[4]

Freilich war dergestalten der Samson zu bedauern, aber noch mehr die weltkündige[5] Stadt Konstantinopel und kann und soll ob deren schmerzlicher Stürzung[6] sich billich ein jedes bestürzen.

Konstantinopel, ein irdisches Paradeis, eine prächtige Herrscherin im Orient, eine Zierde des ganzen Erdbodens, ein Kleinod der christlichen Kirchen, eine wohl stattliche Stadt,[7] zu deren Erbauung auch Gott mit Wunderwerken beigestanden[8] — diese

---

[1] Trumpf ‚triumphierende, siegende Karte' ist sprachlich identisch mit Triumph, lat. triumphus; es ist zur Zeit des 30jährigen Krieges aus dem gleichbedeutenden franz. triomphe entlehnt (Kluge). Vgl. Treff, eigentlich Treffle, aus franz. trèfle ‚Klee', lat. trifolium. Siehe Bd. II, S. 21, Anm. 2.

[2] Die Redensart im Stiche lassen, wobei ursprünglich wohl nur an eine Sache als Objekt gedacht wurde, erklärt sich vermutlich aus dem Turnierbrauch, daß der besiegte Ritter seine Waffen und sein Roß dem Sieger lassen mußte; dann hatte er sie eben wörtlich „im Stiche" (beim Lanzenstechen) gelassen. Vgl. Borchardt-Wustmann, „Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund." 5. Auflage, S. 460, Nr. 1142.

[3] Fall ‚Sturz'.

[4] Wörtlich: Wie schnell wird bei dir das Höchste dem Niedersten gleich, d. i. Wie schnell vergeht dein Ruhm und mußt du dafür Schmach erdulden.

[5] weltkündig ‚aller Welt bekannt'.

[6] Stürzung ‚Fall'; Wortspiel mit bestürzen.

[7] Byzanz war von Konstantin dem Großen, der 330 den Sitz des römischen Reiches daher verlegte, zu einer ganz neuen Stadt umgeschaffen und mit prachtvollen Bauten geschmückt worden. Wohl hat kein Monarch in der Welt soviel gebaut als Konstantin. In rascher Folge entstanden mehrere Fora (so das prächtige Forum Augusti), das Palatium (kaiserl. Burg), Bäder, das große Hippodrom, verschiedene Aquädukte und Wässerbehälter, herrliche Obelisken usw. Byzanz sollte eben ein neues Rom werden, wie denn zuerst daran gedacht wurde, es Roma nova zu nennen. Der Name Constantinopolis ‚Stadt des Konstantin' hat obgesiegt. Aus Konstantinopel ist das türk. Stambul abgekürzt. Siehe auch Bd. II, S. 253, Anm. 1 und ebendort S. 271, Anm. 1.

[8] So wird schon Konstantins Wahl von Byzanz als Metropole des Reiches einer göttlichen Eingebung zugeschrieben. Vgl. Sozomenus Historia ecclesiastica II, 3. Nach eben diesem Autor hatte Konstantin, was schon von Augustus erzählt wird, eine Zeitlang darangedacht, in der Gegend von Ilium (Troia) eine Stadt zu gründen; nach andern wollte er Sardica oder Chalcedon zur Hauptstadt erheben.

kaiserliche Residenzstadt, dieser Wohnplatz so vieler Heiligen, diese Monstranzen[1] so vieler Heiligtümer, nachdem sie tausend und siebzig Jahr gestanden und floriert, kommt leider anno 1452 in den unersättlichen Türkenschlund. Mohammed der andere ist diesfalls der erste gewesen, welcher solchen stattlichen Brocken geschlickt hat.[2] O elender Fall! Konstantinopel, vorher eine Herrscherin der Welt, jetzt eine Sklavin des Türken! Konstantinopel, vorher eine Braut Christi, jetzt eine elende Buhlerin des Mohammed! Konstantinopel, welches vorher den Namen Byzantium hatte,[3] war zum wahren Licht des Glaubens bekehrt durch den hl. Apostel Andreas,[4] jetzt liegt es wieder in der Finsternis des Irrtums. In den prächtigen Kirchen allda[5] erschallte vorher das

---

[1] Monstranze (zu lat. monstrare ‚zeigen') ist hier gleichsam ‚Aufbewahrerin', ‚Gefäß'; wie denn die Hostie in der Monstranze aufbewahrt wird.

[2] Am 29. Mai 1453 (nicht 1452) — Konstantin XI. Dragases (Paläologus) war damals Kaiser — wurde Konstantinopel von den Türken unter Mohammed II. (A. a S. C. „dem anderen") erobert, der es zur Hauptstadt seines Reiches machte, nachdem Murad I. schon 1361 Adrianopel genommen und sein Sohn und Nachfolger Bajazet I. die Bulgarei, einen Teil Serbiens, Makedoniens und Thessaliens erobert und Konstantinopel selbst bedroht hatte. Von der Erhebung Konstantinopels zur Hauptstadt des römischen Reiches (330) bis zu seiner Eroberung durch die Türken waren somit 1123 Jahre vergangen. — Wenn A. a S. C. von 1070 Jahren spricht, so ist das die Zeit, in der Konstantinopel auch das kirchliche Haupt des Orients war. Im Jahre 381 erklärte nämlich das zweite allgemeine Konzil (das erste, das in Konstantinopel gehalten wurde), daß dem Patriarchen von Konstantinopel der Ehrenvorrang vor allen Bischöfen gleich nach dem römischen Papst gebühre. Dieser Beschluß wurde übrigens vom Papst nie bestätigt und im Abendlande nie anerkannt.

[3] Fast ein Jahrtausend hindurch, nämlich von seiner Gründung durch die Griechen 667 v. Chr. bis 330 n. Chr. Wie Konstantinopel nach Konstantinus, so ist Byzanz nach Byzas, dem Führer der griechischen Kolonisten, genannt worden.

[4] Zuerst Schüler des hl. Johannes des Täufers, schloß sich Andreas mit dem hl. Johannes dem Evangelisten als erster an Jesus an und brachte auch seinen Bruder Simon Petrus zur Nachfolge Christi. Als Apostel verkündete er das Evangelium in Thrakien und Epirus, zuletzt in Achaja, wo er in der Stadt Patras seinen Sitz aufschlug. Im Jahre 62 wurde er gekreuzigt (Andreaskreuz = ×).

[5] A. a S. C. denkt wohl zunächst an die Sophienkirche; siehe Bd. II, S. 271, Anm. 1. — Eine ausführliche Beschreibung dieser prächtigen Kirche, die nun in die Hauptmoschee umgewandelt wurde, siehe bei Hammer-Purgstall a. a. O., Bd. I, S. 418 u. 419.

Lob Gottes und seiner Heiligen;[1] jetzt prangt allda der verruchte Mohammed mit seinem Alkoran. Konstantinopel, vorher ein Sitz so vieler hl. Bischofen[2] und Prälaten, jetzt aber ein Quartier eines gottslästerigen Mufti.[3] Wo vorher so viel schöne Klöster als lauter Pflanzgärten der Tugenden gestanden, sind dermalen stinkende Wohnungen der Hozen,[4] Thalmaner,[5] Dermschler,[6] Ezosilar,[7] Efflier,[8] Emblier[9] und dergleichen türkischen Pfaffengeschmeißes.[10] Konstantinopel, eine Residenz der orientalischen Kaiser, von Konstantinus erbaut, dessen Frau Mutter Helena war, nach so viel hundert Jahren von einem Konstantinus verloren,[11] dessen Frau Mutter ebenfalls Helena hieß;

---

[1] In einer alten vergilbten Handschrift, die von einem Griechen der Nationalbibliothek in Athen zum Geschenke gemacht worden war, entdeckte man vor kurzem unter verschiedenen anderen Kirchengesängen der byzantinischen Zeit auch den bisher für verloren gehaltenen Hymnus des Konstantinus Dragases (Paläologus), des letzten Kaisers von Byzanz, mit den dazu gehörigen Noten. Die Geschichte berichtet, daß, als Konstantinopel von den türkischen Heeren stark bedrängt und sein Fall befürchtet wurde, der Kaiser sich mit seinen Getreuesten in die Hagia Sophia (siehe Bd. II, S. 271, Anm. 1) begab, um den göttlichen Schutz gegen die Bedränger anzurufen. Beim Anblick seines sich zum Tode vorbereitenden Kaisers begann das ganze in der Kirche versammelte Volk einen Hymnus zu singen, der in der Brust des letzten Konstantin den glühenden Wunsch weckte, lieber in den Tod zu gehen, als die Königin der Städte in der Sklaverei zu sehen. Wie ein vorzüglicher Kenner der byzantinischen Musik behauptet, hat der Hymnus im Anfang eine gewisse Ähnlichkeit mit der englischen Königshymne, übertrifft diese jedoch in der Harmonie und ist im ganzen erhaben und imponierend. (Nach der „Vossischen Zeitung".)

[2] Zu dem Plural Bischöfen vgl. Elementen, Patenten.

[3] Der Mufti, ein mohammedanischer Geistlicher, erteilt Auskunft über alle das häusliche, sittliche und das Rechtsleben betreffenden Stellen des Korans. — Der Mufti von Konstantinopel ist der erste türkische Geistliche, gleichsam der Kultusminister.

[4] Hozen, dem Deutschen angeglichene Pluralform des türkischen Wortes chodscha ‚Lehrer', ‚Geistlicher an einer Moschee'.

[5] Thalmaner, wahrscheinlich Verdrehung von tālibân ‚die Wissenschaft Suchende', d. h. ‚Studierende'.

[6] Dermschler ‚Derwischler', mohammedanische Mönche. Derwischler ist der türk. Plural des pers. derwisch.

[7] Ezasilar, richtig Sofilar ‚Fromme'.

[8] Efflier, wohl Ewlijalar ‚Heilige'.

[9] Emblier, wohl Embialar ‚Propheten'.

[10] Über Pfaff siehe S. 27, Anm. 1.

[11] Siehe S. 42, Anm. 2 und S. 43, Anm. 2.

und ist, o Gott, dieses schönste Kleinod der Christenheit in den Händen der Türken.

Der Türk achtet sonst das heilige Kreuzzeichen nicht viel, doch aber hat er das berühmteste[1] Königreich Hungarn,[2] welches im Wappen ein doppeltes Kreuz führet,[3] fast mehrest[4] zu sich gezogen. An der hungarischen Kron, welche vermittelst göttlicher Anordnung dem hl. König Stephanus zugekommen, hangen neun kostbare Kettel, wodurch etwa angedeutet worden die neun großen und unterschiedlichen Landschaften, welche vor Zeiten diesem Königreich zugehörig waren, nämlich Dalmatia, Croatia, Sclavonia, Bosnia, Servia, Halitia,[5] Lodomeria, Cumania, Bulgaria.

In Dalmatia hat der Türk schon das mehrste, außer was dem Meer benachbart, so den Venetianern zugehörig; etwas weniges tröpflet noch davon in Hungarn.[6] In Crabaten spielt der Türk fast allerseits den Meister, außer etlichen Orten, welche zwischen der Sau und Drab liegen.[7] In Sclavonia weiß man

[1] berühmteſt ‚überaus berühmt' (Elativ).

[2] Hungarn nach lat. Hungaria ‚Ungarn'.

[3] Siehe Bd. I, S. 67, Anm. 3.

[4] faſt mehreſt ‚zum allergrößten Teil'.

[5] Halitia (lat.) ‚Galizien'. Das h der weſtſlaviſchen Sprachen wird oſtſlaviſch zu g. So z. B. tſchechiſch hrad, hradec, Hradetzky, aber ruſſiſch Now-gorod, ſerbiſch Bel-grad, windiſch Gra(t)z (Steiermark); böhm. hora ‚Berg' wird poln. gora (Goralen ‚Gebirgler').

[6] Dalmatien, das Illyricum superius der Römer, kam 489 unter die Herrſchaft der Oſtgoten, dann wieder unter oſtröm. Herrſchaft und ward um 620 von ſlaviſchen Völkern beſetzt. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts kam das Küſtenland unter die Botmäßigkeit kroatiſcher Fürſten, deren einer, Crescimir Peter, 1052 den Titel eines Königs von Dalmatien annahm. Nach dem Erlöſchen des kroatiſchen Königsgeſchlechtes (um 1100) bemächtigte ſich König Wladislaw von Ungarn eines Teiles desſelben, während ein anderer Teil ſich unter Venedigs Schutz begab.

[7] Crabaten (Volksname ſtatt des Ländernamens, wie ‚Preußen', ‚Bayern' ‚Sachſen') ‚Kroatien'. Im 10. Jahrhundert bildeten die in der erſten Hälfte des 7. Jahrhunderts eingewanderten Kroaten (Chorwaten, Chorbaten) ein ſelbſtändiges Königreich, das in ſeiner weiteſten Ausdehnung auch bedeutende Teile von Bosnien, Dalmatien und die ganze Herzegowina umfaßte und das adriatiſche Meer beherrſchte. 1091 ward das Land bis zur Save vom König Wladislaw von Ungarn erobert, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verheerten es die Türken, deren Scharen damals auch Slavonien, Ungarn, Krain, Kärnten und Steiermark durchſtreiſten, 1527 ward der Habsburger Ferdinand I. als König von Kroatien anerkannt. Im 16. Jahrhundert eroberten die Türken einen Teil Kroatiens, traten aber im Karlowitzer Frieden 1699 — alſo 16 Jahre nach der Abfaſſung von „Auf, auf, ihr Chriſten!" — das links

der Zeit keinen anderen Herrn als den Türken.[1] Bosnia gehört jetzt völlig unter dieses barbarische Joch.[2] Servien oder Syrphen ist mit allem Zugehörigen in den Klauen des türkischen Raubvogels,[3] worinnen auch die schöne Stadt Griechisch-Weißenburg[4] liegt. Bulgaria oder Bulgarei, dies treffliche Land, hat der Sultan Baiazeth 1394 völlig in seinen Gewalt gebracht.[5] Halitia und

---

der Unna gelegene Stück wieder an Österreich ab. — In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde aus dem Volksnamen Cravate, Crabat ‚Kroate' das franz. cravate ‚Halsbinde' gebildet, indem man von den Kroaten jene Halsbekleidung entlehnte, weshalb sie ital. auch croata neben cravatta heißt. Weigand Wörterbuch I, 238.

[1] Über Sklavonien = Slawonien siehe Bd. I, S. 85, Anm. 5. — Das Land wurde 797 von Slawen besetzt und Slawonien genannt; es bildete lange Zeit den Zankapfel zwischen Ungarn und Konstantinopel, bis es 1165 an Ungarn kam; 1524 aber wurde es von den Türken erobert und 1562 an sie abgetreten; noch zu Lebzeiten P. Abrahams, 1699, wurde es — gleichzeitig mit Kroatien — wieder mit Österreich vereinigt.

[2] Bosnien gehörte im Mittelalter zu Serbien, dann zu Ungarn, ward 1376 unter dem Banus Twartko, der den Königstitel annahm, selbständig, 1401 den Türken zinsbar, 1526 türkische Provinz; 1878, da die Türkei einen seit 1875 wütenden Aufstand nicht unterdrücken konnte, von Österreich nach heftigem Widerstand der Mohammedaner besetzt.

[3] Kurz vor Christi Geburt wurde das von thrakischen Völkerschaften bewohnte Serbien von den Römern unterworfen und zur Provinz Obermösien (Moesia superior) gemacht. 638 ward es von den slawischen Serben besetzt, die sich auch über Bosnien und die Nachbarländer ausbreiteten. Sie standen unter der Oberhoheit des oströmischen Reiches und bekehrten sich im 8. Jahrhundert zum griechisch-katholischen Christentum. 1043 schüttelte Stephan Dobroslaw die Fremdherrschaft ab, und sein Sohn Michael (1050—1080) nahm den Titel eines Königs von Serbien an. Ebenso rasch, als das Reich nun anwuchs, zerfiel es auch. In der Schlacht auf dem Amselfeld, 15. Juni 1389, fiel der Serbenkönig Lazar I., und sein Land kam unter die Botmäßigkeit der Türken, unter der es auch noch zur Zeit unseres Autors stand.

[4] Griechisch-Weißenburg = Belgrad; bel = bielo ‚weiß', grad = hrad. ‚Burg'; vgl. Hradschin und siehe S. 45, Anm. 5.

[5] Bulgarien, das alte Mösien, wurde um 500 von einem Volke finnisch-uralischen Stammes, den Bulgaren, überschwemmt, die dort ein Reich gründeten, das mit dem oströmischen Kaiserreich fortwährend im Kriege lag. Nach und nach verschmolzen die Bulgaren mit den von ihnen unterworfenen slawischen Völkerschaften an der unteren Donau und nahmen im 9. Jahrhundert deren Sprache und das Christentum an. Der Sultan Murad I. (1359—89) unterwarf einen Teil Bulgariens, und sein Sohn und Nachfolger Bajazet I. vollendete die Eroberung (1393). Bekanntlich bedeutet erst der Berliner Kongreß 1878 die Befreiung Bulgariens vom Türkenjoch.

Lodomeria sind schon längst in anderer und fremder Beherrschung.[1] Cumania, sonst eigentlich die Walachei genannt, ob es schon einen eigenen Fürsten hat, war es doch vor diesem[2] dem Königreich Hungarn zinsbar. Anno 1415 hat Mohammed der andere[3] durch große Kriegsmacht es der ottomanischen Porten dergestalten unterworfen, daß er damit nach Belieben handelt.[4] Zu Hungarn gehörte auch vor diesem[2] das schöne Land Siebenbürgen, von welchem bereits der Türk das Beste hinweggezwackt, mit dem übrigen spielt er schier wie mit einem Ballen.[5]

Alle diese gedachten so edlen Landschaften waren vor diesem als lehenbare Königreich dem Hungarland unterworfen, dermalen aber zählet dieses betrübte Reich kaum so viel Städt als vorher Länder, weil der Türk nicht allein schon mitten darin herrschet,

---

[1] Galizien und Lodomerien bildeten ursprünglich zwei Großfürstentümer, die nach den Hauptstädten Halicz (daher Halitia) und Wladimir genannt wurden; sie kamen im 12. Jahrhundert unter die Herrschaft der Ungarn, im 13. und 14. an Polen, wobei sie verblieben, bis sie bei der ersten und dritten Teilung Polens 1772 und 1795 Österreich einverleibt wurden.

[2] vor diesem ‚vordem', ‚ehedem'.

[3] der andere, auch der anderte ‚der Zweite'.

[4] Ottomanische Porten ‚Ottomanische Pforte', ‚Hohe Pforte'. — Nach zehnjähriger Belagerung eroberte der Sultan Urchan i. J. 1329 Brussa, das sein Vater Osman (siehe S. 32, Anm. 3) schon bedrängt hatte, nahm den Titel Padischah an, machte Brussa zu seiner Residenz und nannte das Tor seines Palastes ‚Hohe Pforte'. 1365 wurde die Residenz der osmanischen Sultane nach Adrianopel, 1453 nach Konstantinopel verlegt; der Ausdruck „Hohe Pforte" verblieb. Vgl. ἐπὶ ταῖς τοῦ βασιλέως θύραις, ‚am Hofe des Perserkönigs'. — Die Walachei bildete mit Bulgarien ein Reich, dem 1018 der byzantinische Kaiser Basilius ein Ende machte. Um 1200 gründete ein Häuptling aus dem Stamm der Bessaraben ein neues walachisches Reich. 1396 mußte dieses aber mit Sultan Bajazet die sogenannte erste Kapitulation schließen, die 1460 durch die zweite Kapitulation mit Mohammed II. (dem ‚anderen') befestigt wurde. (Eigene Gesetze, Bestätigung der Fürsten durch den Sultan, Tributzahlung an ihn.) Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Jahreszahl 1415 unrichtig ist.

[5] Siebenbürgen, in den Römerzeiten wie die Walachei zu Dacien gehörig, wurde 1004 durch den ungarischen König Stephan den Heiligen (siehe Bd. I, S. 67, Anm. 3) erobert, sodann durch eigene Woiwoden verwaltet. Im 12. Jahrhundert kamen deutsche Einwanderer vom Niederrhein ins Land, die es nach den von ihnen erbauten 7 befestigten Orten Siebenbürgen benannten. 1526 (unter Zápolya) ward es selbständiges Fürstentum. Michael der Tapfere (1593—1601) vereinigte die Moldau, Walachei und Siebenbürgen unter seinem Zepter. Siehe Nachträge.

sondern bereits seine Botmäßigkeit über Ofen[1] gerückt und bald in die österreichische Nachbarschaft schleicht.

Dermalen ist dieses Königreich Hungarn jenem armen Tropfen, so von Jerusalem nach Jericho gereist und unter die Mörder geraten, ausgeraubt und halb tot verwundet worden,[2] nicht ungleich. Die Samsonischen Füchs haben die philistäischen Felder übel zugerichtet,[3] aber noch größere Verwüstung sieht man jetzt in diesem Königreich. Neben anderen unzahlbaren Guttaten des Erdbodens findet man in diesem Königreich zu Zoll,[4] Leva,[5] Zisch[6] unterschiedliche Sauerbrunn. Aber der es recht jetziger Zeit durchsucht, der trifft nicht bald ein Ort an, wo es nicht Sauerbrunn abgibt, wo nicht das Glück ein saueres Gesicht macht, und wo so gar kein süßer Wohlstand zu finden. Alles Wildbret[7] ist in diesem fruchtbarsten Land in solcher Menge, daß es den Österreichern die besten Schnappbissel[8] spendieret,[9] aber dermalen sieht man nichts mehrers[10] als Elendtier.[11] Dieses Königreich geht gleichsam schwanger mit allen kostbaren Metallen, aber jetzt ist nichts mehrers[10] darin als das Eisen, verstehe den blutigen Säbel des Mars; dieses Königreich ist auch nicht arm an kostbaren Edelgesteinen, Rubinen und Diamanten, die schädlichsten aber darinnen sind die Türkes.[12] O betrübtes Königreich! wie scheint dich dermalen so wenig an die Sonn der Glückseligkeit,

---

[1] Die Stadt Ofen war über 150 Jahre — nämlich von 1529 bis 1686 — türkisch.

[2] Lukas 10, 30 ff.

[3] Siehe Bd. I, S. 87, Anm. 5.

[4] Zoll, wahrscheinlich ‚Sohl' (Altsohl und Neusohl) magyarisiert Zolyom, an der Gran; bei Altsohl das Eisenbad Szliács.

[5] Leva, richtig Léva, im Neutraer Komitat, nördlich von der Donau, nahe dem Granflusse.

[6] Zisch, wohl Cziz, am Sajo, nördlich von Erlau.

[7] Wildbret, mittelhochd. wiltprat ‚zum Braten bestimmtes oder gebratenes (auch gesottenes) Wild'; bei A. a S. C. auch von schönen „jagdbaren" Frauen: langrockendes Wildbret — so Bd. II, S. 150, Z. 2 v. o.

[8] Schnappbissel ‚Bissen, wornach man wegen ihrer Köstlichkeit förmlich schnappt'; ‚Leckerbissen', ‚Delikatessen'.

[9] Über spendieren siehe Bd. II, S. 306, Anm. 3.

[10] mehrers (bayr.-österr.) ‚in größerer Menge; vgl, Bd. II, S. 370, Anm. 1.

[11] Elendtier ‚Elen', Wortspiel mit Elend wie Bd. II, S. 219, Z. 9 v. u.

[12] Über Türkes ‚Türkis' siehe Bd. I, S. 52, Anm. 3.

sondern du lamentiereſt unter den ottomaniſchen Monſchein.[1] O wohl beſchmertztes[2] Königreich! du warſt vor dieſem ein Wohnplatz alles Wohlſtands, jetzt liegſt du ſchier ganz unter dem Greuel des türkiſchen Jochs und eilſt noch mit dieſem wenigen, was dein Freiheit beſitzt, in eine ſo barbariſche Dienſtbarkeit des Türken;[3] ſtinkt denn dir das Maul nach türkiſchen Zwiefeln[4] und widerſteht dir das Manna der öſterreichiſchen Güte? Biſt denn du mit dem Tobias um deine Augen gekommen,[5] daß du nicht ſiehſt die Gruben, in welche dich dein einheimiſcher Unfried ſtürzt? Wann du nicht wirſt dein Heil beſſer beobachten, ſo wird man einmal von dir ſagen, was da geſagt iſt worden von der ſchönen Jezabel, nachdem ſie von den Hunden zerriſſen worden, welche nichts anderſt geübriget, als die dürren Beiner — Haeccine est illa Jezabel? — Iſt dies die ſchöne Jezabel?[6] Wenn dich einmal die gierigen Zähnd[7] der türkiſchen Hund werden völlig zerriſſen haben, wird man mit weinenden Augen ſprechen können:

---

[1] Monſchein (bayr.-öſterr.) ‚Mondſchein‘; ſiehe S. 12, Anm. 2 und vgl. den alten guten Namen der Abtei Monſee am See gleichen Namens, den man willkürlich in Mondſee geändert hat.

[2] beſchmerzen (jetzt ganz ungewöhnlich) ‚betrauern‘, ‚beklagen‘, ‚bejammern‘; ſiehe Grimm, Deutſches Wörterbuch s. v.

[3] Auch nach der Entdeckung und Beſtrafung der adeligen Verſchwörer von 1670 (ſiehe Bd. I, S. 84, Anm. 1) dauerte die Unzufriedenheit in Ungarn fort. Es kam zu einem neuen Aufſtande, an deſſen Spitze der in allen Waffengattungen erprobte und kühne Graf Emerich Tököly ſtand. Und dieſe neue Empörung ward von Frankreich unter Ludwig XIV. heimlich, von den Türken offen gefördert: von Tököly zu Hilfe gerufen, ſandte Mohammed IV. im Frühling 1683 den Großvezier Kara Muſtafa an der Spitze von 200.000 Mann gegen Wien. A. a S. C. findet es daher unfaßbar, wie dieſelben Ungarn, die durch die türkiſchen Einfälle und Verheerungen genug zu leiden gehabt, deren Land zur Hälfte den Türken anheimgefallen, deren Hauptort und -Feſtung Ofen damals (1683) ſchon 154 Jahre türkiſch war, bei eben dieſen Türken Hilfe ſuchen mochten.

[4] einem ſtinkt das Maul nach türkiſchen Zwiebeln ‚er iſt in Turcomanie befangen‘, ‚liebäugelt mit den Türken‘, er ‚türkenzt‘, obwohl er übel dabei fahren, ‚gezwiefelt‘ werden mag. Den ‚Zwiefeln‘ gegenüber ſteht das ‚Manna‘ der öſterreichiſchen Güte. Über das vom Herausgeber gebrauchte Wort türkenzen ſiehe Bd. II, S. 181, Anm. 7 und Friedr. Kluge ‚Der Worttypus faulenzen‘ i. d. Zeitſchrift f. d. Wortforſchung VI, S. 40 ff.

[5] Vgl. Bd. I, S. 98, Anm. 6.

[6] 4. Buch der Könige 9, 37; vgl. Bd. II, S. 77, Anm. 4.

[7] Zähnd (bayr.-öſterr., Sing. Zand) ‚Zähne‘; dieſe mundartliche Form bewahrt noch treu das d der älteſten althochd. Form zand, urverwandt mit lat. dens, dent-is ‚Zahn‘.

Haeccine est illa Ungaria? Ist dies das vorher schöne Ungarland? Vor etlich hundert Jahren bist du gewesen ein holdselige Rachel,[1] dermalen aber wirst du bald der triefaugeten[2] Lia[3] gleich sein; und wie vor Zeiten der König Nabuchodonosor in ein wildes Tier verkehrt worden,[4] also wirst du auch solchergestalten aus einem schönen Königreich in eine Wildnis verkehrt. Bestehe[5] es aber, daß du dir dieses Übel selbst geschmiedet, daß du in diesen Dorn freiwillig getreten, daß du dir diese Wunden selbst versetzt hast[6] und dieses Feuer selbst angezündet, denn dein eigener einheimischer Zwiespalt, deine so schädlichen Religionsänderungen,[7] dein zuweilen widerspäniger[8] Gehorsam gegen deinen gesalbten König, machen dich selbst aus einer Sara eine Agar,[9] aus einer Herrscherin eine Dienstmagd.[9] Auf, auf, ihr Christen, und vorderst ihr tapferen Ungarn, verharrt gehorsamst unter dem österreichischen Zepter, führt euch zu Gemüt die treuen und heroischen Taten vieler euerer Vorälteren, vereinbart[10] euch zu un-

[1] Vgl. Bd. I, S. 99, Anm. 4 und Bd. II, S. 13. Anm. 8.

[2] triefauget (bayr.-österr.) ‚triefäugig'.

[3] Von Lia, Jakobs erster Frau, heißt es 1. Buch Moses 29, 17: Lia hatte triefende Augen.

[4] verkehren ‚verwandeln'; über diese Verwandlung siehe Bd. II, S. 12, Anm. 2.

[5] bestehen ‚gestehen'.

[6] versetzen, wir: beibringen; vgl. aber: einen Schlag versetzen.

[7] In Ungarn hatten der lutherische Protestantismus, der Calvinismus und die antitrinitarische Lehre der Socinianer Eingang gefunden und die Uneinigkeit der Bewohner gesteigert.

[8] widerspänig (bayr.-österr.) ‚widerspenstig'; zu Span (Spon) ‚Streit', ‚Zerwürfnis' Vgl. Schiller, Braut von Messina III, 2: „Der hohen Häupter Span und Streit" und „einen Span mit (besser: wider) jemand haben" — eine von Bismarck, der manche alte Redensart wieder lebendig gemacht hat, öfter gebrauchte Wendung. Sie wird davon hergeleitet, daß die Schöffen der Femgerichte, „wenn der Geklagte auf einem Schlosse saß, in das man nicht ohne Gefahr kommen konnte", des Nachts dahin zu reiten, in den Türriegel drei Kerben zu hauen und einen Königspfennig hineinzulegen hatten, worauf sie den Ladebrief anhefteten und die Wächter riefen, damit sie die Ladung bestellten. Die ausgehauenen Späne nahmen sie zum Zeichen mit. So Dr. L. Günther — unter Hinweis auf Th. Lindners Werk „Die Feme", S. 584 — in seinem Buche „Deutsche Rechtsaltertümer in unserer heutigen deutschen Sprache", S. 88.

[9] Dem Lateinischen nachgebildeter prädikativer Akkusativ; wir: zu einer Agar, zu einer Dienstmagd machen; lat. reddunt te ex domina ancillam.

[10] In ver-einbar-en sehen wir das mittelhochd. einbære ‚einträchtig'; bær = griech. φερ = lat. fer, eine Wurzel mit der Bedeutung ‚tragen'.

sterblichem Ruhm eures Namens; verwerft nicht die Kirchen, welche Jesus Christus mit seinem teuersten Blut erbaut hat, greift zu euren christlichen Waffen und schirmet mit ganzem Heldenmut euer so seliges[1] Vaterland, lasset den türkischen Tyrannen nicht ferners einschleichen, als der[2] nur sucht, in diesem trüben Wasser zu fischen. Auf, auf, ihr Christen, und lasset die türkische Macht nicht größer wachsen!

Auf, auf, ihr Christen; der türkische Säbel ist vor der Tür!

Es gibt gemeiniglich wunderliche Zeichen und seltsame Begebenheiten, aus denen man künftige Krieg kann abnehmen, und wollen in dem Fall die Astrologen und Sternseher[3] nicht das kürzere ziehen,[4] sondern hartmeinig,[5] behaupten, als seien gewisse Planeten und Himmelsgestirn, deren Zusammenruckung[6] einen unfehlbaren Krieg ausbrüte. Anno Christi 73 haben Otho, Galba, Vitellius, Vespasianus das Römische Reich in äußerste Trübsal gestürzt,[7] und sah man in Palästina und

---

[1] selig — hier in seiner ursprünglichen Bedeutung ‚gut', ‚heilbringend'.

[2] als der (Latinismus: utpote qui) ‚der', ‚welcher'.

[3] Durch Sternseher (Sterndeuter) wird das Fremdwort Astrologen tautologisch erklärt.

[4] Die Redensart das kürzere ziehen, gewöhnlich den kürzeren ziehen ‚im Wettstreit verlieren' erklärt sich aus der alten Sitte des Losens mit Stäbchen oder Halmen, wobei der, welcher das kürzeste Stäbchen oder den kürzesten Halm zog, verlor. Die Redensart erscheint hiernach elliptisch, indem „Stäbchen" oder „Halm" bei kürzeren ausgelassen ist. Vgl. Weigand Wörterbuch Bd. II, S. 1177 und Borchardt-Wustmann a. a. O. S. 288, Nr. 721.

[5] hartmeinig ‚steif und fest'.

[6] Zusammenruckung ‚Annäherung', ‚Konstellation'.

[7] Servius Sulpicius Galba ward 68 gegen Nero von den gallischen Legionen zum Kaiser erhoben, aber schon am 15. Jänner 69 von Marcus Salvius Otho gestürzt, worauf dieser zum Kaiser ausgerufen wurde, aber schon im April 69 durch Selbstmord endete. Aulus Vitellius, der ihm folgte, zog im Juli 69 in Rom ein und ward, nachdem sein Heer bei Cremona von den Legionen des Titus Flavius Vespasianus geschlagen worden, bei der Erstürmung Roms am 22. Dezember 69 getötet. Aus dem Gesagten geht hervor, daß

Judäa[1] einen wehmütigen Schwerttanz;[2] dies aber habe man alles vorher abgenommen aus der schädlichen Konjunktur[3] der oberen Planeten in dem Sagittarius oder Schützen, sagen die Astrologen.[4]

Anno Christi 312 war das überhäufige Blutbad unter den Kaisern, und hat damals Konstantinus[5] dem Römischen Reich

---

es sich nicht um das Jahr 73, sondern um das Jahr 69 handelt, welches denn auch annus confusionis ‚Jahr der Verwirrung' genannt wird. — Unter dem friedliebenden Vespasian erholte sich Rom zuerst wieder von so vielen Greueln. Er brachte durch Sparsamkeit Ordnung in die Finanzen, verschönerte Rom und andere Städte Italiens durch Neubauten, errichtete öffentliche Bildungsstätten, belohnte Künstler und Gelehrte.

[1] Korrekt bedeutet Palästina nur Philisterland, Philistäa, mit dem es sprachlich identisch ist; Judäa nur Judenland, wozu Philistäa nie gehört hat. Daher in „Palästina und Judäa" = im ganzen Lande Kanaan, sowohl im Küstenland (Palästina) als auch im Binnenland (Judäa).

[2] Flavius Josephus (siehe Bd. II, S. 129, Anm. 3) berichtet in seiner Geschichte des jüdischen Krieges, Buch 6, Kapitel 5, daß man im Jahre, das der Zerstörung Jerusalems vorausging, also 69—70, viele wunderbare Erscheinungen am Himmel und auf der Erde beobachtete. Unter anderem rief große Beunruhigung hervor ein schwertähnlicher Stern, den man über Jerusalem stehen sah, desgleichen ein Komet, der das ganze Jahr hindurch sichtbar blieb, und eine merkwürdige Lichterscheinung im Tempel; während des Osterfestes sah man nämlich mitten in der Nacht ein so starkes Licht den Altar und Tempel umstrahlen, daß man hätte glauben mögen, es sei heller Tag, und diese Erscheinung dauerte fast eine halbe Stunde lang.

[3] Konjunktur = Konjunktion; siehe Bd. II, S. 32, Anm. 2.

[4] Die Astrologen nennt A. a S. C. bisweilen Strahllugner, Fischart Lastrologen.

[5] Diokletian (284—305) hatte geglaubt, dem morschen Römerreiche durch Ernennung eines Mitkaisers einigermaßen aufhelfen zu können; ja er ging noch weiter: er ernannte zwei Cäsaren, die ihm und seinem Genossen in der Kaiserwürde als Gehilfen zur Seite stehen sollten. Aber auch diese neue Organisation bewährte sich nicht. Kaiser und Cäsaren mehrten sich derart, daß es im Jahre 308 nicht weniger als sechs Kaiser gab, die sich gegenseitig bekämpften. Die Zahl der Prätendenten erfuhr eine wesentliche Verringerung durch den Sieg Konstantins über Maxentius bei Rom (312). Er verdankte diesen Sieg zu einem großen Teile der Tapferkeit der in seinem Heere streitenden Christen, die er sich dadurch verbunden hatte, daß er bei diesem Kampfe eine Kreuzesfahne, das Labarum, entfalten ließ und sich so als einen Freund des Christentums bekannte. Zu diesem Entschlusse war er durch ein wunderbares Zeichen bewogen worden; er erblickte nämlich, als er zur Bekämpfung des Gegners auszog, am Himmel ein Kreuz mit der Aufschrift: In hoc signo vinces — ‚In diesem

eine unvermutete Wunden versetzt, und dieses sei wahrgenommen worden vorher aus gewisser Planeten Anstoß in dem Steinbock.

Anno Christi 430 der Krieg in Europa. Anno 464[1] die erschreckliche Kriegsempörung in England,[2] Frankreich[3] und Spanien.[4] Anno 1483 die blutigen Waffen[5] in Italien.[6] Anno 1524 der äußerste Zwiespalt in Frankreich und Deutschland,[7] anno 1663 der blutige Türkenkrieg in Ungarn,[8] seien alle durch

---

Zeichen wirst du siegen'. Ein Jahr nach der Schlacht bei Rom gab es nur noch zwei Kaiser: Konstantin und Licinius. Beide erwiesen sich dem Christentum günstig und verkündeten dessen Duldung durch das Edikt von Mailand (313). Vgl. Bd. II, S. 253, Anm. 1 und Bd. III, S. 43, Anm. 2.

[1] Die Jahreszahlen 430 und 464 weisen auf die Völkerwanderung hin, d. h. auf die Züge germanischer und anderer Völker nach dem Süden und Westen Europas, durch die das römische Weltreich und die antike Kultur zum Teil zerstört und der Übergang vom Altertum zum Mittelalter angebahnt ward. Sie begann 375 mit dem Einbruch der Hunnen in Europa und endete mit dem Untergange des weströmischen Reiches 476. Was speziell das von A. a S. C. genannte Jahr 430 (wohl 429) anbelangt, so bedeutet es die Gründung des Vandalenreiches unter Geiserich auf afrikanischem Boden (Hauptstadt Karthago). Damals starb der hl. Augustinus, während gerade seine Bischofsstadt Hippo Regius (vgl. Bd. I, S. 22, Anm. 3) von den Vandalen belagert wurde.

[2] 464 — schreckliche Kriegsempörung in England. Gemeint ist die um 450 beginnende Einwanderung der Angelsachsen nach Britannien (Hengist und Horsa).

[3] 464 — schreckliche Empörung in Frankreich. Gemeint ist wohl die Gründung des Frankenreiches durch Chlodwig nach seinem Siege über den römischen Statthalter Syagrius (Soissons, 486). Hierauf Besiedelung des Nordens von Gallien durch die Franken, nachdem schon vorher die Westgoten unter Athaulf von dem Süden und die Burgunder von dem Osten Galliens (Frankreichs) Besitz ergriffen hatten.

[4] 464 — schreckliche Kriegsempörung in Spanien. Nach dem Eindringen der Vandalen, Sueven und Alanen (410, womit die Römerherrschaft ein Ende hat) Gründung des mächtigen Westgotenreiches (456).

[5] Waffen (arma) ‚Krieg'.

[6] 1483 (richtig 1482) Ausbruch des Krieges zwischen Sixtus IV. und Neapel.

[7] Niemand war eifersüchtiger auf die ungeheure Macht Karls V. als der französische König Franz I. Dieser hatte weder Geld noch Versprechungen gespart, um sich selbst die deutsche Kaiserkrone zu verschaffen. In seinen Erwartungen getäuscht, fiel er in Italien ein, und in einem Zeitraum von 20 Jahren kam es zwischen ihm und Karl V. zu vier blutigen Kriegen, deren erster allein 4 Jahre dauerte (1521—1525). Das Ende des langwierigen Kampfes bezeichnet der Friede von Crépy (1544).

[8] Gemeint ist der erste Türkenkrieg Leopolds I. Im Frühjahr 1663 setzte sich der Großvezier Köprili Achmed mit seinem Heere von Adria-

seltsame Begegnungen der Planeten in diesem oder jenem Gestirn vorgedeutet worden, schreien und schreiben[1] die Astrologen. Ob aber diese Planetengrübler so wahrhaft seien wie des Patriarchen Noe sein[2] Sohn und nicht etwa Irrland[3] ihr Vaterland, will ich dermalen nicht dartun. Noe, im dritten Jahr nachdem er einen so dicken Rausch getrunken, hat einen Sohn bekommen, dessen Namen Jonichus,[4] welcher ein so erfahrner Astrologus geworden, daß er ganz deutlich und umständig vermög seiner Wissenschaft hat vorgesagt,[5] wie daß sein Bruder Cham werde künftig regieren in Afrika, die Kinder seines Bruders Sem in Griechenland[6] und Persien und die Kinder seines Bruders Japhet in Europa.

Es heftet der allmächtige Gott nicht selten andere Wunderding an den Himmel, die oft gar deutlich diesem oder jenem Reich einen blutigen Krieg ankünden, dergleichen gewesen jener große Komet, welcher ein ganzes Jahr wie ein feuriges Schwert am Himmel gehangen und ein Vorbot gewesen der erschrecklichen Zerstörung zu Jerusalem.[7]

---

nopel aus in Bewegung, stellte in Belgrad dem kaiserlichen Gesandten gegenüber den Feldzug Montecuccolis in Siebenbürgen, das damals unter türkischer Oberhoheit stand, und die Erbauung der Festung Zrinyvar bei Kanizsa durch den Banus Niklas Zrinyi als Ursachen des Krieges dar, nahm die Festung Neuhäusel, während deren Belagerung die Türken in Mähren und Niederösterreich plünderten, eroberte und zerstörte Zrinyvar, wollte die Raab bei St. Gotthard überschreiten, wurde aber am 31. Juli 1664 von Montecuccoli geschlagen und zog sich nach Vásvár zurück, wo am 10. August 1664 der Frieden abgeschlossen wurde. Weil beim Abschluß dieses Vertrages der Rat der Ungarn nicht eingeholt worden war, kam es zu der Bd. I, S. 84, Anm. 1 erwähnten Magnatenverschwörung.

[1] Beachte die Alliteration schreien — schreiben.

[2] Dieses Possessivpronomen verlangt der bayrisch-österreichische Sprachgebrauch; vgl. dem Kaiser sein Namenstag d. i. des Kaisers Namenstag.

[3] Irrland — volksetymologisch an Irr-tum angelehnt.

[4] Die Bibel weiß nichts von einem Sohne Noes, namens Jonichus. A. a. S. C. beruft sich auf die zu seiner Zeit sehr berühmte Chronik des Tübinger Kanzlers Johannes Nauclerus († 1510) und auf Beyerlincks nicht minder berühmtes Theatrum vitae humanae.

[5] vorsagen ‚vorhersagen', ‚prophezeien'.

[6] Damit ist wohl das griechische Kleinasien gemeint.

[7] 70 Jahre n. Chr. eroberte und zerstörte Titus, der älteste Sohn des römischen Kaisers Vespasianus und von 79 an selbst Kaiser, die

Anno 454 hat ein Komet vorgedeutet den schädlichen Einfall des tyrannischen Attila[1]. Anno 603 hat ein Komet angekündet[2] den scharfen Krieg zwischen dem Kaiser Mauritius und Phokas.[3]

Stadt Jerusalem, metzelte Hunderttausende nieder und führte andere Hunderttausende mit sich fort. Alle Anerbietungen des römischen Feldherrn, der das Leben der Einwohner schonen wollte, waren zurückgewiesen worden. — Für die Erscheinung des feurigen Schwertes beruft sich A. a. S. C. auf den Polyhistor Carolus Stengelius; siehe Bd. II, S. 162, Anm. 1 und die aus Flavius Josephus beigebrachte Stelle in dem vorliegenden Bd., S. 52, Anm. 2.

[1] Die Gefahr völliger Vernichtung, die dem weströmischen Reiche von den unter Attila herankommenden Hunnen drohte, wurde glücklich durch den Sieg abgewendet, den Ästius im Bunde mit den Westgoten auf den katalaunischen Feldern (in Gallien bei Châlons an der Marne) über sie errang (451). Attila versuchte im nächsten Jahre die Eroberung Italiens. Unter schrecklichen Verheerungen zog er gegen die Hauptstadt. Rom schien verloren! Da ging der Papst Leo I. der Große an der Spitze einer ehrwürdigen Gesandtschaft in das hunnische Lager und bewog ihn durch die Macht seiner Beredsamkeit und durch Geschenke zum Rückzug nach Pannonien (Ungarn). Hier starb der Hunnenkönig bald nachher (453). — Wie in Bd. I, S. 67, Anm. 2 erwähnt wurde, bedeutet got. atta ‚Vater', wovon die Deminutivform attila ‚Väterchen'. Da nach dem Grimmschen Lautverschiebungsgesetze got. tt = althochd. zz, so ist althochd. Ezzilo, mittelhochd. Etzel mit Attila sprachlich identisch. Vgl. den althochd. Namen Ezzo. — Ezzo, Ezzelino, Esslingen gehören zusammen.

[2] ankünden, jetzt üblicher ‚ankündigen'.

[3] Nachdem der Centurio Phokas die fünf Söhne des oströmischen Kaisers Mauritius hatte hinschlachten lassen und diesen selbst ermordet hatte (602), ließ er sich zum Kaiser ausrufen. 610 aber rief Heraclius seine Landsleute zur Empörung gegen den Usurpator auf, und da dieser allgemein verhaßt war, wurde er fast ohne Schwertstreich gestürzt. Und den Namen dieses Mannes, dessen Hauptcharakterzug wilde Grausamkeit war, verbunden mit zügelloser Ausschweifung, trägt eine mitten auf dem Forum sich erhebende antike kannelierte Prachtsäule aus carrarischem Marmor, korinthischer Ordnung, 16·5 m hoch, einem antiken Gebäude entnommen und auf ein hohes Backsteinpostament gestellt, dessen pyramidenartig angeordnete Treppenstufen wieder Fragmente antiker Bauwerke sind (Rom besaß damals weder die Kunst noch die Mittel, eine neue Säule zu schaffen). Die Inschrift auf diesem Ehrendenkmal lautet: „Dem besten, mildesten, frommsten Herrn, dem Triumphator für die zahllosen Wohltaten seiner Frömmigkeit, für seine Friedensstiftung und die Bewahrung der Freiheit von dem Exarchen Smaragdus 608 aufgepflanzt". — Einen schreienden Kontrast zu der Säule bildete die Statue des Phokas über dem erhöhten Kapitäl: es war nicht das vergoldete Bronzebild des Kaisers, sondern eine koboldartige struppige Mißgestalt. Nach Schlosser und Gsell-Fels.

Anno 843,[1] anno 995,[2] anno 1104,[3] anno 1141,[4] anno 1211,[5]

---

[1] Das Jahr 843 bildet den Abschluß einer gar traurigen Zeit. Ludwig der Fromme, der einzig übrig gebliebene Sohn des großen Karl, seit 814 Alleinherrscher in Frankreich, teilte schon 817 das Reich unter seine drei Söhne Lothar, Pipin und Ludwig, änderte später zu Gunsten Karls, eines Sohnes aus zweiter Ehe, die Teilung ab, ward deshalb von seinen Söhnen erster Ehe bekriegt, gefangen genommen und schließlich förmlich abgesetzt; zu Soissons ließen sie ihn öffentlich Kirchenbuße tun und schickten ihn in ein Kloster. 834 von Ludwig und Karl restituiert, teilte er 837 abermals das Reich und ward dafür von seinen Söhnen neuerdings angefeindet. Von Kummer und Gram verzehrt, starb der gutherzige Kaiser einsam auf einer Rheininsel bei Ingelheim 840. Aber selbst durch des Vaters Tod wurde der Bruderzwist nicht beigelegt. 841 kam es bei dem Flecken Fontenaille in Burgund zu einer Hauptschlacht, in der Lothar, der — als der älteste — Kaiser geworden war, völlig geschlagen wurde. Nach mehreren Verhandlungen kam es endlich zum Frieden durch den Vertrag zu Verdun an der Maas, im August 843. — Damals wurden die berühmten Straßburger Eide geschworen: die eine Eidesformel von Ludwig dem Deutschen in der damals erst allmählich entstehenden französischen, die andere von Karl, dem Beherrscher Frankreichs, in deutscher Sprache. Vgl. des Herausgebers „Sprachliche Plaudereien", wo S. 62 Ludwigs Eidesformel, das älteste zusammenhängende französische Sprachdenkmal, mit einer Übersetzung abgedruckt ist.

[2] 995: Otto III. übernimmt, kaum 16 Jahre alt, die Regierung aus den Händen seiner Großmutter Adelheid und des Erzbischofs von Mainz (Willigis). 996: Otto III. zieht zum erstenmal nach Italien, wo, wie so oft, Unruhen ausgebrochen waren. Haupt der Verschwörer: Der Patrizier Crescentius.

[3] Ende 1104 erfuhr Kaiser Heinrich IV., daß sein Sohn gleichen Namens sich wider ihn empört hatte, 1105 mußte er seine Krone wider ihn verteidigen, 1106 starb er, und es folgte ihm sein Sohn als Heinrich V. in der Regierung (1106—1125). Vgl. Bd. I, S. 14, Anm. 9; S. 18, Anm. 1; S. 23. Anm. 5, S. 37. Anm. 4.

[4] Die Mitte des 12. Jahrhunderts war eine Zeit erbitterter Kämpfe. Während in Deutschland die Häuser Hohenstaufen und Welf einander aufs heftigste befehdeten, war es in Rom zu einer zwiespältigen Papstwahl gekommen. Der rechtmäßige Papst Innozenz II. (1130—1143) konnte erst im neunten Jahr seine Regierung, unterstützt von Kaiser Lothar II. (III.) und der kirchlichen Reformpartei, die von Peter von Clugny und Bernhard von Clairvaux geleitet wurde, von der Stadt Rom Besitz ergreifen. Aber schon 1140 kündigten die Römer, die damals die Republik aufrichten wollten, dem Papste den Gehorsam, so daß dieser Rom wieder verlassen mußte. Erst sein dritter Nachfolger, Eugen III. (1145—1153) bemächtigte sich im Jahre 1149 mit Waffengewalt der ewigen Stadt.

[5] Das Jahr 1211 bedeutet den Höhenpunkt des Kampfes zwischen Papst Innozenz III. (1198—1216) und Kaiser Otto IV. (1208—1218). Otto IV. von Braunschweig hatte, um die Anerkennung des Papstes zu

anno 1337,[1] anno 1444,[2] haben die erschrecklichen Kometen lauter blutige Kriegsempörungen angedeutet. Anno 1530[3] ist der große feurige Komet ein Vorbot gewesen des großen Einfalls Solimans, des Türken, in Hungarn und Deutschland; dazumalen hat er auch die Stadt Wien belagert. Anno 1618[4] und 1619[5] hat der stark sichtbare Komet nach sich gezogen die allgemeine Aufruhr[6] in ganz Europa.

---

erringen, zwar versprochen, auf all die Ansprüche, die die hohenstaufischen Kaiser mit der Kirche in Konflikt gebracht hatten, zu verzichten; kaum war er jedoch in den Besitz der Macht gelangt, brach er sein Versprechen. Als er den jungen Hohenstaufen Friedrich II., dessen Vormund Innozenz III. war, um seine Erblande, Neapel und Sizilien, bringen wollte, wurde er vom Papste im Jahre 1211 gebannt. Otto IV. war im folgenden Kriege durch kurze Zeit siegreich, wurde jedoch schon im Jahre 1212 von einem Teile der deutschen Fürsten auf dem Reichstag zu Nürnberg abgesetzt.

[1] 1337. Die Stadt Rom war in jenen Tagen nach dem Zeugnisse des Dichters Petrarca (1304—1374) der Schauplatz wildester Leidenschaften und ständigen Blutvergießens. Der Papst Benedikt XII. (1334—42), der in Avignon residierte, konnte nicht helfen, da er, ganz unter französischem Einfluß stehend, keine Macht besaß, aber auch vom Kaiser Ludwig dem Bayer war nichts zu erwarten. Dieser war ja selbst der erbittertste Feind des Papstes und darum im Bann. — 1338 erklärte der erste Kurverein zu Rense, der alten Walstätte deutscher Könige, jeden rechtmäßig gewählten deutschen König auch ohne päpstliche Krönung für den römischen Kaiser.

[2] 1444 schlug Murad II. (1421—1451) die Polen und Ungarn bei Warna (1448 bei Kossowo: Hunyadi Führer der Ungarn).

[3] Soliman II. der Große eroberte 1521 Semlin und Belgrad, schlug die Ungarn 1526 bei Mohács, nahm 1529 (nicht 1530) Ofen (das bis 1686 türkisch blieb) und belagerte in demselben Jahre Wien drei Wochen lang vergebens.

[4] Das Jahr 1618 bedeutet den Beginn des dreißigjährigen Krieges, „der allgemeinen Aufruhr in ganz Europa".

[5] Am 20. Mai 1619 starb Kaiser Matthias, der den besten Willen gezeigt hatte, die beiden Glaubensparteien seines Reiches mit gleicher Gerechtigkeit zu behandeln; allein die Spaltung hatte bereits eine solche Höhe erreicht, daß selbst der tätigste und einsichtsvollste Kaiser ihrer nicht mehr hätte mächtig werden können. Im August des genannten Jahres wird das Haupt der protestantischen Union, Friedrich V. von der Pfalz, König von Böhmen, nachdem Ferdinand II. der Krone dieses Landes verlustig erklärt worden. Übrigens wird der „Winterkönig" Friedrich V. schon nach der Schlacht am weißen Berge (8. November 1620) wieder abgesetzt.

[6] Aufruhr ist im älteren Neuhochdeutsch weiblichen Geschlechtes; vgl. mittelhochd. die ruore, althochd. die hruora = heftige Bewegung, dann Bauchfluß, die Ruhr, zu rühren.

Man hat auch schon oft feurige Schwerter,[1] gewaffnete Männer, erbitterte Schlachten, abgedruckte Pfeil, entblößte Säbel, und dergleichen mehr andere Wunder am Himmel gesehen, so allemal eine Vigil[2] des Kriegs gewesen.

Es pflegt auch der Allerhöchste andere Vorboten eines schweren Krieges zu schicken, als wie da sind: feindliche Streit zwischen den wilden Tieren, als wie[3] der große Kampf der Alstern[4] mit den Hechern[5] hat unter dem König Carolus VIII.[6] in Frankreich einen großen Krieg bedeutet.

Anno 1587 bei dem Schloß Vihitsch in Hungarn[7] haben auf dem weiten Feld viel tausend und tausend Wildgäns und Wildenten einen solchen blutigen Kampf geführt, daß folgenden Tag hernach mancher Bauer und Soldat etliche hundert verwundene[8] und gebliebene Stück von diesem Federwildbret[9] aufgeklaubt,[10] und hat dieses bedeutet die blutige Schlacht, so Unsere[11] gehabt haben in diesem Jahr mit dem Türken,[12] welchen sie auch (Gottlob) sieghaft überwunden.

---

[1] Vor kurzem wollten russische Bauern aus der Umgebung von Tomsk in vielen Teilen Westsibiriens eine blutige Hand gesehen haben, die ein flammendes Schwert mit einem Kreuzgriff hielt, und sie nahmen an, es sei die Hand des hl. Georg, des Siegbringers, des in Rußland besonders verehrten Heiligen, der dem Heere des Zaren zum Siege über die Japaner verhelfen werde.

[2] Vigil ‚Vorabend'; vgl. Bd. I, S. 162, Anm. 1.

[3] als wie ‚wie'.

[4] Alstern (bayr.-österr. Sing. u. Plural) ‚Elster'; vgl. mittelhochd. elster, egelster, agelster, aglastar, althochd. aglastra — eine onomatopoetische, den Ruf der Elster „schag erag" wiedergebende Bildung. Siehe Winteler ‚Naturlaute und Sprache', Aarau 1892, S. 32.

[5] Hecher ‚Häher'; mittelhochd. heher, althochd. hehera (spr. hechera).

[6] Karl VIII., zubenannt der Leutselige, zog 1494 mit einem Heere nach Italien, eroberte 1495 das Königreich Neapel, verlor es aber in demselben Jahre wieder.

[7] Vihitsch = Vihač (Bosnien).

[8] verwundene ‚verwundete'.

[9] Über Wildbret siehe S. 48, Anm. 7.

[10] aufklauben (bayr.-österr.) ‚aufleſen'; klauben = althochd. klûbôn; verwandt mit griech. κλέπτειν ‚stehlen', lat. clepere ‚stehlen'; wie denn klauben auch ‚stehlen' bedeutet. Vgl. Bd. I, S. 15, Anm. 1.

[11] Unsere ‚die Unsrigen'.

[12] 1587 nahmen die Kaiserlichen den Türken Koppan weg, führten den Beg Hasan in die Gefangenschaft und überfielen Kostainicza. Siehe Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reiches II, 536.

Unter dem König Bohuslaus Pudicus[1] hat ein sechs Monat altes Knäbel wundertätig angefangen zu reden und mit wohl verständigen Worten eingeführt,[2] wie daß der tartarische Säbel die polnischen Köpf werde stutzen; setzte beinebens hinzu, daß es solches Übel selbst müßte ausstehen. Diese Prophezeiung von einem Kind ist nicht kindisch gewesen, zumal im zwölften Jahr hernach alles dieses wahr geworden.

Vor dem Einfall der Hunnen in Europa,[3] der Sarazener in Italien,[4] der Türken in Asien,[5] der Franzosen in

---

[1] Bohuslaus V. Pudicus (Boleslaw der Schamhafte) war Herrscher in Krakau und Sandomir (1227—1279), als die Mongolen (A. a S. C. Tartaren) in Polen eindrangen. Das Polnische Reich, zu welchem auch Schlesien gehörte, war schon seit fast hundert Jahren in eine große Anzahl von Fürstentümern zerfallen, die in beständigem Streit miteinander lagen, und wenn auch einer der mächtigeren Herzoge als Oberherr angesehen wurde, so bestand doch seine Würde meist nur in dem bloßen Namen eines Herrschers (A. a S. C. nennt Bohuslaw V. irrtümlich einen König). Im übrigen siehe Bd. II, S. 198, Anm. 3.

[2] einführen — ehemals nicht selten für ‚behaupten', ‚anführen', ‚einen Ausspruch tun'.

[3] Die Hunnen überschritten unter Balamirs Anführung nach Besiegung der Alanen 375 n. Chr. den Don, zerstörten das gotische Reich Hermanrichs und bewohnten dann die Ebenen zwischen der Wolga und Donau. Unter Attila bildete die Theißebene den Mittelpunkt ihrer Herrschaft. Vgl. auch S. 53, Anm. 1 und S. 55, Anm 1.

[4] Die Sarazenen fielen mehrmals in Italien ein. 827 setzten sie sich in Sizilien fest. 846, zur Zeit des Papstes Sergius II. (844—847), erfuhren Rom und die Gräber der Apostel durch sie eine erbarmungslose Plünderung. Um der Wiederholung einer solchen zu begegnen, befestigte Leo IV. (847—855) die Umgebung des Vatikans. Dadurch entstand die sogenannte Leostadt. Wieder hatte Italien zur Zeit des Papstes Johann VIII. (872—882) unter den steten Raubzügen der Sarazenen zu leiden. 878 wurde Syrakus nach einer zehnmonatlichen Belagerung erobert, welche die Einwohner mit einer Standhaftigkeit ertrugen, die der besten Zeiten des Altertums würdig war. Sie erlagen erst, nachdem sie eine Zeitlang bei gräßlicher Hungersnot mit dem Gras der Mauern, mit gemahlenen Tierknochen, ja mit dem Fleisch von Kindern das Leben gefristet hatten. Wir besitzen darüber eine Beschreibung von dem Mönch Theodosius, die er als Gefangener „unter der Erde, umgeben von Afrikanern, Juden, Langobarden und Mohren" niederschrieb. Daß Italien nicht mit Spanien ganz den Sarazenen anheimfiel, ist ein Verdienst des Papstes Johann X. (914—928), der durch einen großen Sieg am Garigliano (Fluß in Unteritalien) sein Vaterland rettete. Aber noch 982 brachten die Sarazenen Kaiser Otto II. in Kalabrien eine schwere Niederlage bei.

[5] A. a S. C. hat jedenfalls die Geschichte der Türkei nach der Eroberung von Konstantinopel (1453) im Auge und denkt somit an

Italien,[1] der Engländer in Frankreich,[2] der Goten in Deutschland,[3] der Longobarder in Wälschland,[4] sind allemal wunderliche Vorboten, als traurige Furier[5] vorangegangen, die Flüß zuruckgeloffen,[6] die Erden niedergesunken, die Sonn ihre Farb verkehrt, die Kometen am Himmel geschimmert, häufiges Blut geregnet,[7] die wilden Tier geredet, die Fisch in Menschengestalt aus dem Wasser sich emporgezeigt, wilde Abenteuer[8] und Gespenster bei lichten Tag ein Schrocken[9] gewesen, dergleichen viel andere Wunderdinge mehr, von denen viel gelehrte Männer schreiben.[10]

Selim I. (1512—1520), der Armenien bis an den Tigris; und an Soliman II. (1520—1566), der im Kriege mit Persien Georgien und Mesopotamien eroberte, und dessen Flotten selbst im indischen Ozean Raubzüge unternahmen.

[1] Der französische König Karl VIII. eroberte 1494 Neapel; Franz I. 1515 Mailand und Genua.

[2] A. a S. C. meint wohl jene langwierigen und verheerenden Kriege, die sich zwischen England und Frankreich entspannen, nachdem in Frankreich der herrschende Stamm der Capetinger ausgestorben war und der Thron auf die Seitenlinie der Valois sich vererbt hatte, worüber der König von England Eduard III. nicht wenig ergrimmt war, da er mit dem Hause Capet näher verwandt zu sein glaubte. Lange war das Kriegsglück den Engländern günstig, bis durch das Auftreten der Jungfrau von Orléans (1429) der französische Boden von den Engländern gesäubert ward (1431).

[3] Zu denken ist wohl an die Ostgoten, die unter Theodorich Noricum, also einen Teil des späteren Deutschlands besetzten.

[4] Die Longobarden (Langobarden), ein germanisches Volk, fielen 568 unter Alboin in Italien ein, eroberten den nördlichen Teil des Landes (Lombardei) und gründeten das longobardische Reich mit der Hauptstadt Pavia.

[5] Über das im 16. Jahrhundert aus franz. fourier entlehnte Furier, das an unserer Stelle das Wort Vorbote tautologisch erklärt, siehe Bd. II, S. 156, Anm. 2.

[6] zurückgeloffen (bayr.-österr.) ‚zurückgelaufen'; siehe Bd. I, S. 151, Anm. 1.

[7] Blutregen (Bluttau), durch aufgenommenen roten Passatstaub gefärbte Regentropfen.

[8] Abenteuer ‚Ungetüm', ‚Mißgestalt'.

[9] Schrocken (bayr.-österr.), Schrecken; den Ablaut o zeigt auch das Partiz. Perf. erschrocken.

[10] Als Gewährsmänner werden von A. a S. C. unter anderen genannt: Plutarch (siehe Bd. II, S. 198, Anm. 6). Boethius, geb. 470 in Rom, Verfasser der berühmten, in die meisten Kultursprachen übertragenen Consolatio philosophiae (‚Trost der Philosophie'). Gregor von Tours, Verfasser der meisterhaften ‚Geschichte der Franken'; gest.

Bei dieſen unſeren betrübten Zeiten hat es ebenfalls nicht gemangelt an etlichen Wunderding,[1] wie man denn durch ſchriftliche Nachricht hat[2] aus dem Römiſchen Reich, daß allda eine ganze Schlachtordnung am Himmel geſehen worden. In Preußen hat man die Adler geſehen heftig miteinander ſtreiten; in Hungarn hat man etliche feurige Pfeil in der Nachbarſchaft des Monſcheins[3] wahrgenommen; in Litau[4] iſt ein großes ſchwarzes Kreuz etliche Tag am Himmel gehangen; zu Griechiſch-Weißenburg[5] hat man viel große und wunderſpielende Feuerflammen in[6] Luft vermerkt; dergleichen noch viel andere ſeltſame Begebenheiten mehr, welche ich dermalen weder für Geſchicht- noch Gedichtwaren verkaufe, indem mir nicht unbekannt,[7] wie man derzeiten gar leicht mit dem Meſſer L[8] aus dem Hölzel Nichts große Sachen ſchnitzelt, und gar oft einer alten Huſterin Traum ganze Meerwunder[9] gebärt;[10] welche man oft nachmals ohne Grund bringt in öffentliche Kupferſtich, allwo die Wahrheit gar oft in[11] Stich bleibt, wie vor etlich Jahren der vermenſchte[12] Hund, welcher doch nichts als ſchändliche Lugen gebellt hat.[13] Gänzlich aber kann man es nicht widerſprechen, und droht fürwahr der über uns erzörnte[14] Gott durch viel Zeichen am

---

594 als Biſchof von Tours. Siegbert von Gemblours, ein Franzoſe, der im 12. Jahrhundert Annalen in lat. Sprache ſchrieb. Roderich von Toledo, der vortreffliche Überarbeiter der die ſpaniſche Geſchichte vom Jahre 610 bis 754 umfaſſenden Chronik des Iſidorus Pacenſis. Roderich gehört dem 13. Jahrhundert an.

[1] Wunderding ‚Wunderdingen'.

[2] hat ‚weiß'.

[3] Über Monſchein ſiehe S. 12, Anm. 2 und S. 49, Anm. 1.

[4] Litau d. i. Litauen — ehemals polniſches Großfürſtentum.

[5] Über Griechiſch-Weißenburg ſiehe S. 46, Anm. 4.

[6] in = in'm = in dem.

[7] nicht unbekannt — Litotes: ‚wohl bekannt'.

[8] L = Lüge; vgl. mit dem großen Meſſer aufſchneiden — öfter bei A. a S. C.

[9] Meerwunder. 1. Meerungeheuer (beſonders ſolche, von denen in früherer Zeit gefabelt wurde); 2. ‚ſeltſame, aufs höchſte angeſtaunte Erſcheinung'.

[10] gebärt (bayr.-öſterr. ohne Ablaut) ‚gebiert'.

[11] in = im. Beachte das Wortſpiel Kupferſtich — im Stich bleiben; ſiehe auch S. 42, Anm. 2.

[12] Mit vermenſcht ‚zu einem Menſchen geworden' vgl. vertiert.

[13] Das heißt: Die Geſchichte vom „vermenſchten Hund" war erlogen.

[14] erzörnt (bayr. und alemanniſch) ‚erzürnt'.

Himmel und auf Erden mehrmalen[1] einen wohl verdienten Rutenstreich.[2] Der gar große und erschreckliche Komet mag wohl eine Rute gewesen sein, die uns Gott in dies große Fenster[3] gesteckt hat, womit er uns einen harten Streich droht.[4] Diesen lang geschweiften Kometen haben wir in Österreich, Steiermark und anderen benachbarten Ländern zum erstenmal gesehen an dem Festtag des hl. Erzmartyrers Stephanus. Es gebe der mildherzige Gott, daß er uns nicht auch einen Blutkampf der feindliche Steinwurf bedeute,[5] und damit[6] uns der Edelstein Türkes[7] zu keinem Elendstein werde.

Ungeacht doch alles dieses, dafern auch Himmel und Erden sollten und wollten stillschweigen, so schreien doch unsere häufigen Sünden und locken und laden[8] einen barbarischen Säbel über

[1] mehrmalen ‚bisweilen'. Zur ganzen Stelle vgl. Schiller. Wallenstein, Kapuzinerpredigt:

Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder,
Und aus den Wolken, blutigrot,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.

[2] A. a S. C. will sagen: So ganz und gar ist die Meinung nicht abzuweisen, daß Gott durch gewisse Zeichen bisweilen einen Rutenstreich (eine Strafe) androht.

[3] Mit dem großen Fenster ist der Himmel gemeint. Hiernach Schiller, Wallenstein, Kapuzinerpredigt:

Den Kometen steckt er (scil. der Herrgott) wie eine Rute
Drohend am Himmelsfenster aus.

[4] droht ‚androht'. Zur ganzen Stelle vgl. Bd. II, S. 31, Anm. 8 und S. 32, Anm. 7.

[5] St. Stephanus verblutete unter den Steinwürfen der Juden.

[6] damit ‚daß'.

[7] Über die Geschichte des Wortes Türkes (Türkis) siehe Bd. I S. 52, Anm. 3.

[8] Beachte die Alliteration locken — laden. Angemerkt sei hier, daß laden (einladen, vorladen, invitare) und Laden ‚Brett' sprachlich zusammengehören; das Zeitwort vom Hauptwort abgeleitet. Uralt und weitverbreitet ist die Sitte, Ladungen durch ein Brett, ein Holz (Ladebrett, Gebotbrett), das herumgeschickt wird, zu bewerkstelligen. In Niederkreibitz (Nordböhmen) geht heute noch ein Gebotbrett von Haus zu Haus; es ist dies ein mit einer Handhabe versehenes Brett von zirka 30 cm Länge und 20 cm Breite. Die Kundmachung wird angeklebt oder angeheftet und wandert so herum. Vgl. R. Meringer

Gebot- oder Ladebrett.

unſere Köpf. Wenn ſchon derzeiten die Flüß nicht zurückgehen, ſo geht doch die Fromkeit[1] und Forcht[2] Gottes zurück — bedeutet das ſchon Krieg; wenn ſchon die Erd nicht verſinket, ſo ſinkt doch alle Zucht und Ehrbarkeit zu Boden — bedeutet das ſchon Krieg; wenn ſchon die Sonn ihre Farb nicht verkehrt, ſo halt dermalen Treu und Redlichkeit wenig Farb — bedeutet das ſchon Krieg; wenn es ſchon kein Blut regnet, wie vor dieſem, ſo ſaugt man doch gar oft dem Armen das Blut aus den Adern durch ungerechtes Unterdrücken; wenn ſchon derzeiten die wilden Tier nicht reden, ſo lebt man doch an vielen Orten durch viehiſche Unzucht nicht beſſer, als die wilden Tier[3] — bedeutet das ſchon Krieg; wenn ſchon die Fiſch nicht in Menſchengeſtalt ſich verkehren, ſo gehen doch die Mehrſten mit faulen Fiſchen um,[4] und iſt allerſeits faſt nichts als Betrug zu finden; wenn ſchon die Geſpenſter bei dem hellichten Tag nicht erſcheinen, wie vor Zeiten geſchehen, ſo ſehen doch die täglich veränderten, verkehrten,[5] verbarockierten, verwiſpelten,[6] verzauſten, verflechten,[7] verpomadierten,[8] verpulverten,[9] verſtrichenen,[10] ver-

---

‚Wörter und Sachen‘ in den Indogerm. Forſchungen Bd. XVI, S. 114 und 115. — Hiernach wird klar, was der urſprüngliche Inhalt des — auch bei A. a S. C. öfter vorkommenden — Wortes Ladſchreiben war. Vgl. altnord. Budstock (auch bei Tegnér in der Fritjofsſage 22 erwähnt).

[1] Fromkeit wie Frumkeit (dieſes noch bei Goethe) veraltet; dafür jetzt nur ‚Frömmigkeit‘. Fromm iſt mittelhochd. vrum ‚tüchtig‘, ‚trefflich‘, ‚förderlich‘; frommen mittelhochd. vrumen ‚fördern‘, ‚nützen‘, ‚vollbringen‘; damit identiſch bayr.-öſterr. (an)frümmen, ‚ausführen laſſen‘, ‚machen laſſen‘, ‚beſtellen‘.

[2] Forcht (ſchwäbiſch) ‚Furcht‘; ſiehe Bd. I, S. 136, Anm. 5.

[3] S. 20, Z. 2 v. u. wird Mohammed dieſes Delikts beſchuldigt.

[4] faule Fiſche, anrüchige Handlungen, beſonders ‚Lug und Trug‘.

[5] verkehrt ‚verwandelt‘, ſynonym mit verändert.

[6] (ver)wiſpeln (bayr.-öſterr.) ‚(ver)wickeln‘ ‚(ver)wirren‘, ſo ſpricht A. a S. C. einmal von einem Bauer mit einem verwirrten, gewiſpelten Bart, ein andermal von einem Frauenzimmer, deren „Haar zuſammengewiſpelt ſind, als wären ſ' durch einen Straubenmodel goſſen“.

[7] verflechte Geſichter ‚von Haarflechten umrahmte Geſichter‘.

[8] Pomade ‚Haarſalbe‘, im 17. Jahrhundert aus franz. pommade entlehnt, dieſes aus franz. pomme, ital. pomo ‚Apfel‘ (lat. pomum ‚Baumfrucht‘), weil anfangs das Fleiſch von Äpfeln, namentlich der Zwergäpfelbäume, Hauptbeſtandteil jener Salbe war. — verpomadieren, ähnliche Bildung wie oben S. 41 verpurpern oder das Platenſche bediademen, worüber Uhland geſprächsweiſe mit einem bediaduſeln geſcherzt hat.

[9] verpulvern ‚einpudern‘; ſiehe Bd. II, S. 94, Z. 4 von unten.

[10] verſtrichen, mit Schminke; ‚verſchmiert und verklebt‘.

mummerten,[1] verglätteten[2] Gesichter[3] fast wie die Gespenster aus; und so unsere Alten sollten von[4] Toten auferstehen, würden sie diese für Abenteuer[5] und Gespenster unfehlbar halten — bedeutet das schon Krieg; auf, daher ihr Christen, der türkische Säbel ist vor der Tür!

Auf, auf, ihr Christen, und beschuldigt niemand anderen wegen des barbarischen Einfalls in euere Länder, als die gar häufigen Sünden dieser Zeit.

Was ist der Türk? Ihr Christen tut ungezweifelt antworten: Er ist ein abkopierter[6] Antechrist,[7] er ist ein eitler Wampenvogt,[8] er ist ein unersättlicher Tiger, er ist ein eingefleischter Satan,[9] er ist ein verdammter Weltstürmer, er ist ein grausamer Nimmersatt, er ist eine rachgierige Bestia, er ist ein gewissenloser Kronendieb,[10] er ist ein mörderischer Falk, er ist ein unvergnügter Ludersack,[11] er ist ein orientalisches Drachen-

---

[1] vermummern ‚verschleiern', ‚verlarven', ‚vermummen'.

[2] Für verglätten sagt A. a. S. C. sonst gern polieren. Von einer toilettemachenden Dame des 17. Jahrhunderts heißt es im ‚Judas' unter anderem: „Da muß sich das Gesicht waschen lassen, reiben lassen, polieren lassen, färben lassen, zieren lassen, ziehen lassen, daß es schier mit des Balaams Eselin möcht klagen."

[3] Die ganze Stelle erinnert lebhaft an die „verschammerierten, ornierten und hübsch geschmierten" Jungfrauen im Wallfahrtsbüchlein ‚Gack, gack, gack, gack a Ga' (a Ga = an Da = ein Ei — Dr. Nagl.)

[4] von = von'n = von den.

[5] Abenteuer ‚Mißgestalt', ‚Ungetüm', ‚Monstrum'; siehe S. 37, Anm. 8.

[6] Über abkopieren, abkontrafeien siehe Bd. II, S. 54, Anm. 1.

[7] Antechrist — statt ‚Antichrist'; A. a S. C. scheint das lateinische ante ‚vor' und das griechische anti ‚gegen' verwechselt zu haben.

[8] Wampenvogt — ‚einer, der sein Bäuchlein pflegt und sich's wenig grämen läßt', einer der Fraß und Völlerei treibt; siehe Bd. I, S. 154, Anm. 2, und im vorliegenden Band S. 18, Anm. 5.

[9] eingefleischter Satan — ein Teufel in Menschengestalt.

[10] Kronendieb, einer, der Fürsten und Königen die Kronen raubt.

[11] unvergnügt (zu genug) in Verbindung mit Ludersack, einer, der nie genug hat an wüstem, ausschweifendem Leben, der sich im Schwemmen und Demmen nie genug tun kann, der hierin ‚unersättlich' ist.

gift, er ist der kettenlose Höllenhund,[1] er ist ein epikurischer Unflat,[2] er ist ein tyrannischer Unmensch 2c. Es ist wahr, meine lieben Christen, diese sauberen Preisnamen verdient er gar zu wohl; aber ein Titel ist eurer Gedächtnis entfallen und zwar derjenige, den da ihm gegeben hat mein hl. Thomas Villanovanus.[3] Als dieser einst mit apostolischem Eifer in Gegenwart Carolus V., römischen Kaisers und österreichischen Hannibals,[4] gepredigt und gleich dazumalen die christlichen Potentaten sich zu einem Türkenkrieg ausrüsteten,[5] sagte er nicht ohne heiligen Ernst diese Worte: Quid prodest colligere exercitus, et colligere peccata? An nescimus, quia Turca iste et bella flagella Dei sunt?[6] Was hilft es, ganze Kriegsheere zusammenrotten und die Sünden nicht ausrotten — wissen wir denn nicht, daß der Türk und dergleichen Krieg Geißeln Gottes sind?

---

[1] Der kettenlose Höllenhund — also eine Art entsprungener Cerberus; Anklang an die griechische Mythe wie Bd. I, S. 7, Z. 2 v. u. — Diana-Maria.

[2] Der berühmte Philosoph Epicurus (342—270 v. Chr.), der die Glückseligkeit in körperlicher Gesundheit, Mäßigkeit im sinnlichen Genuß und Vermeidung alles Unrechts erblickte, führte in Athen mit seinen Jüngern ein äußerst mäßiges, aber heiteres Leben, welches die Vorwürfe sinnlicher Lust u. dgl. als völlig unbegründet abweisen läßt. Überhaupt wird an ihm die Einfalt und Reinheit seiner Sitten, strenge Mäßigkeit in allen Genüssen, Herzensgüte und warme Vaterlandsliebe gerühmt.

[3] Über St. Thomas Villanovanus siehe Bd. II, S. 59, Anm. 1. A. a S. C. sagt: „mein hl. Thomas Villanovanus", da auch dieser dem Orden der Eremiten des hl. Augustin angehörte.

[4] Der Vergleich liegt nahe: Hannibal kam mit seinen Schiffen aus Karthago, das in der Gegend des heutigen Tunis lag, nach Europa; Karl V. setzte mit seiner Flotte von Europa nach Afrika über, wo er die Stadt Tunis eroberte. — Im übrigen siehe Bd. I, S. 81, Anm. 2, wozu noch nachgetragen sei, daß der ungarische Dichter Ladislaus Pyrker († 1847 in Wien) Karls V. Zug nach Afrika und seine Befreiung von 20.000 Christensklaven in dem Epos ‚Tunisias' verherrlicht hat.

[5] Karl V. mußte seine Rückkehr aus Afrika beschleunigen, da sein Nebenbuhler, Franz I., König von Frankreich, unterdessen alles gegen ihn in Bewegung setzte und sich sogar mit Soliman II. dem Großen verbündete; dieser fiel denn auch in Ungarn ein, belagerte Wien — freilich vergebens — und ließ durch seine Flotte die Küste Italiens plündern. Unter diesem Sultan erreichte die türkische Macht den Höhepunkt.

[6] Ähnlich P. Balthasar Knellinger S. J. in einer Türkenpredigt (Juli 1683): „Freilich, wenn unser Lebenswandel mit unserem Namen übereinstimmen würde und wir in Wort und Tat rechte Christen wären, da könnten wir uns kühn der Hoffnung hingeben, daß der Herr der Heerscharen unsere Partei ergreifen und die rasenden Türkenhorden außer

Petrus, Graf zu Savoia,[1] als er das Lehen von Otto IV.,[2] dem römischen Kaiser, empfangen wollte, ist er[3] in Gegenwart des gesamten Hofstaats und hohen Adels mit einer wunderseltsamen Manier aufgezogen. Seine rechte Hand war bedeckt mit einem Handschuh, welcher mit lauter kostbaren Edelsteinen versetzt und mit reinstem Gold auf das reichste gestickt war; entgegen hatte er auf der linken Hand einen von Panzer geschmid'ten Handschuh,[4] womit er eine eisene Faust zeigte. Sein rechter Arm war eingewickelt in kostbaren Purpur, in welchem das Gold sowohl köstlich als künstlich[5] schimmerte, aber der linke Arm war angezogen mit einem eisenen Harnisch 2c. Der Kaiser — nicht ohne Verwunderung — fragte[6] alsbald die Ursach dieses seines so ungewöhnlichen Aufzugs, dem dann Graf Peter ganz beherzt geantwortet: Allergnädigster Kaiser, da Süß, da Spieß;[7] da Gut, da Blut; da Lieb, da Trüb. Das ist: Allergnädigster Herr, da erzeig ich mich (und weiset die rechte Hand) Euerer Majestät einen urbietigsten, treuesten Vasallen[8] und Diener; aber da (und hebt zugleich die eisene Faust in die Höhe) begegne ich allen meinen Feinden, die mir das Meinige gewalttätig anfallen. Er wollte allen deutlich zu verstehen geben, daß er mild und wild könne sein, wie man ihn haben wolle.[9]

Land jagen werde. Aber „multiplicatae sunt iniquitates nostrae coram te" — „Unsere Missetaten sind gar viel vor dir." (Isaias 59, 12). Unsere Sünden zeugen wider uns! Aber was zeugen sie gegen uns? Nichts anderes, als daß wir nur zu wohl verdient haben, durch die Strafrute der türkischen Greuel gezüchtigt zu werden. (In der Neubearbeitung durch Engelbert Fischer, S. 8.)

[1] Savoyen, das Stammland der Könige von Sardinien, kam 1032 an Deutschland; die Fürsten in Savoyen waren Reichsvasallen.

[2] Otto IV. von Braunschweig (Sohn Heinrichs des Löwen) regierte von 1198—1212.

[3] Trotz der lateinischen Konstruktion ist im Hauptsatz das Subjekt noch einmal durch er determiniert.

[4] ein von Panzer geschmid'ter Handschuh — seltsame Ausdrucksweise für ‚Panzerhandschuh'; Panzer entlehnt aus dem gleichbedeutenden ital. panziera, zu ital. pancia ‚Bauch', ‚Leib', vgl. Pansen; Panzer somit eigentlich ‚der den Unterleib deckende Teil der Rüstung'.

[5] Beachte die Alliteration köstlich — künstlich; künstlich geht auf die ‚kunstreichen' Stickereien.

[6] fragen konstruiert wie lat. quaerere aliquid (ex aliquo).

[7] Da Süß, da Spieß — et mella et bella — s. Bd. I, S. 9, A. 10.

[8] Vasall ‚Lehensmann'; mittelhochd. vassal, franz. vassal, mittellat. vassallus, vassus — aus kelt. gwâs ‚Diener', gwassawl ‚dienend'.

[9] Beachte das reimende Wortspiel mild — wild.

Wer die heilige Bibel durchblättert, der wird aller Orten ganz klar und wahr[1] finden, wie der allmächtige Gott ganz gleichartig sich also gegen uns Menschen zeige, und stellt er sich gegen uns mild und wild, wie wir es haben wollen; er zeigt uns Degen und Segen gestalt, sam[2] wir uns gegen ihn halten.[3] Ist Sach,[4] daß wir seine göttlichen Gebote halten und seinen heiligsten Namen loben und preisen, so erteilt er uns reichflüssig einen goldenen Frieden, einen gewünschten Wohlstand und allersättlichen[5] Segen. Dafern wir aber in zamloser[6] Freiheit leben, Sünd und Laster täglich vermehren und seine göttliche Majestät beleidigen, so zeigt er uns eine eisene Faust, harte Kriegsempörungen und feindliche Einfall.[7]

Solang Adam, der erste Weltpfleger,[8] im Stand der Unschuld verharrt, solang er sich dem göttlichen Gehorsam nicht entzogen hat, solang sind alle Geschöpf seiner Botmäßigkeit unterworfen gewesen: der Melampus[9] hat ihn nicht angebellt, das Wiesel nicht angeblasen,[10] die Katzen täten zwar vorn lecken, hinden[11]

[1] Beachte das reimende Wortspiel klar — wahr.

[2] gestalt, sam ‚gleichergestalt wie', ‚je nachdem'; vgl. franz. au fur et à mesure de notre conduite.

[3] Siehe Bd. II, S. 207, Z. 8—25.

[4] Ist Sach ‚ist es der Fall', ‚geschieht es'.

[5] Über all-ersättlich siehe Bd. II, S. 243, Anm. 4.

[6] zamlos (bayr.-österr.) ‚zaumlos', ‚zügellos'.

[7] Einfall (bayr.-österr. Plural) ‚Einfälle'.

[8] Der erste Weltpfleger ‚der erste Bebauer der Erde, primus cultor terrae'; pflegen und Pflug sind einer Wurzel entsprossen. Vgl. R. Meringer ‚Wörter und Sachen' (Indog. Forsch. XVI, S. 184 ff.).

[9] Melampus — ein Hund, der auf den griechischen Namen ‚Melampus' d. i. „Schwarzfuß" hört; an unserer Stelle „Hund" überhaupt. Also auch die Hunde erhielten in jener Zeit lateinische und griechische Namen, wie sich ihre Herren gern aus einem Weber zu einem Textor, aus einem Schmied zu einem Faber oder Fabricius, aus einem Schwarzert zu einem Melanchthon machten. Einige Hundenamen griechischen Ursprungs sind bis heute noch gebräuchlich; so Phylax ‚Wächter', dieser besonders populär durch Gellerts bekannte Fabel.

[10] In den Augen abergläubischer Leute ist das Wiesel ein äußerst gefährliches Tier. Wenn jemand von ihm angefaucht wird, so schwillt das Gesicht auf, oder man wird blind, oder muß sterben, ja schon das bloße Ansehen des Tierchens macht blind oder krank. Man darf das Wiesel nicht beim Namen nennen, sonst verfolgt es den Menschen und bläst ihn an, deshalb muß man zu ihm sagen: „Schönes Dingel, behüt' dich Gott". Es bläst auch das Vieh an, wodurch dieses krank wird und Blut statt Milch gibt. Brehm, Tierleben, Bd. II, S. 87.

[11] hinden ‚hinten'; vgl. mhd. hinden(e); daher noch jetzt hindern.

aber nicht kratzen, der Löw hielt sich gegen ihn wie ein Polsterdruckerl[1] gegen eine Dama,[2] nicht eine Mucken traute sich auf seine Nasen. Was noch wunderlicher — dazumalen prangte die liebfarbe Rosen mit ihrem majestätischen Purpur ohne Dörner, ohne diese stechenden Stilett[3] 2c.; sobald aber Adam, der erste Vater, sich gegen uns stiefvaterisch verhalten, sobald er gesündigt und Gott beleidigt, den Augenblick hat die kronmäßige[4] Rosen solche feindliche Waffen und grüne Stichdegen an der Seiten gehabt. Ist also gewiß, spricht der hl. Basilius,[5] daß die schöne Rosen mit feindlichen Waffen niemand ander überlästigt[6] habe als die Sünd.

Derzeiten hatte die Welt, absonderlich unser Europa, einen solchen harten Zustand, welchen sobald kein Medicus wenden[7] kann. Allem Ansehen nach ist es die Cholika,[8] insgemein das Grimmen genannt, daß es nichts tut als schneiden und stechen in dessen Leib, zumalen kein Land fast ohne Krieg ist, kein Reich ohne feindliche Waffen. Von vielen Jahren her ist das römische Reich schier römisch arm worden — durch stete Krieg; von etlichen Jahren her ist Niederland noch niederer worden — durch lauter Krieg; Elsaß ist ein Elendsaß[9] worden — durch

---

[1] Polsterdruckerl ‚verhätscheltes Kätzchen'.

[2] Dama ‚vornehme Frau' ital. dama, das dem franz. dame (aus lat. domina) nachgebildet ist. (Direkt aus lat. domina ist ital. donna geflossen.) Mit den Wörtern dama ‚Frau' und lat. dama, eigentlich damma, ‚Damhirsch' spielend, sagt A. a S. C. im ‚Judas': „Ein adeliches Weib wird insgemein genannt eine Dama, und dama, als ein lateinisches Wort, heißt auf deutsch eine Gembs. Wer steigt höher als eine Gembs? Wer will immerzu höher sein als ein Weib? Der Teufel hat ihnen unten und oben, das ist bei Füßen und Kopf, müssen zusetzen, damit sie nur höher sind: bei den Füßen durch die hohen Schuh, beim Kopf durch die hohen Hauben."

[3] Über Stilett, welches Fremdwort hier das deutsche Dörner tautologisch erklärt, siehe Bd. II, S. 337, Anm. 10.

[4] Als Königin der Blumen erhält die Rose das Attribut kronmäßig, ‚der Krone würdig'.

[5] überlästigen (zu Last) ‚überladen', ‚beladen'.

[6] Über Basilius den Großen siehe Bd. I, S. 36, Anm. 6. A. a S. C. zitiert aus dessen ‚Predigt über das Paradies'.

[7] wenden ‚abwenden', ‚beseitigen', ‚bessern'.

[8] Cholika (griech.) ‚Kolik' (Bauchschmerz, Bauchgrimmen).

[9] Da — was A. a S. C. freilich nicht wissen konnte — das el in Elsaß (frühmittellat. Ali-satia, althochd. Eli-sâzzo, franz. Al-sace) sprachlich identisch ist mit dem el in Elend (richtiger Ellend, althochd.

lauter Krieg; der Rheinstrom ist ein Peinstrom worden — durch lauter Krieg und andere Länder in Elender verkehrt worden[1] — durch lauter Krieg. Hungarn führt ein doppeltes Kreuz im Wappen, und bisher hat es viel tausend Kreuz ausgestanden — durch lauter Krieg.

Wie Gott auf die Welt gekommen, war es Fried auf dem ganzen Erdboden — toto orbe in pace composito.[2] Weil denn dermalen fast auf dem ganzen Erdenkreis[3] Krieg ist, so muß der Teufel auf die Welt kommen sein; und hat das Wörtel Mars nicht allein vier Buchstaben, sondern beherrscht bereits vier Teile der Welt. Aber wer verursacht so langwierige, kläg-

---

eli-lenti, siehe Bd. II, S. 219, Anm. 4), so ist Elsaß soviel wie ‚anderer (Wohn)sitz'. Vgl. Gossensaß ‚Saß (Wohnsitz) des Gozzo', wie Gossenreuth ‚der Ort, wo Gozzo gereutet hat'.

[1] Hiernach Schiller in seiner Kapuzinerpredigt:

Und das Römische Reich — das Gott erbarm!
Sollte jetzt heißen Römisch Arm;
Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom,
Die Klöster sind ausgenommene Nester,
Die Bistümer sind verwandelt in Wüsttümer,
Die Abteien und die Stifter
Sind nun Raubteien und Diebesklüfter,
Und alle gesegneten Deutschen Länder
Sind verkehret worden in Elender.

[2] toto orbe in pace composito ‚als die ganze Welt in tiefem Frieden lag'. Diese Stelle stammt aus dem Martyrologium Romanum. d. i. jenem liturgischen Buche, das die Zusammenstellung der für die Kirche wichtigen Ereignisse, besonders auch der Todestage der Märtyrer enthält. An jedem Tage wird im Chore der Teil des Martyrologiums verlesen, der von den auf den betreffenden Tag fallenden Gedächtnistagen handelt. Die ganze ebenso feierliche als rührende Ankündigung des Weihnachtsfestes lautet: „5199 Jahre nach der Erschaffung der Welt, 2957 Jahre nach der Sündflut, 2015 Jahre nach der Geburt Abrahams, 1510 Jahre nach Moses und dem Auszuge des Volkes aus Ägypten, 1032 nach der Salbung Davids zum Könige, in der 65. Jahrwoche nach der Prophezeiung Daniels, in der 194. Olympiade, 752 Jahre nach der Erbauung der Stadt Rom, im 42. Regierungsjahre des Octavianus Augustus, als die ganze Welt in tiefem Frieden lag, da wollte Jesus Christus, der ewige Gott und der Sohn des ewigen Vaters, die Erde durch seine Ankunft heiligen und wurde 9 Monate nach der Empfängnis durch den heiligen Geist als wahrer Mensch in Bethlehem geboren aus Maria der Jungfrau."

[3] Erdenkreis ‚Erdkreis' — Übersetzung des lat. orbis terrarum.

liche, schmerzliche, schädliche Kriegsempörungen? — Wer? Der? Nein, sondern die! — die Sünd.[1]

Unter der Regierung des jüdischen Königs Jeroboam ist ein immerwährender Krieg gewesen. Wie Nadab den Szepter in Israel führte, ist ein steter Krieg gewesen — wie Baasa im Judenland regierte, ist allezeit Krieg gewesen[2] — darum weil auch damalen allezeit sind häufige Sünden gewesen. Das stete Einfallen, das grimmige Anfallen, das unverhoffte Überfallen der Assyrier, der Chaldäer, der Ägypter, der Römer 2c. haben die Juden müssen ausstehen[3] wegen ihres Abfallens von Gott und Mißfallens an Jesu.

Bekannt ist jene Bildnis des großen Königs Nabuchodonosor, die Gott ihm vor etlich tausend Jahren gezeigt hat[4] und dadurch

---

[1] Hiernach Schiller a. a. O.:

Woher kommt das? Das will ich euch verkünden:
Das schreibt sich her von euern Lastern und Sünden.

[2] Salomons Sohn Roboam hatte sich nach seines Vaters Tod dadurch verhaßt gemacht, daß er den Gesandten des Volkes, die ihn baten, milder zu regieren als sein Vater, antwortete: „Mein Vater hat euch mit Geißeln geschlagen, ich aber will euch mit Skorpionen züchtigen.“ Auf das hin trennten sich 10 Stämme von ihm, bildeten das Königreich Israel und wählten Jeroboam zum Könige, 953 (3. Könige 12). Aber anstatt des Moses Gesetze zu befolgen, trieb der neue König Abgötterei und starb in Sünde. Ihm folgte sein Sohn Nadab; doch auch er ergab sich allen Arten des Götzendienstes und ward nach einer nur zweijährigen Regierung von Baasa, einem seiner Feldherren, getötet, der nun selbst den Thron usurpierte und das ganze Geschlecht des Jeroboam austilgte; auch mit anderen Verbrechen befleckte er sich, und sein Leben war so gottlos wie das seiner Vorgänger (3. Buch der Könige 15). — Unter allen diesen Königen dauerte der Krieg mit Roboam und seinen Nachfolgern fort.

[3] Die Assyrerkönige Salmanassar IV. und Sargon zerstörten 722 v. Chr. das Reich Israel, das eigentlich ohne legitime Dynastie bestanden hatte und ganz dem Baalsdienst verfallen war. Juda behauptete sich bis 586 v. Chr., in welchem Jahre Nebukadnezar (Nabuchodonosor) Jerusalem zerstörte und die Juden in die babylonische Gefangenschaft führte. (P. Abraham nennt die Babylonier, wie dies früher oft geschah, Chaldäer). 536 kehrten etwa 42.000 Juden auf Grund der ihnen von Cyrus erteilten Erlaubnis nach Palästina zurück und bildeten einen Staat, der der Reihe nach unter persischer, dann unter ägyptischer, syrischer und endlich unter römischer Herrschaft stand: 70 Jahre nach Christi Geburt eroberte und zerstörte Titus Jerusalem. Vgl. S. 52, Anm. 2.

[4] Siehe Bd. II, S. 15. Anm. 4.

alle Monarchien der Welt abgebildet. Erstlich hatte selbiges Bild ein guldenes Haupt, wodurch angedeutet wird die babylonische Monarchie; zum andern hatte selbige Statua eine silberne Brust, durch welche angezeigt wurde die persische Monarchie; drittens hatte dies Bild einen ehernen Leib, welcher bedeutet hat die griechische Monarchie;[1] zum vierten und letzlich hatte solche Statuen eisene Schenkel, halb eisen, halb erdene[2] Füß, durch welche angezeigt worden die letzte Monarchie, benanntlich die römische Monarchie, in der bereits den Zepter führt Leopoldus Primus,[3] dem Gott noch langwierige[4] und glückliche Regierung erteilen wolle. Diese unsere Monarchie hat Gott vorgebildet durch Eisen und Erd, und wir erfahren's leider, daß derzeit nichts als Eisen und Erden vor Augen schwebe. Was ist etlich Jahr her[5] in diesen unseren Ländern anderst gewesen als Erden, verstehe hierdurch die grassierende Pest, welche so viel tausend unter die Erden gebracht; was sehen wir anderst schon viel Jahr als Eisen, will sagen den allerseits blutigen Säbel des Mars, und allem Vermuten nach sind noch schädlichere Krieg zu gewarten.[6] Willst aber sehen, mein Christ, die Mutter, welche dies Übel gebäret,[7] so deut ich dir auf die Sünd. Höre den Welschen,[8] welcher dir eine rechte deutsche Wahrheit sagt: Il peccato é la calamita della calamità, chi mal fà, mal trova.[9] Die Sünd ist der Magnet, welcher das scharfe Eisen und Kriegsschwert in unsere Länder zieht.[10]

[1] griechische Monarchie — das Reich Alexanders des Großen.

[2] erden (bayr.-österr.) ‚irden'.

[3] Leopoldus Primus (Leopold I., 1657—1701), unseres Autors Gönner und Schätzer.

[4] Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß wierig in langwierig zu währen gehört; langwierig, somit ‚lang fortwährend'.

[5] etliche Jahr her ‚vor etlichen Jahren'; 1679.

[6] gewarten in der Schriftsprache und in der bayr.-österr. Mundart fast nur im Infinitiv (mit zu) gebräuchlich; z. B. du hast noch etwas von mir zu gewarten d. i. erwarten, gewärtigen. Vgl. eines Dinges gewärtig sein.

[7] gebärt ohne Ablaut, dem Infinitiv gebären angeglichen.

[8] der Welsche ‚der Italiener'; vgl. Bd. I, S. 149, Anm. 4.

[9] Il peccato é la calamita della calamità; chi mal fà, mal trova ‚die Sünde ist des Unglücks Magnet, wer Böses tut, erntet Böses'; calamita (vom lat. calamus ‚Halm') heißt im Italienischen der Magnet deswegen, weil früher die Magnetnadel auf einem Halm balancierte.

[10] Hiernach Schiller a. a. O.:

Denn die Sünd' ist der Magnetenstein,
Der das Eisen ziehet ins Land herein.

Wann ist denn einmal die Welt verkehrter gewesen, als jetzt? Paulus Venetus[1] schreibt, daß in der Insel Madagaskar der allergrößte Vogel der Welt sei, mit Namen Ruch, welcher einen ganzen Elephanten über sich in die Höhe führt, denselbigen nachmals wieder herunterstürzt und tötet. Eine einzige Feder dieses Vogels soll 90 Spann[2] lang sein, und der Federkiel 2 Spann dick; mit dem könnte man große Lugen schreiben. Groß ist dieser Vogel! Aber derzeit gibt's noch größere Vögel, die zwar nicht Ruch[3] heißen, wohl aber verruchte[4] Gesellen sind.

Anno 1520 ist Leo X. römischen Papst[5] durch den nidrosienſischen[6] Erzbischof ein Brief überschickt worden, worinnen hoch

---

[1] Nicolettus Paulus, ein Augustiner-Eremit von Udine, wegen seines langen Aufenthaltes zu Venedig auch Paulus Venetus zubenannt, studierte um 1390 zu Oxford, wurde für einen großen Philosophen und subtilen Theologen gehalten. 1412 ward er zum Ordensgeneral erwählt. Er lehrte an den vornehmsten Universitäten (Paris, Siena, Bologna ꝛc.) Theologie und starb 1428. Hauptwerk: Summa naturalis philosophiae.

[2] Spanne, das Maß der ausgespannten Hand von der Spitze des Daumens bis zu der des Mittelfingers, ungefähr 22 cm. Diese Riesenfedern wären somit 19·8 m lang. Spanne hat ital. spanna, fr. empan ergeben.

[3] In der Tat hat auf Madagaskar vor nicht langer Zeit eine höchst merkwürdige Vogelwelt existiert, die aber jetzt ausgerottet ist. Das waren große Laufvögel, deren Skelette auf Rodriguez und Mauritius sowie auf Madagaskar gefunden wurden. Auf Mauritius lebte der erst vor einem Jahrhundert ausgestorbene Dodo (Didus ineptus), auf Madagaskar der Aepyornis maximus, von Marco Polo († 1323) unter dem Namen Ruc (A. a S. C.: Ruch) beschrieben; Eier dieses Vogels von dem Volumen von 150 Hühnereiern sind im Schlamme aufgefunden worden. Der Aepyornis (Rock, Rok, Rokh, Roch, Ruch, engl. und franz. roc) war ein straußartiger Vogel, der Dodo und der auf Rodriguez ausgestorbene Pezophaps solitaria, der Solitär, eine gigantische Taubenform. Wahrscheinlich haben sie sich infolge Mangels von Feinden zu flügellosen Laufvögeln ausbilden können. Vgl. Wilhem Sievers ‚Afrika' Leipzig und Wien 1901, S. 218. — Siehe auch ‚Tausend und eine Nacht' (Sindbads zweite und fünfte Reise).

[4] Durch das Wort verrucht wird klar, warum A. a S. C. den Vogel nicht Ruc, sondern Ruch nannte.

[5] Ergänze: dieses Namens. — Leo X. (Giovanni de' Medici 1513 bis 1521), einer der größten Politiker des 16. Jahrhunderts. Er berief 1517 das lateranische Konzil, tat 1520 Luther in den Bann, vereinigte Urbino mit dem Kirchenstaat, schloß, um die Macht Frankreichs in Italien zu brechen, 1521 einen Bund mit Karl V., förderte in munifizenter Weise Kunst und Wissenschaft, stellte die Universität Rom her und verschönerte die ewige Stadt durch Prachtbauten.

[6] Nidrosienſischer Erzbischof d. i. Erzbischof von Nidaros. Dieses ist der alte Name von Drontheim, Trondhjem in Norwegen.

beteuert wird, wie daß sie allda einen solchen großen Walfisch gesehen, dessen Maul zwei Klafter weit, die Augen dergestalten groß, daß, wenn man dieselbigen sollte ausgraben, aufs wenigste in einem jeden solchen Loch könnten 24 Männer sitzen, aus welchem[1] dann füglich die übrige Leibesgröße kann abgenommen werden — das ist ein großer Fisch![2] Aber derzeit gibt es noch größere Stockfische,[3] noch größere ꝛc.

Hieronymus,[4] der große Kirchenlehrer, schreibt in dem Leben des hl. Hilarion,[5] daß im selbigen Land, allwo obberührter Heiliger Gott eifrigst diente, ein Drache gewesen sei, welcher einen ganzen Reiter samt dem Pferd geschlickt[6] habe, ja gar oft vermöge seines starken Atems und Gifts ganze Herd Schaf samt dem Hirten gewalttätig zu sich gezogen und in seinen Rachen vergraben.[7] Das muß eine große Bestia gewesen sein. Aber derzeit gibt es an vielen Orten noch größere Bestien.

Petrus Gillius[8] schreibt, daß in Arabia auf den hohen Gebirgen solche Mäus werden gefunden, welche so groß als bei uns die Füchs, und pflegen sie solche die Bergmäus zu nennen;

---

[1] aus welchem ‚woraus', lat. ex quo.

[2] Kaum ein Tier hat — nach Brehm — so sehr zu Übertreibungen veranlaßt als der Walfisch. Dennoch weisen selbst ältere Berichte darauf hin, daß er kaum länger als 20 Meter wird. Hiermit ist nämlich der grönländische Wal gemeint. Siehe auch „Weltall u. Menschheit" IV, 5.

[3] Walfisch und Stockfisch sind unserem Autor Synonyme. Stockfisch ist im übertragenen Sinne zwar zunächst ‚Dummkopf', ‚Schafskopf'; bei Abrahams Vorliebe für Wortspiele und dem ganzen Zusammenhang nach ist aber vielleicht die Deutung: ‚große Lumpen, verstockte Sünder, nach denen die Polizei fischt, um sie in den Stock zu spannen, ins Stockhaus (Gefängnis) zu werfen' nicht ganz abzuweisen.

[4] Über St. Hieronymus siehe Bd. I, S. 7, Anm. 3.

[5] St. Hilarion, zu Thabata in Palästina von heidnischen Eltern geboren, wurde als Knabe von elf Jahren zu Alexandrien, wo er die Schule besuchte, Christ, und mit fünfzehn Jahren, durch das Beispiel des hl. Antonius angezogen, ein Einsiedler, als welcher er zuerst seinen Aufenthalt in der Wüste zwischen Palästina und Ägypten nahm. Später lebte er in Sizilien und Dalmatien und wandte sich endlich nach Cypern, wo er 371 starb. Hilarion darf nicht verwechselt werden mit dem berühmten Bischof von Poitiers und Kirchenlehrer Hilarius, † 369.

[6] schlicken (bayr.-öster.) ‚schlucken'.

[7] Über kein Tier wurde wohl in alter Zeit soviel gefabelt, als über den Drachen. — A. a. S. C. beruft sich auf den zu Asti geborenen Simon Majolus, der in jener Zeit als naturwissenschaftlicher Schriftsteller einen Namen hatte und als Bischof von Volturara starb.

[8] Petrus Gillius, Jesuit aus Reus, Diözese Taragona, † 1622.

diese großen Mäus gehen aufwärts wie die Menschen, und tun großen Schaden zufügen.[1] Das sind große Mäus, aber jetziger Zeit gibt es noch größere Mäusköpf.[2]

Wo ist derzeiten ein Land, eine Stadt, ein Ort, daß nicht[3] die größten Vögel gefunden werden, welche ohne einige Furcht[4] Gottes alle Bösheit übermütig treiben? Wo sind nicht solche Bestien, welche tyrannisch den Gerechten verfolgen und öfters mit dessen Gut und Blut sich sättigen? Wo sind nicht solche Mäusköpf, die des Nächsten nicht Schmer, sondern Ehr annagen und abnagen, da es doch mancher lieber hätte, man schnitte ihm ein Ohr ab als die Ehr,[5] wenigstens könnte er die Wunden mit einer Barocka[6] verhüllen. Lebt man doch allerseits, als hätte der allmächtige Gott das Chiragra[7] und könne nicht mehr d'reinschlagen.[8] Derzeit ist nichts Teurers als die Furcht Gottes.[9] Unser jetziges Leben ist eine fidimierte[10] Abschrift von demjenigen sauberen Wandel, welchen die Menschen geführt haben vor dem Sündfluß.[11] Es ist bei der Zeit ein steter Mai,[12] ein immerwährendes Wein-

---

[1] Wahrscheinlich ist die ägyptische Wüstenspringmaus (Dipus aegyptius) gemeint, welche auch in Arabien vorkommt. Sie lebt in offenen trockenen Ebenen, Wüsten und Steppen.

[2] Mauskopf ‚Spitzbube', ‚Dieb'; ähnlich Mauspartei ‚Diebsrotte'; vgl. mausen ‚stehlen'.

[3] daß nicht.... Folgesatz: ein solches Land 2c., daß nicht....

[4] ohne einige ‚ohne die geringste', ‚ohne irgend eine'.

[5] Die in früheren Zeiten für gewisse Vergehen (besonders der Frauen) zum Schimpfe vorgenommene Kürzung des Gewandes dürfte die Quelle sein für die Redensart: ‚einem die Ehre abschneiden'.

[6] Über Barocka ‚Perücke' siehe Bd. II, S. 111, Anm. 7.

[7] Chiragra (griech. χείρ ‚Hand' + ἄγρα ‚Gicht') ‚Handgicht'.

[8] Hiernach Schiller a. a. O.:

Treibt man so mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra, könnte nicht dreinschlagen?

[9] Hiernach Schiller:

Aber wer bei den Soldaten sucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht....

[10] Statt vidimieren ‚mit dem Vidi versehen', ‚beglaubigen', sagt man auch fidemieren (vom lat. fides ‚Treue', ‚Glauben'); A. a S. C. schreibt fidimieren in Anlehnung an vidimieren.

[11] Über Sündfluß siehe Bd. II, S. 100, Anm. 3.

[12] ein steter Mai — ein ununterbrochener Wonnerausch; vgl. Wonnemonat = Mai.

monat,[1] aber nie kein Christmonat, wenigstens gar selten, denn wir den Namen[2] tragen Christen, wie die Gestirn am Himmel, deren eines Fisch, ein anderes Adler genannt wird, da doch bei diesem kein Fliegen, bei jenem kein Schwimmen ist, sondern der bloße Titel.[3]

Das Schiffel der Apostel wurde also von den tobenden Wellen und erzürnten Wasserfluten ganz ungestüm getrieben, als wollte Neptunus[4] mit demselben wie mit einem Ballen[5] spielen; alle Augenblick sahen sie vor Augen die äußerste Lebensgefahr.[6] Dieses Übel ist aber dessenthalben über sie gekommen, weil sie einen schlimmen Menschen nnd leichtfertigen Gesellen, nämlich den Judas, bei sich hatten. Ist denn kein Glück gewesen an demjenigen Ort, wo nur ein Schlimmer und etliche Heilige waren, wie soll dann ein Glück sein in einem Reich oder Land,[7] allwo viel Schlimme und schier kein Heiliger? Gott der Allmächtige hat den Menschen von Laim[8] gemacht, und wann er ihn auch hätte von Mist und Kot zusammengefügt, so könnte er nicht unflätiger leben. Man hat es dem Esau so stark vor Übel, daß er um ein Linsenkoch[9] seine Primogenitur[10] verschwendet. Derzeit trifft man viel tausend an, welche noch um geringere Ding die Ewigkeit vertändeln;[11] und nicht allein verscherzt man anjetzo so vielfältig das ewige, sondern auch das zeitliche Heil, denn eine wahrhafte Maden,[12] so unsern zeitlichen Wohlstand zerbeißt, ist die Sünd, und gleichwie David dem Goliath mit dessen eigenem Schwert den Kopf und stolzen Schädel[13] abgehaut, also straft uns Gott mit dem feind-

[1] Weinmonat — Oktober; bei der Weinlese geht's hoch her.
[2] Ähnlich P. Knellinger: Freilich, wenn unser Lebenswandel mit unserem Namen übereinstimmen würde....
[3] Titel ‚Name'.
[4] Neptunus, der Gott des Meeres; mitten in der Nacherzählung des evangelischen Berichtes der Name einer griechischen Gottheit.
[5] Der Ballen (bayr.-österr.) ‚der Ball'.
[6] Siehe Bd. I, S. 66, Anm. 5.
[7] Statt Reich oder Land sagt A. a S. C. nicht selten Land oder Republik (res publica ‚Staatswesen', ‚Staat').
[8] Laim (bayr.-österr. Loam) ‚Lehm'.
[9] Linsenkoch ‚Linsenmus', ‚Linsenbrei'.
[10] Über Primogenitur ‚Erstgeburtsrecht' siehe Bd. I, S. 182, Anm. 5 (am Schluß).
[11] vertändeln ‚verscherzen' ‚preisgeben'.
[12] Maden (bayr.-österr.) ‚Made'.
[13] In der bayr.-österr. Mundart ist Schädel = Kopf; somit haben wir hier wieder eine der vielen tautologischen Wendungen. —

lichen Säbel, den niemand anders geschmiedet hat als unser eigene Sünden und verkehrter Lebenswandel.

Fast[1] wunderlich[2] ist, was von dem weltkundigen[3] Maler Zeuxis[4] geschrieben wird. Dieser setzte sich einstmals nieder, mit seinem unvergleichlichen Pemsel[5] ein altes Weib zu malen, führte demnach die Zeichnungen,[6] legte die Farben auf und malte erstlich einen geschimpelten Kopf,[7] eine Stirn wie ein Hackbrettel[8] mit Falten durchschnitten, ein paar Wangen, welche farbhalber[9] einem alten ledernen Feuerkübel[10] glichen, beinebens aber ganz ungeformt und schlampend[11] wie ein ausgepfiffener Dudelsack; er malte ein geraspeltes[12] und wasserfüchtiges Nasengeschirr; die oberen Lefzen[13] des Mauls waren schändlich einwärts gebogen,

---

Kopf zu lat. cu(p)pa ‚Becher' woraus ital. coppa ‚Becher', franz. coupe ‚Becher', engl. — direkt aus dem Lateinischen — cup ‚Becher'. (Ganz so franz. tête ‚Kopf' zu lat. testa ‚irdenes Geschirr', ‚Gefäß') Schädel 1. Behälter (Trockenmaß). 2. Der knöcherne Gehirnbehälter. — „Wie die Plastik Gefäße zu Köpfen entwickelt, so entwickelt sich auch sprachlich aus der Bedeutung ‚Topf', ‚Gefäß' die Bedeutung ‚Kopf'." R. Meringer ‚Wörter und Sachen' in den Indog. Forschungen XVI, S. 162. Vielleicht könnte man auch verweisen auf bayr.-österr. Plutzer. 1. Kürbis; 2. ausgehöhlter und getrockneter Kürbis, der als Flasche dient; 3. steinerne Flasche (einem länglichen Kürbis nicht unähnlich); 4. Kopf, Schädel. ‚In sein Plutza geht nix eini' — er begreift schwer.

[1] fast ‚sehr'.

[2] wunderlich ‚wunderbar'.

[3] weltkundig ‚weltbekannt'.

[4] Über Zeuxis siehe Bd. I, S. 53, Anm. 8.

[5] Über Pemsel ‚Pinsel' siehe Bd. I, S. 16, Anm. 7.

[6] die Zeichnungen führen ‚die Konturen hinwerfen'.

[7] einen geschimpelten Kopf — ‚eisgraue Haare'. Einmal spricht A. a. S. C. von einem „alten Mütterl mit geschimpelter Barocka". Siehe auch Bd. II, S. 86, Anm. 1.

[8] Hackbrettel ‚Brett zum Kleinhacken mancher Speisen; durch längeren Gebrauch bekommt es Ritzen und Riefen.

[9] farbhalber ‚was die Farbe betrifft', ‚in Bezug auf die Farbe'; vgl. althochd. halba ‚Seite', got. halba ‚Richtung', ‚Hinsicht', ‚Beziehung'.

[10] lederne Feuerkübel ‚Wassereimer aus gelbbraunem Leder, wie sie in den Häusern vorrätig sein mußten, um bei Feuersbrünsten verwendet zu werden.

[11] schlampend (schlampat, bayr.-österr.) ‚schlapp', schlaff' (dieses hochd., jenes niederd.); vgl. Schlapphut.

[12] geraspelt ‚rauh wie eine Raspel', ‚raspelig'; siehe Bd. II, S. 86, Z. 4 v. u.

[13] Über Lefze ‚Lippe' siehe Bd. I, S. 68, Anm. 3.

als wolltens[1] ihre abgestandene Farb[2] vertuschen, die unteren Lefzen des Mauls waren gleich einem saufrigen[3] Faimblöffel[4] und hingen kraftlos[5] herab wie ein ungestärktes Bauernkres,[6] auf der Seiten malte er eine erhobene ruffige[7] Warzen, so mit etlichen ungestalten Haaren verberst war;[8] das Maul schien inwendig zu sein nicht anders als wie ein zerstörtes Troja, worinnen

---

[1] wolltens ‚wollten s'‘, ‚wollten sie‘.

[2] Lefzen mit abgestandener Farb ‚verfärbte Lippen‘.

[3] saufrig ‚saufig‘, ‚sauficht‘. Vgl. ‚Der sauf(r)ige Sand verschlind't viel Wasser‘.

[4] Faimblöffel ‚Feimlöffel‘, ‚Schaumlöffel‘ (Löffel, mit dem man den Schaum (Feim) von dem Wasser abschöpft, worin das Fleisch gesotten wird); Feim, in der neuhochd. Schriftsprache fast erloschen, ist das althochd. und mittelhochd. veim und lebt noch in abgefeimt ‚gewandt in schlimmen Streichen‘, ‚durchtrieben‘, von abfeimen ‚abschäumen‘, im Wiener Dialekt abfamen ‚zu seinen Gunsten ausnützen‘ — vgl. raffiniert, zu franz. raffiner ‚läutern‘, zu fin ‚fein‘, schlau. — Ein oberösterreichischer Dialektdichter würde das Wort Foam schreiben — genau so wie der Engländer sein foam ‚Schaum‘, das er jetzt zwar fōm spricht, früher aber gesprochen hat, wie es geschrieben ist.

[5] kraftlos, synonym mit schlampend ‚schlaff‘, ‚schlapp‘.

[6] Kres ‚Halskrause‘.

[7] ruffig (bayr.-österr. auch rüferig) ‚uneben‘, ‚rauh‘; zu dem Substantiv die Rufen ‚Rufe‘, ‚Schorf‘; vgl. das norddeutsche rubbelig ‚rauh‘.

[8] Etwas ist mit Haaren verberst (bayr.-österr.), Haare starren daraus hervor; vgl. bayr.-österr. die Haare bersten sich, ‚starren empor‘. Zu der dem bayr.-österr. bersten zugrunde liegenden germanischen Wurzel bars ‚spitz‘ gehören nicht nur Borste ‚starres Haar‘ und Bürste ‚Reinigungswerkzeug aus Borstenbüscheln‘, sondern auch barsch ‚rauh auffahrend‘ und der Name des Fisches Perca fluviatilis Barsch (Bars, Bärse, Bärsche [vgl. Pfirsich: Pferscher und siehe Bd. II, S. 314, Anm. 10], bayr.-österr. Berschling, Berstling, Birschling, Birschtling [vgl. bayr.-österr. Birscht'n = Bürste]). Beim Schwimmen und zur Verteidigung berstet (bersicht) der Berstling seine stacheligen Rückenflossen (macht sie emporstarren, denn er kann sie auch umlegen). Mit Metathese ist die germanische Wurzel bars ins Romanische eingedrungen: span. broza ‚Bürste‘, franz. brosse ‚Bürste‘ (vgl. Borstel), brosse ins Englische entlehnt: brush ‚Bürste‘. Das hier besprochene berst entspricht dem fast, d. i. farst im lat. fastigium, das für älteres farstigium steht. — Ausdrücklich sei bemerkt, daß dieses bayr.-österr. bersten ‚aufrichten‘, ‚emporstarren machen‘, und sich bersten ‚emporstarren‘ mit dem schriftdeutschen bersten ‚brechen‘, ‚reißen‘, ‚zerplatzen‘ sich etymologisch gar nicht berührt; denn dieses bersten ist mittelhochd. bresten, althochd. brestan und gehört zu brechen; vgl. Gebresten ‚Gebrechen‘. — Der Barsch heißt in der bayr.-österr. Mundart auch Schratz — davon wohl die Redensart: Er sauft wie ein Schratz.

weniger Zähn als in[1] einem Laubfrosch,[2] außer daß vornher ein einziger Milchzahn[3] stehen geblieben, welcher so groß, daß er sich über die oberen Lefzen erhob und schier mit seinem abgewetzten Spitz[4] die Nasen kitzelte; den mageren Hals sah man für einen abgeschabenen[5] Stiefelbalg[6] an, und war solcher Hals durch beiderseits gespannte Adern also gestaltet, daß dessen Mitte einen schändlichen Hohlweg vorstellte. Dieser Maler trug die Farben also lebhaft auf, daß solcher alten Megäre[7] zugleich der feurige Zorn aus den Augen funkete;[8] über alles dies bekleidete er sie ganz edelschön, sparte weder Maschen noch Band, und zierte sie wie die schönste Nymphin,[9] daß sie also einem aufgeputzten Affen stattlich glich. Indem nun dieser künstliche[10] Zeuxis solche neue Antiquität verfertigt, so setzte er sich nieder, beschaute wohl mit ruhmsüchtigem Geist diesen aufgezamten[11] Schimmel, wurde von einem und dem andern[12] also bewegt zum

---

[1] nach in ergänze: dem Maule (eines Laubfrosches), bayr. ist eigentlich: in dem Laubfrosch seinem (Maul).

[2] Gerade so wenig als der Maulwurf blind ist, ist der Frosch zahnlos; freilich sind seine feinen Hakenzähne im Oberkiefer und am Gaumen sehr klein. Siehe O. Schmeil ‚Lehrbuch der Zoologie' 2. Aufl., S. 236 und Graber ‚Leitfaden der Zoologie' S. 135.

[3] Die ersten Zähne — 20 an der Zahl —, die im 6. Lebensjahre durch die dauernden ersetzt werden, heißen Milchzähne. An unserer Stelle ist mit Milchzahn der berühmte Kebel- oder Kewelzahn gemeint; kebeln (kibeln) ist das Iterativum zu keifen, einem Zeitwort mit niederdeutscher Lautform für streng hochd. keiben, mittelhochd. kîben ‚schelten', ‚zanken'. Kluge, Wörterbuch unter keifen.

[4] Über bayr.-österr. der Spitz ‚die Spitze' siehe Bd. II, S. 190, Anm. 8.

[5] abgeschaben (bayr.-österr.) ‚abgeschabt'.

[6] Stiefelbalg ‚Stiefelschaft', ‚Stiefelröhre'; der untere, in Falten gelegte Teil der Stiefelröhre erinnert an einen Blasebalg.

[7] Megäre (griech.), eine der Erinnyen (Rachegöttinnen), dann, wie an unserer Stelle, ‚zanksüchtiges, furienhaftes, häßliches Weib' überhaupt.

[8] Über funken siehe Bd. II, S. 298, Anm. 16.

[9] Zu Nymphin vgl. Matronin, Menschin; Nymphin hier = Braut, Neuvermählte. Ein mir befreundeter Herr teilt mir mit, daß ein alter Fuhrmann in Oberösterreich, ihm seinen Lebensgang erzählend, unter anderem gesagt habe: „Woaßt, mein erfts Wei(b) war a Wittiberin." Der Bauer hatte also aus Witwe auf dem Wege über Witwer ein Witwerin gemacht.

[10] künstlich ‚kunstreich'.

[11] aufgezamt ‚aufgezäumt'; Zam = Zaum.

[12] von einem und dem anderen ‚bald von diesem, bald von jenem drastischen Detail'.

Lachen und lachte dermaßen unmäßig, daß ihm hierdurch der Herzkasten zersprungen, und also müssen sterben.[1]

Was ist anders die Sünd als eine garstige und abscheuliche Bildnis, welche unser böser und verkehrter Will verfertigt. In dieser wilden Gestalt findet der Sünder sein einziges Wohlgefallen und ein begnügliches Lachen.[2] Aber merkt wohl: auf dieses Lachen kommt bald ein Krachen, auf diese Freud kommt bald ein Leid, auf diesen Lust folgt bald ein Unlust;[3] Risus dolore miscebitur, et extrema gaudii luctus occupat.[4] Man hat es anno 1679[5] genug erfahren. Die Sünd tragt die Straf auf dem Buckel,[6] wie die reisenden Handwerksbürschel ihre Ranzen. Die Sünd und Straf sind mit einer Mauer umfangen; die Sünd und Straf sind an eine Kette gebunden; und wo die Sünd ein Gast ist, alldort setzt sich auch die Straf zum Tisch. Lacht nur wacker drauf, ihr üppigen Adamskinder, tanzt nur mit mutwilligen Füßen,[7] wie die Israeliter um das Kalb;[8] bringt nur

[1] A. a S. C. hat hiermit eine ganz dürftige Anmerkung des Verrius Flaccus (epitomiert durch Sextus Pompejus Festus, dieser wiederum epitomiert durch Paulus Diaconus) phantastisch herausgeputzt. Die Stelle lautet bei Festus: „Pictor Zeuxis (sic) risu mortuus, dum ridet effuse pictam a se anum, γραῦν.“ Zu deutsch: „Der Maler Zeuxis ist vor übermäßigem Lachen über ein von ihm gemaltes altes Weib gestorben.“

[2] Vgl. Er lacht vergnügt; zu genug.

[3] Über der Lust, der Unlust siehe Bd. II, S. 117, Anm. 8.

[4] Das Lachen wird mit Schmerz gemischt sein, und knapp an die Freude grenzt die Trauer. Sprüche Salomons 14, 13.

[5] Vom Jänner bis in den Dezember 1679 wütete in Wien die Pest.

[6] Buckel (bayr.-österr.), zu biegen, bücken, ‚Rücken‘.

[7] Die Leser, die tanzfreudigen Wiener zumal, dürfte es interessieren, einiges über den Ursprung des Tanzens zu erfahren. „Etliche Ausleger göttlicher Schrift“, heißt es im ‚Judas‘, „sagen, daß der allmächtige Gott habe dergestalten das Paradeis gepflanzt, daß alle stattlichen Obstbäumer darin so nieder waren, daß dem Adam und der Eva die Äpfel und Birn und andere Früchten ins Maul gehangen, außer dem verbotenen Baum, der um ein ziemliches höher, also daß dessen Früchten die Eva nit wohl konnte erlangen; wessentwegen die Schlang, vom Teufel schon besessen, sich um der Eva Füß gewickelt und ihr also geholfen, daß sie in die Höhe gehupft und gesprungen und einen Apfel erlangt. Wenn dem also sein soll, so glaub ich, daß von dannen der Weiber ihr beliebiges Tanzen und Springen herrühre, zumalen ihnen der Gehorsam sehr schwer fällt, außer im Tanzen, worinnen sie gern, nur gar zu gern, nach dem Pfeifen und Geigen des Spielmanns springen“.

[8] Die Juden trieben, so oft Moses sie verließ, jedesmal wieder Abgötterei. So heißt es 2. Buch Moses 32, 19 u. 20: Und als er (Moses)

dem Armen das Seinige ab,[1] wie Jezabel;[2] gemeckezt[3] nur auf Bocksart herum,[4] wie die zwei alten richtigen Richter zu Babylon;[5] gurgelt nur drauf mit dem berauschten Holofernes;[6] haltet stete Faßnacht[7] mit den Sodomitern[8] und gebt dem reichen Prasser an Kleiderpracht nichts nach.[9] Aber vergeßt der Straf nit, welche euch unausbleiblich ist, gedenket nur, daß die Straf die Sünd bei Füßen halte, wie Jakob den Esau.[10] Und soll uns denn nicht gewitzigt haben die stark grassierende Pest? Wir sind fast wie eine Orgel, welche nie schreit, als wenn man schlagen tut.[11] Damals haben wir eifrigst zu Gott geschrieen, wie er uns mit der giftigen Seuch geschlagen; jetzt, da solches vorbei, ist alles still, außer daß neue Sünden um neue Straf zu Gott schreien.[12] Die Eselin des Balaam ist still gestanden, wie sie das entblößte

---

nahe zum Lager kam, sah er das Kalb und die Reigentänze; und er ward sehr zornig und warf die Tafeln aus seiner Hand und zerbrach sie. Und er nahm das Kalb, das sie gemacht hatten, und verbrannte es und zermalmte es zu Staub.

[1] einem etwas abdringen — noch jetzt üblich.

[2] 3. Buch der Könige 21 wird erzählt, daß die Königin Jezabel ihrem Gemahl Achab einen Weinberg, den ihm der Eigentümer Naboth aus Pietät für seine Vorfahren nicht verkaufen wollte, dadurch verschaffte, daß sie Naboth steinigen ließ und dann von dem Weinberg Besitz ergriff.

[3] meck, g(e)meck, der Laut der Ziege, des Schafes; davon meckezen, g(e)meckezen ‚diesen Laut hören lassen, auch von Menschen'; Meck-meck als Schimpfwort für Schneider — alle diese Formen zu mittelhochd. mecke ‚Ziegenbock' (als Spottname), das ein got. migga ‚Ziegenbock' zur Voraussetzung hat. Vgl. griech. μηκ-ᾶσθαι (mēk-ásthai) ‚blöcken', ‚meckern'.

[4] auf Bocksart herumgemeckezen — mit sinnlichen Gelüsten Frauenzimmer verfolgen.

[5] Siehe Daniel 13 und vgl. Bd. II, S. 106, Z. 6 v. o.: ‚richtige Gesellen'.

[6] gurgelt nur drauf (los) ‚trinkt nur fest drauf los' wie Holofernes, der „von zu großer Trunkenheit eingeschlafen war", als Judith sich ihm näherte und ihm das Haupt abschlug. Judith, 13.

[7] Der erste Teil von Faßnacht (richtiger Fasnacht, ganz unrichtig Fastnacht) gehört zu faseln ‚Unsinn treiben'; siehe Bd. II, S. 22, Anm. 2.

[8] Sodoma, Gomorrha und andere Städte wurden wegen der Sittenlosigkeit ihrer Bewohner durch Feuer vertilgt. 1. Buch Moses 19.

[9] Lukas 16, 19: Es war ein reicher Mann, der sich in Purpur und feine Leinwand kleidete und alle Tage Mahlzeit hielt.

[10] Als Jakob zur Welt kam, hatte er die Ferse seines Bruders Esau in der Hand. 1. Buch Moses 25, 25.

[11] Vgl. Bd. II, S. 160, Anm. 3.

[12] Beachte den Kontrast: still — schreien.

Schwert des Engels gesehen,[1] und sollen dann wir noch ferners auf der Sünderstraß forteilen, da doch[2] Gott allerseits das bloße Schwert zeigt?

Wer hat die Saracenen in das heilige Land geführt?[3] Wer hat die Wenden gewend't[4] in[5] Frankreich?[6] Wer hat die Mohren gewiesen in[5] Spanien?[7] Wer hat den Longobarden den Paß gegeben[8] in[5] Italien?[9] Wer hat den Moskowitern[10] den Weg gezeigt in[5] Livonien?[11] Wer hat den Türken, diesen Erbfeind,[12] gezogen in[5] Asien,[13] in[5] Europa, in[5] Ungarn? Niemand anderer

[1] Vgl. Bd. II, S. 7, Anm. 4.

[2] Da doch ‚obwohl', ‚wiewohl'.

[3] Omar, der zweite Kalif (634—644), unterwarf 636 Palästina. Siehe S. 25, Anm. 2 und S. 28, Anm. 4.

[4] wenden des Wortspiels halber gebraucht ‚lenken', ‚führen'.

[5] in ‚nach' (lat. in Franciam, in Hispaniam usw.)

[6] Ein Irrtum. Nie sind Wenden oder sonst ein slavischer Volksstamm in Frankreich (Gallien) eingefallen. Die Ureinwohner Frankreichs, Kelten, wurden von den Römern unterworfen (58—51 v. Chr.), und Frankreich (Gallien) bildete 400 Jahre lang einen Hauptbestandteil des römischen Reiches. Zu Anfang des 5. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung wurde Gallien von drei großen germanischen Völkerschaften mit Krieg überzogen und erobert: von den Westgoten, den Burgundern und den Franken. Vgl. des Herausgebers ‚Sprachliche Plaudereien', S. 58 ff. — A. a. S. C. dachte vielleicht an die Veneter in der Vendée, deren Kriegsglück sich vor Cäsars Leuten „wandte."

[7] Unter ‚Mohren' sind die Mauren (Araber) zu verstehen. 711 ward Spanien durch den Sieg der Mauren bei Jeres de la Frontera eine Provinz des Kalifats. Vgl. S. 29, Anm. 5.

[8] einem den Paß geben ‚ihm den Weg frei machen'; Gegensatz: einem den Paß verlegen, ‚sich ihm in den Weg legen, stellen'. Das Bild stammt aus der Soldatensprache. Vgl. Borchardt-Wustmann ‚Die sprichwörtliche Redensarten', S. 360, Nr. 901.

[9] Die Longobarden (Langobarden, d. i. Langbärte), ein germanisches Volk, fielen 568 unter Alboin in Italien ein, eroberten den nördlichen Teil des Landes (Lombardei) und gründeten das longobardische Reich mit der Hauptstadt Pavia. Mit fremder, namentlich fränkischer Hilfe wußten die Päpste die Eroberung des übrigen Italiens zu vereiteln.

[10] Moskowiter ‚Russen'; siehe Bd. II, S. 14, Anm. 2.

[11] Livland (lat. Livonia), das man im 12. Jahrhundert gleichsam erst entdeckte, wurde zunächst von dem Dänenkönig Kanut IV. seinem Reiche einverleibt und kam später mit Kurland und Esthland an den deutschen Ritterorden, der es bis 1561 behauptete, in welchem Jahre es Zar Iwan Wasiljewitsch eroberte.

[12] Den Türken nennt auch Weislingen in Goethes Götz von Berlichingen den Erbfeind, dessen Gewalt des teuren Kaisers (Karls V.) Länder ausgesetzt seien.

[13] Siehe S. 32, Anm. 1.

als die Sünd. Nach dem S im ABC folgt das T; nach der Sünd folgt der Türk.[1]

Die Türken nennen uns Hund — zu einem ewigen Schimpf, und es ist ihnen so fast[2] nicht für übel zu halten; denn gleichwie ein Hund dasjenige, was er von sich wirft, wieder zu sich nimmt — canis redit ad vomitum[3] — also schnappen wir ganz gierig nach denjenigen Sünden, die wir zur Pestzeit und anderen gefährlichen Empörungen von uns geworfen. Was soll uns dann wundern, wenn auch Gott wiederum die Ruten ergreift? Kaum haben die Israeliter gesündigt, hat sie Gott gleich gezüchtigt mit dem schweren Krieg, so wider sie geführt der König Nabuchodonosor.[4] Daher hat Gott solchen König durch den Mund des Jeremias seinen Diener genannt.[5] Da er doch[6] ein gottloser und abgöttischer Tyrann war, verdiente er gleichwohl den Namen eines Dieners Gottes, um der Ursachen[7] halber, weil durch ihn, als durch einen Diener, Gott die Israeliter gestraft hat. Ein solcher Diener, ein solches Instrument, ein solcher Gesandter ist der türkische Tyrann. Vielleicht kommt er nicht wider uns aus Antrieb irgend eines Ehrgeizes, aus Anhetzung eines Geldgeizes, aus Lust eines Blutgeizes, sondern Gott schickt ihn, unsere Sünden zu züchtigen, nachmalen nimmt er die Ruten und wirfts[8] ins

---

[1] Ähnlich Schiller a. a. O.:

Hinter dem U kömmt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im ABC.

[2] fast ‚sehr'.

[3] Sprüche Salomons 26, 11: Der Törichte, der seine Torheit wiederholt, ist wie ein Hund, der wieder frißt, was er von sich gegeben hat. — Petrus 2, 20 u. 22: Denn wenn diejenigen, welche der Unreinigkeit der Welt durch die Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus sich entzogen haben, hernach wieder in sie sich verwickeln und durch sie beherrscht werden, so ist dieser ihr Zustand ärger als der frühere geworden.... Bei ihnen trifft das wahre Sprichwort ein: Der Hund frißt wieder, was er von sich gegeben, und das Schwein wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kote.

[4] Siehe S. 70, Anm. 3.

[5] Jeremias 25, 8 u. 9: Deswegen spricht dieses der Herr der Heerscharen: Weil ihr auf meine Worte nicht gehört habt, seht, so will ich senden.... Nabuchodonosor, den König von Babylon, meinen Diener.

[6] da doch ‚obwohl'.

[7] Ursachen — Singular!

[8] wirfts = wirft s' = wirft sie.

Feuer. Und förchtet[1] euch ebenfalls ihr alle, denn die Sünden, welche allerseits in Schwung gehen, stärken diesen ottomanischen Erbfeind. Nostris peccatis barbari fortes fiunt, nostris vitiis Romanus superatur exercitus, non sua hostes arma, sed nostra eos peccata in nos roborant.[2]

Unter der Regierung Königs Robertus war Frankreich ein steter Streitplatz von inheimischen[3] Aufruhren, das Königreich wurde durch solche langwierige Zwiespalt, rebellische Tumult und blutige Kämpf ganz verwüstet und also nicht ungleich dem trojanischen Pferd, welches seinen eigenen gewaffneten Feind im Leib trug.[4] König Robertus schmerzte solcher Zustand nicht wenig, er nahm deshalb in der Stadt Orleans seine Zuflucht bei Gott dem Herrn, den er ganz eifrig und mit nassen Augen flehentlich ersucht um seinen göttlichen Beistand. Dieses inbrünstige Gebet hat bald durch die Wolken gedrungen, zumalen Christus der Herr selbst ihm erschienen, mit folgender Antwort ihn angeredet: Roberte, pacem in regno non habebis, donec blasphemias et crimina notoria extirpaveris.[5] Ist demnach nit mehr vonnöten

---

[1] förchten (bayr.-österr. und alemannisch) ‚fürchten'.

[2] Durch unsere Sünden werden die Barbaren stark, durch unsere Laster wird das römische Heer überwunden, nicht ihre Waffen, sondern unsere Sünden geben ihnen Stärke wider uns. St. Hieronymus.

[3] Zu inheimisch ‚einheimisch' vgl. Ingeweide, ingedenk.

[4] Aber diese Krieger wurden gegen den Feind verwendet.

[5] Robert, du wirst im Reich nicht Frieden haben, solange du die Gotteslästerungen und notorischen Verbrechen nicht austilgst. — Robert I. folgte 996 seinem Vater Hugo Capet als König von Frankreich. Er war von dem hochgelehrten Gerbert, der 999 Papst wurde (Sylvester II.) erzogen worden und galt als der gebildetste und frömmste König seiner Zeit. Leider vermochte er in manchen Teilen seines Reiches, ungeachtet seiner besonnenen Strenge, sein Ansehen nicht aufrecht zu erhalten. Dies war besonders in der Champagne, in Chartres und Tours der Fall, wo der Graf Odo der Jüngere, ein Sohn aus Roberts erster Ehe, sich durch keine Gewalt zum Gehorsam bringen ließ. Ebensowenig konnte Robert den tollen Grafen Fulko Nera von Anjou bändigen, der bald gegen seine Verwandten und Freunde mit Raub und Mord wütete, bald wieder barfuß und in Ketten nach dem heiligen Grabe wallfahrtete und auf einer der drei Pilgerreisen, die er dahin unternahm, aus Andacht ein Stück von dem Stein des Grabes abgebissen haben soll. Robert, der endlich noch erleben mußte, daß seine Söhne aus zweiter Ehe, Robert und Heinrich, sich wider ihn erhoben, woran ihre herrsch- und rachsüchtige Mutter Konstantia schuld war, starb nach 44jähriger Regierung i. J. 1031. Vgl. Schlosser, Weltgesch. IV, 547 ff. Er war ein ausgezeichneter Dichter und Komponist: ihm schreibt man den Hymnus Veni, Sancte Spiritus zu.

[illegible] andere Argumente beizufügen, und meine Ursachen zu suchen, [illegible] schädliche Kriegsentwürfe sich erheben; denn satt- [illegible] und genug ist das Wort Christi, dieser göttlichen einge- [illegible] Wahrheit, als die bekennt, daß die großen Sünden eine [illegible] des Krieges seien. Dieses aus dem der ottomanische [illegible] über den Hals kommen, so ist dieses blutigen Krieges [illegible] Anblaserin,[1] Anstiererin,[2] Anpfeiferin,[3] An- [illegible] Anhetzerin,[4] Anhängerin,[5] die Sünd, welche derzeit in [illegible] jeder christlichen Land und Stand, Ort und Sort gar [illegible] anzutreffen.

Auf, auf, ihr Christen, und vereinigt doch einmal eure berühmten Waffen!

Wie der Heiland auf den Berg Tabor mit den dreien[6] Aposteln gestiegen und ihnen allda eine Kopei und Abriß[7] seiner Glori gezeigt, wurde Petrus von der überschwänklichen[8] Glori also eingenommen, daß er vor lauter Freuden unbedachtsam auf-

---

[1] Anblaserin — vom Anblasen, Anfachen des Feuers.

[2] Anstiererin zu bayr.-österr. anstieren, anstürn, mit dem Feuerhaken in der Glut stören, stirren, stochern, um das Feuer anzufachen; vgl. mittelhochd. stürn, stürgen, neuhochd. storgen und bayr.-österr. Zandstürer Zahnstocher.

[3] Pfeifer ist nach Schmeller ursprünglich jeder, der ein Blasinstrument spielt. Der Anpfeifer spielt die den Tanz einleitende Musik.

[4] Zu Anwicklerin vgl. aufwiegeln.

[5] Alle Ausdrücke von Anhetzerin bis Anfangerin sind Umschreibungen von Urheberin.

[6] Das Zahlwort drei noch dekliniert.

[7] Über Kopei, das durch Abriß tautologisch erklärt wird, siehe Bd. I, S. 116, Anm. 4. — Am Eingangstore eines 1717 auf einer Anhöhe bei Linz erbauten Schlößchens findet sich folgendes Sprüchlein:

Man mag die Paläste zieren
Mit der schönsten Malerei,
Zeuxis mag den Pemsel führen,
Ist es doch nur ein Kopei
Gegen dem (das), was Wald und Feld
Uns im Original vorstellt.

[8] Zu Überschwank ‚übermäßige Fülle', mittelhochd. überswanc d. i. Schlag, den einer dem andern noch über dessen Schlag gibt, den er noch besser schlägt als der andere ihn (Borchardt-Wustmann,

geschrien: Herr, da geht es lustig her, laß uns drei Tabernakel[1] allhier aufrichten. Auf solchen Freudenruf ist augenblicklich alles verschwunden, und da Petrus vermeinte, er stehe mitten im Himmel, befand er sich auf einem schlechten Scherhaufen.[2] Die Ursach dieser so urplötzlich geraubten Freuden ist gewesen, wie einige Skribenten davorhalten, weil Christus der Herr den Petrus wollte strafen, indem dieser den Zimmerleuten begehrte ins Handwerk zu greifen,[3] denn ihnen gehört es zu, Tabernakel aufzurichten — als wollte hierdurch der gebenedeite Heiland anzeigen, es solle ein jeder verbleiben, wer er ist.

Ebnermaßen, als der Herr obberührtem Petrus befohlen, er solle einem Fisch in das Maul greifen, darinnen Geld finden und mit solchem die angeforderten Schulden abstatten,[4] ist wohl zu glauben, dafern Petrus ein Fleischhacker gewesen wäre, daß ihm der Herr geboten, er solle einem Kälbl ins Maul greifen und Geld suchen; aber so er ein Maurer gewesen wäre, hätte er in[5] Befehl gehabt, in eine Kluften einer alten Mauer zu greifen; und wann er ein Gärtner wäre gewesen, so hätte ihm der Herr befohlen, er solle unter dieser oder jener Rosenstauden[6] suchen und Geld finden. Weil aber Petrus ein Fischer war, hat er den Befehl gehabt, einem Fisch ins Maul zu greifen, wodurch etwa der Herr wollte andeuten, es solle ein jeder verbleiben, wer er ist. Daher auch in der evangelischen Parabel wird eingemengt,[7] wie daß ein Weib mit dem Sauerteig und Spinnen umgehe,

---

a. a. O. S. 431, Nr. 1076) — zu diesem Überschwank gehört überschwänklich, jetzt überschwenglich geschrieben. Vgl. schwenken, schwanken und schwingen (das Schwert).

[1] Tabernakel (lat. tabernaculum) ‚Zelt'; zu lat. taberna ‚Schenke', ‚Zechhaus', bayr.-österr. Tafern. Aus lat. ad tres Tabernas ‚zu den drei Schenken' ist der Stadtname Zabern, franz. Saverne geworden. Vgl. Schiller ‚Gang nach dem Eisenhammer', Strophe 1.

[2] Siehe Bd. I, Vorwort, S. IX, Z. 8 v. o. ff.

[3] ins Handwerk greifen — jetzt üblicher ins Handwerk pfuschen. Dieses Wort von dunkler Herkunft wird erst gegen Ende des 17. Jahrhundert geläufig. Vgl. Weigand Wörterbuch s. v.

[4] Siehe Bd. II, S. 115, Anm. 4.

[5] er in d. i. eigentlich er'n = er den — Verlust des anlautenden Dentals. Vgl. Schwingenschlögel d. i. ‚schwing den Schlegel', Griepenkerl d. i. ‚greif den Kerl' usw.

[6] Über Stauden siehe Bd. I, S. 7, Anm. 5.

[7] einmengen ‚unterlaufen lassen', ‚unter anderem auch das und jenes vorbringen'.

viel andere Argumenta beizufügen, noch weiter Ursachen zu suchen, warum so schädliche Kriegsempörungen sich erheben; denn sattsam und genug ist das Wort Christi, dieser göttlichen eingefleischten Wahrheit, als die bekennt, daß die großen Sünden eine Ursach des Krieges seien. Dafern uns denn der ottomanische Säbel soll über den Hals kommen, so ist dieses blutigen Krieges Anhetzerin, Anblaserin,[1] Anspinnerin, Anstiererin,[2] Anpfeiferin,[3] Anwicklerin,[4] Anbringerin, Anfangerin[5] die Sünd, welche derzeit in einem jeden christlichen Land und Stand, Ort und Sort gar häufig anzutreffen.

Auf, auf, ihr Christen, und vereinigt doch einmal eure berühmten Waffen!

Wie der Heiland auf den Berg Tabor mit den dreien[6] Aposteln gestiegen und ihnen allda eine Kopei und Abriß[7] seiner Glori gezeigt, wurde Petrus von der überschwänklichen[8] Glori also eingenommen, daß er vor lauter Freuden unbedachtsam auf-

---

[1] Anblaserin — vom Anblasen, Anfachen des Feuers.

[2] Anstiererin zu bayr.-österr. anstieren, anstürn ‚mit dem Feuerhaken in der Glut stören, stirren, stochern, um das Feuer anzufachen'; vgl. mittelhochd. stürn, stürgen, neuhochd. storgen und bayr.-österr. Zandstürer ‚Zahnstocher'.

[3] Pfeifer ist nach Schmeller ursprünglich jeder, der ein Blasinstrument spielt. Der Anpfeifer spielt die den Tanz einleitende Musik.

[4] Zu Anwicklerin vgl. aufwiegeln.

[5] Alle Ausdrücke von Anhetzerin bis Anfangerin sind Umschreibungen von Urheberin.

[6] Das Zahlwort drei noch dekliniert.

[7] Über Kopei, das durch Abriß tautologisch erklärt wird, siehe Bd. I, S. 116, Anm. 4. — Am Eingangstore eines 1717 auf einer Anhöhe bei Linz erbauten Schlößchens findet sich folgendes Sprüchlein:

Man mag die Paläste zieren
Mit der schönsten Malerei,
Zeuxis mag den Pemsel führen,
Ist es doch nur ein Kopei
Gegen dem (das), was Wald und Feld
Uns im Original vorstellt.

[8] Zu Überschwank ‚übermäßige Fülle', mittelhochd. überswanc d. i. Schlag, den einer dem andern noch über dessen Schlag gibt, den er noch besser schlägt als der andere ihn (Borchardt-Wustmann,

geschrien: Herr, da geht es lustig her, laß uns drei Tabernakel[1] allhier aufrichten. Auf solchen Freudenruf ist augenblicklich alles verschwunden, und da Petrus vermeinte, er stehe mitten im Himmel, befand er sich auf einem schlechten Scherhaufen.[2] Die Ursach dieser so urplötzlich geraubten Freuden ist gewesen, wie einige Skribenten davorhalten, weil Christus der Herr den Petrus wollte strafen, indem dieser den Zimmerleuten begehrte ins Handwerk zu greifen,[3] denn ihnen gehört es zu, Tabernakel aufzurichten — als wollte hierdurch der gebenedeite Heiland anzeigen, es solle ein jeder verbleiben, wer er ist.

Ebnermaßen, als der Herr obberührtem Petrus befohlen, er solle einem Fisch in das Maul greifen, darinnen Geld finden und mit solchem die angeforderten Schulden abstatten,[4] ist wohl zu glauben, dafern Petrus ein Fleischhacker gewesen wäre, daß ihm der Herr geboten, er solle einem Kälbl ins Maul greifen und Geld suchen; aber so er ein Maurer gewesen wäre, hätte er in[5] Befehl gehabt, in eine Kluften einer alten Mauer zu greifen; und wann er ein Gärtner wäre gewesen, so hätte ihm der Herr befohlen, er solle unter dieser oder jener Rosenstauden[6] suchen und Geld finden. Weil aber Petrus ein Fischer war, hat er den Befehl gehabt, einem Fisch ins Maul zn greifen, wodurch etwa der Herr wollte andeuten, es solle ein jeder verbleiben, wer er ist. Daher auch in der evangelischen Parabel wird eingemengt,[7] wie daß ein Weib mit dem Sauerteig und Spinnen umgehe,

---

a. a. O. S. 431, Nr. 1076) — zu diesem Überschwank gehört überschwänklich, jetzt überschwenglich geschrieben. Vgl. schwenken, schwanken und schwingen (das Schwert).

[1] Tabernakel (lat. tabernaculum) ‚Zelt'; zu lat. taberna ‚Schenke', ‚Zechhaus', bayr.-österr. Tafern. Aus lat. ad tres Tabernas ‚zu den drei Schenken' ist der Stadtname Zabern, franz. Saverne geworden. Vgl. Schiller ‚Gang nach dem Eisenhammer', Strophe 1.

[2] Siehe Bd. I, Vorwort, S. IX, Z. 8 v. o. ff.

[3] ins Handwerk greifen — jetzt üblicher ins Handwerk pfuschen. Dieses Wort von dunkler Herkunft wird erst gegen Ende des 17. Jahrhundert geläufig. Vgl. Weigand Wörterbuch s. v.

[4] Siehe Bd. II, S. 115, Anm. 4.

[5] er in d. i. eigentlich er'n = er den — Verlust des anlautenden Dentals. Vgl. Schwingenschlögel d. i. ‚schwing den Schlegel', Griepenkerl d. i. ‚greif den Kerl' usw.

[6] Über Stauden siehe Bd. I, S. 7, Anm. 5.

[7] einmengen ‚unterlaufen lassen', ‚unter anderem auch das und jenes vorbringen'.

der Hausvater aber den Samen auf den Acker werfe.[1] Also sollte ein jedes bleiben in seinem Stand, denn es ja unformlich[2] scheint, so der Mann bei dem Spinnrad und das Weib bei dem Pflugrad.[3] Gleichmäßig möchte jemand mir schimpflich[4] einwenden, wie daß ich solle bleiben, wer ich bin, mich fein um die Kanones[5] und nicht um das Kanonieren annehmen, mir gehöre zu das Pfallieren[6] und nicht das Armieren,[7] und habe nichts zu schaffen im Zeughaus, sondern im Gotteshaus. Wahr ist es, mit Hellebarden[8] kann ich nicht aufwarten, und habe ich mir wenig Zähn an Kriegsschilden ausgebissen,[9] doch aber weiß ich, und du weißt es auch, und er[10] weiß es desgleichen, daß unter anderen Ursachen des türkischen Aufnehmens[11] und Christen Abnehmens[12] die meiste sei unser eigene Uneinigkeit und zertrennten Gemüter. Es mögen andere hochverständige Statisten[13] viel Ding[14] beilegen, die vonnöten wären, dem ottomanischen Monschein eine

---

[1] Vom Hausvater, der Samen aussäet, wird gesprochen: Lukas 8, 4—15, Marcus 4, 3—9, Matthäus 13, 1—9, von der Hausfrau ebendort 13, 33.

[2] unformlich (bayr.-österr.) ‚ungeziemend'; vgl. bayr.-österr. das is an Unfurm ‚das verstößt gegen Sitte und Herkommen'.

[3] Pflugrad (pars pro toto, der Teil fürs Ganze) ‚Pflug'. Über Pflug siehe S. 67, Anm. 6.

[4] schimpflich ‚scherzend'; vgl. Bd. II, S. 378, Anm. 10.

[5] Über Kánon (lat. cánon, Plural. cánones) siehe Bd. II, S. 187, Anm. 8 und S. 391 (Nachtrag zu S. 187).

[6] Über pfallieren siehe Bd. II, S. 206, Anm. 8.

[7] armieren (lat. armare) ‚ausrüsten', ‚bewaffnen'; aus dem Partizip armata (sc. manus) ‚bewaffnete (Schar)', ist span. armada, franz. armée geworden.

[8] Über Hellebarden siehe Bd. II, S. 194, Anm. 5.

[9] In Tegnérs ‚Fritjofssage' beißt sich der Berserk blutig am Schild.

[10] er — jeder beliebige Dritte.

[11] türkisches Aufnehmen ‚das Anwachsen der türkischen Macht'; vgl. ‚der Mond ist im Aufnehmen'.

[12] Abnehmen — der Macht (der Christen).

[13] Statist (vom ital. statista, zu ital. stato, lat. status ‚Staat') ‚Staatsmann'. Diese Bedeutung hatte das Wort im 17. Jahrhundert. Statist in der Bedeutung ‚stumme Person auf der Bühne', abgeleitet von στατίζειν (statizein) ‚stehen', ‚sich stellen', vom griech. στατός ‚gestellt', ‚stehend', taucht erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf. Vgl. Weigand, Deutsch. Wörterbuch unter ‚Statistik'. — Es mögen andere hochverständige Statisten — es mögen andere Leute, meinetwegen hochverständige Staatsmänner.

[14] viel Ding beilegen (multas res attribuere) ‚viele Mittel vorschlagen'.

Finsternis zu machen, meinem wenigsten[1] Verstand nach mangelt nur eins, und so nur eins bei uns Christen wäre, würde der Türk wenig Reis mehr essen zu Konstantinopel. Wir Christen sollen eins miteinander sein, solchergestalten könnten die vereinigten christlichen Potentaten die ausgebreitete ottomanische Macht besser stutzen, als der Amon[2] die Kleider der israelitischen Gesandten.[2] Aber die Einigkeit ist bei uns so beständig, wie bei dem Jonas die Kürbisblätter,[3] denen ein kleines Würmel die Liberey ausgezogen, also ihr Grünen nur etliche Stund gedauert.[4]

Bei uns findet man warm, arm, und das Gott erbarm in einem Tag, und ist unser Fried so weit vom Krieg, wie Sachsenhausen von Frankfurt;[5] der tolle Mars schlaft bei uns so seicht,[6] daß ihn auch eine geringe Hausgrillen[7] kann aufwecken. Wir rumpfen die Nasen über den Herkules, daß er wegen eines toten Hunds mit den Spartanern einen Krieg angefangen;[8] wir spotten

---

[1] wenigst — Elativ: ‚so außerordentlich gering'.

[2] Amon, richtig Hanon. — 2. Buch der Könige, 10, wird erzählt, wie Hanon, König von Ammon, Davids Abgeordneten, die ihn über seines Vaters Tod zu trösten gekommen waren, „den halben Teil ihres Bartes abscheren und ihre Kleider halb abschneiden" ließ, da er glaubte, sie seien gesandt, um die Stadt auszukundschaften.

[3] Kürbis aus lat. cu-curbita entlehnt. „Lateinische Lehnwörter haben selten die Reduplikation behauptet, mag diese nun schon im Spätlatein oder bei der Übernahme ins Deutsche abgefallen sein". O. Weise ‚Die Wortdopplung im Deutschen' in der „Zeitschrift für die deutsche Wortforschung" Bd. II, S. 9. Vgl. Gugel, lat. cu-cullus.

[4] Siehe Bd. I, S. 168, Anm. 5.

[5] Sachsenhausen ist eine Vorstadt von Frankfurt am Main. Die Sachsenhäuser sind als kerniges und derbes Volk viel genannt. Der Ursprung dieses Stadtteils von Frankfurt wird auf eine von Karl dem Großen angelegte Sachsenkolonie zurückgeführt.

[6] so seicht ‚so wenig tief'.

[7] Hausgrille ‚Heimchen' (Gryllus domesticus).

[8] Der von A. a. S. C. als Quelle genannte Geschichtschreiber und Geograph Pausanias, der zwischen 160—170 n. Chr. in seiner „Periegesis" eine so treffliche Beschreibung Griechenlands schuf, daß der Engländer Hobhouse, der selbst Griechenland durchreist hat, sagt: „Periegesis allein wird euch in den Stand setzen, bei der Lektüre zu Hause euch in Griechenland zu fühlen", erzählt III, 15: Als Herkules mit seinem Geschwisterkind Donus nach Sparta gekommen sei, habe der Haushund des Hippokoon den Donus angefallen, der ihn mit einem Stein zu Boden streckte, worauf Donus von den Söhnen des Hippokoon erschlagen wurde. In einem Kampf, der sich sofort entspinnt, zieht Herkules den kürzeren; bald darauf aber erscheint er an der Spitze eines Heeres vor Sparta und nimmt blutige Rache.

die Ägypter, daß sie wegen einer erwürgten Katzen die Kriegswaffen ergriffen;[1] wir schimpfen die Naxier, daß sie wegen eines einzigen Fisches ein großes Blutvergießen erweckt haben; wir aber greifen uns selbst nicht in[2] Busen und gedenken nicht, was blutige Krieg wir in der Christenheit gesehen oft wegen etlicher Klafter des Erdbodens, oft wegen eines eitlen[3] Titels, oft aus eigenem Mutwillen und Kitzel eines Ehrgeizes.

Ein Wolf trank einmal oberhalb aus einem Bach und wurde ansichtig eines Lämmleins, so unterhalb beim Bach gestanden, eilt demnach mit schnellen Füßen und hitzigen Zähnen zu demselbigen, mit dem zornigen Vorwand, wie daß es ihm den Bach trübe mache und den Trunk verderbe, zerreißt also es ganz grimmig. Du ungerechter Schafdieb, wie kann es dir das Wasser trüb machen, indem diese wollene Unschuld sich unterhalb des Baches befindet, es lauft ja der Bach nicht zuruck![4] Ich merke aber wohl, ein Lachender ist leicht zu kitzeln, und sucht man eine Ursach oft, die so klar wie das Schneewasser im Märzen.[5] Desgleichen führt man oft einen blutigen Krieg um einer geringen und wohl auch gedichten[6] Ursach halber, nur zur Vermäntlung des Übermuts. Man hat es in diesem Sechshunderten Jahr[7] in etwas

---

[1] Die Katze war wohl das heiligste von den zahlreichen heiligen Tieren, welche die Ägypter verehrten. Während viele andere Tiere nur bezirksweise vergöttert wurden, war die Katze allen Untertanen der Pharaonen heilig. Herodot erzählt II, 66, daß die Ägypter, wenn ein Haus brenne, nicht eher ans Löschen dächten, als bis ihre Katze gerettet sei, und daß sie sich die Haare als Zeichen der Trauer abschören, wenn ihnen eine Katze stürbe. Wer eines dieser Tiere tötete, verfiel, mochte er mit Willen oder aus Versehen der Mörder geworden sein, unerbittlich dem Tode. Die Leichen der Katzen wurden sorgfältig mumisiert und beigesetzt. Balsamierte Exemplare besitzt jedes Museum. — Die ägyptische Göttin Pacht (Sechet und Bast), die zu Bubastis im östlichen Nildelta ihre vornehmstes Heiligtum hatte, wurde mit einem Katzenkopf abgebildet. Nach Bubastis wurden die meisten Katzenmumien gebracht. Vgl. Georg Ebers ‚Die ägyptische Königstochter' I, 29—36. — A. a S. C. beruft sich auf Strabo, lib. 17.

[2] in = in'n = in den.

[3] eitel ‚leer'; vgl. engl. idle (spr. aidl) ‚leer'.

[4] Vgl. Phaedrus, Fabulae Aesopiae, lib. I, 2; denselben Stoff behandeln Boner († 1340), Lafontaine († 1695) u. a.

[5] Märzen — veralteter Dativ; vgl. (im) Aprilen, (im) Maien.

[6] gedicht ‚erdichtet'.

[7] in diesem Sechshunderten Jahr, in diesem siebzehnten Jahrhundert, das mit dem Jahre 1600 (richtig 1601)

zusammengezogen[1] und gefunden, daß in diesem Säkulum über die achtmalhunderttausend Christen von Christen sind erschlagen worden, und leider dessen noch kein End! Unterdessen daß wir einander in die Haar fallen, beißt uns der türkische Hund in die Füß.

Leonhardus Rauwolffius,[2] als dem die Beschaffenheit der Türken wohl bekannt, schreibt folgenderweis: Wann die Türken herrliche Sieg erlangen, heben sie ihre Händ auf, loben und preisen Gott den Allmächtigen samt ihrem Propheten Mohammed, dem liebsten Boten Gottes, und bitten weiter, daß Gott noch fernere Uneinigkeiten und Zwietracht unter uns (so dem Buch Ingilis,[3] wie sie es nennen, das ist dem Buch des Evangeliums zuwider) schicke; die Obrigkeiten wider die Untertanen, die Untertanen wider die Obrigkeiten errege, daraus große Unordnung und Übel entstehen, daß also die Gebot Gottes noch weiter übertreten werden. Dieses ist das saubere Gebet des Türken,

---

begonnen hat; vgl. ital. Quattrocento ‚fünfzehntes Jahrhundert'. Dazu sei noch bemerkt, daß erst gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts das ernstliche Suchen der deutschen Schriftsteller nach einem deutschen Worte begann, welches das bis dahin allein übliche Fremdwort Säculum überflüssig machen sollte. Es tauchten folgende Verdeutschungen auf: Hundertjährung, hundertjähriger Zeitlauf, hundertjährige Alterszeit, Hundertjahrszeit, Hundertjahr, Hunderter Jahrlauf, hundertjährige Zeit. Wer dann das zuerst 1691 von K. v. Stieler gebuchte Wort Jahrhundert geschaffen hat, ist noch nicht festgestellt. Es blieb nicht ohne Anfechtungen; man bezeichnete es als undeutsch und verwahrte sich insbesondere gegen seine Verwendung im Plural. Um 1700 aber war es bereits ganz eingebürgert. Im 18. Jahrhundert erscheinen dann die analogen Bildungen Jahrtausend und Jahrzehnt. Nach einer Studie von Wilhelm Feldmann in der „Zeitschrift für deutsche Wortforschung", Bd. V, S. 229 ff.

[1] in etwas zusammenziehen ‚annähernd, approximativ schätzen', ‚addieren'.

[2] Leonhardus Rauwolffius, sonst Dasylycus genannt, Mediziner und Botaniker, von Augsburg gebürtig, studierte auf italienischen und französischen Akademien, promovierte 1526 zu Valence, wurde bei seiner Rückkehr Stadtphysikus in Augsburg, unternahm eine Studienreise nach der Türkei und nach Asien, suchte überall die seltensten Pflanzen, kam 1576 glücklich wieder nach Hause, mußte aber wegen Religionsstreitigkeiten fliehen. Er erhielt das Stadtphysikat in Linz a. D. und ging nun an die Abfassung seines Itinerarium orientis (Lauingen 1583), aus dem A. a S. C. zitiert. In seinen letzten Lebensjahren war er Feldmedikus in Ungarn und starb 1606 in Hatvan.

[3] Über Ingilis siehe S. 15, Anm. 2.

als dem sattsam bekannt, was Nutzen ihm unser Zwiespalt eintrage.

Es gibt etliche Vögel, schreibt Plinius,[1] die machen ihre Nester nur in die von Donner und Wetter zerspaltenen Bäumer; ein solcher Vogel, und zwar ein Raubvogel, ist der Türk, welcher nur beobachtet den Zwiespalt der Christen, bei dem er seinen Vorteil ersieht. Er hätte sein Nest nie gemacht in Asia, wofern damalen nicht gewesen wäre der Zwiespalt der Saracener;[2] er hätte sein Nest nie gemacht in Europa, wenn damalen nicht gewesen wäre der Zwiespalt der Griechen;[3] er hätte sein Nest nicht so nahet[4] gemacht ins Deutschland,[5] dafern nicht gewesen wäre unser Zwiespalt,[6] wie denn solcher noch schädlich verharrt in Hungarn.[7] Wir sehen nicht, oder wollen nicht sehen, das ‚Videte' des hl. Paulus: Quod si invicem mordetis et comeditis, videte ne abinvicem consumamini.[8]

---

[1] Über Plinius siehe Bd. I, S. 23, Anm. 1.

[2] Schon Harûn al Raschid († 809) legte durch die letztwillige Teilung des Reiches unter seine Söhne den Keim zu inneren Zwistigkeiten, und im 10. Jahrhundert führten wilde Bürgerkriege das Reich der Araber der Auflösung entgegen. Die aus türkischen Sklaven (Mamelucken) gebildete Leibwache der Kalifen gewann immer größeren Einfluß: durch sie wurden die meisten der letzten Kalifen (860—944) auf den Thron gehoben. Diese Schwäche des Reiches benützte 946 ein mächtiger Fürst aus dem Geschlechte der Bujiden, um Bagdad zu belagern und zu erobern, worauf er den Titel eines Sultans annahm. Die Bujiden wurden um 1058 von den Seldschukken, einem türkischen Stamm aus der Bucharei gestürzt, deren ganz Vorderasien umfassendem Reiche teils von Saladin († 1193), teils von den osmanischen Türken ein Ende gemacht wurde. Nach Osman (Othman), dem ersten Sultan der Türken (1288—1326) nannten sich diese Osmanen. Siehe auch S. 32, Anm. 1.

[3] Das byzantinische Reich war durch Angriffe von außen und Unruhen im Innern sehr geschwächt, als die Türken 1357 Gallipoli (Kallipolis, am Hellespont) eroberten und damit in Europa festen Fuß faßten.

[4] nahet (aus nahend und von A. a S. C. noch als Partizip gefühlt) ‚nahe'.

[5] so nahet ins Deutschland — Deutschland so nahe, nämlich in Ungarn.

[6] unser Zwiespalt — der große Riß, der in Deutschland infolge der Reformation entstanden ist und seinen Höhepunkt im 30jährigen Krieg erreicht hat. Karl V. und Ferdinand I. waren eben durch die Kämpfe und Wirren in Deutschland verhindert, ihre volle Macht den Türken entgegenzustellen.

[7] Wieder ist die Spaltung in Katholiken und Protestanten gemeint.

[8] Galater 5, 15: Wenn ihr aber einander beißt und nagt, seht zu, ob ihr euch nicht gegenseitig aufzehrt.

Anno 1552, da Carolus, der fünfte römische Kaiser, mit dem König in Frankreich in Waffen stund[1] und unterschiedliche Aufruhren in dem lieben Deutschland sich empörten,[2] hat in diesem Zwiespalt mehr sein Vorteil ergriffen der ottomanische Feind, denn er ist nicht ungleich den Hunden, welche, wenn die Raben und Geier um ein Aas streiten, den besten Teil davon tragen; denn auch damalen der Türk neben Eroberung vieler Festungen in Hungarn bei Szigeth fünftausend Christen niedergesäbelt und zum Zeichen der allenthalben erschallenden Victori 5000 abgeschnittene Nasen nach Konstantinopel geführt.[3] Das war ja uns Christen eins auf die Nasen!

Mehrgedachter Kaiser Carolus, welcher an unterschiedlichen Orten über die hunderttausend Geschlösser[4] und Festungen erobert, 8000 Städt eingenommen, achtzehnmal mit großen Königen gefochten und jederzeit das Siegkränzel erhalten, über 70 große Krieg geführt, 40 großen und blutigen Schlachten mit seiner höchsten Person beigewohnt und allemal das Feld erhalten,[5] dem auch wundertätig die Sonn gestanden wie dem Josue,[6] damalen, als er die Schlacht gehabt mit Johann Friedrich in Sachsen,[7] dieser

---

[1] Siehe Bd. I, S. 14, Anm. 5.

[2] Man denke an die Bauernkriege, an die Wiedertäufer, an den Schmalkaldischen Krieg und den Aufstand in Gent und sehe S. 90, Anm. 6.

[3] 1552 wurde Karl V. von Moriz von Sachsen, der heimlich gerüstet hatte und dem sich Heinrich II. von Frankreich anschloß, überfallen. Im Februar des genannten Jahres machten die Ungarn den Versuch, Szegedin (Szigeth ist Druckfehler) wiederzugewinnen. Michael Toth, dem die Spanier Aldana und Perez, der Schlesier Opperndorf und die Ungarn Peter Bakics, Niklas Doczy, Stephan Dersfy und Franz Horvath der Große zur Seite standen, griffen das Schloß mit 5000 Haiduken an, wurden aber, da die Türken von allen Seiten Sukkurs erhielten und die Haiduken auf die Befehle der Führer nicht achteten, völlig geschlagen. Als Trophäen wanderten nach Konstantinopel 40 Fahnen und 5000 abgeschnittene Nasen. So Hammer-Purgstall, Bd. II, S. 218 und 219, nach Nikolaus Istuanfi, dem „ungarischen Livius"; den auch A. a S. C. gekannt haben muß.

[4] Über Geschloß siehe Bd. I, S. 37, Anm. 3.

[5] das Feld erhalten, wir: behaupten.

[6] Siehe Bd. I, S. 65, Anm. 4.

[7] 1547 besiegte Karl V. bei Mühlberg die verbündeten protestantischen Fürsten, an deren Spitze der Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich stand. — Für das angedeutete Wunder beruft sich A. a S. C. auf den spanischen Geschichtsschreiber Alvaro Gomez, dem wir auch eine Biographie des Kardinals Ximenes, des Erziehers Karls V., verdanken. Vgl. Bd. II, S. 346, Anm. 6.

österreichische Herkules[1] hat öfters, auch einmal mit nassen Augen, bekannt, wie daß er schon längst mit Beihilf des Allerhöchsten hätte den Türken aus Europa vertrieben, wenn nicht solchem seinem christlichen Vorhaben der König in Frankreich hätte einen Riegel geschossen,[2] welcher nicht allein Italien und Deutschland immerzu mit feindlichen Waffen beunruhigt, dadurch dem türkischen Tyrannen besser Luft zu machen, sondern auch mit Rat und Tat den Türken selbst in die Christenheit[3] gelockt hat,[4] wie solches ein französischer Scribent selbst beteuert. Cum evocatione hostium Christianitatis, idque a Christianissimo licet rege. Ita coecas hominum mentes in transversum agit ambitio et a recto virtutis tramite dimovet.[5] Ist das ein Christenstuck gewesen bei Nicäa,[6] allwo der französische Paulinus[7] mit türkischem Beistand prangte, solche aber, als die nie umsonst angerufen werden, haben dergestalten in die Christen tyrannisieret,[8] daß das Meer wie eine Suppen mit christlichen Körpern eingebrockt schien, und auch auf inständiges Bitten der Franzos selbst eine unzahlbare[9] Anzahl der Christen nit wollen loslassen, sondern in barbarische Dienstbarkeit mit sich geschleppt.[10]

---

[1] Auch in der „Paradeisblum" (Bd. I, S. 81, Z. 7 v. o.) wird Karl V. der „österreichische Herkules" genannt.

[2] einen Riegel schießen, wir: vorschieben.

[3] in die Christenheit — in die christlichen Länder.

[4] Siehe S. 65, Anm. 5 und unten Anm. 10.

[5] Spondanus (Henri de Sponde, Bischof von Pamiers, † 1643), auf den A. a. S. C. sich bezieht, ist einer der Fortsetzer der Annales ecclesiastici des Baronius; siehe Bd. I, S. 14, Anm. 10. Die Stelle lautet zu deutsch: „Mit Aufbietung aller Feinde der Christenheit und zwar durch den „allerchristlichsten" König. So führt der Ehrgeiz den verblendeten Sinn der Menschen in die Quere und leitet sie vom geraden Pfade der Tugend ab".

[6] Nicäa ‚Nizza'.

[7] Paulinus ist jener französische Seemann und Botschafter, der in einer Audienz zu Ofen und zu Konstantinopel einen gegen Karl V. zu richtenden Seekrieg der Türken, von dem in einer der folgenden Anmerkungen die Rede sein wird, betrieben und erwirkt hatte. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. Bd. II, S. 179 u. 180.

[8] in jemand tyrannisieren ‚gegen jemand tyrannisch verfahren'.

[9] unzahlbar ‚unzählbar'.

[10] Im vierten Kriege Karls V. gegen Franz I. (1542—1544) beschoß und plünderte die verbündete türkische und französische Armee Nizza (franz. Nice, lat. Nicaea), konnte aber die Burg der Stadt nicht erobern, weil kaiserliche Truppen in Villafranca erschienen. Auf der

Auf solche Weis tut der Christen Uneinigkeit dem Türken freimütig das Blut spendieren,[1] und ist gewiß, da wir untereinander fechten und kriegen, ertappen[2] wir die Wunden, der Türk aber den Raub.[3] Es ist mit uns Christen beschaffen wie mit den Samsonischen Füchsen,[4] die zwar hintenher zusammengebunden, deren Köpf aber weit von einander, und schaut einer gegen Orient und der andere gegen Okzident.

Plinius meldet von einem Stein, daß derselbe eine wunderseltsame Eigenschaft habe, denn so er ganzer[5] ins Wasser geworfen wird, schwimmt er allezeit empor, ist es Sach[6] aber, daß er zerteilt wird, so sinkt er gegen Boden.[7] Nicht ungleich geht es mit uns Christen. Wenn wir untereinander vereinigt wären, täten wir ungezweifelt oben schwimmen und dem ottomanischen Blutegel obsiegen, ja dazu mit christlichen Waffen vermögen, daß dieser Hund so unzahlbar viel christliche Örter, welche er tyrannisch geschlickt, wieder zurückgebe; aber unser so schädlicher inheimischer[8] Zwietracht[9] macht, daß wir so schimpflich zu Boden sinken, und also ein Ort nach dem andern zugrund geht, bis dieser otto-

---

Hin- und Rückfahrt verheerte die türkische Flotte, die Franz I. ohne Scheu und Scham mit der seinigen vereinigte, die Inseln und Küsten Italiens so unmenschlich und führte soviele Tausende von Christen in die Sklaverei, daß das ganze Abendland noch mehr gegen den französischen König als gegen seinen Verbündeten, den Sultan Soliman, erbittert wurde. Vgl. Schlosser, Weltgeschichte Bd. X, S. 151. — A. a. S. C. beruft sich auf zwei Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts: auf den Spanier Paul Jovius und den Franzosen Belcaire (Belcarius).

[1] spendieren ‚darbieten', ‚schenken'; siehe Bd. II, S. 306, Anm. 3.

[2] ertappen ‚erhaschen', ‚abkriegen', ‚abbekommen'.

[3] Wie aus *laubja ‚Laube' franz. loge, so ist aus *raubja ‚Raub', ‚geraubtes Kleid', dann ‚Kleid' überhaupt franz. robe ‚Kleid' geworden.

[4] Siehe Bd. II, S. 87, Anm. 5.

[5] ganzer d. i. als ein ganzer (scil. Stein) — dem bayr.-österr. Sprachgebrauch gemäß flektiertes prädikatives Adjektiv.

[6] ist es Sach ‚geschieht es aber'.

[7] gegen = gegen'n = gegen den; wir: zu Boden, wie A. a. S. C. selbst einige Zeilen weiter unten. — Gemeint ist wohl der Bimsstein, eine schaumig aufgeblähte, faserige Masse von dem spezifischen Gewicht 2·37—2·41. Er schwimmt tatsächlich auf dem Wasser, geht aber vermöge seiner Dichte unter, wenn er pulverisiert ist.

[8] Über inheimisch siehe S. 83, Anm. 3.

[9] Zwietracht ist weder mundartlich, noch war es je in der Schriftsprache ein Maskulinum; A. a. S. C. dachte wohl an Zwiespalt.

manische Wurm den okzidentalischen Reichsapfel auch anbeißt. Allermaßen er in Asia allein etlich und zwanzig Königreich unter seine tyrannische Botmäßigkeit gezwungen, also scheint nit unmöglich, daß er nit mehrere Kronen in Europa kann zu sich raffeln,[1] so etwa der Christen schädlichster[2] Zwiespalt noch ferners sollte verharren.

Es ist nur diesem blutigen Verfolger gar wohl bekannt unsere Zertrennung;[3] denn Sultanus Murathes, türkischer Kaiser, hat einsmal seinen hohen Ministern, als die[4] ihm den Krieg gegen die Christenheit widerraten haben, aus Sorg, es möchten sich die Christen vereinigen, diese Antwort gegeben, dessenthalben wachse ihm kein graues Haar, und er glaube fest, daß seine Finger werden ehender[5] ganz gleich werden, als daß sich die Christen würden vereinigen und vergleichen.

Als sich auf eine Zeit ein türkischer Gesandter bei dem französischen Hof befunden und neben anderen Lustspielen[6] ihm auch vorgebildet worden[7] ein stattlicher Lautenist,[8] welcher so

---

[1] raffeln (nicht etwa mundartlich) ist das Iterativum zu raffen; vgl. bayr.-österr. Graffl, Kraffl aus Geraffel und siehe Bd. II, S. 76, Anm. 3. — zu sich raffeln ‚an sich reißen'.

[2] schädlichster — Elativ: ‚überaus schädlich'.

[3] Zertrennung ‚Uneinigkeit' — ‚Partikularismus', ‚Spaltung in Katholiken und Protestanten'. Das protestantische Deutschland und überhaupt die Protestanten (z. B. in Ungarn) weigerten sich fast immer, den Kaisern gegen die Türken zu Hilfe zu kommen. „Kaiser Karl V.", sagt Schlosser (Bd. X, S. 149), „schrieb, nicht mit Unrecht alles, was in jener Zeit sein Bruder Ferdinand in Ungarn erlitt, der Abneigung der Protestanten zu, ihm gegen die Türken beizustehen." Dieses eine Beispiel für viele. Es gilt eben auch von den protestantischen Fürsten jener Zeit, was Schiller in seiner ‚Geschichte des dreißigjährigen Krieges' (II. Tl.) von Gustav Adolf und dessen protestantischen fürstlichen Zeitgenossen zu sagen nicht umhin konnte: „Die Pflicht der Unparteilichkeit, die heiligste des Geschichtsschreibers, verbindet ihn zu einem Geständnis, das den Verfechtern der deutschen Freiheit eben nicht sehr zur Ehre gereicht. Wieviel sich auch die protestantischen Fürsten mit der Gerechtigkeit ihrer Sache und mit der Reinigkeit ihres Eifers wußten, so waren es doch größtenteils sehr eigennützige Triebfedern, aus denen sie handelten; und die Begierde zu rauben hatte wenigstens ebensoviel Anteil an den angefangenen Feindseligkeiten, als die Furcht, sich beraubt zu sehen."

[4] als die — Latinismus: utpote qui.

[5] Über ehender siehe Bd. I, S. 85, Anm. 3.

[6] Lustspiele ‚Unterhaltungen', ‚Lustbarkeiten'.

[7] vorbilden — wir ‚vorführen'.

[8] Laute (länglich bauchiges besaitetes Tonwerkzeug, insbesondere zu Gesangsbegleitung) ist gänzlich unverwandt mit Laut und Lied.

lieblich dieses musikalische Instrument[1] geschlagen, daß er alle Anwesenden zu billiger Verwunderung gezogen,[2] läßt der türkische Gesandte, als er wahrgenommen, daß gedachter Lautenist eine geraume Zeit verzehre[3] in Zustimmung[4] der Saiten und nachmals gar oft einige Saiten zertrümmere,[5] einen türkischen Geiger hineintreten, welcher auf einem holzenen Tregel,[6] so nur mit zwei Saiten überspannt war, nicht gar unangenehm[7] aufgespielt, worauf obbenannter Gesandte mit lachendem Mund nicht gar unweislich[8] gesagt hat, daß ihm der Christen Reich vorkomme wie diese Lauten, und habe man eine Zeitlang zu tun, bis man deren Gemüter zusammenstimmend[9] macht, und nachdem sie also allem Vermuten nach wohl gestimmt seien, so sei dennoch zu förchten,[10] daß nicht[11] eine oder die andere Saiten zerspringe und folgends[12] die ganze Melodei[13] verderbt werde. Dergestalten

---

Das Wort kam mit dem Tonwerkzeug aus Italien, wo es liúto heißt; letzte Quelle arab. al'ûd ‚Aloeholz', ‚gekrümmtes Holz', ‚Laute'. Im Mittellatein erweiterte sich jener von den Arabern aus Spanien stammende Name des Tonwerkzeuges zu lûtana, lûtina, woher dann weiter mittellat. lûtanista, aus diesem das vorliegende, jetzt veraltete Lautenist ‚Lautenspieler', wofür im 15. Jahrhundert lûtensleher, lûtenslaher ‚Lautenschläger' gesagt wurde, welches Wort fast nur noch als Familienname vorkommt. Weigand, Deutsches Wörterbuch Bd. I, S. 1074.

[1] musikalisches Instrument, wir: Musikinstrument.

[2] zu Verwunderung ziehen, wir: ‚hinreißen'.

[3] Zeit verzehren, wir: ‚verbrauchen'.

[4] in Zustimmung ‚mit dem Stimmen, Zusammenstimmen' (in accordandis chordis).

[5] zertrümmern ‚zum Reißen bringen'.

[6] Tregel, Trögel, Deminutiv von Trog, ‚hier trogförmiger Resonanzkasten'; vgl. steirisches ‚Trögelgeige', Name einer älteren Geigengattung. Unger-Khull ‚Steirischer Wortschatz' s. v.

[7] nicht gar unangenehm — Litotes: ‚ganz leidlich'.

[8] nicht gar unweislich — Litotes: ‚sehr treffend'.

[9] zusammenstimmend, ursprünglich flektiert: zusammenstimmende, jetzt zusammenstimmen — scheinbar ein Infinitiv, in der Tat aber das Partiz. Präs., das nun auch sein d verloren hat. Vgl. Blinde macht er (ge)sehende — dann: sehend — endlich: sehen.

[10] förchten (bayr.-österr., aber auch alemannisch) ‚fürchten'; siehe Bd. I, S. 136, Anm. 5.

[11] In der bayr.-österr. Mundart wird der von den Verben des Fürchtens abhängige Objektsatz mit ‚daß nicht' eingeleitet.

[12] folgends ‚folglich'.

[13] Zu dem von Dichtern noch jetzt gebrauchten Melodei vgl. Kopei.

sagen uns diese barbarischen Feind selbst die Wahrheit, welches[1] uns billig sollte die Röte aus dem Gesicht treiben.[2]

Demnach so vereinigt euch, ihr christlichen Gemüter, rächt die vielfältige Schmach, welche der türkische Übermut der Christenheit angetan; ersetzt wiederum Christo dem Herrn die Ehr, welche ihm der verruchte Mohammed genommen; zertrennt die eisenen Band und finsteren Kerker, in welchen annoch so viel tausend gefangene Christen leiden und seufzen, als die[3] Tag und Nacht nur an eure vereinigten Waffen gedenken; laßt euch zu Herzen gehen so viel tausend unschuldige Kinder, welche jämmerlich dieser Herodische Tyrann[4] aus den Armen der christlichen Mütter gewalttätig reißt und seinem verdammten Mohammed zuwidmet.[5] Si filii Abrahae estis, opera Abrahae facite.[6] ‚Wenn ihr rechtschaffene Christen seid, so tut was Christen gebührt'; denn es in eurer Macht und folgsam[7] in eurem Willen steht, Christi Ehr und Glori[8] zu erhalten und zu vermehren, oder aber selbige schändlich zu verwerfen, damit sie der teuflische Mohammed mit Füßen trete.

Vorderst zu dir, o teutsche[9] Christenheit, ist der bewegliche Ruf: Erneuere dermalen deinen bekannten Eifer und Stärke; laß wieder sehen und spüren dem[10] ottomanischen Erbfeind deine unsterbliche Tapferkeit; vereinige deine Macht mit den österreichischen Waffen, welche nicht (wie etlich ganz grundlos sich traumen[11] lassen) aus Ehrsucht ihre Macht zu vermehren suchen, sondern bloß die Ehre Gottes, den Nutzen der Kirchen, und des heiligen römischen Reichs Wohlstand zu befördern geneigt[12] sind.

---

[1] welches ‚was'; siehe Bd. II, S. 281, Anm. 8.

[2] die Röte aus dem Gesicht treiben — vor Scham erblassen machen.

[3] als die (Latinismus: utpote qui).

[4] Über Herodes siehe Bd. II, S. 304, Anm. 6.

[5] zuwidmen (lat. dedicare) ‚zueignen', ‚widmen'.

[6] Zu deutsch: „Seid ihr Kinder Abrahams, so tut auch Abrahams Werke".

[7] folgsam ‚demzufolge'.

[8] Ehr und Glori — tautologisch.

[9] deutsch im Gegensatz zu österreichisch, wie sich einige Zeilen weiter unten ergibt; A. a S. C. hätte auch sagen können: protestantisch — katholisch.

[10] einem etwas tun lassen — süddeutsch für: einen e. t. l.

[11] traumen (bayr.-österr., ohne Umlaut) ‚träumen'.

[12] geneigt ‚gesonnen'.

Ich weiß nicht, mit was[1] Gewissen Trajanus Boccalinus[2] traut[3] zu sagen, satius esse atque optabilius Germanis amittere Viennam, quam recuperare Budam — ‚Es wäre mehrer zu wünschen, daß die Teutschen Wien verliereten,[4] als daß sie Ofen wieder bekommen.‘ Ein solcher mit seinem statistischen[5] Weihebronn[6] möchte den Teufel nur zum Lachen erwecken.[7] Solchergestalten wird erneuert jene hebräische Untat und Gottlosigkeit, als die[8] dem öffentlichen Böswicht Barabbas mehrer patrozi-niert[9] als Christo selbst. Diesem sauberen Statisten[10] gefallt besser der mohammedische Unflat als Christi Ehr und der Christen Heil; er kann aber seine selbsteigene[11] Ehrsucht nicht verbergen, die er in anderen sucht. Auf solche Weise, so des Nächsten Haus brennte, täte er wenig Wasser zutragen, welches[12] aber verursachte,[13] daß er selbst würde abgebrannt oder wenigst angebrannt. Seine und noch anderer garamantische[14] Einbildung ist, als würde die

---

[1] was ‚was für einem ....‘ — Auslassung des für mit seinem Artikel nach was, zumal wenn dieses eine Präposition vor sich hat; vgl. Schiller Kabale und Liebe V, 8 in den ersten Drucken: ‚auf was Art sich die Teufel danken‘. Weigand, Deutsches Wörterbuch s. v. ‚wer‘.

[2] Trajanus Boccalinus aus Rom, eines Baumeisters Sohn, verfaßte im 17. Jahrhundert mehrere satirische Schriften, in deren einer er auch den spanischen Hof ziemlich angriff.

[3] trauen ‚sich getrauen‘ (süddeutsch auch: sich trauen).

[4] verliereten (bayr.-österr. Konjunktiv des Präteritums) ‚verlören‘.

[5] Siehe S. 86, Anm. 12.

[6] Weihebronn ‚Weihwasser‘.

[7] Boccalinus will den Teufel, der Deutschland bedroht, beschwören. Dazu will er seinen ‚statistischen Weihebronn‘ — seine windigen staatsmännischen Ratschläge — ebenso gebrauchen, wie man beim Exorzismus das Weihwasser verwendet. Den Teufel, d. h. die Gefahr für Deutschlands Freiheit, sieht er in einem mächtigen Österreich. Der wirkliche Teufel, der Türke, freut sich darüber und lauert nur darauf, wenn Österreich gefallen, Deutschland zu verschlingen.

[8] als die (Latinismus: utpote quae).

[9] patrozinieren (lat. patrocinari) ‚Schutz angedeihen lassen‘; vgl. Patron ‚Schutzherr‘

[10] Statist ‚Politiker‘; siehe S. 86, Anm. 12.

[11] selbsteigen ‚eigen‘.

[12] welches ‚was‘; siehe Bd. II, S. 281, Anm. 8.

[13] verursachte (Konjunktiv des Präteritums) ‚verursachen würde, müßte‘.

[14] garamantisch ‚orientalisch‘, ‚exotisch‘; garamantische Einbildung daher: ‚orientalische Phantasie‘; vgl. Garamanten (ein von Herodot erwähntes libysches Volk).

Macht des durchleuchtigsten Erzhauses zu groß wachsen und folgsam[1] den andern Fürsten verdächtig ꝛc. Es sollen aber solche so wachtbare Sorghennen wissen, daß dieses von Gott so wundertätig erhobene Erzhaus keineswegs trachtet, einigem[2] Fürsten ein Härl an seiner Macht oder Hoheit zu entwenden, sondern nur die bereits ganz nahen Feuerfunken zu dämpfen, damit solche dem wertesten[3] Deutschland nicht einen Schaden zufügen möchten. Auf, auf daher, ihr heldenmütigen Deutschen! Tretet in die Fußstapfen der streitbaren Makkabäer,[4] welche sich mit diesen Worten anfrischten:[5] Non inferamus crimen gloriae nostrae. Gedenket an euren weltkündigen[6] glorreichen Namen, welchen ihr ungezweifelt mit keiner unwürdigen Tat verdunkeln werdet, sondern vielmehr denselben mit fernerer unüberwindlicher Tapferkeit verewigen. Und dafern ihr doch, wie allen vermutlich, einhellig[7] seid, dem ottomanischen Feind ritterlich den Spitz zu zeigen,[8] wäre absonderlich zu wünschen, daß hierin das Cito[9] männiglich täte ansporen,[10] daß es mit diesem barbarischen Feind beschaffen ist einesteils[11] wie mit dem Schwemmteich zu Jerusalem,[12] in welchem

---

[1] folgsam ‚folglich'.

[2] einigem ‚irgend welchem', ‚irgend einem'.

[3] wertest — Elativ: ‚überaus wert'.

[4] Als einer von den Leuten des Judas Makkabäus (siehe Bd. I, S. 25, Anm. 6) diesem riet, vor den Syrern, die ihnen an Zahl weit überlegen seien, zu fliehen, sagte Judas: Ferne sei, das zu tun, daß wir vor ihnen fliehen; und ist unsere Zeit gekommen, so laßt uns rühmlichst für unsere Brüder sterben (es hatten sich nämlich viele Krieger heimlich aus dem Lager geschlichen) und unsere Ehre nicht beflecken (non inferamus crimen gloriae nostrae).

[5] sich anfrischen ‚einander anfeuern', ‚einander Mut einsprechen'; franz. s'encourager. Vgl. „Anfrischung der christlichen Waffen" — auf dem Titelblatt.

[6] weltkündig ‚der ganzen Welt kund', ‚weltbekannt'.

[7] einhellig — ein und hallen (tönen); vgl. ‚in hellen (d. i. schreienden) Haufen' und bayr.-österr. hellen, hellern ‚hallen', ‚erschallen',

[8] den Spitz zeigen, wir: die Spitze bieten, d. i. Widerstand leisten, Trotz bieten, eigentlich dem Gegner die Spitze des Schwertes entgegenhalten und ihn so zum Zweikampf herausfordern oder im Zweikampf mit einem gefährlichen Stich bedrohen. Vgl. Borchardt-Wustmann a. a. O. S. 447, Nr. 1116.

[9] cito (lat. und ital.) ‚schnell'.

[10] Über anspornen siehe Bd. II, S. 373, Anm. 8.

[11] einesteils ‚in gewissem Sinne'.

[12] Über den Schwemmteich zu Jerusalem siehe Bd. II, S. 9, Anm. 6.

nur derjenige das beste davongetragen, benanntlich[1] die Gesundheit, welcher der erste hineingestiegen,[2] der Langsame mußte allezeit mit dem Geduldrezept verlieb nehmen.[3] Nicht viel ungleiche Beschaffenheit hat es mit dem Erbfeind, dem gemeiniglich die frühzeitige Gegenwehr[4] das Siegkränzel aus den Händen gespielt, wo sonst der langsame und späte Ernst verloren, wie es leider anno 1542 mit der ansehnlichen deutschen Macht geschehen, die zwar wider den Erbfeind in Hungarn gerückt, aber etwas zu langsam und spät, indem sich unterdessen der Feind allerseits zum besten versichert, und zu bedauern gewesen dazumalen, daß so viel tausend wackere Soldaten in Begleitung vornehmer Fürsten mit keiner Glori nach Haus gezogen.[5]

---

[1] benanntlich, wir: nämlich, das ebenso wie benanntlich zu Name gehört.

[2] Latinismus: qui primus descendebat.

[3] verlieb (bayr.-österr. u. alemannisch) ‚vorlieb', ‚fürlieb'.

[4] nämlich der Christen.

[5] König Ferdinand I. hatte so lange gebraucht, die Fürsten zur Reichshilfe gegen die Türken zu bewegen, daß diese, die schon weit vorgedrungen waren und selbst Steiermark verwüstet hatten, sich noch in Sicherheit bringen konnten, bevor das Reichsheer in Ungarn eintraf. Über den Versuch der Christen, Ofen wieder zu gewinnen, dessen Hauptkirche in eine Moschee verwandelt worden war, erzählt Hammer-Purgstall a. a. O. II., 183 und 184: „Das Heer war nicht weniger als 80.000 Mann stark, davon befehligte der Kurfürst Joachim von Brandenburg 40.000 Mann zu Fuß und 8000 zu Pferde, Johann Ungnad, der Landeshauptmann der Steiermark, 10.000; Kaspar Seredy und Peter Pereny 16.000 Ungarn. Acht Deutsche waren dem Heer als Kriegsräte beigegeben. So geteilter Rat und Befehl war der Einheit und dem Erfolge der Tat hinderlich; schon am siebenten Tage trat das vielköpfige Belagerungsheer den Rückmarsch an, und über die 80.000 Belagerer mit ihren acht Räten blieben die 8000 Belagerten Sieger." Dies geschah im Winter 1542; im Mai desselben Jahres hatte König Franz I. dem Kaiser Karl V. zum viertenmal den Krieg erklärt, was schon ein Jahr früher geschehen wäre, wenn ihn nicht Papst Paul III. davon abgehalten hätte, weil der Kaiser in den letzten Monaten des Jahres 1541 seinen zweiten Zug gegen die afrikanischen Seeräuber unternommen hatte. Vgl. Schlosser a. a. O. S. 145.

Auf, auf, ihr Christen, und dämpfet doch einmal die blutdürstige Tyrannei des Türken!

Grausam sind gewesen die Bären, welche jene Bärenhäuterl,[1] so den guten Propheten Elisäus seines Kahlkopfes halber verspotteten, mit so zornigen Zähnen zerrissen haben; grausam sind gewesen die Löwen zu Babylon, welche zwar den gerechten Daniel verschont,[2] aber die alten — nicht kalten[3] — Buhler — richtige Richter — allda zerfleischt und verzehrt,[4] welchen Bissen ungezweifelt der Teufel ihnen gesegnet wird haben.[5] Ein grausamer Unmensch ist gewesen Adonibezech, der 70 König gefangen, denen allen er die Finger an Händen und die Zehen an Füßen[6] lassen abstümmeln,[7] die nachmals unter seiner königlichen Tafel wie die Hund mit dem Maul mußten die Brösel[8] aufklauben.[9] Es

---

[1] Bärenhäuterl — die Buben, die gegen Elisäus Böses im Schilde führten (4. Buch der Könige 2, 23) wie der „mit Bärenhäuterzeug gefütterte" Kain gegen seinen Bruder Abel. Vgl. Bd. II, S. 215, Z. 13 v. o.

[2] Daniel 6.

[3] Beachte den Reim: alten — kalten.

[4] Hier liegt offenbar eine Verwechslung vor. Die Ankläger Daniels wurden von Löwen zerrissen. A. a S. C. denkt aber hier an die Verleumder der keuschen Susanna, die den Namen ‚Buhler' verdienen, weil sie Susanna zur Unkeuschheit verleiten wollten und deren Verbrechen umso verabscheuungswürdiger war, als sie als Richter für die Gerechtigkeit hätten sorgen sollen. Diese Richter — ‚richtige Gesellen' nennt sie A. a S. C. einmal — wurden vom Volke gesteinigt.

[5] Gott segne es dir ‚es möge dir wohl bekommen' — Gegensatz: Der Teufel segne es dir ‚es möge dir übel bekommen'. Vgl. Hans Sachs ‚Der Teufel läßt keinen Landsknecht mehr in die Hölle fahren'.

[6] Die Finger an (= an'n = an den) Händen und die Zehen an (= an'n = an den) Füßen — seltsame Distinktion.

[7] Über abstümmeln siehe Bd. II, S. 210, Anm. 7.

[8] Brösel ‚Brosamen' — siehe Bd. II, S. 320, Anm. 7.

[9] Nach dem Tode des Richters (Anführers) Josue stellte sich auf Geheiß des Herrn Juda an die Spitze der Israeliten. „Und der Herr gab die Chananiter und Phereziter in seine Hände, und Juda und sein Bruder Simeon schlugen zu Bezech 10.000 Mann. Und sie fanden Adonibezech in Bezech ..... Er aber floh, und sie jagten ihm nach und ergriffen ihn und hieben ihm die Spitzen an seinen Händen und Füßen ab. Und Adonibezech sprach: 70 Könige mit abgehauenen Spitzen der Hände und Füße sammelten die Abfälle der Speisen unter meinem Tische: wie ich getan habe, so hat Gott mir vergolten. Und man brachte ihn nach Jerusalem, und da starb er. Richter 1, 2—8.

wäre dermalen schier vonnöten, es hätten etliche keine Finger, damit sie das Greifen in fremdes Gut unterlassen täten.

Grausam ist gewesen Herodes, welcher die größte Tyrannei geübt hat in[1] die kleinsten Kinder, sogar seinem eigenen Söhnl nicht verschont;[2] daher jener gar weislich — obschon säuisch — geredet, daß er lieber wollte des Herodes Schwein als sein Sohn sein.[3] Grausam ist gewesen Nero,[4] der auch das Menschenblut ganz gierig geschleckt[5] hat, welches an seinem tyrannischen Schwert gehangen. Grausam Valentinianus,[6] Julianus,[7] Diocletianus,[8] Vespasianus,[9] Numerianus,[10] Marcianus,[11] Maximia-

---

[1] in (Latinismus) ‚gegen'.

[2] Über verschonen mit dem Dativ siehe Bd. II, S. 140, Anm. 6.

[3] Über Herodes und den Schriftsteller, der diesen Ausspruch dem Kaiser Augustus zuschreibt, siehe Bd. II, S. 304, Anm. 6.

[4] Von den zehn Christenverfolgungen, die man herkömmlicherweise zählt, läßt man die erste — die grausamste — unter Nero (64), die letzte unter Diokletian (303) stattfinden.

[5] schlecken — Intensivum zu lecken; siehe Bd. II, S. 62, Anm. 4.

[6] Valentinianus III. lebte in Weichlichkeit und Wollust und dachte nur an die Befriedigung seiner Leidenschaften. Er entwarf einen Mordplan gegen seinen Feldherrn Aëtius, der 451 Attila auf den katalaunischen Feldern besiegt hatte, und legte bei der Ausführung des Planes sogar selbst Hand an (454). Schon im folgenden Jahre ward er selbst ermordet, und zwar durch einen seiner Hofleute, den Senator Maximus, dessen Gemahlin er verführt haben soll. Sein Mörder ward zum Kaiser ausgerufen. Schlosser a. a. O. S. 626.

[7] Julianus, ein Neffe Konstantins I. des Großen, von den Christen wegen seines Abfalls zum Heidentum Apostata („der Abtrünnige") genannt, war von 361—363 römischer Kaiser. Er wirkte dem Christentum mehr durch Entziehung früherer Begünstigungen als durch offene Verfolgungen entgegen.

[8] Über Diocletianus siehe Bd. II, S. 194, Anm. 1 und in diesem Bande S. 52, Anm. 5.

[9] Vespasianus war kein Christenverfolger; es ist wohl — schon der Chronologie wegen — zu lesen Volusianus (251—253), unter welchem die Päpste Cornelius und Lucius als Märtyrer starben.

[10] Auch unter Numerianus, der nur vom Oktober bis in den Dezember 284 römischer Kaiser war, fand keine Christenverfolgung statt.

[11] Nicht der byzantinische Kaiser Marcianus (450—457) kann gemeint sein, der das Oströmische Reich gegen die Hunnen zu schützen und es auf neue und feste Grundlagen zu stellen wußte, sondern wohl Macrianus, der zwar nicht selbst Kaiser war, aber den Kaiser Valerianus (253—260) zu einer heftigen Christenverfolgung verleitete. Vgl. Kraus, Kirchengeschichte S. 74, Nr. 8. — Marcianus ist offenbar Druckfehler.

nus[1] ꝛc., welche auf das äußerste das Christenblut verfolgt, vermeinend die christliche Kirchen umzustoßen,[2] welche aber gleich ist dem Weinstock, so von dem Schneiden und Hauen[3] nur fruchtbarer wird. Jedoch grausamer als alle diese ist das blutige Tiger[4] und ottomanische Bestia, der Türk, von welchem üblen Menschen gar wohl redet der Poet:

Bestia saeva, rapax, crudelis sanguine gaudet.

Ein harter Winter muß sein, so ein Wolf den andern frißt, und haltet in dem[5] die Natur den Zügel, daß ein Blut dem Anverwandten verschone. Solche Natursregel findet aber keine Statt bei dem Türken. Murathes, der dritte türkische Kaiser,[6] hat seine fünf leiblichen Brüder erwürgen lassen, damit er ohne besorgliche[7] Nachstellung regiere.[8] Selimus, türkischer Kaiser, des Bajazetes Sohn, hat den Vater durch Gift hingerichtet, alle seine Brüder und Brüderskinder jämmerlich ermordet, ja

---

[1] Von Maximianus, einem Mitkaiser Diokletians, sagt Schlosser, er habe sich von diesem nur durch Mangel an Bildung und durch Roheit unterschieden.

[2] umstoßen, wir ‚vernichten'.

[3] hauen (bayr.-österr.) ‚mit der Haue den Boden — hier den Weinberg — bearbeiten'; davon bayr.-österr. Hauer ‚Arbeiter im Weinberg'. In den „Ungleichen Kindern der Eva" läßt Hans Sachs Adam zu Eva sagen:

Grüß Gott dich, Eva, liebes Weib!
Ich bin ganz müd und matt von Leib;
Hab' draußen gegraben und gehauen,
Das unfruchtbare Land zu bauen.

[4] Zu das Tiger vgl. das Tigertier — die älteste Benennung dieser Katzenart.

[5] in dem ‚darin'.

[6] Ergänze: dieses Namens.

[7] besorglich ‚Sorgen machend'.

[8] Murad (Amurath) III., der 1574 — zwei Jahre vor Kaiser Rudolf II. — den Thron bestieg, begrub sich, nachdem er, wie es auf türkischem Boden üblich geworden war, gleich nach seiner Thronbesteigung fünf Brüder, deren ältester erst acht Jahre zählte, hatte erdrosseln lassen, in seinem Harem, wurde von seinen Weibern ganz beherrscht und überließ die Geschäfte den Leuten, die der Zufall ihm zuführte. Nichtsdestoweniger war Kaiser Rudolf genötigt, diesem Sultan einen erhöhten Tribut und noch dazu sehr bedeutende und kostbare Geschenke zu übersenden, um die Bestätigung des seinem Vater Maximilian II. gewährten Friedens zu erlangen. Schlosser a. a. O. XI, 162.

sogar seinen eigenen Sohn wollen mit Gift töten.[1] Solimanus,[2] der türkische Kaiser, hat seinen Sohn Mustafa[3] unbarmherzig hinrichten lassen, dem er neidig war um die Victori und Glori, so er wider die Persianer[4] erhalten. Mohammed, der dritte dieses Namens, türkischer Kaiser,[5] hat neunzehn seiner Brüder erwürgt zu Anfang seiner Regierung;[6] vierzig hinterlassene Konkubinen

---

[1] Schon im ersten Jahre seiner Regierung (Mai 1512 bis Mai 1513) vergoß Selim I. unsäglich viel unschuldiges Blut. Seine beiden Brüder, sowie seines Vaters Großwesir wurden gemordet und außerdem nicht nur die Söhne jener beiden Brüder, die sich gegen ihn wehren wollten, sondern auch die des verstorbenen ältesten Bruders unter seinen Augen geschlachtet. Selbst einen siebenjährigen Knaben, der ihn mit den rührenden Worten, er wolle ihm ja gern für einen Asper (die kleinste türkische Silberscheidemünze) täglich dienen, um sein Leben bat, verschonte Selim nicht. — Selim I. hatte seinen Vater Bajazet II. vom Throne gestoßen und, wie von vielen geglaubt wird, von seinem jüdischen Arzte vergiften lassen. Schlosser a. a. O. X, 20 und Hammer-Purgstall a. a. O. I, 682—684. Daß er einen seiner Söhne habe vergiften wollen, ist unrichtig; wohl aber lastet der Verdacht, dies getan zu haben, auf Selims Vater. Siehe Hammer-Purgstall I, 685.

[2] Soliman II. der Große, 1520—1566.

[3] Der bei den Janitscharen äußerst beliebte Prinz Mustafa, Statthalter von Amasia, der seinem Vater schon längst verdächtig war, wurde, nachdem ihm die Wesire die Hand geküßt hatten und von ihm mit prächtigen Ehrenkleidern beschenkt worden waren, unter dem Beifall der Janitscharen zur Audienz bei seinem Vater geleitet, der auf seinem Zuge nach Persien eben bei Eregli (Archelais) lagerte. Aber welch Entsetzen befiel den unglücklichen Prinzen, als er beim Eintritt ins Zelt nicht den Vater, keinen Wesir, sondern nur „die sieben Stummen", die fürchterlichen Handlanger des Blutbefehls Solimans, fand. Sie fielen über ihn her und schnürten ihm die Kehle zu, die das Mitleid, das Erbarmen des hinter der Wand befindlichen Vaters vergebens anrief. Während dieser Hinrichtung im Innern des Zeltes, wurde außerhalb dem Stallmeister des Prinzen und einem anderen seiner hohen Begleiter der Kopf abgeschlagen — 8. Oktober 1553. Vgl. H.-P. a. a. O. II, 230.

[4] Persianer ‚Perser'.

[5] Mohammed III. (1595—1603) war der Sohn Murads III.

[6] Von den 102 Kindern Murads III. hatten den Vater 27 Töchter und 20 Söhne überlebt; 19 nach dem Reichsgesetze des Brudermordes nur bis zu des Vaters Beerdigung, auf welche 24 Stunden später die ihrige folgte. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. II, 598. — (Nachdem die Maßregel des Brudermordes zur Sicherung der Thronherrschaft schon von Bajazet I. dem Blitz eingeführt worden war, wurde sie von Mohammed II. gar zum Reichsgesetze erhoben. Vgl. Hammer-Purgstall I, 581.) Die 27 Töchter samt der Sultanin kamen vom neuen ins alte Serail, dort für immer zum Vergessen vergangener Größe verdammt. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. II, 599.

seines Vaters in das Meer senken lassen.[1] Achmed I., türkischer Kaiser,[2] in Antretung[3] seines Kaisertums hat seinen einzigen Bruder, den er hatte, strangulieren[4] lassen,[5] desgleichen auch 300 vornehme adeliche Türken.[6] Ist also des türkischen Kaisers besser ein Diener als Bruder zu sein.[7]

Es bewegt aber solche Grausamkeit, da eine Bestia die andere beißt, nicht so sehr, als die, die dieser tyrannische Hund[8] übt in[9] das Christenblut. Es ist nicht bald[10] eine standmäßige Person,[11] dessen[12] anverwandtes Blut nicht den Säbel des Türken gefärbt hätte.

---

[1] Nach der Erwürgung der 19 Prinzen und ihrer Beisetzung an der Seite ihres Vaters wurden 7 Sklavinnen, die guter Hoffnung waren, ins Meer geworfen. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. II, 598.

[2] Achmed I. bestieg 1603, 14 Jahre alt, den Thron und starb 1617, „nachdem er den im zweimal siebenten Jahre bestiegenen Thron zweimal sieben Jahre gefüllt. Er war der zweimal siebente Sultan der Osmanen." Hammer-Purgstall a. a. O. II, 765.

[3] in Antretung — Latinismus: in regno ineundo.

[4] strangulieren (lat. strangulare) ‚erdrosseln', bringt im 17. Jahrhundert ins Deutsche.

[5] Achmed schonte bei seiner Thronbesteigung — gegen das Reichsgesetz — das Leben seines Bruders Mustafa, wollte diesen aber hernach wiederholt hinrichten lassen und ward von dem Morde nur durch Furcht (weil ihm jedesmal, wenn er daran war, diesen Vorsatz ins Werk zu setzen, etwas Ungünstiges begegnete) abgehalten. Mustafa, 1622 selbst Sultan, starb erst 1639, sei es eines natürlichen Todes, sei es vergiftet, wie das Gerücht wollte. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. II, 766 und III, 188.

[6] Der jugendliche Sultan ließ viele seiner Wesire hinrichten, seine Eunuchen vergiften, dem ohnedies für wahnsinnig erklärten Derwisch doch den Kopf abhauen; und als der zu seinen Füßen mit den Stricken des Zeltes erwürgte Großwesir noch Lebenszeichen gab, schnitt er ihm selbst den Hals ab. Vgl Hammer-Purgstall a. a. O. II, 766

[7] Anspielung auf einen von Macrobius dem Kaiser Augustus in den Mund gelegten Ausspruch — siehe Bd. II, S. 304, Anm. 6.

[8] dieser tyrannische Hund — der Türke, die Türken ganz im allgemeinen. — Da in den türkischen Siegesberichten usw. von den Christen immer als von „Hunden" gesprochen wird, nennt auch A. a S. C. den Türken einen „Hund".

[9] in (Latinismus) = ‚gegen', ‚wider'.

[10] nicht bald (bayr.-österr.: net bäld) ‚kaum', ‚nicht leicht'.

[11] standmäßige Person — wir: ‚Standesperson', ‚Person von Stand', franz. homme de qualité, engl. person of rank (position, oder quality).

[12] dessen statt ‚deren' schreibt A. a S. C. dem Sinne nach (Person = Mensch = Mann).

Was unglaubige[1] Tyrannei hat nicht verbracht[2] Mohammed, der zweite[3] türkische Kaiser,[4] zu Konstantinopel, welche Stadt er anno 1452,[5] den 29. Mai, am heiligen Pfingsterchtag,[6] mit sturmender[7] Hand[8] erobert! Dem Kaiser Konstantin,[9] nachdem solcher unglückselig unter der Stadtpforten erdruckt[10] worden,[11] hat er den Kopf abhauen und solchen an einer langen Stangen herumtragen lassen.[12] Damalen[13] begleitete der Mutwillen die Furi,[14] und zeigte dieser Hund in allen Häusern sowohl die viehische

[1] unglaubig ‚unglaublich'.

[2] verbringen (bayr.-österr., in der Schriftsprache veraltet): ‚vollführen', ‚vollbringen', ‚üben' — meist in schlimmem Sinne. Vergleiche Schmeller, I. 263.

[3] Mohammed II. regierte von 1451—1481.

[4] Ergänze: dieses Namens.

[5] Nicht 1452, sondern 1453.

[6] Pfingst-Erchtag ‚Pfingstdienstag'. Der erste Teil des bayr. Erchtag (Eritag, Ertag ist *Areo, *Ereo, *Erje, *Erge, *Erige (= gotisch *arja), das ist die bei den Bayern üblich gewesene Benennung des germanischen Kriegsgottes althochd. Ziu, Genetiv Ziowes (griech. Δjeus, altind. Djaus, altnord. Tyr); aus Ziowes mit abermaliger Lautverschiebung Dies — in Dies-tag, entstellt zu Die-n-s-tag. Zu Ziu, Ziowes vgl. den Ortsnamen Zeisberg (Mühlviertel, Ober-Österreich).

[7] sturmend bayr.-österr., ohne Umlaut, ‚stürmend'.

[8] mit sturmender Hand — wir: ‚im Sturm'; noch bei Hammer-Purgstall ‚mit stürmender Hand'.

[9] Siehe S. 43, Anm. 2.

[10] erdrucken — ohne Umlaut, bayr.-österr., ‚erdrücken'.

[11] Dem Kaiser Konstantin, nachdem .... worden — lat. Konstruktion, wie sonst öfter.

[12] Kaiser Konstantin Dragases war beim Sturm auf Konstantinopel am St. Romanustor von drei Janitscharen unerkannt im Getümmel erschlagen worden. Gleich nach seinem Einzug in Konstantinopel befahl Mohammed II., seine Leiche aufzusuchen. Sie wurde an der purpurnen Fußbekleidung, in welche goldene Adler gestickt waren, erkannt, das Haupt auf dem Burgplatz (Augusteon) an einer Säule angeheftet, die einst die Statue Helenas, der Mutter Konstantins des Großen, getragen hatte. Den ganzen Tag hindurch blieb der Kopf an der Säule ausgesetzt; abends wurde die abezogene Haut ausgestopft und der Kopf als Trophäe in die asiatischen Städte zur Schau gesandt, wie der Kopf des unglücklichen Ladislaus nach der Schlacht von Warna nach Brussa geschickt worden war. Die Beerdigung des Leichnams wurde den Griechen gestattet. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. I, 421 und 422.

[13] da-malen, Dativ Plur., sonst Gen. Sing. da-mals, von Mal.

[14] der Mutwillen begleitete die Furi — nicht nur die kriegerische Erbitterung gegen die Feinde, die Kriegsfurie, trieb sie zu Grausamkeiten, sondern auch der reine Mutwille, die pure Lust am Blutvergießen.

Unzucht, als auch ein unbarmherziges Blutvergießen, das Heulen und Weinen der Christen erschallte dergestalten, daß auch der Himmel sich hierüber betrübte. Auf den Gassen und Plätzen dieser großen Stadt sah man die Erd und das Pflaster mit lauter Christenblut überschwemmt; die toten Körper[1] in solcher Menge lagen aufeinander, daß sie auch hohe Berg und Bühel[2] vorstellten; die Geistlichen und Ordensleut wurden, spöttlich[3] entblößt, bei den Füßen aufgehenkt und deren Leiber lebendig aufgeschnitten; die Eltern mit den Kindern, die Männer mit den Weibern, die Diener mit den Herren wurden haufenweis, wie die Schaf, auf die großen Plätz der Stadt getrieben[4] und allda also jämmerlich niedergesäbelt, deren Leiber also zersetzt und zergliedert,[5] daß man das Menschenfleisch brockenweis[6] hin und her[7] mit Füßen getreten. Vielen wurden die Leiber lebendig aufgeschnitten, das Ingeweid[8] herausgenommen, mit Habern[9] angefüllt und sind also den scythischen Pferden[10] zu einem Fuderfack[11] worden. Wenig Mauern waren zu sehen, die nicht mit Menschenblut besprengt, wenig Winkel, die nicht mit Menschenblut benetzt, wenig Winkel, die nicht mit toten Körpern angefüllt; wenig

---

[1] Statt Leichname sagt A. a S. C. fast immer ‚tote Körper' (Körper — Lehnwort).

[2] Bühel (eines Stammes mit biegen, bücken, Buckel) ‚Hügel'; vgl. ‚windische Bühel'. Berg und Bühel — alliterierende Verbindung.

[3] spöttlich ‚spöttisch', ‚zu Hohn und Spott'.

[4] Hammer-Purgstall a. a. O. I. 416: „Die Türken brachen die verschlossenen Tore (der Hagia Sophia) mit Beilen auf und schleppten das dahin geflüchtete Volk wie zahme Schlachttiere in die Sklaverei fort. Die Männer wurden mit Stricken, die Weiber mit ihren Gürteln zwei und zwei zusammengebunden, ohne Rücksicht des Alters und des Standes, der Archimandrite mit seinem Türhüter, die Frau mit ihrer Magd, die zarte Nonne mit dem Mönch. Die ganze Kirche ein großer Greuel."

[5] zergliedern — in des Wortes ursprünglichster und eigentlicher Bedeutung.

[6] brockenweis ‚stückweise'; Brocken ist durch Ablaut aus brechen gebildet.

[7] hin und her ‚da und dort', ‚allenthalben'.

[8] Über Ingeweide siehe Bd. II, S. 137, Anm. 2.

[9] Habern (bayr.-österr.) ‚der Haber', mittelhochd. haber, althochd. habaro; daneben haben wir das niederd. Hafer.

[10] A. a S. C. läßt die Türken von den Scythen abstammen (siehe S. 32, Z. 1 von oben); darum nennt er auch ihre Pferde ‚scythische'.

[11] Fuderfack (Fuodasack, bayr.-österr.) ‚Futtersack'.

Häuser, aus denen nicht das Blut bei Tür und Tor[1] herausquellte.[2] Alle geheiligten Tempel und Gotteshäuser[3] täten[4] diese barbarischen Leut stürmen, die Altär und Kirchenzierd zertrümmern, die Heiltumer[5] und Reliquien den Hunden vorwerfen, die Kruzifix und geschnitzelten[6] Bildnissen des gekreuzigten Jesu mit Kot und Unflat überdecken, den Pferden an die Schweif henken, höhnisch aufschreiend: „Dieser ist ein Gott der Christen!“[7] Alle hohen Kavalier[8] wurden auf ernstlichen Befehl samt dem adelichen Frauenzimmer[9] (ausgenommen etliche, deren Wohlgestalt den üppigen Bestien zu deren mutwilligen Begierlichkeiten dienen mußte),

---

[1] Tür und Tor — ganz allgemein gebräuchliche alliterierende Verbindung.

[2] herausquellte — schwache Konjugation statt der starken: ‚herausquoll‘.

[3] Tempel und Gotteshäuser — Tautologie.

[4] In dem auch bei unseren Dichtern noch oft als Hilfswort gebrauchten tät (täten) ist das mhd. Präteritum (ich, er) tët, (wir) taeten erhalten.

[5] Über Heiltum siehe Bd. II, S. 334, Anm. 5.

[6] geschnitzelt ‚vom Bildschnitzer aus Holz geschnitzt‘.

[7] Hammer-Purgstall a. a. O. I, 416: „Die Heiligenbilder wurden ihres Schmuckes beraubt und zerbrochen, die goldenen und silbernen Geschirre geraubt, die Meßgewänder zu Schabracken verwendet, die Kreuzigung erneut und das Kruzifix mit einer Janitscharenhaube herumgetragen. Die Altäre dienten ihnen zu Tafeln, Krippen und Lotterbetten, indem sie selbst darauf aßen oder ihre Pferde darauf fressen ließen oder darauf Mädchen und Knaben schändeten.“

[8] Das Wort Kavalier (zum griech.-lat. Bauernwort caballus ‚Pferd‘) kam zur Zeit des 30jährigen Krieges aus französ. cavalier, ital. cavaliere ins Deutsche. Vgl. Kluge Wörterbuch s. v.

[9] Das Wort Frauenzimmer bezeichnet nach Grimm, Weigand u. a. 1. Gemach für die Hausfrau und ihr Gesinde (vom 15. Jahrhundert an; in der ritterlich-höfischen Zeit dafür: kemenâte). 2. Die Gesamtheit der in diesem Zimmer sich aufhaltenden Personen, das weibliche Gefolge der Fürstin. 3. Eine Gesamtheit von weiblichen Personen überhaupt (Das Frauenzimmer sub 2 und 3 Kollektivvorstellung, daher das Prädikat dem Sinn entsprechend meist im Plural). 4. Endlich eine einzelne Vertreterin des weiblichen Geschlechts (Individualvorstellung = ein Frauenzimmer). — Zu Punkt 3 nun gehört „das adeliche Frauenzimmer“ an unserer Stelle. Attribute wie ‚adelich‘, ‚fürstlich‘ waren damals (und schon seit dem Ausgange des 16. Jahrhunderts) notwendig, weil ‚das Frauenzimmer‘ nicht mehr ausschließlich die Gesamtheit der in dem Frauengemach sich aufhaltenden Hofdamen bezeichnete. Siehe Emil Seidenadels Aufsatz „Frauenzimmer“ i. d. Ztschr. f. d. Wortf. V, 59 ff. Das adeliche Frauenzimmer somit soviel wie ‚die adeligen Damen‘. — Über adelich siehe Bd. I, S. 170, Anm. 5.

vor den Mohammed geführt und daselbst unmenschlich ermordet.[1] Des Kaisers Konstantin leibliche Prinzessinnen[2] nach allem ausgestandenen Mißbrauch sind erschröcklich niedergehaut[3] worden und deren hochfürstliches Blut mit den barbarischen Füßen getreten. Der gesamte hohe Magistrat, so sich in dem berühmtesten[4] Tempel Sophia verschlossen, wurde durch tyrannische Gewalt vor den von Wein (so doch wider sein Gesatz)[5] berauschten Mohammed[6] geschleppt und allda durch unterschiedliche Weis geschlachtet.[7] Die Feder selbst befremt sich,[8] mehrer[9] Untaten aufzuzeichnen, die dieser

[1] Der Großadmiral des Kaisers Konstantin Dragases, Lukas Notaras, wurde vor den Sultan geführt, lieferte seine Schätze aus, wurde hierauf enthauptet und fiel auf die noch zuckenden Leichname seiner Söhne, die kurz vor ihm hingerichtet worden waren. Die Körper wurden nackt und unbegraben weggeworfen. Die Köpfe wurden dem Tyrannen während eines Gelages gebracht, wie sich Marius den Kopf des Konsuls Antonius hatte zum Mahle bringen lassen. Hingerichtet wurden ferner unter anderen: Der venetianische Gesandte mit seinem Sohne und der spanische Konsul mit seinen beiden Söhnen. — Als Mohammed am 20. Tage nach der Eroberung Konstantinopels nach Adrianopel aufbrach, schleppte er einen langen Zug von griechischen edlen Jungfrauen und Frauen nach sich; unter den Frauen befand sich auch die Gemahlin des Lukas Notaras, eine standhafte und tugendhafte Frau, die auf dem Wege beim Dorfe Mesene verschied und dort begraben ward. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. I, 423 und 428.

[2] Prinzessin — mit zweifacher weiblicher Endung (romanisch esse, aus spät.-lat. issa und deutsch in) bricht sich erst mit Ende des 17. Jahrh. allmählich Bahn; früher nur Prinzesse, Prinzeß, nach franz. princesse.

[3] niedergehaut (schwache Konjugation, bayr.-österr.) ‚niedergehauen'.

[4] berühmtest — Elativ: ‚überaus berühmt'.

[5] Vgl. Koran Sure 5, V. 92.

[6] Ähnlich nennt Hammer-Purgstall a. a. O. I, 423 Mohammed II. „einen Tyrannen, der nicht nur nach Wein, sondern auch nach Blut dürstete"; wie denn überhaupt die byzantinischen Geschichtschreiber Johannes Dukas, Laonicus Chalkondylas und Phranzes für A. a S. C. ebenso wie für Hammer-Purgstall Hauptquellen waren.

[7] Lukas Notaras hatte dem Sultan „eine Liste der Hofwürdenträger und ersten Staatsbeamten gegeben, und Mohammed ließ sie aufsuchen und zahlte für jeden Kopf dieser Archonten denen, in deren Besitz sie als Beute gefallen waren, tausend Asper". Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. I, 421. Wie der Sultan dem Notaras diesen verräterischen Dienst lohnte, geht aus der Anm. 1 hervor.

[8] sich befremen ‚sich abkehren'; zu got. fram, angels. und neuengl. from ‚weg von', welcher Stamm uns auch in fremd begegnet.

[9] mehrer, eine in der bayr.-österr. Mundart übliche nachhelfende Verdeutlichung der selbst schon komparativischen Form mehr.

ottomanische Christenmörder in solcher eroberten Stadt Konstantinopel geübt hat.[1]

Es wäre kein End, so man alle seine auch anderwärts verbrachte[2] unmenschliche Tyrannei sollte auf das Papier bringen; wie jämmerlich er den groß-trapezuntischen Monarchen David Comnenus samt allen seinen Kindern ermordet;[3] wie er den König Stephanus, welcher der letzte in Bosnia war, ganz unmenschlich traktiert[4] und vor seinen Augen lebendig hat schinden lassen;[5] wie er viele kappadozische Fürsten ermordet;[6] wie er[7] anno 1517, den 13. April, am Ostermontag, dem großmächtigsten

---

[1] Am dritten Tag war das Werk der Eroberung, die Plünderung, die Zerstörung, die Entvölkerung vollendet; 100.000 Menschen wurden als Sklaven weggeschleppt und 30.000 Knaben unter die Janitscharen eingereiht. — Bis zum Untersinken schwer waren die Schiffe der türkischen Flotte, die nun nach ihren Landschaften und Städten abzogen. Siehe Hammer-Purgstall I, 425.

[2] über verbringen siehe S. 105, Anm. 2.

[3] Im Mittelalter gab es ein Kaisertum Trapezunt (mit Trapezunt am Schwarzen Meere als Hauptstadt), das 1204 von dem Prinzen Alexius aus der berühmten Herrscherfamilie der Komnenen gegründet wurde, die von 1057—1204 in Konstantinopel regiert hatte. Mohammed II. entthronte David, den letzten Komnenen (1461), ließ ihn zu Adrianopel einkerkern und hierauf zu Konstantinopel die ganze trapezuntische Herrscherfamilie hinrichten. David und sein Bruder Alexius und sein Neffe, der unmündige Sohn seines Vorfahrs Johannes, und sieben Söhne Davids fielen unter dem Beil des Henkers, nur der achte Sohn, der Moslem geworden war, wurde verschont; die Prinzessin Anna kam als Sklavin in den Harem, wo sie Christin blieb. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. I, 467 und 468.

[4] traktieren ‚behandeln'.

[5] Gemeint ist Stephan Thomasewitsch, der mit einer Tochter des 1458 verstorbenen Serbenfürsten Lazarus vermählt war. War Serbien von Mohammed II. schon 1459 erobert worden, worauf nach Aneas Sylvius 200.000 Menschen in die Sklaverei geschleppt wurden, so fiel 1463 Bosnien in die Gewalt des Tyrannen. Stephanus wurde enthauptet, drei kleinere bosnische Fürsten erwürgt. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. S. 447 und 480. — Ein Jahr später wurde Michael Szilagyi, der Oheim des Königs Matthias, zu Bezazis unweit Semendria gefangen genommen, nach Konstantinopel geführt und dort enthauptet. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. I, 481.

[6] Gemeint ist die Vernichtung der karamanischen Herrschaft im südöstlichen Viertel Kleinasiens (1466). Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. I, 489.

[7] er — nicht Mohammed II., der 1481 starb, sondern Selim I., der von 1512—1520 regierte; A. a S. C. will mit „er" einfach sagen: „der Türke".

Sultan in Ägypten einen großen eisenen Hacken durch den Leib gezwungen[1] und nachmals zu einem elenden Spektakel[2] bei der Stadtpforten aufgehenkt und also die ganze Herrlichkeit Ägyptens zu sich gezogen.[3]

Alle anderen weit entfernten Ding zu geschweigen;[4] soll man doch herzlich[5] erwägen, wie daß[6] kein alter Adel in Spanien, Italien, Frankreich, Engelland, Deutschland, vorderst in Schwaben, Franken und Österreich, in dessen anverwandtem Blut der Türk nicht seine Händ gewaschen.

Absonderlich kann ohne hervorstoßende Tränen nicht gedacht werden an die barbarische Dienstbarkeit, in welche schon so viel hunderttausend Christen sind gezogen worden. O wie viel tausend edle Ritter haben müssen unter diesem barbarischen Joch seufzen! In der ganzen Türkei ist es allgewöhnlich, ja es sind eigene von dem Großtürken[7] privilegierte Kaufleut, welche jene War verhandeln, die Jesus Christus mit seinem teuersten Blut in die Frei-

---

[1] zwingen — wir: zwängen.

[2] elendes Spektakel ‚trauriges Schauspiel'.

[3] Über Ägypten und Syrien herrschte, als der osmanische Sultan Selim I. diese Länder mit Krieg überzog, seit 16 Jahren Kanßu Ghawri, ein Greis von 80 Jahren. Der Kriegszug sollte Selim I. das Schutzrecht der heiligen Städte Mekka und Medina, das Recht, die dahin wallfahrenden Pilger zu geleiten, und damit vor der osmanischen Nation den unbedingten ersten Rang in der mohammedanischen Welt verschaffen. Am 23. August 1516 kam es bei Aleppo (Haleb) zur ersten Schlacht; die Ägypter wurden geschlagen, und der alte Sultan selbst verlor, vielleicht sogar durch die Treulosigkeit eines seiner Begs, das Leben. Tumanbeg wurde zum Sultan gewählt. Diesem ließ Selim unter gewissen Bedingungen Frieden anbieten. Tumanbeg gab den beiden osmanischen Gesandten freundlich Gehör; sein General Alanbeg aber hieb ihnen, als sie aus der Audienz kamen, die Köpfe ab. Der Krieg wurde fortgesetzt. Am 23. Januar 1517 kam es am Berg Mokattam nahe von Kairo zu einer neuen blutigen Schlacht; wieder verloren sie die Ägypter. Selim behandelte den in Gefangenschaft geratenen Tumanbeg eine Zeitlang sehr gütig, ließ ihn aber bald darauf am Tore Suweila (Kairo) aufknüpfen. Übrigens befahl er, den Leichnam des tapferen, ritterlichen Mannes ehrenvoll zu bestatten, und wohnte selbst dem Totengebete bei, das der Oberrichter von Kairo verrichtete. Vgl. Schlosser a. a. O. X, 23 ff. und Hammer-Purgstall a. a. O. I, 781 u. 782.

[4] zu geschweigen hat jetzt den Genetiv bei sich.

[5] herzlich ‚im Herzen'.

[6] wie daß ‚daß'; wie dient nur als Einleitung des Aussagesatzes, ähnlich dem griechischen ὅτι.

[7] Großtürke ‚Sultan'; vgl. franz. Grand-Turc, engl. Grand Turk und Großherr, Padischah.

heit gesetzt hat. Es führen diese[1] die armen Christen haufenweis auf den Markt und bietens[2] zum Anfeilen[3] wie das Viehe.[4] Zu Konstantinopel ist außerhalb des Baystan- oder Goldschmidmarkts auch ein solcher verruchter Ort, allwo der türkische Greuel[5] einen Menschenhandel treibt. Allda befinden sich Kaufleut, die besichtigen diese unglückselige War ganz mutternackend,[6] und gehen um, daß auch die Feder darob schamrot wird. Da wird mancher ungestalte Böswicht und Mohr ein sauberes Christenmaidl[7] einhandeln, welcher armen Tröpfin dazumalen[8] der bittere Tod süß wäre; die anderen schlechteren Christen[9] — an eisene Ketten gefesselt — werden in solche mühselige Dienstbarkeit geschleppt, daß sie die härteste Arbeit, so[10] bei uns Ochsen und Eseln auferlegt wird, bei dem truckenen[11] Brot und strengsten Geißelstreichen

---

[1] dieſe — die Kaufleute.

[2] bietens = bieten ſ' = bieten sie.

[3] Da bayr.-österr. anfeilen (anfailn) schon ‚feilbieten', ‚zum Kauf anbieten' bedeutet, so ist ſie bieten ſie zum Anfeilen eigentlich pleonastisch; feil ist althochd. fāli; vgl. griech. πωλέω ‚ich verkaufe', ‚verhandle'.

[4] Viehe, jetzt ‚Vieh'; vgl. mittelhochd. vihe.

[5] der türkiſche Greuel = der greuliche Türke.

[6] mutternackend, d. i. bayr.-österr. mūatanackat ‚mutternackt' — „ein Wort von schöner Einfachheit, das zuerst im Ausgang des Mittelalters, besonders in religiösen Schriften erscheint und vielleicht biblischen Ursprungs ist (vgl. Hiob 1, 21; Pred. Salom. 5, 14)". Eine Zusammensetzung von mutternackt und fadennackt ist mutterfadennackt. Siehe Oskar Hauſchild ‚Die verstärkende Zusammensetzung bei Eigenschaftswörtern' i. d. Zeitschr. f. d. Wortf. IV, 314. — Mutternackend ist an unserer Stelle falsch bezogen; es geht nicht auf Ware (wie es sein sollte), sondern auf Kaufleute. Vgl. das Faſtenlied, Strophe 6:

Wundenvoll, erblaßt, entkräftet,
An das Opferholz geheftet,
Seh' ich, wie ein Gottmensch stirbt
Und den Sündern Heil erwirbt.

[7] Maidl (bayr.-österr. Mai'l) ‚Maidlein'; Maidel, Maidle, Mädel, Mädele (le = lein) in traulicher, Mädchen in edler Sprache.

[8] dazumalen ‚in jenem Augenblick'.

[9] die ‚ſchlechteren' Chriſten — jene, die als Sklaven weniger wertvoll erscheinen, die große Masse, die nach Auswahl der besseren Ware übrig bleibt.

[10] ſo ‚wie sie' — determinative Anknüpfung.

[11] Über das bayr.-österr. trucken (trucka) ‚trocken', siehe Bd. I, S. 65, Anm. 5.

verrichten müssen. Die harte Dienstbarkeit des israelitischen Volks unter dem tyrannischen Joch Pharaos war viel leidentlicher,[1] als da ist der Christen Drangsal unter dieser unmenschlichen Herrschung.[2]

Sollte wohl beieinander versammelt sein all dasjenige Christenblut, welches dieser Erbfeind vergossen, würde es ungezweifelt ein ganzes rotes Meer können genannt werden.

Der Säbel des ersten türkischen Kaisers Othman in Eroberung Cappadociens,[3] des Pontus, Bithyniens, Kleinasiens hat über die zweimalhunderttausend Christen ermordet.[4]

Orchanus, der andere türkische Kaiser, da er Nicäa, Macedonien, Lycaonien, Lydien, Phrygien, Carien mit gewalttätigen Waffen unter sich gebracht, hat über die hundertundvierzehntausend Christen erwürgt.[5]

Amurath, der dritte türkische Monarch, hauste in Griechenland[6] dergestalten, daß sich männiglich mußte vor ihm verkriechen — nicht ungleich einem umfressenden Krebsen im Leib; desgleichen mußte auch seinen Blutdurst stillen Croatia, Bosnia und Bul-

---

[1] leidentlich (gebildet wie wesen-t-lich, wissen-t-lich usw.) ‚leidlich', ‚erträglich'.

[2] Herrschung (nur noch in Be-herrschung) ‚Herrschaft', ‚Regiment', ‚Regime'.

[3] in Eroberung Cappadociens — Latinismus: in expugnanda Cappadocia oder: dum Cappadociam expugnat; siehe auch S. 36, Anm. 2.

[4] Über Othman (Osman 1288—1326) siehe S. 32, Anm. 3. Neben Osman, dessen Scharen durch Disziplin und Fanatismus furchtbar waren, gab es noch eine bedeutende Anzahl kleinerer türkischer Fürsten, die im südwestlichen Teile von Kleinasien den Griechen Städte und Provinzen entrissen. Kenchreä, Tripolis am Mäander, Sardes und Ephesus wurden damals erobert und ganz verwüstet. Vgl. Schlosser a. a. O. VII, 172.

[5] Osmans Sohn Urchan regierte von 1326—1358. — Drei Städte Bithyniens: Nicäa, Nicomedien und Brussa, die Hauptstadt, verteidigten sich über ein Vierteljahrhundert gegen die Angriffe der Osmanen. Brussa ergab sich erst kurz vor Osmans Tod, 1326, an seinen Sohn Urchan, der erst einige Jahre später auch Nicäa und Nicomedien einnahm. 1356 heiratete Urchan eine Christin, Theodora, die Tochter des byzantinischen Ministers und Regenten Johann Kantakuzenos, welche auch am Hofe Christin blieb und viele gefangene Glaubensgenossen aus der Sklaverei zu erlösen vermochte. Vgl. Schlosser VII, 185 und siehe auch S. 32, Anm. 3 und S. 36, Anm. 2.

[6] Gemeint sind die Besitzungen der Venetianer auf byzantinischem Boden.

garia. In allem hat dieser ottomanische Nero die dreißig Jahr, in denen er den Zepter führte, über dreimalhunderttausend Christen teils in härteste Dienstbarkeit geschleppt, teils unmenschlich erwürgt.[1]

Bajazetes, der vierte türkische Kaiser, verdient mehr den Titel eines reißenden Wolfs, als der Tag und Nacht die armen christlichen Schäfel verfolgte, ja auf einmal ließ er etliche hundert gefangene vornehme und edle Ritter aus Franken, Bayern, Schwaben und Österreich erschrecklich niedersäbeln und zerstucken, bei welcher elenden Zeit und Zeitung[2] fast der gesamte Adel in Deutschland mußte sich in schwarz bekleiden und in der Klag gehen.[3] Dieser drachengiftige Tyrann hat über die viermalhunderttausend Christen geschlachtet und ermordet, und so ihm der große Tamerlan nicht hätte den Säbel unter die Füß geworfen und diesen Erzvogel in ein eisenes Käfich eingeschlossen, hätte er, wie sein verruchtes Vorhaben war, die ganze Christenheit umgestoßen.[4]

---

[1] Amurath (Murad I.) regierte von 1358—1389.

[2] Zeitung ‚Nachricht'.

[3] Siehe Bd. II, S. 203, Anm. 12.

[4] Bajazet I., der Blitz (1389—1402) siegte 1369 bei Nicopolis über das abendländische, von König Siegmund befehligte Kreuzheer, in dem sich viele der tapfersten Herren und Ritter Frankreichs und eine stattliche Anzahl Fürsten, Grafen und Ritter aus Süddeutschland befanden. 100.000 Christen kämpften damals gegen ebensoviele Türken. Das ganze christliche Heer wurde teils in der Schlacht selbst gefangen oder zusammengehauen, teils auf der Flucht von den unbarmherzigen Feinden getötet oder in die Sklaverei geführt. Dafür, daß auch nicht weniger als 20.000 (nach anderen 60.000) Türken gefallen waren, rächte sich Bajazet durch Hinschlachtung von 3000 Gefangenen und durch hohes Lösegeld (200.000 Dukaten), das er für die französischen Herren forderte und auch erhielt. Vor ihrer Abreise gab ihnen Bajazet, ein leidenschaftlicher Liebhaber des Weidwerks, eine Falkenjagd und setzte sie durch die Pracht seines Jagdstaates, der aus 7000 Falkenjägern und 6000 Hundewärtern bestand, in Verwunderung. — Die nächste Folge der Niederlage der Christen bei Nicopolis war die Wegnahme von Mitrowitz a. d. Save und der erste verheerende Einfall der Türken in Steiermark, wohin Bajazet schon am dritten Tag nach jener Schlacht aufbrach. 16.000 Gefangene wurden fortgeschleppt. — Als aber der Sultan sich gegen Konstantinopel wandte, wurde seinem Siegeslauf durch die Mongolen unter Tamerlan (Timur Lenk), der ihn bei Angora schlug (700.000 Mongolen gegen 150.000 Türken) und gefangennahm, Einhalt getan. Siehe Schlosser a. a. O. VII, 131 f und 213 und Hammer-Purgstall a. a. O. I, 201. — Aus dem Mißverstande des türkischen Wortes Kafes, das nicht nur ‚Käfig', sondern auch ‚vergittertes Zimmer' oder ‚vergitterte Sänfte' bedeutet, ist das Märchen

Calebinus, der fünfte türkische Tyrann, welchen andere anderst nennen, hat die kurze Zeit seiner Regierung in Hungarn und Syrvien oder Servia gleichwohl auf[1] die vierunddreißigtausend Christen niedergehaut.[2]

Mohammed, der erste dieses Namens und sechste türkische Kaiser, weil er beschäftigt war, jene Landschaften wiederum zu erobern, welche der Tamerlan hat abgedrungen,[3] täte so gar merklichen Schaden der Christenheit nicht zufügen; außer daß er den hungarischen König Sigismund aufs Haupt geschlagen[4] und in allem unter seiner währenden Regierung[5] über fünfzigtausend Christen nicht erwürgt.

Amurath, der andere dieses Namens und siebente türkische Kaiser, war ein solcher wütender Hund, daß er in Bosnia,

---

vom eisernen Käfig entstanden. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 252. Bajazet starb 1403 in der Gefangenschaft.

[1] auf die ‚gegen'; vgl. griech. εἰς τοὺς, ἀμφὶ τοὺς.

[2] niedergehaut (bayr.-österr.) ‚niedergehauen'. — Gleich nach Bajazets I. Tod gerieten seine sechs Söhne: Jussuf, Kasim, Musa (A. a S. C.: Calebinus), Isa, Soliman und Mohammed miteinander in Krieg, der von 1402—1413, d. i. solange dauerte, bis es einem von ihnen, Mohammed, gelang, das ganze Reich wieder zu vereinigen und neu zu gründen. — Musa, der, um seinen Bruder Soliman erfolgreich bekämpfen zu können, sich der Unterstützung des serbischen Kral's Stephanus versichert hatte, von diesem aber im Stiche gelassen ward, unternahm einen Rachezug gegen Serbien, verwüstete das ganze Land mit Feuer und Schwert, ließ die Einwohner zu Tausenden niederhauen, Knaben, Jünglinge und Jungfrauen in die Sklaverei wegführen und seine rohen Scharen kannibalische Feste feiern, deren Beschreibung das menschliche Gefühl empört. Dieser entsetzliche Wüterich mißhandelte auch die Christen an der Donau und Save aufs grausamste und belagerte Konstantinopel zu Wasser und zu Land, freilich ohne sonderlichen Erfolg. Vgl. Schlosser a. a. O. VII, 219 ff. — Von den Söhnen Bajazeds ging einer, Jussuf, zum Christentum über.

[3] Bajazets Sohn, Mohammed I. (1413—1421), suchte das durch Tamerlans Einfall und durch die Thronstreitigkeiten zerrüttete Reich wieder zu einigen.

[4] Wohl eine Verwechslung mit Bajazet. Es erfochten vielmehr 1418 die österreichischen Herzoge Albrecht und Ernst mit einer geringen Truppenzahl bei Radkersburg a. d. Mur einen ruhmwürdigen Sieg über die Türken; am 4. Oktober 1419 brachte ihnen Sigismund selbst zwischen Nissa und Nicopolis eine Niederlage bei. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. I, 291.

[5] unter seiner währenden Regierung — Nachahmung des lateinischen ablativus absolutus: regno suo durante. Vgl. Bd. II, S. 148, Anm. 5 und ebendort S. 164, Anm. 2.

Albania, Walachei, wie auch in dem Gebiet der Venetianer in die hundertundvierunddreißigtausend Christen niedergesäbelt, den hungarischen König Ladislaus samt dem mehresten Adel desselben Königreichs wie auch in die dreißigtausend Gemeine in einer Schlacht erbärmlich niedergehaut.[1]

Mohammed, der andere dieses Namens[2] und achte türkische Kaiser, der größte Tyrann, war die schärfste Geißel, so einmal Gott der Christenheit über den Rucken geschickt. Ob er schon von einer christlichen Mutter geboren,[3] war er doch ein abgesagter Feind der Christen. Dieses Tyrannen leiblicher Bruder ist zu Rom von Papst Calixtus getauft und Calixtus Ottomanus genannt worden, welcher nachmals von dem gütigsten[4] Haus Österreich zu Wien sehr reichlich unterhalten worden, der sich auch allda mit einer Fräule[5] von Hohenfeld ehelich versprochen, aber vor der Zeit gestorben und in unser Hofkirchen begraben worden.[6]

---

[1] Murad II. (1421—1451) entreißt den Venetianern i. J. 1430 Thessalonich (7000 Menschen in die Sklaverei), unternimmt Eroberungszüge nach Ungarn und Siebenbürgen (aus diesem Lande i. J. 1438 70.000 Menschen, größtenteils Sachsen, in die Sklaverei), schlägt i. J. 1444 die Christen vollständig bei Varna (der Kopf des jungen Königs Ladislaus wird, in Honig eingemacht [damit er nicht verwese], mit dem Siegesschreiben nach Konstantinopel gesandt und dort auf einer langen Stange im Triumph herumgetragen), besiegt die Christen i. J. 1448 neuerdings auf dem Amselfelde, erleidet aber eine Niederlage bei Kroja (Albanien). Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 333, 343, 357, 367, 371.

[2] Mohammed II. (A. a S. C.: der anderte), der Eroberer, der Gesetzgeber, regierte von 1451—1481.

[3] Er war von einer Sklavin geboren, die immerhin eine Christin gewesen sein mag.

[4] gütigst — Elativ: ‚überaus gütig'.

[5] Fräule (oberd.; le = lein; vgl. Maid-le = Maid-lein) ‚Fräulein'. Dieses ist ebenso die Verkleinerungsform zu Frau, wie das vor Fräulein üblich gewesene franz. Demoiselle (lat. dominicella) zu Dame (lat. domina). Fräulein ist bis zu Anfang des 19. Jahrh. ‚adeliges Fräulein', wie in älterer Zeit juncvrouwe nur ‚Edelfräulein' bedeutete. Vgl. Th. Matthias „Über Wielands Aufsatz: Demoiselle oder Fräulein" in der Ztschr. f. d. Wortf. V, 23 ff.

[6] Nach Hammer-Purgstall a. a. O. III, 258 und 259 fand „ein angeblicher Bruder Mohammeds II., vom Papste Calixtus III. auf dessen Namen getauft, bei Kaiser Friedrich III. so hohe Gunst, daß er den Kaiser auf dessen Reisen begleitete, von demselben Bruck an der Leitha (wo er auch begraben liegt) zum Unterhalte geschenkt erhielt, aber kurz vorher, als er sich mit seiner Braut, dem Fräulein von Hohenfeld, vermählen sollte, starb; durch seine Gunst beim

Obbenannter Mohammed hat die uralte Stadt Athen geschleift;[1] dieser hat die weltberühmte Stadt Konstantinopel erobert, darinnen dergestalt gewütet, daß alles mit Blut besprengt war;[2] dieser hat zwei Kaisertum in seine Klauen bekommen, nämlich das konstantinopolische und trapezuntische.[3] Er, in Eroberung vierhundert Städt,[4] in allen Schlachten und Scharmützeln[5] mit den Hungarn, Venetianern, Griechen ꝛc. hat in die[6] achtmalhunderttausend Christen erwürgt. Obzwar weit weniger Tobias Tubingensis[7] verzeichnet, so findet man doch in allen, vorderst türkischen Schriften diese große Anzahl; kein grausamerer Blutegel hat den türkischen Thron nie[8] besessen, als dieser, welches aus dem sattsam abzunehmen, daß, als ihm einer aus seinen Edelknaben einen frühzeitigen Kukumeren[9] aus dem Hofgarten abgebrochen, er also ergrimmet, daß er die Edelknaben hat lassen lebendig eröffnen, weil es der Täter gelaugnet,[10] und erst in dem vierzehnten den zerbissenen Kukumeren gefunden.[11]

Kaiser, durch angebliche Verwandtschaft mit dem Sultan und geistliche mit dem Papste in der Geschichte bekannt als Calixtus Ottomanus".

[1] 1456 wurde Athen und sein Gebiet von den Türken besetzt; doch war der Ruhm der Stadt auch den Moslim nicht fremd geblieben, und sie wurde verhältnismäßig mild behandelt. Vgl. Schlosser a. a. O. X, 6.

[2] Siehe S. 105, Anm. 12 und S. 106, Anm. 4.

[3] Siehe S. 109, Anm. 4.

[4] in Eroberung vierhundert Städt — Latinismus: in expugnando quadringentas urbes. Nicht 400 sondern über 200 Städte, wenn alle größeren Orte der von Mohammed II. eroberten Länder darunter gezählt werden. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 573.

[5] Scharmützel ‚kleines Gefecht', aus ital. scaramuccia (franz. escarmouche), dazu ital. schermire ‚fechten' — Quelle: althochd. und mittelhochd. schirmen ‚fechten', hiervon auch franz. escrimer ‚fechten'; vgl. noch engl. skirmish ‚Scharmützel'.

[6] in die ‚an die', vgl. griech. εἰς τοὺς, ebenso lat. in = ad bei annähernden Zahlenangaben.

[7] Tobias Tubingensis war in den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts Lektor an der Wiener Universität.

[8] kein verstärkt durch nie; so noch oft bei Klopstock, Gellert, Wieland, Goethe, Schiller.

[9] Im westlichen Oberdeutschland (auch Schwaben, Wetterau und Hessen) wird statt ‚Gurke' Kukumer gesagt. Kluge Wörterbuch s. v. ‚Gurke'. — A. a S. C. schreibt Cucumren, wie (nach Kluge) schon 1561 Maaler in seinem Wörterbuch. Vgl. lat. cucumis ‚Gurke'.

[10] laugnen (bayr.-österr.) ‚leugnen'.

[11] Eine Anekdote, aber eine sehr charakteristische. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 573 und vgl. auch Bd. II, S. 281, Z. 7 von

Bajazet, der andere dieses Namens und neunter türkische Kaiser,[1] war einer solchen Tigerart,[2] daß er sich mit Menschenblut nicht genug konnte sättigen,[3] zu geschweigen, daß er seine treuesten Freund, welche ihn zu Kron und Thron[4] erhoben,[5] unmenschlich hat lassen ermorden. Anno 1493 hat er aus Hungarn über die zehntausend Christen gefangener[6] mit sich geschleppt.[7] Anno 1498 hat er gleichmäßig viertausend Christen aus Italia gefangener mit sich wie das Vieh getrieben[8] und weil er sie nicht wohl konnte fortbringen, ließ er alle jämmerlich zerhacken

---

unten und die dazugehörige 3. Anmerkung S. 282. — Von Mohammed II. rührt, wie erwähnt, das Reichsgesetz her, wornach beim Tode eines Sultans alle Brüder des ältesten Prinzen hingerichtet werden müssen. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 581.

[1] Bajazet II., Mohammeds II. Sohn, von den türkischen Geschichtsschreibern der Fromme oder Heilige zubenannt, regierte von 1481—1512.

[2] einer solchen Tigerart — lat. gen. qualitatis.

[3] Auf ihm lastet die Anklage der Vergiftung seines Bruders Dschem und eines Sohnes, ohne jedoch historisch erwiesen zu sein. Er ließ Kedük Achmed Pascha, den Eroberer von Kaffa (Abessinien) und Otranto, hinrichten. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 685 und 626. — Ein arabisches Sprichwort sagt: Das Ende des Dienstes beim Türken ist eine Tracht Prügel.

[4] Kron und Thron — beachte die Reimfügung.

[5] Er wurde von den Janitscharen auf den Thron erhoben, die dafür ein Thronbesteigungsgeschenk verlangten, wie es schon Mohammed II. hatte zahlen müssen und das von nun an bis 1774 eine ständige Post der Ausgaben des Staatsschatzes und der Einnahmen der Janitscharen bildete. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. I, 604.

[6] gefangener — prädikative Bestimmung; der Singular isoliert auf den Plural bezogen.

[7] Am 9. September 1493 (nicht 1492) blieben bei Adbina (Udvine) 5700 Ungarn auf dem Schlachtfelde; ebensoviele abgeschnittene Nasen wurden mit dem gefangenen Banus Derencseny als Siegeszeichen nach Konstantinopel gesandt. Vorher waren dem Bruder und dem Sohne Derencsenys die Köpfe abgeschnitten und ihm auf einer Schüssel vorgesetzt worden. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 642. — Ein Jahr vorher hatte der ungarische Graf Kinis, „die Geißel der Türken", zwei Wagen voll abgehauener Türkenköpfe an den Reichstag gesandt, den diese blutige Beilage des Siegesberichtes mit Entsetzen erfüllte. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 639.

[8] Im Jahre 1499 rannten und brannten die türkischen Renner und Brenner an den Ufern des Isonzo und Tagliamento, der Narenta und der Drau. 6000 Einwohner führten sie als Sklaven mit sich fort; 132 Städte, Märkte und Dörfer lagen in Schutt und Asche. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. I, 652.

und zerfleischen. Anno 1500 hat er Modona eingenommen,[1] alle Inwohner samt dem Bischof niedergehaut;[2] dieser Erbfeind hat in allem allein der Christen in die[3] hundertundachttausend[4] erwürgt.

Selim, der zehnte türkische Kaiser,[5] außer daß er den großen König Tombegus in Ägypten,[6] Aladulus, den König in Kappadocia,[7] jämmerlich umgebracht, hat er der Christenheit weniger als andere geschadet.

Soliman, der elfte türkische Kaiser,[8] dieser grimmige Löw, ist derjenige gewesen, welcher das edle Königreich Hungarn, indem er neun unterschiedliche Mal mit größter Kriegsmacht selbiges überzogen, aus einer Rachel eine Lia, ja aus einem Paradeis eine Wüste gemacht.[9] Dieser drohte sogar dem römischen

---

[1] Modona, auf der Halbinsel Morea gelegene Stadt, damals im Besitz der Venetianer. Modona ist Akkusativ von Modon, wie denn überhaupt dieser Kasus den Lehnwörtern zugrunde liegt; vgl. Ancona neben ἄγκων, Patras neben Patrai usw.

[2] Im Juli 1500 belagerte Bajazet II. die befestigte Stadt Modon zu Wasser und zu Lande; am 10. August fiel sie und mit ihr die Köpfe ihrer edelsten Verteidiger; der Bischof, Andrea Falconi, wurde in vollem Ornate, als er eben Sonntags, am Vorabende des Festes des hl. Laurenz, das Volk ermahnte, ermordet. Fünf Tage lang brannte die Stadt, am sechsten zog Bajazet ein. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. I, 653 u. 654.

[3] in die ‚an die', ‚gegen'; griech. εἰς τοὺς, lat. ad, in.

[4] Latinismus: Christianorum ad centum et octo milia.

[5] Über Selim I. siehe zunächst S. 109, Anm. 7. Er bestieg am 23. Mai 1512 den Thron und hieb gleich darauf einem Sandschakbeg, der um Vermehrung seiner Einkünfte gebeten hatte, den Kopf ab. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 695.

[6] Über Tombegus, richtig Tumanbeg, siehe S. 110, Anm. 3.

[7] Aladulus, richtig: Alaeddin, Selims Neffe, dessen Vater Achmed Statthalter von Amasia war, hatte sich mit des Vaters Zustimmung Brussas bemächtigt und die Einwohner mit schreienden Auflagen besteuert. Deshalb zog Selim mit 70.000 Mann nach Anatolien. Dort wurde Alaeddin mit vier anderen Neffen des Sultans erwürgt (siehe S. 103, Anm. 1) und Achmed am 24. April 1513 in einer Schlacht geschlagen, zum Tode verurteilt und, nachdem er seinem Bruder noch einen kostbaren Ring als Vermächtnis überreicht hatte, hingerichtet. Ganz dasselbe Schicksal hatte kurz vorher seinen Bruder Korkud erreicht. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 695—700.

[8] Soliman II. der Große, der Prächtige, regierte von 1520—1566.

[9] Neun verheerende Züge nach Ungarn unternahmen die Türken unter Soliman II., u. zw. in den Jahren 1521, 1526 (Mohács), 1529, 1532, 1541, 1543, 1552 und 1566 (Szigeth, Zrinyi).

Reich und dem occidentalischen Kaisertum[1] den Untergang; dessentwegen er auch Wien anno 1529 mit solcher Kriegsmacht belägert, daß er in die 25.000 Gezelt aufgeschlagen.[2] Die Menge der türkischen Mannschaft war so groß dazumalen, daß man solches Kriegsheer auf dem hohen Stephansturn[3] nicht konnte übersehen.[4] Dazumalen haben die Türken bis auf Linz in Oberösterreich gestreift,[5] welches[6] billig den christlichen Reichsfürsten noch sollte in frischer Gedächtnis haften, und sich keiner die Sicherheit vor diesem Erbfeind zumessen sollte. Dazumalen sind unweit der Stadt Tulln über 6000 flüchtige Christen, darunter sehr viel Religiosen[7] von Wien und anderen Orten, den Türken in die Händ geraten und allesamt unmenschlich geschlachtet worden. Weil dieser Soliman ohne Sieg von der Wienstadt mußte abweichen,[8] hat er vor Grimmen[9] etliche tausend christliche Weibsbilder[10] unbarmherzig niedergesäbelt, die Kinder zu Baden, Träskirchen,[11] Mödling,[12] Neudorf und anderen benachbartern Örtern gespießt und hin und her[13] auf die Zäun gesteckt.[14] Damalen

---

[1] Das Heilige Römische Reich deutscher Nation als Staatsgefüge, das occidentalische Kaisertum — das Haus Habsburg.

[2] Siehe Bd. II, S. 331, Anm. 8. — Das sogenannte Neugebäude in Simmering deutet annähernd den ungeheuren Umfang von Solimans Zelt an, das 12.000 Janitscharen als Leibwache umgaben.

[3] Turn (bayr.-österr.) ‚Turm'; die Form erklärt sich durch die Neigung des Neuhochd., auslautendes m in n zu verwandeln; so noch im 18. Jahrhundert Beſem, d. i. Beſen.

[4] 250.000 Mann, 20.000 Kamele.

[5] Siehe Bd. II, S. 332, Anm. 8.

[6] welches ‚was'; siehe Bd. II, S. 281, Anm. 8.

[7] Religioſen ‚Mönche'.

[8] abweichen (zur Wurzel wīq ‚Platz machen') ‚abziehen'.

[9] Grimmen ‚Grimm', ‚Ingrimm'.

[10] Das Wort Weibsbild, im 16. Jahrhundert zuerst auftretend und in edlem Sinne gebraucht, hat auch an unserer Stelle noch nicht die geringschätzige Nebenbedeutung, die wir heute damit verbinden. Vgl. auch Frauenbild und siehe Weigand II, 1086 und Schmeller IV, 8 und I, 171. Dem deutschen Weibsbild entspricht buchstäblich der griechische zusammengesetzte Stamm γυνα-ικ, eigentlich γυνα-Γικ (vgl. εἰκών ‚Bild') neben einfachem γυνή ‚Weib'.

[11] Träskirchen — Traiskirchen a. d. Traisen.

[12] In Mödling fraß der Brand auch alle Urkunden und Privilegien.

[13] hin und her ‚da und dort', ‚allenthalben'.

[14] Ganz ebenso hausten in Innerösterreich die türkischen Renner und Brenner 1492, als Bajazet II. mit dem Gros seines Heeres in Albanien Krieg führte. In Krain wurden Kinder an die Zäune gespieß

hat er auf die[1] hunderttausend Christen gefangener mit sich getrieben. Dieser Soliman und ungeheurige[2] Menschenwürger, als er Ofen in Hungarn erobert,[3] hat er ganz über Raab und Gomorra[4] gestreift;[5] auf[6] 200.000 — etliche vermuten noch mehr — in die härteste Dienstbarkeit mit sich gezogen. In Böhmen, Mähren, Schlesien, Hungarn, Österreich, Steiermark ꝛc. hat dieser 400.000 Menschen teils gefangen, teils erwürgt,[7] indem er 46 Jahr wider die Christen, vorderst wider Hungarn und Österreich, getobt.

Selim, der anderte[8] dieses Namens und zwölfte türkische Kaiser,[9] hat in Eroberung der Insel[10] Cypern, absonderlich der berühmtesten[11] Stadt Famagusta,[12] wider alles Versprechen und eingegangenen Akkord[13] ganz eidbrüchig[14] alle Christen zu

---

oder mit den Köpfen an die Wände geschlagen, daß das Gehirn davon abtroff. Zu Tarvis war ein allgemeines Schlachten: die Landstraßen waren mit verstümmelten Gliedern bedeckt. In Untersteiermark schnitten diese Kannibalen die Erschlagenen auf, rissen die Gedärme heraus, gürteten sich damit statt Schärpen, brieten die Leichname und fraßen davon. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 640 und 641.

[1] auf die ‚an die'; vgl. griech. ἀμφὶ τοὺς.

[2] ungeheurig ‚ungeheuerlich'.

[3] Schon nach der Schlacht bei Mohács (1526) hatte die Bürgerschaft von Ofen dem Sultan die Schlüssel der Stadt bis Földvar entgegengetragen. 1529 zog Soliman neuerdings gegen Ungarn zu Felde; Ofen mußte kapitulieren. Siehe auch S. 57, Anm. 3.

[4] Gomorra — Komorn.

[5] Das Land zwischen der Donau und dem Plattensee bis Raab war kurz nach der Schlacht bei Mohács mit Feuer und Schwert verheert worden. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. II, 55.

[6] auf ‚gegen', ‚an die'.

[7] 1526 wurden allein 200.000 Ungarn teils gemordet, teils als Sklaven fortgeschleppt. Vgl. Schlosser a. a. O. X, 40.

[8] anderte, noch erhalten in anderthalb.

[9] Selim II. (A. a S. C.: ‚der anderte') regierte von 1566—1574.

[10] in Eroberung der Insel — Latinismus: in expugnanda insula oder in expugnando insulam.

[11] berühmtest — Elativ: ‚überaus berühmt'.

[12] Famagusta, Gründung des Kaisers Augustus (Fama Augusti).

[13] einen Akkord eingehen ‚einen Vertrag, ein Übereinkommen schließen'; vgl. franz. passer un accord.

[14] Vorangegangenen Verträgen zum Trotz erklärte Selim II. den Venetianern den Krieg und entriß ihnen durch seinen Feldherrn Mustafa Cypern, nach welcher weinreichen Insel der portugiesische Jude Josef Nassy oder Don Miquez den Trunkenbold lüstern gemacht hatte. Der Hof- und Staatsjude Don Miquez, der sich unter anderem durch seine Küchenkenntnisse beim Sultan sehr beliebt zu machen gewußt hatte,

Stucken[1] zerhaut, sogar den tapfersten[2] Kommandanten[3] Bragadinus nach vielem angetanen Schimpf[4] lebendig schinden[5] lassen.[6] Solche königliche Insel,[7] als ein unschätzbares Kleinod, ist in die Händ dieses Erbfeinds gekommen wegen Fahrlässigkeit und Langsamkeit der Christen.[8] Selim,[9] ob er schon nur neun Jahre

nebenbei aber auch Verhandlungen über die Wiederherstellung des Reiches Juda führte, erhielt von seinem Gönner den Titel eines Herzogs von Naxos und der zwölf vorzüglichsten Cycladen. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O. II, 263, 366 und 400.

[1] zu Stucken ‚in Stücke'.

[2] tapferst — Elativ: ‚überaus tapfer'.

[3] Kommandant kam im 17. Jahrhundert aus dem ital. commandante in unsere Sprache.

[4] nach vielem angetanen Schimpf — Latinismus: post multas contumelias illi inlatas.

[5] schinden ‚die Haut abziehen'; vgl. engl. skin ‚Haut', neuhochd. Schinder, Apfelschinden.

[6] Mustafa begann mit der Belagerung von Nicosia, das 13 Stürme abschlug, ehe es am 9. September 1570 genommen ward. Die kleineren Städte wurden leicht erobert Nur die Hauptstadt Famagusta unter dem tapferen Befehlshaber Marc Antonio Bagradino (A. a S. C.: Bragadinus) ergab sich den Türken nicht. Dritthalb Monate lang wurde die Belagerung und Verteidigung mit gleicher Tapferkeit betrieben, bis endlich der Pulvervorrat erschöpft war und Bagradino am 1. August 1571 kapitulieren mußte. Die Türken betrugen sich nach der Übergabe der Stadt so wie etwa in unserer Zeit ein Negerkönig von Dahomey: sie übten teuflisch ersonnene, mutwillige Grausamkeiten. Bagradinos Begleiter wurden niedergehauen, ihm selbst schnitt man Ohren und Nase ab und ließ ihn dann noch lebendig schinden. Seine Haut wurde ausgestopft und mit den vier eingesalzenen Köpfen der übrigen Befehlshaber in eine Kiste verpackt und dem Sultan als Geschenk nach Konstantinopel geschickt. 300 Christen wurden niedergemetzelt, obwohl allen Belagerten freier Abzug versprochen worden war. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., II, 415 u. 416 und Schlosser X, 461 u. 462.

[7] königliche Insel — da Vizekönige der Venetianer sie als Königreich verwalteten.

[8] Der französische König Karl IX. war, als die gesamte europäische Christenheit vereint gegen den Türken hätte vorgehen sollen, mit der Ausrottung der Protestanten beschäftigt; die Republik Genua gab nur eine einzige Galeere; die anderen italienischen Staaten und selbst der Papst Pius V. waren nicht imstande, viel zu leisten. Alles kam daher auf den spanischen König Philipp II. an, der Neapel, Sizilien und Mailand beherrschte. Dieser aber zeigte sich, wie sonst so auch diesmal, sehr bedächtig und langsam in der Ausführung seiner Unternehmungen. Während die diplomatischen Verhandlungen der christlichen Herrscher im Zuge waren, beendeten die Türken ihre Rüstungen und landeten am 1. Juli 1570 auf Cypern. Vgl. Schlosser X, 460.

[9] Über Selim I. (1512—1520) siehe S. 59, Anm. 5.

regierte, hat er[1] doch hin und her[2] gegen 84.000 Christen umgebracht.

Amurath, der dritte dieses Namens und dreizehnte türkische Kaiser,[3] hat anno 1575 aus Hungarn,[4] anno 1590 aus Podolien,[5] anno 1593 aus Kroatien in die 40.000 Christen gefangen mit sich geführt; zu Sissek[6] und Vihitsch[7] absonderlich sein grausames Gemüt gezeigt, indem er die Christen allda braten, sieden, schinden, vierteilen, ja gar in große Weinpressen wie die Trauben lassen zerquetschen. Ob ihm zwar das Glück nicht allerwärts wollte willfährig sein,[8] hat er gleichwohl der Christen in die[9]

---

[1] Selim, ob....regierte, hat er, Latinismus: Selimus quamquam novem tantum annos regnabat.

[2] hin und her ‚alles in allem'; vgl. All mein Hin und Her ‚meine ganze Habe'. Schmeller II, 199.

[3] Über Amurath oder Murad III. (1574—1595) siehe zunächst S. 102, Anm. 8 und S. 103, Anm. 6.

[4] Im September 1575 wurde Herbard von Auersperg, Landeshauptmann von Krain, von den Türken, die Vihitsch überfallen wollten, am Flüßchen Radonia geschlagen. Sein Leichnam wurde seiner Gemahlin ausgefolgt, seinem Kopf aber die Haut abgezogen und diese, mit Stroh ausgestopft, als Trophäe beim Triumphzuge in Konstantinopel verwendet: an einer langen Stange ward Auerspergs Kopf unter dem wilden Gejauchze der türkischen Horden an der Wohnung des kaiserlichen Botschafters Freiherrn von Ungnad vorübergetragen. Drei Monate später wurden Palota, die Gegend von Kaschau, ferner Papa und Totis bedrängt; längs der Dobra bis zur Kulpa verheerten 7000 Renner und Brenner alles mit Feuer und Schwert. Siehe H.-P. II, 451 und 452.

[5] Seitdem Murad III. den Woiwoden Stephan Bathory vom siebenbürgischen Fürstenstuhl auf den polnischen Königsthron erhoben hatte (1575), maßte er sich auch das Recht des Schutzherrn über Polen an und betrachtete es als eines seiner tributpflichtigen Länder. 1590 schien es zum Kriege kommen zu sollen, da die Polen die Tributzahlung verweigerten; durch Vermittlung des englischen Botschafters aber wurde die Sache beigelegt. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. II, 460 u. 577.

[6] Im April 1592 hatten die Ungarn die Boten des Sultans in Sissek über die Mauern in die Donau geworfen. Im September: Rachezug der Türken. 300 Gefangene werden im Triumph vor des Botschafters Wohnung vorbeigeführt; tausende werden als Sklaven mit Schlägen fortgetrieben wie das Vieh und hernach auf dem Markt wie das Zuchtvieh verkauft. Damals ließ Rudolf II. im ganzen Heiligen Römischen Reich und in Ungarn die Türkenglocke läuten. Siehe H.-P. a. a. O. II, 581, 582.

[7] Vihitsch = Bihać (Bosnien); siehe Anm. 4.

[8] 1593 z. B. setzten die Christen (es war auch bei Sissek) den Muselmanen so sehr zu, daß diese in ihrer Geschichte das Jahr 1593 „das Jahr des Verderbens" nennen. Siehe H.-P. a. a. O. II, 583.

[9] Latinismus; siehe S. 118, Anm. 4.

52.000 erlegt und sich jederzeit einen Erbfeind und Erzfeind der Christen genannt. Von diesem Amurath registriert die türkische Relation,[1] daß er über hundert Kinder habe gehabt und ihm auf einmal 31 Wiegen mit Kindern angefüllt sind vorgesetzt worden.[2]

Mohammed, der dritte dieses Namens und vierzehnte türkische Kaiser,[3] ob er zwar mehrestenteils den kürzeren gezogen,[4] hat er[5] dennoch bei Erlau[6] und Temesvár[7] etliche tausend Christen niedergesäbelt.

Achmed, der erste dieses Namens und fünfzehnte türkische Kaiser, war ein abgesagter Feind der Christen, also daß er gar oft nächtlicherweil blutgierige Träum gehabt gegen die Christen, und hat er[8] eidlich sich verschworen, alle Christen auszurotten; es hat ihm aber jederzeit der persische Säbel solches Vorhaben abgeschnitten.[9]

---

[1] Relation ‚Bericht', u. zw. wahrscheinlich der amtliche Bericht der Reichshistoriographen.

[2] Murad III. überließ sich seinem natürlichen Hang zur Sinnlichkeit so sehr, daß er, fünfzig Jahre alt, hundertundzweimal Vater war. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. II, 591.

[3] Mohammed III. reg. von 1595—1603.

[4] Über die Redensart ‚den kürzeren ziehen' siehe S. 51, Anm. 4.

[5] Über diese Konstruktion siehe S. 122, Anm. 2.

[6] Am siebenten Tag nach der Beschießung von Erlau zogen sich die Truppen aus der brennenden Stadt in die Burg zurück; doch die Meuterei der zügellosen Wallonen zwang die Hauptleute zur Übergabe (September 1596). Der Sultan hatte der Besatzung, wenn sie die Festung übergeben wollte, bei dem Pferde, das er ritt, und bei dem Säbel, mit dem er umgürtet war, freien und sicheren Abzug zugeschworen. Aber trotz dieses Schwures wurden die 4500 Mann der abziehenden Besatzung von den Janitscharen überfallen, niedergehauen, geschunden und verstümmelt. Dies war die Rache dafür, daß kurz vorher die Wallonen den Türken bei Hatwan die Haut abgezogen und die Glieder ausgerissen hatten. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. II, 615.

[7] Temesvár wurde 1597 vergeblich belagert. Siehe Hammer-Purgstall II, 625.

[8] Übergang aus der Konstruktion des Nebensatzes in den Hauptsatz (Anakoluth).

[9] Achmed I. (1603—1617) lebt seinen Bauten, wird von den Weibern völlig beherrscht, schließt mit Persien einen unrühmlichen Frieden (1612), erhebt Bethlen Gabor zum Vasallenfürsten von Siebenbürgen (1613), läßt 1616 durch seinen Großwesir die Perser bekriegen, doch ist dieses Unternehmen erfolglos. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. II, 734, 744, 749 und 757.

Osman, der sechzehnte türkische Kaiser,[1] hat in Polen etlich tausend Christen erwürgt,[2] und hätte vielleicht sein Blutdurst weiter gerissen, wofern ihm nit die Seinigen mit einem seidenen Strick den Brotsack hätten zugebunden.[3]

Amurath, dieses Namens der vierte und siebzehnte türkische Kaiser,[4] hat mehrest seine Tyrannei erzeigt gegen seine Brüder[5] und seinen in geistlichen Sachen höchsten Regenten[6] Mufti,[7] welchen er hat lassen erdrosseln, umweilen[8] er einem venetianischen Edelmann verhilfig[9] gewesen, daß er aus unnötigem Vorwitz das kaiserliche Frauenzimmer hat können sehen.[10] Den Christen —

---

[1] Osman II. (1617—1622) läßt seinen Bruder Mohammed, einen hoffnungsvollen Prinzen voll edler Eigenschaften, hinrichten (12. Jänner 1621). Siehe Hammer-Purgstall II, 786.

[2] Nach Angabe der christlichen Geschichtschreiber sollen in dem polnischen Feldzuge 80.000 Türken und 100.000 Pferde (d. h. polnische Reiter), nach den Berichten der osmanischen Historiker 100.000 „Hunde", d. i. Christen, zugrunde gegangen sein. So begreift sich's, daß der Friede beiden Teilen erwünscht war (1621).

[3] Osman, der mit 14 Jahren den Thron bestiegen hatte, wurde, 18 Jahre alt, von den Janitscharen, deren Macht er hatte brechen wollen, gestürzt. Er ward eingekerkert und hingerichtet. Der Großwesier zog selbst mit an der Halfter, die man dem jugendlichen Herrscher um den Hals geworfen hatte. Hiermit war die Greueltat des ersten Herrschermordes, welcher die osmanische Geschichte befleckt, vollbracht. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. II, 807.

[4] Nach Osmans II. Tod setzten die Janitscharen seinen Oheim Mustafa auf den Thron (1622). Doch mußte dieser bald dem Bruder Osmans, dem 12jährigen Murad IV., weichen, der von 1622—1640 Sultan war.

[5] 1635 ließ er seine Brüder Bajazet und Soliman hinrichten. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. III, 151.

[6] höchster Regent ‚oberster Würdenträger'.

[7] Achisade, den Mufti von Konstantinopel, den er abgesetzt hatte, töteten Janitscharen, 1634. Es war der erste Mord des höchsten Würdenträgers des Gesetzes im osmanischen Reich. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. III, 125.

[8] umweilen ‚um dessentwillen, daß....'.

[9] verhilfig ‚verhilflich', ‚behilflich'.

[10] das kaiserliche Frauenzimmer — die Frauen des Serails; siehe S. 107, Anm. 9. — Was A. a S. C. über den Grund der Hinrichtung des Mufti erzählt, bezieht sich wohl auf den Scheich von Urmia, den Murad IV. aus dem Wege räumen ließ, weil sich des rebellischen Drusenfürsten Fachreddin Tochter zu dem Scheich geflüchtet hatte. — Unter diesem Sultan, dem Nero der Osmanen, wurden über 50.000 Menschen hingerichtet; mindestens ebensoviele bluteten auf dem Schlachtfelde. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. III, 187 und 208.

aus Ermanglung der Gelegenheit — hat er nicht absonderlich geschadet, außer daß er bei Neapel eine große Anzahl gefangener Christen mit sich geführt.[1]

Ibrahim, der achtzehnte türkische Kaiser,[2] wegen geübter großer Mordtaten,[3] die er seinem Großwesir, Bassen,[4] Begen,[5] Agen[6] usw. lassen antun,[7] ist auch[8] von den Seinigen mit einem Strick um den Hals verehrt worden,[9] als gehöre für einen solchen Kopf keine andere Laugen.[10] Dieser hat der Christen dennoch in Dalmatia[11] und Candia[12] in die 40.000 erlegt.[13]

---

[1] 1638 befahl Murad IV. allgemeine Niedermetzlung der Venetianer, da sich ihre Korsaren verfolgende Flotte in den osmanischen Hafen von Valona geworfen hatte. Hammer-Purgstall a. a. O. III, 201.

[2] Ibrahim I. (1640—1648), ein elender Mensch, dessen Regierungszeit mit Schändlichkeiten aller Art angefüllt ist.

[3] wegen geübter großer Mordtaten — Latinismus: propter magnas caedes commissas.

[4] Bassen ‚Pascha', Dativ Plural; nach Großwesir ergänze seinen.

[5] Begen, Dativ Plural von Beg (Bey, Bei); der Beg steht im Range hinter dem Pascha.

[6] Agen, Dativ Plural von Aga, d. i. ‚Kommandant', ‚Chef'; besonders Chef einer Infanterietruppe (Janitscharenaga).

[7] Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. III, S. 225, 227, 235, 277, 297 und 303.

[8] Geradeso wie Osman II. — siehe S. 124, Anm. 3.

[9] Den von A. a S. C. gebrauchten Umschreibungen von erdrosseln: ‚einem den Brotsack zubinden', ‚einen mit einem Strick um den Hals verehren', stehen eine Reihe Umschreibungen für das Hängen, die populärste Strafe in deutschen Landen, zur Seite; da läßt man den Gehenkten ‚am Hanf sterben', ‚mit den Krähen sich durch ein Pfund Hanf beißen', ‚durchs hänfene Fenster sehen' oder ‚eine Hanfsuppe essen'. Siehe Dr. L. Günther ‚Deutsche Rechtsaltertümer in unserer heutigen deutschen Sprache', S. 63.

[10] Zu der Redensart ‚für einen solchen Kopf gehört keine andere Lauge(n)' vgl. das Sprichwort: ‚Auf einen grindigen Kopf gehört scharfe Lauge'. Diese bildliche Wendung erklärt sich daraus, daß in älterer Zeit zum Baden auch die Lauge gehörte, die besonders zur Säuberung des Kopfes verwendet wurde und in der Form von Seife noch jetzt verwendet wird. Siehe Borchardt-Wustmann a. a. O. S. 295, Nr. 739.

[11] Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. III, S. 291.

[12] Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. III, S. 271 und 295. — 28 Jahre dauerte der Krieg um den Besitz des den Venetianern gehörigen Candia (Kreta), das erst unter Mohammed IV., also zur Zeit P. Abrahams, bezwungen wurde — Februar 1670. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. III, 634.

[13] Latinismus: Christianorum ad quadraginta milia interemit.

Mohammed, der vierte dieses Namens,[1] von etlichen Achmed tituliert,[2] jetziger ottomanischer Tyrann, hat in dem ersten Antritt[3] seiner Regierung den Großwesir um geringster Ursachen willen lassen strangulieren.[4] Dieser hochmütige Hund hat die Christen schon ziemlich angebellt, ja in Polen,[5] Hungarn[6] und Candia gegen 43.000 zu Tod gebissen,[7] und allem Vermuten nach, ja nach Laut[8] wahrhaftiger Korrespondenzen wässern ihm die Zähn stets nach Christenblut.

Allerliebste Christen, macht euch denn dieses so heftig vergossene Christenblut nicht schamrot? Hört ihr denn nicht, wie solches Blut aus der Erden nach Rach schreit — nicht ungleich dem[9] unschuldigen Abel?[10] Sollen wir denn noch ferners[11] diesen unersättlichen Blutsäbel wüten und toben lassen in[12] uns Christen?

---

[1] Mohammed IV. (1648—1687) setzte seinen Bruder Soliman im Buchsbaumgarten des Serails fest; wie denn überhaupt von jetzt an die Söhne und Brüder der Sultane, Amtes und Titels beraubt, zu Staatsgefangenen herabgewürdigt werden.

[2] titulieren ‚nennen'. Übrigens heißt Mohammed IV. nirgends Achmed; es liegt wohl eine Verwechslung vor mit dem Großwesir Achmed Köprili.

[3] in dem ersten Antritt seiner Regierung ‚gleich bei seinem Regierungsantritt'.

[4] Im Oktober 1652 wurde der Großwesir Tarchundschi Achmed erwürgt, weil er die Zügel der Regierung etwas straffer hatte anziehen wollen und sich dadurch Feinde schuf, die ihn beim Sultan verleumdeten.

[5] Am 27. August 1672 nahmen die Türken die Festung Kamieniec in Podolien. Ganz Podolien mußte an die Osmanen abgetreten werden. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. III, S. 662 ff.

[6] Siehe S. 53, Anm. 8.

[7] Siehe zunächst S. 125, Anm. 12. Die dritte und letzte Belagerung, die endlich zur Übergabe Candias und der ganzen Insel führte, hatte volle drei Jahre gedauert; sie kostete die Türken über 30.000, die Venetianer über 12.000 Köpfe. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. III, 634 und 635.

[8] Laut ‚Inhalt', ‚Wortlaut'; daher regiert die damit identische sogenannte Präposition laut den Genetiv. Vgl. mittelhochd. nach der gewaltbrief (Vollmachtsbriefe) lût, dann aber bereits im 15. Jahrhundert bloß lût (laut). Weigand, Deutsches Wörterbuch I, 1073 und Schmeller II, 516.

[9] Wir vermissen ein des.

[10] 1. Buch Moses 4, 10.

[11] ferners (süddeutsch, besonders österr.) ‚ferner'; vgl. tags, nachts.

[12] in (Latinismus) ‚gegen', ‚wider'.

In dem ersten Buche der Makkabäer steht geschrieben, wie daß man den Elefanten gezeigt habe den Saft von roten Trauben und Maulbeer,[1] selbige hierdurch zum Streiten besser anzuhetzen.[2] Das häufig vergossene Christenblut anno 1493 unter dem Obristen[3] Derencseny;[4] anno 1526 bei Mohács;[5] anno 1552 bei Szegedin,[6] Temesvár,[7] Trege,[8] Zolnock;[9] anno 1556 bei Szigeth[10] und Erdöd;[11] anno 1574 bei Kanischa;[12] anno 1592 bei Petrina,[13]

---

[1] Maulbeer (bayr.-österr., Plural) ‚Maulbeeren'.

[2] Dies geschah in dem Kriege, den die Makkabäer (siehe Bd. I, S. 25, Anm. 6), um das Joch der Fremdherrschaft abzuschütteln, gegen den Syrerkönig Antiochus Eupator führten. 1. Buch der Makkabäer 6, 34 heißt es: „Und sie zeigten den Elefanten Saft von Trauben und Maulbeeren, um sie zum Streite anzueifern".

[3] Obrist (veraltet) ‚Oberst'.

[4] Bei Abdina (Udvine) am 9. September 1493 — siehe S. 117, Anm. 7.

[5] Über die Schlacht bei Mohács siehe S. 57, Anm. 3.

[6] Über Szegedin siehe S. 91, Anm. 4.

[7] Nach dem Fall von Temesvár (Juli 1552) wurde seinem tödlich verwundeten heldenmütigen Verteidiger Losonczy der Kopf abgeschnitten, mit Kräutern und Baumwolle ausgestopft und an Soliman II. gesandt. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. II, 221.

[8] Obwohl von Zondy aufs tapferste verteidigt, wird auch die feste Felsenburg Dregeli (A. a S. C.: Trege) auf dem Borsemergebirge im Juli 1552 bezwungen. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. II, 222.

[9] Die Übergabe Szolnoks (am Zusammenflusse der Zagyva mit der Theiß) erfolgte am 4. September 1552. In demselben Monat wird von den Türken eine Reihe von festen ungarischen Schlössern eingenommen und Erlau vergebens belagert. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. II, 223—227.

[10] Die Belagerung von Szigeth im Mai 1556 war nur das Vorspiel der um zehn Jahre späteren, durch welche Szigeth auf immer in der Geschichte geadelt worden (Niklas Zrinyi).

[11] Erdöd wurde erst 1565 von Hasan Prvodovich, dem Beglerbeg von Temesvár, erstürmt und erobert.

[12] Nicht Kanischa, sondern Kaschau, dessen Umgebung 1575 hart bedrängt wurde; siehe S. 122, Anm. 4.

[13] Kaum waren dem Sultan Murad III. durch den kaiserlichen Gesandten die Geschenke überreicht worden, welche jährlich zur Erhaltung des Friedens dargebracht werden mußten, als dieser auch schon wieder gebrochen wurde: im April 1592 erbauten die Türken das Bollwerk Petrina an der Einmündung des gleichnamigen Flusses in die Kulpa und eroberten Bihač, das seit Bela IV. viertehalbhundert Jahre lang ein festes Bollwerk der Grenze gewesen war. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. II, 581; ‚Österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild', Band ‚Bosnien und Herzegowina', 1901, S. 91 ff. und in diesem III. Bande S. 122, Anm. 8.

Marlaniz, Trentschin; anno 1593 bei Wesprim,[1] Palokta;[1] anno 1594 bei Altenburg, Gran;[2] anno 1596 bei Erlau;[3] 1654 bei Neuhäusel;[4] 1662 bei Szigethvár;[5] 1663 unweit Neuhäusel[6] usw. All dieser Blutfluß oder — besser zu reden — dieses Blutmeer, soll es denn euch, christliche Gemüter, nicht anhetzen zum ritterlichen Fechten wider diesen tyrannischen Christenmörder? Auf, auf, ihr Christen! Der Evangelist Matthäus am 9. Kapitel schreibt von einem Weib, die zwölf ganze Jahr den Blutgang gelitten, nachmals von Christo die gewünschte Gesundheit erhalten habe. Es hat die Christenheit, diese bedrängte Tröpfin, bereits über 300 Jahr einen schädlichen Blutgang von dem Türken ausgestanden;[7] hoffentlich aber anjetzo wird der allergütigste Gott von ihr dies so große Übel abwenden. Aber ihr müsset auch in etwas eueren Mitfleiß nicht ermangeln lassen, gleichwie jenes Weib mußte laufen, schnaufen, sich bucken und den Saum der Kleider anrühren. Nicht weniger wird erfordert von euch, daß ihr gleichmäßig die Händ nicht sollt in den Sack schieben, nicht stehen wie jene Faulenzer,[8] denen filzweis[9] ist

---

[1] Nach dreitägigem Sturm ergab sich am 13. Oktober 1594 (nicht 1593) Wesprim gegen freien Abzug der Besatzung; acht Tage darnach fiel das kleine Schloß Palota, dessen Besatzung treulos gemordet ward. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. II, 584.

[2] 1595 (nicht 1594) wurde Gran, das Soliman 1543 erobert hatte, von den Christen zurückerobert. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. II, 189 und 607.

[3] Siehe S. 123, Anm. 6.

[4] Neuhäusel siehe Anm. 6.

[5] Szigethvár — Szigeth wurde zur Türkenzeit nicht weniger als dreizehnmal belagert.

[6] Die Übergabe Neuhäusels an die Türken geschah 1663, nachdem es vom 17. August bis 22. September aufs heftigste belagert worden war. Da infolge des jedes Jahr erneuerten Friedensvertrages von Sitwa Torok (1606) Ungarn ein halbes Jahrhundert hindurch von den Türken unbehelligt geblieben war, lärmte die Eroberung Neuhäusels ganz Deutschland auf, wo noch nie so viele Türkenschriften, Türkenpredigten, Wahrsagungen, Ratschläge und Ermahnungen erschienen waren als 1663 und in dem folgenden Jahre. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. III, 541.

[7] 1358 faßten die Türken festen Fuß in Europa.

[8] Über die Wörter auf -enzen siehe Bd. II, S. 181, Anm. 7 und Kluge ‚Der Worttypus faulenzen' in der Zeitschrift für deutsche Wortforschung, VI, S. 40 ff.

[9] filzweis (bayr.-österr.) ‚im Tone des Verweises'; Filz, Filzer ‚Verweis' — vermutlich vom Filzen der Hutmacher hergenommen, wie man auch sagt ‚einen kampeln'. Siehe Schmeller I, 531.

gesagt worden: Quid hic statis tota die otiosi?[1] sondern sollt sein beherzthaft nach dem Degen greifen; denn mit der Menschen Degen und Gottes Segen wollen wir hoffentlich diesen Erbfeind verjagen. Es scheint nunmehr die Zeit zu sein, dasjenige zu vollziehen, was der Heiland jenem apostolischen Kollegium kurz vor seinen Leiden auferlegt: „Wer einen Säckel hat, der nehme ihn, zugleich die Taschen; wers aber nicht hat, der verkaufe seinen Rock und kaufe ein Schwert ein“[2] und kämpfe mit christlicher Tapferkeit wider solchen Weltgreuel. Laßt uns der tröstlichen Zuversicht sein, daß, gleichwie der weltkündige Kriegsfürst Josue der schnellen Sonnen den Arrest anerboten[3] und ihr ernstlich geschafft:[4] — Sta Sol! — sie solle unverwend't[5] still stehen;[6] also werde mit solchem[7] göttlichen Beistand Leopoldus, unser gnädigster Landsfürst, dem ottomanischen Monschein den Weg und Paß versperren,[8] — Sta Luna,[9] — daß solcher mit all seiner Kriegsmacht keinen ferneren Progreß und Fortgang[10] werde gewinnen. Auf, auf denn, ihr Christen! rächt das vergossene Blut eurer Mitbrüder! Euch sei mit Wahrheit gesagt, was einmal — mit faulen Fischen[11] — dem frommen Patriarchen Jakob ist hinterbracht worden: Bestia devoravit Josef — daß nämlich

[1] Matthäus 20, 6 sagt der Hausvater zu den Arbeitern, die er müßig auf dem Markte stehen sieht: „Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?“ — Schiller nach A. a S. C.:

Quid hic statis otiosi?
Was steht ihr und legt die Hände in Schoß?

[2] Lukas 22, 36: „Nun aber, wer einen Beutel hat, nehme ihn, desgleichen auch eine Tasche; und wer es nicht hat, verkaufe seinen Rock und kaufe ein Schwert.“ Die Worte sind allegorisch: es stehen so harte Verfolgungen bevor, daß nach menschlichem Ermessen das Oberkleid zu verkaufen wäre, um ein Schwert zu verschaffen. ‚Das Neue Testament‘ übersetzt und erklärt von Augustin Arndt S. J.

[3] den Arrest anerbieten ‚das Stillstehen gebieten‘.

[4] schaffen (bayr.-österr.) ‚befehlen‘; so auch Goethe ‚Götz von Berlichingen‘, Akt I.

[5] unverwend't (bayr.-österr., schwach ohne Rückumlaut) ‚unverwandt‘.

[6] Siehe Bd. I, S. 65, Anm. 4.

[7] solchem ‚gleichem‘.

[8] Über die Redensart den Paß versperren (verlegen) siehe S. 81, Anm. 8.

[9] Sta, luna! ‚Steh still, (Halb)mond!‘

[10] Fortgang erklärt tautologisch das Fremdwort Progreß.

[11] faule Fische ‚unwahrscheinliche Ausreden‘.

ein böses und wildes Tier den Bruder Josef zerrissen habe.[1] Liebste Christen! So viel hunderttausend euerer Brüder und Mitchristen hat ein böses, ein wildes Tier, ja eine blutgierige ottomanische Bestia zerrissen; so saumt euch denn nicht, dieses Blut zu rächen und dieser Bestien die Zähn auszubrechen.[2] Auf, auf!

Auf, auf, ihr Christen! und steifet euch[3] dermalen absonderlich auf Gott, von dem aller Sieg.

Der in Heiligkeit berühmte[4] Karmeliter Dominicus[5] hat dazumalen auf dem Weißen Berg in Böhmen (welcher Weiße Berg den Abtrünnigen des Kaisers ziemlich rot worden, und haben damal unsere Feind bei dem Stern[6] wenig Glück ge-

[1] 1. Buch Moses 37, 33.

[2] Wir sagen ‚Zähne ziehen', früher sagte man Zähne ausbrechen, ausreißen. In „Etwas für alle" werden wir einen Zahnbrecher (Zahnzieher, Zahnarzt) des 17. Jahrhunderts kennen lernen. — Die Redensart ‚Er schreit wie ein ‚Zahnbrecher' geht auf das marktschreierische Anpreisen von Arzneimitteln und Mixturen durch derlei Charlatane.

[3] sich steifen ‚sich stützen'; zu steifen gehört (der) Stift; wie denn z. B. die Magnetnadel durch einen Stift gestützt wird.

[4] der in Heiligkeit berühmte ‚der im Geruch der Heiligkeit stehende'.

[5] Dominicus a Jesu Maria, General der Karmeliter, war bei der Schlacht am Weißen Berge (1620) beteiligt, wie der berühmte Kapuziner Marco d'Aviano am Entsatze Wiens 1683. Er starb in Wien und war bis 1903 in der Karmeliterkirche in der Taborstraße begraben. Jetzt ruht er in der neuen Karmeliterkirche auf der Hohen Warte in Döbling. Seine Seligsprechung ist im Zuge. Biographie von Gabriele von Liszt, 1904.

[6] Stern, ein kaiserliches Lustschloß, liegt im Westen von Prag, bei Liboz, nicht weit nördlich vom weißen Berge. Den Grundstein zu ihm legte der Statthalter Erzherzog Ferdinand (von Tirol) am 27. Mai 1555. Es verdankt seinen Namen dem Grundriß, der einen sechsstrahligen Stern darstellt, und dem die Dachspitze zierenden Emblem. Es hieß „zum goldenen Stern". Der Sage nach, die aber grundlos ist, erbaute es der (utraquistische) Böhmenkönig Georg Podiebrad zu Ehren seiner Gemahlin Katharina von Sternberg. Am 31. Oktober 1619 langte Friedrich V. von der Pfalz in Begleitung seines ganzen Hofstaates (569 Personen) vor diesem Schlosse an, wo ihn ein großer Teil des böhmischen Adels erwartete. Siehe J. Neuwirt ‚Prag' (Berühmte Kunststätten Nr. 8, Leipzig, Seemann) und A. Gindely, ‚Geschichte des dreißigjährigen Krieges', 1. Abtlg., S. 132. Prag 1882.

habt[1]) alle hohen Kriegsbeamten, welche den Mut in etwas sinken lassen wegen Größe der feindlichen Armee, mit diesen ernstlichen Worten angefrischt:[2] Ad arma, ad arma, heroes generosissimi! Dicitur hostis multo numerosior nostris. Quid inde? Hi in curribus et hi in equis, nos autem in nomine Domini[3] vincemus — ‚Zum Gewehr, zum Gewehr, ihr ritterlichen Helden! Man gibt aus, und zwar mit Wahrheit,[4] daß der Feind viel mächtiger als wir. Was schadet dies? Sie steifen sich allein auf Gewehr und Waffen und starke Kriegsmacht, wir aber wollen wider sie streiten in dem Namen Gottes und unfehlbar überwinden.[5]

Wahr ist es, groß ist die Macht des türkischen Blutegels und uns weit überlegen. Soliman, der elfte türkische Kaiser, hat den fünften Zug in Hungarn getan mit 300.000 Mann; den achten Zug in Hungarn mit 500.000. Den neunten Zug in Hungarn mit einer solchen Armee, daß selbige zwei ganze Meil[6] eingenommen.[7] Mohammed, der andere, türkischer Kaiser, hat vor der Belägerung der Stadt Konstantinopel ein solches ungeheueres Stuck[8] lassen gießen, daß es einen Stein von 13 Zentner[6] ge-

[1] Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der protestantischen Union (siehe S. 57, Anm. 5), war der Macht des Kaisers Ferdinands II., mit dem sich die katholische Liga verband, nicht gewachsen: am 8. November 1620 erfochten Maximilian von Bayern, das Haupt der Liga, und sein ausgezeichneter Feldherr Tilly auf dem Weißen Berge bei Prag einen glänzenden Sieg über das Heer Friedrichs V. Dieser ließ Reich und Krone im Stich und floh über Schlesien nach Holland.

[2] anfrischen ‚ermutigen', ‚anspornen'.

[3] Anspielung auf Psalm 19, 8: Hi in curribus et hi in equis, nos autem in nomine Domini Dei nostri invocabimus. Zu deutsch: Diese verlassen sich auf (Streit)wagen, jene auf Rosse; wir aber wollen den Namen Gottes anrufen.

[4] Die Worte „und zwar mit Wahrheit" sind in dem lateinischen Text nicht enthalten. Nach Schlosser a. a. O. XI, 439 zählten die Truppen der katholischen Liga 30.000 Mann, die der Gegner um 9000 weniger.

[5] Caramuel von Lobkowitz, auf den sich A. a S. C. beruft, war geboren 1606 in Madrid, studierte in Alcala, begab sich hierauf in den Orden der Cistercienser, wurde Abt zu Dissemburg in der Diözese Mainz, erhielt später von Kaiser Ferdinand III., der ihn sehr schätzte, die Abtei zu Monserrat in Prag und starb 1682 als Bischof von Vigevano (Italien). Er ist der Verfasser zahlreicher theologischer und philosophischer Schriften.

[6] Meil, dekliniert wie Pfund u. dgl.

[7] Über die Züge Solimans nach Ungarn siehe S. 118, Anm. 9.

[8] Über Stuck ‚Kanone' siehe Bd. II, S. 187, Anm. 7.

worfen, und hat von deſſen Knall die Erd auf eine ganze deutſche Meil dergeſtalten gezittert, daß auch die Gebäu beſchädigt worden.[1] Anno 1575 iſt Amurathes, der türkiſche Kaiſer, mit 200.000 in Hungarn eingefallen.[2] Bajazet, der vierte türkiſche Kaiſer, iſt dem großen Tamerlan mit 500.000 Mann entgegengezogen.[3] Amurath, der vierte, hat mit 300.000 Mann den Perſianer angegriffen, und weilen er dazumalen überwunden worden und in die 100.000 verloren, hat er ſich wieder erholt und noch mit weit größerer Kriegsmacht die große Stadt Babylon eingenommen, worinnen er in die 200.000 Menſchen erwürgt.[4] Dem jetzigen türkiſchen Sultan koſtet[5] die Inſel Candien[6] in die 400.000 Köpf.[7] Iſt

[1] 1452, kurz vor der Belagerung von Konſtantinopel, hatte Mohammed II., der Tag und Nacht nichts als Eroberung und Verderben ſann, den Guß einer gigantiſchen Kanone befohlen; es war die ungeheuerſte, deren die Geſchichte des Geſchützweſens erwähnt. Sie ſchoß ſteinerne Kugeln von 12 Spannen (2·6 m) im Umfange, von 12 Zentnern im Gewicht; 50 Paar Ochſen konnten ſie kaum von ihrer Stelle bewegen, 700 Mann waren zur Fortſchaffung und Bedienung beſtimmt; man brauchte zwei Stunden, um ſie zu laden. Vor Konſtantinopel wurde ſie des Tags nur ſiebenmal abgefeuert, das achtemal noch vor Tagesanbruch als Signal und Wegweiſerin des Angriffs. Die Wirkung der Rieſenkanone entſprach aber der gehegten Erwartung nicht. Siehe Hammer-Purgſtall I, 389 und 400.

[2] Siehe S. 122, Anm. 6.

[3] Siehe S. 113, Anm. 3.

[4] Nicht Babylon, ſondern Bagdad wurde in dem Kriege gegen die Perſer eingenommen (1638). Von den 30.000 Perſern, die die Beſatzung Bagdads bildeten, retteten ſich kaum 300; 10.000 waren während der Belagerung geblieben, 20.000 am Tage der Übergabe niedergemetzelt worden. Als aber in Bagdad das Pulvermagazin in die Luft flog, befahl Murad IV. allgemeines Perſerblutbad: 30.000 wurden hingeſchlachtet. Ein anderesmal ließ er 1000 Perſer und ebenſoviele Henker vor ſich führen, beſtieg einen aufgerichteten Thron, und im ſelben Augenblick rollten auf einen Wink ſeiner Augen 1000 Perſerköpfe in den Staub. Hammer-Purgſtall a. a. O. III, 187. — Bekanntlich nennt Wieland im ‚Oberon‘ bald Babylon, bald Bagdad als Hüons Reiſeziel. Die Stadt Bagdad iſt gleichſam die Stellvertreterin und Nachfolgerin von Babylon.

[5] koſten hat bei Luther und im 17. Jahrhundert den Akkuſativ der Perſon bei ſich; in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beginnt das Schwanken zwiſchen Dativ und Akkuſativ. Vgl. lat. constat mihi ‚es koſtet mir‘ (koſten iſt aus constare gefloſſen) und ‚das kommt mich auf....‘. Bei A. a S. C. erklärt ſich der Dativ aus der bayr.-öſterr. Mundart.

[6] Candien (Kandia) ‚Kreta‘.

[7] Siehe S. 125, Anm. 12.

demnach unlaugbar,[1] daß der ottomanische Feind die größte Macht habe; ungehindert dies[2] lassen wir das Herz nicht sinken, den Mut nicht fallen. Hi in curribus et hi in equis, nos autem in nomine Domini vincemus. Denn Gott und Gottes Segen wird absonderlich bei uns sein.

Kaiser Rudolphus der zweite[3] führte in seinem Sinnbild[4] dieses Wörtl ADSIT,[5] welches er folgsam also ausgelegt. Auxiliante Deo Superabo Imperatorem Turcarum; das ist: Mit Gottes Hilf will ich dem Türken obsiegen.[6] Desgleichen[7] hört man auch aus dem Mund Leopolds, unseres allergnädigsten Kaisers; desgleichen[7] soll man aus allen rechtschaffenen Soldaten[8] auch hören, daß wir nämlich mit Gottes Hilf den türkischen Feind, des Feindes Macht, der Macht Übermut wollen und werden überwinden.

Der hl. Johannes in seiner Offenbarung hat auf eine Zeit den Sohn Gottes in folgender wunderlicher Gestalt gesehen: Um seine Lenden war erstlich eine guldene Gürtel,[9] sein Haupt war weiß wie der Schnee, die Augen waren gleich der zerlassenen Glockenspeis,[10] und sieben Stern hatte er in seinen Händen.[11] All

---

[1] unlaugbar (bayr.-österr.) ‚unleugbar'.

[2] ungehindert dies ‚dessenungeachtet', ‚trotzdem'.

[3] Rudolf II. regierte von 1576 bis 1612.

[4] Sinnbild, die das Emblem (Sinnbild) begleitende Devise, in der Heraldik auch Lemma genannt; dann überhaupt ‚Wahlspruch'.

[5] adsit .er (Gott) stehe mir bei'.

[6] Noch jetzt bisweilen ‚seinen Feinden obsiegen', sonst aber meist auf eine Sache bezogen.

[7] desgleichen ‚dasselbe'.

[8] aus allen....Soldaten — aus dem Munde aller Soldaten.

[9] Über ‚die Gürtel' siehe Bd. I, S. 156, Anm. 5.

[10] Über das Lehnwort Speise siehe Bd. II, S. 306, Anm. 3.

[11] Offenbarung Johannis 1, 12—16: Und ich wandte mich um, die Stimme zu sehen, die zu mir redete; und da ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und inmitten der sieben goldenen Leuchter einen, der einem Menschensohne glich, angetan mit langem Gewande und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und seine Haare waren weiß wie Wolle und wie Schnee und seine Augen wie Feuerflammen, und seine Füße (A. a S. C.: Augen) ähnlich dem im Ofen glühenden Glanzerze...., und er hielt in seiner Rechten sieben Sterne. — Bemerkt sei hier, daß die sieben goldenen Leuchter als Sinnbilder der sieben Gemeinden in Asien (Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea) und die sieben Sterne als Symbole der sieben Bischöfe

dieſe geheimnisreichen Ding haben ihre ſondere Auslegung, wie denn nicht wenig hierüber mein glorwürdiger Vater Auguſtinus, Hieronymus, Ambroſius, Gregorius ꝛc. gloſſiert haben.[1] Mir aber iſt ſchon genug, daß in den Händen Gottes ſieben Stern ſind. Kaiſer Domitianus, mit Domitianus Trajanus, mit Trajanus Hadrianus, mit Hadrianus Valerianus, mit Valerianus Numerianus, mit Numerianus Diocletianus, mit Diocletianus Aurelianus, mit Aurelianus Veſpaſianus, mit Veſpaſianus Maximianus, mit Maximianus Julianus, mit Julianus Gratianus, mit Gratianus Marcianus, mit Marcianus Valentinianus — lauter römiſche Kaiſer — haben weder Glück noch Stern gehabt, alle elendiglich ums Leben,[2] um Kron und Thron gekommen, und iſt es die Urſach, weil ſie die Stern — will ſagen: Glück und Stern — nicht in den Händen Gottes geſucht haben. Wir aber ſuchen es in den Händen des mildreichſten Gottes; ja alle

---

dieſer Gemeinden erklärt werden. ‚Das Neue Teſtament‘, überſetzt und erklärt von Auguſtin Arndt S. J.

[1] gloſſieren ‚Bemerkungen machen‘, ‚Erklärungen hinzufügen‘.

[2] Nicht alle. Domitianus, röm. Kaiſer von 81—96, Chriſtenverfolger, wird ermordet. — Trajanus, röm. Kaiſer von 98—117, Chriſtenverfolger, ſtirbt eines natürlichen Todes; ſiehe auch Bd. II, S. 24, Anm. 2. — Hadrianus, röm. Kaiſer von 117—138, Chriſtenverfolger, ſtirbt eines natürlichen Todes; im übrigen ſiehe Bd. II, S. 145, Anm. 1. — Valerianus, röm. Kaiſer von 253—260, Chriſtenverfolger, ſtirbt in der Gefangenſchaft des perſiſchen Königs Sapores. — Numerianus, röm. Kaiſer von 282—285, wird ermordet; im übrigen ſiehe Bd. II, S. 296, Anm. 12 und in dieſem Bande S. 101, Anm. 10. — Diocletianus, röm. Kaiſer von 284—305, Chriſtenverfolger, ſtirbt 313 eines natürlichen Todes; im übrigen ſiehe Bd. II, S. 194, Anm. 1. — Aurelianus, röm. Kaiſer von 270—275, wird meuchlings ermordet; im übrigen ſiehe Bd. II, S. 296, Anm. 11. — Statt Veſpaſianus lies Voluſianus; er war Chriſtenverfolger und wurde i. J. 253 ermordet; im übrigen ſiehe Bd. II, S. 221, Anm. 5 und in dieſem Bande S. 101, Anm. 9. — Maximianus, röm. Kaiſer, wurde 310 in Maſſilia (Marſeille) ermordet; ſiehe auch Bd. II, S. 194, Anm. 2 und in dieſem Bande S. 102, Anm. 1. — Julianus Apoſtata, röm. Kaiſer von 361—363, ſtirbt auf dem Schlachtfelde; ſiehe im übrigen Bd. II, S. 296, Anm. 8 und in dieſem Bande S. 101, Anm. 7. — Gratianus, röm. Kaiſer von 375—383, wird geſtürzt und getötet. — Statt Marcianus iſt Macrianus zu leſen; er ließ ſich nach einer Niederlage ſamt ſeinen Söhnen durch ſeine eigenen Truppen den Tod geben (262); im übrigen ſiehe S. 101, Anm. 11 dieſes Bandes. — Valentinianus III., röm. Kaiſer von 425—455, ermordet 454 ſeinen verdienſtvollen Feldherrn Aëtius und wird ein Jahr darauf ſelbſt ermordet; ſiehe S. 101, Anm. 6 dieſes Bandes.

unsere Victores[1] und Victorias,[1] alle unsere Fortun und Fortunatos, alle unsere Favores[2] und Faviones,[2] all unseren Sieg und Segen,[3] suchen wir in den Händen des Allerhöchsten. Gott wird helfen.

Wenn diesem kleinen Ringel 0 oder Nulla[4] nichts zugesellt wird, so gilt es nichts; hunderttausend solche 000000000 gelten soviel als bei den Kongiern[5] ein Reif von einem alten Monschein,[6] mit einem Wort lauter Nulla, Nulla, Nulla, das ist nichts. Dafern man aber das einzige 1 hinzusetzt: 100,000.000, so wachst augenblicklich eine große Summa. Desgleichen all unsere Menschenmacht, unsere Musketen[7] und Musketiere,[7] unsere Piken[8] und Pikenierer,[8] unsere Stuck[9] und Stuckmeister,[9] unsere Reiter und Reiterei, ja all unser Gewehr und Waffen sind lauter 0000 Nulla, Nulla. Da man ihnen aber ein einziges[10] 1, wodurch ich Jesum[11] verstehe, zusetzt, so kommt die größte Macht heraus, und dieser[12] wird uns unfehlbar beistehen, Gott wird helfen. Unsere Allianz[13] ist mit den Engelländern, will sagen mit den eng-

---

[1] Victores ‚Sieger'; Victorias ‚Siege'.

[2] Favores ‚Begünstigungen'; Faviones ‚Gönner', ein wahrscheinlich von A. a S. C. selbst gebildetes Wort. Lateinisch ist es nicht nachweisbar, ist aber ganz gut und richtig gebildet; nur müßte es nicht Faviones, sondern Faveones heißen.

[3] Beachte das alliterierende Wortspiel: Sieg — Segen.

[4] Über Nulla siehe Bd. II, S. 338, Anm. 6.

[5] Die Kongo-Neger bildeten ehemals ein mächtiges Reich im westlichen Südafrika, am Südufer des unteren Kongo. Die Bevölkerung wurde im 16. Jahrhundert durch Portugiesen zum Teil zum Christentum bekehrt; wie denn auch der Kongostrom durch einen Portugiesen, Diego Cam, entdeckt worden war (1487).

[6] Reif von einem alten Monschein ist wohl nur eine Umschreibung für „nichts".

[7] Über Muskete siehe Bd. I, S. 136, Anm. 4, über Musketierer Bd. II., S. 188, Anm. 6.

[8] Über Pike siehe Bd. II, S. 154, Anm. 5 und S. 19, Anm. 1, über Pikenierer Bd. II, S. 188, Anm. 4.

[9] Über Stuck ‚Kanone' siehe Bd. II, S. 187, Anm. 7; Stuckmeister ‚Wachtmeister bei der Artillerie'; vgl. Stuckhauptmann und Stuckleutnant.

[10] das Eins, wir: ‚die Eins' (ergänze: Zahl, Ziffer); die Eins übrigens erst seit dem 18. Jahrhundert.

[11] 1 = I = Iesus; vgl. IHS

[12] dieser, nämlich Jesus.

[13] Allianz ‚Bündnis' — aus dem franz. alliance, zu lat. alligare ‚verbinden'.

lischer Heerscharen, welche Gott uns zu Hilf und Beistand[1] senden wird. Magdalena schaute einst mit weinenden Augen und traurigen Geberden hin und her in dem Grab Christi, zu sehen, zu suchen, wo der heilige Leichnam[2] sei. Endlich sieht sie einen Gartner, der hatte eine Schaufel über die Achsel,[3] einen Strohhut auf dem Kopf, gar schlecht bekleidet und barfuß.[4] Sie redet ihn alsobald an: ‚Domine, si tu sustulisti eum, dicito,' Herr, Herr, hast du den Leichnam Christi, so sag mir's. Es ist gleichwohl ein groß Wunder, daß Magdalena, eine vornehme, adeliche Dame, eine Frau von und zu der Herrschaft Magdalis,[5] einen solchen übel bekleideten Gartner[6] einen Herrn genennt. Dem äußerlichen Schein nach war er ein gemeiner Mann, und sie gibt ihm dennoch den Titel eines Herrn, eine solche Dama— Domine! Sie hat aber gar recht und weislich in dem Fall geredet, denn sie der Meinung gewesen, dieser Gartner habe Christum, und der Christum hat, der ist wahrhaftig ein Herr, und ein großer Herr.

Es fragen dermalen viel aus Zwang und Drang[7] des Vorwitzes,[8] wer doch im folgenden[9] Türkenkrieg werde Herr sein und den Herrn spielen, so kann man ihnen antworten: Derjenige wird Herr sein und Herr werden, der Christum hat, der Christi Hilf hat, und hoffentlich werden wir Christen Christum haben auf unserer Seiten; es komme der Türk mit seinen Janizären,[10] mit

---

[1] Hilf und Beistand — tautologisch.

[2] Hier das deutsche Wort Leichnam; im Plural tote Körper (Körper — Lehnwort).

[3] über die Achsel (bayr.-österr.) ‚über (auf) der Schulter'; vgl. Achselträger.

[4] Alles Ausschmückung durch A. a S. C. — siehe Johannes 20, 14 u. 15.

[5] Sie hieß Maria und war nach dem Flecken Magdala am See Genesareth, wo sie große Güter besaß, Magdalena zubenannt. Magdalis ist der Ablativ Pluralis von Magdala.

[6] Bekanntlich war es nicht „ein Gärtner, der Christum hatte", sondern Christus selbst; aber, sagt Johannes, „sie wußte nicht, daß es Jesus sei".

[7] Beachte das reimende Wortspiel: Zwang—Drang.

[8] über Vorwitz, eigentlich das ‚Vorher-wissen-wollen', siehe Bd. I, S. 53, Anm. 2 und Anm. 7.

[9] im folgenden ‚im bevorstehenden'; denn als A. a S. C. diesen Traktat schrieb, waren die Türken auf dem Marsch gegen Wien.

[10] Janizären ‚Janitscharen'. Noch unter ihrem zweiten Sultan (Urchan, 1326—1359) waren die Türken des Nomadenlebens so wenig entwöhnt, daß sie zum geordneten Kriegsdienst zu Fuß untauglich waren. Urchan befolgte daher den klugen Rat seines Heeresrichters, in den

seinen Sipahi-Reitern,[1] mit seinen Sipahioglaner,[1] mit seinen Soluphären,[2] mit seinen Avangieren,[2] mit seinen Gorilen,[2] mit seinen Bogenschützen 2c. — wir förchten ihn nicht, denn Gott wird mit uns sein. Wir wollen fest auf Gott trauen, fest auf Gott bauen, steif umschauen und steif dreinhauen[3] und also ungezweifelt den Herrn spielen.

Petrus hat eine ganze Nacht gefischt, hat oben und unten und auf der Seiten gefischt, hat das Netz hinum und herum gezogen, hat von 8 Uhr bis auf 9, von 9 Uhr bis auf 10, von 10 Uhr bis auf 11, von 11 Uhr bis auf 12 gefischt, doch nicht 12 Hechten,[4] nicht 11 Bärben,[5] nicht 10 Scheiden,[6] nicht 9 Bräxen,[7] nicht 8 Garäusel[8] gefangen, ja die ganze Nacht ge-

---

Kriegen gefangen genommene Christen zur Bildung des Fußvolkes zu verwenden. Die ersten tausend zu einem Korps zusammengeschlossenen Christen soll der wegen seiner Heiligkeit weitberühmte Hadschi Bektasch, der Gründer des nach ihm benannten Derwischordens, feierlich geweiht und jeñi ċeri, d. i. ‚die neue Truppe' benannt haben. Neben den Janitscharen wurde auf ganz ähnlichen Grundlagen hinsichtlich der Rekrutierung und Ausbildung ein Elitekorps Reiterei, die Sipahi und Silihdar zur Wahrung des Reichsbanners geschaffen. — So raffiniert der Gedanke war, aus christlichen Kindern einen Teil des islamitischen Heeres zu rekrutieren, so dürftig war das Glaubensmäntelchen, das man dieser höllischen politischen Maßregel umzuhängen bemüht war, indem man sich auf den S. 14, Anm. 3 zitierten Ausspruch des Propheten berief, daß jeder Mensch schon von Geburt die Veranlagung zum Islam mit auf die Welt bringe. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 96—99 und Theodor Menzels Aufsatz ‚das Korps der Janitscharen' in der Beilage zur ‚Allgemeine Zeitung', 1903, Nr. 284—286.

[1] Die christlichen Kinder, ‚Adschem Oglan', ‚unerfahrene Knaben' genannt, wurden türkischen Landleuten zur Erziehung im Islam übergeben und von Jugend auf an Strapazen wie auch an Blutvergießen gewöhnt. Sipahioglaner daher die aus solchen Christenkindern gebildete Reiterei. Siehe die vorige Anmerkung.

[2] Soluphären (?), Avangieren (?), Gorilen (?).

[3] Beachte die Reime und siehe Bd. II, S. 192, Anm. 4.

[4] Über Hecht siehe Bd. II, S. 162, Anm. 11.

[5] die Bärben (bayr.-österr. Singular und Plural) ‚Barbe'; Barba fluviatilis, zur Gattung der Karpfen gehörig; so genannt wegen seiner Bartfäden (lat. barba = Bart).

[6] der Scheiden (bayr.-österr.) der ‚Scheide', ‚Wels', Silurus glanis.

[7] Bräxen, Braxen (bayr.-österr.) die ‚Brachse', der ‚Brassen', Abramis brama, ein karpfähnlicher Fisch; vgl. niederl. brasem, engl. brasse.

[8] das Garäusel (bayr.-österr.) die ‚Karausche', Cyprinus carassius, ein karpfähnlicher Fisch. Karausche, dessen mundartliches Deminutiv Garäusel ist, ist verwandt mit lit. karósas, serb. karaš, tschech. karas (daher auch franz. carassin).

fischt und nicht ein Schneiderfischel[1] erhalten, er hat nicht ein Grätl bekommen, deswegen gratis[2] gefischt; sobald sich aber Christus der Herr zu ihm gesellt und ihm befohlen, er soll in seinem Namen das Netz einwerfen, hat er eine solche Menge gezogen, daß hiervon das Netz zerriß.[3]

Es mag der ottomanische Feind allen Ernst anwenden, keine Arbeit sparen, allen Fleiß ankehren,[4] keine Mühe ausschlagen,[5] alle Gewalt brauchen,[6] keine Gefahr unversucht lassen, so wird er ungezweifelt wenig Sieg und Victori[7] fischen,[8] weilen[9] Christus nicht bei ihm, sondern er wird mit Schand und Schaden[10] müssen bekennen: Tanto tempore in Ungaria dimicantes nil cepimus.[11] Aber so Christus wird bei uns sein (wie denn unser größtes Vertrauen[12] ihn auf unsere Seiten ziehen wird), wenn Gott wird helfen, welcher in die dritthalbhundertmal in göttlicher Schrift Dominus exercituum, ‚ein Herr der Kriegsheer' genannt wird, alsdann werden wir ungezweifelt oben schwimmen, wie das Eisen des Elisäus,[13] wir werden mit Sieg und Palmzweigel prangen, wie die hebräische Jugend bei dem Eintritt Christi nacher[14] Jeru-

---

[1] Über Schneiderfischel siehe Bd. II, S. 27, Anm. 4.

[2] gratis ‚umsonst', ‚vergebens'; eigentlich gratiis ‚für ein bloßes Vergelt's Gott', ‚um den bloßen Dank'. Beachte das Wortspiel mit Grätl (kleine Gräte).

[3] Lukas 5, 1—11.

[4] ankehren (bayr.-österr.) ‚anwenden', ‚daran setzen'.

[5] ausschlagen — wir: ‚scheuen'.

[6] Vgl.: Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt. Goethe. Über der Gewalt siehe Bd. II, S. 192, Anm. 3.

[7] Victori und Sieg tautologisch.

[8] fischen — A. a S. C. denkt noch an des Petrus Mißerfolg beim Fischen.

[9] weilen (ältere Kanzleisprache, Dativform) ‚weil'.

[10] Zu Schand und Schaden vgl. ‚Schimpf und Schande', ‚Schand und Spott'.

[11] Lukas 5, 5 heißt es: ‚Per totam noctem laborantes nihil cepimus' — ‚Wir haben uns die ganze Nacht abgemüht und nichts gefangen'. Hierauf anspielend A. a S. C.: ‚Tanto .... cepimus' — ‚Wir haben so lange in Ungarn gekämpft und nichts erreicht'.

[12] unser größtes Vertrauen — ‚unser Vertrauen, wenn es so groß als möglich ist'.

[13] Siehe Bd. II, S. 133, Anm. 9.

[14] nacher (oberdeutsch) ‚nach'. Das Wort entstand mit Verlust des Tones auf dem zweiten Wort und dadurch verallgemeinerten Begriff aus nachher. Siehe Weigand II, 179 und Schmeller II, 671. Oder ist es etwa nach der (Stadt Jerusalem)?

salem,[1] wir werden Victoria singen, wie Moses am Gestad des roten Meeres.[2]

Um weilen David sein Volk und ganze Armada[3] gezählt hat, seine stattliche Cavalleria,[4] seine beherzte Infanteria,[5] ja alle seine aufs beste und feste[6] ausgerüstete Regimenter[7] besichtigt, hat ihn dessenthalben Gott hart gestraft und ihm durch eine urplötzliche[8] Pestilenz so viel tausend Mann hinweggerafft; denn es täte Gott absonderlich mißfallen, daß David ein so starkes Vertrauen auf seine Kriegsmacht und nicht vorderst auf Gott gesetzt hat.[9]

Allmächtigst-allergewaltigst-allgütigster Gott, siehe an den Erbfeind, wie selbiger prangt mit seiner Macht, was[10] Hochmut er zeigt in seinen Waffen, wie trutzig er der Christenheit droht, wie stark er sich auf seinen Säbel verlaßt! Wir aber, o gütigster Gott, sparen auch nicht unsere Gegenwehr,[11] ziehen gleichmäßig beherzt[12] vom Leder,[13] aber verlassen uns auf deine göttliche Hilf, wir halten uns an dich an wie der Wintergrün[14] an einen Baum, und mit deiner Hilfe werden wir überwinden.

Josue, der wackere Kriegsfürst, hat sich dermaßen ritterlich gehalten, daß er einunddreißig Könige überwunden und allerorten

---

[1] Siehe Matthäus 21, 8.

[2] 2. Buch Moses 14 wird erzählt, wie die Israeliten durchs Rote Meer ziehen und die sie verfolgenden Ägypter darin zugrunde gehen, Kap. 15, wie Moses und die Israeliten ein Siegeslied anstimmen.

[3] Über span. Armada = franz. armée siehe S. 86, Anm. 7.

[4] Cavalleria kommt im 17. Jahrhundert aus dem Italienischen in unsere Sprache; dafür im 16. Jahrhundert „der reisige Zeug", auch „Reuterei" — dieses noch bei A. a S. C. Siehe auch S. 117, Anm. 7.

[5] Infanteria (ital. u. span.) bürgert sich im 17. Jahrhundert ein; im 16. Jahrhundert dafür „Fußvolk"; vgl. Fant ‚Knabe', ‚Knecht', ‚Soldat zu Fuß'. Quelle: lat. infans ‚Kind'.

[6] aufs beste und feste — beachte den Reim, dem zu Liebe feste nicht auch in den Superlativ gesetzt ist.

[7] Regiment (aus franz. régiment) ist im 17. Jahrhundert schon geläufig.

[8] Über urplötzlich siehe S. 40, Anm. 6.

[9] 2. Buch der Könige 24 wird erzählt, wie Davids Volkszählung von Gott mit der Pest bestraft wird.

[10] was ‚was für einen'; siehe S. 97, Anm. 1.

[11] etwas sparen ‚es an etwas fehlen lassen'.

[12] gleichmäßig beherzt ‚ebenso beherzt' (wie der Türke).

[13] vom Leder ziehen ‚das Schwert ziehen'.

[14] Wintergrün ‚gemeiner Epheu' (Hedera helix); siehe Bd. I, S. 152, Anm. 7 und Bd. II, S. 301, Z. 1 v. u. ff.

Victoria gesungen.[1] Was hat ihn denn also beherzt gemacht, daß er oft mit weniger[2] Mannschaft einer großen Kriegsmacht ohne Scheu entgegengezogen? Antwort: Dasjenige, was auch allen kleinen Knaben, welche bei dem Altar Gottes dienen,[3] wohl bekannt ist, nämlich das Dominus vobiscum — ‚Der Herr mit euch!' Wann[4] Josue die gewissen Avisa[5] durch den Moses erhalten und des Dominus vobiscum versichert worden, ist er vor Freuden aufgehupft, er mit den Seinigen, die Seinigen mit ihm ganz freudenvoll, jubelvoll, herzvoll und siegvoll den Feind angegriffen und geschlagen, aber nachmals solche Victori nicht sich, sondern Gottes Hilf zugeschrieben.

Auf Gottes Hilf ist sich mehrest[6] zu steuern.[7] Jene Franzosen, welche dem König in Hungarn wider den türkischen Bajazet als Auxiliarvölker[8] sind beigestanden, haben sich gar zu sehr auf eigene Tapferkeit und Kühnheit verlassen, ja ganz freventlich ausgegeben, sie wollten mit ihren Waffen nicht allein den Türken zu Boden legen, sondern auch den Himmel unterstützen,[9] da er ihnen auf die Köpf fallen wollte. Holla! — ist das ein Heldenmut oder ein Übermut? Der klägliche Ausgang hat es gezeigt, indem sie alle auf das Haupt sind geschlagen worden und der Unserigen über 20.000 in das Gras gebissen;[10] wodurch Gott

---

[1] Buch Josue, Kap. 12 werden die 31 Könige genannt, die Josue besiegte.

[2] weniger (Positiv), wir: mit wenig Mannschaft.

[3] Umschreibung für ‚Ministranten', ‚Meßgehilfen'.

[4] wann ‚als'; ebenso franz. quand ‚wann', ‚wenn', ‚als'.

[5] Avisa ‚Nachrichten', ‚Weisungen'.

[6] mehrest ‚am meisten', ‚hauptsächlich', ‚vor allem'.

[7] Über sich steuern siehe Bd. I, S. 150, Anm. 7.

[8] Auxiliarvölker ‚Hilfstruppen'.

[9] unterstützen ‚auffangen', ‚aufhalten'.

[10] 1394 warb König Sigismund allenthalben Bundesgenossen, um der Übermacht Bajazets I. Widerstand leisten zu können. Auch der König von Frankreich wurde gewonnen. Schon als Sigismund Klein-Nicopolis zurückeroberte, fochten mit ihm etwa 600 französische Ritter. Da aber diese Hilfe nicht ausreichte, erschien im folgenden Jahre die Blüte der französischen Ritterschaft (1000 Mann) samt ebensovielen Knappen und 6000 Söldnern. Das gesamte verbündete Heer, das sich 1396 bei Nicopolis vereinte, betrug 60.000 Mann. Die Verbündeten, vorzüglich die Franzosen, überließen sich zügellos dem Trunke und den Buhlerinnen, die sie mit sich führten, und sprachen von Bajazet nur mit der größten Verachtung. Die französischen Ritter waren so übermütig, daß sie sich des Wortes vermaßen: „Wenn der Himmel einstürzen sollte,

ſcheinbar[1] zu verſtehen gegeben, daß ohne ſeinen Segen[2] nichts könne der Degen, und wo Gottes Hand mangelt, viel zu ſchwach der Menſchen Fauſt ſei.

Es wird umſtändig[3] in göttlicher Schrift regiſtriert, wie daß Zara, der Mohr, mit zehnmalhunderttauſend gewaffneten Männern, mit einer Million[4] Soldaten (dergleichen Armee wird man wenig antreffen), wider den König Aſa gezogen. Aſa hatte gleichwohl auch eine Kriegsmacht zuſammengebracht, aber viel zu gering.[5] Daher, mein lieber Aſa, gleichwie dein Namen wird hinderſich und vorſich geleſen,[6] alſo ſchaue hinderſich und vorſich,[7] du wirſt müſſen das Feld räumen. Der Löw, wie er[8] aus Hunger Mucken gefangen, ſagte, es gehe klein her. Bei dir, König Aſa, geht es in aller Wahrheit klein her; der Feind hat zehnmalhunderttauſend ausgerüſtete Männer und iſt folgſam[9] dir gar zu ſtark über-

---

werden wir ihn mit unſeren Speeren aufhalten." Bajazet wiederum prahlte damit, „daß er nächſtens ſein Pferd auf dem Hochaltare der Peterskirche in Rom werde Hafer freſſen laſſen." Siehe Hammer-Purgſtall a. a. O. I, 196 und 197 und über die für das chriſtliche Heer ſo unglückliche Schlacht bei Nicopolis in dieſem Bande S. 113, Anm. 4. — Über die Redensart ‚ins Gras beißen' ſiehe Bd. II, S. 198, Anm. 2 und Borchardt-Wuſtmann a. a. O., S. 183, Nr. 468.

[1] ſcheinbar ‚augenſcheinlich', ‚ſichtbar'.

[2] Vgl.: ‚An Gottes Segen iſt alles gelegen'.

[3] umſtändig, wir: ‚umſtändlich', ‚mit allen näheren Umſtänden'.

[4] Siehe Bd. II, S. 194, Anm. 6, S. 235, Anm. 6 und S. 276, Anm. 2.

[5] 2. Chronik 14: Aſa, König von Juda, tat, was gut und ſeinem Gott gefällig war, denn er ließ die Altäre ſamt den Anhöhen, auf denen man den fremden Göttern opferte, zerſtören..... Er befahl dem Stamme Juda, den Herrn, den Gott ihrer Väter, zu ſuchen und das Geſetz und alle Gebote zu halten..... Aſa hatte in ſeinem Heere Schild- und Spießträger von Juda 300.000; von Benjamin aber Schildträger und Bogenſchützen 280.000, die alle ſehr tapfere Männer waren. Zara aber, der Äthiop, zog wider ſie mit ſeinem Heere von zehnmalhunderttauſend Mann. Und Aſa zog ihm entgegen.... und rief Gott den Herrn an und ſprach: Herr, bei dir iſt kein Unterſchied, ob du mit wenigen oder mit vielen zu Hilfe kommſt. Hilf uns, Herr, unſer Gott.... auf deinen Namen vertrauend, ſind wir dieſer Übermacht entgegengezogen; Herr, du biſt unſer Gott, wider dich vermag kein Menſch etwas. Und der Herr ſchreckte die Äthiopier vor Aſa und Juda ſo, daß ſie die Flucht ergriffen.

[6] Beim Rückwärtsleſen des Namens Aſa erhält man auch Aſa.

[7] hinderſich (bayr.-öſterr.) ‚nach rückwärts'; vorſich (bayr.-öſterr.) ‚vorwärts'.

[8] der Löw, wie er — lateiniſche Wortſtellung.

[9] folgſam ‚folglich'.

legen. Nimm lieber zu der Flucht deine Zuflucht, ist doch Fersengeld[1] auch ein Geld, obzwar von geringer Laschi,[2] und wenn schon die Lettfeigen[3] unter dem Konfekt die schlechtesten, so muß man doch auch nicht mit Menschenblut verschwenderisch hausen und selbiges wie den Urias[4] an den Spitz[5] stellen. Ungeachtet dieses, sagt der König Asa, Bursch ins Gewehr,[6] es muß gefochten sein, an der Größe ist es nicht allezeit gelegen, sonst wäre ein Saukürbis[7] besser als ein Lemoni.[8] In tuo nomine habentes fiduciam, venimus contra hanc multitudinem. Domine, Deus noster tu es, non praevaleat contra te homo.[9] Lasset uns auf Gott festiglich trauen und nachmals ritterlich fechten,[10] mit Gottes Hilf werden wir überwinden; wie es denn also geschehen.

Ist der jetzige türkische Kaiser Mohammed kein Zara oder Mohr in Angesicht, so ist er's doch an der Seel. Es komme nur dieser Zara mit einer Armee, so auch des großen Xerxes Kriegsmacht nicht weicht,[11] er prange mit seiner Macht, wie jener König, von welchem im Buch der Makkabäer geschrieben steht: „Als die Sonnen auf deren guldene und eherne Schild[12] schien, glänzten

---

[1] Über Fersengeld siehe Bd. I, S. 102, Anm. 6.

[2] Laschi ‚Wert' — siehe Bd. II, S. 20, Anm. 6.

[3] Über Lettfeigen siehe Bd. I,, S. 159, Anm. 2.

[4] Über Urias siehe Bd. II, S. 89, Anm. 2.

[5] Über ‚der Spitz' siehe Bd. II, S. 190, Anm. 8.

[6] ins Gewehr! — Feldruf, Kampfruf; vgl. Alarm, aus franz. alarme, ital. all arme, d. i. lat. ad (illa) arma ‚zu den Waffen!'.

[7] Über Kürbis siehe in diesem Bande S. 87, Anm. 3.

[8] Lemoni, bayr.-österr. Aussprache von Limone, aus ital. limone; Quelle: arab.-pers. leimoun.

[9] Die Übersetzung dieser Bibelstelle ist in Anm. 5, S. 141, gesperrt gedruckt.

[10] Siehe Bd. II, S. 192, Anm. 4.

[11] weichen ‚an Zahl nachstehen'. — Datis und Artaphernes, die Feldherren des Perserkönigs Darius, hatten 490 v. Ch. bei Marathon von den Griechen eine furchtbare Niederlage erlitten. Unerträglich war dem König der Schimpf. Jetzt wollte er selbst gegen die Griechen ziehen. Sein ganzes weites Reich mußte sich zu diesem Zuge rüsten drei Jahre lang. Da starb er. Xerxes, sein Sohn und Nachfolger, setzte die Rüstungen fort. Ganz Asien war in Bewegung; aus den entlegensten Gegenden kamen die Völker herangezogen. Das Landheer bestand aus fast zwei Millionen Mann. Furchtbar war auch die Seemacht: die Zahl der Kriegsschiffe belief sich auf 1200, dazu kamen noch 3000 Lastschiffe. Der Zug des gesamten Kriegsheeres über die Brücke, die Xerxes über den Hellespont hatte schlagen lassen, dauerte sieben Tage und sieben Nächte.

[12] Schild (bayr.-österr. Plural) ‚Schilde'.

die Berg davon und leuchteten wie die brennenden Ampeln,[1] denn sein Kriegsheer bestand in 100.000 Mann zu Fuß und 20.000 zu Roß und 32 Elephanten mit großen Türnen, welche[2] zum Streiten abgerichtet waren."[3]

Es komme dieser ottomanische Feind mit aller Macht, so entfällt[4] uns doch der Mut nicht, ja es wachst die Courage, es vermehrt sich der Lust[5] zum Streiten; denn unser römischer König Asa[6] sich zu Gott wendet und spricht: In tuo nomine habentes fiduciam, venimus contra hanc multitudinem Turcicam. Domine, Deus noster tu es, non praevaleat contra te Mahomet — ‚Herr, es ist bei dir kein Unterschied, ob du mit wenig helfest oder mit vielen, hilf uns, Herr, unser Gott, denn wir kommen wider diesen Haufen[7] Türken, haben unser Vertrauen auf dich und auf deinen Namen; Herr, du bist unser Gott, laß einen solchen Unmenschen und Tyrann[8] wider dich nicht überhandnehmen'.[9]

Wie Mohammed, der anderte dies Namens, türkischer Kaiser, die weltberühmte[10] Stadt Konstantinopel belägert, hat er wegen großen und starken Widerstands bereits allen Mut fallen lassen und endlich beschlossen, den Abzug zu nehmen. Wie er aber bei nächtlicher Weil gesehen, daß eine große feurige Strahlen[11] sich aus der Stadt emporgehoben und sich allgemach in die Höhe gezogen, bis sie letzt[12] verschwunden, faßte er (Mohammed) hierüber einen frischen Mut, beherzte[13] seine Soldaten mit diesen

---

[1] Ampel im Oberdeutschen heimisch für mitteld. Lampe; entlehnt aus lat. ampulla ‚Fläschchen', ‚Gefäß'.

[2] welche — falsch gestelltes Relativum.

[3] 1. Makkabäer 6, 30 und 39.

[4] entfallen ‚sinken'; vgl. übrigens ‚das Herz entfällt ihm'.

[5] Über ‚der Lust' siehe Bd. II, S. 117, Anm. 8.

[6] Unser römischer König Asa = Leopold I.

[7] Haufe(n) — Übersetzung des lat. multitudo.

[8] Tyrann (bayr.-österr. Akkusativ) ‚Tyrannen'.

[9] überhandnehmen — die Oberhand gewinnen; Übersetzung des lat. praevalere; vgl. prävalieren.

[10] weltberühmt — bei A. a S. C. sonst meistens ‚weltkündig'.

[11] eine Strahlen ‚ein Strahl'; vgl. althochd. die strâla, mhd. der und die strâle. Das Wort steht mit altslov. strêla ‚Pfeil' in nächstem Zusammenhang; dazu Strelitze, eigentlich ‚Pfeilschütze', dann ‚Schütze' überhaupt.

[12] letzt, wir: ‚zuletzt'.

[13] beherzen ‚ermutigen'; vgl. franz. encourager, zu lat. cor ‚Herz'. Das mhd. beherzen bedeutete ‚zu Herzen gehen', ‚Herz haben', ‚standhaft sein'.

Worten: „Itzt[1] hat Gott die Christen verlassen; drauf, drauf, der Sieg wird unser sein, die Stadt in meinem Gewalt, der Raub in euren Händen!“[2] — wie es denn leider nicht anderst geschehen. Es ist demnach des Türken Aussag, auch seine eigene Bekenntnis, wo Gottes Hilf nicht ist, muß alles Glück sinken, hinken und ertrinken.[3] Entgegen, wo die Hand Gottes anhalt,[4] kann nichts fallen, wo die Gnad Gottes unterstützt, bleibt alles fest stehen. Wo Gott die Leiter halt, ist das Glück im Aufsteigen. Dieser getrösten[5] Hoffnung sind vorderst wir Christen, und wird derjenige Gott, mit dessen Hilf Josue die Chananäer, Amorrhäer, Söteer, Pheresäer, Jebusäer, Haväer ꝛc. überwunden;[6] derjenige Gott, durch dessen Beistand Gedeon mit 300 Soldaten eine ganze Armee der Madianiter geschlagen;[7] derjenige Gott, durch dessen Segen Abraham mit 318 Männern ein solches Kriegsheer, welches von fünf Königen geführt worden, überwunden;[8] derjenige Gott, durch dessen Gnad David mit 400 Mann die Amalekiter in die Flucht gejagt;[9] derjenige Gott, durch

[1] itzt ‚jetzt‘ noch im 18. Jahrhundert üblich und besser als jetzt.

[2] A. a S. C. beruft sich auf Bd. I, Kap. 9, der Opera selecta des Ioannes Filesacus. Dieser war Doktor der Theologie und lehrte an der Sorbonne in Paris. Er starb 1636 als Dekan seiner Fakultät. — Hammer-Purgstall a. a. O. I, 412: Im türkischen Lager hatte sich das Gerücht von herannahender italienischer und ungarischer Hilfe und mit dem Gerüchte ein panischer Schrecken verbreitet. Drei Tage lang herrschte Mutlosigkeit in den Reihen der Muselmanen. Am Abende des dritten Tages aber flammte ein blitzendes Nordlicht durch den Himmel über die Stadt, welches in den Türken den halberloschenen Mut wieder entzündete.

[3] Beachte die Reime und vgl. das Sprichwort: Gott läßt sinken, aber nicht ertrinken.

[4] anhalten (bayr.-österr.) ‚das Stürzen aufhalten‘, ‚eine Stütze bieten‘.

[5] getröst — ‚tröstlich‘ (guten Mut machend).

[6] Josue sprach zu den Söhnen Israels: Tretet herzu und höret das Wort des Herrn, eures Gottes. Daran sollt ihr erkennen, daß der Herr, ein lebendiger Gott, unter euch ist und vor euch her treiben wird die Chananiter und Hethiter, die Heviter und Phereziter, auch die Gergesiter und Jebusiter und Amorrhiter. Josue 3, 9 u. 10.

[7] Im Buch der Richter, Kap. 7 wird erzählt, wie Gedeon, nachdem er zu Gott gebetet, mit 300 Mann die ihm an Zahl weit überlegenen Madianiter in die Flucht geschlagen.

[8] Siehe Bd. I, S. 25, Anm. 3.

[9] 1. Buch der Könige 30 wird erzählt, wie David mit 400 Mann die Amalekiter, die Siceleg geplündert haben, verfolgt und ihnen die Beute abjagt.

dessen Hilfe Judas Machabäus mit weniger Mannschaft viel Armeen obgesiegt:[1] Dieser, dieser Gott wird uns ebenmäßig nicht verlassen, sondern unsere Waffen mit seinem göttlichen Segen promovieren,[2] dirigieren[2] und sekundieren.[2] Auf diesen Gott steifen wir uns, wie der Berg Sion,[3] und wird hoffentlich unser allergnädigster Kaiser jenen Spruch hören lassen, in welchen Carolus V. dazumalen ausgebrochen, als er mit geringer Hand[4] die sächsische Armee geschlagen: Veni, vidi, sed Christus vicit:[5] ‚Ich bin gekommen, hab vernommen, aber Christus hat gewonnen'.

Den Israelitern, da sie doch murrische[6] Zungen hatten und die größten Schmäler[7] waren, hat Gott dennoch dermaßen geholfen, daß er ihnen nach deren Appetit[8] eine unzahlbare Menge der Wachteln hat lassen in die Hände fliegen,[9] und so sie gebraten wären gewesen, vielleicht wären sie ihnen gar in das Maul geflogen.[10] Nach dergleichen Bisseln wässern uns dermalen

[1] Siehe Bd. I, S. 25, Anm. 6.

[2] promovieren ‚fördern', dirigieren ‚leiten', sekundieren ‚unterstützen'.

[3] Vgl. Psalm 19, 3 und 47, 9.

[4] Lat. manus: 1. Hand, 2. Schar, Truppe.

[5] Bekanntlich tat Cäsar nach seinem 47 v. Chr. bei Zela über Pharnaces erfochtenen Sieg den Ausspruch: Veni, vidi, vici — ‚Ich kam, sah und siegte'. — Mit Bezug auf seinen Sieg bei Lepanto sagte Don Juan d'Austria: Veni et vici. — Maximilians II. fünfter Sohn, Erzherzog Albrecht, hatte unter anderen auch die Devise: Veni, vidi, Deus vicit ‚Ich kam, sah, und Gott siegte'. Vgl. W. de Porta, ‚Die Devisen und Motto der Habsburger', Wien 1887 bei Alfred Hölder. S. 42 und 55.

[6] Während man sonst mit der Ableitungssilbe isch nur von Hauptwörtern Eigenschaftswörter bildet, hat es A. a S. E. hier gewagt, von einem Verbalstamm mit der gleichen Ableitungssilbe ein Eigenschaftswort zu bilden; murrisch = murrend.

[7] Schmäler (bayr.-österr., eines Stammes mit schmal und schmälern) ‚einer, der eine Person oder Sache als schlecht darstellt und laut seine Unzufriedenheit darüber äußert'.

[8] Appetit (vom lat. appetitus) ‚Verlangen', ‚Lust, Gelüste nach etwas'.

[9] Außer dem Manna erhielten die murrenden Israeliten auch Wachteln. 2. Buch Moses 16, 13 heißt es: „Da begab es sich am Abend, daß Wachteln aufstiegen und das Lager bedeckten".

[10] Vgl. Hans Sachs ‚Schlaraffenland':

Auch fliegen um (ihr mögt es glauben)
Gebrat'ne Hühner, Gäns' und Tauben;
Wer sie nicht fängt und ist zu faul,
Dem fliegen selber sie ins Maul.

die Zähn nicht, aber doch der größten Zuversicht sind wir, daß uns Gott die türkischen Wachteln, welche immerzu auf uns wachten,[1] oder, besser gered't, die türkischen Raubvögel in unsere Händ werde liefern. Gott wird helfen.

Martha lauft einest Christo dem Herrn entgegen mit nassen Augen und herzbrechenden Seufzern: „O Herr," sagt sie, „wenn du wärest dagewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben";[2] — als wollte sie sagen, wo Gott ist, da könne kein Unglück einschleichen. Gütigster Gott, wenn du bei uns, wenn du mit uns, so kann uns kein Unglück überfallen. Wenn uns dein göttlicher Schild bedeckt, kann uns keine Widerwärtigkeit treffen; wenn uns deine göttliche Hand beisteht, kann uns niemand überwinden; wenn du bei uns, schadet es nichts, so auch alles wär wider uns.[3]

In dem Evangelium lesen wir, daß sei ein Hausvater gewesen, der pflanzte einen Weingarten und führte einen Zaun darum.[4] Diesem weisen Hausvater folgt nach unser gnädigster Kaiser. Der schöne Weingarten sind die christlichen Länder und Königreich; der starke Zaun um diese ist das feste Vertrauen zu Gott, denn ein Zaun in lateinischer Sprach Seps[5] heißt, welches Wörtl im Zuruckleſen Spes lautet. Wohl recht! denn es ist der starke Zaun, ja feste Mauer, ja unüberwindliche Schanz und Wall um alle kaiserlichen Erbprovinzen und vorderst dem Erbfeind angrenzenden Ländern die einzige große Zuversicht[6] auf Gott. Gott wird helfen.

Achmet oder Mohammed,[7] jetzt regierender Sultan und türkischer Kaiser, hat anno 1672 die Kron Polen[8] mit feindlicher Macht überfallen, auch endlich in seine rauberischen Klauen bekommen die stattliche Grenzfestung Kamieniec. Es seynd ihm

---

[1] wachten (bayr.-österr. Intensivum zu wachen) ‚lauern'.
[2] Johannes 11, 21.
[3] Vgl. Schiller: O geh' nicht von mir, bleib' bei mir, Max.
[4] Matthäus 21, 33: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und umgab ihn mit einem Zaun (et sepem circumdedit ei) und grub darin eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an die Winzer und verreiste dann.
[5] saepes, saeps und sepes.
[6] Zuversicht ist Subjekt.
[7] Siehe S. 126, Anm. 2.
[8] Die Kron Polen ‚das Königreich Polen'; oder Kronpolen ‚die unter dem Kronfeldherrn Sobieski versammelte polnische Armee'.

aber die Polacken[1] 1673 mit solcher Tapferkeit unter die Augen getreten, ihm dergestalten die ritterliche Faust gezeigt, daß der Türken in die 20.000[2] auf dem Platz geblieben und neben anderer reicher Beut auch 400 Kriegsfahnen ihnen abgedrungen worden.[3] Der Hauptfahn[4] unter diesen war überaus groß, auch stund in demselben entworfen eine hohe Säulen, worauf die Sonn, der Monschein samt vielen Sternen abgebildet waren, mit dieser beigefügten türkischen Schrift, welche auf unsere Sprach dieses Lauts war:

O großer Mohammed, steh' uns bei,
Du größter der Propheten,
Damit alls komm' unter die Türkei
Und wir die Christen töten.[5]

Der arme Mohammed muß dazumalen nicht sein zu Haus gewesen, oder man hat ihm solches Bittlibell[6] nicht eingehändiget,

---

[1] Polack ‚Pole', aus poln. polak ‚Pole'.

[2] Latinismus: Turcarum ad viginti milia.

[3] Am 15. August 1672 schlugen die Türken das erste Lager auf polnischem Boden u. zw. bei der Festung Kamieniec (Podolien). Am zehnten Tag der Belagerung steckten die Belagerer die Fahne der Übergabe aus. Am 30. August überbrachte der Befehlshaber der Festung die Schlüssel und wurde mit einem Ehrenkleid ausgezeichnet. Podolien mußte an die Osmanen abgetreten werden. Siegesschreiben gingen durchs ganze türkische Reich, und drei Tage hindurch wurde beleuchtet. Da die Polen gleich im ersten Jahre die stipulierten 20.000 Dukaten Tribut nicht zahlten, erschienen die Türken im November 1673 wieder in Podolien. Bei Chocim, wo die ganze polnische Armee unter des Kronfeldherrn Sobieski Befehl versammelt war, kam es am 11. November zur Schlacht, die mit einem glänzenden Sieg Sobieskis endete. 40.000 Erschlagene deckten das Feld. Siehe H.-P. a. a. O. III, 663—666.

[4] Über das bayr.-österr. der Fahn d. i. die Fahne siehe Bd. I, S. 141, Anm. 3. Derlei von der neuhochd. Schriftsprache abweichende Formen werden, wenn schon einmal besprochen, von nun an in den Noten nicht mehr berücksichtigt. Der Index wird auf alle jene Stellen verweisen, wo sie, zum erstenmale vorkommend, erklärt worden sind.

[5] Sobieski bemächtigte sich der grünen Fahne, die Husein-Pascha vom Sultan erhalten hatte; sie wurde nach Rom gesandt, die Kirche St. Peters zu schmücken. Von nun an wurden bis zur Schlacht bei Zenta (1697) nach jedem größeren Siege der Christen über die Türken Fahnen und ähnliche Trophäen an die Kirchen und Zeughäuser von Wien, Venedig, München usw. geschickt. Siehe H.-P. a. a. O. III, 666.

[6] Bittlibell ‚Bittschrift', ‚Bittgesuch'; lat. libellus ist das Deminutiv von liber ‚Buch', ‚Schrift'. Statt Bittlibell sagt man meistens Libell schlechthin.

sonst hätt' er ungezweiflet das gewünschte ‚Fiat'[1] darauf gezeichnet und ihnen eilfertige Hilf geleistet; scilicet hintersich fürsich,[2] wie die Bauern zum Stiefeln eilen.[3] Dieser prophetische Tropf gewinnt bei seinen Türken einen so großen Glauben, daß sie unfehlbar darvorhalten, er lebe bereits in unendlichen Wollüsten, ja er bade sich täglich mit seinen Konkubinen in lauter Malvasier (das Bad auszutrinken, wäre so gar schwerlich[4] nicht); wenn er niese, so buckt sich der ganze Himmel, viel tausend Engel müssen ihm die gehorsamsten Paschi[5] abgeben. Der Erzengel Gabriel sei sein geheimer Secretarius;[6] im Paradeis sei er der nächste beim Brett, und nenne ihn Gott nicht anders als einen guldenen Schirmschild[7] der Türken. Unterdessen ist dieser elende Mensch ein Schild, der stets im Feuer, und doch nie verguld't wird; ist der nächste beim Brett, aber bei jenem, wo der Teufel die Seinigen hobelt. Die Engel sind seine Paschi — aber diejenigen, welche mit Gaißbarocken[8] und Bocksstiefeln prangen. Rufet dannenhero, ihr Mohammedaner, so stark zu ihm, daß euch möchten die Häls zerklieben;[9] schreiet so stark zu ihm, daß euch möcht die Brust zertrümmeren;[10] seufzet so mächtig zu ihm, daß ihr auch möcht das Sonnenlicht

[1] fiat ‚es möge geschehen' (die Bewilligungsklausel).

[2] hintersich fürsich — ‚das Hintere voran'; siehe die folgende Anmerkung.

[3] Das Aufschichten von Klee, Flachs, Getreide usw. an zackigen, in den Boden gesteckten Baumstämmchen, damit diese Feldfrüchte trocknen oder völlig reifen, nennt man in der bayr.-österr. Mundart stiefeln; den so aufgerichteten Klee usw. Stiefel. Indem nun die Bauern den auf dem Felde liegenden Klee aufgabeln, gehen sie immer nach rückwärts. A. a. S. C. will also sagen: Der Prophet ließ sich fein Zeit mit der Hilfeleistung, er drückte sich, retirierte.

[4] schwerlich ‚beschwerlich'.

[5] Paschi ‚Pagen'; zu Anfang des 17. Jahrhunderts aus dem franz. page ins Deutsche gedrungen und Pasche geschrieben. Quelle: griech. paidion ‚Knäblein', ‚kleiner Diener'.

[6] Siehe S. 16, Anm. 2, wo Mohammed den Erzengel Gabriel seinen „Freund" nennt.

[7] Schirmschild — beachte die tautologische, alliterierende Zusammensetzung. „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin", heißt es in dem an die lauretanische Litanei anschließenden Gebete.

[8] Gaiß (bayr.-österr. Goaß) ‚Geiß'; Barocken ‚Perücken'.

[9] zerklieben (bayr.-österr.) ‚sich spalten', ‚zerspringen'. Daher Kluft, Kluppe, Kloblauch (Knoblauch).

[10] zertrümmern (jetzt nur transitiv) ‚in Trümmer gehen'.

auslöschen, so werdet ihr doch nichts erhalten, als bloß ein schimpfliches Gelächter in der Höll, wo er jetzt und allemal hofhaltet.[1]

Weit anders ist es mit uns Christen. Indem wir die Händ aufheben zu dem wahren, allmächtigen Gott, welcher Himmel und Erd mit dem kleinen Werkzeug ‚Fiat' verfertigt;[2] welcher den ersten Menschen gestaltet aus Laim[3] — aber dessentwegen solle sich gleichwol solche lebendige Hafnerarbeit nicht so gern zu den Krügen gesellen[4] — wir nehmen unsere Zuversicht zu demjenigen Gott, welcher uns gesamten Menschen ein Kreuz durch den Schuldbrief des Adam gemacht hat;[5] wir steifen uns auf denjenigen Gott, welcher in dem alten Testament dem König Achab,[6] in dem neuen Testament[7] dem König Wenzeslaus,[8] in dem alten Testament dem König David,[9] in dem neuen Testament[7] dem ungarischen König Stephanus[10] Hilf geleistet hat wider seine Feinde — in diesem, auf diesem steht unser festes Vertrauen. Dieser Gott wird helfen.

---

[1] Man vergleiche mit dieser humorvollen Verhöhnung Mohammeds die Stelle im 3. Buch der Könige, Kap. 18, V. 27, wo der Prophet Elias die Baalspriester verspottet. Sie hat wohl dem P. Abraham vorgeschwebt.

[2] Siehe Bd. I, S. 20, Anm. 2.

[3] Laim (bayr.-österr. Loām) ‚Lehm'.

[4] sich nicht so gern zu den Krügen gesellen ‚nicht so viel saufen'.

[5] Siehe Bd. II, S. 9, Anm. 3 und Bd. I, S. 162, Anm. 5.

[6] Achab trug zwei Siege über die Syrier davon. 3. Buch der Könige 20.

[7] in dem neuen Testament — in der neueren Zeit (in der Zeit nach Christi Geburt).

[8] Gemeint ist jedenfalls der von der Sage verherrlichte, von der Kirche unter die Heiligen aufgenommene Wenzeslaus, Herzog von Böhmen, den seine heidnische Mutter Drahomira, als er eines Morgens zur Messe ging, ermorden ließ (935). Kurz vorher hatte Drahomira in Böhmen eine grausame Christenverfolgung veranstaltet.

[9] David vernichtete die Philister, die Moabiter, die Syrier und die Ammoniter.

[10] Stephans neue goldene Krone (siehe Bd. I, S. 67, Anm. 3) hatte auch stechende Dornen. Sein noch heidnischer Oheim Gyula, Lehensfürst von Siebenbürgen, entbrannte in solchem Ingrimm gegen seinen Neffen und die christliche Religion, daß er Stephans freundliche Vorstellungen und friedfertige Bitten mit Hohn zurückwies und wie ein Räuber in sein Land einbrach. Stephan nahm den treulosen Oheim gefangen, sicherte Siebenbürgen gegen die feindlichen Einfälle der Bulgaren und vereinte ihr Land mit Ungarn.

Ferdinandus, der dritte, König von Kastilien, war gleich dem großen Alexander:[1] kein Feind war, den er nit sieghaft überwunden, keine Stadt, noch Festung, welche sich ihm nit mußte ergeben, kein Land, so er mit Ernst angegriffen, welches ihm nicht den Gehorsam geschworen. Was andere, seine Vorfahrer, verloren, hat Ferdinandus mit Glori wieder erobert. Ganz Afrika mit allen Mohren und kohlfärbigen Feinden ist öfters von König Ferdinandus in Flucht und Zucht[2] getrieben worden — mit einem Wort, Ferdinandus wurde bei ganzer Welt rex victoriosissimus, der „allersieghafteste König" gepriesen.[3] Die Ursach so großes Glücks möchtest du gern wissen? Vergiß es aber nicht — es war diese und keine andere: so oft er ins Feld gezogen, so oft er die Waffen zu ergreifen gezwungen worden, hat man aus seinem königlichen Mund nichts anders gehört als diesen prophetischen Versicul: Dominus mihi adjutor, non timebo quid faciat mihi homo — ‚Gott ist meine Hilf und Beistand, dessentwegen förchte ich niemand'.[4]

Auf, auf, und wohl auf, ihr liebste Christen! Vermutlich werden viel aus euch sein, welche den Brustfleck[5] mit Hasenbalg gefüttert;[6] viel werden sein, welche ein wetterhahnisch[7] Gesicht machen; viel werden sein, welche so sauer aussehen, wie ein Essigtopf; viel, die bereits schon zittern, wie ein Schweif an einer Bachstelzen;[8] viel, welche das Maul henken[9] wie ein Melampus

---

[1] Alexander der Große, von 336—323 v. Chr. König von Makedonien.

[2] Flucht—Zucht, Reim, obwohl Zucht mit treiben keinen Sinn gibt.

[3] Ferdinand III. der Heilige, König von Kastilien, gewann viele Schlachten gegen die Mauren, denen er Murcia, Sevilla und Cordova entriß. Er schrieb seine Siege nie sich selbst, sondern immer der Fügung Gottes und dem Schutze Mariens zu. Die so berühmt gewordene Universität von Salamanca ist seine Gründung (1222).

[4] Aus dem Briefe des Paulus an die Hebräer 13, 6; vgl. auch Psalm 117, 6.

[5] Brustfleck (bei Männern, an die hier zu denken ist) ‚Weste', ‚Gilet'; (bei Weibern) ‚Brustlatz', ‚Vorstecklatz'.

[6] Siehe Bd. II, S. 294, Anm. 3.

[7] wetterhahnisch ‚verdrießlich', ‚sauertöpfisch'.

[8] Die Bachstelzen ‚wippen' (A. a S. C.: zittern) mit dem Bürzel.

[9] Vgl. das Fischartsche maulhenkolisch d. i. ‚melancholisch'. A. a S. C. denkt an jene Charaktere, die Plato δύσχολοι nennt und deren Gegenstück die εὔχολοι sind.

am ersten Freitag nach Ostern;[1] viel, die schon lamentieren, wie die Nachteulen unter einem alten Kirchendach; und ist kein Heiliger mehrer[2] bei ihnen abgemalt, als die Kümmernuß.[3] Es machen sich etliche mehrer Mucken,[4] als der Pharao in Ägypten gehabt hat. Aber schamt euch, ihr Kleinmütigen,[5] riechet lieber an die Blumen,[6] welche ich euch offeriere,[7] diese heißt Wohlgemut.[8] Fasset dermalen ein besseres Herz, verlasset euch auf Gott. Es ist[9] derjenige Gott noch, der dem Samson die Stärke gegeben, der dem Jephte[10] die Victori gegeben, der den Israelitern den Sieg gegeben.[11] Dieser, dieser Gott wird uns auch helfen. Die Hoffnung allein auf unsere Waffen ist baufällig; das Vertrauen allein auf unsere Stärke ist wurmstichig; das Verlassen allein auf unsere Kriegsmacht ist schwach. Daher sagt der große Ambrosius: Ideo, homo, non vicisti, quia de tuo praesumpsisti.[12] Ja, all unsere Macht fallt in Ohnmacht,[13] wofern nicht Gottes Schutz uns ein Schanz, und Gottes Schanz uns ein Schutz[14] ist. Der sich aber auf Gott verlaßt, kann nie verlassen werden. Wohlgemut denn, ihr Christen; es verspricht uns der Prophet Nehemias: Deus noster pugnabit pro nobis. Gott wird für uns und mit uns streiten.[15]

---

[1] Die Erinnerung an den guten Fraß zu Ostern läßt den Hund das Fehlen des Fleisches am ersten Freitag darauf um so schmerzlicher empfinden. Siehe auch S. 67, Anm. 9.

[2] mehrer (bayr.-österr.) ‚öfter', ‚häufiger'.

[3] Über die (hl.) Kümmernuß siehe Bd. II, S. 124, Anm. 1.

[4] Über Mucken siehe Bd. II, S. 259, Anm. 4.

[5] „Was seid ihr so furchtsam, Kleingläubige?" fragte Jesus die Jünger, die ihn wegen des Sturmes auf dem Meere geweckt hatten.

[6] an die Blumen (Singular) ‚an der Blume'.

[7] offerieren ‚anbieten' kommt im 17. Jahrhundert aus dem ital. offerire ins Deutsche; aus dem ihm zugrunde liegenden lat. offerre ist das Lehnwort opfern geworden.

[8] Über das Kräutlein Wohlgemut siehe Bd. I, S. 50, Anm. 9.

[9] ist = lebt, existiert.

[10] Über Jephte siehe Bd. I, S. 160, Anm. 3.

[11] Gott führte die Israeliten aus Ägypten ins gelobte Land.

[12] Deshalb, o Mensch, hast du nicht gesiegt, weil du auf deine Stärke gepocht hast. Über St. Ambrosius siehe Bd. I, S. 30, Anm. 7.

[13] Beachte das Wortspiel: Macht—Ohnmacht.

[14] Vgl. Schutz, Schatz, Schanz Bd. I, S. 52, Z. 4 von unten.

[15] Im Buche Nehemia, in welchem erzählt wird, wie die Samariter und andere Feinde der Juden diese am Tempelbau hindern wollen, worauf die Juden Gott anrufen und sich zur Wehr stellen, heißt es: „Unser Gott wird für uns kämpfen." Vgl. auch 2. Buch Moses 14, 14.

Ach Gott! sagt jemand, im verwichenen Kriegslauf hat man fast das Widerspiel erfahren, und ist der Liliengeruch[1] so stark gewesen, daß wir viel Örter verwüstet haben,[2] auch schien es gar nicht, daß Gott auf unserer Seiten gewesen sei. Ich beantworte es, wie daß Gottes Urteil unergründlich, und auf unser Warum allein bei Gott das Darum gefunden werde; es möchte aber wohl sein, daß die andereseits[3] gewonnene Glori nur mit dem Interim versiegelt bleibe.[4] Wenn die Welt viereckt[5] wäre, so bliebe sie auf einem Ort stehen; weil sie aber rund, so walzt sie hin und her[6] — in orbem vertitur orbis[7] —, und ist kein Glori noch Victori so stark, die nicht auch den Schaben[8] unterworfen. Etwan macht es Gott mit uns wie mit einem Ballen, den man vorher auf den Boden wirft und nachgehends solcher in die Höhe hupft;[9] etwan macht es Gott mit der anderen Seiten[10] wie mit

---

[1] Liliengeruch — Anspielung auf die Wappenlilien Frankreichs. — Mit Frankreich, dessen König Ludwig XIV. der erste und mächtigste Fürst seiner Zeit werden wollte, kämpfte Leopold I. im Namen des Reiches von 1672—1679 erfolglos.

[2] daß wir viel Örter verwüstet haben, d. i. daß wir viel (durch die Franzosen) verwüstete Örter haben, also im Latein des P. A. a S. C. etwa: ut multos vicos vastatos habeamus, nicht aber: ut multos vicos vastaverimus. Vgl. franz.: Il eut un cheval tué sous lui; vulgärlat.: ille habuit unum caballum tutatum sub illu; deutsch: ihm wurde ein Pferd unter dem Leib erschossen; franz. il eut la tête tranchée; vulgärlat. ille habuit illam testam truncatam; deutsch: ihm wurde der Kopf abgeschlagen.

[3] andereseits ‚von der Gegenseite', ‚vom Feinde'.

[4] d. h. der Erfolg der Franzosen dürfte nur ein vorübergehender sein; ein nächstesmal werden wir triumphieren.

[5] viereckt (bayr.-österr.) viereckig.

[6] A. a S. C. will sagen: Die Welt (das Glück) ist rund; heute ist der oben, morgen jener.

[7] Ferdinands III. erste Gemahlin, die spanische Infantin Maria Anna, Tochter Philipps III., nahm als Devise zum Sternbild des kleinen Bären: Vertitur, non occidit ‚Ich gehe nicht unter, ich drehe mich nur'.

[8] Schaben ‚Motten'.

[9] Ballen ‚Ball'. — Vor dem Herausgeber liegt ein Buch aus der Zeit P. Abrahams, betitelt: „Emblematische Gemütsvergnügung bei Betrachtung 715 der kurieusesten und ergötzlichsten Sinnbilder mit ihren zuständigen deutsch-lateinisch-französischen und italienischen Beischriften". Augsburg bei Lorenz Kroniger und Gottlieb Göbels sel. Erben. 1693. Seite 2 sieht man einen Ball, der geschlagen worden ist; daneben steht: Percussus elevor ‚Wenn man mich schlägt, so steig ich in die Höh'.

[10] die andere Seite ‚der Gegenteil', ‚der Feind'.

einem Ragget,[1] welches ganz prächtig mit trutzigem Sausen emporsteigt, aber endlich melancholisch und übel zugerichtet wieder herunterfallt. Sei ihm auch, wie ihm wolle, dermalen ist doch ein anderer Krieg. Jetzt geht es Gottes Ehr an, jetzt geht es das Erbgut der Braut Christi an; jetzt ist zu sorgen um den Schafstall der christlichen Kirchen,[2] jetzt will des Mohammed Säbel auf dem Acker Christi seinen Schnitt haben;[3] nunc tua res agitur, Christe.[4] Ohngezweifelt denn wird dermalen uns Gott absonderlich beistehen. Es werden einmal die geheimnisreichen Vocales oder Buchstaben[5] des durchlauchtigsten Erzhauses wahr werden: A. E. I. O. V. das ist Austria Electa Imperatorem Ottomannicum Vincet.[6] Urbanus, der achte römische Papst,[7] führte in seinem Sinnbild diese Worte: In Domino sperans non infirmabor.[8] ‚Ich hoffe auf Gott, darum förcht ich keine Not.' Maximilianus, der Kaiser, hatte in seinem Sinnbild diese Worte:

---

[1] Ragget (Roget, Rogget) ‚Rakete'; aus dem ital. rocchetta, einem Diminutiv des althochd. rocko ‚(Spinn-)Rocken', ins Italienische entlehnt in der Form rocca. Durch die Rakete geht ein Stab, und ihr oberes dickes Ende ähnelt der Gestalt eines Rockens.

[2] Kirchen — Singular.

[3] d. i.: jetzt will der Türke, der Erbfeind der Christenheit, die christliche Kirche „umstoßen" (vernichten).

[4] Nun geht es um deine Sache, Christus. — Nach einer Stelle des Horaz: tunc tua res agitur paries cum proximus ardet.

[5] Beachte die Verdeutschung von Vocales durch ‚Buchstaben'. Im 16. Jahrh. sagte man für Vokal Lautbuchstab, im 17. Jahrh. meist selbstlautender Buchstab, auch Stimmer, im 18. Jahrh. finden wir bei Gottsched Selbstlauter, später auch Selbstlaut. Siehe Weigand, Deutsches Wörterbuch s. v. ‚Vokal'.

[6] Das auserwählte Österreich wird den türkischen Kaiser besiegen. Siehe auch Bd. I, S. 11, Anm. 11 und De Porta ‚Die Devisen und Mottos der Habsburger' (Wien, 1887, S. 28 u. 30), wornach Kurfürst Johann Friedrich II. von Sachsen, der das schon bei der Krönung Albrechts II. allenthalben als Inschrift angebrachte österreichische Motto A. E. I. O. U. (Albertus Elector, Imperator Optimus, Vivat ‚Es lebe Kurfürst Albert, der beste Kaiser') adoptierte, es also verstanden wissen wollte: Aquila Electa Iovis, Omnia Vincit — ‚Der auserwählte Adler Gottes siegt über alle', oder auch: ‚Allein Evangelium Ist Ohne Verlust'.

[7] Urban VIII. (Maffeo Barberini aus Florenz) wurde 1623 Papst und starb im Geburtsjahre P. Abrahams, 1644. Er war ein Förderer der Wissenschaften und Künste und gründete 1627 das Collegium de propaganda fide. Am Hofe Heinrichs IV. von Frankreich war er zweimal Nuntius gewesen.

[8] Psalm 25, 1.

Manus Domini protegat me.[1] ‚Unter Gottes Schutz ich allem trutz.' Sigismundus, König in Polen, führt diese Worte in seinem Schild: Protector in te sperantium Deus.[2] ‚Wer in Gott tut hoffen, der hat's zum besten troffen.' Philippus Ludovicus, Herzog in Bayern, hat diese Worte stets im Mund, Feder und Herzen: „Christus meum asylum.[3] ‚Alles Übel schreckt mich nicht, denn Christus ist meine Zuversicht.' Georgius, Herzog von Brandenburg, hat diesen Sentenz[4] stets vor Augen: Si Deus pro nobis, quis contra nos?[5] ‚Wenn Gott für uns, wer wird sein wider uns?' Philippus, Markgraf von Baden, hat dieses löbliche Sprichwort: Auf Gott getraut, ist wohl gebaut. Henricus Ernestus, Herzog von Lüneburg, prangte in seinem Sinnbild mit diesen Buchstaben: G. V. D. S. N., welche also ausgedeutet wurden: ‚Gott verlaßt die Seinigen nicht'. Franziskus, Graf von Thurn, ließ in seinem Wappenschild diese Wort verzeichnen: Sis mihi Deus in turrim fortitudinis[6] ‚O Gott und Herr, auf dich wie auf einen festen Turn steif ich mich'.

Was führt aber unser allergnädigster Kaiser in seinem Schild oder viel mehr in seinem Herzen? Ich glaub wohl jenen Trost, den Gott einmal dem großen Abraham gegeben: Ego protector tuus sum[7] — ‚Förchte dir nicht, Abraham; denn ich bin dein Schutzherr'. Es will uns der ottomanische Mondschein im Licht umgehen,[8] aber wir förchten uns nicht, denn

---

[1] Friedrichs III. Sohn und Nachfolger, Maximilian I., hatte als Kaiser den Wahlspruch ‚Tene mensuram et respice finem', „Halte Maß und bedenke das Ende' (nach Jesus Sirach 7, 40; vgl. Quidquid agis prudenter agas et respice finem; Gesta Rom. C. 103) und daneben die nach ihm von vielen Regenten und Adelsgeschlechtern angenommene Devise: Dominus providebit ‚Gott wird vorsehen' (1. Buch Moses 22, 8), die auch sein Nachkomme Maximilian II. beibehielt. De Porta a. a. O. S. 32. — Der von A. a S. C. beigebrachte Spruch ist ebenfalls biblischen Ursprungs; er ist gebildet nach Jsaias 49, 2.

[2] Psalm 17, 31. Einen ähnlichen Wahlspruch hatte Maria, eine Schwester Karls V. und Gemahlin Ludwigs II., Königs von Ungarn und Böhmen; er lautete: Sola spes mea Deo ‚Meine einzige Hoffnung ist zu Gott'.

[3] Nicht biblischen Ursprungs, aber in Anmutungen und Gebeten oft gebraucht.

[4] der Sentenz, weil man sagt der Spruch.

[5] In des Paulus Brief an die Römer 8, 31.

[6] Nach Psalm 60, 4.

[7] 1. Buch Moses 15, 1.

[8] im Licht umgehen ‚im Lichte stehen'.

Dominus nobiscum est — ‚Gott der Herr ist mit uns'.[1] Es droht dieser Erbfeind, die österreichischen Lerchen[2] in sein Netz zu jagen, wir aber erschrecken nicht. Der Herr ist mit uns. Diese orientalische Bestia ist ganz begierig die occidentalische Nation[3] zu beißen, aber darob zittern wir nicht. Dominus nobiscum est — ‚Gott ist mit uns'. Auf, auf, denn!

Auf, auf, ihr Christen, und hoffet Sieg und Victori, wie uns Gott mehrmalen wider diesen Feind gnädigst erteilt hat!

Wie der starke Samson mit einem Eselskinnbacken tausend Philister erlegt hat,[4] welches ja ein großes Wunder (hat mancher wohl zwei Eselskinnbacken und hat vielleicht nicht einen zu Boden geschlagen) — wie nun dieser tapfere Held so ansehnlich victorisiert,[5] wirft er selbigen Kinnbacken in die Höhe gegen den Himmel, dadurch zu zeigen, daß er solchen Sieg Gott und seiner Gnade zumesse, wie er denn nachmals folgendergestalten zu Gott gerufen: „Du hast durch die Hand deines Knechtes dies sehr große Heil und den Sieg gegeben."[6] Diesem starkmütigen Samson sprechen wir Christen insgesammt alle nach. Wir haben zu unterschiedlichen Zeiten viel ansehnliche Victori wider den Erbfeind erhalten; aber wir messen uns solche Glori nicht zu, sondern du, du Gott! du hast uns durch die Hände deiner Knechte solchen Sieg gegeben, du, du.

---

[1] Vgl. 4. Buch Moses 10, 9: Wenn ihr aus eurem Lande in den Krieg zieht gegen Feinde, die gegen euch streiten, sollt ihr schmettern mit den Trompeten; und also wird eurer gedacht werden vor dem Herrn, eurem Gott, daß ihr entkommt den Händen eurer Feinde.

[2] Über die „österreichischen Lerchen" siehe Bd. I, S. 13, Anm. 1.

[3] Das Wort Nation (franz. nation, lat. natio) ist seit etwa 1500 allgemein üblich (Kluge). — Occidentalische Nation — die Untertanen des heiligen römischen Reiches deutscher Nation.

[4] Siehe Bd. II., S. 87, Anm. 5.

[5] victorisieren (von A. a S. C. gebildet) ‚siegen'.

[6] Richter, 15, 18.

Wie David den großmaulenden Goliath überwunden und solchem stolzen Hahn den Kamm gestutzt,[1] hat er das Schwert in dem Tempel Gottes aufgehenkt,[2] zu zeigen, daß er solchen Sieg Gott dem Herrn zuschreibe.

Constantinus Magnus, nachdem er Maxentius und Licinius ritterlich geschlagen,[3] hat er solches Siegkränzel vorderst den Händen Gottes zugemessen; dessenthalben er auch den geraden Weg in die Kirchen geeilt, allda dem Allerhöchsten den schuldigen Dank abzulegen.

Dergleichen dankbares Gemüt gegen Gott hat allezeit erwiesen und erweist noch das unverwelkte[4] Erzhaus von Österreich, welches noch allemal nach erhaltener Victori[5] die eroberten Standär[6] und Kriegsfahnen in den Kirchen preiswürdig aufzuhenken befohlen;[7] wie denn die lauretanische Kapellen in unserer Hofkirchen zu Wien[8] mit unzahlbaren dergleichen Siegzeichen prangt, welches[9] denn ein klares und wahres[10] Andeuten, daß solcher durchleuchtigster Erzstamm allen seinen Sieg und Segen vorderst Gott und der Vorbitt der Mutter Gottes zumesse.

Wie Judith dem Holofernes den Garaus gemacht und diesem Hauptfeind das Haupt[11] abgeschnitten, hat sie samt dem Volk die Hände gegen Himmel gehebt[12] und Gott dem Herrn solchen

---

[1] Den Kamm stutzen, wir: über den Kamm hauen oder putzen — ‚demütigen'. Der Hahn ist das Urbild herausfordernden Stolzes und fortwährender Kampflust.

[2] 1. Könige 21, 9.

[3] Siehe S. 52, Anm. 5 und beachte den Latinismus: Constantinus ...., nachdem er ....

[4] unverwelkt ‚unverwelkbar', ‚unverwelklich'; vgl. lat. invictus: 1. ‚unbesiegt', 2. ‚unbesiegbar'.

[5] nach erhaltener Victori — Latinismus: post victoriam relatam.

[6] Standär ‚Standarten' (Reiterfahnen), mhd. standhart (in Anlehnung an Stand und hart, während des 13. Jahrh. entlehnt aus franz. estendart, jetzt étendart, das vom lat. extendere ‚ausbreiten', ‚entfalten' abgeleitet ist.

[7] Siehe S. 147, Anm. 5.

[8] Lauretanische Kapelle = Loreto-Kapelle in der Augustinerkirche in Wien.

[9] welches ‚was'.

[10] Beachte den Reim: klares — wahres. — Andeuten, wir ‚Hinweis', ‚Fingerzeig'.

[11] Beachte das Wortspiel: Hauptfeind — Haupt.

[12] gehebt (schwache Konj., bayr.-öst.) ‚gehoben'.

Sieg zugewidmet.[1] Gleichergestalten und nicht anderst tun wir alle hier unten verfaßten Victori und Sieg[2] absonderlich[3] der göttlichen Hilf und nachmals[3] seiner übergebenedeiten Gebärerin zueignen.

Anno 1440 hat Amurathes, der türkische Großfürst, durch innerlichen Zwiespalt in dem Königreich Hungarn seinen Vorteil ersehen und in solchem trüben Wasser ziemlich gefischt,[4] wie er aber nach Griechisch-Weißenburg gerückt und solche Hauptfestung, als den rechten Schlüssel des Hungarlands, belägert, hat er dergestalten das Maul an diesem heißen Brein[5] verbrennt,[6] daß seine Armee, so von 150.000 Türken bestanden, von unserer christlichen Gegenwehr ganz zertrennt worden, daß in die 25.000 Türken geblieben, das Geschütz in unseren Händen gelassen und ganz schamrot seinen Weg eilfertig nach Thracien genommen.[7]

Anno 1441 schickte der Großtürk einen wüterischen,[8] beinebens kriegserfahrenen Bassa Namens Mezet mit einer namhaften und mannhaften[9] Armee in[10] Siebenbürgen, welcher daselbst nach Art seiner tyrannischen Tollsinnigkeit grausam gehaust, dem aber der kühne und tapfere christliche Held Joannes Huniades, sonst Corvinus genannt, bei einem Dorf unversehens über den Hals gekommen und mit wenigem Landvolk ihn bis

---

[1] Judith sprach: Lobet den Herrn, unseren Gott, der diejenigen nicht verlassen hat, die ihr Vertrauen zu ihm gehabt haben. . . . Nun lobt ihn alle, weil er gut ist, weil seine Barmherzigkeit ewig dauert. Judith, 13, 17 und 21.

[2] alle hier unten verfaßten Victori und Sieg ‚alle Siege, von denen nun die Rede sein soll'.

[3] absonderlich ‚in erster', nachmals ‚in zweiter Linie'.

[4] Gemeint ist der Bürgerkrieg, der nach dem Tode des Kaisers Albrecht II. im Jahre 1439 in Ungarn ausbrach und völlige Anarchie herbeiführte.

[5] Brein ‚zu Brei gekochte Hirse', ‚Hirsegrütze'.

[6] Beachte die Alliteration: Brein — verbrennt.

[7] 1440 hatte Murad II. die Festung Griechisch-Weißenburg (Belgrad), das sich unter dem Befehle des Ragusaner Priors Zowan aufs tapferste verteidigte, mit seiner ganzen Macht sechs Monate hindurch hart bedrängt, als sich das Gerücht verbreitete, der nach Albrechts II. Tod zum König von Ungarn gewählte Polenkönig Wladislaus sammle bei Szegedin ein Heer, um Belgrad zu entsetzen. Da hob Murad die Belagerung auf. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I., 345 u. 346.

[8] wüterisch — wir würden das Hauptwort Wüterich gebrauchen.

[9] Beachte das Wortspiel: namhaften — mannhaften.

[10] in (Latinismus) ‚nach'.

auf das Haupt geschlagen und eine ansehnliche Beut erobert.[1] In solcher Schlacht sind der Türken 20.000, der Christen aber gegen 3000 geblieben.[2] Dem hungarischen König damalen sind des türkischen Bassa Mezet und seines Sohnes Häupter auf einem Wagen, der so schwer mit türkischen Köpfen beladen, daß zehn Pferd daran zu ziehen gehabt, zum Zeichen der erhaltenen Victori zugeschickt worden.[3]

Anno 1442 hat Amurathes abermals einen andern Bassa, Bassäus genannt, mit 80.000 Mann in[4] Siebenbürgen geschickt, welche aber obbemeld'ter christliche Held nach eifrigem zu Gott verrichteten Gebet dergestalten mannlich gegrüßt, daß der Türk mit der Hälfte seines Volks zum Hasenhetzen gezwungen[5] worden, mit ewiger Schand das Fersengeld genommen. Der Türken aber sind gegen 40.000 durch streitbares Fechten der Christen auf dem Platz geblieben und deren Seelen in das Paradeis ihres Mohammeds überliefert worden.[6]

---

[1] Im Jahre 1441 ließ Murad II. gleichzeitig Ungarn von Serbien aus und Siebenbürgen im Osten angreifen. Johann von Hunyad zog von Belgrad aus einem anrückenden türkischen Heere entgegen, das sich nach lange zweifelhaftem Kampf nach Semendria zurückziehen mußte. Hierauf eilte der ungarische Held nach Siebenbürgen, wo Mesidbeg (A. a S. C. Mezet) bis nach Hermannstadt vorgedrungen war. In der Schlacht bei dem Dorfe St. Emerich wurden die Türken mit ihrem Feldherrn fast sämtlich niedergehauen (März 1442). Auf dem Marsch nach Hermannstadt hatte Mesidbeg bei dem genannten Dorfe den Bischof Georg Lepes niedergehauen. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I. 346.

[2] Turcarum ad viginti milia interfecti sunt. — Genau dieselben Angaben macht Hammer-Purgstall.

[3] Hunyadi.... sandte an den Bundesgenossen Ungarns, den serbischen Despoten Georg von Semendria (also nicht an Wladislaus) einen mit Beute und Trophäen so schwer beladenen Wagen, daß kaum zehn Pferde ihn ziehen konnten. Die Köpfe Mesidbegs und seines Sohnes waren oben aufgesteckt; dazwischen saß ein alter Türke, der an Georg die Übergabsrede zu halten hatte. Hammer-Purgstall a. a. O. I., 346 und 347.

[4] in (Latinismus) ‚nach'.

[5] einen zum Hasenhetzen zwingen — einen so in die Flucht schlagen, daß er so eilig davonläuft, als wollte er — wie ein zur Hasenhetze verwendeter Hund — einen laufenden Hasen überholen.

[6] Um die bei St. Emerich erlittene Schmach zu rächen, sandte Murad II. noch in demselben Jahre (1442) Schehabed-Pascha (A. a S. C. Bassa Bassäus) an der Spitze eines Heeres von 80.000 Mann. Ein Bramarbas wie Mesid, rühmte sich Schehabed, daß die Feinde, wenn sie nur seinen Turban erblickten, schon mehrere Tagreisen weit fliehen würden. Aber Hunyadi ging den Muselmanen mit 50.000 Mann

Anno 1443 hat der Türk über Anatolien gesetzt,[1] allda ein starkes Lager geschlagen, den[2] aber der erfahrene christliche Ritter Huniades bei nächtlicher Weil überfallen nur mit zehntausend,[3] ob dessen Ankunft der Fürst des türkischen Kriegsheeres dermaßen gezittert (es war doch im heißen Julio[4]), daß ihm der kalte Februarii[5] kein kälteres Fieber nicht konnte in die Glieder schicken. Es wollte der Türk, so damalen des türkischen Großkaisers Schwager war, mit seiner Armee vor einem so kleinen Häufel fliehen, dem[2] aber die Christen so viel Prügel unter die Füße geworfen, daß deren 30.000 das Gehen vergessen.[6]

---

entgegen: sie alle waren entschlossen, zu siegen oder zu sterben. Und sie siegten bei Vasag, und die Zerrüttung des türkischen Heeres und seine Verluste waren größere als bei Mesidbegs Niederlage. 200 Fahnen wurden erbeutet, 5000 Gefangene gemacht. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I., 347.

[1] hat über Anatolien gesetzt — ist nach Anatolien (Kleinasien) übergesetzt.

[2] den — unrichtig gestelltes Relativum.

[3] Ein Irrtum P. Abrahams. Hunyadi ist dem Sultan Murad, der zur Niederwerfung eines Aufstandes des karamanischen Fürsten nach Anatolien (= Kleinasien) ziehen mußte, nicht dahin nachgefolgt. (Des kleinasiatischen Rebellen Friedensangebot nahm Murad nach einiger Zeit umso lieber an, als Hunyadis Erfolge seine und seiner Streitkräfte Anwesenheit in Europa notwendig machten.)

[4] Julio — lat. Deklination, wie sie sonst nur noch bei dem Worte Christus üblich ist.

[5] Februarii — ergänze mensis (Nominativ) und beachte das Wortspiel mit Fieber (lat. febris).

[6] Kurz vor Murads Zug nach Anatolien brach ein gewaltiges Kreuzheer von Ofen auf (22. Juli 1443), das unter Hunyadis Führung in fünf Monaten größere Taten verrichtete, mehr wahren Heldenruhm erwarb und den Türken mehr Schrecken einjagte als seit Timur Lenks Zeit irgend eine andere feindliche Macht. Hunyadi setzte bei Semendria über die Donau. Bei Nissa (Nisch) kam es zur ersten großen Schlacht. Unter den türkischen Heerführern befand sich auch Mahmud Tschelebi, der Schwager des Sultans. Die Christen siegten; 2000 Türken fielen, 4000 wurden gefangen genommen, 9 Fahnen erbeutet. (3. November 1443). Nach der Einnahme von Sofia wurde mitten im Winter der Hämus überstiegen (23. und 24. Dezember). An seinen Abhängen kam es zur Hauptschlacht, bei der König Wladislaus in Person gegenwärtig war. Die Türken wurden vollständig geschlagen. Hunyadi ließ 170 Gefangene zusammenhauen; den Schwager des Sultans führte er im Triumph nach Ofen. Die argen Mißerfolge verstimmten Murad so sehr, daß er nun auch mit den Christen Frieden schloß. (Szegedin, Juli 1444). Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I., 349 und 350. — ‚Das Gehen vergessen' eine ebenso treffliche Wendung wie weiter unten ‚das Gehör verloren haben' (nicht erhören).

Anno 1456[1] ist Mohammed, der türkische Kaiser, in Hungarn angelangt, hat gleich den 13. Juni mit 150.000 Mann Griechisch-Weißenburg belägert und solche Stadt mit unaufhörlichem Schießen dergestalten geplagt, daß die Kugeln wie ein eiserner Schauer über die Belägerten gefallen. Am Fest der heiligen Maria Magdalena fing der türkische Tyrann an zu stürmen, mit solchem langwierigen Toben und Wüten, daß es zwanzig Stunden gewährt, und war seine tolle Meinung, er wolle anderst den Christen die Köpf waschen, als Magdalena Christo die Füße. Durch solches langwieriges Stürmen wurden die Christen abgemattet, daß also der wütende Feind haufenweis in die Stadt hineinkommen und bereits Viktoria geschrien. In solcher äußersten Gefahr ergreift der heiligmäßige Franziskaner Johannes Capistranus[2] ein Kruzifixbild in die Händ, zeigt selbiges aus dem hohen Kastell den Christen und ruft mit lauter Stimme: O Deus meus! o altissime Pater, veni in adjutorium, veni et libera populum, quem redemisti pretioso sanguine tuo, veni adjuva nos, ne Turcae dicant: Ubi est Deus eorum? — ‚O mein Gott! o allerhöchster Vater! komme uns zu Hilfe, komme und rette dein Volk, welches du mit deinem kostbaren Blut erlöst hast; komme und hilf, damit die Türken nicht schimpflich sagen können: Wo ist ihr Gott?' Auf solche Worte sind die Christen dermaßen wieder aufgemuntert worden, einen neuen Mut gefaßt, also streitbar in die Türken gesetzt,[3] daß sie solche wieder aus der Stadt

[1] Schon im April 1456 ward in Ungarn bekannt, daß Mohammed II. zur Eroberung Belgrads eine ungeheure Macht zusammenziehe und zu Krussovaz an der Morawa Belagerungsgeschütze gießen lasse. Am 13. Juni erschien er vor Belgrad mit mehr als 150.000 Mann, mit mehr als 300 Kanonen, worunter 22 die ungeheuere Länge von 27 Fuß hatten, und mit 7 Mörsern, die Steinkugeln warfen. Tag und Nacht wurde die Stadt beschossen, und man vernahm den Donner der Geschütze bis Szegedin, d. i. auf mehr als 24 ungarische Meilen. Nach der Eroberung von Konstantinopel erachtete Mohammed die Einnahme Belgrads nur für ein Spiel; in zwei Monaten hoffte er in Ofen Nachtmahl zu halten. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I. 441.

[2] Über Aufruf des fast 80jährigen Papstes Calixtus III. und angefeuert durch die zündenden Worte des gottbegeisterten Predigers Johannes Capistranus, eines Franziskaners, der sich später mit sechs anderen seines Ordens heldenmütig am Kampfe beteiligte, sammelte sich unter Johann Hunyadi, der die inneren Streitigkeiten Ungarns vorübergehend beizulegen wußte, gegen 60.000 Kreuzfahrer. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I., 441.

[3] in jemand setzen ‚auf jemand losgehen'.

hinausgeschlagen, in die acht Meilen Weges also verfolgt, daß der Türken mehr als hunderttausend geblieben, ihnen alle Stuck samt unglaublicher Beut abgenommen.[1] Der türkische Kaiser Mohammed selbst mit einer Copi[2] in einem Aug tödlich verwundet[3] und also halb blind, dennoch wohl gesehen, daß er verloren.[4]

Anno 1474 sind 120.000 auserlesene Türken mit sonderm Gewalt in die Walachei eingebrochen, aus Befehl ihres Großfürsten Mohammeds allda alles zu verheeren; aber Stephanus Woiwoda, darin ein vortrefflicher Kriegsmann, ob er wohl von männiglich verlassen, brachte er nicht viel mehr als 3000 Mann zusammen und griff mit unerschrockenem Herzen das türkische Kriegsvolk an, welches er denn völlig auf das Haupt geschlagen,

---

[1] Nachdem die Janitscharen durch die zerschossenen Mauern in die Stadt eingedrungen waren, beklagte selbst Hunyadi schon den Verlust der Stadt; nur Capistrans Zuversicht war unerschütterlich wie sein gottbegeisterter Mut. Durch eine neue Verstärkung, die er von dem hinteren Tore in die Zitadelle geworfen, ließ er in Schwefel getauchte brennende Reisigbündel auf die durch den Schutt der Mauern heraufklimmenden Türken werfen und verjagte sie so. Die Türken räumten die Stadt. Capistran machte an der Spitze von 1000 Kreuzfahrern einen Ausfall, um sich des Belagerungsgeschützes zu bemächtigen. Die Türken flohen unter Allahgeschrei, die Christen drangen mit dem Schlachtruf ‚Jesus' siegreich vor. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I., 442. — Johann Capistran, den A. a S. C. heiligmäßig (d. i. ‚im Geruch der Heiligkeit stehend') nennt, wurde wenige Jahre nach dem Erscheinen von ‚Auf, auf, ihr Christen!' vom Papste Alexander VIII. heiliggesprochen. In Wien bewahrt die Erinnerung an diesen Heiligen die Capistrankanzel an der Außenseite des Stephansdomes, von der aus er den Kreuzzug gegen die Türken gepredigt hatte.

[2] Copi — vielleicht griech. κόπις (kópis) ‚Dolch', ‚Schwert', ‚Säbel'.

[3] Nach Hammer-Purgstall wurde Mohammed, nachdem er eben einen der Feinde mit einem Hieb gespalten hatte, am Schenkel verwundet.

[4] Mohammed flüchtete mit hundert Wagen von Verwundeten bis Sophia, wo er sein Heer durch Hinrichtung der Fliehenden zum Stehenbleiben zwang. Die Christen erbeuteten 300 Kanonen. 24.000 Türken hatten in der Festung ihr Grab gefunden. — Zum Andenken an den herrlichen Sieg der Christen setzte Papst Calixtus III. das Fest der Verklärung Christi auf den 6. August. Zwei Jahre hernach wurde er an demselben Festtage zu seinen Vätern verklärt. Der große Hunyadi war schon zwei Wochen, der nicht minder große Capistran drei Monate nach dem Entsatze von Belgrad gestorben — beide im Krankenbette, nachdem sie dem Tode auf dem Schlachtfeld so oft ins Auge geschaut. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 442 und 443.

also, daß der Türken ihre Köpf und Zöpf wie die Töpf[1] herumgelegen.[2]

Anno 1477 ist es sehr scharf hergegangen bei Scodra,[3] einer Stadt in Illyricum, welche Mohammed, der türkische Kaiser mit 300.000 der Seinigen belägert,[4] und zeigte dieser wütende Feind in Belägerung dieses Ortes[5] einen solchen Ernst, dergleichen wenig sind gesehen worden.[6] Die Pfeile schossen sie so grimmig hinein, daß einer[7] vor dem Prasseln und Scheppern derselben sein eigenes Wort nicht gehört; sie warfen solche in einer so

---

[1] Beachte die Reime: Köpf—Zöpf—Töpf.

[2] Der moldauische Woiwod Stephanus, dessen Vorfahr, Peter Aaron, dem Sultan schon vor 18 Jahren mit freiwilligem Tribut entgegengekommen war, unterließ die Zahlung oder weigerte sich wenigstens, sie persönlich an die Pforte zu leisten. So wurde sein Land mitten im Winter (Jänner 1575, nicht 1574) mit Krieg überzogen. Über 100.000, nach anderen 120.000 Türken rückten heran. Stephan lockte sie durch dichte Wälder bis zum See Rakoviz in der Nähe des Flusses Berlad, wo er alle seine Macht zusammengezogen hatte. Diese bestand aus 40.000 Moldauern — meist bewaffneten Bauern — 5000 ungarischen Soldaten — meist Szeklern — und aus 2000 Mann polnischem Fußvolk. Am 17. Jänner wurde die denkwürdige Schlacht geliefert; sie endete mit einer völligen Niederlage der Muselmanen. Es entkamen ihrer nur wenige. Die türkischen Leichname wurden verbrannt, die Gefangenen meistens gespießt, aus den Gebeinen Siegespyramiden errichtet. Gefangene sandte Stephanus an Matthias Corvinus, an den Polenkönig Kasimir und an Papst Sixtus IV. Ein Befehl erging durchs ganze Land, den Sieg niemand anderem als dem Herrn der Heerscharen zuzuschreiben.

[3] Scodra (auch Skutari), an der Ostseite eines albanischen Sees, den Livius Labeatis nennt, und der heute der „See von Zenta" oder „See von Skutari", auch „Bojana" genannt wird. Es war damals eine venetianische Stadt und hatte schon vier Jahre vor der hier geschilderten eine dreimonatliche türkische Belagerung auszuhalten gehabt.

[4] Seine ganze Heeresmacht — mehr als 300.000 Mann — hatte Mohammed II. im Juni 1478 gegen Scodra aufgeboten. Alle Berge und Höhen um Skutari waren mit weißen Zelten bedeckt. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., I, 539.

[5] in Belägerung dieses Ortes — Latinismus: in eo oppido occupando.

[6] So wurden Kanonen von ungeheurem Kaliber aufgefahren: solche, die Kugeln von 3—4 Zentnern, aber auch eine, die Kugeln von 7½ Zentnern schoß. Zum Gusse einer Kanone, die so groß war wie die vor Konstantinopel verwendete, hatte die erste Sultanin einen Teil ihrer Einkünfte bestimmt. Diese Kanone wurde gegen die Kirche des hl. Lazarus gerichtet; eine andere gegen die des hl. Basilius. Hammer-Purgstall a. a. O. I, 540.

[7] einer ‚man'.

ſtarken Menge, daß einer in dem andern gehangen und geſteckt iſt.[1] Die Bürger ſelbiger Stadt haben viele Monate lang kein anderes Holz zum Kochen gebraucht als dieſe feindlichen Pfeile; unangeſehen dieſes alles[2] mußten die Türken mit Spott abziehen, ja mit Hinterlaſſung des Geſchützes und großen Kriegsvorrates ſchnelle Füße machen, daß deren wenig zurückgeſchaut. Solche Victori haben die Bürger keinem andern zugeſchrieben als dem Schutze der Mutter Gottes.[3]

Anno 1480 wollte der ottomaniſche Erbfeind, weil er ſchon die ſeegränzenden Örter in Calabria eingenommen, ganz Italien in ſeine Hände treiben, daß alſo Sixtus IV. in[4] Frankreich zu fliehen ſich ſchon entſchloſſen. Aber es iſt dieſer tolle Tyrann durch ſondere göttliche Hilfe alſo zurückgeſchlagen worden, daß er, der Großtürk ſelbſt, aus Empfindung der Schande und Spotts mühſelig krepiert.[5] Dergleichen Schmitzen[6] hat er auch bekommen in Belägerung von Rhodus im ſelbigen Jahr, welche Stadt er mit Sturmlaufen in die 40.000 Mann angetaſt't.[7] Es hat ihn

---

[1] Die Belagerer begannen damit, daß ſie mit Brandkugeln die Stadt beſchoſſen, mit Kugeln aus Fetzen mit Öl, Wachs und Schwefel, die alles, was ſie berührten, in Brand ſetzten, die ſchnatterten, kniſterten und knatterten und wie Kometen lange Schweife durch die Luft zogen.

[2] unangeſehen dieſes alles ‚trotz alledem'.

[3] Mit einem Heldenmut, der die Bewunderung von ganz Europa erregte und nachher von Rednern und Dichtern geprieſen ward, ſchlugen die Belagerten alle Angriffe ab. Wie in Belgrad der Franziskaner Capiſtranus, ſo entflammte in Scodra der Dominikaner Bartholomäus, der mit anderen Prieſtern an der Verteidigung rühmlich mithalf, die Belagerten immer wieder zu Kampf und Abwehr. ‚Allah und Mohammed!' heulten die Türken, und von den Wällen erſcholl's: ‚Gott und die Madonna!' — Völlig ausgehungert mußte ſich die Stadt nach 2½monatlicher Belagerung doch ergeben; aber Leben und Freiheit wurden ihren Bewohnern gewährleiſtet. — Wie Hammer-Purgſtall (I., 543), ſo beruft ſich auch A. a S. C. auf Sabellicus. (Siehe Bd. II, S. 79, Anm. 2).

[4] in ‚nach'.

[5] Mohammed II., „der Eroberer", der ſchon einige Zeit kränkelte, ſeine Krankheit aber durch einen neuen Eroberungszug zu beſiegen hoffte, ſtarb am 3. Mai 1481 auf einem Marſch nach Aſien bei Gebiſe, dem alten Libyſſa, das durch Hannibals Grab berühmt iſt. Er war erſt 52 Jahre alt und hatte 30 Jahre regiert. Siehe Hammer-Purgſtall a. a. O. I., 572.

[6] Die Schmitzen (bayr.-öſt., Sing. u. Plural) ‚Hieb', ‚Streich'; vgl. ſchmitzen ‚mit Ruten hauen', ‚geißeln'.

[7] Mit der größten Tapferkeit wurde drei Monate lang auf beiden Seiten geſtritten. Die Belagerer ſtürzten ſich wie Löwen, die von der Kette losgeriſſen, auf ihre Beute, und die Belagerten, die Fahne Jeſu

aber Gott durch die Vorbitt der Himmelskönigin[1] und Johannes des Taufers zuruckgestoßen, und zwar dergestalten, daß er dabei drei Ding verloren: Ehr verloren, Heer verloren, Gewehr verloren.

Anno 1480 ist Alibegus, als ein oberster Bassa, mit einem sehr großen Kriegsheer in Siebenbürgen eingefallen, in Willens,[2] selbigen Teil der türkischen Macht völlig untertänig zu machen.[3] Es hat aber Stephanus Bathory, welcher dazumalen Siebenbürgen verwaltet, und Paulus Kinisius, Graf zu Temesvár, beide königliche Obriste, den Mut ob solcher feindlicher Macht nicht fallen lassen, sondern ihm, dem Türken, ganz beherzt entgegengezogen mit ihrem Kriegsheer und ihn an drei Orten angegriffen, bis sie ihn auf das Haupt erlegt;[4] wie denn unsere siegenden Christen hernach auf den überwundenen toten Körpern ihr Nachtmahl gehalten und an demselbigen Ort fröhlich triumphiert.[5]

Christi, der Jungfrau Maria und des hl. Johannes, des Schirmherrn der Rhodiser-Ritter, entfaltend, kämpften wie die Makkabäer für Religion und Freiheit. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., I, 569. Die Türken verloren 9000 Mann und hatten 15.000 Verwundete.

[1] Man glaubte darum an einen besonderen Beistand Mariens, weil man kurz vor Beginn der Belagerung ein in dem nahen Phileremos (Liebeinsam) verehrtes Gnadenbild der Mutter Gottes in die Stadt geflüchtet und in einer Kirche geborgen hatte. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 568 und 569.

[2] in Willens, sehr gebräuchlich in der bayr.-österr. Mundart — Anakoluth aus im Willen und des Willens.

[3] Ein Heer von 40.000 Türken brach anfangs Oktober 1480 in Siebenbürgen ein. Es war von 12 Paschas angeführt, unter denen Alibeg Michaloghli und Iskender Michaloghli die namhaftesten waren — sie werden, wie fast alle acht anderen, immer bei den Raubzügen der Renner und Brenner genannt. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, 548.

[4] aufs Haupt erlegen, wir ‚aufs Haupt schlagen'.

[5] Am 13. Oktober, am Feste des hl. Koloman, kam es bei Kenger Mezö in der Nähe von Griechisch-Weißenburg (Belgrad) zur Schlacht. Jeder Soldat mußte mit Handschlag und Kuß geloben, ohne Befehl des Feldherrn (Stephan Bathory) nicht zu weichen. Die Türken bedrängten die christlichen Streiter aufs heftigste, Bathory blutete aus sechs Wunden. Da eilte im Augenblick der höchsten Not Paul Kinis, Graf von Temesvár, herbei. Sterbend noch feuerte Bathory die Seinigen an, die sich wieder ermannten und einen glänzenden Sieg erfochten. 30.000 Türken deckten das Feld. Kinis ließ auf den Leichen der Erschlagenen die Tafel decken; der Wein mischte sich mit dem Blute der Gefallenen, und die Sieger tanzten wie Wilde auf den Leichen herum. Kinis selbst

Anno 1492 haben die Türken in Crobaten[1] solche gute Stöß empfangen von den Christen, daß sie solches gar fleißig in ihr mohammedisches Protokoll[2] verzeichnet; ja dazumalen die Unserigen so viel Purpur und Gold von den vornehmen Überwundenen erhalten, daß sie im Zuruckkehren fast wie lauter Jubilier[3] bereichert waren. Wenigst haben sie dergestalten jubiliert[3] und triumphiert, daß der Türken Köpf etliche Wagen beladen dem neuen König in Hungarn für ein Präsent geschickt worden.[4]

Anno 1532 wollte der türkische Soliman den Schimpf rächen, den er vor Wien bekommen, denn er insgemein Wien nur seine Schand nannte — weil er sich drei Sachen auf der Welt gewunschen:[5] Erstlich, daß er das prächtige Gebäu seines türkischen Tempels möchte verfertigen,[6] das anderte war, daß er möchte — obwohl mit viel Millionen Unkosten — das Wasser in die Stadt Konstantinopel leiten;[7] das dritte, daß er die berühmte Stadt Wien möchte in seinen Gewalt bekommen. Das letzte aber durch Hilf des Allerhöchsten ist ihm mißlungen, ob er zwar die zwei ersten erlebt. Solchen Spott in etwas zu vergelten, schickte er den Casan Michaloghli,[8] welches ein altes fürnehmes fürstliches Geschlecht unter den Türken ist, mit 15.000 Reitern der Christen Landschaften zu verheeren, welche dann gar auf[9] Linz gestreift. Er wurde aber zu dreimalen von den deutschen Reitern also heftig bewillkommt, daß deren über andert-

hob einen mit den Zähnen auf und tanzte so, ihn zwischen den Zähnen haltend, den Kriegstanz. Siehe Hammer-Purgstall, I, 549.

[1] Crobaten ‚Kroatien' siehe S. 45, Anm. 7.

[2] Protokoll — aus πρωτο-κολλᾶν, eigentlich: ‚vorn angeklebtes (angeleimtes) Inhaltsverzeichnis'; vgl. franz. colle ‚Kleister'.

[3] Beachte das Wortspiel Jubilier (Juwelier) — jubilieren.

[4] Siehe S. 117, Anm. 7.

[5] gewunschen (bayr.-österr.) ‚gewünscht'.

[6] Gemeint ist die von 1550—1556 mit einem Kostenaufwand von 700.000 Dukaten erbaute herrliche Moschee Suleimanije in Konstantinopel. Außer dieser erbaute Soliman noch sechs andere Moscheen.

[7] Gemeint ist die „Wasserleitung der vierzig Bogen", auch „der vierzig Brunnen" — so genannt, weil das auf vierzig Bogen hergeleitete Wasser vierzig Brunnen speist. Sie war neben der Suleimanije der Stolz Solimans. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., I, 327.

[8] Nicht Casan Michaloghli, sondern lediglich Kasim(beg); dagegen ist es richtig, daß die Michaloghli ein angesehenes türkisches Geschlecht waren.

[9] gar auf (bayr.-österr.) ‚sogar bis'.

halb hundert kaum mit dem Leben davongekommen. Dazumalen haben sich tapfer und ritterlich gehalten: Pfalzgraf Friedrich, Markgraf Joachim von Brandenburg, Philipp von Oberstein und Hauptmann Schertl 2c.[1]

Anno 1565 hat der erfahrene Kriegsobriste Lenkowitz, der vortreffliche Held und tapfere Soldat Schwendi bei Tokai und Kizar in die 13.000 Türken geschlagen, allwo auch der stattliche Obriste Graßwein mit 100 Mann 1000 Türken in die Flucht getrieben.[2]

Anno 1593 haben die christlichen Waffen einen ansehnlichen Ruhm und Glori erhalten bei der Festung Stuhlweißenburg, denn sie allda den 24. Oktober ganz ritterlich den Feind angegriffen und in dem Namen Gottes angefangen zu kämpfen, welcher[3] also scharf war, daß die Türken bereits in die Flucht gegangen, denen aber die Unserigen nachgejagt, alles was sie angetroffen niedergehaut, also daß auf der Walstatt, so sich auf anderthalb Meil Wegs erstreckt, viel tausend Körper der Türken gelegen, den Janitscharenaga gefangen samt anderen vornehmen

---

[1] 1532 zog Soliman das fünftemal wider Deutschland aus. Ohne sonderlichen Widerstand zu finden kamen seine 200.000 Türken bis Güns, wo des Hauptmanns Niklas Jurischitz unerschütterlicher Heldenmut sie drei Wochen lang hinhielt. Nun erwartete man Solimans Ankunft vor den Toren Wiens; aber er zog nach Steiermark. Zugleich rannte Kasimbeg mit .15—16.000 Rennern durch die Straßen Nieder- und Oberösterreichs, bis gegen Linz, Greise und Kinder mordend, Knaben und Mädchen mit Stricken an die Pferde gebunden fortschleppend, Dörfer und Märkte verbrennend. Den Rückzug nahm Kasim über den Wienerwald: er wollte bei Baden herausbrechen und sich dann mit dem Sultan in Steiermark vereinigen. Aber den Ausgang der Täler besetzten die Reichstruppen, vom Pfalzgrafen Friedrich, als oberstem Feldhauptmann, befehligt. Bei Leobersdorf stand Sebastian Schärtlin (A. a S. C.: Schertl) von Burtenbach, der Hauptmann des Kontingents von Augsburg, und jagte den Feind zurück, den Kanonen des Pfalzgrafen Friedrich in die Mündung. Kasim fiel. Seinem Nachfolger im Kommando begegnete Markgraf Joachim von Brandenburg und schlug und zerstreute seine Mannen. So waren von den 16.000 Rennern nur wenige entkommen. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., II, 91 und 92.

[2] 1564 vom Kaiser Maximilian II. zum Generalkapitän der deutschen Streitkräfte in Ungarn ernannt, kämpfte Lazarus Freiherr von Schwendi (ein Schwabe) in Oberungarn nicht ohne Erfolg gegen die Türken.

[3] welcher — wie wenn Kampf und nicht kämpfen vorausgegangen wäre (Anakoluth).

Türken und eine solche reiche Beut die Unserigen bekommen, daß sie mit dem Silber fast wie mit Eisen umgangen.[1]

Man muß auch gedenken einer stattlichen Victori, so ein kleiner Haufen[2] der Unserigen von den Türken erhalten, welche[3] geschehen anno 1593, und haben sich allda mit unsterblichem Lob tapfer gehalten Andreas von Auersperg, Ruprecht von Eggenberg und Melchior von Röderen, welche nach verrichtem eifrigen Gebet zu Gott und festem Vertrauen auf die Hilf des Allerhöchsten mit 5000 Mann die ganze türkische Armee angegriffen, dermaßen ritterlich gefochten, daß sie den Feind in die Flucht gejagt, alles im Nachjagen niedergehaut oder in die Kulpa oder Odra getrieben, allwo diese Mohammedaner vom Wasser zum ewigen Feuer gekommen sind. Bei Menschengedenken hat man keine solche ansehnliche türkische Armee nie gesehen. Deren Ritterschaft war von lauter großen, auserlesten[4] Leuten und Personen, ganz herrlich aufgeputzt und ausgerüstet: denn ihre Panzer, Harnisch, Sturmhauben auf deutsche Manier, ihre Säbel und Stecher[5] meistenteils mit lauter Silber und Gold beschlagen gewesen. Und dennoch — mit sonderer Hilf des Allerhöchsten — ist diese große herrliche Macht und Pracht[6] unter weniger Christen Hand gefallen, mehr als 10.000 Mann erlegt worden. In solcher Schlacht sind sehr vornehme Bassa, Begen, Agen, Sipahi, samt andern Befehlsleuten geblieben. Darunter sind gewesen Hasan Bassa aus Bosnia, dessen Kleidung mit lauter Edelgesteinen geziert; Ghasi Beg von Peterwitz, des Bassa aus Bosnia Bruder; Sinan Beg, des türkischen Kaisers Schwestersohn; der Beg von Gran, so nach dem Bassa aus Bosnia des ganzen

[1] Am 24. Oktober 1593 schlugen sich Nadasdy, Palffy, Zrinyi und Hardegg bei Stuhlweißenburg mit Hasan Pascha, der, von einem Reiter im Zweikampf verwundet, sein Leben nur der Schnelligkeit seines Pferdes dankte. Er hatte 6000 Mann und 24 Kanonen verloren. Kurz nachher nahm Christoph Teuffenbach, Landeshauptmann von Steiermark, Fülek; die Schlösser Somoskö, Dévány, Bujak, Szécsen, Dregeli, Hatjasky und Neograd ergaben sich den Kaiserlichen. Kara Karjeli Mohammedbeg, der Befehlshaber von Neograd, wurde von den Janitscharen heimlich gehängt. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., II, 585.

[2] kleiner Haufen — wir ‚Häuflein'.

[3] welche — ungut auf das weit entfernte Femininum Victori bezogen.

[4] auserlesten, wir: ‚auserlesenen'.

[5] Eine Art breiter Degen zum Stechen hieß ehedem Stecher.

[6] Beachte den Reim: Macht — Pracht.

türkischen Heers Führer gewesen; herentgegen[1] der Christen nicht mehr als 13 geblieben und durch Eingang der Brucken[2] gegen 40 ertrunken.[3]

Anno 1595 hat der blutgierige Hasan Bassa den Großsultan dahin bewegt, daß solcher ihn mit einer Armee von 150.000 stark in die Walachei geschickt, selbige Örter, welche der Siebenbürger erobert, wiederum abzunehmen und einzunehmen. Es ist aber der Siebenbürger mit seinem Volk vorgekommen, in aller Fruhe die türkische Armee überfallen und eine solche Schlacht mit den Türken getan, daß deren 19.000 samt 15 Bassen geblieben. Bei solcher durch göttliche Hilf erhaltener Victori haben die Christen eine ansehnliche Beut von allerlei Kriegsmunition, Pferden, Wägen, Geschütz, Säbel, Gezelt und anderer Rüstung bekommen. Solche Niederlag der Türken hat ein so starke Forcht und Schrecken den angrenzenden Türken eingejagt, daß viel der Vornehmsten mit ihrem besten Vermögen die Flucht auf Konstantinopel genommen.[4]

---

[1] herentgegen (bayr.-österr.) ‚dagegen', ‚wohingegen'.

[2] Eingang der Brucken ‚Einsturz der Brücken'; eingehen (bayr.-österr.) ‚einsinken', ‚einstürzen'.

[3] Krieg den Ungarn! war das Losungswort des achtzigjährigen Sinan Pascha (seit 1592 Großwesir), der den kaiserlichen Botschafter in Ketten gefangen hielt. Das Signal zum Ausbruche des Krieges war eine von Hasan Pascha, dem Statthalter von Bosnien, daselbst erlittene Niederlage. Dienstag vor Fronleichnam (15. Juni) 1593 lagerte Hasan mit 25—30.000 Mann am rechten Ufer der Kulpa, ging mit dem von Ghasi Memi, dem Beg von Swornik, angeführten Fußvolk über die Kulpa und belagerte Sissek. Auersperg, Eggenberg und Melchior von Redern eilten zum Entsatze herbei. In dem Winkel, welchen die Kulpa mit der Odra bildet, wurde die Schlacht geliefert; man drängte die Türken an die Flüsse. Die Brücken, zu schmal und zu schwach, brachen ein; 18.000 Türken bluteten auf dem Schlachtfeld oder ertranken in den Fluten, unter ihnen Hasan selbst, ferner Ghasi Memi, Mohammed, der Sohn der Tochter einer Sultanin, und Mustafa, ebenfalls der Sohn der Tochter einer Sultanin. Unter den eroberten Kanonen waren drei Sechzigpfünder, unter diesen auch die „Katzianerin", auf welcher dem Verteidiger von Szigeth, Niklas Zrinyi, der Kopf abgehauen worden war. Wir wissen bereits, daß die türkischen Geschichtsschreiber das Jahr 1593 „das Jahr des Verderbens" nennen. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., II, 582 und 583.

[4] Am 17. August 1595 zog Sinan (Hasan war 1593 ertrunken) mit der heiligen Fahne von Konstantinopel gegen die Walachei aus. In einem Eichenwald bei Bukarest erwartete ihn das walachische Heer unter Fürst Michael. Man schlug sich vom Morgen bis zum Abend;

Anno 1571, bei Regierung Pius V., seligen Papstens, und Philipps II., Königs in Spanien, bei dem Lepantischen Meerhafen, unweit Naupact, hat der Christen Hand ihre Tapferkeit erzeigt den 7. Weinmonat, welcher den Türken zu einem Wassermonat worden. Es ware dazumahlen die ansehnliche türkische Kriegsflotte weit den verbundenen Christen überlegen, und vermeinte der hochsinnige[1] Sultan Selim, türkischer Kaiser, mit dieser Kriegsmacht die Christen völlig zu verstechen,[2] hat aber der Christen Mut sich auf Gott gesteift, und der heilige Rosenkranz den Siegkranz[3] erhalten.[4] Der Admiral der christlichen Flotte war Joannes Austriacus, dem Gott wie jenem Johannes unter dem Kreuz seine gebenedeite Gebärerin zu einer Mutter gegeben: Ecce mater tua.[5] Dieser Joannes war ein Sohn Carolus V., und kannte man gar leicht aus dieser Frucht den weltkündigen Stammen. Das Gefecht währte fast in vier Stunden, und sind der Türken über die 30.000 geblieben, worunter Magnus Bassa; in die 10.000 gefangen und 15.000 christliche Sklaven mit höchstem Trost erledigt[6] worden. 90 große Schiff des Feinds mit unschätzlichem Schaden sind versenkt worden; 180 große türkische Schiff samt über die vierthalbhundert Stuck Geschütz

---

die Türken wurden in Sümpfe getrieben, drei Paschas kamen darin um, Sinan selbst, schon versunken, wurde noch gerettet. Michael zog sich nach Bukarest und Tergovischt, von da an die siebenbürgische Grenze zurück. Sinan ließ Bukarest und Tergovischt mittels eines Schlosses befestigen. Da erschien Michael wieder und nahm Tergovischt nach dreitägiger Bestürmung. Ein Pascha und ein Beg wurden gefangen genommen, gespießt, am Pfahl langsam gebraten; das Schloß niedergebrannt. Bei Giurgewo, wohin Michael den Großwesir verfolgt hatte, kam es zu einem furchtbaren Gemetzel: die Donau strömte blutrot. Die Renner und Brenner, an der Wurzel getroffen, erholten sich von dieser Niederlage niemals wieder. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., II, 604 u. 605.

[1] hochsinnig ‚sich mit hochfliegenden Plänen tragend'.

[2] verstechen (süddeutsch) ‚erstechen'.

[3] Beachte das Wortspiel: Rosenkranz—Siegkranz.

[4] Zur Erinnerung an diesen Sieg feiert die Kirche bis auf den heutigen Tag am ersten Sonntag im Oktober das Rosenkranzfest, geradeso wie das Fest Mariä Namen zum Gedächtnis des Entsatzes von Wien im Jahre 1683 eingeführt wurde.

[5] A. a S. C. meint: Die seligste Jungfrau Maria hat sich bei Lepanto dem Don Juan d'Austria so hold erwiesen, als wenn er Johannes gewesen wäre, dem sie der Heiland vom Kreuze aus mit den Worten zur Mutter gegeben: Ecce mater tua ‚Siehe da deine Mutter' (Joh. 19, 27).

[6] erledigen ‚befreien'.

haben die Unserigen erobert und einen solchen Raub erhalten, als hätten sie ein halbes Königreich ausgeplündert.[1] I victoria! Dextera Domini fecit virtutem.[2]

Anno 1595 hat der tapfere Held und Fürst von Mansfeld bei Gran viel Tausend niedergemacht, worunter auch vier vornehme Bassen geblieben; alle Felder und Weingärten lagen voll mit türkischen Körpern, und hat die Türken eine solche Furcht überfallen, daß auch die schlechten Troßbuben der Unserigen vornehme Türken ihres Gefallens[3] umgebracht, geplündert, gebunden und ein so reiche Beut erobert, daß auch unsere Soldaten und Reiterjung sich in Sammt gekleid't haben. 642 Gezelte haben Unsere erhalten, deren die mehrsten mit Seiden und Damasch[4] gefüttert waren; das Silbergeschirr, Tapezereien,[5] viel Pferd, Kamel und andere kostbare Rüstung haben Unsere schier nicht schätzen können. Wovon[6] der tapfere Fürst von Mansfeld etwas Ihro Majestät dem Kaiser überschickt, das übrige den Soldaten ordentlich ausgeteilt.[7]

[1] Nach der Katastrophe von Famagusta (siehe S. 121, Anm. 6) war es im Mai 1571 zum Abschlusse des „Heiligen Bundes" gekommen: Philipp von Spanien übernahm die Hälfte der Kosten des heiligen Krieges, Venedig $^3/_4$ der anderen Hälfte und der Papst das Übrige. Am 8. Oktober besiegte die vereinigte christliche Flotte unter dem Oberbefehl von Don Juan d'Austria (Ioannes Austriacus) die bedeutend stärkere türkische bei Lepanto, dem alten Naupaktos, im korinthischen Meerbusen, vollständig. Der herrlichste Preis des Sieges bestand darin, daß 15.000 Christen aus den Ketten und der harten Sklaverei der Barbaren befreit wurden. Die Sieger erhielten zugleich 3468 Sklaven zum Rudern auf ihren Galeeren. Unter den in der Schlacht verwundeten Spaniern befand sich auch Cervantes, der Verfasser des Don Quixote. Der Gesamtverlust der Türken wird verschieden angegeben: die einen nennen 30.000, andere geben nur 15.000 zu; die Christen verloren nur 8000 Mann und 15 Galeeren. Siehe Schlosser a. a. O., X, 463 u. 464.

[2] Psalm 117, 16: ‚Die Rechte des Herrn hat ihre Stärke bewiesen'.

[3] ihres Gefallens ‚die ihnen gerade gefielen'.

[4] Damasch (niederrheinisch) ‚Damast', aus ital. damasto neben damasco, franz. damas ‚geblümtes Seidenzeug aus Damaskus'. Weigand, Deutsches Wörterbuch, I, 345.

[5] Tapezereien ‚Teppiche'; vgl. ital. tappezziere ‚Tapezierer', zu mittellat. tapêcium ‚Teppich', griech. ταπήτιον, Deminutiv von τάπης ‚Teppich'.

[6] wovon, relativer Anschluß: quarum rerum.

[7] Der Tag, da Sinan Pascha mit der heiligen Fahne gegen die Walachei ausgezogen, war bereits der siebente, seitdem des Kaisers Oberfeldherr in Ungarn, Fürst Mansfeld, belagernd vor Gran stand; mit ihm als Unterbefehlshaber die Edelsten des deutschen, ungarischen,

Anno 1596 bei Petrinia; 1597 bei Taushal; 1597 bei Erlau;[1] 1598 bei Weißenburg; 1599 bei Ofen;[2] 1601 bei Weißenburg;[3] 1604 in der Walachei; 1636 bei Raab; 1643

böhmischen, italienischen und belgischen Adels: Adolf von Schwarzenberg, Hermann von Rußwurm; Niklas Pálffy und Franz Nadásdy; Trzka und Kinsky; Johann von Medici, Vinzenz Gonzaga und der Herzog von Mantua; der Niederländer Haricourt. Nachdem die Belagerung schon einen ganzen Monat gewährt hatte, erschienen, um sich mit den Genannten in offener Feldschlacht zu messen, 20.000 Türken, geführt von den erprobtesten Befehlshabern. Der Beg von Raab fiel mit 4000 Türken; das ganze Lager mit seinen 1500 Zelten und kostbaren Gerätschaften, 39 Feldschlangen und 20 Fahnen wurde erbeutet. — Unterdessen ging die Belagerung ihren Gang: 1700 Kanonenschüsse ängstigten täglich die Festung; der Beg von Gran fiel; die Wassernot in der Burg war so gestiegen, daß man für einen Trunk mehrere Dukaten gab. Da mußten sich die Türken zur Übergabe verstehen. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., II, 605.

[1] Nur die wichtigsten der in den folgenden Zeilen erwähnten Schlachten sollen in den Noten besprochen werden. — Zwar eroberten die Türken 1596 Erlau; aber zehn Tage nach der Übergabe der Festung wurden in der Ebene von Keresztes, wo die Cincia sich in die Theiß ergießt, zwischen der osmanischen Heeresmacht und Erzherzog Maximilian und Sigismund, dem Fürsten von Siebenbürgen, die beide zum Entsatze Erlaus zu spät gekommen waren, drei Schlachten geliefert. Am ersten Tage verloren die Türken 1000 Janitscharen, 100 Sipahi und 43 Kanonen. Von geringerer Bedeutung waren die Kämpfe am zweiten Tag. Am dritten Tag standen die beiden Heere einander in voller Ausdehnung gegenüber. Die Schlacht war von den Christen so gut wie gewonnen, 100 Kanonen erbeutet, da aber Maximilians scharfer Befehl, nicht zu plündern, von seinen Leuten nicht befolgt wurde, entspann sich ein neuer Kampf: 20.000 christliche Reiter wurden in Sümpfe gesprengt, bald ward die Flucht allgemein. 50.000 gingen in den Sümpfen oder unter dem Schwert der Tartaren zugrunde. (Oktober 1596). Diesen glänzenden Sieg stellen die osmanischen Geschichtsschreiber dem von Mohács an die Seite. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O, II, 616 u. 617.

[2] 1598 nahm Erzherzog Maximilian die Belagerung von Ofen in Angriff, hob sie aber wieder auf, obwohl schon die Wasserstadt erobert, der Gerhardsberg besetzt, der Wall der oberen Stadt durch Minen tüchtig erschüttert und die Verluste der Türken namhaft waren. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., II, 628.

[3] Stuhlweißenburg fiel vor Ankunft der osmanischen Entsatztruppen. Erst drei Wochen nachher (16. Oktober 1601) begegneten sich die beiden Heere unter den Mauern der Stadt in offener Feldschlacht. Der Kapuziner Lorenz von Brindisi mit dem Kreuz in der Hand begeisterte wie der Franziskaner Capistran in Belgrad und der Dominikaner Bartholomäus in Scodra die christlichen Scharen zum Kampfe, der sie auch zum Siege führte. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., II, 648.

bei Zärmät; 1654 bei Komorn; 1661 bei Gran ꝛc. haben die Türken unseren christlichen Waffen den Sieg gelassen, schändlich die Flucht gegeben und große Beut den Unserigen allemal überlassen.

Anno 1664 Georg Sika, Fürst aus der Moldau, wie auch der Wesir von Ofen, der Bassa von Erlau, Szolnok, Neuhäusel, der Ali Bassa von Gran mit vielen Moldauern, Walachen, Türken und Tartaren samt großem Geschütz und Stücken[1] belagerten das Schloß Lewencz mit starkem Ernst und heftigem Schießen, in der Meinung, sich des Orts in Eil wieder zu bemächtigen. Diesen eintragenden[2] Platz dann zu entsetzen, machte sich der Herr Generalfeldmarschall Souches neben seinem Herrn Feldmarschalllieutenant Freiherr von Heuster mit den deutschen Völkern und etlich wenig Ungarn ungesaumt auf den Weg, und langten nach etlich Tagen nicht weit von dem türkischen Lager an, allwo sie dann in ein gar blutiges Treffen geraten, die Unserigen aber dergestalten ritterlich gekämpft, daß endlich der Feind sich in die Flucht begeben, die Christen des Feinds Stuck und Bagaschi erobert, ihn bis auf zwei Meil flüchtig stark verfolgt, alles mit dem Degen erlegt, nicht mehr als drei einige[3] lebendige Gefangene behalten, über 6000 niedergemacht; gleich darauf unsere Infanteria noch 500 ansehnliche Janitscharen angetroffen, alle diese erlegt, daß nicht einer nach Haus hat die Post[4] können bringen. Was für ansehnliche Beut damals in unsere Händ geraten, ist nicht leicht auszusprechen.[5]

---

[1] Geschütz und Stuck — Mörser und schwere Kanonen.
[2] eintragend — ‚wichtig', ‚bedeutend'.
[3] einige (mittelhochd. einic) ‚einzige'.
[4] Post ‚Nachricht' (im 17. Jahrhundert dafür auch ‚Zeitung').
[5] Die immer drohender werdenden Fortschritte der Türken hatten dem Kaiser endlich die Unterstützung des Reiches und sogar der Franzosen verschafft. — Am 19. Juli 1664 wurde Ali, der Pascha von Neuhäusel, welcher 20—30.000 Mann stark gegen Lewencz gezogen war, zu St. Benedikt, 2½ Meilen oberhalb Lewencz, von Souches mit 12.000 Mann angegriffen und geschlagen. Die Tataren und Moldauer (diese unter dem Fürsten Ghika [A. a S. C.: Sika]) liefen zuerst davon, die anderen folgten. Das ganze Geschütz und Gepäck (A. a S. C.: Bagaschi) war die Beute der Sieger. Die Leichen von 6000 Osmanen samt ihrem Anführer Ali Pascha deckten das Feld; nur drei Türken wurden lebendig eingebracht, 500 abgeschnittene Janitscharen niedergemetzelt. Souches verfolgte den Feind bis Parkany und zog als Eroberer dort ein. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., III, 556.

Anno 1664 bei St. Gotthard[1] beede[2] Armeen begegneten einander, benanntlich die christliche und die türkische, zwischen denen es zu einem blutigen Kampf gekommen, und haben anfänglich die Unserigen schlechten Fuß gehalten, sondern wider alle martialische[3] Tapferkeit die Flucht gegeben, welche keineswegs den wohlerfahrenen und beherzten Offizieren zuzuschreiben war, sondern vielmehr dem unbedachtsamen, neugeworbenen Volk.[4] Nachdem aber die Unserigen durch die hohen Generalspersonen wieder sind angefrischt worden, haben sie sich dergestalten wohl und unverzagt gehalten, daß sie den Türken in die Flucht gejagt. Ein Überlaufer vom Feind gab eidlich vor, wie daß in dieser Schlacht über 10.000 von dem Kern des türkischen Heers, worunter 5 Bassen, etlich und 30 Agen, viel der vornehmsten Sipahi, auch der mehrere Teil der Janitscharen geblieben; denn der Großwesir, als er von anfangs der Christen Flucht gesehen, alles was er von beherzten und tapfersten Leuten gehabt, über das Wasser geschickt, von welchen gar wenig wieder zuruckkommen, sondern fast alle von den Unserigen erlegt worden, oder in das Wasser getrieben, worin sie ersoffen.[5] Als der Großwesir, welcher jenseits

---

[1] St. Gotthard — Cistercienserkloster an der Grenze von Ungarn und Steiermark, am rechten Ufer der Raab, an deren linkem Ufer am 1. August 1664 die Schlacht geschlagen wurde.

[2] beede, Maskulinum von beide, jetzt veraltet; siehe Bd. II, S. 131, Anm. 2. Vgl.: Eenes Mannes Rede ist kenes Mannes Rede, man muß sie billig hören beede.

[3] martialisch ‚militärisch'.

[4] Schon wollten einige davonziehen, schon hatten die Franzosen und Reichstruppen ihre Wagen gepackt, als Montecuccoli ihnen vereinten und schleunigen Angriff als das einzige Mittel des Heils vorhielt. Sieg oder Tod bedeutete er den Heeresfürsten; Sieg oder Tod gaben diese als Losung ihren Untergebenen weiter. Der Reitergeneral Johann von Sporck, des Lesens und Schreibens nicht kundig, aber an Heldenmut dem Homerischen Ajax nicht ungleich, warf sich mit entblößtem Haupte auf die Erde und betete laut: „Allmächtiger Generalissimus dort oben, willst du uns, deinen christgläubigen Kindern, heute nicht helfen, so hilf doch wenigstens auch den Türkenhunden nicht, und du sollst deinen Spaß sehen." Gleich darauf wurde zum Angriff geblasen. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., III, 560.

[5] Janitscharen, Sipahi, Albanesen stürzten untereinander, übereinander in der größten Verwirrung in die Fluten der Raab. Mehr als 10.000 Türken verbluten oder ersäufen, darunter der Statthalter von Bosnien Ismail Pascha, des Sultans Schwager, der Aga der Janitscharen und der der Sipahi, 30 Agas des Großwesirs, endlich der Beg von Kanischa, ein ungarischer Renegat, der dem türkischen Heer den

des Ufers gehalten und unter ihm eine weiße arabische Stute erschossen worden, solches Elend seinerseits vermerkt, ist er hierüber dergestalten ergrimmt, daß er etlichen seiner Agen und Offizieren mit selbsteigenen Händen die Köpf abgehauen, auch nachgehends, wie er wieder in sein Zelt gekommen, sich sehr traurig gestellt und darüber[1] bitterlich geweint. Die Forcht bei den Türken war dazumal sehr groß, und haben sich über 3000 Personen gegen Kanischa salviert. Ist also bei St. Gotthard den Türken Gott hart gewesen, uns aber gnädig.[2]

Noch andere stattliche Victori und Sieg haben die Christen wider den ottomannischen Erbfeind erhalten, als nämlich in Apulia anno 1482;[3] in Illyricum anno 1481; in Calabria anno 1480;[4] in Murcia anno 1486, wie noch in anderen Ländern und Königreichen mehr ꝛc., welche Sieg und Glori allemal wir vorderst der göttlichen Hand zuschreiben. Hoffen demnach inskünftig durch sondern göttlichen Beistand diesen blutgierigen Tyrann[5] diesen unersättlichen Christenfeind glorreich, trostreich, freudenreich und siegreich zu überwinden.

Weg gewiesen hatte — den Weg ins Verderben. Siehe Hammer-Purgstall III, 560.

[1] darüber — nämlich über die Niederlage.

[2] Das hard in Gotthard ist unser Adjektiv hart; Gotthard somit ‚hart (d. i. fest) auf Gott vertrauend'. — Rasch geht es nun abwärts mit dem Osmanischen Reich. A. a. S. C. hat die Genugtuung, auch noch das Ende aller Herrlichkeit zu erleben, das durch den Frieden von Karlowitz 1699 bezeichnet wird.

[3] Mohammeds II. stolzer Plan war es, auch Italien seinem Reich einzuverleiben. Seine Eroberungslust wurde noch von den Venetianern, den damaligen Feinden Ferdinands von Aragonien aufgestachelt: dem Eroberer des Oströmischen Reiches, zu welchem auch Brindisi, Tarent und Otranto gehört hätten, müßten auch diese Städte zufallen. Am 11. August 1479 fiel Otranto, das Bollwerk Italiens wider die Türken. Unmenschlich waren die Greuel des Raubes und Blutbades. Die Altäre wurden zertrümmert und mit Füßen getreten, die Heiligenbilder verbrannt, die goldenen und silbernen Kirchengefäße eingeschmolzen, Kinder gegen die Wand geschleudert, von 22.000 Einwohnern 12.000 niedergemetzelt, die anderen in die Sklaverei geschleppt, der Befehlshaber und der Bischof entzweigesägt. Wider die Osmanen in Apulien wurde nun ein Bund geschlossen, dessen Mitglieder der Papst, der Herzog von Mailand, der König Matthias Corvinus, der Herzog von Ferrara und die Städte Florenz, Genua, Siena, Lucca und Bologna waren. Die Türken wurden aus Apulien vertrieben (1481).

[4] Siehe S. 163, Z. 9 von oben.

[5] Tyrann (bayr.-österr. Akkusativ) Tyrannen.

Famianus Strada[1] schreibt, wie daß einer, mit Namen Simpulus, ein erschrecklicher Eisenfresser[2] und Haderkatz sei gewesen, welcher auf und an allen Orten um nichts anders nachgesucht als um Raufer und Helden, mit denen er jederzeit eines[3] gewagt, und war keiner, der ihm den Trutz durfte bieten. Es hatte aber dieser starke Balger und Faustkramer eine wunderliche Manier gegen diejenigen, die er überwunden; denn solchen tät er nichts an Leben, sondern der Bart allein mußte herhalten, sintemalen er einen jedem Überwundenen bloß den Bart abgeschoren und davon sich bekleidet, daß er also in einem ganz härenen Kleid daherprangte und sich sehen ließ wie ein Herkules in seiner Löwenhaut. Ist wohl zu glauben, daß er die roten Bärt anstatt der Zieraten und Maschen gebracht habe.

Solche Simpel sind wir Christen nicht wie dieser Simpulus, denn ob wir schon begehren zu fechten und absonderlich bei diesen Zeiten dem Türken die Faust zeigen und mit göttlicher Hilf hoffen die Victori auf unsere Seiten zu ziehen, so soll unser Siegkränzel nicht bestehen in einem solchen wilden Ratzenbart. Solche achten wir nicht ein Haar, noch verlangen wir Barbas,[4] sondern Barbaros[4] in unsere Händ zu spielen; unser Hauptziel ist die Ehr Gottes zu befördern, die christliche Kirche zu erweitern, den Namen Christi zu erhöhen, die Feind des christlichen Glaubens zu dämpfen, das Lob der Heiligen zu vermehren, die christlichen Landschaften in Ruhestand zu bringen,[5] dem durchleuchtigsten Erzhaus sein benachbartes Übel zu wenden, des Heiligen Römischen Reichs abgesagten Feind zu stutzen, der Christen fernere Blutschwämm zu verstopfen, dem barbarischen Säbel eine Scharte zu versetzen, und zu solchem wird ungezweifelt der Beistand des Allerhöchsten nicht mangeln, die heiligen Engel werden uns sekundieren, die helle Sonn wird uns absonderlich dazu scheinen, wenn wir diesem ottomannischen Monschein eine Finsternuß machen. Auf, auf!

---

[1] Über Famianus Strada siehe Bd. I, S. 81, Anm. 1.

[2] Eisenfresser — vgl. Schiller a. a. O.:

So ein Bramarbas und Eisenfresser
Will einnehmen alle festen Schlösser.

[3] eines ‚einen kühnen Streich', ‚einen Strauß'.

[4] Barbas ‚Bärte'; Barbaros ‚Barbaren'.

[5] in Ruhestand bringen — Ruhe und Frieden wiedergeben.

Auf, auf, ihr Christen, und tut nebenst[1] göttlicher Hilf auch eure martialische Faust dem Feind zeigen.

Es ist eine Stadt in Meixen,[2] die heißt Kronenburg; alldort kehren die König ein. Es ist ein Städtel in Palästina, das heißt Bethlehem; allda kehren die Bettler ein. Es ist eine Stadt in Bayern, die heißt Freising,[3] dort kehren die Musikanten ein. Es ist abermal eine Stadt in Bayern, die heißt Filzhofen; dort kehren die Huter[4] ein. Es ist eine Stadt in Schwaben, die heißt Mößkirchen;[5] dort kehren die Geistlichen ein. Es ist eine Stadt in Sachsen, die heißt Hadersleben;[6] dort kehren die zankischen Eheleut ein. Es ist eine Stadt im Salzburgerland, die heißt Laufen;[7] dort kehren die Boten ein. Zu Schwein- und Ochsenfurt können endlich die Fleischhacker und Metzger einkehren ꝛc. Wo aber sollen die wackeren Soldaten ihr Quartier haben? Es ist ein Markt in dem Herzogtum Steyer, der heißt Mehrzuschlag;[8] allda müssen die Soldaten einkehren.

Hinweg mit denjenigen Soldaten, die lieber von den Muskatellern[9] als von den Musketen hören! Fort mit denjenigen Soldaten, die lieber mit der Decken als mit dem Degen umgehen! Aus[10] mit solchen Soldaten, die lieber zu Freßburg als Preßburg in der Quarnison[11] liegen! Nichts nutz sind diejenigen

---

[1] nebenst (jetzt mit Ausstoßung des en ‚nebst') kommt noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts neben nebst vor und ist in Franken noch heute üblich (siehe Schmeller II, 670).

[2] Meixen — Markgrafschaft Meißen.

[3] Freising, in Oberbayern an der Isar, berühmt als Bischofsitz Ottos, eines Sohnes Leopolds des Heiligen. Siehe Bd. I, S. 29, Anm. 4.

[4] Huter, auch Huterer (bayr.-österr.) ‚Hutmacher'.

[5] Bei Mößkirch (in Kreenheinstetten) war A. a S. C. geboren.

[6] Hadersleben — im preußischen Regierungsbezirk Schleswig.

[7] Laufen liegt jetzt in Oberösterreich; zur Zeit P. Abrahams gehörte es zum Erzstift Salzburg.

[8] Mehrzuschlag — Mürzzuschlag (jetzt Stadt). Mehrzuschlag ist doppelsinnig: 1. mehr zuschlagen; 2. mehr Zuschlag (höherer Sold).

[9] Muskatellerweine (Muskatweine), süße rote und weiße Weine aus Frankreich (Rivesaltes, Roussillon usw.), Syrakus, Sardinien, Toskana, Neapel (Lacrimae Christi ‚Tränen Christi'), Spanien, von den griechischen und Kanarischen Inseln, vom Kap der guten Hoffnung.

[10] aus — hinaus.

[11] Quarnison — Garnison, so wie Quardian neben Guardian.

Soldaten, die lieber Luzelburg[1] als Luxenburg belägern! Nicht zu leiden sind jene Soldaten, die da lieber Partiterei[2] als Parteireiter[3] abgeben; zu schimpfen sind alle diejenigen Soldaten, die lieber mit der Sabinl[4] als mit dem Sabel umspringen. Dergleichen Soldaten sollen bei der Gunkel[5] und Spinnrädel mit den alten Weibern Faden ziehen oder bei den Kürsnern[6] die Hasenbälg ausklopfen oder hinter dem Ofen mit der Bruthenn das Nest hüten. Entgegen ein rechtschaffener Soldat schreibt sich von Mehrzuschlag, denn solcher aus unverzagter Tapferkeit nur begehrt auf den Feind mehr zuschlagen, draufschlagen, dreinschlagen, drumschlagen. Ein solcher kühner und tapferer Soldat war absonderlich der David.

David, wie er zu weißen Haaren und alten Jahren gekommen, ist in einen wunderlichen Zustand geraten, indem er die ganze Zeit vor Frost und Kälte zitterte; es konnte ihm weder die eingeheizte Stuben noch die warmen Sonnenstrahlen, weder die gepfefferten[7] Speisen noch der rauhe Zobel- oder Maderpelz,[8] weder ein federreiches Oberbett diesen seinen steten Frost wenden.[9] Ist er gegangen, so hat ihn begleit't der Husch-Husch;[10] ist er

---

[1] luzeln (bayr.) ‚anhaltend saugen', ‚trinken'; verächtlich: ‚saufen'; daher Luzelburg soviel wie ‚Ort, wo es (viel) zu trinken gibt'. Vgl. das gleichbedeutende schriftdeutsche lutschen (aus älterem lutzen) — lauter onomatopoetische Wortschöpfungen.

[2] Partiterei ‚Ränkesucht'; siehe Bd. I, S. 121, Anm. 8 und Bd. II, S. 57, Anm. 5.

[3] Parteireiter ‚berittener Anführer einer vom Hauptheere getrennt wirkenden Streifschar (Partei), die dem Feind auf seinen Verbindungslinien Abbruch tut; dann überhaupt einer aus dieser Schar'.

[4] Sabinl ‚Sabinchen'.

[5] Gunkel (bayr.-österr.) ‚Kunkel' (eigentlich ‚Spinnrockenstock', dann ‚Spinnrocken' überhaupt); entlehnt aus lat. colucula (conucula).

[6] Kürsner ‚Kürschner' zeigt noch die ältere Form; vgl. mittelhochd. kürsner und siehe Bd. II, S. 314, Anm. 10.

[7] pfeffern ‚würzen'.

[8] Mader ‚Marder'; vgl. mittelhochd. mader neben marder.

[9] 3. Buch der Könige 1, 1: Und der König David war alt geworden und hatte sehr viele Tage erlebt; und wenn man ihn mit Kleidern bedeckte, konnte er doch nicht erwärmt werden.

[10] In Kärnten, Tirol, Österreich und Bayern gebraucht man für Kälteempfindung gern die Interjektion „husch!". Hieraus bildete Abraham die Gemination der Husch-Husch, d. i. ‚überlaufender Frost', ‚Frostschauer'. Bei Lessing findet sich der Husch in der Bedeutung ‚vorübergehender Platzregen', ‚Regenschauer'. In Niedersachsen bedeutet der Husch oder die Husche ‚Ohrfeige' — Zu Husch-Husch vgl. Wauwau.

geritten, so ist hinter ihm geritten der Husch-Husch; ist er gelegen, so war neben seiner[1] gelegen der Husch-Husch. Sonst war dem David allezeit angenehm die Harpfen,[2] aber dazumalen mußte er über Willen[3] auf der Zither[4] schlagen. Was muß doch die Ursach gewesen sein dieses so wunderseltsamen Zustandes? Viel wird von vielen beigebracht, ich falle meines Teiles jenen Glossisten[5] bei, welche davorhalten und ihre Meinung absonderlich wohl behaupten, daß der David dessentwegen von stetem Frost sei geplagt worden und keine Wärme schier mehr in ihm war, weil er so viel Blut die Zeit seines Lebens im Feld wider seine Feind vergossen und der Ursach halber die natürliche Wärme in ihm so stark gemindert worden. So war denn David ein so stattlicher, ritterlich tapferer, beherzter und heldenmütiger Soldat, der also unverzagt mit seinen Feinden gefochten. Wäre es doch nicht vonnöten gewesen, daß er also schier unsinnig darein geschlagen, sagt jemand; ist er doch allezeit der göttlichen Hilfe versichert gewesen, und wo Gottes Hilfe gewiß, ist der Sieg auch gewiß in den Händen. Ja, spricht David, Gott habe ich auf meiner Seiten allezeit gehabt, aber Gott will auch, daß der Mensch seine Kräften anwende. In allem Gefecht und Streit war Gott bei diesem Helden, gleichwohl hat er seine mögliche Mitwirkung dazu gesellt, denn ohne Gott wir nie können obsiegen, und Gott ohne uns auch nicht will, wenigst gar selten, die Victori erteilen. Dieser tapfere David hatte zwar sein einziges Vertrauen auf Gott gesetzt, aber auch stattlich zum Säbel gegriffen, allezeit gute Kriegsanstalt gemacht, sich um ansehnliche und tapfere Soldaten beworben. Es hatte David absonderlich fünf streitbare Männer gehabt. Aus solchen war der erste mit Namen Jesbaam, welcher allein in einer Schlacht mit eigener Faust 800 erlegt hat. Der andere war Eleazar, der hat einmal in einem Gefecht also gestritten, daß ihm die Hand an dem

---

[1] neben seiner (bayr.-österr.) ‚neben ihm'.

[2] Harpfen (bayr.-österr.) ‚Harfe'; in ganz Oberdeutschland spricht man deutlich Harpfe.

[3] über Willen — über seinen Willen hinaus; gegen seinen Willen, er mochte wollen oder nicht.

[4] Zithern — Wortspiel mit Zittern; wie denn beide Wörter in der bayr.-österr. Mundart völlig gleich ausgesprochen werden. In ‚Etwas für alle' heißen die 22.000 Mann, die Josue wegen ihrer Zaghaftigkeit nicht in den Krieg ziehen lassen konnte, ‚22.000 Zitherspieler'.

[5] Glossist — Ausleger der Bibel, Glossator.

Degen- oder Säbelgefäß[1] von lauter Blut angepickter geblieben. Der dritte war Semma, welcher sich auf einem Acker wider eine ganze Armee gewehrt hat. Diese drei sind auch jene beherzten Soldaten gewesen, welche mitten durch des Feindes Kriegsheer gebrochen und dem durstigen David einen frischen Trunk von der bethlehemitischen Zistern[2] gebracht haben. Der vierte war Abisai, welcher in einem Tag 300 mit seiner Lanzen erlegt hat. Der fünfte, Banaias, so zwei starke Löwen erwürgt, ꝛc.[3] (Dergleichen tapfere Soldaten wünschte ich nur 10.000 unserm allergnädigsten Kaiser.) Mit solchen ansehnlichen Kriegsleuten ist der David versehen gewesen, mit solchen und dergleichen ist er ganz beherzt in das Feld gezogen und sich allerseits streitbar erwiesen, uns dermal und allemal zu einer Lehr, daß wir unser höchstes Vertrauen auf den Allmächtigen als einen Herrn aller Heere setzen, aber auch ritterlich zum Gewehr greifen, unsere Faust nicht in Busen stecken, den Degen nicht lassen im Leder verrosten, sondern tapfer fechten mit David, mit Josue, mit den Makkabäern, mit M. Sergius[4] ansehnlich streiten, mit M. Manlius[5] beherzt dreinschlagen, mit P. Lucius[6] unverzagt kämpfen. Ja ich henke einem jeden christlichen Soldaten einen Zettel an den Hals, der wird ihn weit besser gefroren machen, als andere stygioloffhexandische[7] aberglaubige Mittel; auf diesen

---

[1] Gefäß ‚Korb' (der Teil, womit man den Degen oder Säbel umfaßt).

[2] Über bethlehemitische Zistern siehe Bd. I, S. 160, Anm. 4.

[3] Von Jesbaam heißt es, er habe in einem Anfalle 800 getötet; von Eleazar, daß er die Philister schlug, bis seine Hand müde wurde und am Schwert erstarrte; von Semma, daß er sich, nachdem seine Leute vor den Philistern geflohen waren, allein in die Mitte eines Ackers stellte und den Angriffen der Feinde trotzte; von Abisai, daß er seinen Spieß gegen 300 erhob, die er tötete; von Banaias, daß er zwei Löwen schlug. 2. Buch der Könige 23.

[4] M. Sergius — M. Sergius Silus, Urgroßvater des Catilina, Haudegen zur Zeit des zweiten punischen Krieges, der Götz von Berlichingen des Altertums, weil er gleichfalls eine eiserne Hand hatte.

[5] Marcus Manlius Capitolinus verteidigte, durch die heiligen Gänse der Juno geweckt, 390 v. Chr. das Kapitol gegen die Gallier.

[6] P. Lucius ist nur ein Vorname.

[7] stygioloffhexandisch, ein wohl von A. a S. C. gebildetes Wortungeheuer, aus dem die Wörter στύγιος ‚zum Styx, zur Unterwelt gehörig', loff (veraltetes Präteritum von laufen) und Hexe klar hervortreten, und das wohl auf Humbug oder Schwindel hindeutet.

Zettel sind folgende Worte geschrieben: „Gott bewahre dich, und du wehre dich.“ [1]

Christus der Herr, wie er [2] zu Kana in Galiläa auf der Hochzeit sich befand bei so lieben und werten Gästen, hat das erste sichtbare Wunderwerk gewirkt auf Erden, da er nämlich Wasser in den besten Wein verkehrt hat. Denn wie der Wein so bald gemangelt (welchem etwan die umstehenden Aufwärter ziemlich zum Feierabend geholfen,[3] oder, wie etliche vermuten, ist er aus sonderer göttlicher Schickung also verschwunden) und die mildreichste Mutter um einen anderen Wein dessenthalben bei ihrem liebsten Sohn supplizierte,[4] schaffte [5] solcher alsobald den Aufwärtern: Implete hydrias aqua, ‚sie sollen die Krüge mit Wasser anfüllen‘ [6] und zu ihm bringen, ꝛc. Nachdem nun solches gehorsamst vollzogen worden, verwandelt er vermöge seiner göttlichen Macht solches Brunnwasser in den allerbesten Wein. Allhier entsteht die Frage, warum daß [7] der gütigste Herr befohlen hat, daß man diese Geschirr solle mit Wasser anfüllen; er hätte ja ohne Zweifel ohne das Wasser solches Wunderwerk wirken können. Denn hat er die ganze Welt mit dem kleinen Wörtel Fiat aus nichts erschaffen, hätte er gleichmäßig den Wein können ohne Wasser erschaffen. Es beantwortet solche Frage der hl. Ambrosius: Utraque alteri necessaria est, et industria gratiae et gratia industriae.[8] Freilich wohl hätte Christus können solches Wunder operieren ohne Wasser und Mitwirkung der Menschen, er hat aber wollen, daß solche auch das ihrige dabei tun sollen; denn eins erfordert das andere; der

---

Vgl. Passauerzettel, die auch schuß- und feuerfest — „gefroren“ — gemacht haben sollen. (Bd. I, S. 123, Anm. 2).

[1] Beachte die Alliteration in bewahren — wehren. Vgl. Bd. II, S. 192, Anm. 4.

[2] Christus der Herr, wie er — lat. Wortstellung: Christus dominus, cum.

[3] zum Feierabend verhelfen ‚austrinken‘.

[4] supplizieren ‚inständig bitten‘.

[5] schaffen (bayr.-österr.) ‚befehlen‘.

[6] Johannes 2, 7.

[7] In der bayrisch-österreichischen Mundart folgt dem warum nicht selten daß.

[8] Über den hl. Ambrosius siehe Bd. I, S. 30, Anm. 7. — Das Zitat stammt aus des hl. Ambrosius umfangreichstem Werke: ‚Expositio Evangelii secundum Lucam libris decem comprehensa‘, das Homilien aus den Jahren 385—387 umschließt.

menschliche Fleiß will notwendig haben die göttliche Gnade, und die göttliche Gnade will auch nichts tun ohne menschlichen Fleiß.[1]

Es wäre dem allmächtigen Gott gar leicht, durch ein Wunderwerk den ottomanischen Erbfeind zu vertilgen, ja er könnte durch eine Mucken diese ungeheure Bestia[2] in die Flucht treiben; er könnte durch geringen Wind diesen aufgeblasenen Christenmörder[3] zu Boden legen; er könnte durch einen Schatten diesem ottomanischen Monschein[4] den Garaus machen; er könnte gar leicht durch ein kleines Würmel diesen giftigen Weltdrachen[5] überwinden; es wäre Gott gar gering, mit dem kleinsten Geschöpf diesen großen Monarchen[6] obzusiegen,[7] und so er nur den mindesten Engel schicken wollte, könnte solcher gar leicht die ganze ottomannische Porten aus dem Angel[8] heben. Unterdessen könnten wir zu Haus in ruhigem Wohlstand[9] das Leben fristen, die Wunden sparen, der Kriegsunkosten enthebt sein. Ja, wir könnten unter der Zeit emsig dem Gottesdienst abwarten[10] und in dem zu München gedruckten Blumengärtel beten, damit Gott dieses türkische Unkraut[11] ausrotte; in dem zu Prag gedruckten Paradeisgärtel beten, damit Gott diese ottomanische Schlangen[12] töte; in dem zu Frankfurt gedruckten Schatzkästel beten,[13] damit Gott diesen Türkes[14] verwerfe; in dem zu Wien gedruckten Handbüchel beten, damit Gott der Türken Faust[15] von uns abwende. Aber

---

[1] Das gesperrt Gedruckte ist die Übersetzung des Ambrosianischen Ausspruches.

[2] Beachte den Kontrast: Mucken — ungeheure Bestia.

[3] Beachte das Wortspiel: geringer Wind — aufgeblasener Christenmörder.

[4] Beachte das Wortspiel: Schatten — Monschein.

[5] Beachte die alliterierende Gegenüberstellung: kleines Würmel — giftiger Weltdrachen.

[6] Beachte den Kontrast: kleinstes Geschöpf — großer Monarch.

[7] obsiegen mit dem Akkusativ, jetzt mit dem Dativ.

[8] Beachte das Wortspiel: Engel — Angel.

[9] in ruhigem Wohlstand ‚mit Wohlbehagen'.

[10] abwarten ‚mit Sammlung und Hingebung beiwohnen'.

[11] Beachte: Blumengärtel — türkisches Unkraut.

[12] Beachte: Paradeisgärtel — ottomanische Schlangen.

[13] Blumengärtel, Paradeisgärtel, Schatzkästel — Titel von Gebetbüchern, wie sie zur Türkenzeit entstanden sind.

[14] Beachte: Schatzkästel — Türkes (= Türke) und siehe Bd. I, S. 52, Anm. 3.

[15] Beachte: Handbüchel — Faust.

Gottes Vorsichtigkeit handelt weit anders auf Erden: Utraque alteri necessaria est, et industria gratiae et gratia industriae. Den Feind schlagen, den Türken jagen, die Mohammedaner zwagen, die Muselmanner plagen[1] ꝛc. ist nicht genug das Gotteshaus, sondern Gotteshaus und Zeughaus müssen beieinander sein; es ist nicht genug der Rosenkranz, sondern Schanz und Rosenkranz[2] müssen beieinander sein; es ist nicht genug, die Hände zu Gott aufheben, sondern die Hände aufheben und die Hände anlegen, müssen beieinander sein; es sind nicht genug die Schußgebetel,[3] sondern Schußgebetel und Schießen müssen beieinander sein.[4] Auf Mirakel müssen wir uns nicht steifen, weilen[5] noch menschliche Mittel bei Handen, sondern mit Segen und Degen bringen wir Victori zuwegen.[6] Gott wird uns bewahren, also hoffen wir Christen insgesamt, aber wir müssen uns auch wehren.

Von dem großen König Antiochus mit dem Zunamen Soter, von welchem nachmals alle syrischen Monarchen diesen Namen geerbt,[7] wird geschrieben, als er wider die Galater wollte Krieg

---

[1] Beachte die Reime: schlagen — jagen — zwagen — plagen, und siehe über zwagen Bd. I, S. 119, Anm. 2.

[2] Beachte das reimende Wortspiel: Schanz — Rosenkranz.

[3] Über Schußgebetel siehe Bd. I, S. 141, Anm. 4.

[4] Ähnlich im „Heilsamen Gemisch-Gemasch", wo A. a S. C. den Gedanken, daß man nicht nur beten, sondern auch arbeiten müsse, also ausführt: „Wenn ihr eure meiste Zeit mit Gebet zubringt, den ganzen Tag in der Hand den Rosenkranz herumdreht, alle Psalmen Davids mit größter Aufmerksamkeit ableset, alle Blätter der Betbücher anschmutzet, alle Pflasterstein der Kirchen mit den Knien durchbohret usw., so wisset, daß euer Gebet mehr schädlich als nützlich sei; sondern das Gebet muß mit der Arbeit gehen wie die zwei Jünger nach Emaus; das Gebet muß mit der Arbeit verschwistert sein wie Magdalena und Martha; das Gebet muß mit der Arbeit abwechseln wie Sonne und Mond am Himmel; das Gebet muß an der Arbeit sein wie die Hacken am Stiel."

[5] weilen (Kanzleisprache, Dativform) ‚dieweil', ‚während noch', ‚solange'.

[6] Beachte die Reime: Segen — Degen — zuwegen (wegen — Dativ Plur. von Weg). Gleich darauf, wie schon oben, die Alliteration bewahren — wehren.

[7] Den Namen Antiochus führt eine Reihe syrischer Könige aus dem Geschlechte des Seleucus, dessen Vater Antiochus unter dem mazedonischen König Philipp gedient hatte. Antiochus I. Soter (283 bis 261 v. Chr.), der Sohn des Seleucus, hatte gleichzeitig die Angriffe des Nicomedes, Königs von Bithynien, und der von diesem herbeigerufenen

führen, sei ihm der große Alexander im Schlaf erschienen und befohlen, dafern er wolle über seine Feinde victorisieren, solle er sich dieses Zeichens gebrauchen ✡, welches einen dreifachen zusammengeflochtenen Triangel oder fünf Buchstaben A in einem jeden Eck vorstellt. Dieses Zeichen pflegte man an den mehrsten Örtern des Deutschland einen Trudenfuß[1] zu nennen. Die Ursach dessen ist mir eigentlich nicht bekannt; allein ist gewiß, daß ein jeder Spitz dieses Zeichen den Buchstaben A haltet. Dieses Zeichen ließ König Antiochus nachmals nicht allein in allen seinen Kriegsfahnen abbilden, sondern auch einem jeden Soldaten an sein Kleid heften, wovon er dann ein sehr stattliche Victori wider seine Feinde erhalten.

Was dem König Antiochus bei nächtlicher Weil ist geraten worden, dasselbe könnte man beim hellen Sonnenschein der ganzen christlichen Armee nicht ungereimt einraten, und wäre nichts mehrers zu wünschen, als dieses fünfdoppelte A. Mit solchem Trudenfuß wollten wir in Victori und Sieg ziemlich fortschreiten.[2]

Es hat aber bei mir eine andere Auslegung, und bedeutet der erste Buchstab A auf Gott trauend.

Gewiß ist, daß ein festes Vertrauen auf Gott der beste Panzer sei, mit dem ein Soldat bewaffnet wider seine Feind ausgeht, und solle diesfalls ein jeder tapferer Kriegsmann nachfolgen einer Lerchen; zumalen dieses Vögerle von den Lateinern cassita[3] genannt wird, von dem Wörtel cassis, welches auf Deutsch eine Beckelhauben heißt. Denn gedachtes Vögerl ein Schöpfel auf dem Kopf tragt in Form und Gestalt eines Caskets[4]

Galater, einer gallischen Völkerschaft, abzuwehren. Er siegte über diese zwar nicht entscheidend, legte sich aber doch den Beinamen Soter ‚Retter' bei.

[1] Trudenfuß ‚Drudenfuß'; Trude, bayr.-österr. für Drude. Es heißt auch Pentagramm, d. i. ‚fünf Buchstaben'. Dieses mystische Zeichen, das in einem Zug gemacht werden muß, kommt schon bei den Pythagoreern vor, ist auf griechischen Münzen häufig und wird im Mittelalter bei Zauberformeln gebraucht, als vermeintliches Schutzmittel gegen Druden (Unholdinnen) an Türschwellen, Viehställen usw. angebracht.

[2] Beachte das Wortspiel: Trudenfuß — fortschreiten.

[3] Über cassita ‚Schopf- oder Haubenlerche' und cassis ‚Sturmhaube' siehe Bd. I, S. 23, Anm. 3.

[4] Casquet (franz.) ‚Sturmhaube'; noch heute in Bayern üblich.

oder Beckelhauben. Erstbenanntes Vögerl, als ein Sinnbild eines Soldaten, steigt in aller Frühe empor gegen Himmel und singt gleichsam vor der Tür seines Erschöpfers, als bitte es um Hilfe denselben Tag. Auf gleiche Art soll ein christlicher Kriegsmann alle Tage — wo nicht öfter, wenigst in der Fruhe — mit seinen Gedanken zu Gott sich erheben und ihn inbrünstig ersuchen um seinen göttlichen Schutz und Schirm. Es brauchte keine große Zeit, folgende kurze Wort eifrigst zu Gott zu schicken:

Ich ruf zu dir in dieser Not,
Du wöllst mich allzeit retten,
Und dies dem tollen Feind zu Spott,
Der mich will gar zertreten.
Schließ mich von deiner Gnad nit aus
Und tu mich ferners schutzen;
So förcht ich nicht den Türkenstrauß,
Sondern will den Feind noch trutzen.

Der andere Buchstab A bedeutet so viel als abgericht.

David, als aller tapferen Soldaten Fürst,[1] Führer, und Vorgeher,[2] hätte den Goliath, diesen aufgebaumten Großkopf, nicht so genau an die Stirn oder Blaß[3] getroffen, indem solcher am ganzen Leib bewaffnet war außer[4] dieses Örtels, wofern er nicht wohl hätte können umspringen mit der Schlingen[5] und nicht eine absonderliche Erfahrnis gehabt hätte. Ein unabgerichteter Soldat schickt sich zum Fechten wie eine Sichel in eine Messerscheid. Ein Leinweber, welcher erst heute vom Spulen herkommt, soll morgen schon können mit der Piken umspringen? Ein Schneider, welcher erst heute vom Schneidern herkommt, soll morgen schon wissen, dem Feinde einen Vorteil abzuschneiden? Ein Schnürmacher,[6] der erst heute vom Spitzmachen herkommt,

[1] Wie Herr ursprünglich Komparativ von hehr, so ist Fürst eigentlich Superlativ mit der Bedeutung primus ‚erster'; vgl. engl. first ‚erster'; Fürst heißt im Englischen prince.

[2] Beachte die Alliteration Fürst — Führer — Vorgeher (d. i. ‚der anderen in der Tapferkeit Vorangehende'); praetor = prae-i-tor.

[3] Blaß (das schriftdeutsche Bläsſe) bedeutet eigentlich ‚weißer Fleck auf der Stirn', dann auch ‚Haustier mit einem solchen Stirnfleck' — vgl. althochd. blasros ‚Pferd mit weißem Stirnfleck' —; endlich ‚Stirn' überhaupt, von Tieren sowohl, als auch — verächtlich — von Menschen.

[4] außer — konstruiert wie jetzt außerhalb.

[5] Schlingen ‚Schleuder'.

[6] Schnürmacher, jetzt französiert: Posamentier, vulgär Posamentierer (franz. passementier).

soll morgen schon wissen, dem Feinde den Spitz zu zeigen? Ein Bauer, der erst heute von Fisolen[1] herkommt, soll morgen schon wissen mit Pistolen[2] umzugehen? Ein Müllner,[3] der erst heute den Sack ausgestaubt, soll morgen schon wissen, wie man muß den Feind in Sack schieben?[4] Ein Haderlumper,[5] der erst heute mit Fetzen umgegangen, soll morgen schon wissen dreinzuschlagen, daß[6] Fetzen gibt? Ein Schuster, der erst heute das Leder mit den Zähnen zerrt, soll morgen schon wissen, wie er muß von Leder ziehen? Ein Paschi, der erst heute einer Dama den Büchersack in die Kirchen nachgetragen,[7] soll morgen schon wissen, wie man soll den Fahn tragen?[8] Alles dies, glaub ich, heute nicht, vielleicht auch morgen nicht. Ein solcher unerfahrener Soldat ist einer Armee mehr schädlich als nützlich, denn pflegt in allen und jeden Feldschlachten nicht so wohl die Menge oder tolle ungeschickte Gefecht als die Erfahrenheit und stete Kriegsübung den Sieg

[1] ‚Nachen' oder ‚Kahn' heißt im Griechischen φάσηλος (phásêlos) oder φασήολος (phasēolos); darnach wurde — wegen der Form der Frucht und der Hülsen — schon von den griechischen Forschern die Bohne benannt. Aus phasēolus, welchen Ausdruck die Botaniker beibehalten haben, wurde im Volksmunde Fasole, Fisole.

[2] Beachte den Reim: Fisolen — Pistolen und siehe über Pistole Bd. II, S. 326, Anm. 4.

[3] Müllner (bayr.-österr.) ‚Müller'.

[4] Die Redensart einen in den Sack schieben (stecken) hat ihren Ursprung jedenfalls in einer besonderen Art von Ringkämpfen, wobei der Besiegte vom Sieger wirklich in einen Sack gestoßen oder gesteckt wurde. Näheres siehe bei Borchardt-Wustmann a. a. O. S. 397, Nr. 996.

[5] Haderlumper, auch Haderlumperer (bayr.-österr.) ‚Hadern-(Lumpen-)sammler'.

[6] daß = daß's = daß es.

[7] Je vornehmer die Dame, mit desto mehr Gebetbüchern kam sie im 17. Jahrhundert zur Kirche. So heißt es einmal bei A. a. S. C.: „Der Lakai trägt einen rotsamtenen, mit Gold reich bordierten Büchersack und legt eine halbe Bibliothek von Betbüchern aus"; und ein andermal sagt er von einer ‚Dama': „Sie nimmt einen ganzen Sack voll Bücher in die Kirchen, daß es auch einem Müllneresel zu tragen schwer fallte."

[8] Zur ganzen Stelle vgl. Schiller ‚Wallensteins Lager':

Laß sie gehen! sind Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher!
Lagen in Garnison zu Brieg,
Wissen viel, was der Brauch ist im Krieg.
— — — — — — — — — —
Schad' um die Leut'! Sind sonst wackere Brüder!
Aber das denkt wie ein Seifensieder.

zu erhalten, denn die Kriegserfahrung macht einen beherzten Mut, frisch daranzugehen, indem sich niemand dasjenige zu tun fürchtet, was er weiß, daß er wohl gelernt hat; sintemalen der Sieg im Krieg[1] durch wenige Wohlgeübte leichter erhalten wird, da im Gegenteil ein ungeschickter und unabgeführter[2] größerer Haufe allezeit einbüßen und den kürzeren ziehen muß.

Diejenigen Soldaten, welche erst vor dem Feldzug sich freiwillig bei dem türkischen Sultan lassen unterhalten, werden genannt Alcangier.[3] Diese sind bei ihm in gar geringem Wert, ja man zählt sie fast nicht, denn er allemal eine Armee von 80.000 Mann kann in das Feld stellen, deren ein jeder sehr stattlich abgerichtet in Waffen und Streiten, indem sie von Jugend auf in der Kriegsschul gestudiert,[4] daß er mit einem Bogen oder Feuerrohr[5] auf einen Groschen zu schießen weiß; haben also wir in Kriegen wider den Türken nicht zu streiten wider plumpe Leute, sondern bestens erfahrene Männer.

Das dritte A bedeutet aufgemuntert, das ist wohlbeherzt. Vor Zeiten hatte Moses den Befehl von Gott, daß ein jeder, der furchtsam ist, soll den Soldatenstand meiden, wie dann auch der tapfere Kriegsfürst Gedeon einst unter seiner ganzen Armee diese Worte lassen ausrufen: „Wer zaghaft und furchtsam ist, der kehre wieder um"; da zogen ab vom Berg Galaads und kehrten wieder vom Volk 22.000 Mann.[6] So viel Letfeigen werden hoffentlich bei uns nit anzutreffen sein, aber einige Hasenzucht mag es wohl geben, die sich furchtsam einbilden, als seien die Türken keine Menschen, sondern wunderseltsame Abenteuer[7] und wilde Satyri,[8] wie denn jene Gesellen,

---

[1] Beachte den Reim: Sieg — Krieg.

[2] abgeführt ist in Süddeutschland soviel wie ‚schlau', ‚in Anwendung unvermerkter Mittel erfinderisch'; unabgeführt daher: ‚wenig anstellig', ‚ungeschult'.

[3] Alcangier (?).

[4] gestudiert — das Part. Perf. des Fremdwortes studieren mit der deutschen Vorsilbe ge; bayr.-österr. ‚a g'studierter Mensch'.

[5] Feuerrohr — ein jedes Schießgewehr, aus welchem mittels des Pulvers und Feuers geschossen wird; jetzt veraltet.

[6] Richter 7, 3: Wer furchtsam und verzagt ist, der kehre um. Und vom Berge Galaads wandten sich und kehrten um 22.000 Mann vom Volk, und nur 10.000 blieben.

[7] Über Abenteuer siehe S. 37, Anm. 8.

[8] Satyren — Begleiter des Bacchus; sie haben meist Ziegenohren und Bocksfüße.

welche Moſes das gelobte Land auszuſpähen geſchickt hat, mit dieſer Aviſa[1] zurückkommen: „Ja,“ ſprechen ſie, „das Land iſt zwar herrlich und gut, aber es frißt ſeine eigenen Inwohner.[2] Wir haben allda Leute geſehen, die waren ſo groß, daß wir gegen ſie wie die Heuſchrecken anzuſehen“.[3] Das heißt aufgeſchnitten!

Es möchten wohl einige aus den Chriſten gefunden werden, die die aſiatiſchen, tartariſchen, barbariſchen, tauriſariſchen,[4] cappadociſchen Türken für grauſame Unmenſchen halten, und deſſentwegen zu deren bloßem Namen erbleichen. Aber Courage, ihr verzagte Gemüter! Widerſprechen kann es zwar mit gutem Willen niemand, daß ſie nicht gute und wohlerfahrene Kriegsleute ſind, aber doch Menſchen wie ihr, nicht mehr Finger an Händen als ihr, kein beſſeres Blei zum Schießen als ihr, und daher ſchon mancher toller in Samt einbauſchter[5] Türk durch die Hand eines gemeinen chriſtlichen Soldaten aus dem Sattel iſt gehebt[6] worden; muß demnach ein Soldat nur beherzt und unverzagt wider dieſen Feind gehen. Ein guter Soldat muß in ſeiner Karten nichts mehrers haben als Herz; ein guter Soldat muß einen Magen haben wie ein Strauß, daß er alſo das Eiſen wohl kann verdäuen;[7] ein guter Soldat muß ſich reimen wie eine Fauſt auf ein Aug'; ein guter Soldat muß nicht erbleichen im Angeſicht,[8] wohl aber ſein Degen muß rot werden von dem Blut ſeines Feindes; ein guter Soldat muß keine Blumen mehr lieben als die Schwertlilien; ein guter Soldat muß ſeinen Feind zu keiner anderen Speis laden als auf ein Geſtößens;[9] ein guter Soldat muß keine

---

[1] Aviſa (ital.) ‚Nachricht'.

[2] Zu Inwohner (Einwohner) vgl. ingedenk, Ingeweide.

[3] 4. Buch Moſes 13, 34.

[4] tauriſariſch — nach dem ſüdlichen Randgebirge des kleinaſiatiſchen Hochlandes, dem Taurus.

[5] ſich einbauſchen (bayr.-öſterr.) ‚ſich einwickeln', ‚einhüllen'.

[6] einen aus dem Sattel heben — ihn beſiegen, verdrängen. Wer im Zweikampf aus dem Sattel gehoben worden war, war nicht nur beſiegt, ſondern nach den ſtrengſten Turnierbeſtimmungen ſamt Pferd, Rüſtung und Waffen eine Beute des Siegers, in deſſen Belieben es ſtand, ob und wann er den Beſiegten freilaſſen, ob und für welche Summe er ihm ſein Kampfzeug zurückgeben wollte. Siehe Borchardt-Wuſtmann a. a. O. S. 402, Nr. 1007.

[7] Siehe Bd. II, S. 160, Anm. 8.

[8] erbleichen im Angeſicht — ‚bleiche Furcht zeigen'.

[9] Über das Geſtößene ſiehe Bd. II, S. 162, Anm. 2.

Fisch lieber essen als Scheiden[1] und Braxen;[2] ein guter Soldat muß wohl schlagen auf dem Hackbretel,[3] nicht aber auf der Zithern;[4] ein guter Soldat muß seinem Feind nicht mit der Zunge, sondern mit dem Degen die Stichwörter[5] geben; mit einem Wort:

Zu einer Dama gehört ein Page,
Zu einem Kaufmann gehört ein Lage,[6]
Zu einen Hut gehört ein Plumage,[7]
Und zu einen Soldaten gehört ein Courage.[8]

Lobwürdig ist die Courage, welche jener tapfere Soldat gehabt, der auf seinen Kriegsschild eine ganz kleine Mucken hat malen lassen, und als man ihn dessenthalben ermahnt, wie daß solches Zeichen in seinen Schild nicht sichtbar abzunehmen sei, gab dieser zur Antwort, er wolle seinem Feinde so nahend unter die Augen treten, daß er es gar leicht werde sehen. Denkwürdig ist die Courage, welche jener Lazarus, Despota in Servien, gehabt, als Amarobegus, der tartarische König, von ihm trutzig begehrte den Paß in Hungarn,[9] und damit er solches durch Drohen möchte beschleunigen, hat der tartarische Legat auf Befehl seines Königs einen großen Sack voll Brein vor dem Angesicht des Lazarus ausgeschüttet mit dem übermütigen Zusatz, sein König wolle mit solcher Macht und gleichsam unzählbarer Menge wie diese Breinkörnl einfallen. Der tapfere Lazarus ließ hiervon den Mut nicht sinken, sondern tat die Antwort bis in den dritten Tag ver-

---

[1] Scheiden (bayr.-österr.) ‚Scheide', ‚Wels', Waller' (siehe S. 137 Anm. 6), Wortspiel mit Scheide (Außenbekleidung der Waffenklinge).

[2] Brachsen (sprich Brakf'n, bayr.-österr.): 1. ‚Brassen' (Fisch; siehe S. 137 Anm. 7); 2. Eine Art säbelähnliche Hippe, ‚Schwert', meist verächtlich, aber an unserer Stelle nicht.

[3] Hackbrettel — das bekannte obersteirische hölzerne Tonwerkzeug, auf dessen Drahtsaiten mit hölzernen Schlägeln gespielt, „gehackt" wird. A. a. S. C. will sagen: Der Soldat soll tapfer kämpfen, frisch drauf loshauen. — ‚Zither und Hackbrett' — Roseggers erstes Buch.

[4] die Zithern (bayr.-österr., Singular, sprich Zittern, durch welche Aussprache auch das Wortspiel klar wird), ‚Zither'.

[5] Stichwort ‚Schlagwort', ‚Losungswort', ‚Parole'; Anspielung an stechen; vgl. auch sticheln.

[6] Lage (sprich Lasche) ‚Geld', Betriebskapital'; siehe Bd. II, S. 20, Anm. 6.

[7] Plumage (franz.) ‚Federbusch'.

[8] Zu der ganzen Stelle vgl. Bd. II, S. 182, Absatz 2.

[9] den Paß in Hungarn — freien Durchzug nach Ungarn.

schieben. Unterdessen hat er etliche Hahnen[1] und Kapauner[2] lassen aushungern. Nachdem nun der dritte Tag herbeigekommen, ruft er den tartarischen Legaten zur Audienz und zugleich auch das ausgehungerte Geflügel zu diesem Breinhaufen, welchen sie denn in kurzem aufgezehrt. Darauf sagte der tapfere Despota Lazarus: „Gehe hin und deute deinem König an, er möge eine unzählbare Menge Brein herzuführen, es werden aber die Hahnen nicht mangeln, welche solchen aufzehren.“[3]

Ruhmwürdig ist die Courage, welche jener teutsche Soldat gehabt in dem Kriegsheere Barbarossas. Dieser tapfere Alemann und Schwab[4] konnte wegen seines abgematteten Pferdes der Armee nicht folgen, hatte also ziemlich weit nach derselben seinen müden Schimmel an dem Zaume geführt, ganz alleinig, dem aber fünfzig starke Türken begegneten, vor welchen er sich allein ganz nicht[5] entsetzt, sondern mit einer Hand sein Roß gehalten, mit der anderen also gefochten und einen solchen Streich geführt, daß er einen Türken vom Kopf hinab den ganzen Leib auch durch den Sattel bis auf die Haut des Pferdes voneinander zerspalten, ob welchem[6] die anderen dergestalten erschrocken, daß sie eilends die Flucht genommen.[7] Dergleichen tapfere Courage gebührt einem rechtschaffenen Soldaten.

---

[1] Hahnen (schwache Biegung, vgl. Schwammen) ‚Hähne‘.

[2] Kapauner bayr.-österr., Plural von Kapaun, vgl. Steiner, Bäumer, Seiler; Kapaun entlehnt aus gemein-romanischem cappônem (lat. capo = griech. κάπων); vgl. ital. cappone, franz. chapon, engl. capon.

[3] Murad I. drang 1389 zur Bekriegung des serbischen Despoten Lazarus durch den westlichsten der Pässe des Hämus, durch den von Succi, vor und zog hierauf nach Karatova, wo längere Zeit Halt gemacht wurde. Ein damals erscheinender Gesandter Murads, der mit einer herausfordernden Botschaft zum Kampfe, eigentlich aber zur Auskundschaftung des Heeres gekommen war, dankte es nur seinem Gesandtencharakter, daß er seine übermütigen Worte nicht anders als mit einer hochfahrenden Antwort Lazarus' büßte. Die Türken marschierten in des Feindes Land. Bei Kossovo, auf dem Amselfelde, kam es 1389 zu einer großen Schlacht; das Heer der Christen, in welchem sieben Zungen vertreten waren (Serben, Bulgaren, Bosnier, Albanesen, Walachen, Polen und Ungarn), wurde vollständig geschlagen. Murad und Lazarus fielen.

[4] Weil Schwabe, war er auch Alemanne.

[5] ganz nicht — vgl. ganz und gar — ‚gar nicht‘; ähnlich franz. point du tout.

[6] ob welchem ‚worüber‘.

[7] Siehe Bd. I, S. 24, Anm. 3.

Das vierte A bedeutet auserwählt.

Das ist unter anderm sehr notwendig im Krieg, daß man zu Charge und Ämtern[1] fein tapfere Soldaten auserwähle und ein jedweden nach Verdiensten promoviere.[2] Zu glauben ist, daß mancher wackere Soldat sich wünscht, es möchte unter der Soldateska[3] hergehen wie im Himmel, denn allda belohnt man einen jeden nach seinen Meriten und Verdiensten.[4] Johannes, der Apostel, ist höher in der Glori[5] als Johannes Calabit;[6] Petrus, das Haupt der Apostel, ist höher im Himmel als Petrus Nolascus;[7] Magdalena, die Büßerin, ist höher in der Glori als

---

[1] Das im 17. Jahrhundert aus dem Französischen ins Deutsche dringende Charge (hier Plural!) wird durch Ämter erklärt. A. a S. C. hat auch das Wort Kriegsbeamte. Gottsched (nach Eugen Reichel) Kriegsbediente.

[2] promovieren — ‚befördern'.

[3] Soldateska — völlig farblos — ‚Soldaten', ‚bewaffnete Macht'. Das Wort hat im 19. Jahrhundert eine kleine Umprägung seiner Bedeutung erfahren: es ward zum Schlagworte mit dem Sinne der bürger- und freiheitsfeindlichen Gewalt. So führt Treitschke 4, 132, aus dem Jahre 1830 den Satz Jordans in Kassel an: ‚der Geist einer Soldateska ist schon an sich von dem Geiste des Volkes völlig verschieden'. Dahin gehört auch der von K. Gutzkow am 19. März 1845 in einer Eingabe an den König Friedrich Wilhelm IV. gebrauchte Ausdruck: ‚die soldateske Verachtung des Bürgers'. Aus einem Aufsatze von W. Gombert ‚Robert Arnold über Richard Meyers Vierhundert Schlagworte' Zeitschrift für deutsche Wortforschung III, 155. — Beachte auch die Epitheta vertierte, zügellose Soldateska.

[4] Verdienste soll das Fremdwort Meriten verdeutschen. In Preußen gibt es zwei Ordres pour le mérite (Friedensklasse, Militärklasse).

[5] ist höher in der Glori — genießt einen höheren Grad der ewigen Seligkeit.

[6] Johannes Calybita (d. i. Klausner) war der Sohn des durch seine Frömmigkeit und seinen Wohltätigkeitssinn ausgezeichneten kaiserlichen Feldherrn Eutropius und der Theodora in Konstantinopel. Fast noch ein Kind entlief er insgeheim seinen Eltern und trat in ein Kloster ein, das er nach einiger Zeit verließ, um von seinen Eltern unerkannt als Bettler in der Nähe ihres prächtigen Palastes in einer Scheune zu hausen. Erst kurz vor seinem Tode (450) entdeckte er seinen Eltern, wer er sei.

[7] Der heilige Petrus Nolascus, der Erlöser vieler Tausende von Christen aus den Fesseln elendester Sklaverei, in die sie in Spanien unter der Herrschaft der Mauren geführt worden, der eifrige Verteidiger des katholischen Glaubens wider die Greueltaten der Albigenser, wurde um 1189 auf dem Schlosse Nolasque in Languedoc (Frankreich) als der Sohn einer sehr reichen Ritterfamilie geboren. Die Mitglieder des von ihm 1218 gegründeten Ordens zur Befreiung der gefangenen Christen

Magdalena de Pazzi;[1] Abraham, der Patriarch, ist höher im Himmel als Abraham, der Eremit,[2] — darum, weilen sie auch in den Verdiensten höher waren. Unicuique secundum opera ejus.[3] Wann solches unter den Soldaten auch also beobachtet wird, so nehmeten[4] viel martialische Gemüter zu; denn fürwahr, eine Kriegsarmee soll ordiniert sein wie der Thron Salomons. Dieser war nach Laut heiliger Schrift aus dem schönsten Helfenbein,[5] überzogen mit purem Gold; es hat aber solcher Thron sechs Staffel, welches allhier wohl inacht zu nehmen, auf welchen Staffeln obenher stunden zwei große Löwen, die Staffel aber hinunter kleine Löwel; Duo leones stabant juxta manus singulas, et duodecim leunculi stantes supra sex gradus,[6] etc. — wohl eine stattliche Ordinanz[7] in diesem Werk, daß oben die großen Löwen sind gestellt worden, untenher aber die kleinen. Desgleichen soll man auch große Löwen, will sagen, tapfere, löwenmütige und ansehnliche Soldaten, zu obern Charge[8] setzen, hinaufpromovieren,[9] die aber weniger beherzt und erfahren, herunten lassen.

---

legten außer den gewöhnlichen drei Gelübden noch ein viertes ab: zur Erlösung der Gefangenen Hab und Gut und nötigenfalls auch die eigene Freiheit hinzugeben. Petrus starb 1256.

[1] Über Magdalena de Pazzi siehe Bd. II, S. 294, Anm. 9.

[2] Das Wichtigste aus des heiligen Einsiedlers Abraham Leben und Wirken, das uns der hl. Ephräm (siehe Bd. I, S. 72, A. 7.) geschildert hat, ist, daß er seine Nichte Maria zu einer Heiligen erzog. Ihr Name steht in den griechischen Kalendarien, sein Name auch in den lateinischen. Abraham starb 360.

[3] Einem jeden (wird gelohnt werden) nach seinen Werken. Apokalypse 22, 12. Vgl. auch des hl. Petrus ersten Brief 1, 17.

[4] nehmeten (bayr.-österr. Konj. d. Prät. von nehmen) ‚nähmen'.

[5] Über Helfenbein, ‚Elfenbein' siehe Bd. I, S. 167, Anm. 1.

[6] 3. Buch der Könige 10, 18—20. Auch machte der König Salomon einen großen Thron aus Elfenbein und überzog ihn mit sehr glänzendem Golde. Er hatte sechs Stufen und das Haupt des Thrones war von hinten gerundet; und zwei Armlehnen hafteten an beiden Seiten des Sitzes und zwei Löwen standen neben den Armlehnen. Und auf den sechs Stufen standen zwölf kleine Löwen zu beiden Seiten — ein solches Werk ward noch niemals in einem Königreich gemacht.

[7] Ordinanz, ‚Anordnung', Arrangement'; aus mittellat. ordinantia; jetzt nur noch in der Militärsprache und meist mit der dem franz. ordonnance entsprechenden Schreibung Ordonnanz, ‚Dienstbefehl' und ‚zu Meldungen, Dienstleistungen usw. befehligter Soldat'.

[8] Charge — Plural!

[9] hinaufpromovieren ‚befördern'.

Bei dem türkischen Hof wird man sehen die vollmächtigen[1] Großwesir, welche gleichsam in ihrer Gewalthabung halbe Götter spendieren;[2] man wird sich verwundern über die ansehnlichen Bassen, welche in ihrer Pracht großen Fürsten nichts nachgeben; man kann sehen, in was Ehr und Reputation[3] stehen die großen Agen, Begen, Beglerbegen[4] 2c. Gehe hin aber auf mein Wort, befrage den Allerhöchsten aus ihnen, wo er herkomme, ob er des Kaisers Constantinus Paläologus[5] Stammenhaus verwandt sei, so wird er dir mit schütteltem[6] Haupt das Nein zeigen, sondern sagen, sein Vater habe Säu gehüt't. Ein anderer wird sich berühmen, seine Eltern haben die Ruder gezogen.[7] Der dritte wird sprechen, sein Vater sei ein Zimmermann gewesen, und sind ihm allezeit die Scheitten von den Raben hinweggetragen worden[8] 2c. Ja viel, die auch des türkischen Kaisers Prinzessinnen heiraten, sind Ochsentreiber gewesen oder haben den Kamelen die Futtersäcke gehütet, und haben sie einzig und allein zu solchen höchsten Ehren und Ämtern[9] erhoben die große Kriegserfahrnis und tapferen ritterlichen Taten im Feld. Nichts Schädlicheres ist es einem Kriegs-

---

[1] vollmächtig ‚mit unumschränkter Vollmacht ausgestattet', lat. plenipotentiarius.

[2] halbe Götter spendieren — wohl Verwechslung dieses Fremdwortes mit einem anderen (sich als halbe Götter gerieren, geben).

[3] Ehr und Reputation — tautologisch.

[4] Da Begler der türkische Plural von Beg ist, so ist Beglerbeg ‚Herr der Herren', Oberbeg; er steht im Range über dem Pascha und ist Statthalter einer ganzen Provinz.

[5] Die Paläologen hieß jene berümte Herrscherfamilie, die den Thron von Konstantinopel vom Untergang des lateinischen Kaiserreiches (1261) bis zur Vernichtung des griechischen Kaiserreiches durch die Türken (1453) innehatte. Der letzte griechische Kaiser, Konstantin XI. fiel, wie wir wissen, bei der Einnahme von Konstantinopel durch die Türken. Der Paläologe Andreas, sein Neffe, Beherrscher von Morea, war der Erbe der Rechte seiner Familie auf das Kaiserreich. Er trat sie 1494 an Karl VIII., König von Frankreich und 1500 an Ferdinand, König von Aragonien, und Isabella, Königin von Kastilien, ab.

[6] schütteltem (bayr.-österr.) geschütteltem oder schüttelndem.

[7] die Ruder ziehen ‚an den Rudern ziehen'. Die Ruderer der Galeeren (Kriegsschiffe des Mittelalters) waren Sträflinge, Sklaven oder Freiwillige.

[8] In ‚Etwas für alle' heißt es von den Zimmerleuten: „Wegen Brennholz zu Haus sind sie weiter nit sorgfältig, denn sie tragen so viel Blöckel mit sich, daß sie auch könnten eine Glashütten damit versehen."

[9] Amter — dasselbe, was oben Charge.

heer, als wenn einem denari und nicht spadi,[1] lage und nicht courage[2] in Stegreif hilft.[3] Nichts Unglückseligeres in einem Kriegsheer, als wenn einen das Blut und nicht der Mut hinaufruckt. Wenn das ist, hätte Christus auch sollen den hl. Johannes in Konferierung des Papsttums[4] dem Petrus vorziehen, umweilen Johannes ein Vetter des Herrn war.[5] Noe hat noch recht getan, indem er in seiner Archen die Menschen obenher logiert, Ochsen und Esel aber in dem untern Stock; also sei es gebührend, daß unerfahrene Ochsenköpf nicht in die Höhe gehören.[6] Es war auch die Statua und Bildnus des großen Königs Nabuchodonosor nit übel gestellt und gestalt, weil deren Haupt von purem Gold, die Füß aber von Erden ꝛc.[7] Also gehört in einer Armee, in einem Regiment, in einer Kompagnie das Beste hinauf, das Schlechtere herunter. Sieht man doch auch in der Orgel, daß die größten Pfeifen das beste Ort haben. Es gereicht demnach zum größten Heil und allezeit ersprießlichen Wohlstand einer Kriegsarmade,[8] wenn in selbiger die Charge nach der Ellen der Verdiensten gemessen werden. Gloriosum est, honores passim impendere, sed laudabilius bene meritis digna praestare; quidquid enim talibus tribuitur, pro generali potius utilitate largitur. (Cassiodorus.)[9]

---

[1] denari und nicht spadi — Geld und nicht Schwerter (Tapferkeit); siehe Bd. II, S. 21, Anm. 1.

[2] lage (sprich lasche) und nicht courage.— Geld und nicht Mut; siehe Bd. II, S. 20, Anm. 6.

[3] in (= in'n = in den) Stegreif helfen ‚in den Sattel heben' ‚zu einem Amte verhelfen', ‚emporbringen'; A. a S. C.: ‚promovieren', ‚hinaufrucken', ‚zu obern Charge setzen'.

[4] in Konferierung des Papsttums — Latinismus: in conferendo primatu, ‚als er die Würde des Papsttums verlieh', ‚beim Verleihen der Würde des Papsttums'.

[5] Daß der hl. Apostel Johannes ein Vetter des Herrn war, ist ein Irrtum P. Abrahams, der sich dadurch erklärt, daß in den Evangelien zwei Brüderpaare unter den Aposteln erscheinen: Jakobus der Ältere und Johannes, Jakobus der Jüngere und Thaddäus. Die zwei zuletzt genannten waren Vettern des Herrn. A. a S. C. hat offenbar hier die beiden Jakobus verwechselt und damit auch ihre Brüder.

[6] „Gott selbst mag die Eselsköpf nit leiden," ruft A. a S. C. einmal aus.

[7] Über die Statue des Nabuchodonosor siehe Bd. II, S. 15, Anm. 4. — gestalt ‚gestaltet', geformt'.

[8] Kriegsarmade ‚Kriegsheer' (wie oben).

[9] Magnus Aurelius Cassiodorus, geboren 468 in Kalabrien, bekleidete unter dem Ostgotenkönig Theodorich und seinen Nachfolgern

Der fünfte Buchstabe A bedeutet ausstaffiert.[1] Allhier wär schier vonnöten, den Offizierern[2] eine kleine Predig[3] zu schnitzeln,[4] und zwar nicht allen insgesamt, sondern nur denjenigen, welche dem gemeinen Kriegsmann das Seinige nicht erlegen. Zu dem hl. Johannes dem Taufer sind unterschiedliche Standpersonen getreten und den heiligen Bußprediger um Rat gefragt, was doch ihnen notwendig sei zu Erhaltung der Seligkeit. Unter andern sind auch (ist ja viel) etliche skrupulose[5] Soldaten zu ihm getreten, sprechend: „Was sollen denn wir tun?" Worauf Johannes geantwortet: „Tut niemand Überlast noch Gewalt!"[6] Contenti estote stipendiis vestris ‚und seid mit eurem Sold zufrieden'. Johannes redet wohl heilig. Wenn aber der Soldat den Sold nicht bekommt, wie es wohl zu Zeiten geschieht, daß die Offizierer solchen in den unrechten Sack schieben —? Die Rabbiner schreiben, wie daß Gott, die übermütigen Bauleute des babylonischen Turms zu strafen, ihnen ihre Sprache dergestalten vermischt habe, daß einer den andern nicht mehr verstanden,[7] außer ein einiges Wörtel, welches alle verstanden; denn als der obriste Baumeister aus Ungeduld um seinen Sack geschrien, willens mit demselben hinwegzugehen, also hat ein jeder das

---

Alarich, Theodat und Vitiges hohe Staatsämter, verließ nach dem Sturze des Vitiges die Welt und baute ein Kloster, in das er sich zurückzog. Dort entstanden seine „Philosophischen Abhandlungen", eine „Chronik von der Sündflut bis 519", ein „Kommentar zu den Psalmen", die „Erklärungen zur Apostelgeschichte" und seine „Geschichte der Goten". Zur Zeit P. Abrahams erschienen seine Werke (Opera omnia) zum erstenmal im Druck (1671). Siehe Nachtrag.

[1] ausstaffieren ‚mit allem Nötigen versehen und ausstatten', aus niederl. ûtstoffêren, wird nach Kluge im 17. Jahrhundert schriftsprachlich. Auf dem Simplex niederl. stoffêren, neuhochd. (veraltet) staffieren — zu Stoff — beruht franz. étoffer früher estoffer.

[2] Offizierer ‚Offizier' — dem maskulinischen franz. -ier (lat. -iarius) ist noch die deutsche Endung -er angefügt.

[3] Predig (früher auch in der Schriftsprache, jetzt nur noch bayr.-österr. und wetterauisch) ‚Predigt', althochd. brediga, mittelhochd. bredige, zu lat. praedicare.

[4] eine Predigt schnitzeln — vgl. ‚eine Disputation schmieden', Bd. II, S. 269, Z. 4 v. o.

[5] skrupulos ‚gewissenhaft' (aber ohne den Beigeschmak des übertrieben Ängstlichen).

[6] Lukas 3, 14: Verübet gegen niemand Erpressung noch Unbilde. Im übrigen siehe Bd. II, S. 183, Anm. 7. — Einem Überlast tun ‚ihn ungebührlich beschweren, bedrücken' — nicht mehr üblich.

[7] 1. Buch Moses 11, 7—9.

Wörtel Sack verstanden und also nach seinem Sack geeilt.[1] Daher das Wörtel Sack in allen Sprachen gleich:[2] bei den Teutschen Sack, bei den Lateinern saccus, bei den Wälschen sacco, bei den Spaniern saco, bei den Ungarn sacki ꝛc. Was damalen geschehen, geschieht annoch öfter, daß sich ein jeder nur auf seinen Sack und Geldsack versteht, und achtet nicht zuweilen (ich nehme allezeit die Rechtschaffenen aus) ein Offizier, wenn nur der Vollmond in seinem Beutel scheint, es leide der arme Soldat und Knecht unterdessen Schatten und Schaden; wenn nur auf seiner Tafel Ostern ist, und der arme Tropf unterdessen Quatember halt. Weit anders hat es gezeigt der stattliche und von dem Himmel absonderlich erkiesene Kaiser Rudolf der Erste, welcher der gewesen, so auf den durchleuchtigsten österreichischen Erzstammen den Reichsapfel gepflanzt hat. Als solcher einen Krieg führte wider den böhmischen König Ottocarus,[3] und zur heißen Sommerszeit die ganze Armee von Durst sehr geplagt wurde, sagte er, wie gern daß er einen frischen Trunk hätte, worauf einige Soldaten einer Bauernmagd ein Lägel[4] voll Bier, so sie den Schnittern auf den Acker tragen wollte, mit Gewalt

[1] Diese Geschichte von dem Sack ist eine Ausschmückung der biblischen Erzählung vom Turmbau zu Babel, wie der Talmud deren in Fülle enthält. — Die Verfasser des Talmud heißen vorzugsweise Rabbinen. Rabbiner hat jetzt mehr den Sinn von jüdischen Religionsdienern, Predigern.

[2] Das Wort Sack ist natürlich nicht in allen Sprachen vorhanden, wohl aber in allen denen, die aus dem Lateinischen entlehnt haben oder aus diesem geflossen sind. Der Ausgangspunkt ist nach Kluge hebr.-phöniz. sak, daraus ist entsprungen griech. σάκκος (sákkos), lat. saccus. Durch den Verkehr mit römischen Kaufleuten haben die Germanen dieses Wort frühzeitig, vielleicht schon zu Cäsars Zeit und etwa gleichzeitig mit Arche (lat. arca), Kiste (lat. cista, griech. κίστη (kistē), Schrein (lat. scrīnium, franz. écrin) entlehnt und es ist daraus althochd. sac, neuhochd. Sack altengl. saecc, neuengl. sack, altnord. sekkr, schwed. säkk, niederl. zak geworden. Die aus dem Lateinischen geflossenen romanischen Sprachen bieten ital. sacco, span. und port. saco, franz. sac. Das Wort hat endlich auch Vertreter im Slavischen.

[3] Der Böhmenkönig Przemysl Ottokar verweigerte 1273 dem Kaiser Rudolf von Habsburg die Huldigung, ward in Acht erklärt, mußte 1278 die österreichischen Länder an Rudolf abtreten, erneuerte darauf den Krieg gegen ihn, wurde am 28. August 1278 auf dem Marchfeld geschlagen und fiel im Kampf.

[4] Lägel ‚Fäßchen', mittelhochd. laegel, lâgel, althochd. lâgilla, aus lat. lagēna ‚Maß für flüssige und trockene Sachen'. Wegen des Überganges von n zu l: lagena, lâgel vgl. cumīnium: Kümmel.

hinweggenommen und solches dem Kaiser Rudolf demütigst offeriert, auf welches der großmütigste Kaiser geantwortet: Gehet hin und gebet solches der gehörigen Person wieder, ‚denn mich dürstet nicht für mich, sondern für mein Kriegsheer' Non ego mihi, sed exercitui sitiebam'.[1] Wenn solche Sorg noch wäre bei manchem Kriegsoffizier, würde mancher armer Soldat nicht also hungrig aussehen und dem Beindrechsler in seine Werkstatt taugen. In der heiligen Schrift liest man wohl, wie daß der Prophet Ezechiel ein ganzes Feld voll mit dürren Beinern gefunden, welche er auf Befehl Gottes angeredet und dergestalten durch göttliche Wirkung angefrischt, daß sich diese Beiner zusammengesellt, Haut und Fleisch bekommen und also ein stark lebendiges Kriegsheer dagestanden.[2] Diese Soldaten haben Haut und Fleisch gehabt laut heiliger Schrift; aber bisweilen gibt es Offiziere, deren Soldaten nur Haut haben und kein Fleisch, und taugen deren ausgedürrte Arme zur Zeit der Not für Trommelschlegel; es müssen die armen Schelmen dergestalten fasten, daß ihnen der Hals wie eine Saiten auf einer Baßgeigen zusammenschnurft.[3] Auch hätten die guten Tropfen jenes Mirakel vonnöten, welches Gott in der Wüsten den Israelitern gewirkt, indem deren Kleider durch ein Wunderwerk vierzig ganzer Jahre unverletzt geblieben und nicht ein Faden am Leib abgerissen.[4] Hohe Monarchen schaffen genugsame Geldmittel zur Bezahlung der Soldateska, es kommt aber zuweilen der Teufel drüber, wenn es auch schon †er[5] sind, daß also der gemeine Knecht mit dem geringen Gewicht muß vorlieb nehmen. Vielleicht geschieht es, daß ein armer Musketierer einer Obristen Kindelbetterin zum Wiegenband[6] spendieren muß, der vielleicht nit hat, daß er die Strümpf kann binden. Sind das accidentia oder dieb-entia?[7] Es gibt

[1] Hierfür beruft sich A. a S. C. auf Aeneas Sylvius; über diesen siehe Bd. II, S. 109, Anm. 4.

[2] Ezechiel 37, 1—10.

[3] zusammenschnurfen (bayr.-österr.) ‚zusammenschrumpfen'.

[4] 5. Buch Moses 8, 4: Dein Kleid, mit dem du bedeckt warst, ist nicht veraltet und dein Fuß nicht geschwollen und sieh! nun ist das vierzigste Jahr.

[5] †er = Kreuzer; siehe Bd. I, S. 162, Anm. 5.

[6] Wiegenband ‚Wiegenangebinde'; vgl. bayr.-österr. Bundband ‚Geschenk', Angebinde' (Wiegenband: Strümpfbinden).

[7] accidentia ‚Akzidenzien' d. i. zufällige Nebeneinkünfte. — Von einem Beamten Namens Isfriedus Dampf von Dampfeneck und Dampfental, der 400 fl. Gehalt und eine putzsüchtige Frau hat, heißt

aber entgegen sehr viel stattliche und ruhmwürdigste Kriegsbeamten, welche deren untergebene Knechte wie ihre eigenen Leibsglieder ehren und nähren und nicht weniger Obsorg tragen, als wie jener Hauptmann zu Kapharnaum, den Christus der Herr absonderlich gepriesen.[1] Was also bisher geschrieben, gelangt es zu keinem üblen Nachklang einem wackern Kriegsoffizier und Vatern seiner untergebenen Soldaten.

Dergleichen fünf Buchstaben A: auf Gott trauend, abgericht, aufgemuntert, auserwählt, ausstaffiert, sind ein besseres Kennzeichen künftiger Victori und Sieg bei uns, als bei dem König Antiochus sein fünfgedoppeltes[2] Alpha. Ist daher gewiß, daß ein festes Vertrauen auf Gott nichts fruchtet, wenn nicht auch die Soldaten das Ihrige tun, und richten die Soldaten nichts, wenn das Vertrauen auf Gott abgeht; denn Gratia und Industria müssen zwei Schwestern sein wie Magdalena und Martha. Wo aber alle menschlichen Mittel abgehen, alldort ersetzt alles das feste Vertrauen auf Gott.

Es hat der allmächtige Gott dem Kriegsfürsten Josue bei seiner göttlichen Parola versprochen, er wolle ihm die Stadt Jericho unfehlbar einhändigen.[3] Auf dieses hatte sich zwar der tapfere und fromme Held verlassen, doch aber beinebens seinen Fleiß nicht gespart, sondern Ausspäher und Spionen[4] dahin geschickt, solche Stadt und des Orts Beschaffenheit genau zu besichtigen; ja er hat alle Anstalt gemacht, die zur Belägerung einer Festung erfordert wird,[5] denn er gar wohl wußte, wie es Gotts Wille sei, daß auch der Mensch die Händ soll anlegen.

---

es in „Judas dem Erzschelm“: „.... In Summa — 400 fl. klecken für diese polierte Mistfinkin zu bekleiden nit. Die Ausgab erstreckt sich jährlich auf 1000 Reichstaler, ja um ein Merkliches mehr. Die Besoldung steht 400 fl., das andere sind lauter accidentia, besser gereb't occidentia. Er hat so treffliche smiralia, vulgo diebalia. Mit einem Wort: er stiehlt wegen gar zu unmäßiger Tracht und Pracht seiner Frau. Der Seidenwurm der Frau macht einen Gewissenswurm dem Mann; ihr Manteau, Mantill, Mantell bringt den armen Mann in die Höll.“

[1] Matthäus 8, 5—13.

[2] Zu fünfgedoppelt vgl. dreigedritt = 9 bei Gottsched (nach Reichel).

[3] Josue 6, 2.

[4] Ausspäher und Spionen — tautologisch. Josue 2, 1.

[5] Josue 6, 7, befiehlt Josue, daß die Israeliten gerüstet sich am Umzuge um die Stadt beteiligen sollten, obwohl sie Verheißung einer übernatürlichen Hilfe erhalten hatten.

Demnach, ihr liebste Christen, stellt euer festes Vertrauen auf den allgütigsten Gott und nächmals greifet ganz beherzt zu den Waffen; die Hand Gottes und der Christen Faust werden ungezweifelt den ottomanischen Gewalt zurücktreiben, ihm den großen Uebermut stutzen, seinen blutgierigen Säbel zertrümmern und der gesamten Christenheit eine trostvolle Victori erwerben.

Auf, auf, ihr christliche Soldaten, und erwäget wohl, daß euer sträflicher Wandel eine große Hindernis sei der Victori und Sieg!

Clodoväus,[1] der allerchristlichste König,[2] nach empfangener Benediktion und Segen von dem heiligen Bischof Remigius,[3] zog mit großer Kriegsmacht wider die Arianer,[4] und weil er den Marsch[5] mußte nehmen durch das turonensische Gebiet, welches dem heiligen Bischof Martinus gewidmet, also ließ er einen ernsthaften Befehl ergehen und allen seinen Soldaten verbieten, daß sich keiner mutwillig unterfangen solle, den geringsten Menschen in diesem Gebiet zu beleidigen, sondern außer Gras und Wasser alles unverruckt lassen.[6] Zwei freche Gesellen aber

---

[1] Über Clodoväus (Chlodwig) siehe Bd. II, S. 166, Anm. 6.

[2] Der allerchristlichste König d. i. der König der Franken. Rex christianissimus war die stehende Bezeichnung des französischen Königs, wie der König von Spanien heute noch katholischer König, der König von Ungarn apostolischer König heißt.

[3] St. Remigius, Bischof von Reims, der 496 Chlodwig, dessen Schwester Albofleda und 3000 Franken taufte, rief dem König, als dieser zum Taufbecken schritt, die berühmten Worte zu: „Beuge dein Haupt, bete an, was du verbrannt hast, und verbrenne, was du angebetet hast."

[4] Mit Ausnahme der Franken, die gleich katholisch wurden, hatten fast alle germanischen Völkerschaften das Christentum ursprünglich in der Form des Arianismus kennen gelernt, so die Goten, Burgunder, Vandalen, Langobarden usw.

[5] Marsch (der) kommt zur Zeit des 30jährigen Krieges aus dem Französischen, wo es Femininum ist, in unsere Sprache; dunkles Ursprungs.

[6] Über St. Martinus, Bischof von Tours (daher ‚turonensisches Gebiet'), siehe Bd. II, 237, Anm. 1. — Chlodwig zog damals gegen die arianischen Westgoten zu Felde und schlug sie in der Nähe von Poitiers am Clain vollständig. Ihr König, Alarich II., fiel durch

aus diesen schätzten solches Verbot nicht hoch, sondern haben einem armen Bauern ein Büschel Heu gewalttätig abgenommen. Sobald nun solches dem ruhmwürdigsten König zu Ohren gekommen, hat er ganz eifrigst den bloßen Degen in die Höhe gehoben in Beisein der ganzen Armee und mit heller Stimme in diese Worte ausgebrochen: Et ubi erit spes victoriae, si Sanctus Martinus offenditur? Wo wird denn eine Hoffnung sein einiger Victori[1] und Sieg, wenn der hl. Martinus beleidigt wird?[2]

O wie mehr soll man den christlichen Soldaten, welche bereits ganz herzhaft mit Wehr und Waffen wider den türkischen Erbfeind ausziehen, diese kurze Predig halten: Et ubi erit victoria, si Deus offenditur? Wo wird denn eine Hoffnung sein zum Sieg und Victori wider diesen größten Feind, wenn Gott beleidigt wird? Wo wird denn der Himmel seinen Segen geben, wenn ihr Soldaten täglich solche Sünden begeht, welche in Himmel schreien? Wo werdet ihr die Gnad von Gott haben, den Feind zu schlagen, wenn ihr alle Gebot Gottes tut ausschlagen? Ubi erit spes victoriae? Euch christlichen Soldaten insgesamt sagt ein heiliger Soldat, mit Namen Makkabäus, die unverfälschte Wahrheit unter das Gesicht. Ihr achtet euch nicht viel zwar der Schrift,[3] denn euch gar oft die Becher angenehmer als die Bücher;[4] jedoch weil die heilige Bibel an so vielen Orten der Soldaten gedenkt, so leset nur dasjenige, was der tapfere Soldat Makkabäus einest getan und geredet hat: „Wie Makkabäus die Ankunft des großen Haufens und den Aufzug von allerhand Waffen und das Wüten der Elefanten erachtete,[5] streckte er seine Händ gegen Himmel und rufte[6] den Herrn an, der Wunderzeichen tut und nicht nach Macht und Waffen, sondern nach seinem Wohlgefallen den Sieg gibt denen, die es würdig sind.“ Das Letzte das Beste für euch Soldaten: „Gott gibt den

---

Chlodwigs Hand, und fast das ganze Land bis an die Pyrenäen geriet in die Gewalt der Franken (507).

[1] einiger Victori ‚irgend eines, irgend welchen Sieges‘.

[2] A. a. S. C. beruft sich auf Gregor von Tours; über diesen siehe S. 60, Anm. 10.

[3] sich eines Dinges achten — ungewöhnlich für ‚sich kümmern um‘.

[4] Beachte das Wortspiel: Becher — Bücher.

[5] erachten ‚gewahr werden‘.

[6] rufte (schwaches Präteritum) noch bei Klopstock, Lessing, Bürger.

Sieg denjenigen, die es würdig sind." Nun erachtet[1] wohl, ob ihrs würdig seid; denn würdig ist allein derjenige, der Gott mit Sünden nicht beleidigt, sondern nach seinen göttlichen Satzungen wandelt. Vor Zeiten bei den Israelitern, wenn sie in das Feld gezogen, war der gemeine[2] Brauch, daß man vor dem Kriegsheer und Armee[3] die Archen des Bundes führte,[4] in welcher auch aufbehalten waren die Tafeln Mosis mit den zehn Geboten, dadurch zu zeigen, wofern sie ihre Feind wollen obsiegen, sei notwendig, daß sie die Gebot halten und dergestalten sich siegwürdig machen. Laßt aber sehen, ihr christliche Soldaten, wie halt ihr die Gebot? Ich will euch nur deren etliche beibringen.

Es ist ein Gebot: „Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen." Wer ist, der mehr flucht und schwört als ihr? Wohl recht fangt das Wörtl Zung von einem Z an. Denn solche war bei den mehrsten Leuten vieles Übels Z;[5] vorderst aber bei euch, Soldaten, zett[6] diese viel gottlästerige Wort, daß sie fast niemand zählen kann.

Plinius schreibt, es sei ein kleines Fischl im Meer, mit Namen Remora, welches ganze Galeen[7] kann aufhalten und arrestieren.[8] Die Zung eines Menschen und folgsam eines Soldaten ist nicht groß, dennoch ist sie so stark, daß sie ganze Galeen kann fortschieben. Wie oft heißt es bei euch Soldaten: „Gotts Gallee[9] Sacker[10] ꝛc." Wenn ihr müsset von einem jeden

---

[1] erachten ‚mit sich zu Rate gehen', ‚erwägen'.

[2] gemein ‚allgemein'; vgl. Gemeine ‚Gemeinde', und Gemeinwesen (res publica).

[3] Kriegsheer und Armee ist ein und dasselbe.

[4] führen ‚tragen'; siehe Bd. II, S. 8, Anm. 1.

[5] D. h. die letzten (äußersten, größten) Übel werden durch die Zunge verursacht.

[6] zett (bayr.-österr.) ‚läßt fallen'; siehe Bd. II, S. 9, Anm. 2.

[7] Galeen (sprich Gale|en) Plural von Galee, wie man ehedem das Wort Galeere ‚zweimastiges Ruderschiff mit niedrigem Bord' schrieb und sprach. Galee ist mittellat und ital. galea, mittelgr. γαλαια (galaia); ursprünglich identisch mit griech. γαλέη (galéē), womit man das Wiesel und eine größere Seefischart bezeichnete.

[8] aufhalten — arrestieren, tautologisch.

[9] Gallee — wohl entstellt aus hebr. Gallech ‚tonsurierter katholischer Priester'; dann verächtlich: ‚Tonsurierter', ‚Geschorner'. In Hans Sachs' Gedicht: ‚Der Mönch mit dem Kapaun' heißt es von dem Bettelmönch:

Das Messer nahm der g'schorne Tropf,
Schnitt dem Kapaune ab den Kopf.

[10] Sacker, volkstümliche Umwandlung des franz. sacré ‚geweiht', ‚geheiligt'. Aus Scheu vor dem heiligen Ausdruck Sakrament sagt

Flucher[1] Maut ablegen, es kleckte[2] euch der größte Schatz nicht bei den sieben Türmen zu Konstantinopel.[3] Wenn euch sollte von einem jeden Flucher ein Härl ausgehen, so würde euch in einem Monat der Schädel so glatt — und so er auch des Absaloms Strobel[4] gleich wäre — als wie ein gesottener Kalbskopf.[5] Wenn auch der Himmel wäre ohne Wolken und von den guldenen Sonnenstrahlen ganz ausgeläutert;[6] so muß doch bei euch Donner und Hagel allzeit einschlagen. So man zu allen Wettern, welche eure Fluchzung ausbrütet, müßte die Glocken

---

man Sapperment; Sackerlot ist nichts als eine Kürzung und Nachbildung des franz. sacré nom (de Dieu). So hat der Franzose aus corps de Dieu — corbleu, aus mort de Dieu — morbleu, aus malgré Dieu — maugrebleu gemacht. Vgl. Deixel = Teufel, engl. deuce = devil (Teufel).

[1] Flucher (bayr.-österr.) ‚Fluch'.

[2] klecken (bayr.-österr.) ‚ausreichen'; vgl. erklecklich.

[3] Das Schloß der sieben Türme (griech. Heptapyrgion, türk. Jedi Kule) in Konstantinopel war nicht etwa, wie man nach dieser Stelle annehmen könnte, ein Schatzhaus; darin wurden vielmehr bei Ausbruch eines Krieges die Gesandten der feindlichen Mächte eingesperrt, und lange Zeit diente es als Staatsgefängnis. Seine jetzige Gestalt erhielt es durch Mohammed II. — Die Zahl sieben spielt auch sonst bei den Türken eine Rolle. Unter Murad III. wurden i. J. 1588 zum erstenmal die sieben heiligen Nächte des Jahres (Nacht der Empfängnis, der Geburt, der Himmelfahrt des Propheten, Nacht der Koransendung, Nacht vor dem großen, Nacht vor dem kleinen Bairam, Nacht, in der die Schutzengel über die Taten der Muselmanen Rechnung legen) durch Lampenbeleuchtung auf den Türmen der Moscheen gefeiert. — In sieben Sphären bewegt sich der Genius der Morgenländerinnen, sie sind angedeutet durch Diadem, Ring, Halsband, Ohrgehänge, Armband, Knöchelring, Gürtel.

[4] Strobel ‚Schopf mit wirrem Haar', zu mittelhochd. strobelen, althochd. strobalôn ‚emporstarren'. Vgl. den aus der Römerzeit stammenden weiblichen Eigennamen Strubioscalleo ‚Strobel-, Strubbelkopf'. Strobel ist verwandt mit sträuben, struppig (Struwelpeter).

[5] Hiernach Schiller, Kapuzinerpredigt:

Und wenn euch für jedes böse Gebet,
Das aus eurem ungewaschenen Munde geht,
Ein Härlein ausging aus eurem Schopf,
Über Nacht wär' er geschoren glatt,
Und wär' er so dick wie Absaloms Zopf.

[6] ausläutern ‚ausheitern', ‚aufhellen'; nur noch im Forstwesen üblich: einen Wald, ein Holz ausläutern, d. i. ‚lichten'. Vgl. erläutern ‚was dunkel ist, licht (klar) machen', ‚erhellen'.

läuten, man könnte gleichsam nicht Mesner genug herbeischaffen.[1] Viel sind unter euch, die weder in die teutsche Schul gegangen, weniger die lateinische Bank gedruckt, und dennoch redet ihr fast alle Augenblick (doch zu eurem großen Unheil) lateinisch; denn das Wörtel Sacramentum ist lateinisch. Ihr habt zwar in eurem Kalender oft mehr Fast- als Festtag und müßt manchsmal über euren Willen so nüchtern sein, daß euch das Maul staubt,[2] doch aber trifft man euch selten an, wo die Goschen nicht voll mit Fluchen. Wenn ihr so viel Kugel dem Feind tät in den Busen werfen, wie viel gotteslästerige Wort ihr gegen Himmel werft,[3] so wollten wir inner[4] sechs Wochen zu Konstantinopel in dem Tempel Sophiä die Vesper singen. Neben andern von dem katholischen Kirchen vorgeschriebenen Zeremonien im heiligen Tauf[5] pflegt der Priester kreuzweis das Kind anzublasen, mit diesem Zusatz: Exi, male Spiritus, ‚Weiche von dannen, du böser Geist.' Ein geringer Blaser wäre nicht mächtig (glaub ich), alle Teufel von euch zu treiben, sondern würde hierzu ein starker Sturmwind erfordert; denn ihr fast allezeit mit viel tausend Teufeln versehen, und fließt kaum ein Wort von eurer Zung, wo nicht auch ein Teufel mitschwimmt.

David war auch ein Soldat und wich Tapferkeit halber[6] keinem bei der Zeit,[7] hatte gar oft ganze Armeen zu kommandieren und zweifelsohne auch unbändige Kriegsknecht unter sich; doch hat dieser streitbare Kriegsfürst keinem viel tausend Teufel

---

[1] Auf dem Lande ist es üblich, bei Gewittern die Glocken zu läuten (Wetterläuten). Beachte das Wortspiel: ausläutern—läuten. — Schiller a. a. O.:

> Wenn man für jeden Donner und Blitz,
> Den ihr losbrennt mit eurer Zungenspitz,
> Die Glocken müßt' läuten im Land umher,
> Es wär' bald kein Mesner zu finden mehr.

[2] Vgl.: „O, Pater, dieser Herr betet so emsig, daß ihm das Maul staubt". Judas.

[3] Hiernach Schiller a. a. O.:

> Und wo hört man mehr blasphemieren
> Als hier in den Friedländischen Kriegsquartieren?

[4] inner (bayr.-österr.) ‚innerhalb'.

[5] der Tauf (bayr.-österr.) ‚das Taufsakrament'.

[6] Über halber siehe S. 76, Anm. 9.

[7] bei der Zeit — zu jener, zu seiner Zeit.

auf den Rucken geladen.[1] Ich vermeine ja nicht, daß man das Maul muß weiter aufsperren zu diesem Spruch: „Gott helf dir“ als „Der Teufel hol dich.“[2] Aus euch Soldaten ist keiner eines so tumpern Lichts,[3] daß er nicht weiß, wie Petrus, der Apostel, durch eine geschäftige Dienstmagd und flöhiges[4] Kammermensch in größtes Unglück geraten, als die ihm ganz trutzig in das Gesicht geschnalzt[5] und vorgeworfen, wie daß er auch ein Galiläer sei, und erkenne sie ihn an der Sprache: Loquela te manifestum facit.[6] Meine Soldaten, ihr wißt gar wohl, wie man im Himmel redet; es ist euch auch nicht verborgen, was für eine Sprach in der Höll sei. Im Himmel tut man nichts als Gott loben und benedeien; in der Höll aber ist ein stetes Fluchen und Gotteslästern. Wenn ihr denn aus eingewurzelter schlimmer Gewohnheit stets tut fluchen und schwören, loquela vos manifestos facit — so kann man ganz richtig wissen, was ihr für Landsleut seid, ob ihr aus dem Himmelreich oder Lümmelreich. Es möcht jemand mit der Weil[7] davorhalten, es rühre

[1] Hiernach Schiller a. a. O.:

Der Josua war auch ein Soldat,
König David erschlug den Goliath,
Und wo steht denn geschrieben zu lesen,
Daß sie solche Fluchmäuler gewesen?

[2] Hiernach Schiller a. a. O.:

Muß man den Mund doch, ich sollte meinen,
Nicht weiter aufmachen zu einem Helf Gott!
Als zu einem Kreuz Sackerlot!

[3] so tumpern Lichts — so wenig aufgeklärt, so unwissend; über tumper siehe Bd. II, S. 356, Anm. 2.

[4] flöhig (bayr.-österr. gesprochen: fle-ig) ‚flohig‘, ‚Flöhe habend‘.

[5] einen anschnalzen ist in der bayr.-österr. Mundart ‚grob anfahren und abfertigen‘. Vgl.: I schnalz da ani eini ‚ich stecke, versetze dir eine Maulschelle‘. Schnalzen ist das Intensivum zu mittelhochd. snallen ‚mit dem der schnellen Bewegung (der Finger, der Zunge) eigentümlichen Geräusch sich bewegen‘; dazu Schnalle. Bayr.-österr.: I gib da ans auf dein Schnallen (Mund). Sie is a Schnallen (freches, ausgelassenes Weibsbild).

[6] Matthäus 16, 73. — Schiller a. a. O.:

So ein Teufelsbeschwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holofern
Verleugnet wie Petrus seinen Meister und Herrn,
Drum kann er den Hahn nicht hören krähn.

[7] mit der Weil ‚am Ende gar‘.

das Wort Schildwach von Schelten her, denn fast ein jeder Soldat und Wacht schilt. Demnach könnt ihr gar scheinbar[1] erkennen, ob ihr solchergestalten würdig seid, daß euch Gott solle Victori geben, indem ihr seinen allerheiligsten Namen und die von ihm der Kirchen hinterlassenen heiligsten und heilsamsten Sakramenta lästert und entunehrt.[2] Ubi est spes victoriae, si Deus taliter offenditur?

Ein anders Gebot ist: „Du sollst nicht ehebrechen." Das halt ihr so stark, wie ein Aff die warme Nußschalen. Der Poeten ihre Grillen[3] sind gar oft unsere Brillen, wodurch wir die Wahrheit sehen.[4] Unter anderm phantasieren diese redlichen Aufschneider[5] folgenderweis. Daß die schöne Göttin Venus habe einen garstigen und ungestalten Mann gehabt, Namens Vulcanus, welcher wegen seines bäurischen Fratzengesichts und wilden Knebelbarts ihr gar nicht gefallen, und absonderlich vermehrte solche Ungestalt ein Fuß, mit dem er zu kurz gekommen, daß er dessenthalben hinken mußte.[6] Weilen nun die Göttin Venus die allerholdseligste war, hat sie allbereit ihre Augen geworfen in[7] ihresgleichen, und war solcher heimlicher Buhler der Kriegsgott Mars, welcher eines[8] in Abwesenheit des Vulcanus der Göttin Venus die Visiten gegeben, und zu mehrer Versicherung hat er einen jungen Waffentrager mit Namen Gallus unter die Haustür gestellt, auf daß er solle genauest Achtung geben, damit niemand ihn ertappe; absonderlich hat Mars diesem ernstlich befohlen, er solle wohl aufsehen auf die Sonn,[9] damit solche ihn nicht erwische. Der gute Gallus war wegen langen Wartens von einem sanften Schlaf überfallen. Unterdessen ist die Sonne in das Haus geschlichen und den Kriegsgott Mars in flagranti[10] mit der Venus

[1] gar scheinbar ‚so recht' (augenscheinlich).
[2] entunehren (öfter bei A. a S. C.) ‚entehren', ‚verunehren'.
[3] Grillen ‚Einfälle', ‚Schöpfungen der Phantasie'.
[4] So machen Fabeln, Parabeln usw. oft tiefe Wahrheiten, die, in abstrakter Form vorgetragen, nicht verfangen würden, anschaulich.
[5] Die Dichter übertreiben oft, ergehen sich in Hyperbeln; aber auch damit wollen sie nur anschaulicher, eindringlicher zum Leser sprechen.
[6] Als Vulcanus einst der Hera im Streite mit Zeus, ihrem Gemahl, beistand, faßte ihn dieser an der Ferse und warf ihn aus dem Olymp; davon ward er hinkend.
[7] in, wir ‚auf'.
[8] eines ‚einst'.
[9] die Sonn — Helios (Phöbus Apollo).
[10] in flagranti ‚auf frischer Tat'.

ertappt, über welches Mars einen billichen Zorn gefaßt und den nachläſſigen Waffentrager Gallus in einen Gockelhahn verkehrt,[1] welcher denn noch auf den heutigen Tag alſo genau auf die Sonnen Achtung gibt, daß er zu dem erſten Aufgang[2] derſelben gleich fangt an zu ſchreien und rufen, welches er hätte vorher tun ſollen, ſo wäre des Kriegsgottes Mars ſeine Bosheit nicht an das Licht gekommen. Gänzlich iſt zu glauben, daß die Poeten durch ſolches Fabelwerk alles mit guten Farben wohl entworfen, wie Venus und Mars einander gar hold ſind. Denn gewiß iſt, daß die Ehr der tugendſamen Weibsbilder[3] nie mehr Schiffbruch leidet als zu Kriegszeiten, allwo die zaumloſe Frechheit der Soldaten auch keiner Unſchuld verſchont, und drohen ſolche ſowohl dem Haus als der Hauſerin,[4] ſowohl dem Keller als der Kellnerin durch ihren unſinnigen Mutwillen großen Schaden. Weiber ſind faſt wie die Weinbeer,[5] welche im Oktober mit ſteten wachſamen Hütern verſehen und dennoch oft von den Dieben merklichen Schaden leiden. Desgleichen ſind vor den Soldaten weder Weinbeer noch Weiber ſicher, und iſt zur Kriegszeit die Ehrbarkeit nur mit Papier verſchanzt; ja es braucht dazumalen der Garten einen guten Zaun, der dieſe mutwilligen Kriegsböck verhindert. Das Weib im Evangelium hat den verlorenen Groſchen geſucht und gefunden; der Saul hat die Eſel geſucht und gefunden; der Joſef hat ſeine ſaubern Brüder geſucht und gefunden; der aber Zucht und Ehrbarkeit bei Soldaten ſucht, wird nicht viel finden.[6] Jenem Blinden, dem der Heiland das Geſicht erſtattet hat, kamen erſtlich die Leut vor wie die Bäumer —

---

[1] Lat. gallus bedeutet ‚Hahn'.

[2] zu dem erſten Aufgang — gleich beim Aufgang.

[3] Weibsbild — wieder in edlem Sinne; ſiehe S. 119, Anm. 10.

[4] Hauſerin (bayr.-öſterr.) ‚Wirtſchafterin', beſonders Haushälterin in einem Konvent, Pfarrhofe u. dgl.; vgl. hauſen ‚wirtſchaften'.

[5] Beachte das Wortſpiel: Weiber — Weinbeer.

[6] Hiernach Schiller a. a. O.:

Die Frau in dem Evangelium
Fand den verlornen Groſchen wieder,
Der Saul ſeines Vaters Eſel wieder,
Der Joſef ſeine ſaubern Brüder;
Aber wer bei den Soldaten ſucht
Die Furcht Gottes und gute Zucht
Und die Scham, der wird nicht viel finden,
Und tät er auch hundert Laternen anzünden.

Video homines velut arbores.[1] Mir kommen die Soldaten vor nicht wie die Bäumer, sondern wie die Stauden und Dornhecken, denn es darf kein Weib vorbeigehen, welche solche Hecken nicht am Rock zupfen und halten. Es mag der Soldat noch so stark mit Harnisch beladen sein, so ist er dennoch leicht-fertig,[2] und dringen noch so stark den eisenen Panzer[3] auch des Cupido seine Pfeil ein.[4]

Lächerlich ist, was Baronius[5] erzählt von des Kaisers Diocletianus Landvogten Dulcitius. Dieser Dulcitius wußte an einem Ort drei edelschöne Jungfrauen, welche ganz fromm und Christo dem Herrn ihre Jungfrauschaft gewidmet hatten. Es wollte aber solche Lilien der liebtobende[6] Landsvogt selbst abbrocken,[7] stürmt derentwegen bei nächtlicher Weil das Haus dieser englischen[8] Nymphen, wird aber durch eifriges Gebet derselben von Gott also artlich verblend't, daß er den geraden Weg der Kuchel zugeeilt, und sind ihm allda die russigen Kessel und Pfannen natürlich vorgekommen wie die Jungfrauen; daher er dieselbigen die ganze Nacht durch stets kußt und gebußt,[9] umfangen und gehalst,[10] und nicht anders vermeint, als habe er, was er verlangt. Den andern Tag nahm er den Weg nach Haus mit großem Contento,[11] verwundert sich aber, daß ihm die übermütigen Gassenbuben also nachlaufen und ihn für einen Narren ausrufen, ja etliche flohen vor ihm, der Meinung, er sei der lebendige Teufel; viel haben ihn mit Steinern und Prügeln dergestalten bewillkommt, daß er mit schnellem Fuß nach Haus geeilt und geschwind sich vor den Spiegel gestellt. Da hat er

---

[1] Marcus 8, 24.

[2] leicht-fertig doppelsinnig: 1. leichtfertig, 2. leicht fertig.

[3] noch so stark den eisenen Panzer — ‚der eiserne Panzer sei noch so stark'.

[4] Diese mythologische Ehebruchsszene stammt aus den Schriften des Lukianos von Samosata (geb. um 120 n. Chr.), findet sich aber im wesentlichen schon bei Homer (Odyssee VIII, 266—358).

[5] Über Baronius siehe Bd. I, S. 14, Anm. 10.

[6] liebtobend ‚liebestoll'.

[7] abbrocken ‚brechen'.

[8] englisch ‚engelgleich', ‚engelhaft'.

[9] kussen (bayr.-österr.) ‚küssen'; bussen (bayr.-österr.), auch ‚küssen' — somit Tautologie.

[10] halsen (bayr.-österr.) ‚umhalsen', ‚umarmen'.

[11] mit großem Contento ‚vollauf befriedigt'; siehe Bd. I, S. 145, Anm. 5.

mit Bestürzung gesehen, daß sein Angesicht mit Ruß und Schmutz also zugerichtet, daß er einer Copei eines Teufels gleichgesehen.

Dieser Dulcitius hat sehr viel Brüder, absonderlich unter den Soldaten, welche davor halten als dispensier Gott mit ihnen wegen des sechsten Gebots,[1] und gehöre unter die Kriegsprivilegia auch der freie Mutwillen,[2] ja es ist solches schon also gemein, daß, wofern Gott durch ein Wunderwerk dergleichen Gesellen sollte verblenden wie Dulcitius, daß sie anstatt der Weiber schmutzige Kessel und Pfannen umfangten, wie viel würden Dulcitii oder Schmuzitii herauskommen, wie viel Mauretaner[3] würde man zählen, und wären der russigen Nasen so viel, daß ein großer Bach zum Abwaschen nicht kleckte; den fürwahr castra und casta[4] Wort halber wohl befreund't, nicht aber Ort halber.

Abraham, der große Patriarch, hat einst eine dreijährige Kuh Gott dem Herrn geschlachtet. Es täten aber diesem Fleisch die Vögel also stark zufliegen, daß er einen Stecken mußte nehmen, diese zu vertreiben — Et abigebat eas Abraham.[5] Dergleichen Vögel gibt es sehr viel, absonderlich im Krieg, welche dem jungen Fleisch so ungestüm nachstellen, und lassen solche die Leichtfertigkeit in völligem Galopp laufen. Freilich wohl werden auch viel gefunden, die unter dem eisernen Harnisch ein guldenes Gewissen tragen, und bei der Bagaschi die Ehrbarkeit den besten Sitz hat. Aber leider gar viel und viel, die solche verbotene cyprische Beut[6] einholen, und liegen an solchem hitzigen Venusfieber nicht allein die gemeinen Knecht, sondern wohl auch Offiziere und Kriegsbeamte krank, die zuweilen gar solche Schleppsack mitschleppen.[7] Wenn nun Gott Sieg und Victori gibt denjenigen,

---

[1] mit einem wegen etwas dispensieren — wir: einen von etwas dispensieren, aber lat. stets: dispensare cum aliquo de aliqua re.

[2] freier Mutwillen ‚Frechheit'.

[3] Mauretaner — bei A. a S. C. = Mohren.

[4] A. a S. C. will sagen: castra ‚Lager' und casta ‚keusch' stehen sich wohl in Beziehung auf den Klang dieser Wörter nahe; aber Lager und Keuschheit schließen einander aus.

[5] ‚Und Abraham vertrieb sie'. 1. Mos. 15, 11.

[6] cyprische Beut — Venus (Aphrodite) heißt nach ihrem Geburtsort (Cypern) häufig Cypria.

[7] Schleppsäck mitschleppen (Wortspiel) ‚mit Frauenzimmern zweifelhaften Rufes verkehren, Arm in Arm gehen'. Der Kapuziner in Wallensteins Lager spricht auch

Von dem Greuel und Heidenleben,
Dem sich Offizier und Soldat ergeben.

die es würdig sind, so erwägt wohl, christliche Soldaten, ob ihr's dergestalten würdig seid. Ubi est spes victoriae, si Deus taliter offenditur? Wie kann auf solche Weis eine Hoffnung zum Sieg sein, wenn Gott also beleidigt wird?

Es ist mehrmalen[1] ein Gebot: „Du sollst nit stehlen." Die Soldaten haben diese Wort mit einem einigen Strichl vermehrt, indem sie anstatt des ‚nit' das ‚mit' gesetzt, wessentwegen es jetzt bei ihnen heißt: „Du sollst mit stehlen." Es hat vor langer Zeit einer aufgebracht, als habe der Teufel sich verheiratet und zu einem Weib genommen die Bosheit, mit welcher er unterschiedliche Töchter gezeugt hat. Eine Tochter hat geheißen die Hoffart, die hat er einem Edelmann verheiratet; eine andere hat geheißen der Geiz, die hat er einem Kaufmann verheiratet; mehr[2] hat eine geheißen der Betrug, die hat er einem Advokaten angehängt; eine andere wurde genannt die Gleisnerei, die hat er einem Religiosen übergeben; eine sehr große Tochter hat er, die war der Neid, solche hat er einem Hofherrn vermählt;[3] noch eine andere war, die hieß Raub, um welche sehr viel gebuhlt, sie aber doch endlich ein Soldat geheiratet.

Es steckt demnach unter einer Pickelhauben viel Rauben und Klauben,[4] und sind sie schon der Meinung, als seien sie deswegen Kriegsleut genannt, damit sie allenthalben sollen etwas kriegen,[5] es liege solches auf der Bank oder in dem Kasten. Es gibt freilich wohl viel plumpe Soldaten, aber die mehrsten doch haben gute inventiones,[6] absonderlich bei den Bauern; denn

[1] mehrmalen ‚wiederum'.

[2] mehr ‚weiterhin', ‚ferner'.

[3] Den Neid hat A. a S. C. übrigens auch bei den Geistlichen gefunden, wie aus mehreren Stellen seiner Schriften hervorgeht. „Es ist ein altes und wohleintreffendes Sprichwort," sagt er z. B. im ‚Gehab dich wohl', „daß der Neid bei den Geistlichen und in den Klöstern erzogen werde. Es beneidet einer den andern. Wenn einer von Gott und der Natur mit schöneren Talenten begabt ist als der andere; wenn einer gelehrter ist als der andere; wenn einer mehr Bücher schreibt als der andere; wenn einer mehr ins Kloster bringt als der andere; wenn einer bei der Obrigkeit angenehmer ist als der andere: — lauter Neid, und zwar unter den Geistlichen! O weh! O übles Exempel! O Elend in dem Konvent! O hartes Pausen in der Klausen! O stetes Verwirren bei dem Psallieren! Der Neid — und zwar unter den Geistlichen?! Gedenk ein Mensch, wer sollt's glauben?"

[4] Beachte den Reim Pickelhauben, Rauben — Klauben (stehlen).

[5] kriegen ‚abbekommen'.

[6] inventiones ‚Kunstgriffe', ‚Kniffe'. Oft so im 17. Jahrhundert.

wenn sie allda eine Kuh stehlen, so nehmen sie das Kalb für eine Zuwag.[1] Ob sie schon wenig Spitäler aufbauen, so tun sie doch viel arme Häuser[2] stiften. Nach göttlicher Lehr sind selig die Armen, beati pauperes[3] — auf solche Weis befördern die Soldaten viel Leut zur Seligkeit. Diese guten Leut wollen gar keine Dieb sein und treiben unterdessen stets die freie Kunst; daher die wehmütige Klag bei unsern Landsgenossen, daß sie von unsern Kriegsknechten mehr Gewalttätigkeit und Überlast[4] leiden als von dem Feind selbsten. Ob ihnen schon der hl. Johannes der Taufer gepredigt, sie sollen mit ihrem Sold zufrieden sein und niemand das Seinige entfremden, so schlagen sie doch diesen Skrupel in Wind, und ist ihnen nie rechter,[5] als wenns krumpe[5] Finger machen. Es ist vor Zeiten der allmächtige Gott stark erzürnt gewesen über die Armee des Kriegsfürsten Josue und derselben allen Glückstand entzogen, um weilen in dem ganzen Heer ein Soldat, namens Achan, zu einem Dieb geworden, so da wider Gottes Gebot eine unzulässige Beut gemacht in der Stadt Jericho.[6] Wie soll denn der gerechteste Gott unsere Waffen beglücken, unter welchen nicht nur ein Achan, sondern gar viel gezählt werden?

Zu Diessen in Bayern[7] ist folgende Geschicht sehr wohl bekannt. Die hl. Kunigunde[8] pflegte alle Nacht in Begleitung

---

[1] Hiernach Schiller a. a. O.:

Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und bösen Kniffen
Ist das Geld nicht geborgen in der Truh,
Das Kalb nicht sicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ei und das Huhn dazu.

[2] Also: arme Häuser, nicht Armenhäuser.

[3] Matthäus 5, 3.

[4] Überlast ‚Bedrückung'.

[5] rechter ‚wohler'; beachte das Wortspiel: recht (insofern es auch ‚gerade' bedeutet [Richtmaß, Richtscheit]) und krump (krumm).

[6] Über Achan siehe Bd. I, S. 142, Anm. 11, S. 143, Anm. 1 und 5.

[7] Diessen, Flecken im bayrischen Regierungsbezirk Oberbayern, Bezirksamt Landsberg am Ammersee.

[8] Die hl. Kunigunde, von der hier die Rede ist, war die Witwe nach Friedrich II., Grafen von Andechs beim Ammersee, die in Diessen ein (1803 aufgehobenes) Chorherrenstift gründete. Sie war ein Beispiel der Weltverachtung. 1020 starb sie und wurde bei der Stiftskirche in Diessen begraben. Fest: 1. März. Ihr Name lautet gewöhnlich Kunis.

eines Kammermensches[1] die Kirche des hl. Stephanus, so ziemlich weit von ihrer Wohnung entfernt, andächtig zu besuchen und darin gar inbrünstig zu beten. Es geschah auch allezeit dieses Wunder, daß zur Ankunft Kunigundens die verschlossene Kirchentür sich selbst eröffnet. Einstmals aber, weil wegen steten Regenwetters der Weg sehr schlüpferig, hat diese Heilige einen Stecken aus dem Zaun eines Bauern gezogen, damit ihre Fußstapfen desto sicherer zu setzen. Als sie dann zu dem Tempel gelangte, wollte sich die Kirchenpforten (wie gewöhnlich) nicht aufschließen. Sie besinnte sich allerseits, ob sie nicht möchte den Allmächtigen beleidiget haben, fand aber in ihrem Gemüt nichts als Unschuld, bis ihr endlich die Aufwarterin eine Erinnerung getan, daß vielleicht dessen Ursach könnte sein, weil sie einen Stecken aus dem Zaun eines armen Bauern gezogen; und war auch keine andere als diese. Denn sobald sie solchen Stecken wieder an sein gehöriges Ort getragen, hat sich mehrmalen[2] die Kirchentür freimütig[3] aufgesperrt.[4] Wird nun der Allmächtige Gott beleidiget, so man nur einen Stecken aus einem fremden Zaun zieht, wie wird es dann der allergerechteste Gott von euch Soldaten aufnehmen, da ihr den Wandersmann auf der Straßen, den Bauern auf dem Acker, den Wirt in dem Haus zu plündern euch nicht scheut und vor euch nicht sicher ist das Geld in der Truhen,[5] die Truhen in dem Haus, das Haus in dem Dorf, das Dorf in dem Land? Wie viel arme Wittiben und Waisen gehen von Haus zu Haus betteln, die vorher mit Haus und Hausrat[6] bestens versehen waren; sind aber von dem Ihrigen gekommen durch Kriegszeiten und Überlast der Soldaten. Spiegelt euch in dem Fall, ihr Kriegsbeamte und Befehlshaber, an dem Türken selbsten, mit was ordentlicher Kriegszucht die Seinigen in dem Zaum gehalten werden.[7]

---

[1] Kammermensch (das) ‚Kammerjungfrau', ‚Zofe'; weiter unten sagt A. a S. C. Aufwarterin.

[2] mehrmalen ‚wiederum' (wie oben).

[3] freimütig ‚von selbst'.

[4] Hierfür beruft sich A. a S. C. auf den Jesuiten Matthäus Rader (1561—1634).

[5] Siehe S. 209, Anm. 1.

[6] Beachte: von Haus zu Haus — Haus und Hausrat.

[7] Einen im Zaum halten ‚ihn bändigen, in Schranken halten' — von der Lenkung der Pferde entlehnt. Dieselbe Herkunft hat die entgegengesetzte Redensart: die Zügel schießen lassen.

Bartholomäus Georgoviz beteuert hoch, weilen er selbst gegenwärtig gewesen, daß in dem Feldzug wider die Persianer ein türkischer Reiter nur ein wenig sein Pferd lassen weiden auf dem Traidacker eines Bauern, er dessenthalben samt dem Pferd von dem Bassa sei enthauptet worden. Die Bauersleut in Türkei[1] sperren nie ihre Gäns oder Hennen ein, so auch die ganze türkische Armee durchmarschiert, weilen ihnen gar wohl bewußt, daß keinem auch einen Apfel zu entwenden unter größter Straf erlaubt ist. Ein mutwilliger Janizar, bezeugt obbenennter Georgoviz, hatte einst einem Bauernweib die Milch, welche sie willens auf den Mark[2] zu tragen, ausgetrunken. Sobald solches dem Aga ist angedeutet worden, hat er alsobald den Verbrecher vor das Gericht gefordert und, weil er solches geleugnet, denselben lassen bei den Füßen aufhenken und mit einer Gürtel[3] den Bauch lassen zusammenziehen, wovon gleich die Milch von dem Magen herausgesprungen, worüber ohne einige Gnad[4] solcher Janizar strangulieret worden.[5] Wenn dergleichen lobwürdigste Kriegsdisziplin und Soldatenzucht bei uns wäre, würden nicht so viel arme Leut gegen den Himmel schreien und Gott dem Herrn ihren elenden Stand[6] und unerträglichen Übermut der Soldaten klagen. Wenn denn das Haus mitsamt dem Hausherrn beraubt wird, wenn der Stall samt dem Stallknecht Gewalt leidet, wenn der Acker mitsamt dem Ackersmann verderbt wird,[7] wenn die Kirchen samt dem Kirchendiener nicht befreit ist vor[8] euch Soldaten, wie könnt ihr die Gnad eines Siegs von Gott hoffen? Ubi est spes victoriae, si Deus offenditur? Wo kann eine Victori im Streit sein, wo man also wider Gott und Gottes Gebot streitet? Ubi? ubi?

Der jüdische König Amasias hat zu seiner ohnedas großen Armee[9] noch durch Geld hunderttausend Israeliter geworben.

---

[1] in Türkei — ohne Artikel wie die Ländernamen sächlichen Geschlechts.

[2] Mark (bayr.-österr.) ‚Markt'.

[3] Über ‚die Gürtel' siehe Bd. I, S. 156, Anm. 5.

[4] einige ‚irgend eine'.

[5] Siehe Bd. II, S. 281, Z. 8 ff.

[6] Stand ‚Zustand', ‚Lage'.

[7] verderbt — richtige transitive Form.

[8] Verquickung von: ‚befreit von' und ‚sicher vor' (Anakoluth).

[9] „300.000 junge Männer, die zum Kampfe ausziehen und Spieße und Schilder tragen konnten", zählte sein Heer. 2. Chronik 25, 5.

Es ist aber bald der Prophet Gottes zu ihm getreten und ihm befohlen, er solle diese Soldaten alle, benanntlich die hunderttausend Israeliter, abdanken, denn sie seien gottlose Leut, und er werde derenhalben kein Glück mit ihnen haben;[1] denn es gibt Gott nur denjenigen Sieg, die es würdig sind.

Petrus Maffeus schreibt, daß in Cambaia eine Stadt mit Namen Dion von dem Türken stark belägert worden, daher man zum Succurs[2] ein große Kriegsflotta[3] zu Lisabona ausgefertigt. Damit aber die Armee verstärkt würde, hat König Joannes der dritte durch sein ganzes Königreich alle Böswicht und galgenmäßigen und radwürdigen Gesellen aus den Keichen[4] und Gefängnissen genommen und, damit ein ganz großes Schiff beladen der Flotta zugesellt.[5] Da siehe Wunder! alle anderen Schiff sind mit bestem Wind abgesegelt, das einzige, in welchem diese gottlosen Bursch waren, ist elendiglich durch ein unbekanntes Unglück zu Boden gesunken. Una illa qua coenum illud atque colluvies vehebatur, incertum quo infortunio prorsus in itinere periit. Woraus sonnenklar erhellt, daß bei bösen und lasterhaftigen Soldaten kein Glück noch Stern zu hoffen.

Ach, sagt etwan ein Soldat, der solches liest, man wird gewiß[6] lauter heilige Kartäuser für Soldaten werben; man wird gewiß anstatt der Musketen den Weihwadel brauchen; man wird gewiß anstatt der Trommel oder Trompeten die Glocken läuten! Im Feld laßt es sich nicht also tun; Kriegswesen ist ein anders Wesen: ein Soldat muß Krieg führen, muß die Trommel rühren, muß die Bauern abschmieren, muß das Gewissen verlieren, muß

---

[1] 2. Chronik 25, 6 und 7.

[2] Succurs ‚Verstärkung', ‚Hilfeleistung'.

[3] Flotta ist die ital. Form von ‚Flotte'.

[4] Keichen ‚Kerker'; siehe Bd. II, S. 69, Anm. 2.

[5] Die Portugiesen hatten Behadirschah, dem ostindischen Fürsten von Gudscharat, die Insel Diu (A. a S. C. Dion), nahe der Stadt Cambaya, weggenommen. Bald darauf lief in Konstantinopel die Nachricht ein, daß Behadirschah von ihnen ermordet worden sei. Soliman Pascha, der 80jährige Statthalter von Ägypten, erhielt von Soliman II. den Auftrag, dem von den Christen bedrängten Lande zu Hilfe zu eilen. Er segelte mit einer Flotte von 70 Schiffen (20.000 Mann) nach Diu, begann anfangs Oktober 1538 die Belagerung, mußte sie aber nach 20 Tagen wegen Mangels an Lebensmitteln wieder aufgeben. Er kehrte über Mekka, wo er den Pflichten der Wallfahrt genug tat und über Kairo nach Konstantinopel zurück.

[6] man wird gewiß — soll man etwa....?

die Leut verführen[1] ꝛc. Holla, mein lieber Soldat, an dieſem Muß[2] verbrennſt du das Maul; es muß nicht ſein, weil es weit kann anderſt ſein, ſintemalen kein Stand iſt, in welchem nicht Beſtand[3] haben kann die Frömkeit. Beſiehe du mir alle Ständ! Als erſtlich die Bauern ſind zuweilen böſe Lauern,[4] welche oft um den Garten ein Zaun führen und aber das Gewiſſen offen laſſen. Dennoch iſt der hl. Iſidorus[5] ein Bauer geweſen und hat er ſowohl gedroſchen in ſeiner Scheuer, als gedroſchen[6] auf ſeinen Rucken mit harten Geißelſtreichen zur Gedächtnis des des Leidens Chriſti. Es ſind die Mauerer bisweilen ſolche Leute: was ſie eine ganze Wochen gewinnen, das muß am Sonntag durch die Gurgel rinnen,[7] und weißen ſie oft andern das Zimmer aus und laſſen das eigene Gewiſſen rußig,[8] und doch iſt der hl. Proculus ein Mauerer geweſen, welcher bei dem Häuſerbauen des Gottshauſes[9] nicht vergeſſen. Die Müllner ſind ſolche Leut,

---

[1] Beachte die Reime: führen—rühren—abſchmieren (derb prügeln) —verführen.

[2] Muß doppelſinnig: 1. müſſen; 2. Mus (Brei).

[3] Beachte das reimende Wortſpiel: Stand—Beſtand.

[4] Lauer (Lauerer) ‚ſchlauer (eigentlich ‚lauernder‘) hinterliſtiger Menſch‘, lebt nur noch in der Redensart: Der Bauer ein Lauer. Es iſt mittelhochd. lûr(e), mit dem man ſchottiſches lowrie (ow = û) ‚Lauerchen‘, zunächſt Beiname des Fuchſes, dann ‚ſchlauer Menſch‘ vergleichen mag. (Schmeller II, 488). — „Und ſie....ſandten Lauer aus“ überſetzt Luther die Stelle Luk. 20, 20. (Auguſtin Arndt S. J.: ‚Auflauerer‘; Allioli ‚Nachſteller‘). — In ‚Wallenſteins Lager‘ ſagt der Bauer zu ſeinem Sohne:

Schlagen ſie (scil. die Soldaten) grob mit dem Schwerte drein,
So ſind wir pfiffig und treibens fein.

[5] Der hl. Iſidor wurde im 11. Jahrhundert in Madrid geboren Als er herangewachſen war, gaben ihn ſeine armen, aber frommen Eltern zu einem Adeligen in Madrid in den Dienſt. Ihren Spruch: „Bet‘ und arbeit‘, Gott hilft allzeit“, ſollte er auch zu dem ſeinigen machen. Und er tat es auch. Bis an ſein Lebensende bebaute und beſorgte er aufs gewiſſenhafteſte die ausgedehnten Ländereien ſeines Herrn, der mit ihm wie mit Seinesgleichen verkehrte. Er ſtarb 1130. Seine Frau, Maria de la Cabeza, die ihn um 10 Jahre überlebte, wurde auch heilig geſprochen. Abgebildet ſieht man den hl. Iſidor oft, wie er bei einem Kreuz am Wege betet, während Engel ſeinen Pflug führen.

[6] dreſchen ‚losſchlagen‘.

[7] Beachte den Reim: gewinnen—rinnen.

[8] Beachte das Wortſpiel: ausweißen—rußig laſſen.

[9] Beachte das Wortſpiel: Häuſerbauen—Gotteshaus.

welche Wein trinken, so lang sie Wasser haben,[1] und ihr bester Edelstein der Mühlstein, bei dem sie bisweilen gewinnen, was nicht gehört ihnen.[2] Und doch ist der hl. Vinocus ein Müllner gewesen, welcher bei dem steten Mahlen auch ein zerknirschtes[3] Herz zu Gott getragen. Die Kutscher oder Fuhrleut sind sonst solche Leut, welche nicht allein mit der Geißel umgehen, sondern gar oft auch über die Schnur hauen,[4] und wissen sie sowohl die Leut von einem Ort zu dem andern zu führen[5] als auch hinter das Licht zu führen.[6] Dennoch ist ein Fuhrmann gewesen der hl. Richardus, und war sein Stall mit dem bethlehemitischen an Heiligkeit verwandt.[7] Die Schneider sind bisweilen solche Leut, die einen Zeug schneiden ohne Zeugen, und zwickt oft manchen

[1] Also immer.

[2] Beachte den Reim: gewinnen—ihnen. — In ‚Etwas für alle' heißt es vom Müller: „Samson hat seine Stärke in den Haaren gehabt, aber mancher Müller hat seine Stärk in den Händen und greift gar stark in fremdes Mehl....“ „Einer habe gesagt,“ heißt es an einer anderen Stelle der genannten Schrift, „man werde niemalen auf einer Mühl ein Storchennest sehen.... weil die alten Storchen förchten, der Müllner möchte ihnen die Jungen stehlen.“

[3] Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß zerknirschen (mhd. zerknürsen) ‚zerdrücken', ‚zerquetschen', ‚zermalmen' bedeutet; daher zerknirschtes Herz (cor contritum) Wortspiel mit Müllner und Mahlen. Ein zerknirschtes Herz ist bei Notker († 1022) ein formulet herza. Zerknirschung ist genauere spätere Übersetzung von contritio für das ältere ‚Reue'. Siehe Zeitschr. f. d. Wortf., IV, 132.

[4] Die Redensart „über die Schnur hauen“ bezieht sich ursprünglich auf die Linie, die der Zimmermann wahren muß, wenn er einen Balken gerade behauen will, und die er sich deutlich macht, indem er eine Schnur auf dem Holze hinspannt oder auch mit Kreide oder Rötel nach einer gespannten Schnur zieht. Wenn er über diese Schnur haut, verdirbt er womöglich den ganzen Balken. Siehe Borchardt-Wustmann a. a. O., S. 423, Nr. 1058. — „Die Schnur, mit der die langen Zimmerbäume liniert werden, ehe man mit der Axt drangeht“ (Rosegger).

[5] führen, süddeutsch für ‚fahren'.

[6] Der eigentliche Sinn der Redensart „einen hinters Licht führen“ scheint zu sein: jemand ins Dunkle führen, wo er nichts sehen kann. Nebenformen: „einen unters Licht führen“, „einen ums Licht führen“. Siehe Borchardt-Wustmann a. a. O., S. 303, Nr. 759. — In ‚Etwas für alle' heißt es: Die Fuhrleut können auch hauptsächlich einen hinter das Licht führen, darum ein Fuhrmann bisweilen ein Fur-mann wird (lat. fur = Dieb).

[7] Ein Kutscher lebt viel im Stall — in einem Stall zu Bethlehem ist Christus geboren; so wurden beide Ställe, der eine durch St. Richard, der andere durch Christus geweiht.

eine Schneiderscher mehr als eine Krebsscher.[1] Doch ist der hl. Homobonus ein Schneider gewesen, der auch beim Knöpfeinsetzen[2] allezeit eine schöne Rosen verblieben. Die Lakai sind sonst solche Leut, welche nicht allein hinter ihrem Herrn gehen, sondern gar oft auch auf die Seiten gehen.[3] Doch ist der hl. Minardus ein Lakai gewesen, der auch unter der blauen Liberei ein himmelfarbs Gewissen getragen. Die Dienstmenscher sind sonst solche, bei denen Magdeburg und Mannheim mit einer Mauer umfangen,[4] und dennoch ist die hl. Blandina eine Dienstmagd gewesen und beinebens eine Dienerin Gottes gewesen.[5] Es kann sich demnach kein einiger Stand rechtmäßig entschuldigen, daß ihm mangle die Gelegenheit, fromm zu sein. Auch vorderst ihr, Soldaten und tapfere Kriegsleut, habt nicht Ursach, euch zu beklagen, daß ihr nicht fromm und gottesfürchtig könnt sein. Es kann ja sein,[6] daß ihr tapfer mit dem Feind herumhaut und dennoch euer Gewissen nicht im Stich laßt.[7] Es kann ja sein, daß ihr mit Spießen und Stangen umgeht und dennoch dem Nächsten kein Spieß[8] in Augen seid. Es kann gar wohl sein, daß ihr den Feind tut schlagen und darneben dem bösen Feind

---

[1] A. a S. C. denkt an Schneider, die gern „einen Beschores machen" (siehe Bd. II, S. 280, Anm. 7) oder, wie man im 16. Jahrhundert sagte, „nach der Maus werfen". Vgl. Hans Sachs ‚Der Schneider mit dem Panier'.

[2] Knöpf heißen in der bayr.-österr. Mundart auch die Knospen.

[3] auf die Seiten gehen ‚untreu werden'; vgl. ‚Mein Liebster is ma auf die Seiten gangen'.

[4] Von den Soldaten sagt P. Abraham einmal, daß manche aus ihnen „lieber in Magdeburg als in Mannheim im Quartier" lägen.

[5] Bd. II, S. 221, Anm. 2 haben wir erwähnt, daß Marc Aurel, der einen Sieg über die Markomannen teilweise einer christlichen Legion zu verdanken gehabt, für einige Zeit die Verfolgung der Christen verbot. Desto wütender hausten dafür, wenn es nur immer anging, die heidnischen Priester. So fiel, die Abwesenheit des kaiserlichen Präfekten benützend, der aufgehetzte Pöbel eines Tages in Lyon und Vivienne in Frankreich, wo der heilige Bischof Pothinus einer blühenden Gemeinde vorstand, über die Christen her, plünderte ihre Häuser, schleifte Männer und Frauen, Greise und Kinder durch die Gassen und füllte am Abend die Gefängnisse mit Gemarterten. Darunter war auch die hl. Blandina, eine Magd, die 177 enthauptet wurde.

[6] es kann ja sein — ‚es kann ganz bestimmt sein', ‚es ist ganz bestimmt möglich'.

[7] Beachte das Wortspiel: herumhauen — im Stich lassen.

[8] Spieß statt Dorn — das Wortspiels wegen.

auch kein Schanz laßt. Wieviel sind schon tapfere Soldaten gewesen, deren Courage an der Avantage[1] dem Gewissen nichts benommen. Wer ist gewesen der hl. Florianus[2] in Oberösterreich? Der hl. Sebastianus[3] zu Rom? Der hl. Cornelius in Cappadocia?[4] Der hl. Achatius zu Konstantinopel? Der hl. Meletius in Istria? Der hl. Longinus in Palästina?[5] Der hl. Georgius in Cappadocia?[6] Lauter tapfere Kriegsobristen, Rittmeister, Hauptleut, Fähnrich und Offizier sind sie gewesen. Wer sind gewesen Zoticus, Modestus, Maurus, Faustus, Lucius, Marinus, Cleonius, Alexander, Nicostratus, Eutropius, Rogatus, Theodorus[7] und unzahlbare andere mehr? Sie sind gewesen ritterliche Soldaten, die da haben tapfer für das Vaterland gestritten und dennoch dem ewigen Vaterland nicht entgangen, die da haben helfen Königreich einnehmen und auch das Himmelreich erworben. Solche Fromkeit der Soldaten hilft viel zum Sieg und Victori. Daher Henricus, der anderte römische Kaiser,[8] ehe und bevor er eine Schlacht mit dem Feind eingegangen, hat allezeit samt dem ganzen Kriegsheer einen Tag vorher die Sünden mit bußfertigem

---

[1] Avantage — soll wohl Avantgarde (Vorhut, Vortrab) heißen; A. a S. C. dachte wohl an die ‚vordersten Reihen' in der Schlachtordnung.

[2] Über St. Florianus siehe Bd. I, S. 90, Anm. 3.

[3] Über St. Sebastianus siehe Bd. I, S. 104, Anm. 3.

[4] Hier verwechselt A. a S. C. Cäsarea in Palästina mit Cäsarea in Kappadozien. — Der hl. Cornelius, Hauptmann der italischen Kohorte zu Cäsarea in Palästina, war wohl der erste Heide, der in die heilige Kirche aufgenommen wurde. Petrus taufte ihn. Über die späteren Schicksale des hl. Cornelius besitzen wir keine verbürgten Nachrichten; einige glauben, er sei noch Bischof geworden. Vgl. Apostelgeschichte 10, 3, 44 und Seeböck a. a. O., S. 79.

[5] Sehr alte Urkunden berichten von zwei heiligen Longinus, die beide in jenem Soldatenkorps dienten, das die Kreuzigung Christi und der beiden Schächer vollzog und das Grab Christi bewachte. Der eine war gemeiner Soldat, der andere Hauptmann. Von den Aposteln unterrichtet und getauft, verließen beide das Waffenhandwerk und lebten in tätiger Gottes- und Nächstenliebe, durch ihr leuchtendes Beispiel viele zum Glauben an Christus bekehrend. Bitschnau a. a. O., S. 196; siehe auch Bd. II, S. 317, Anm. 10.

[6] Die vierte Predigt des I. Bandes preist die Tugenden des hl. Georgius.

[7] Der hl. Theodor, wie alle übrigen Soldat und Märtyrer, starb 306. Vom heiligen Bischof Gregor von Nyssa ist eine schöne Festpredigt über ihn erhalten.

[8] Heinrich II. der Heilige (1002—1024).

Herzen gebeichtet und andächtigst kommuniziert. Die Gottesforcht der Soldaten macht eine Forcht ihren Feinden, deßtwegen die Normannier dem Feind nie eine Schlacht geliefert, es sei denn, daß sie zuvor sich von allen Sünden haben lassen absolvieren. Der gute und unsträfliche Wandel der Soldaten ist ein gewisser Vorbot der gewissen Victori. Derenthalben Juan d'Austria so viel weltkündige Sieg erhalten,[1] weil er seine untergebene Armee zur Gottesforcht angefrischt und er fast täglich ein geraume Zeit in Gebet verharrt. Wohlan denn, christliche Soldaten, dafern ihr mit unsterblichem Lob den Feind wollt zu Boden legen; so ihr mit reicher Beut und unverwelkter[2] Glori begehrt nach Haus zu kehren; da ihr vermeint,[3] eure Waffen mit dem Blut dieses ottomannischen Feinds zu färben und der gesamten Christenheit eine Victori zu erwerben;[4] mit einem Wort, wenn ihr verlangt, Glück und Stern in diesem Feldzug wider den türkischen Erbfeind zu haben: so beleidigt Gott nicht, die Mutter Gottes nicht, die Heiligen Gottes nicht, stellt euer Seelenheil nicht in die Gefahr des ewigen Verlusts, geht mit frischem Mut, aber auch mit gutem Gewissen wider diesen Christenstürmer, geht mit unverzagtem Gemüt, aber auch mit unschuldigem Gewissen wider diesen Erbfeind; die Victori dergestalten ist gewiß. Auf! auf!

---

[1] Don Juan d'Austria focht als Befehlshaber eines Galeerengeschwaders 1568 glücklich gegen die afrikanischen Seeräuber, unterdrückte 1569 und 1570 den Aufstand der Morisken in Granada, vernichtete als Oberbefehlshaber des ‚Heiligen Bundes' am 7. Oktober 1571 die türkische Flotte bei Lepanto. Siehe S. 170, Anm. 1.

[2] unverwelkt ‚unverwelkbar'; siehe S. 156, Anm. 4.

[3] vermeinen ‚es gern haben', ‚Herz und Sinn darauf richten', zeigt noch deutlich, daß meinen und minnen ‚liebend gedenken' sprachlich zusammengehören, wie sie denn in der älteren Sprache — noch bei Luther — Synonyme sind. So konnte man sagen: Du sollst Gott meinen und minnen. Max von Schenkendorf († 1817) singt:

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm' mit deinem Scheine,
Süßes Engelsbild!

[4] Beachte den Reim: färben — erwerben.

Auf, auf, ihr Christen! und tut euch in vielen Dingen an den Türken spiegeln.

Die Archen der katholischen Kirchen hat über die anderthalbtausend Jahr manchen Anstoß gelitten von den tobenden Wellen der Ketzereien und dennoch nie zu Boden gesunken, sondern je mehr die Wellen der Trübsalen gewachsen, je höher ist sie emporgestiegen.[1] Das Licht des wahren, alleinseligmachenden Glaubens hat manchen Sturmwind der Verfolgung ausgestanden und doch von solchem nicht ausgelöscht, sondern mehr angeblasen[2] und entflammt worden. Der Weingarten der katholischen Kirchen ist dergestalten beschnitten worden von den Tyrannen, daß bereits in die elf Millionen der Martyrer gezählt werden, und doch ist dieser Weingarten von solchem Schneiden nur fruchtbärer geworden. Es wäre vonnöten eine ganze zugerichtete Eselshaut,[3] so man aller Ketzer, welche den Schafstall der christlichen Kirchen wie reißende Wölf angefallen, ihre Namen sollte verzeichnen. Wenn Samson alle diejenigen arglistigen Füchs hätte gefangen, die den Weingarten Christi zu verwüsten gesucht, hätte er weit mehr als 300 zusammen gebracht, mit denen er ein feuriges Fuchsprellen auf den philistäischen Feldern hätte halten können.[4]

[1] Erinnert an jenes Percussus elevor S. 152, Anm. 9.

[2] anblasen ‚anfachen'.

[3] eine ganze zugerichtete Eselshaut — eine ganze zu Pergament verarbeitete Eselshaut.

[4] In früheren Zeiten 'fing man viele Füchse durch Ausgraben ihrer Baue, um hohen Herrschaften das absonderliche Vergnügen des Prellens zu bereiten. Man brachte die Tiere in einen rings umschlossenen Hof und trieb sie über schmale und lange Netze hinweg, welche an dem einen Ende von einem Herrn, an dem anderen von einer Dame gehalten wurden. Die Mitte des Netzes lag am Boden auf, und über sie mußten die Füchse weglaufen. Sobald sich nun einer gerade auf dem Netze befand, wurde dieses schnell straff gezogen, das Tier flog in die Höhe und fiel derb auf den Boden nieder oder unter Umständen auch auf einen Herrn, auf eine Dame, auf andere Netze ꝛc., bis es endlich doch auf einem harten Gegenstand sich zerschmetterte. Wenn im Freien geprellt wurde, umhegte man den Platz mit hohen Tüchern und bildete innerhalb derselben mehrere Gassen, durch welche die Füchse getrieben wurden, um auf die Netze zu kommen. „Die gnädigsten Herrschaften sehen", so erzählt Flemming, „dem Prellen mit Vergnügen zu und delektieren sich an den vielfältigen Luftsprüngen und Kapriolen der Füchse und Hasen und dem Umfallen und Stolpern der Kavaliers und Dames, welche sämtlich in grüner, mit Gold und Silber verbam-

Hart haben verfolgt die christliche Kirchen mit ihren verruchten Sekten die Anabaptisten,[1] die Deisten,[2] die Priscillianisten,[3] die Donatisten,[4] die Arnoldisten,[5] die Apollinaristen,[6] die Cal-

---

marierter (verbrämter) Kleidung erschienen sind. Sie schicken mit vielfältigem Prellen die Füchse und Hasen nach mancherlei wunderlichen Figuren in die Luft, daß die Herrschaft ihr Vergnügen haben kann. Soll es nun bald zu Ende gehen, so werden junge Sauen herausgelassen, und die machen denn bei den Dames unter den Reifröcken einen solchen Rumor, daß nicht zu beschreiben". — Von Samson wird übrigens ein feuriges Fuchsjagen und nicht Fuchsprellen geschildert.

[1] Die Anabaptisten oder Wiedertäufer lehrten, daß man das heilige Sakrament der Taufe erst empfangen könne, wenn man zum Gebrauche der Vernunft gekommen sei, und daß folglich diejenigen, die vor diesem Zeitpunkt getauft worden, noch einmal getauft werden müßten. Die Wiedertäufer, die außerdem allerlei schwärmerischen Tendenzen huldigten, errichteten 1533 in Münster eine theokratische Pöbelherrschaft, erhoben den Schneider Johann von Leyden zum König und machten Münster zum Schauplatz der wildesten Ausschweifungen, denen erst die Einnahme der Stadt durch mehrere Fürsten 1535 ein Ende machte.

[2] Als Deisten bezeichnet man die Vertreter der Anschauung, daß Gott ein Wesen sei, das nicht nur von der Welt verschieden, sondern auch geschieden sei und sie dem Triebwerk von Kräften und Gesetzen überlasse, die es von Anfang in sie hineingelegt habe. Im Gegensatz dazu nennt man Theismus den Glauben an Gott, der in der Welt erhaltend, mitwirkend und regierend tätig ist. Der Name Deismus taucht nachweisbar schon 1563 auf. Der Sache nach lehrte aber schon Epikur Ähnliches. Vgl. Hettinger, Fundamentaltheologie, 2. Aufl., 1888, S. 137, Freiburg.

[3] Der Priscillianismus, nach seinem Begründer Priscillianus (um 370 n. Chr.) so genannt, war eine Irrlehre, die die heidnische Anschauung von zwei Grundwesen, einem guten und einem bösen, mit dem Christentume zu verbinden suchte und auch in bezug auf die Sittenlehre vielfach mit der Kirche in Widerspruch geriet. Nach der Synode von Braga (563) verschwindet jede Spur dieser Sekte aus der Geschichte.

[4] Die Donatisten, genannt nach dem schismatischen Bischof Donatus von Karthago, behaupteten, daß die heilige Taufe und die anderen Sakramente null und nichtig wären, wenn sie von unwürdigen Bischöfen oder Priestern gespendet würden. Sie profanierten die Eucharistie und begingen eine große Zahl von Sakrilegien. Das Konzil von Arles verwarf ihre Lehren (314). Von den arianischen Vandalen wurden die Katholiken und Donatisten in gleicher Weise verfolgt, doch erlosch die Sekte erst nach der Eroberung Nordafrikas durch die Araber.

[5] Die Arnoldisten, die Anhänger Arnolds von Brescia, waren eine fanatische, übertrieben strenge und dabei revolutionäre Partei, die im 12. Jahrhundert in Italien große Unruhen anstiftete.

[6] Apollinarius, ein Grammatiker und Rhetor, war der Urheber einer Irrlehre, deren Hauptsatz lautet: In Jesus Christus waren zwei Söhne: einer von Gott und einer von der Jungfrau. — Er starb um 380.

viniſten[1] ꝛc. Großen Schaden haben zugerichtet[2] der Braut Chriſti, das iſt der chriſtlichen katholiſchen Kirchen, die Puritaner,[3] die Antipuritaner,[4] die Henricianer,[5] die Paulicianer,[6] die Lambertianer,[7] die Barſumianer,[8] die Pelagianer,[9] die Neſtorianer,[8] die Seleucianer,[10] die Photinianer,[11] die Arianer,[11] die Novatianer[12] ꝛc.

[1] Die Calviniſten leugnen die wirkliche Gegenwart Chriſti in der Euchariſtie und die Kraft der Sakramente, deren ſie nur zwei anerkennen: die Taufe und das Abendmahl. Sie leugnen ferner die Freiheit des Menſchen und die Notwendigkeit der guten Werke für das Seelenheil. Sie verwerfen jegliche kirchliche Zeremonie. Genf war die Wiege des Calvinismus, der ſich von dort aus nach Frankreich, Holland und England verbreitete.

[2] zurichten, wir: ‚zufügen'.

[3] Die Presbyterianer, eine der Lehre Calvins (ſiehe die vorige Anmerkung) zugehörende, die biſchöfliche Verfaſſung verwerfende kirchliche Partei in Großbritannien, werden wegen ihres Eiferns gegen alle katholiſierenden Kultusformen auch Puritaner genannt.

[4] Antipuritaner, die gleichfalls proteſtantiſchen Anhänger der engliſchen Staatskirche (Anglikaner, Hochkirchler).

[5] Die Henricianer, die Schüler des Mönches Heinrich von Lauſanne († 1148), den Arnoldiſten nahe verwandt.

[6] Die Sekte der Paulicianer hat ihren Namen davon, daß ihr Gründer Konſtantin von Armenien erklärte, einzig und allein der Lehre des hl. Paulus zu folgen. Sie entſtand um das Jahr 688.

[7] Die Lambertianer, eine proteſtantiſche Partei, die ſich nach dem abgefallenen Franziskaner Franz Lambert von Avignon (um 1526) nannte und für eine Kirchenverfaſſung auf demokratiſcher Grundlage eintrat.

[8] Barſumianer (nach Thomas Barſumas) — ein Zweig der Sekte der Neſtorianer. Über Neſtorius ſiehe S. 12, Anm. 7.

[9] Im vierten Jahrhundert kam ein britiſcher Mönch, namens Pelagius, nach Rom, verfaßte dort einige Werke und erwarb ſich Achtung und Anſehen bei den berühmteſten Männern der ewigen Stadt. Aber bald wurde er, beeinflußt durch die Irrlehren von der Gnade, die ſeit einiger Zeit im Orient ſich verbreiteten, ſelbſt zum Häretiker (411). Er ſtellte die Erbſünde in Abrede und erklärte die natürlichen Kräfte des Menſchen für ausreichend zur Erlangung der ewigen Seligkeit. Der Pelagianismus wurde 431 auf dem Konzil von Epheſus verdammt.

[10] Um das Jahr 380 lehrten Hermias und Seleucus, Philoſophen aus Galatien, daß Gott die ewige Materie ſei, daß er einen Körper habe und daß er der Urheber der Sünde ſei; daß Chriſtus nur ſcheinbar einen Körper angenommen, daß man mit Feuer taufen müſſe und daß die Glückſeligkeit einzig und allein im Sinnengenuſſe beſtehe. Die Anhänger dieſer Irrlehre hießen Seleucianer.

[11] Photinianer (nach Photinus, Biſchof von Syrmium, † 366) eine Gruppe der Arianer. Über dieſe ſiehe S. 13, Anm. 2.

[12] Novatianus, ein Phrygier von Geburt, war zuerſt Heide und ſtoiſcher Philoſoph. In einer Krankheit nahm er das Chriſtentum

Die reinſte[1] Lehr Chriſti und deſſen Kirche haben verfälſcht die Nicolaiten,[2] die Huſſiten,[3] die Wicleffiten,[4] die Adamiten,[5] die Agonykliniten,[6] die Maroniten,[7] die Canoniten,[8] die Candobaditen,[8] die Tetraditen,[9] die Jacobiten,[10] die Monotheleten,[11] die

---

an und wollte nun (251) der Nachfolger des Papſtes Fabianus werden. Aufgebracht darüber, daß man Cornelius wählte, führte er das erſte Schisma (Kirchenſpaltung) herbei, indem er ſich von einem Prieſter zum Papſte ſalben ließ. Er bildete auch eine Sekte, die unter dem Namen Novatianer bekannt iſt, ſich durch die Strenge ihrer Disziplin auszeichnete, gleichzeitig aber einen Teil der Irrtümer des Sektierers Montanus erneuerte.

[1] reinſte — Elativ: ‚über die Maßen rein‘.

[2] Die Nicolaiten — genannt nach ihrem, dem erſten Jahrhundert unſerer Zeitrechnung angehörigen Führer Nicolaus — leugneten die Gottheit Chriſti durch die unio hypostatica (ſiehe Bd. I, S. 73, Anm. 8) und behaupteten, daß Gott in Jeſus Chriſtus lediglich gewohnt habe. Da ſie einem unſittlichen Lebenswandel huldigten, hießen ſie auch Borboriſten, d. i. ‚Schmutzige‘, ‚Obſzöne‘.

[3] Johannes Huß (richtiger Hus), geboren 1369 in Huſſinetz in Böhmen, erneuerte die Lehren Wiclefs. Siehe die folgende Anmerkung.

[4] John Wiclef (Wycliffe), geboren gegen 1330 in Spreswell (Yorkſhire), ſtudierte an der Univerſität Oxford und wirkte hierauf dort als Profeſſor. Er behauptete unter anderem, daß die römiſche Kirche vor den anderen Kirchen keinen Vorrang habe, und griff die Abendmahlslehre, die Ohrenbeichte und die Meſſe an. Seine Lehre wurde 1382 auf einer Synode zu London verdammt. Er ſtarb 1384.

[5] Die Adamiten verwarfen Ehe und Kleidung.

[6] Die Agonykliniten (d. i. ‚die die Knie nicht Beugenden‘), eine unbedeutende Sekte des chriſtlichen Altertums, die ſich zunächſt nur in Sachen des Kultus von den anderen Chriſten unterſchieden.

[7] Die Maroniten — genannt nach Johannes Maron — ſind eine aus den Trümmern der Monotheleten (ſiehe unten Anm. 11) gebildete Sekte der orientaliſchen Chriſten. Sie beſtehen ſeit dem 7. Jahrhundert; 1445 unterwarfen ſie ſich dem Papſt. Ihr Oberprieſter reſidiert im Kloſter Kenôbin auf dem Libanon.

[8] Canoniten (?), Candobaditen (?).

[9] Die Tetraditen waren die Schüler des Abtes Joachim, der zwiſchen den drei göttlichen Perſonen und der göttlichen Natur ſo unterſchied, daß er nicht zu einer Dreifaltigkeit, ſondern zu einer Vierfaltigkeit kam. Verurteilt auf dem vierten Laterankonzil (1215).

[10] Die Jacobiten — genannt nach Jakob Zantal — geben in Chriſtus nur eine Natur zu und bilden deshalb einen Zweig der Monophyſiten. (Vgl. S. 222, Anm. 1.)

[11] Die Monotheleten nahmen in Chriſtus zwar zwei Naturen, aber nur einen Willen an. Ihre Lehre wurde auf dem ſechſten allgemeinen Konzil in Konſtantinopel verdammt (680). Die Reſte der Partei erhielten ſich als Maroniten (ſiehe oben Anm. 7).

Monophysiten,[1] die Aphtardociten[2] ꝛc. Auf den Acker der christlichen Kirchen haben das Unkraut gesäet viel andere verblendete Ketzer, wie da gewesen sind, die Dulciner,[3] die Beginer,[4] die Patarener,[5] die Rosceliner,[6] die Vueciliner,[7] die Libertiner[8] ꝛc. Berengarii,[9] Sacramentarii,[10] Trinitarii,[11] Sabbatharii[12] ꝛc. und

[1] Den Monotheleten verwandt sind die Monophysiten, die nur eine Mensch gewordene göttliche Natur in Christi Person annahmen. Ihre Lehre ward 451 als ketzerisch verurteilt. In Mesopotamien hießen sie Jacobiten.

[2] Aphtardociten (Aphthartodoketen) sind jene Partei der Monophysiten, welche die Unverweslichkeit des Leibes Christi lehrte.

[3] Die Dulciner oder Dulcinisten waren die Anhänger des im 13. Jahrhundert in Novara (Lombardei) gebornen Häretikers Dulcin, welcher unter anderem lehrte, daß die Herrschaft des heiligen Geistes mit dem Jahre 1300 begonnen habe und erst mit dem Ende der Welt aufhören würde. 1308 wurde er samt seiner Frau verbrannt.

[4] Beginer (und Begharden) sind gegen Ende des Mittelalters zahlreich auftretende Laiengenossenschaften, die anfangs viel Gutes stifteten, später aber religiösem Partikularismus verfielen, so daß ihre Häuser Brutstätten der Häresie wurden.

[5] Patarener ist ein Name für die um das Jahr 1000 auftretenden Katharer oder Albigenser, die die Irrtümer der Priscillianisten und Paulicianer erneuerten.

[6] Der im 11. Jahrhundert in Compiègne geborene scholastische Philosoph Roscelin war der Begründer der Schule der Nominalisten, die die Ansicht vertreten, daß die allgemeinen Begriffe (Universalien) lediglich Produkte der Abstraktion, nicht wirkliche Dinge (Realien) sind.

[7] Vueciliner (?).

[8] Im 16. Jahrhundert verbreitete sich in Holland, Brabant und Frankreich die Sekte der Libertiner (von lat. libertas ‚Freiheit'), die behaupteten, es gebe nur einen Geist in der Welt, den Geist Gottes; Gott mache das Gute und das Böse, das die Menschen zu machen scheinen; deshalb dürfe man sie weder tadeln noch strafen noch belohnen; man müsse skrupellos leben. Sie leugneten die Unsterblichkeit der Seele.

[9] Berengarii, Anhänger Berengars von Tours, der im 11. Jahrhundert die Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente leugnete, also ein Vorläufer der Sacramentarier war.

[10] Der Ausdruck Sacramentarier wurde anfangs zur Bezeichnung der Calvinisten und der anderen Sekten verwendet, die die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie leugneten, später aber begriff man darunter alle Sekten, die die kirchliche Lehre von den Sakramenten angefochten haben.

[11] Der Arzt und Theologe Michael Servet aus Villanova in Spanien erklärte im 16. Jahrhundert das Geheimnis der Dreifaltigkeit in einer Weise, die die Göttlichkeit des Sohnes und des heiligen Geistes hinfällig machte. Sein erbittertster Gegner war Calvin. Servet wurde 1553 verbrannt. Seine Anhänger nannten sich Trinitarier.

[12] Die Sabbatharier oder Seventhday Baptists feiern statt des Sonntags den Samstag.

viel unzahlbare andere mehr, doch aber hat keine einzige Sekt so lang gewährt als die mohammedanische, und ist der verruchte Alkoran über die tausend Jahr schon dem Evangelium überlästig,[1] obzwar etliche nach der Zahl Hedschra nicht gar tausend Jahr zulassen.[2] Es war Mohammed ein solcher Teufelskoch, der von unterschiedlichem Glauben, altem und neuem Testament, arianisch- und nestorianischer Sekt etliche Stuck abgeschnitten und in einer Pfann zugleich gesotten, daß also nach solcher gemischter Speis[3] die Türken lecken.[4] Doch ist kein Wermut[5] so bitter, aus dem nicht eine Bien etwas Süß[6] heraussutzlet.[7] Ob nun die gottlosen Satzungen der Türken auf einem höllischen Amboß[8] geschmied't worden, so findet sich doch etwas in ihrem Wandel, welches uns Christen schamrot macht.

Unter uns Christen sind wohl etliche so unerfahren, daß sie hartmütig[9] glauben, als beten die Türken ihren Mohammed für einen Gott an,[10] welches aber im geringsten mit der Wahrheit nicht über eins stimmt,[11] sondern zu wissen, daß sie solchen Mohammed für einen großen Propheten halten. Entgegen beten sie den wahren Gott an, welcher Himmel und Erden erschaffen; ja die Türken erweisen absonderlich große Ehrenbietsamkeit[12] dem Namen Gottes. Derjenige, so in die Türkei reist, wird gar selten ein Stückel Papier auf der Erden finden, ja so sie die kleinsten

---

[1] überläſtig ‚beschwerlich', ‚bedrückend'; vgl. ‚einem Überlast tun', S. 194, Anm. 6.

[2] Da die Hedschra (Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina) am 15. Juli 622 geschah, waren bis zur Abfassung dieses Traktates (1683) 1061 Jahre verflossen.

[3] Über diese gemischte Speise siehe S. 14, Anm. 2.

[4] Vgl.: ‚Sich die Finger nach etwas lecken'.

[5] Über den Doppelsinn von Wermut siehe Bd. II, S. 219, Anm. 1.

[6] Süß (bayr.-österr.) ‚Süßes'.

[7] herausſutzeln (bayr.-österr.) ‚heraussaugen'; ſutzeln gehört zu lat. succus ‚Saft'. Zum ganzen Satze vgl.: ‚Wer aus dem Unglück Honig saugt, prellt den Teufel'.

[8] Über Amboß siehe Bd. II, S. 169, Anm. 2.

[9] hartmütig — wir ‚steif und fest', ‚hartnäckig'.

[10] Noch jetzt glauben viele, daß die Muselmanen zu Mohammed als zu einem Gott beten, während sie ihn doch stets nur um seine Vermittlung anrufen, namentlich an seinem Grabe, wo die andächtigen Besucher in der Regel sagen: ‚Wir bitten um deine Vermittlung, o Apostel Gottes!'

[11] über eins ſtimmen — die Vorstufe von ‚übereinstimmen'.

[12] Vgl. einem einen Gruß entbieten.

Schnitzel Papier auf der Erden liegen sehen,[1] heben sie solche auf mit großer Reverenz[2] und andächtigem Kuß. Die Ursach aber solcher emsigen Andacht geben sie selbsten, sprechend, es gebühre sich nicht, das Papier lassen auf der Erden liegen oder mit Füßen treten, auf welchem der Namen Gottes so oft geschrieben wird; ja sie zeigen sich in dem Fall dergestalten eifrig, daß, wenn man Gottes Namen nur nennt, sie alsobald das Haupt neigen fast bis auf die Knie. Das soll uns Christen ja schamrot machen, die wir den wahren Gott weit besser erkennen als sie und dennoch denselben fast täglich mit lästerlichen Worten beleidigen.

Die Israeliten in der Wüsten haben neben andern sehr großen Gnaden auch diese erhalten von Gott, daß er sie mit dem besten Manna oder Himmelsbrot gespeist, und hatte solches Manna allen erwünschten Geschmach[3] in sich. Ein westfälischer Schunken,[4] eine österreichische Lerchen, ein tirolischer Gemsenschlegel,[5] ein schwäbischer Pfannenzelten,[6] eine böhmische Golatschen,[7] ein bayrischer Kirchtagbrein,[8] ein schweizerischer Zieger,[9] eine spanische Schoccolada,[10] ein türkischer Scherbett,[11] eine welsche

---

[1] Wenn wir jetzt sagen ‚liegen sehen', so ist liegen das Partizipium Präsens, das sein d verloren hat.

[2] Reverenz — das Fremdwort für ‚Ehrentbietsamkeit'.

[3] Geschmach (bayr.-österr.) ‚Geschmack'.

[4] Schunken (bayr.-österr.) ‚Schinken', zu Schenkel. Möglicherweise ist die heutige schriftsprachliche Form von westfäl. šinken ausgegangen (Kluge). — Westfälische Schinken wurden schon nach dem alten Rom ausgeführt. Vgl. Steinhausen ‚Geschichte der deutschen Kultur', Leipzig und Wien, 1904, S. 22.

[5] Gemsenschlegel ‚Gemsenkeule'.

[6] Zelten ‚Zelte', ‚Kuchen', ‚Fladen'.

[7] Golatschen (slawisch), kleine mit Marmelade gefüllte Pfannkuchen, ‚arme Ritter'.

[8] Über Brein siehe S. 157, Anm. 5.

[9] Zieger ist eigentlich ‚der nach der ersten Käsebereitung sich bildende neue käsige Niederschlag'. Aus diesem Niederschlag wird wieder Käse gemacht: der Ziegerkäse (Zieger).

[10] Die Bereitung der Schokolade — Mischung von 1 Teil gerösteter und geschälter Kakaobohnen mit 1·25—1·5 Teilen Zucker und Gewürzen, die in Blechkapseln gegossen wird — ist eine Erfindung der Mexikaner. 1520, also zur Zeit Karls V., da die Cortez Mexiko eroberten, kam die erste Kunde davon nach Europa, doch bewahrten die Spanier die Fabrikation lange als Geheimnis, und erst durch Carletti in Florenz wurde sie 1606 bekannter. — Schokolade ist das mexikanische Wort chocolatl.

[11] Scherbett (auch Serbett, Sorbett), morgenländisches Getränk aus Fruchtsaft mit Zucker, auch anderen Zusätzen.

Stufata,[1] ja alle geſchmackteſte[2] Speiſen waren begriffen in dieſem Manna oder Himmelsbrot,[3] und doch hatten ſie bereits ein Grauſen darob,[4] murrten wider ihren Contralor,[5] den Moſes, auch wünſchten ſie ſich, daß ſie noch könnten ſitzen bei dem ägyptiſchen Zwiefel und Knoblach.[6]

O ihr garſtige Stinkgoſchen,[7] ſollen denn euch die muffenden[8] Erdgewächs beſſer ſchmecken als das Himmelsbrot? Ja, ja! Die Urſach aber deſſen war dieſe und keine andere: ſie waren der ägyptiſchen Zwiefeln und Knoblach ſchon gewohnt und ſo viel Jahr, und was man einmal gewohnt, das laßt man hart.[9] Es iſt allbereits bei uns Chriſten das Fluchen und Schwören eine eiſene Pfaid,[10] welche ſo bald niemand trennen wird, auch ſolche üble Gewohnheit können wir (ich aber ſag: wollen wir) nicht laſſen. Die alten Chriſten und erſten Chriſten hatten einen löblichen

---

[1] Stufata gedämpftes Fleiſch, meiſt in Würfeln geſchnitten.

[2] Bayr.-öſterr. geſchmack ‚ſchmackhaft', ließe ein geſchmackeſte erwarten.

[3] Etwas abweichend von P. Abraham konſtatiert Moſes 2, 16, 13 u. 14 und 31: Am Morgen lag der Tau rings um das Lager, und als er den Erdboden bedeckt hatte, ſah man in der Wüſte etwas Kleines, wie im Mörſer Geſtoßenes, wie Reif auf der Erde.....Und es war wie Koriandersame, weiß, und ſein Geſchmack wie Semmel mit Honig.

[4] mir grauſt ſchon davor, ſagt man in der bayr.-öſterr. Mundart, wenn einem eine Speiſe ſchon zum Ekel geworden iſt.

[5] Contralor (aus mittellat. contrarotulator) — im 17. Jahrhundert öfter vorkommende Form für Controlor; zu lat. rotulus ‚Rädchen', ſpäter ‚Rolle'.

[6] 4. Buch Moſes 11, 5 reden die Iſraeliten, des Mannas überdrüſſig, alſo zu Moſes: Wir gedenken der Fiſche, die wir umſonſt aßen in Ägypten, und entſinnen uns der Kürbiſſe und Melonen und Lauche und Zwiebeln und des Knoblauchs. — Zu bayr.-öſterr. Knoblach (neben Knofel) vgl. althochd. klobolouh und ſiehe das S. 148, Anm. 9 über klieben Geſagte.

[7] Zu Stinkgoſchen vgl. ‚Stinkt euch denn das Maul nach türkiſchen Zwiebeln?' Siehe S. 49, Anm. 4.

[8] muffend ‚muffig', ‚verſchimmelt'; zu Muff ‚Schimmel'. Wahrſcheinlich aus dem Romaniſchen: ital. mukko ‚ſchimmelig', franz. moufette ‚Moderdunſt'.

[9] hart ‚nur ſchwer'.

[10] Pfaid (Pfait, bayr.-öſterr. geſprochen pfôad) ‚Hemd'. Vgl. das Sprichwort:

Gwonat (Gewohnheit) is an eiſene Pfôad,
Wers auszoicht, tuat ſi lôad.

Ulfilas überſetzt (Matthäus V, 40) das griechiſche χιτών ‚Unterkleid' mit paida.

Brauch, daß, wo sie gestanden oder gegangen, haben sie immerdar das Deo gratias oder Gott sei Dank gesprochen, daher sie von den Heiden mit einem Spitznamen die Deogratisten oder Gottsdanker genannt worden. Derzeit ist weit ein anderer Brauch oder besser geredet Mißbrauch bei uns Christen, als die wir stets (wenigstens viel aus uns) den Namen des Teufels im Maul tragen. Wie wäre es denn, so uns die Mohammedaner schimpfweiß Teufelisten nannten?[1] Der Hoheprieſter Aaron mußte an seinen Kleidern 365 guldene Schellen oder Glöcklein tragen (wie viel Tag im Jahr),[2] dadurch anzudeuten, daß kein Tag solle vorbeigehen, an dem aus uns Gottes Lob nicht soll erschallen. Aber leider das Widerspiel ereignet sich, indem wir täglich gottslästern, und sind solchergestalten nicht besser als die Basilisken, von denen Plinius meldet, daß sie ihr Gift nur allezeit in die Höhe gegen Himmel werfen; denn was tun wir anders durch tägliches Lästern, als mit dergleichen Giftwurf den Himmel entunehren —?

Wir versprechen gar oft mit gebogenen Knien dem Beichtvater, solche schlimme Gewohnheit gänzlich abzulegen; so sind wir aber nicht ungleich dem Fluß Jordan, der auf eine kurze Weil seinen Lauf verarrestiert und so lang still gestanden, bis die Archen des Bundes vorbei, nachmals hat er seinen alten Gang genommen.[3] Es kann wohl einer dem Beichtvater mit ernsthaften Worten verheißen, er wolle sich gänzlich des Schwörens enthalten. Wenn nun solcher den Beichtvater beurlaubt[4] und etwan im Herausgehen den Kopf an den Beichtstuhl stoßt, fahrt er mit viel tausend Sakra und Teufeln[5] heraus wider den Tischler, daß er den Beichtstuhl so nieder[6] gemacht; daher hat unser Versprechen weniger Bestand als das Gras im Juli. Gebt aber acht, ihr Christen: Gott viel versprechen, und Gott nicht halten, ist Gott nur mehr beleidigen, erwägt wohl, daß sich Gott nicht laßt bei der Nasen ziehen.

---

[1] nannten, bayr.-österr. Konj. d. Imperfekts.
[2] 2. Buch Moses 28; siehe auch Bd. II, S. 58, Anm. 5.
[3] Josue 3, 13, 16.
[4] einen beurlauben ‚ihn (als nicht mehr nötig) gehen lassen', ‚sich von ihm verabschieden'.
[5] Sakra und Teufeln — tautologisch: ‚mit vielen Flüchen'.
[6] nieder (bayr.-österr.) ‚niedrig'; vgl. bayr.-österr. die Nieder: 1. Niedrigkeit, humilitas; 2. Niederung im Terrain (Tal).

Anno 1394 hat zu Konstanz in der Vorstadt sich ein loser Bub gefunden, welcher einem Kruzifix zu Bernrain an die Nasen gegriffen mit diesem Scherzwort: ‚Herr laß dir schneuzen, alsdann kusse ich dich desto lieber.' Es blieb ihm aber die Hand durch göttliche Verhängnis an des gekreuzigten Herrn Nasen solang, bis die ganze Stadt Konstanz mit der Prozession hinausgegangen und durch langes Gebet den Knaben erlöst.[1] Es laßt sich demnach Gott keineswegs bei der Nasen ziehen. Und was tut ihr Christen anders als dieses, wenn ihr dem Allmächtigen viel verheißt und doch im Werk das Wenigste vollziehet? Bei verwichener grassierender Pest[2] haben wir mit aufgehobenen Händen, mit heißen Tränen dem gütigsten Gott versprochen und angelobt, daß wir unsern Wandel bessern wollen; und siehe, nun folgt keine Besserung, sondern eine Böserung;[3] daher, weilen die Laster wachsen, so wachst auch der Last,[4] welchen uns Gott bei den Zeiten in Übertragung vieler Elend[5] aufbürdet; ja mein gänzliche Aussag[6] ist, daß die damaligen so häufigen Trübsalen fast in der gesamten Christenheit aus keiner anderen Wurzel herkommen als von dem öffentlichen und bereits unsträflichen Gottslästern.[7]

Die Türken tragen so große Reverenz gegen ihre Tempel, daß sie sich an dem ganzen Leib allemal auf das reinste abwaschen, bevor sie in dieselben gehen, ja sie halten eine solche Zucht und heilige Sittsamkeit darin, daß auch das Husten oder katarrhische Auswerfen nicht geduldet wird. Es sind eigene hierzu

---

[1] Diese Geschichte findet sich auch in ‚Etwas für alle'.

[2] bei verwichener grassierender Pest ‚bei der Pest, die kürzlich (1679) grassierte (wütete)'.

[3] Beachte das Wortspiel Besserung — Böserung und vgl. die für Verballhornung üblichen Wiedergaben: Verböserung und Verschlimmbesserung. Bei Logau († 1655) neben verbösern auch verbösen:

Wer sagt mir, ob wir selbst so grundverböste Zeiten
Verbösern, oder ob die Zeiten uns verleiten?

[4] Im Oberdeutschen ist Last männlichen Geschlechts.

[5] Elend — Plural des Abstraktums.

[6] Über gänzliche Aussag (assertio oder propositio universalis) siehe Bd. II, S. 232, Anm. 1.

[7] bereits unsträfliches Gottslästern — Gotteslästerung, die man nun schon ganz ungestraft hingehen läßt, für gar keine Sünde mehr ansieht.

[illegible] Sünden, welche der gemeine Mann [illegible] mögen. Denn [illegible] sich niemand ungebührlich erzeige. Ist Sach, daß einer mit [illegible] mit dem andern [illegible], noch immer ärgerlich durch öffentlichen Schimpf zum Zorne [illegible] und zur gemeinen Gelächter gegeben.

Was sagen wir Christen zu diesem?[1] Die Mahomedaner gehen in ihre Tempel mit vielen Zeit, und wir Christen kommen mit vielen Geschäften, mit vielen Gedanken. Die Türken begehen in ihren Moscheen mehr der ungeistlichen Eingebilde, und wir Christen machen gar viel unter Gottesdienst über zu Ehrgedanken; bei den Türken ist unser Herr Jesus angebetet in Tempel, und bei uns Christen wird kaum mehr [illegible] Namen aus dem Mund, denn man nennt in der Kirchen mehr gemeine Reden über, denn auf einem Spottmarkt, und wir nach Gottesdienst schwatzen.

Ich bei dem Exempel [illegible] einen anderen und [illegible] dem Herrn Jesu [illegible], wie daß er mit einem [illegible] Ehrer und [illegible] Lehrer habe [illegible], wie [illegible] Herr Jesu, der Christ gesprochen, denn er ihm, wie ihm [illegible] es ist [illegible] Schriftgelehrten,[2] denn man [illegible], eine Frau mit 40 Jahren, die [illegible] Christ [illegible] mit [illegible] Männer [illegible]. Christ [illegible] hat [illegible] [illegible] gemacht [illegible] [illegible] [illegible]

Zeitungen gloſſiert;[1] wo man des Nächſten ehrlichen Namen durch die Hechel[2] zieht; wo man unterſchiedliche Händel anſpinnt; wo man vielerlei Geſchäften abhaſpelt.[3] Ja in manchem ſolchen Stift[4] tut man oft Heiraten ſtiften; in mancher unſerer Frauen Kirchen pflegt man um ſchöne Frauen zu werben.[5] Der hl. Petrus iſt Chriſti auf Erden Statthalter geweſen, und doch oft in ſeiner Kirchen tut man vom Haushalten handeln.[6] Der hl. Martinus hat ein Stück von ſeinem Mantel dem Bettler abgeſchnitten, und doch oft in ſeiner Kirchen wird dem Nächſten die Ehr abgeſchnitten. Der hl. Sebaſtianus iſt um Chriſti Lieb mit Pfeilen geſchoſſen worden, und doch oft in ſeiner Kirchen pflegt Cupido mit andern Pfeilen zu ſchießen; die hl. Agnes prangt mit einem Lämbel,[7] und doch oft in ihrer Kirchen trifft man geile Böck[8] an; der heilige Apoſtel Thomas hat ſeine Finger in die Seiten Chriſti gelegt,[9] und doch oft in ſeiner Kirchen greift einem ein Dieb in Sack.[10] Die hl. Magdalena hat Chriſto dem Herrn die Füß gewaſchen, und doch oft in ihrer Kirchen

---

[1] über die neuen Zeitungen gloſſieren — die Neuigkeiten beſprechen. „Die Politici (ſiehe Bd. II, S. 391) und Staatsleut .... ſtehen da in eingepuderten Paruquen, kehren dem Altar den Rucken, präſentieren einander Toback, leſen Briefe, erzählen Zeitungen. (‚Gehab' dich wohl').

[2] Über Hechel ſiehe Bd. II, S. 162, Anm. 11.

[3] Geſchäfte abhaſpeln — wir mit demſelben Bilde: ‚abwickeln'.

[4] Stift ‚Stiftskirche', hier ‚Kirche überhaupt'; denn es handelt ſich nur um Gewinnung eines Wortſpiels mit ſtiften.

[5] „Mancher lehnt an einer Kirchenſäulen, betrachtet die neue Modi oder ſchaut auf ein ſchönes Frauenzimmer, winkt ihr mit den Augen, daß ſie aus ſeinen verliebten Blicken bald verſtehen kann, was er in dem Buſen führt". (‚Gehab dich wohl'.)

[6] „Vater unſer, der du biſt in dem Himmel — ich bin jetzund in der Kirchen, wer weiß wie es zu Haus zugehen wird; wenn die Katzen auslaufen, ſo tummeln ſich die Mäus. Geheiligt werde dein Name — wahrhaftig, wer ſoll ſich doch des Scheltens und Fluchens enthalten können? Die Dienſtboten ſind jetziger Zeit des Teufels; ich muß einen anderen Boden legen, ſonſt geht meine Wirtſchaft auf Stelzen uſw." So läßt A. a S. C. einen „Hausvater oder Wirtſchafter" in der Kirche beten, um hierauf deſſen Zerſtreutheit ſtrenge zu rügen.

[7] Die heilige Jungfrau und Märtyrerin Agnes — Agnes heißt ‚Lämmlein' — iſt durch ihre engelgleiche Reinigkeit die Patronin aller keuſchen Seelen geworden. Sie wurde 304 enthauptet (nach einer anderen Erzählung auf dem Holzſtoß mit dem Dolch getötet).

[8] Beachte das Wortſpiel: Agnes — Lämbl — Böck.

[9] Johannes 20, 25—27.

[10] Beachte das Wortſpiel: in die Seiten legen — in Sack greifen.

bestellte Aufseher, welche die genaueste Obsicht[1] tragen, damit sich niemand ungebührlich erzeige. Ist Sach, daß einer aus Frechheit mit dem andern schwätzt, wird solcher alsobald durch öffentlichen Schimpf zum Tempel hinausgejagt und mit ziemlicher Geldstraf gezüchtigt.

Was sagen wir Christen zu diesem?[2] Die Mohammedaner gehen in ihre Tempel mit reinem Leib, und wir Christen betreten oft unsere Gotteshäuser mit unreinen Gedanken; die Türken begehen in ihren Moscheen nicht die winzigste Ungebühr, und wir Christen machen gar oft unsere Gotteshäuser schier zu Wirtshäusern; bei den Türken ist sogar das Husten unzulässig im Tempel, und bei uns Christen wirft man wohl größere Unflat[3] aus dem Maul, wenn man nämlich in der Kirchen solche zottische Reden führt, welche nach einem Spottstall und nit nach Gottessaal[4] schmecken.

Als bei dem Abraham die Engel einkehrten und ihm die neue Zeitung brachten, wie daß er mit einem jungen Herrn und männlichen Erben solle erfreut werden, hat hierüber seine Frau, die Sara, gelächelt; denn sei ihm, wie ihm wolle, es ist doch schmutzenswert,[5] wenn man vorbringt, eine Frau mit 90 Jahren, wie damals Sara war, solle erst eine Mutter werden. Nichtsdestoweniger haben die Engel solches geringes Lachen hart empfunden[6] und es dem Abraham vorgeworfen: ‚Quare risit Sara?'[7] als wolle es sich nicht gebühren zu lachen an einem solchen Ort, wo die Engel gegenwärtig. Nun ist leicht zu schließen, wie viel weniger Ungeberden soll man begehen in der Kirchen, allwo nicht allein die lieben Engel sondern der allerhöchste Herr der englischen Heerscharen mit Gott und Menschheit gegenwärtig. Wer kann es aber in Abrede stellen, daß nicht oft unsere Kirchen einem halben Jahrmarkt gleichen, wo man öfters über die neuen

---

[1] Obsicht — ein nur im Oberdeutschen für Aufsicht übliches Wort.

[2] zu diesem ‚hiezu'.

[3] die Unflat — weil man sagt, die Unsauberkeit, die Unreinlichkeit; siehe auch S. 39, Anm. 6.

[4] Zu Saal gehört Geselle; siehe Bd. II, S. 146, Anm. 4; franz. salle ist aus dem Deutschen entlehnt.

[5] es ist schmutzenswert ‚man kann nicht umhin zu lächeln (schmunzeln, schmutzeln)'.

[6] hart empfinden ‚übel vermerken'.

[7] 1. Buch Moses 18, 13.

Zeitungen glossiert;[1] wo man des Nächsten ehrlichen Namen durch die Hechel[2] zieht; wo man unterschiedliche Händel anspinnt; wo man vielerlei Geschäften abhaspelt.[3] Ja in manchem solchen Stift[4] tut man oft Heiraten stiften; in mancher unserer Frauen Kirchen pflegt man um schöne Frauen zu werben.[5] Der hl. Petrus ist Christi auf Erden Statthalter gewesen, und doch oft in seiner Kirchen tut man vom Haushalten handeln.[6] Der hl. Martinus hat ein Stück von seinem Mantel dem Bettler abgeschnitten, und doch oft in seiner Kirchen wird dem Nächsten die Ehr abgeschnitten. Der hl. Sebastianus ist um Christi Lieb mit Pfeilen geschossen worden, und doch oft in seiner Kirchen pflegt Cupido mit andern Pfeilen zu schießen; die hl. Agnes prangt mit einem Lämbel,[7] und doch oft in ihrer Kirchen trifft man geile Böck[8] an; der heilige Apostel Thomas hat seine Finger in die Seiten Christi gelegt,[9] und doch oft in seiner Kirchen greift einem ein Dieb in Sack.[10] Die hl. Magdalena hat Christo dem Herrn die Füß gewaschen, und doch oft in ihrer Kirchen

[1] über die neuen Zeitungen glossieren — die Neuigkeiten besprechen. „Die Politici (siehe Bd. II, S. 391) und Staatsleut .... stehen da in eingepuderten Paruquen, kehren dem Altar den Rucken, präsentieren einander Toback, lesen Briefe, erzählen Zeitungen. (‚Gehab' dich wohl').

[2] Über Hechel siehe Bd. II, S. 162, Anm. 11.

[3] Geschäfte abhaspeln — wir mit demselben Bilde: ‚abwickeln'.

[4] Stift ‚Stiftskirche', hier ‚Kirche überhaupt'; denn es handelt sich nur um Gewinnung eines Wortspiels mit stiften.

[5] „Mancher lehnt an einer Kirchensäulen, betrachtet die neue Modi oder schaut auf ein schönes Frauenzimmer, winkt ihr mit den Augen, daß sie aus seinen verliebten Blicken bald verstehen kann, was er in dem Busen führt". (‚Gehab dich wohl'.)

[6] „Vater unser, der du bist in dem Himmel — ich bin jetzund in der Kirchen, wer weiß wie es zu Haus zugehen wird; wenn die Katzen auslaufen, so tummeln sich die Mäus. Geheiligt werde dein Name — wahrhaftig, wer soll sich doch des Scheltens und Fluchens enthalten können? Die Dienstboten sind jetziger Zeit des Teufels; ich muß einen anderen Boden legen, sonst geht meine Wirtschaft auf Stelzen usw." So läßt A. a S. C. einen „Hausvater oder Wirtschafter" in der Kirche beten, um hierauf dessen Zerstreutheit strenge zu rügen.

[7] Die heilige Jungfrau und Märtyrerin Agnes — Agnes heißt ‚Lämmlein' — ist durch ihre engelgleiche Reinigkeit die Patronin aller keuschen Seelen geworden. Sie wurde 304 enthauptet (nach einer anderen Erzählung auf dem Holzstoß mit dem Dolch getötet).

[8] Beachte das Wortspiel: Agnes — Lämbl — Böck.

[9] Johannes 20, 25—27.

[10] Beachte das Wortspiel: in die Seiten legen — in Sack greifen.

tut einer dem andern den Kopf ziemlich waschen.[1] Der hl. Bartholomäus[2] ist um Christi willen geschunden worden, und doch oft in seiner Kirchen handelt man vom Schinden und Schaben.[3] Der hl. Lucas[4] ist ein Maler gewesen, und doch in seiner Kirchen wird manchem Schelmenstückel ein Färbel angestrichen[5] ꝛc.

Gütigster Jesu! du hast in dem Tempel zu Jerusalem gar keine Tauben gelitten;[6] was gibt es derzeit nicht für Vögel in deinen Kirchen? Oft verstohlene[7] Raben, oft stolze Pfauen, geschwätzige Schwalben, ja solche Galgenvögel, Spai- und Spottvögel,[8] die einer jeden ehrlichen Person in der Kirchen ein schimpfliches Prädikat zueignen.[9]

Neben andern Wunderwerken in dem prächtigen Tempel Solomonis, war dies nicht das geringste, indem das ganze Jahr nicht eine einige[10] Mucken darin anzutreffen, da man doch[11] viel tausend Stuck Vieh täte schlachten, und zur heißen Sommerszeit bei dergleichen Fleisch die Mucken und Fliegen ihre Freitafel halten, so ist doch niemalen in dem Tempel Gottes einige Mucken zu sehen gewesen.[12] Wie viel weniger schickt es sich, daß

---

[1] einem den Kopf waschen ‚ihm einen derben Verweis geben', ‚ihn herunterputzen'; vgl. S. 125, Anm. 10, und beachte das Wortspiel: die Füß waschen — den Kopf waschen.

[2] Über St. Bartholomäus siehe Bd. I, S. 5, Anm. 1.

[3] Beachte die Alliteration Schinden — Schaben. Zu Schinden vgl. ‚einem die Haut über die Ohren ziehen', d. i. ‚ihn seines Vermögens berauben'. (Ehedem sagte man auch: einem die Haut schinden.) Schaben — durch den niedrigsten und ängstlichsten Geiz Geld zusammenbringen (vulgär: zusammenschaben).

[4] St. Lukas zeichnete sich durch Beredsamkeit, Arzneikunde, Malerkunst und allseitige Bildung aus.

[5] einem Ding ein Färbel anstreichen ‚es durch Schönfärberei in milderem Lichte erscheinen lassen', ‚es beschönigen'. Seume spricht von des Europäers übertünchter Höflichkeit.

[6] Johannes 2, 16: Zu denen aber, welche Tauben verkauften, sprach er (Jesus): Bringet dies weg von hier und machet das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhause!

[7] Wie verlogen in der bayr.-österr. Mundart ‚lügnerisch', ‚zum Lügen neigend' bedeutet, so verstohlen ‚diebisch', ‚zum Stehlen neigend'.

[8] Über Spaivogel siehe Bd. II, S. 55, Anm. 8.

[9] zueignen ‚geben', ‚zuerkennen' (lat. appropriare zu proprius ‚eigen').

[10] eine einige — eine einzige.

[11] da doch ‚obwohl'.

[12] Daß im Tempel Salomons nie eine Mücke gewesen, steht nicht in der Bibel, sondern ist eines der Märchen der talmudischen Über-

ein Christ in dem Tempel und Gottshaus[1] sich solle allerlei Mucken und Grillen über dies oder jenes machen, sondern es ziemt sich auf alle Weis, in solchen Gott gewidmeten Wohnungen mit größter Ehrenbietsamkeit zu sein; denn die Kirchen ist ein Bethaus, wo man auf den Knien das Haupt aller Dingen muß anbeten; die Kirchen ist ein Redhaus, wo man sich durch eifrige Ermahnung des Predigers lernt von den Sünden retten;[2] die Kirchen ist ein Methaus, wo man das metsüße Himmelbrot und göttliche Speis genießt.

Wie die gebenedeite Jungfrau Maria durch Überschattung des heiligen Geists Gottes Sohn empfangen und über das Gebirg geeilt, ihre liebste Maimb[3] Elisabeth heimzusuchen, hat sich zu deren freudenvollen Willkomm dieses Wunder ereignet, daß Johannes in dem Leib seiner Mutter Elisabeth aufgehupft, und sind viel der Aussage,[4] als habe damalen Johannes den göttlichen Sohn gesehen, wie das Höchste in einer guldenen Monstranzen,[5] daher er im Mutterleib aufgesprungen, das Füßel gezuckt und eine tiefe Reverenz gemacht — uns zu einer heilsamen Lehr, mit was Ehrenbietsamkeit und tiefster Neigung wir sollen an jenem Ort sein, wo Gott gegenwärtig.

Aber wie viel laue Christen, o Spott! sind anzutreffen, welche kaum mit dem Schuh eine kleine Reverenz scharren,[6] da sie sich doch vor manchem Frauenzimmer so tief bucken, als wäre ihnen der Rucken in lauter Rollen eingerichtet. Sie glauben, als haben sie ein großes Loch im Himmel gebissen[7] und weiß nicht was für Heiligkeit geschlickt,[8] wenn sie anderthalb Vater

---

lieferung, von denen wir schon das eine oder andere bei P. Abraham angetroffen haben.

[1] Das Fremdwort Tempel wird durch Gotteshaus verdeutscht.

[2] Beachte: Redhaus — retten.

[3] Über Maimb siehe Bd. II, S. 19, Anm. 5.

[4] sind viel der Aussag — Latinismus: multi sunt eius assertionis (scil. fautores vel defendentes) quod....

[5] wie das Höchste in einer guldenen Monstranzen — wie das allerheiligste Sakrament (z. B. bei der Fronleichnamsprozession) getragen wird, so hat Maria ihr göttliches Kind in ihrem Schoß getragen.

[6] Zu eine Reverenz scharren vgl. ‚einen Kratzfuß machen'.

[7] Zu ein Loch in (= in den) Himmel beißen vgl. ‚unserem Herrgott die Zehen abbeißen'.

[8] Zu Heiligkeit schlicken vgl. ‚Ehrendampf schlicken', Bd. II, S. 280, Anm. 8.

unser in Hut beten,[1] welches so inbrünstig scilicet,[2] daß ein Strohdach darvor kaum sicher. Sie hören die heilige Meß nur obenhin, wie die Hund aus dem Fluß Nilo pflegen zu trinken;[3] und wenn solche zu lang währt, so muß der fromme Priester schon ein Wachsverderber und Kerzenbrenner genannt werden.[4] Sie glauben, es sei mehr als genug, wann man zu der heiligen Wandlung ein paar Klopfer oder dritthalb auf die Brust setzt, welche oft so gering, daß auch die Mucken darob nicht erschrecken; die übrige Zeit der heiligen Meß lasse sich schon mit Briefelesen oder Umgaffen zubringen; aber solche abgestandene[5] Christen fehlen sehr weit.

Dem Adam hat Gott gnädigst perdoniert,[6] nicht aber dem Luzifer, obwohlen dieser weit höheren Stands und Würden gewesen, als der andere, um der einigen Ursach halber, weil Luzifer an einem heiligen Ort gesündigt, wie da war der Himmel. Bilde sich demnach keiner ein, daß dergleichen Greul und sünd-

---

[1] Sie sprechen in den Hut hinein, damit man die Bewegung ihrer Lippen nicht sehe.

[2] scilicet ‚wer's glaubt'; wienerisch: oder was beißt mich; inbrünstig gehört zu brennen.

[3] Nach Herodot sollen in Ägypten die Hunde nur im Laufen aus dem Nil trinken, um nicht, wenn sie stehen blieben, von den Krokodilen erhascht zu werden.

[4] „Trifft man die nächste beste Jägermeß an, ist die Sache desto besser", sagt A. a S. C. einmal. Jägermesse ‚kurze, flüchtige Messe'. Vgl.:

Kurze Meß und lange Jagd
Einen guten Jäger macht.

Tiroler Bauern, deren Pfarrer und Kaplan im Messelesen ziemlich langsam waren, während deren Vorgänger sich durch das Gegenteil bei ihnen beliebt gemacht hatten, nannten ihre Pfarrgeistlichen zwar nicht ‚Wachsverderber und Kerzenbrenner", aber sie schrieben eines Tages an die Türe des Pfarrhofs:

Du und der oan
Müßts schneller doan,
Sonst bleibst du und der oan
In der Kircha aloan.

[5] abgestanden — nicht kalt und nicht warm, lau. Vgl. Apokalypse 3, 15 und 16: Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist; o daß du kalt oder warm wärest. So aber weil du lau (A. a S. C.: abgestanden) bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.

[6] perdonieren ‚verzeihen'; vgl. Bd. II, S. 378, Anm. 1.

haffte Ungebühren[1] in dem heiligen Tempel und Gottshaus ungestraft bleiben. Denn unter anderen Ursachen, wessenthalben die Christen von den Sarazenern aus dem heiligen Land und gebenedeiten Jerusalem vertrieben worden, war fast die größte der winzige Respekt und verloschene Eifer in dem Tempel Gottes. Ja so etwas ist,[2] welches Gott sein Schwert aus der Scheid zucket,[3] ist es vorderst die geminderte Ehrerbietung in den Kirchen; und in dem Fall können wir Christen von den Türken lernen.

Die Türken, ob sie schon für barbarische Leut angesehen werden, haben ein absonderliches Mitleiden gegen die armen, und notdürftigen Menschen, wie sie denn hierzu vermög ihrer von Mohammed empfangenen Satzungen verbunden; denn sie des betörten Glaubens sind, daß der Erzengel Gabriel ihrem Propheten alles bestermaßen an- und eingegeben, unter anderem auch ihre Gebot, deren das sechste ist: „Ein jeder soll nach seinem Vermögen Almosen geben.“[4] Es halten solches die Mohammedaner dergestalten emsig, daß sie nicht allein viel Spitäler aufrichten und selbige mit Renten und ewigen Einkommen versehen, daß ein jeder Fremder allda drei Tag mit allgehöriger Notdurft[5] traktiert wird. Nicht allein erzeigen sie ein freiwillige Hand allen armen Bettlern,[6] sondern erweisen sogar ein mitleidendes Gemüt gegen die vernunftlosen Tiere, und geschieht es gar vielfältig, daß sie Hanf oder Traid einkaufen, nachmalen solches auf die Weg offentlich ausschütten, damit nur die Vögerle des Lufts mögen gespeist werden.[7] Welche Wohltat[8] sie gleichmäßig allen anderen Tieren erzeigen.

Wir Christen können von diesen Unchristen gar wohl lernen die Barmherzigkeit gegen die Armen und das Mitleiden gegen die Notleidenden. Der Evangelist Lucas verzeichnet am 6. Kap., wie daß an einem Sabbat oder Samstag[9] der Herr und Heiland

---

[1] Ungebühren — wir ‚Ungebührlichkeiten‘.
[2] so etwas ist — wenn es irgend etwas gibt.
[3] zuckt (faktitiv) ‚zücken (ziehen) läßt‘.
[4] Siehe Bd. II, S. 311, Anm. 4.
[5] mit allgehöriger Notdurft traktieren ‚mit all dem, dessen er bedarf, versehen‘, Notdurft = unentbehrlicher Lebensunterhalt.
[6] Ein eigenes Gebot befiehlt Gastlichkeit gegen den Fremden, den Wandersmann.
[7] Siehe Bd. II, S. 311, Anm. 6.
[8] Welche Woltat — relativer Anschluß (quod beneficium).
[9] Samstag ist aus Sabbatstag (Sambaztag) entstanden.

einen armen Tropfen angetroffen,[1] dessen rechte Hand ganz verdorrt, auch solche gar nit bewegen konnte, wessentwegen sich seiner der mildherzigste Herr erbarmt (unangesehen daß[2] die mißgönnigen Pharisäer die Zähn aufeinandergebissen) und ihm, dem elenden Menschen, befohlen: Extende manum, — Strecke deine Hand aus! War also solche durch sonders Wunderwerk gesund gemacht. Die Welt ist ein rechtes Spital voller kranker und bresthafter[3] Leut. Ein mancher[4] hat einen Zustand[5] in Füßen, weil er auf nichts Guts umgeht, sondern seinen Nächsten in einen Schaden zu stürzen sucht. Mancher hat einen Zustand am Knie, denn er ist ein solcher tollsinniger Narr, bei dem die Sanftmut verbannisiert,[6] und er will nur alles über die Knie abbrechen. Einer hat einen Zustand im Rucken, weil er die geringste Schmach nicht ertragen kann. Ein anderer hat einen Zustand auf der Brust, weil ihn das böse Gewissen stets druckt. Mancher hat einen Zustand im Magen, weil er so gar das winzigste Stichwörtl[7] nicht verkochen[8] kann. Einer hat einen Zustand im Hals, und kostet ihm nichts mehr als das Gurgelwasser von den Weinreben. Ein anderer hat einen Zustand in Zähnen, dann er alles herausschwätzt und nichts verbeißen kann. Gar viel sind, die da einen Zustand haben an der Nasen, denn sie in allen Dingen für nasenwitzige[9] Doctores wollen angesehen sein. Es gibt nicht wenig, welche einen Zustand haben in den Augen, welche da ihren Feind[10] gar nicht verzeihen wollen, und finden solche nimmermehr ein gutes Aug[11] bei ihnen. Viel leiden am Haupt, umweilen sie ein Haupt und

---

[1] Beachte das Wortspiel: Tropfen — angetroffen.

[2] unangesehen daß ‚ungeachtet dessen, daß', ‚obwohl', ‚trotzdem'.

[3] bresthaft (zu bersten und brechen) ‚mit Leibesgebrechen behaftet'; siehe Bd. II, S. 273, Anm. 11.

[4] ein mancher, wir: ‚manch einer'.

[5] Zustand — ‚das, was einem zustößt, zugestoßen ist, besonders ein Übel, eine Krankheit' (Schmeller, welcher zitiert: ‚Mit vielen Leibszuständen behaftet').

[6] verbannisieren (wie viktorisieren von A. a S. C. gebildet) ‚verbannen'.

[7] Stichwörtl — hier in der ursprünglicher Bedeutung: ‚stechendes, d. i. verletzendes, verletzend treffendes Wort'; vgl. sticheln, empfindliche Anspielungen machen'.

[8] verkochen — Latinismus: concoquere; wir: ‚verdauen'.

[9] nasenwitzig ‚neunmal gescheit', ‚superklug'.

[10] Feind — Plural!

[11] gutes Auge — lieber Blick.

Obrigkeit[1] haben, welche ihre Untertanen nicht nach Gebühr traktiert. Aber sehr viel gibt's, welche einen üblen Zustand haben an den Händen; sie haben unbewegliche Händ wie jener Tropf, der von Christo ist kuriert worden; haben Händ, die sie nicht können ausstrecken, absonderlich zum Almosengeben. Der gebenedeite Heiland hat nur einem gesagt: Extende manum, — ‚Strecke die Hand aus'; es wäre aber höchst vonnöten, daß man allen Christen, vorderst den Reichen und Vielvermöglichen, mit aller Ungestüme in die Ohren tät schreien: Extendite manus, — ‚Strecket die Händ aus' gegen die Armen, denn ihr wißt gar wohl, daß Freigebigkeit frei macht[2] von der Höll; und bestätigt es der hl. Johannes Chrysostomus, wie daß die Barmherzigkeit vor der Höll stehe und lasse keinen Almosengeber hinein. Ihr wißt gar wohl, daß der Herr Jesus dazumalen, als er gegen Himmel gefahren, seine offenen und durchlöcherten Händ in die Höhe gehoben, zu zeigen, auf solche Weis, nämlich mit durchlöcherten Händen, wo etwas kann durchfallen zu Trost der Armen, fahre man in Himmel.[3] Ihr wißt gar wohl, wie viel Ellen Tuch der Herr zu einem Kleid braucht, geht hin und bekleidet einen armen, bloßen, nackenden[4] Bettler: solchergestalten habt ihr Gott ein Kleid geschenkt.[5] Ihr wißt gar wohl, daß das Wörtel

---

[1] Beachte die lange Reihe von Gedankenspielen: Füßen — umgehen; Knie — über das Knie brechen; Rucken — tragen; Brust — drucken; Magen — verkochen; Hals — Gurgelwasser; Zahn — verbeißen; Nasen — nasenwitzig; Augen — ein gutes Aug' finden; Haupt — Haupt und Obrigkeit usw.

[2] Beachte das Wortspiel: Freigebigkeit — frei machen.

[3] Siehe Bd. I, S. 8, Anm. 3 und Bd. II, S. 349, Anm, 2.

[4] Zu bloßen, nackenden vgl. das zusammengesetzte mittelhochd. nacket-blôß = blutnacket, da blut = blatt = bloß und siehe S. 111, Anm. 5.

[5] „Mildherziger Christ, bild dir ein, so bei deiner Haustür ein armer Bettler klopft, es sei derjenige, welcher in das Haus Zachäi eingetreten und dasselbe mit seiner göttlichen Gegenwart geheiligt; bild dir ein, wenn ein blinder Bettler ganz armselig dich anspricht, es sei Jesus, der Sohn Davids, welcher dem Blinden am Weg das Gesicht erstattet; bild dir ein, so dich ein krumper und elender Tropf mit nassen Augen bittet, es sei derjenige Jesus, in dessen Namen Petrus den Lahmen bei der Porten des Tempels kuriert hat; bild dir ein, wann dich ein armer Schlucker nur um einen Pfenning bittlich ersucht, es sei derjenige, der dem alten Mütterl wegen Opferung zweier Heller so großes Lob im Tempel nachgesprochen —: mit einem Wort, so oft du eines Armen ansichtig wirst, bild dir ein, es sei Gott selbst". (Judas.)

Almosen so viel heißt als: ‚alle müssen‘.[1] Denn ein jeder schuldig ist, dem Armen nach seinem Vermögen beizuspringen. Ihr wißt gar wohl, daß den fünf törichten Jungfrauen die Himmelstür vor der Nasen ist zugeschlagen worden,[2] und hat es geheißen: vor der Tür ist draußen, umweilen sie kein Öl mit sich gebracht in den Ampeln, welches[3] da ein Sinnbild ist der Barmherzigkeit. Ihr wißt gar wohl, daß jenes Rätzel,[4] welches der Samson von dem toten Löwen verstanden, kann ausgelegt werden von einem armen Bettler: De comedente exivit cibus — ‚Von dem Essenden ist eine Speis ausgegangen‘.[5] Denn so ihr den Armen speiset, so geht eine andere Speis aus seinem Mund, nämlich das ‚Vergelts Gott‘, welches denn dem Freigebigen nicht ein wenig eintragt.

Es entschuldigt sich aber mancher in dem Fall und will seine Arg- und Kargheit[6] mit vielen Ausflüchten vermänteln. Aber hört, was der göttliche Mund spricht durch den Ecclesiasticus (Kap. 25): Tres species odivit anima mea — ‚Drei Ding haßt meine Seel‘: Einen Armen, der hoffärtig ist; zum andern, einen Reichen, der lugenhaft ist; zum dritten einen Alten, der ein Narr ist ꝛc. Ein Armer, der da stolzieret,[7] als wie jene Jungfrau auf dem Hochzeitmahl. Die wollte bei der Tafel nur prangen, und da man sie heftig ansprach, sie solle doch essen, gab sie die Anwort, wie daß sie heut gefruhstuckt habe und mehr als ein halbes Rebhühnl zu sich genommen. Das verdruß[8] einen Beiwesenden,[9] als dem die Armut dieser stolzen Maidel wohl bekannt, und weilen er ein Linsenkörnl auf deren schön geputztem Kres vermerkt, so ihr von dem Frühstück entfallen, sagt er: „Ja, meine Jungfrau, es ist wohl wahr, daß ihr heut morgens schon ein Rebhühnl gegessen habt; denn euch die Federn noch an dem

[1] Almosen = alle müssen — eine volkstümliche Etymologie wie Soldat = sol+dat.

[2] Matthäus 25, 1—13.

[3] welches (auf Öl bezogen).

[4] Rätzel (bayr.-österr.) ‚Rätsel‘ (zu raten).

[5] Siehe Bd. II, S. 99, Anm. 2.

[6] Beachte das Wortspiel: Arg(heit) — Kargheit.

[7] stolzieren erscheint bereits im Mittelhochd., wo es ‚im Gang, im Ritt sich hochfahrend geberden‘ bedeutet; stolz ist aus lat. stultus ‚töricht‘ entlehnt.

[8] verdruß ‚verdroß‘ (vgl. mittelhochd. es verdroß, sie verdrußen).

[9] beiwesend, veraltet, dafür jetzt anwesend; aber noch im Beisein.

Kragen hangen," und zeigt zugleich auf die Linsen, welches denn dem armen Pfauenschweif[1] nicht wenig die Röte ausgetrieben.[2] Mehr[3] tut Gott mißfallen ein alter Narr, welcher den Schnee auf dem Kopf und doch noch Hitz im Leib hat, welcher so viel Runzeln im Gesicht als ein Bettlermantel Fleck und dennoch nach den Buhlen trachtet. Ei pfui, du alter Narr! Der dritte, an dem Gott grauset, ist ein Reicher, der lugenhaft, der nämlich sagt, er habe nichts überflüssig, das er den Armen sollte mitteilen, sondern, was er habe, sei seinen Stand zu erhalten notwendig. O mendax dives![4] Kannst du deine Wänd mit Samt und Seiden kleiden und nicht einmal einen armen und bloßen Bettler bedecken? Kannst du ein Dutzed[5] Pudel, Melampus, Diana, Bellacosa, Carabella[6] und weiß nicht was für Hund speisen und nicht einmal einen armen Bettelhund?[7] Du bauschst deine Kotwampen in Silber und Gold ein und sollst nicht haben, daß du könntest Gott geben, verstehe dem Armen, welcher anstatt Gottes ist? Dein Stand bringt's nicht mit sich, daß du wie eine Dama sollst daherrauschen in lauter Progat[8] und deine teutsche Haut mit französischer Modi schmucken, indem[9] dein alter Vater seliger[10] eine alte Roßdecken oder härigen[11] Stallkotzen für ein Bett gehabt. Wenn schon dich deine lateinische

---

[1] Pfauenschweif — wegen ihres Stolzes.

[2] d. h. sie wurde vor Scham ganz rot. Vgl. Schmeller III, 166.

[3] mehr ‚ferner', ‚weiterhin'; vgl. franz. plus, de plus.

[4] mendax dives ‚lügenhafter Reicher' — nach obiger Stelle des Ecclesiasticus.

[5] Dutzed (bayr.-österr.) ‚Dutzend'.

[6] Lauter Hundenamen; bella cosa, cara bella italienische Schmeichelnamen.

[7] Siehe Bd. I, S. 33.

[8] Progat ‚Brocat' (mit Gold- und Silberblumen durchwirktes schweres Seidenzeug), aus ital. broccato, vom ital. broccare ‚stechen', ‚sticken'.

[9] indem ‚während'.

[10] In Werners ‚Vierundzwanzigstem Februar', der uns heute nach Inhalt und Sprache so seltsam anmutet, sagt Kunz:

Als ich einmal auffah,
Stand — in dem flockenschwangern Wolkenrahm —
Der Lämmergletscher plötzlich vor mir — nah!
Mit seinem eisbedeckten Haupt, er war
Wie Vater seliger, als er da saß — da!

[11] härig ‚hären' (beide zu Haar).

Heirat[1] in einen anderen Stand gestellt, und dich Gott mit mehrern Mittel beglückt hat, so soll nicht folgen, daß du gleich dein ganzes Einkommen vor die Seidenwürm werfest,[2] sondern gedenken, daß alles, was du überflüssig hast oder überstandmäßig[3] verzehrst, ein Gut der Armen sei. Meinen Worten wirst du etwan nicht stark Glauben geben, höre demnach den heiligen Lehrer Basilius, welcher dir und allen deinesgleichen den harten Sentenz unter die Nasen reibt: Panis est famelici, quem tu tenes, nudi tunica, quam in conclavi reservas, discalceati calceus, qui penes te marcescit — ‚Das übrige[4] Traid, so auf deinem Kasten ist, gehört den Armen zu; das übrige[4] Kleid, so in deiner Truhen liegt, gehört den Armen zu; der Schuh, der in diesem oder jenem Winkel umsonst verfault, gehört einem barfüßigen Bettler.' Und gedenke, daß, wenn du selbige nicht dem Armen gibst, so viel ist, als hättest du dem Armen das Seinige entfremdet. Lerne daher das Almosen von den Türken!

Die Türken sind absonderliche Liebhaber der Justiz, indem sie das Gute belohnen und das Böse strafen. Also schreibt Busbekius,[5] ein ansehnlicher kaiserlicher Gesandter nach[6] der ottomanischen Porten, Fol. 440, diese Worte: „Die Türken lassen kein Unrecht ungestraft. Ihre gewöhnlichen Strafen, vorderst der Soldaten, sind: die Entfernung von Amt und Ehren, Preismachung[7] der Güter, Prügel und der Tod. Das Prügeln aber ist bei ihnen das Gemeinste,[8] welches sie doch mit größter Geduld übertragen.[9] Es muß mancher über die hundert Streich auf die Waden, Fußsohlen und Rucken ausstehen, daß gar oft kerschbaumene Stecken an ihnen zerschlagen und man immerzu rufen

---

[1] lateinische Heirat — Vermählung mit dem Latein, der Wissenschaft, mit einem Mann von höherer Bildung (?).

[2] „Der Seidenwurm der Frauen macht einen Gewissenswurm dem Mann" — siehe S. 196, Anm. 7.

[3] überstandmäßig ‚über deinen Stand hinaus'.

[4] übrig ‚überflüssig'.

[5] Die Gesandtschaftsberichte Busbeks waren auch für Hammer-Purgstall eine wichtige Quelle. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. I, S. 15.

[6] nach, wir ‚bei'; A. a S. C. fühlte Gesandter noch als Partizipium des Verbums senden (wohin?).

[7] Preismachung ‚Versteigerung', ‚Verauktionierung'.

[8] das Gemeinste — das Häufigste, das Gewöhnlichste.

[9] übertragen, wir: ‚ertragen'; vgl. das bayr.-österr. übertauchen ‚überstehen'.

muß: ‚Den anderen auch her!‘ Wiewohl sie nun die Mittel, sich wieder helfen zu lassen, bei der Hand haben, so geschieht es doch unterweilen, daß man etliche Pfund faules Fleisch von denselben geprügelten Orten wegschneiden muß. Nichtsdestoweniger müssen sie zu demjenigen, der sie also zu prügeln befohlen, hinkommen, ihm die Hand küssen, dafür danken und noch dazu dem Stecken-knecht für einen jeden Streich gewisses Geld bezahlen; halten auch denselben Prügel, womit sie geschlagen worden, für heilig und glauben, daß der erste vom Himmel herabgekommen sei. Damit sie aber auch bei solchen Schmerzen einen Trost haben, geben sie vor, daß dieselben Teil des Leibs, welche von den Prügeln berührt worden, nach diesem Leben von den Peinen des Fegfeuers werden befreit sein. Wo man denn also das Böse abstraft, so folgt unfehlbar der beharrliche Wohlstand des gemeinen Wesens; wie man aber derzeiten das Böse züchtigt bei uns Christen, laß ich es einem jeden selbst zu erwägen, ob es wahr, daß zuweilen eine Straf sei wie ein Spinnengeweb, worin die kleinen Mucken hangen bleiben, die größten Vögel aber durchfallen. Canutus, in dem Fall ein stattlicher König,[1] ließ einst etliche vornehme Herren wegen großer Verbrechen aufhenken, unter denen aber sich einer beklagte, wie daß er etwas dem königlichen Haus verwandt sei, und also solle man mit seiner Person hierin diskreter[2] umgehen. „So bist du,“ sagt der König Canutus, „unser Vetter, ei, so erfordert's die Billigkeit, daß dir eine größere Ehr als andern widerfahren solle.“ Schafft[3] daher alsobald, daß man für solchen einen höhern und sauberer ausgearbeiteten Galgen aufrichten solle. Dergleichen genaue Justiz hat auch Moses gezeigt. Wie die Kinder Israel mit den moabitischen Töchtern sich haben versündigt und dabei den Abgott Beelphegor verehrt, hat der Allmächtige einen billigen Zorn wegen solcher begangenen Untat gefaßt und dem Moses ernstlich befohlen, er solle alle Offizier und Vornehmsten des Volkes aufhenken, welches auch geschehen.[4] Glaublich ist es wohl, daß mancher

[1] Canutus, in dem Fall ein stattlicher König = Canutus, von dem ich hier erzählen will, war ein stattlicher König. — Canutus (Kanut, Knut) als König von Dänemark Knut II., von England Knut I., war einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit; er starb 1035 in Shaftesbury.

[2] diskreter ‚rücksichtsvoller‘.

[3] schaffen (bayr.-österr.) ‚befehlen‘.

[4] 4. Buch Moses 25, 3—5: Und Israel weihte sich dem Beelphegor. Und es ergrimmte der Herr und sprach zu Moses: Nimm alle Fürsten

werde gesagt haben: „Mein Moses, verschone meiner, ich bin ein Guter von Adel.“ [1] Ein anderer werde gebeten haben: „Mein Moses, verschone meiner, denn ich bin dir etwas befreund't, unsere Mütter sind geschwistrigte Kinder [2] gewesen.“ Vielleicht hat wohl einer gesagt: „Moses, verschon meiner, denn ich kann nichts Enges um den Hals leiden.“ Oder ein anderer wird suppliziert [3] haben: „Moses, verschon mich, ich will mich gewiß einstellen,“ [4] 2c. Aber umsonst war alles dies bei dem eifrigen Mann Gottes, denn er mitten durchgegangen,[5] die gerechte Justiz vollzogen, und nachdem also über etliche tausend die Exekution ergangen, worunter auch kein Respekt der [6] fürstlichen Personen war, cessavit quassatio [7] — hat gleich die Plag, so Gott über Israel verhängt, aufgehört.

Aus welchem denn sonnenklar erhellt, daß Gott öfters eine Plag oder Ruten [8] über ein Land und Königreich verhänge, so lang, bis man das Böse, vorderst die offentlichen Laster, gebührend abstraft. Daher wird von meinem glorwürdigen Vater und großen Kirchenlehrer Augustinus die Justiz genannt sustentatrix regnorum, eine ‚Erhalterin der Königreich‘ ....[9]

---

des Volkes und hänge sie gegen die Sonne an Galgen, damit mein Grimm sich von Israel wende. Und Moses sprach zu den Richtern Israels: Ein jeder töte seine Leute, die sich geweiht haben Beelphegor. 25, 9: Und getötet wurden 24.000 Mann.

[1] ein Guter von Adel ‚von gutem Adel‘; vgl. Hans Sachs ‚Der Mönch mit dem Kapaun‘:

Ein Edelmann im Bayerland,
Von gutem Stamm, doch ungenannt....

[2] geschwistrigte Kinder (bayr.-österr.) ‚Geschwisterkind‘; siehe Bd. I, S. 98, Anm. 7.

[3] supplizieren (lat. supplicare) ‚inständig bitten‘.

[4] sich einstellen — Geschenke (Schmieralia) bringen.

[5] denn er mitten durchgegangen — er ist vom Weg des Rechtes weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin abgewichen.

[6] kein Respekt der ... ‚keine Rücksicht auf‘.

[7] 4. Buch Moses 25, 8; siehe auch Psalm 105, 30.

[8] Das Fremdwort, griech. πληγή, πλαγά, lat. plaga wird durch das deutsche Rute übersetzt (Tautologie).

[9] Hiemit vgl. den über dem Haupttore der Hofburg in Wien befindlichen Spruch: Justitia regnorum fundamentum, den Kaiser Franz II. zur Devise wählte, als ihn König Friedrich VI. zum Ritter des dänischen Elefantenordens ernannte. Siehe W. de Porta a. a. O., S. 66.

Der erste christlichste König[1] fragt einst den hl. Bischof Remigius,[2] wie lang doch die Kron Frankreich in Wohlstand und Ehren werde verbleiben? Dem der heilige, von Gott erleuchtete Mann geantwortet: Tamdiu durabit, quamdiu vigebit in regno justitia. Solang wird Frankreich im erwünschten Wohlstand verharren, wielang die Gerechtigkeit darin unversehrt gehalten wird.

Das andere Glied der Justiz ist, daß man das Gute soll belohnen. Es ist mehrmalen schon gedacht worden, wasgestalten bei den Türken man keine Ämter noch Würden könne fischen, es sei denn der Angel mit großen Meriten[3] überködert; und gleich wie in der Wochen Mars vor dem Mercurius[4] geht, also führt bei ihnen die martialische Tapferkeit jederzeit die Braut heim;[5] denn fürwahr kein Gockelhahn die schlafsüchtigen Faulenzer besser aufweckt als die gewisse Belohnung der Verdienste. Denn entweder soll einen seine Feder in die Höhe bringen, gleichwie die Vögel durch Federn erhebt[6] werden, oder aber seine tapfere Faust soll ihn faustus[7] und glückselig machen. So gar plump sind die Bäumer nicht gewesen, wie sie die Dornhecken, vermög heiliger Schrift, zu einem Oberhaupt erkiest,[8] da ja dergleichen Hecken ziemlich spitzfindig;[9] desgleichen soll man diejenigen promovieren, welche mit ihrer spitzfindigen[9] Vernunft andere übersteigen. Hat doch auch der Allmächtige den Himmel ehender erschaffen und ihn der Erden vorgezogen, umweilen er weit würdiger war als die Erd, dies niedere Element.

---

[1] Der Frankenkönig Chlodwig († 511) ist gemeint; siehe S. 198, Anm. 2.

[2] Siehe S. 198, Anm. 3.

[3] Meriten — wirkliche Verdienste.

[4] Martis dies (vgl. franz. mardi) ‚Dienstag'; Mercurii dies (vgl. franz. mercredi) ‚Mittwoch'.

[5] Vgl. ‚Wer das Glück hat, führt die Braut heim', welches Sprichwort um das Jahr 871 entstanden sein soll, in welchem Jahre die Mährer die Prinzessin eines böhmischen Herzogs, die eine Braut war, raubten, sie aber nebst allem geraubten Gute dem Gefolge des Bischofs Arno von Würzburg überlassen mußten, von dem sie unvermutet überfallen wurden. Adelung, Wtb. s. v, ‚Braut'. Über heimführen siehe Bd. I, S. 190 (Nachträge).

[6] erhebt (bayr.-österr.) ‚erhoben'.

[7] faustus (lat.) ‚günstig', ‚Glück verheißend'; hier ‚glücklich'.

[8] Richter 9. — Über erkiesen siehe Bd. I, S. 168, Anm. 2.

[9] spitzfindig — doppelsinnig: 1. mit spitzen Dornen versehen; 2. ‚witzig', ‚gescheit'.

Die Poeten wollen, daß Atalanta, eine königliche Prinzessin, die schnellste Lauferin[1] sei gewesen und habe allezeit demjenigen die Ehe versprochen, der sie im Laufen werde überwinden. Hippomenes, ein wohlgestalter und beinebens arglistiger Jüngling, wagte ein Wettrennen mit ihr, läßt aber im währenden Rennen[2] zuweilen einen guldenen Apfel fallen, und weil in Aufklaubung deren[3] die vorwitzige Atalanta sich verweilt, ist der geschwinde Hippomenes ihr vorgekommen und das Ziel erreicht.[4]

Es laufen bei unsern Zeiten zuweilen zehn und zwanzig Kompetenten um ein Amt, und vermeint ein jeder, das Ziel zu erreichen. Aber es geschicht[5] gar oft, daß nur derselbe zum gewünschten Zweck kommt, welcher etliche Dukaten und guldene Pfenning laßt fallen;[6] denn es ist leider schon der Mißbrauch also eingeschlichen an vielen Orten, daß das Spondieren[7] gleich nach dem Spendieren folgt und das Vorstellen dem Einstellen[8] auf den Fuß tritt; ja der auch ein guts Paar Handschuh gibt,[9] der hat an willfährigen Händen nicht zu zweifeln. Doch aber der Dativus in Plurali gilt mehr, als derjenige, der sich auch singulariter einstellt,[10] welches fürwahr bei den Türken keineswegs geduldet wird, sondern sie messen einen jeden nach seinen Verdiensten; und obschon auch deren Händ zum Geldfassen allezeit gefaßt sind,[11] so beobachten sie mehrstenteil die Meriten und

---

[1] die schnellste Lauferin — wir: die beste Schnelläuferin.

[2] Zuerst: währendes Rennens, dann im währenden Rennen, endlich während des Rennens (auch während dem Rennen). Siehe Bd. II, S. 148, Anm. 5.

[3] in Aufklaubung deren — Latinismus: in his colligendis.

[4] Nach des Ovid ‚Metamorphosen' X, 560—705.

[5] geschicht (geschieht) — stimmhaft gewordenes h; vgl. geschehen: Geschichte; ziehen: Zucht, fliehen: Flucht.

[6] guldene Pfenning — aurei denarii; wieder handelt es sich um Schmieralia (siehe Bd. II, S. 101, Anm. 4) oder pravierende Lage (siehe Bd. II, S. 20, Anm. 5 und 6).

[7] Spondieren (lat. spondēre) ‚Versprechen' (eines Amtes); über das zu spondēre gehörige Gespons siehe Bd. I, S. 53, Anm. 5.

[8] das Sicheinstellen — das Überbringen von Geschenken; siehe oben, Anm. 6.

[9] A. a S. C. will sagen: Selbst wer sonst nichts gibt als ein Paar Handschuhe.

[10] der Dativus in Plurali....singulariter einstellt — wer öfter gibt, gilt mehr als, wer auch, aber nur singulariter, d. i. einmal gibt.

[11] Beachte das Wortspiel: Geldfassen — gefaßt sein.

glauben, wenn auch ein Knopf zum höchsten auf dem Turn ist,[1] so bleibt er gleichwohl ein Knopf.

Die Türken sind auch sonderbare[2] Liebhaber der Mäßigkeit, und wenn sie Salz, Knoblauch, Brot und saure Milch haben, so ist die Schuld gar wohl bezahlt, welche ihr Magen fordert. Im Reisen achten sie die warmen Speisen nicht, denn ihr gewöhnliches Essen auf der Reis ist saure Milch, Käs, gedürrte[3] Pflaumen, Birn, Pfersich,[4] Quitten,[5] Feigen. Dies alles wird in sauberem Wasser gesotten und in einer großen irdenen Schüssel feil geboten. Davon kauft einer nach Wohlgefallen, und sind ihm die Früchten mit Brot anstatt der Mahlzeit; die übergebliebene Brühe ist nachmals sein Trunk. Ihre ganzen prächtigen Bankett bestehen in Kücheln,[6] Krapfen,[7] Reis, Hammelfleisch und Hennen, samt etlichen zugerichteten Leckerbissen; die Kapauner, Schnepfen, Faß-Hahnen,[8] Kronabetvögel[9] und dergleichen sind bei ihnen gar nicht bekannt. Der Wein, außer des Mostes im Weinlesen, ist ihnen, den Muselmännern, gar verboten.

In solcher Mäßigkeit können wir uns billig spiegeln, denn viel aus uns schicken sich in die Mäßigkeit wie eine Pistolen in

---

[1] Vgl. die Redensart: ‚Er möchte gern Knopf auf dem Kirchturm sein'. — Goethe sagt:

Sollen die Dohlen dich nicht umschrei'n,
Mußt du nicht Knopf auf dem Kirchturm sein.

[2] sonderbare, wir: ‚besondere'.

[3] gedürrt (bayr.-österr. eigentlich nur dürrt) ‚gedörrt'.

[4] Über Pfersich (im Volk: Pferscha) siehe Bd. II, S. 314, Anm. 10.

[5] Quitte (mittelhochd. quiten), aus dem lat. Cydonia, weil die Griechen und Römer, ehe sie diesen Baum selbst anpflanzten, seine Früchte aus Cydon, einer Stadt auf der Insel Kreta, bekamen. Linné: Pirus cydonia.

[6] Kücheln ‚kleine Kuchen'; daher: ‚es einem kücheln' — ihm Kuchen statt Brot backen.

[7] Krapfen — so genannt nach der hakenartigen Form dieses Backwerks; denn Krapfen heißt ‚Haken'; davon das franz. agrafe ‚Haken'.

[8] Zu den Faß-Hahnen (Fasanen) P. Abrahams vgl. den Kann-Arien-Vogel Mörikes. Fasan ist lat. fasainus, griech. φασιανός, d. i. ‚Vogel vom Flusse Phasis in Kolchis.

[9] Kronabetvögel (bayr.-österr.) ‚Krammetsvögel' (eigentlich Wacholdervögel, denn der Wachholder heißt mittelhochd. und bayr.-österr. kranewite); sie gelten als Delikatesse.

ein Kampelfuder.[1] Absonderlich sind die Deutschen solcher Tugend weniger gewohnt als David des Panzerhemets[2] von dem Saul.[3] Wenn nicht alles mit Schüsseln und Bisseln[4] überfüllt ist, so murren wir fast mehrer als die Israeliter über das Manna. Das Feuer hat nirgends weniger Feiertag[5] als bei uns, indem es in Kochungen der Speisen[6] stets beschäftigt.[7] Der Prasser in dem Evangelium hat derzeit mehrer Brüder als Fisch schwimmen in dem großen Oceanus. Moses ist laut hl. Schrift hundertundzwanzig Jahr alt worden, nec dentes ejus moti sunt — ‚und es ist ihm doch nie kein Zahn ausgefallen'.[8] Die Ursach muß sein, weilen er solche wenig gebraucht, sondern in steter Mäßigkeit gelebt hat; bei der Zeit aber ist niemand mehrer geplagt als die Zähn, denn solche arme Zuschrater[9] den ganzen Tag müssen in der Arbeit sein.

Die Türken halten etliche Wochen so strenge Fasten, daß sie von Aufgang der Sonnen bis zu deren Niedergang gar nichts

---

[1] Kampelfuder (bayr.-österr.) ‚Kammetui'.

[2] Hemet (bayr.-österr., sprich: hemat) ‚Hemd' (Plural: Hemeter, Hemeder). „Meine liebe Kemeter, näh' sie lieber Hemeter", sagte Maria Theresia zu einer Hofdame, die einige schlechte Verse auf sie gemacht hatte.

[3] David stand vor dem Zweikampf mit Goliath. „Und Saul zog ihm seine Kleider an und setzte einen ehernen Helm auf sein Haupt und legte ihm einen Panzer an. Da also David sein Schwert über seine Kleider gegürtet hatte, fing er an zu versuchen, ob er so bewaffnet gehen könnte; denn er war es nicht gewohnt. Und David sprach zu Saul: Ich kann nicht so gehen, denn ich bin es nicht gewohnt. Und er legte sie ab."

[4] Beachte das Wortspiel: Schüsseln — Bisseln.

[5] Beachte das Wortspiel: Feuer — Feiertag.

[6] in Kochungen der Speisen — Latinismus: in coquendis cibis.

[7] Vgl. Schiller, Donau in W(ien):

Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Phäaken;
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spieß.

[8] 5. Buch Moses 34, 7.

[9] Zuschrater ‚Zermalmer', ‚Zerschneider'; zu schroten, niedersächs. schraden: 1. zermalmen, zernagen (vgl. Schrotmühle, Schröter ‚Hirschkäfer', in manchen Gegenden ‚Käfer' überhaupt — Käfer wiederum gehört zu kifen, kifeln ‚nagen'); 2. zerschneiden, zerhacken (Schröter früher auch ‚Schneider', Zuschröter [österr.] ‚Fleischhacker'; in Wien heißt die Fleischbank für den Hof: k. k. Hofzuschrad, Hofzuschrot). Eines Stammes mit schroten ist engl. shred ‚zerreißen'. — Bei A. a S. C. heißen die Zähne einmal auch ‚helfenbeinene Zuschrater'.

auf ihre Zung lassen, sogar auch die arbeitsamen Leut auf dem Acker bei größter Sommerhitz nicht mit einem Tropfen Wasser sich erkühlen,[1] also genau halten sie ihre vorgeschriebene Fasten. Bei uns Christen ist man nicht skrupulos, ja die von der Kirchen vorgezeichnete Fastenregel leidet bereits so viel exceptiones,[2] daß sich die Fisch im Wasser nicht wenig erfreuen, und gefallt ihnen absonderlich die Feindschaft, welche etlicher Herren Magen gegen sie tragen.[3]

Anno 1018, unter dem Kaiser Heinrich I.,[4] ist in ganz Teutschland ein Gebot ausgegangen, daß niemand sich in der Fasten unterfange, Fleisch zu essen, und sofern einer ertappt worden, sind ihm zur Straf alle Zähn ausgeschlagen worden. Wenn derzeit eine solche scharfe Züchtigung wäre, würde das Beißen bald ein End nehmen, und müßte sich mancher wegen Verlustes der Zähn mit einem linden Koch[5] befriedigen lassen.[6] Nicht weniger sieht man bei uns den täglichen Mißbrauch des Weins, und hat Gott dem Abraham nur einmal den Himmel voller Stern gezeigt,[7] jetzt aber kann man alle Stund sternvolle[8] Lümmel zeigen. In dem Fall sind Schiffel und Schliffel[9] eines Glifters,[10] denn beide diese wollen stets im Nassen stehen. Wie der Heiland in

---

[1] sich erkühlen, hier ‚sich abkühlen', ‚sich erfrischen', ist sonst ‚sich erkälten'; vgl. ‚sich den Magen erkühlen' (österr. verkühlen).

[2] exceptiones ‚Ausnahmen'; die Fastendispensen sind gemeint. — In ‚Etwas für alle' werden wir exceptio in der Bedeutung ‚Einrede', ‚Verantwortungsschrift des Beklagten' kennen lernen.

[3] Beachte den Reim: Magen — tragen.

[4] Nicht Heinrich I. (919—936) sondern Heinrich II., der Heilige (1002—1024).

[5] Koch ‚Mus', ‚Brei'.

[6] befriedigen lassen ‚begnügen'.

[7] 1. Buch Moses 15, 5 sagt Gott zu Abraham: Schau gegen Himmel und zähle die Sterne, wenn du kannst. So zahlreich soll deine Nachkommenschaft sein.

[8] Beachte das Wortspiel: Himmel voller Stern — sternvolle Lümmel. — sternvoll ‚stark betrunken'. „Nie weniger Glück und Stern ist, als wenn man sternvoll ist", sagt A. a S. C. einmal. — Wie mutternackt zu mutterfadennackt, so ist sternvoll zu sternhagelvoll erweitert worden; auch sternhagelbetrunken sagt man.

[9] Schliffel ‚Schlingel', ‚Wicht'.

[10] Glifter, dasselbe was Gelichter; vgl. After = Achter, Niftel = Nichte, sanft (engl. soft) = sacht, Schaft = Schacht. Die Wörter mit ft sind hochdeutsch; aus hochd. ft entwickelt sich niederd.: cht.

der Wüsten ganz wunderbarlich etlich tausend Menschen gespeist, ist wohl zu erachten, daß kein Teutscher unter diesen Kostgehern gewesen sei, denn solcher unfehlbar auch um einen Trunk hätte angehalten. Einer sah in einem Wirtshaus Wein und Bier abgemalter, schrieb also unverweilt darunter: Meliora sunt opera Dei quam hominum. — ‚Die Werk Gottes sind weit besser als der Menschen‘,[1] wollte hierdurch das Bier schimpfen. Solcher Lateiner mag wohl ein Teutscher gewesen sein. Daher ist kein Wunder, daß wir Teutsche diejenige Stärke und mannbare Faust, die unsere ersten Alemanni[2] gehabt, nicht mehr also gegen unsere Feinde zeigen, weil die Leibskräften durch öftere Unmäßigkeit geschwächt werden, und die vielfältige Trunkenheit das martialische Geblüt verderbt.[3]

Dermalen geschweige ich andere der Türken löbliche Bräuch[4] und Satzungen, als wie da ist die gänzliche Enthaltung von Spielen, und weiß man bei ihnen nichts von Karten und Würfeln, die doch bei uns fast tägliches Übel ausbrüten;[5] daher der beste Wurf in Würfeln, wenn man's zum Fenster hinauswirft.[6] Zu

---

[1] als (die) der Menschen, Übersetzung von quam hominum.

[2] unsere ersten Alemanni — die alten Deutschen, die übrigens auch immer gern ‚noch eins‘ tranken. — Beachte das Wortspiel: mannbar — Alemanni.

[3] Gegen die Trunksucht, dieses alte germanische Laster, eiferte auch Luther. — Die Engländer zu Ausgang des 16. Jahrhunderts, die sich mit der Mäßigkeit im Trinken damals ebensowenig brüsten konnten wie später, führten gar den Stolz des Deutschen, seine Tapferkeit, auf seine Völlerei zurück. Deutscher Mut sei der Mut eines Trunkenen, ein Glas Branntwein das beste Mittel, einem Deutschen Mut zu machen. Es war die Zeit, da das mächtig aufstrebende Inselreich sich anschickte, dem niedergehenden deutschen Reich die Weltherrschaft zu entwinden. Damals entstanden Gedichte und Dramen, die den Deutschen verhöhnten und kränkten, während ihnen der englische Janhagel zujubelte. Nach einem Aufsatze von Julius Goebel: ‚Zur Geschichte der Scheltnamen Duchman und Duch‘ in der Beil. z. Allg. Ztg., Jahrg. 1904, Nr. 269.

[4] andere der Türken löbliche Bräuch — Latinismus: alios Turcarum laudabiles usus.

[5] Der Langweile zu begegnen, ist in allen Ländern die Hauptbeschäftigung aller Gesellschaft das Kartenspiel geworden: es ist der Maßstab ihres Wertes und der deklarierte Bankerott an allen Gedanken. Weil sie nämlich keine Gedanken auszutauschen haben, tauschen sie Karten aus und suchen einander Gulden abzunehmen. O klägliches Geschlecht! Schopenhauer ‚Aphorismen zur Lebensweisheit‘.

[6] Beachte das alliterierende Wortspiel: Wurf — Würfeln — wirft.

geschweigen auch der Türken emsiges Halten ihrer Satzung, als welche sich lieber mit Prügeln hart zerquetschen lassen, als daß sie von Schweinefleisch, Schnecken, Schildkröten und anderen verbotenen Speisen nur kosten sollten. So wir Christen also emsig wären in unserem wahren Glauben, in unsern von Gott und der Kirchen vorgeschriebenen Satzungen, in unsern von den heiligen Vätern bestätigten Regeln, wäre freilich wohl manches Land und Stand[1] viel glückseliger, und würde Gott aus seiner Gnadenschoß weit häufiger Gnaden spendieren. Auf, auf, daher, ihr Christen, verzeiht es mir, daß ich euch zu den Türken in die Schul schicke, wird uns doch in göttlicher Schrift geraten, wir sollen von den Ameisen[2] und anderen vernunftlosen Tieren lernen. Auf, auf!

Auf, auf, ihr Christen! nunmehr ist Zeit, die Händ gegen Himmel zu heben, den mildherzigsten Gott flehentlich anzurufen; denn vermittelst des eifrigen Gebets Victori und Sieg erhalten wird.

Was ist das?

Es ist rund und hat kein Mund
und kann doch wacker schwätzen.
Es hat keine Füß, es hat kein Spieß
und kann doch Städt' einnehmen.
Es hat kein Haft, es hat kein Kraft
und kann doch alles binden.
Es hat kein Spitz, es hat kein Witz
und kann doch alles schlichten.
Es hat kein Lehr, es hat kein Ehr
und kann doch Ehr ausbringen.
Es hat kein G'wiss'n, es hat kein Wiss'n
und kann doch Doktor machen.
Es hat kein G'sang, es hat kein Klang
und man tut 's doch weit hören.

Was muß doch das Ding sein?

---

[1] Beachte den Reim: Land — Stand.

[2] Sprichwörter 6, 6: Träger! geh' zur Ameise, merk' auf ihre Wege und lerne Weisheit.

Alexander ist mächtig gewesen; Hannibal ist mächtig gewesen, Pompejus ist mächtig gewesen, Xerxes auch, Scipio[1] auch Lucullus[2] auch ꝛc. Aber dieses Ding ist noch mächtiger!

Gerad machen, was krump ist, bescheid[3] machen, was plump[3] ist; schön machen, was schlecht ist; link machen, was recht ist; jung machen, was alt ist; warm machen, was kalt ist; schwer machen, was leicht ist; tief machen, was seicht ist; gelehrt machen, was stramen[4] ist; nicht wahr machen, was Amen[5] ist;[6] hoch machen, was nieder ist; lieb machen, was zuwider ist, ist ja viel und aber viel. Und dies alles kann das Geld. Geld ist das Wichtigste in der Welt, dem Geld gehorsamt alles in der Welt. Es sind vier Teil der Welt:[7] ein Teil heißt Asia, ein anderer Afrika, einer Europa, und der vierte Teil heißt Amerika. Asia hat 43 Königreich und Länder. Afrika hat 23 Königreich und Länder; Europa hat 30 Königreich und große Länder; Amerika hat 16

---

[1] A. a S. C. dachte wohl an Scipio Africanus Major, der 209 v. Chr. Neukarthago eroberte, 209—206 Spanien unterwarf und 202 Hannibal entscheidend bei Zama in Nordafrika schlug.

[2] Lucullus, römischer Feldherr, Legat Sullas, des Gegners des Marius, brachte dem König Mithridates und dem Tigranes von Armenien Niederlagen bei. Seine letzten Jahre verlebte er, den Staatsangelegenheiten fern, in verschwenderischem Luxus (‚lukullische Gastmähler‘).

[3] bescheid steht bei A. a S. C. stets für ‚gescheit‘; plump ‚ungeschickt‘, ‚schwerfällig‘ (im Denken). A. a S. C. stellt bisweilen plump und tump (dumm) als Synonyme nebeneinander. Die einen sehen in plump ein Schallwort, andere stellen es zu lat. plumbum ‚Blei‘.

[4] stramen (lat.) ‚Stroh‘; hier ‚Strohkopf‘. — „Nichts Schöneres als das Studium und die Wissenschaft, ruft A. a S. C. in ‚Merk's, Wien!‘ aus, und er huldigt, wie schon erwähnt, der Meinung, daß der Ungebildete, der „plumpe und tumpe (dumme) Strohkopf“ bei Gott in geringerem Ansehen stehe als der Mann, den „Doktrin und Wissenschaft“ ziere.

[5] Amen (hebr.) ‚gewiß, so sei es!‘; hier einfach ‚sicher‘, ‚wahr‘; vgl. die Redensart: ‚Das ist so sicher wie das Amen im Gebet (oder: in der Kirche)‘. Borchardt-Wustmann zitiert a. a. O., S. 20, Nr. 36: Tis so waar alse Aamen (Sylloge adagiorum aliquot Erasmi Roterodami 105).

[6] Beachte: stramen ist — Amen ist.

[7] Was wir jetzt den Erdteil Australien nennen, der zur Zeit Abrahams zum Teil schon entdeckt war, nannte man früher und noch bis ins 19. Jahrhundert hinein Neuholland. Erst mit Flinders Reise 1801/2 war die Kenntnis der Küsten Australiens abgeschlossen. In einem Dictionnaire encyclopédique (Paris, 1843): Australie partie de l'Océanie formant une île plus connue sous le nom de Nouvelle-Hollande.

Königreich und Länder. Alle diese haben unterschiedliche Herren und Herrscher, aber das Geld herrscht[1] über alle. Pecuniae obediunt omnia.[2] — Alles in der Welt gehorsamt dem Geld.[3] Das ist wahr gewesen und ist noch wahr und wird vermutlich wahr bleiben. Aber ein Ding ist noch auf Erden, welches dem Geld gleicht in seiner Macht, ja solches ist weit mächtiger: dieses ist ein heiliges Gebet. Wie mächtig dies sei, erhellt ganz klar aus folgendem ABC.

A. Augustinus, mein heilig glorwürdiger Vater, hat einen Baum, welcher zu dem Kirchengebäu zu kurz war, mit dem heiligen Gebet länger gemacht.[4]

A. Attracta, die heilige Jungfrau,[5] hat über die hundert Hund mit dem heiligen Gebet in harte Stein verkehrt, welche auf heutigen Tag noch zu sehen.[6]

B. Bernardus, der heilige Abt,[7] hat mit dem heiligen Gebet soviel gewirkt, daß aus einem Brunn der beste Wein geflossen.

B. Brigida, die große Heilige,[8] hat mit dem Gebet das Wasser in Bier, Fleisch in Schlangen, Brennessel in Butter, Baumrinden in Speck und die Menschen in Felsen verkehrt.

C. Columbanus, der heilige Abt,[9] hat einen großen und schweren Baum durch das heilige Gebet so ring gemacht wie ein Federkiel.

---

[1] Beachte: Herren — Herrscher — herrschen.

[2] Siehe Bd. II, S. 106, Anm. 9.

[3] Beachte den Reim: Welt — Geld.

[4] Hierfür beruft sich A. a S. C. auf Tarellus, der eine Geschichte des Ordens vom hl. Augustin geschrieben hat.

[5] Die hl. Attracta, auch Tarahata genannt, lebte im 5. oder 6. Jahrhundert in Irland. Fest: 11. August und 9. Februar.

[6] Über Baronius, den A. a S. C. als Quelle nennt, siehe Bd. I, S. 14, Anm. 10.

[7] Über Abt St. Bernardus siehe Bd. I, S. 22, Anm. 1.

[8] Die heilige Jungfrau Brigida stammte, wie St. Attracta, aus Irland und starb 523. Fest: 1. Februar.

[9] St. Columbanus war ein Ire von Geburt und im britischen Kloster Bangor erzogen worden. Um 590 zog er in seinem 30. Lebensjahre mit 12 Gefährten ins fränkische Reich. Dort gründete er die Klöster Anegrey, Luxeuil und Fontenay, wurde aber auf Anstiften der gottlosen Königin Brunhilde vertrieben. Er zog nun den Rhein aufwärts und predigte mit wechselndem Erfolge an verschiedenen Orten, besonders drei Jahre lang in Bregenz. Im Jahre 612 verließ er auch diesen Ort und gründete im Longobardenreich das Kloster Bobbio bei Pavia, wo er nach einem an Arbeiten und Erfolgen reichen Leben 615 starb.

C. Katharina Senensis hat mit diesem heiligen Gebet das Brot vermehrt wie Christus der Herr in der Wüsten.[1]

D. Dominicus, der heilige Patriarch,[2] hat das Wasser in den besten Wein verwandelt durch das heilige Gebet.

D. Dympna[3] hat mit dem Gebet viel hartnäckige Teufel aus einer besessenen Person vertrieben.

E. Eligius, der heilige Bischof,[4] hat mit dem Gebet eine ganze Armee in die Flucht gejagt.[5]

E. Elisabeth, die Heilige aus Ungarn,[6] hat mit dem Gebet gemacht, daß das Glas nicht konnte zerbrechen.[7]

F. Franziskus, der seraphische Vater, hat mit dem Gebet einen gebratenen Kapaun in einen Fisch verwandelt.[8]

F. Firmina,[9] die heilige Marterin,[10] hat mit dem Gebet ein großes Götzenbild zu Boden gestürzt.

---

[1] Raymundus a Vineis (delle Vigne) aus Capua, auf den sich A. a S. C. beruft, war der Beichtvater und erste Biograph der berühmten, 1380 gestorbenen Dominikanerin Katharina von Siena. Der mächtige Geist dieser großen Heiligen erstreckte sich über die ganze Kirche: sie stand in Briefwechsel mit Päpsten und Kardinälen, und auf ihre Vorstellungen hin zog Papst Gregor XI. von Avignon wieder nach Rom.

[2] Über St. Dominicus siehe Bd. II, S. 49, Anm. 8.

[3] Die heilige Jungfrau Dympna starb im 7. Jahrhundert zu Gheel in Brabant den Märtyrertod. Fest: 15. Mai.

[4] St. Eligius, französischer Bischof, † 659. Fest: 1. Dezember.

[5] Der Kartäuser Laurentius Surius († 1578) aus dem P. Abraham schöpfte, bearbeitete, freilich mit geringer Kritik, die Leben der Heiligen.

[6] Über St. Elisabeth siehe Bd. I, S. 80, Anm. 6.

[7] Theodorich von Apolda, P. Abrahams Gewährsmann, beschrieb das Leben der hl. Elisabeth.

[8] Der hl. Franziskus Seraphicus (siehe Bd. I, S. 77, Anm. 2) war einmal bei einem reichen Manne zu Gaste geladen, gab aber die guten Speisen lieber einem Bettler als sie selbst zu genießen. Der Beschenkte war aber ein böser Mensch, der den Heiligen um sein Ansehen bringen wollte und deswegen ein Stück von einem Kapaun, das er erhalten hatte, zu einer Predigt mitbrachte und dort dem versammelten Volke als Beweis, daß Franziskus selbst seine Lehre nicht befolge, vorwies. Im Augenblick verwandelte sich aber der Kapaun in einen Fisch. Diese Geschichte hat A. a S. C. aus Waddings Chronik des Franziskanerordens geschöpft.

[9] Die heilige Jungfrau Firmina starb unter Diokletian den Märtyrertod. Fest: 24. November.

[10] Marterer (bayr.-österr.) ‚Märtyrer'; Marterin ‚Märtyr[er]in'.

G. Gregorius Thaumaturgus[1] hat mit dem Gebet einen großen Berg augenblicklich von einem Ort an ein anders geschafft.[2]

G. Genoveva,[3] die heilige Gräfin, hat mit dem Gebet einen frischen Brunn erweckt.[4]

H. Honoratus, der heilige Abt,[5] hat mit dem Gebet einen bereits fallenden Felsen arrestiert, daß er noch auf den heutigen Tag im Luft hangt.[6]

H. Hedwigis aus Polen[7] hat mit dem Gebet dem Feuer die Kraft genommen, daß es auch ein Papier nicht konnte verletzen.

I. Ignatius Loyola,[8] der große Patriarch, hat durch das Gebet auch künftige Begebenheiten erfahren.

I. Ida Lovanienſis[9] hat mit dem Gebet gemacht, daß ihr Fisch und Vögel Gehorsam geleistet haben.

K. Kenſigernus, der heilige Bischof,[10] hat mit dem Gebet einen Fluß anderst wohin gewendt.

---

[1] Der hl. Gregorius, Bischof von Neu-Cäsarea in Pontus, ragte durch seine ganz außerordentliche Wundergabe hervor, der er seinen Beinamen Thaumaturgus ‚Wundertäter' verdankt. Er schrieb auch zwei geschätzte Abhandlungen über die allerheiligste Dreifaltigkeit und eine Lobrede auf seinen Lehrer Origenes, eine der herrlichsten Reden des christlichen Altertums. Er starb um 270.

[2] Eusebius Pamphili, auf den A. a S. C. verweist, war Bischof von Cäsarea in Palästina und ist der Vater der Kirchengeschichte; † 338.

[3] Die hl. Genoveva (Sainte Geneviève) — die Patronin von Paris. † 512. Fest: 3. Jänner.

[4] einen Brunn erwecken ‚eine Quelle hervorlocken'.

[5] St. Honoratus, Bischof von Arles, vorher Abt von Lerin, † 430. Aus allen Ländern eilten Jünglinge in die Arme Honorats; „denn," sagt der hl. Hilarius von Arles, „wer zu Christus wollte, ging zu Honorat, und wer zu Honorat kam, fand Christum". Fest: 16. Jänner.

[6] Als Quelle nennt A. a S. C. die Dialoge des Papstes Gregor I. (Siehe Bd. II, S. 56, Anm. 2). Dieses Werk enthält in 4 Büchern Erzählungen von solchen heiligen Männern Italiens, die Wunder gewirkt haben, und war bis in die neuere Zeit eines der gelesensten Bücher.

[7] St. Hedwig, Herzogin von Polen und Schlesien, gest. 1243. Fest: 17. Oktober.

[8] Über Ignaz von Loyola siehe Bd. II, S. 50, Anm. 1.

[9] Die hl. Ida von Löwen, Nonne im Kloster Rosental bei Mecheln, aus dem Zisterzienserorden; 13. Jahrh. — Fest: 13. April.

[10] Der hl. Kenſigernus, Bischof von Glasgow, † 603. Fest: 15. Jänner.

K. Kunegundis[1] hat mit dem Gebet ein krystallenes Brunnquell[2] aus der dürren Erden erweckt.[3]

L. Laurentius, der heilige Martyrer,[4] hat durch das Gebet einen Brunnen erweckt, damit er einige taufen möchte, welcher Brunnen noch heutiges Tags zu Rom kann gesehen werden.

L. Lidwina[5] hat mit dem Gebet einen Menschen, so von seinem Feind auf den Tod verfolgt worden, unsichtbar gemacht.

M. Martinus, der heilige Bischof,[6] hat mit dem Gebet eine große Brunst gelöscht.

M. Magdalena Ungarica[7] hat mit dem Gebet den finsteren Himmel augenblicklich in einen schönen und heiteren verwandelt.

N. Nicolaus von Tolentino[8] hat mit dem Gebet etliche Scherzl Brot in schöne Rosen verkehrt.[9]

N. Notburga, die heilige Jungfrau,[10] hat mit dem Gebet einen Brunnen an ein anders Ort transferiert.

O. Oswaldus, der heilige Bischof,[11] hat mit dem Gebet ein Schiff vor dem augenscheinlichen Untergang erhalten.

---

[1] Gemeint ist die oben genannte Gräfin von Andechs.

[2] Das Quell — wir ‚der Quell', oder ‚die Quelle'; über Brunnquell und Quellbrunn siehe Bd. I, S. 72, Anm. 11.

[3] Hierfür beruft sich A. a S. C. auf den schon oben genannnten Wadding.

[4] Über St. Laurentius siehe Bd. I, S. 104, Anm. 2.

[5] Die heilige Jungfrau Lidwina (auch Ledwina), eine der größten Dulderinnen, die es je gab, wurde 1380 zu Schiedam in Holland geboren und starb 1433.

[6] Über St. Martinus siehe Bd. II, S. 237, Anm. 1.

[7] Über Magdalena Hungarica war nichts zu finden. Vielleicht kommt in Betracht Magdalena von Frankreich, Tochter Karls VII., die allerdings eine nur vorübergehende Beziehung zu Ungarn hatte, da sie mit dem König Wladislaw von Ungarn verlobt war. Es ist nichts davon bekannt, daß sie als Heilige verehrt wurde.

[8] Über Nikolaus von Tolentino siehe Bd. II, S. 346, Anm. 4.

[9] Wieder beruft sich A. a S. C. auf den oben genannten Aloisius Tarellus.

[10] Die heilige Dienstmagd Notburga wird meist mit einer neben ihr in der Luft schwebenden Sichel abgebildet. Dies erklärt sich also: Sie diente bei einem Bauer, hatte es sich jedoch ausbedungen, daß sie an Sonn- und Feiertagen und täglich nach dem Feierabendläuten frei sein solle, um dem Gebete obliegen zu können. Einmal wollte der geizige Bauer sie nicht von der Arbeit fortlassen; da hob sie die Sichel in die Höhe und sprach: „Diese Sichel richte über mein Recht!" Und die Sichel blieb in freier Luft schweben. Notburga starb 1313. Fest: 26. Jänner.

[11] St. Oswald, Bischof von Northumbrien, starb 642 als Märtyrer Fest: 5. August.

O. Osanna, die selige mantuanische Jungfrau,[1] hat durch das Gebet die Wundmalen Christi in ihrem Leib erhalten.[2]

P. Paulus, der heilige Apostel, hat mit dem Gebet den zauberischen Barjesu Elymas stockblind[3] gemacht.[4]

P. Pudentiana, die heilige Jungfrau,[5] hat mit dem Gebet eine Suppen in klares Brunnenwasser verkehrt.

Q. Quirinus,[6] der heilige Münch, hat mit dem Gebet einen großen Drachen erlegt.

Q. Quiteria,[7] die heilige Jungfrau und Martyrin, hat es durch das Gebet von Gott zuwegen gebracht, daß sie nach ihrem Tod das abgeschlagene Haupt in die Händ genommen und an das Ort getragen, wo sie wollte begraben werden.

R. Rochus, der heilige Beichtiger,[8] hat mit dem Gebet die pestilenzischen Drüsen und Beulen vertrieben.

R. Ragneldis,[9] die heilige Jungfrau, hat mit dem Gebet die verschlossene Pforten eröffnet.

S. Severinus, der heilige Bischof,[10] hat mit dem Gebet die Wachskerzen[11] angezündet.

---

[1] Die selige Dominikanerin Osanna weihte schon mit sieben Jahren Gott ihr Leben. Fest: 18. Juni.

[2] Philipp Ferrarius, General der Serviten, † 1626, den A. a S. C. als Gewährsmann nennt, schrieb eine Chronik seines Ordens und einen Heiligen-Katalog.

[3] stockblind ‚blind wie ein Stock (Baumstumpf)'. Die Engländer sagen stone-blind ‚so blind wie ein Stein; vgl. unser steinalt ‚so alt wie die Steine'. Dagegen ist stockdunkel, stockfinster, so dunkel, so finster wie im Gefängnis, im Stockhaus'.

[4] Siehe Apostelgeschichte 13, 6 ff., wo Barjesu Elymas „Zauberer und falscher Prophet" genannt wird.

[5] St. Pudentiana, römische Jungfrau, 2. Jahrh. — Fest: 19. Mai.

[6] Da von den vier bekannten Heiligen namens Quirinus keiner Mönch war, ist vielleicht an jenen hl. Quirinus zu denken, dessen Fest auf den 25. März fällt und der im Kloster Tegernsee gefeiert wird.

[7] Die heilige Jungfrau Quiteria starb als Märtyrerin in der Gascogne in Südfrankreich und hat am 22. Mai ihren Gedächtnistag.

[8] Über St. Rochus siehe Bd. I, S. 90, Anm. 6.

[9] Die heilige Jungfrau Ragneldis (Reineldis) war die Tochter eines Grafen und lebte als Klausnerin beim Städtchen Sancten im Henegau. Abrahams Quelle: der oben genannte Surius. Fest: 16. Juli.

[10] Heilige Bischöfe namens Severinus gibt es zwei. Hier ist gemeint St. Severin, Bischof von Köln im 5. Jahrhundert. — Fest: 23. Oktober.

[11] Dazu bei A. a S. C. Wachskerzler ‚Wachszieher'.

S. Sophia, die heilige Jungfrau,[1] hat mit dem Gebet das Bier in Wein verwandelt.[2]

T. Thomas von Aquin[3] hat mit dem Gebet eine englische Wissenschaft erhalten.

T. Theresia, die seraphische Jungfrau,[4] hat mit dem Gebet ihren kleinen Vettern vom Tod zum Leben erweckt.

V. Vincentius Ferrerius[5] hat mit dem Gebet die Wetter vertrieben, das Brot vermehrt, einen sauren Wein in süßen verkehrt.[6]

U. Ursula Benincasa[7] hat mit dem Gebet einen häufigen Bußzäher erhalten.

W. Wenceslaus, der heilige König,[8] hat mit dem Gebet seinen Feind Wratislaw samt seiner Armee gedämpft.

W. Wilgefortis hat mit dem Gebet erhalten, daß ihr jungfräuliches Gesicht in eine bartete Mannsgestalt ist verkehrt worden.[9]

Z. Zeno, der heilige Bischof,[10] hat mit dem Gebet die Teufel ausgetrieben.[11]

Z. Zita, die heilige Jungfrau,[12] hat mit dem Gebet gemacht, daß sie mitten im großen Regen unbenetzt geblieben.[13]

---

[1] In unserer Kirche sind sechs Heilige unter dem Namen Sophia bekannt, darunter drei Jungfrauen.

[2] Hierfür beruft sich A. a S. C. auf das schon Bd. II, S. 378, Anm. 7 genannte Menologium Cisterciense.

[3] Über Thomas von Aquino siehe Bd. I, S. 41, Anm. 3 und ebendort S. 77, Anm. 4.

[4] Über St. Theresia siehe Bd. I, S. 88, Anm. 3.

[5] Über St. Vinzenz Ferrerius siehe Bd. I, S. 82, Anm. 3.

[6] A. a S. C. beruft sich auf den Dominikaner Abraham Bzovius, einen der Fortsetzer des Baronius.

[7] Ursula Benincasa, geb. 1547 zu Neapel, † 1618, war die Stifterin der Theatinerinnen, einer Kongregation zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Mariä. Sie ist übrigens nur als „ehrwürdig" erklärt. Gemeint ist hier die sogenannte „Gabe der Tränen".

[8] Über St. Wenzeslaus siehe S. 149, Anm. 8.

[9] Die heilige Jungfrau Wilgefortis oder Kümmernus (siehe Bd. II, S. 124, A. 1) wurde um ihres Glaubens und ihrer Keuschheit willen aus Kreuz geschlagen. Fest: 20. Juli. — bartet (bayr.-österr.) ‚bärtig'.

[10] St. Zeno, war Bischof von Verona und starb 380. Er hat 16 längere und 87 kürzere Reden hinterlassen.

[11] A. a S. C. beruft sich auf des Ferdinandus Ughelli Italia sacra sive de episcopis Italiae. Romae 1644—62. 9 Foliobände.

[12] Die heilige Jungfrau und Dienstmagd Zita, eine Italienerin, starb 1272. Fest: 27. April.

[13] Hierfür beruft sich A. a S. C. auf den oben genannten Philipp Ferrarius.

Also mächtig ist das Gebet, daß ihm an Stärke nichts gleicht. Vor allem aber ist es ein starker Schild wider unsere sichtbaren Widerfahrer,[1] und kann man den türkischen Erbfeind nicht leichter obsiegen, als mit dem allgemeinen andächtigen Gebet. Der heilige Thomas Villanovanus[2] hat zur selbigen Zeit, da man die Waffen ergriffen und einen Krieg führte wider die Türken, auf öffentlicher Kanzel gepredigt und nachmals auch geschrieben, was alle Christen insgesamt sollen wissen, daß, obschon der allmächtige Gott willig und bereit ist, uns zu helfen, er gleichwohl will von uns bittlich dessenthalben ersucht werden, damit nämlich geschehe, was in göttlicher Schrift geschrieben: „Ruf mich an am Tag der Trübsal, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen ...“,[3] damit auch der königliche Prophet sattsam erweise, wie mächtig solcher Ruf und Gebet sei, wiederholt er in einem Psalm viermal diese Wort: „Und sie ruften[4] zu dem Herrn, da sie in Trübsalen waren, und er errettete sie aus ihren Nöten“[5] — woraus du erkennen magst, wie leicht Gott jemand erhöre und wie willig er dem Betenden beispringe. Daher laßt uns allenthalben zu Gott von Herzen rufen und den mildesten Gott um Beistand ersuchen. Wir wollen dermalen unseren Brüdern helfen nit allein mit Waffen und Geld, sondern auch mit dem heiligen Gebet. Auf solche Weis wird unsere christliche Armee weit größer und stärker sein als die türkische, und die Pfeil des Gebets dringen viel besser durch als die Pfeil der Bogen, wie auch eine betende Zung weit stärker ist als die Faust des Feinds. Solchergestalten können wir von weiten mit dem Türken streiten[6] und kämpfen, auch ihn gar leicht überwinden, so wir nur wollen.[7]

Daher anno 1456, als der türkische Erbfeind in Hungarn glücklichen Progreß[8] seiner Waffen hatte, ist solches dem frommen

---

[1] Widerfahrer, wir: ‚Widersacher‘, ‚Widerpart‘; vgl. den Weidmannsausdruck Widerfährte.

[2] Über St. Thomas von Villanova siehe Bd. II, S. 59, Anm. 1.

[3] Psalm 49, V. 15.

[4] ruften — noch bei Klopstock, Voß u. a.

[5] Psalm 100.

[6] Beachte den Reim: von weiten(m) — streiten.

[7] Diese ganze Stelle findet sich wörtlich in einer berühmten Türkenpredigt des hl. Thomas von Villanova.

[8] Sonst gewöhnlich tautologisch: ‚Progreß und Fortschritt‘.

Papst Calixtus III.[1] sehr zu Herzen gegangen, weßenthalben er an alle christlichen Fürsten und Potentaten geschrieben, sie beweglich ermahnt zu dem heiligen Gebet, auch ihnen kurz vor Augen gestellt, wie durch das Gebet Mosis der feindliche Amalek überwunden worden.[2] Als man nun dazumalen eifrig in der ganzen Christenheit gebetet und die Händ zu Gott gehoben, haben wir Christen eine glorreiche Victori und Sieg im Königreich Hungarn erhalten.[3]

Desgleichen anno 1518 hat bei großer Türkengefahr Papst Leo X.[4] an alle christlichen Fürsten eine schriftliche Ermahnung ergehen lassen, worin er vorderst das allgemeine Gebet eingeraten, vermittels dessen die Christen dem Feind können den Spitz zeigen.

Anno 394 hat Kaiser Theodosius den tyrannischen Eugenius und Arbogast mit dem Gebet überwunden.[5]

Anno 971 hat Kaiser Zemisca der Barbaren, Bulgaren und Scythiern 330.000 in die Flucht geschlagen mit dem heiligen Gebet.[6]

Anno 949 haben die Neapolitaner die große Kriegsflotta der Sarazener[7] verjagt mit sonderlicher Hilf des Gebets.[8] Des-

---

[1] Über Calixtus III. siehe S. 160, Anm. 2 und S. 115, 6.

[2] 2. Moses 17.

[3] Siehe S. 160, Anm. 1.

[4] Über Leo X, siehe S. 72, Anm. 5.

[5] Der gallische Fürst Arbogast, dem ein Sieg über einen Gegner des Theodosius die Würde eines Befehlshabers der Prätorianer eingetragen hatte, verwickelte den jugendlichen Kaiser Valentinian II. in einen Krieg mit den Galliern, der aber einen für die Römer unglücklichen Ausgang nahm, weshalb ihn Valentinian absetzte. Hierfür rächte sich Arbogast dadurch, daß er ihn erdrosseln ließ. Er begrüßte sodann Eugen, der bisher Grammatiker und Rhetor gewesen, als Kaiser (392) und kämpfte zunächst glücklich gegen Theodosius. 394 aber erlitt Eugen durch diesen eine schwere Niederlage und ward auf des Kaisers Befehl getötet. Arbogast endete durch Selbstmord.

[6] Tzimiskes, der größte Feldherr seiner Zeit, stand von 963 bis 969 in den Diensten des byzantischen Kaisers Nicephorus. 969 ermordete er ihn, warf die Leiche über die Mauer des Palasthofes und wurde schon am nächsten Tage allgemein als Kaiser anerkannt. Als solcher kämpfte er mit Erfolg gegen die Bulgaren, Ungarn und Russen, die zusammen ins byzantinische Reich eingefallen waren; den Mohammedanern entriß er den größten Teil von Syrien.

[7] Über der Sarazenen Einfälle in Italien im 10. Jahrhundert siehe S. 59, Anm. 4.

[8] Heinrich II. der Heilige (1002—1024) bekriegte mit Erfolg den Herzog Boleslaw von Polen, stürzte 1004 den zum König von Italien

gleichen Kaiser Heinrich hat seine mehrsten Victori erhalten durch das Gebet. Wie auch Lescus in Polen,[1] Stephanus in Hungarn,[2] Canutus[3] in Dänen,[4] Leopoldus der heilige Markgraf in Österreich[5] 2c. Wie auch wir anno 1683 und ferners in diesem Türkenkrieg wider solchen ottomanischen Erbfeind unfehlbar durch das heilige Gebet nit eine, sondern mehrer Victorien werden erhalten. Auf, auf demnach, ihr Christen, bittet und betet Gott um Beistand — er wird uns ungezweifelt beistehen.

Mohammed, der übermütige und beinebens tyrannische Sultan der Türken, führte in seinem kaiserlichen Schild 4 griechische B, das ist B. B. B. B., welches er also auslegte: Basileus Basileon Basileas Basileuon,[6] welches so viel heißt als: Rex Regum Regens Reges. Wir Christen führen dermalen etwas besseres im Schild, ihm zu trutz nicht B., sondern P. P. P. P., nämlich Precibus Potenter Pellemus Praedatorem. — ‚Durch der Christen Gebet wird der ottomanische Raubvogel in die Mäschen geraten'.[7]

Die Türken sind in ihrem verruckten Irrtum und grundlosen Glauben gleichwohl andächtig, daher sie unterschiedliche türkische Heilige in größten Nöten pflegen anzurufen.[8] Wenn ihnen eine Krankheit oder Seuch unter das Vieh reißt, alsdann rufen

---

erhobenen Markgrafen Harduin von Ivrea, focht 1022 in Italien glücklich gegen die Griechen. 1146 wurde er samt seiner Gemahlin Kunigunde kanonisiert.

[1] Man zählt fünf polnische Fürsten namens Lescus. Lescus I. soll zur Zeit Karls des Großen gelebt, Goldschmied von Beruf gewesen sein und 44 Jahre regiert haben. Lescus V. starb 1202.

[2] Über St. Stephanus siehe Bd. I, S. 67, Anm. 3 und in dem vorliegenden Bd. S. 149, Anm. 10.

[3] Über Canutus siehe S. 239, Anm. 1.

[4] Dänen — vgl. Crabaten — Name des Volkes als Name des Landes; so auch Preußen, Bayern.

[5] Ihm ist die erste in unserer Auslese abgedruckte Predigt gewidmet.

[6] Zu βασιλεὺς βασιλέων βασιλέας βασιλεύων vgl. das mit lauter t beginnende griechische Wortspiel: Τὰ Ταντάλου τάλαντα τανταλίζεται oder ταλαντίζεται ‚er hat die Talente (das Vermögen) des Tantalus', ‚er ist ein Krösus'.

[7] Mäschen ‚Maschen' (vgl. das Deminutiv Mäschchen) — die vom Vogelsteller aufgestellten Schlingen von Pferdehaaren. Der Vogelsteller lockt mit der Pfeife die Vögel in sein Netz, in sein Garn, in die Maschen. Im übertragenen Sinn ist dann in die Maschen geraten = gefangen werden.

[8] In der Tat flehen die Muselmanen gar oft ihre zahlreichen Heiligen um Vermittlung an; aber diese Heiligenverehrung ist ebensowenig wie das Mönchswesen im Sinne Mohammeds.

sie den heiligen Goivelmirschin an, glauben fest, daß solcher ein Patron des Rindviehs sei,[1] und wenn er wolle, so können auch durch seinen Beistand die Ochsen Kälber tragen. Wenn sie eine große Trückene[2] leiden wegen Abgangs des Regens, so laufen sie mit den nassen Augen zu dem heiligen Bartscumbassa, opfern ihm ein Pfund frischen Butter[3] oder Schmer,[4] vermeinen durch solche Schmeralia[5] einen heilsamen Regen zu erhalten. Wenn sie auf einer Reis begriffen, so nehmen sie ihre Zuflucht zu dem heiligen Chridirelles,[6] glauben gewiß, daß sie keine Not werde anstoßen, wo dieser Nothelfer an die Hand geht. So die türkischen Eheleut in großem Zwiespalt leben und der Mann mit dem Weib umgeht wie die Buben im Herbst mit den Nußbäumen,[7] wenn das Weib den Mann so lieblich ansieht, als komm sie erst vom Krenreiben[8] her — in solchem Fall wird der heilige Bairbassa angerufen, und sind die Mohammedaner der gänzlichen Aussag,[9] als könne solcher alle krumpen Ding grad machen. Da etwan jemand mit vielen Trübsalen überhäuft wird und bereits all sein Glück den Kehraus tanzen will, so eilen sie zu dem heiligen Schleychpassa, der Hoffnung, solcher werd das Glück, welches sonst aus Flandern und von einem geht zu dem andern,[10] fest-

[1] Hier werden die Funktionen des heiligen Leonhard der Katholiken auf Goivelmirschin übertragen.

[2] Trückene (bayr.-österr.) ‚Trockenheit'; zu bayr.-österr. trucken, ‚trocken'; siehe Bd. I, S. 65, Anm. 5.

[3] der Butter (bayr.-österr.) ‚die Butter'.

[4] Bayr.-österr. das Schmer, schriftsprachlich ‚das und der Schmer' — ‚schmieriges Fett'.

[5] Über Schmeralia = Schmiralia siehe Bd. II, S. 101, Anm. 4.

[6] Mit Chridirelles ist Chidhr (türkische Aussprache: Chiser) gemeint, eine sagenhafte Gestalt der Mohammedaner, die bald mit dem biblischen Propheten Elias identifiziert, bald als Zeitgenosse Abrahams dargestellt wird. Auch den Moses begleitete dieser Chidhr nach der mohammedanischen Sage 30 Jahre lang. Ihm wird ein unsterbliches, dem Altern nicht unterworfenes Leben zugeschrieben; daher sein Name „der Grüne", d. i. „der Immerfrische". Er ist stets auf der Wanderung begriffen; der Schutz der Seefahrer ist der besondere ihm von Allah zugeteilte Wirkungskreis. Die an Chidhr geknüpften Sagen sind oft mit den Zügen der christlichen St. Georgslegende ausgestattet. Vgl. Rückerts Gedicht ‚Chidher'.

[7] Siehe Bd. II, S. 169, Anm. 2.

[8] Kren (bayr.-österr.) ‚Meerrettig'.

[9] Der gänzlichen Aussage sein, siehe Bd. II, S. 232, Anm. 1.

[10] Beachte den Reim: Flandern — andern. Vgl. die französischen Redensarten faire Flandre ‚Bankerott machen', ‚durchgehen' (hie-

arreſtieren.[1] Dafern die Türken in ihrem Eheſtand keine Erben haben und alſo ihr Stammbaum nur Blätter und keine Frucht tragt wie jener Feigenbaum, über welchen Chriſtus der Herr die Maledikſion[2] ergehen laſſen, alsdann nehmen ſie ihre Zuflucht zu dem heiligen Aſchickbaſſa[3] und halten darvor, daß dieſer auch von einem dürren Wiesbaum[4] könne Birn ſchütteln. Vor allen anderen aber tragen ſie eine abſonderliche Andacht und inbrünſtigen Eifer zu ihrem heiligen Sedichaſi, deſſen Grab alle Jahr viel hohe Fürſten und große Herren andächtig beſuchen und ſelbiges mit ſehr ſtattlichen Opfern bereichen,[5] ja gar niemand iſt unter den Türken, welcher dieſen großen Sedichaſi nicht verehrt, denn ſie alle des feſten Glaubens und der unwiderruflichen Ausſag ſind, als ſei dieſer ein ſonderer Patron des Kriegs und ſpiele ſeinen zugetanen Pflegekindern ſo viel herrliche Victori und Sieg in die Händ. Vermutlich iſt es, ja ganz glaubwürdig, daß der jetzige türkiſche Großſultan ſamt ſeinem Großvezier und Baſſen in Begleitung des oberſten Mufti dieſen heiligen Sedichaſi ſehr eifrig wider uns Chriſten anrufe.

Aber, o ihr betörte Tropfen, an was vor einem Himmel müßt ihr anklopfen, wenn ihr dieſe Nothelfer wollt finden! Ihr vermeſſene Gottesläſterer glaubt vielleicht, daß eure bisher häufigen Victorien durch die Händ dieſes verdammten Sedichaſi herrühren, ſollt aber wiſſen, daß euch unſer wahrer Gott, Schöpfer und Erlöſer ſolche erteilt habe, uns lauen Chriſten teils zu einer Straf und Geißel unſerer Bosheit,[6] teils euere in etwas guten Werk mit Zeitlichem zu vergelten. So geht denn hin, ihr verdammte Satansbrut, und erhebt eure Stimm zu dieſen heiligen Patronen, die in aller Wahrheit keine Heiligen, ſondern heilloſe Höllbrocken[7] ſind, ihr werdet aber erfahren, daß ſolche gleich

---

für jetzt mehr gebräuchlich: faire un tour en Belgique); il est en Flandre ‚er iſt verloren', ‚ganz hin'.

[1] feſtarreſtieren ‚feſthalten'.

[2] Maledikſion ‚Fluch'; im übrigen ſiehe Bd. I, S. 158, Anm. 6.

[3] ‚aſk' heißt im Türkiſchen ‚Liebe'.

[4] Über Wiesbaum ſiehe Bd. II, S. 237, Anm. 2.

[5] bereichen ‚bereichern'; vgl. oben vergewiſſen ‚vergewiſſern'.

[6] Ganz ähnlich werden auch in der Bibel die Siege der Heidenvölker über die Juden begründet. Vgl. z. B. Judith 5, 22, wo Achior denſelben Gedanken ausſpricht wie hier A. a S. C.

[7] Beachte das Wortſpiel: Heilige — heilloſe Höllbrocken; vgl. ‚Höllriegel', ‚Höllbrand' und ſiehe Bd. II, S. 108, Anm. 5.

den Götzenbildern, die aures habent et non audiunt,[1] welche zwar Ohren haben, aber euch weder hören, noch erhören[2] können.

Entgegen sollt ihr wissen: Non est natio tam grandis quae habeat Deos appropinquantes sibi, sicut Deus noster adest nobis — ‚Es ist kein anders Volk so groß, dazu sich die Götter also nahe herbeitun, wie unser Gott bei allen unsern Gebeten gegenwärtig ist'.[3] Unser Gebet ist daher uns Christen ein guldener Schlüssel, mit welchem wir den Gnadenkasten Gottes eröffnen. Unser Gebet ist uns Christen ein guldener Amper,[4] mit welchem wir aus dem grundlosen Gnadenbrunnen Gottes[5] schöpfen. Unsere Gebete sind uns Christen die besten Waffen, mit welchen wir euch gar leicht getrauen zu überwinden; denn unser Gebet ist gerichtet zu dem allmächtigen Gott durch die Verdiensten Jesu Christi seines eingebornen Sohnes, durch die Vorbitt der Mutter Gottes und aller lieben Heiligen.

Die Türken haben einst selbst erfahren und auch erkannt, wie kraftlos und saftlos und machtlos[6] ihr Gebet sei. Als auf eine Zeit zu Jerusalem eine solche truckene und heiße Zeit war, daß die Erd allerseits große Ritzen eröffnet, als bitte sie gleichsam mit ginendem[7] Maul um einen Trunk, ja alles Erdgewächs und Früchten stunden in äußerster Gefahr, daß sie mußten verdorren; dessentwegen die Türken gewisse Betstunden angestellt und nicht mit truckenen Augen[8] den Mohammed ersucht, er wolle diese Trückene abwenden mit einem allgewünschten Regen; es war aber so viel, als wollten sie aus einem Kieselstein Wasser locken. Weilen sie denn sahen, daß ihr Mohammed das Gehör

---

[1] Markus 8, 18: Habt ihr Augen und sehet nicht? Und habt ihr Ohren und hört nicht? Und erinnert ihr euch nicht? Vgl. auch des hl. Apostels Paulus Brief an die Römer 11, 8.

[2] Beachte das Wortspiel: hören — erhören.

[3] 5. Moses 4, 7.

[4] Amper (bayr.-österr.) ‚Eimer'; 1. Teil: ein; 2. Teil: althochd. beran ‚tragen'. Eimer heißt also ‚einhenkeliges Traggefäß'. Angleichung an vulg.-lat. amphora ‚zweihenkeliges Traggefäß' lassen einige dialektische Formen — wie Amper — nicht ganz abweisen.

[5] Beachte die Alliteration.

[6] Beachte das Wortspiel: kraftlos — saftlos — machtlos.

[7] ginen (bayr.-österr.) ‚gähnen', ‚klaffen'; vgl. althochd. ginên, altengl. ginian und altnord. gin ‚Rachen' und Ginungagap. Nach einer alten Bauernregel wächst der Tag bis zum heiligen Stephanitag „soweit die Mucken ginen (gean) mag".

[8] Beachte: in der truckenen Zeit mit nicht truckenen Augen.

verloren,[1] also hat der Bassa von Jerusalem die P. P. Franziskaner ersucht, sie wollen doch bei ihrem Christo einen heilsamen Regen auswirken. Die frommen Ordensmänner stellen hierauf alsbald eine Prozession an zu dem Grab der Muttergottes im Tal Josaphat, bitten allda eifrigst Jesum Christum durch die Vorbitt seiner wertesten Mutter um einen trostvollen Regen, welchen sie denn ohnverzüglich erhalten, und sind die guten Patres bei dem Bassa mit dem Regenwetter weit besser als mit dem schönen Wetter aufgezogen; ja gedachter Bassa hat ihnen freimütig anerboten, sie sollen eine Gnad nach Belieben begehren, deren woll er sie unfehlbar gewähr machen.[2] Woraus denn sonnenklar[3] erhellt die Macht und Stärke des Gebets der Christen. Ja unser Gebet wird dermalen gewiß sein ein Turn David, an dem tausend Schild hangen[4] wider den Türken. Das Gebet wird uns sein ein scharfer Dolch des Phinees, mit dem wir den geilen Muselmännern den Rest geben.[5] Das Gebet wird uns sein eine starke Lanzen des Abisai,[6] mit welcher wir diesem Erbfeind den Garaus machen. Das Gebet wird uns sein ein Panzer des Judas Makkabäus,[7] mit dem wir uns vor diesen barbarischen Hunden schützen. Das Gebet wird uns sein ein Nagel der Jahel, mit welchem wir den ottomanischen Sisara erlegen.[8] Das Gebet wird uns sein eine Schlingen Davids, mit welcher wir dem türkischen

---

[1] Das Gehör verloren haben ‚nicht erhören wollen'; vgl. oben: Das Gehen vergessen ‚in der Schlacht fallen'.

[2] einen eines Dinges gewähr machen — es ihm gewähren (Schmeller).

[3] Der verdienstvolle Gottschedforscher Eugen Reichel irrt somit, wenn er (Zugaben zum ‚Kleinen Gottsched-Wörterbuch' i. d. Ztschr. f. deutsche Wortf. III, 343) das Wort sonnenklar als zuerst bei Gottsched vorkommend bezeichnet. Siehe auch Bd. II, S. 376, Z. 8 v. o.

[4] Hohes Lied 4, 4.

[5] 4. Moses 25, 7.

[6] 1. Chronik 11, wo von den Heldentaten der Kriegsleute Davids erzählt wird, heißt es (V. 20): Abisai ergriff einen Spieß wider dreihundert und tötete sie.

[7] 1. Makkabäer 3, 3: Und er legte sich den Harnisch wie ein Held an und umgürtete sich mit seinen Kriegswaffen im Streite und beschützte das Lager mit seinem Schwerte.

[8] Im 4. Kapitel des Buches der Richter wird erzählt, wie die berühmte Prophetin Debora und der israelitische Feldherr Barac glücklich gegen den kanaanitischen Feldherrn Sisara kämpfen, der von einem todesmutigen Weibe, Jahel mit Namen, getötet wird. Das folgende Kapitel enthält das herrliche Lob- und Danklied Deboras.

Goliath den Hochmut ſtutzen.[1] Ja unſer allgemeines Gebet in der Chriſtenheit wird ſein ein Scher der Dalila, mit welcher wir dem ottomaniſchen Weltſtürmer viel beſſer als ſie dem Samſon die Stärke nehmen wollen.[2]

Judith, eine adelige Dama, die ſonſt mehrer gehalten auf die rote Farb der ſchönen Schamhaftigkeit als auf einen ſtolzen Anſtrich; Judith, ein adeliges Frauenzimmer, die ſonſt öfter den Staub und Aſchen der nichtigen Menſchheit vor Augen gehabt als das ſchmeckende[3] Haarpulver auf dem Kopf; Judith, eine adelige Matron,[4] die ſonſt höher geachtet den Geſchmack[5] der Seelen[6] als den eitlen Aufputz des Leibs,[7] hat ſich gleichwol einest mit ſtattlichem Kleiderpracht angetan, mit teuerſtem Weibergeſchmuck ſich gezieret und nach verrichtetem eiferigen Gebet ganz heldenmütig in das große feindliche Kriegsläger des Holofernes getreten,[8] der Stadt Bethulia aber vorher gewiſſe Hoffnung der Victori[9] hinterlaſſen. Aber, o beherzte Judith! wo ſind deine Waffen? Wie iſt dein Gewehr? Was iſt dein Schild, womit du dir traueſt, einen ſolchen mächtigen Feind obzuſiegen? Du biſt eine aus dem ſchwachen Weibergeſchlecht, welche lieber die zarten Prätzeln[10] in die Biſamhandſchuh[11] ſtecken, als daß ſie dem Feind ein Fauſt zeigen. Streiten, Fechten, Kämpfen, Ringen, Hauen, Schlagen ꝛc. gehört den Männern zu; ſagt doch die Grammatik: Quae maribus solum tribuuntur, mascula sunto

---

[1] David ſprach zu Goliath: Du kommſt zu mir mit Schwert und Spieß und Schild, und ich komme zu dir im Namen des Herrn der Heerſcharen. 1. Buch der Könige 17, 45.

[2] Siehe Bd. II, S. 10, Anm. 2.

[3] ſchmeckend (bayr.-öſterr.) ‚duftend‘ ‚angenehm riechend‘.

[4] Hier Matron — weiter oben Matronin (Nymphin, Menſchin).

[5] Geſchmack ‚Duft‘; bayr.-öſterr. ſchmecken ‚duften‘.

[6] Seelen — Singular.

[7] In der Kirche, heißt es im ‚Gehab dich wohl‘, verrichteten die Weiber oft ein zerſtreutes Gebet, indem „eine der anderen ihren Aufputz betrachtet“.

[8] Siehe Bd. II, S. 13, Anm. 5.

[9] Hoffnung der Victori — objektiver Genetiv; vgl. ‚Liebe des Vaterlandes‘.

[10] Prätzeln (bayr.-öſterr.) ‚Händchen‘; Deminutiv von Pratze ‚Pranke‘; Pratze (das auch bei Wieland vorkommt) iſt ital. braccio, ſpan. braza, lat. bracchium. Vgl. Bärenpratzerln, Katzenbranzerl (Gnaphalium dioicum). Aus dem lat. Deminutiv bracchiolum iſt Bretzel geworden.

[11] Biſamhandſchuh — mit Biſam parfümierte Handſchuhe.

— obzwar etliche Sterzenbecher[1] vascula sunto[2] lesen. O großmütige Judith! generis masculini kannst du nicht sein, generis feminini willst du nicht sein, so sei lieber generis neutri, denn hierin die Neutralität auf sicheren Füßen geht. „Nein, nein," spricht Judith, „ich will gehen, ich will sehen, ich will streiten und will überwinden." Viel Glück, o tapfere Judith! Wenn dem also wird sein, so wollen wir nachmals vor lauter Freuden und Frohlocken die erste Syllaben deines Namens mit Jubel oft wiederholen und Ju, Ju, Ju schreien.[3] Aber noch eins, wo ist deine Armee? Ich sieh bei dir nichts, als ein schlechte Retroguardi,[4] und diese ist deine Nachtreterin und Kammerjungfrau. Nun merkt, ihr Christen, in wem[5] die tapfere Judith ihre gewisse Victori gegründ't habe, nämlich — ‚Orate, ut firmum faciat Deus consilium meum, nil aliud fiat nisi oratio pro me ad Dominum Deum nostrum' — ‚Betet, betet', sagt Judith zu den Ältesten der Stadt Bethulia, ‚betet, daß Gott meinen Anschlag bestätigen wolle, man soll unterdessen nichts anders tun, denn den Herrn unsern Gott für mich bitten'.[6]

Indem nun Judith, diese beherzte Heldin, selbst gebeten und alles Volk rufte ‚mit großem Ernst zu dem Herrn und demütigten ihre Seelen mit Fasten und Beten'[7] — siehe, da ist solche herrliche Victori und weltkündiger Sieg wider den Holofernes erhalten worden.

Nun, ihr allerliebste Christen, es ergreift nunmehr Leopoldus, unser allergnädigster Kaiser, die Waffen mit seinen Alliierten das andertemal wider den Erbfeind,[8] es ziehen mit absonderlichem Mut so viel tapfere Helden wider diesen ottomanischen Blutegel;

---

[1] Sterzenbecher — ‚stürz den Becher (trink ihn völlig leer)' mit gleichzeitigem Anklang an bayr.-österr. sterzen, störzen, stürzen ‚müßig herumziehen', ‚vagieren'. Stürzengeher heißen die Buben, die die Schule schwänzen. Stürzenbecher ist Familienname geworden. Ein berüchtigter Seeräuber hieß Jörg Störtebeker.

[2] Beachte das Wortspiel: mascula sunto — vascula sunto und siehe Bd. I, S. 145, Anm. 7 und 8.

[3] Der Name Judith hat mit der Interjektion ju! ju! sprachlich nichts zu tun, wohl aber Jubel, das ‚Gejodel' bedeutet und aus hebr. jobel, lat. jubel entlehnt ist.

[4] Retroguardi ‚Arrièregarde', ‚Nachhut'.

[5] in wem ‚worauf'.

[6] Judith 8, 31.

[7] Judith 7, 18.

[8] Erster Türkenkrieg Leopolds: 1664 (St. Gotthard a. d. Raab).

es gehen nunmehr eure in dem Namen Christi, Blut Christi und Kirchen Christi verwandten Brüder, die christlichen Soldaten, in das Feld, stellen sich ganz beherzt diesem trutzigen Feind unter die Augen, verlangen aber dermalen nichts anders von uns, die wir[1] unterdessen zu Haus in Ruhe und Wohlstand sitzen,[2] als allein das heilige allgemeine Gebet — Nil aliud fiat, nisi oratio pro nobis ad Dominum Deum nostrum. Solches allgemeine Gebet wird ihnen unfehlbar gar gewiß,[3] gleich wie der Judith, stattliche Victori und Sieg in die Händ reichen. Denn unmöglich ist es, daß das Gebet ihrer viel[4] von Gott nicht erhört werde. Wie König Alphonsus[5] acht Tag nach Pfingsten wider die Sarazener ausgezogen, ihnen eine Schlacht zu liefern, hat unterdessen Papst Innocentius III.[6] zu Rom offentliche Prozessiones angestellt, etliche Bettag mit großem Eifer der Geistlichen sowohl als Weltlichen gehalten. Solches hat nachmals so viel gefruchtet, daß König Alphonsus eine sehr glorreiche Victori erhalten wider die barbarischen Sarazener.[7]

Anno 498, wie König Clodoväus, dazumalen noch ein unglaubiger Heid, Krieg führte wider die Teutschen,[8] auch sich mit ihnen in eine blutige Schlacht eingelassen,[9] allgemach aber vermerkt seinen gewissen Verlust und Untergang, hat er als ein Heid den Namen Christi angerufen mit folgenden Worten: „Du o Jesu Christe, welchen mein Weib für einen Gott haltet, stehe mir bei in dieser größten Gefahr, gib die Victori in meine Händ, nachgehends will ich an dich glauben.“ Solches Gebet auch von

[1] von uns, die wir — Latinismus; vgl. Pater noster, qui es in caelo, richtig deutsch: Unser Vater, der im Himmel ist.

[2] in Wohlstand sitzen ‚es sich wohl gehen lassen‘.

[3] gar gewiß ‚ganz gewiß‘.

[4] ihrer viel — tam multorum.

[5] Alfons VIII. der Edle, 1158—1214.

[6] Innozenz III. (1198—1216); siehe Bd. II, S. 322, Anm. 2 und in diesem III. Bd. S. 56, Anm. 5.

[7] Hiefür beruft sich A. a S. C. auf den Kirchenhistoriker Raynaldus, der mit Baronius (siehe Bd. I, S. 14, Anm. 10) im 16. Jahrhundert die wissenschaftliche Kirchengeschichte begründet hat.

[8] wider die Teutschen — wider die Alemannen, die ebenso ein germanischer Volksstamm waren, wie die Franken, Chlodwigs Untertanen, die A. a S. C. jedenfalls für „Franzosen“ gehalten hat. Über den Werdegang der französischen Sprache siehe des Herausgebers ‚Sprachliche Plaudereien‘, S. 58 ff.

[9] Bei Zülpich im Jülichschen, zwischen Bonn und Aachen, 496 (nicht 498).

einem Heiden hat durch die Wolken gedrungen[1] und den gewünschten Sieg ausgewirkt, worüber sich König Clodoväus mit 3000 Hofbedienten taufen und an demselben Ort, wo die Schlacht geschehen, ein Stadt bauen lassen mit Namen Weib,[2] zu einer Gedächtnis seiner Frauen Gemahlin.[3]

Wie Judas Machabäus die zwei großen syrischen Feldherren Apollonius und Seron[4] überwunden; wie er das ganze Kriegsheer des Gorgias[5] geschlagen, wie er den Lysias[6] erlegt, wie er des Timotheus[7] Armee in die Flucht gejagt, wie er den Nicanor[8] aufgerieben und dessen Haupt über die Mauer zu Jerusalem hinausgehenkt, hat er zwar solche Taten in etwas seiner tapferen Faust zugeschrieben, denn er zog einen Panzer an wie ein Held, umgürtete sich mit seinen Kriegswaffen zu dem Streit; er war einem Löwen gleich in seinen Werken, sein Namen war berühmt bis zum End der Erden.[9] Aber vorderst schrieb er seine Victori zu dem heiligen Gebet, welches er anstatt eines Schilds brauchte wider seine Feind. Er täte jederzeit mit seinen Soldaten zu Gott rufen und die zu Haus hinterlassene Priesterschaft zum Gebet ermahnen, wohl wissend, daß eine betende Zung die Faust der Soldaten sekundiren müsse.[10]

---

[1] hat (statt ist) durch die Wolken gedrungen — wegen des folgenden ‚ausgewirkt' (Zeugma).

[2] A. a S. C. beruft sich auf den unzuverlässigen Anekdotenkrämer Simon Majolus. Von der Gründung dieser Stadt weiß die Geschichte nichts. Wahrscheinlich ist übrigens gemeint: nach dem Namen seines Weibes.

[3] Chlodwigs Gemahlin war die hl. Chlotilde.

[4] 1. Makkabäer 3.

[5] 2. Makkabäer 12.

[6] 1. Makkabäer 7.

[7] 2. Makkabäer 12.

[8] 2. Makkabäer 15.

[9] Vgl. 1. Makkabäer 3.

[10] Hier einige Aussprüche des Judas Makkabäus, die dem P. Abraham vorgeschwebt haben mögen: Vor dem Gott des Himmels ist kein Unterschied, zu retten durch viele oder durch wenige. — Der Sieg im Kampf hängt nicht von der Größe des Heeres ab, sondern die Kraft kommt vom Himmel. — Wir wollen unserem niedergebeugten Volke aufhelfen, und für unser Volk und unser Heiligtum streiten. — Besser ist's, im Kampfe zu sterben, als das Unglück unseres Volkes und Heiligtums zu sehen. — Wie der Wille im Himmel ist, also geschehe es! — Solche oder ähnliche Gedanken mögen auch die Gemüter derjenigen beseelt haben, die im September 1683 „die europäische Zivilisation gegen den Einbruch asiatischer Barbarei" — dies die Worte Schlossers — zu schützen hatten.

Maximilian,[1] Matthias,[2] Ferdinandus,[3] durchleuchtigste Stammenzweig aus dem Haus Österreich, Herzog Moriz aus Sachsen,[4] Herzog von Guisa,[5] Pfalzgraf Friedrich, Herzog in Bayern,[6] Markgraf Castaldo,[7] Baden,[8] Burgau,[9] Basta,[10] Johannes Hunyadi,[11] Bathori,[12] Schwendi,[13] Redern,[14] Mansfeld,[15] Teuffen-

---

[1] Maximilian II. (1564—1576) — Türkenkrieg (Szigeth, Zrinyi).

[2] Matthias (1612—1619): siebenbürgische Streitigkeiten (Sigismund Bathory, Bethlen Gabor); Wiener Friede d. i. Erneuerung des Friedens von Sitwa-Torok.

[3] Ferdinand II. (1619—1637): Bethlen Gabor, mit dem rebellischen böhmischen Grafen Thurn vereinigt, bedroht Wien (Nov. 1619). Kälte und Mangel bewirken den Rückzug.

[4] Moriz, erst Herzog, seit 1547 Kurfürst von Sachsen, leistete dem Kaiser Karl V. 1542 Hilfe gegen die Türken in Ungarn, 1544 gegen Frankreich, 1552 neuerdings gegen die Türken in Ungarn. † 1553.

[5] Heinrich I. von Lothringen, Prinz von Joinville, dann Herzog von Guise, geb. 1550, ging, kaum 16 Jahre alt, unter Maximilian II. nach Ungarn, um gegen die Türken zu fechten; 1576 gründete er die Heilige Liga.

[6] Über Pfalzgraf Friedrich II. (1530—1559) siehe S. 166, Anm. 1.

[7] Castaldo — hervorragender kaiserlicher Feldherr zu einer Zeit, da die Türken wiederholt mit einem furchtbaren Heere Ungarn überschwemmten (1551 und 1552).

[8] 1663 erhielt Markgraf Leopold Wilhelm von Baden als kaiserlicher Feldmarschall den Oberbefehl über das vom Reiche gegen die Türken aufgebotene Heer. — Im September 1683 standen unter dem den linken Flügel kommandierenden Herzog Karl V. von Lothringen die Markgrafen Hermann und Ludwig von Baden.

[9] 1540 wurde Wolfgang Dietrich von Knöringen-Burgau zum Feldherrn der wider die Türken bestimmten Reichsvölker ernannt.

[10] Basta, aus Rocca bei Tarent, brachte es vom Trommelschläger zum Oberfeldherrn und kämpfte als kaiserlicher General in Ungarn und Siebenbürgen (1599). Nach Abschluß des Friedens von Sitwa-Torok (1606) zog er sich ins Privatleben zurück. — Mit dem Namen dieses grausamen und rohen Soldaten hat man auch die Redensart ‚Und damit basta!‘ in Verbindung bringen wollen; es steht aber wohl fest, daß basta Imperativ des spanischen Zeitwortes bastar ‚hinreichen‘ ist, der zur Zeit des dreißigjährigen Krieges in die deutsche Sprache eingedrungen sein mag.

[11] Über Johannes Hunyadi siehe S. 158, Anm. 1; S. 159, Anm. 6; S. 161, Anm. 4.

[12] Über Stephan Bathori siehe S. 164, Anm. 5.

[13] Über den kaiserlichen General Lazarus von Schwendi (1551—1567) siehe S. 166, Anm. 2.

[14] Über Melchior von Redern siehe S. 168, Anm. 3.

[15] Über Mansfeld siehe S. 170, Anm. 7.

bach,[1] Schwarzenberg,[2] Salm,[3] Sultz,[4] Eggenberg,[5] Auersperg,[6] Hohenlohe,[7] Ottingen, Roßwurm,[8] Oberstein, Kollonits,[9]

---

[1] Über Christoph von Teuffenbach siehe S. 167, Anm. 1.

[2] Adolf Freiherr von Schwarzenberg erobert 1598 mit Pálffy die Festung Raab; erhält 1599 von Rudolf II. die reichsgräfliche Würde; fällt vor Papa. — Sein Sohn Adam Graf von Schwarzenberg kämpft unter dem Vater in kaiserlichen Diensten gleichfalls gegen die Türken. Adams Sohn Johann Rudolf Graf von Schwarzenberg erhält von Leopold I. für sich und den jeweiligen Senior des Hauses die Reichsfürstenwürde. Siehe auch Bd. II, S. 331, Anm. 8. — Eine kräftige Unterstützung in der Beschaffung von Geld und Lebensmitteln fand Wien 1683 bei dem Fürsten Ferdinand Wilhelm Eusebius zu Schwarzenberg, einem Manne von königlicher Freigebigkeit, der mit dem Hofe abreiste, aber der bedrängten Lage Wiens auch in der Ferne eingedenk blieb. Ein unvergängliches Andenken hatte er sich in den Annalen Wiens schon durch sein aufopferndes, unermüdliches und energisches Benehmen im Pestjahre 1679 begründet. Er war damals Helfer, Tröster und Berater und wurde wegen seiner Verdienste von den Zeitgenossen der ‚Pestkönig' genannt. Dieser vortreffliche Fürst starb 1703.

[3] Bei der Verteidigung Wiens im September 1529 führte der greise Niklas von Salm den Oberbefehl. Im übrigen siehe Bd. II, S. 331, Anm. 8. — Im September 1683 war Fürst Karl Dietrich Otto von Salm Unterbefehlshaber in dem vom Herzog von Lothringen befehligten linken Flügel.

[4] Karl Ludwig Sultz (auch Sulz), stand bei dem Kaiser Rudolf II. in solchem Ansehen, daß er zum Kriegspräsidenten und zum Gouverneur von Wien ernannt wurde. Er starb 1590. Die Sultz sind ein uraltes schwäbisches Geschlecht.

[5] Über Eggenberg siehe S. 168, Anm. 8.

[6] 1566 rächten Jobst von Thurn und Herbert von Auersperg in Kroatien und Krain die Frevel der Türken, während Lazarus Schwendi Munkács eroberte. (Graf Franz Karl Auersperg, der Flügeladjutant des Herzogs von Lothringen, überbrachte noch in der Nacht vom 12. zum 13. September 1683 dem Kaiser Leopold I. die Botschaft des Sieges nach Dürnstein.) Über die Auersperge siehe weiterhin Bd. II, S. 331, Anm. 8 und in diesem Bd. III, S. 168, Anm. 3.

[7] Graf Wolfgang Julius von Hohenlohe war in den Jahren 1663 und 1664 Kommandant im Türkenkriege.

[8] Der 1608 gegründeten Protestantischen Union (Oberhaupt: Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz) wurde 1609 von den Katholiken die Katholische Liga entgegengestellt (Oberhaupt: Herzog Maximilian I. von Bayern). Der durch seine Taten im ungarischen und türkischen Krieg in ganz Europa berühmt gewordene General des Kaisers Rudolf II., Hermann Roßwurm, wurde von Maximilian als Leiter des katholischen Bundesheeres bestellt.

[9] Das kroatische Geschlecht der Kollonits (1638 in den Grafenstand erhoben) hat sich in den Türkenkriegen wiederholt ausgezeichnet,

. Schertl,[1] Rogendorf,[2] Velß,[3] Thurn,[4] Reisach,[5] Herberstein,[6] Solen=

ganz besonders aber Leopold Graf von Kollonits, Bischof von Wiener-Neustadt. Unter den vielen Männern, die fern von dem Schauplatze, wo ihnen stündlich der Tod drohte, in Ruhe und Wohlbehagen hätten leben können, die es aber vorzogen, die Gefahren einer belagerten Festung freudig zu teilen und die Verteidiger durch das erhebende Beispiel der Entsagung und Tapferkeit aufzumuntern, verdient Bischof Kollonits den ersten Platz. Aus eigenem Antrieb begab er sich in den ersten Tagen des Monats Juli von seiner bischöflichen Residenz nach Wien, um das Schicksal der Bewohner zu teilen. Ihm folgte ein langer Zug von Wagen mit Lebensmitteln, die der dringendsten Not steuern sollten. Kollonits, dieser wackere Priester, der schon im Pestjahr (1679) den Bewohnern Wiens mit Rat und Tat beigestanden war, begleitete den Kommandanten Grafen Starhemberg täglich auf die gefährlichsten Posten, ermunterte durch Beispiel und Mahnungen die Bürger zur Erfüllung ihrer gefährlichen Pflichten, tröstete die Sterbenden, war den Armen und Hilflosen ein schützender Vater, kurz ein Priester in der edelsten Bedeutung des Wortes, der für alle Zeiten ein Vorbild bleiben wird. So Teifel ‚Die Türken vor Wien i. J. 1683', S. 319 und 320.

[1] Über Schärtlin (A. a S. C.: Schertl) von Burtenbach siehe S. 166, Anm. 1.

[2] Am 21. August 1541 wurde das von Rogendorf angeführte Belagerungsheer geschlagen und aus seinem Lager unter dem Gerhardsberge bei Ofen vertrieben. Die Leichen der Christen schwammen auf der Donau den Türken als Siegesboten entgegen. Rogendorf, schwer verwundet, gab auf der Insel Schütt, wohin er geflohen war, seinen Geist auf. Am 27. August wurden 600 in jener Schlacht von den Türken gemachte Gefangene in Ofen dem Sultan Soliman II. vorgeführt und mit Ausnahme einiger Hauptleute, darunter der Österreicher Balthasar Puchhaimer und der Böhme Melchior Borziza, niedergehauen. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. II., 171 und 172.

[3] Lienhard Freiherr von Velß befehligte 1529 in Wien als Oberst ein Regiment. Unter ihm stand Peter von Velß. Die Velß stammen aus Tirol.

[4] Über Graf von Thurn siehe S. 269, Anm. 2.

[5] Ecke von Reischach I. (A. a S. C.: Reisach) hat 1529 mit seinen 6000 Schwaben Wien gegen die Türken aufs tapferste verteidigen helfen. — 1594 war Ecke von Reischach II. Oberstleutnant des schwäbischen Kriegsvolkes im Kampf wider die Türken.

[6] 1541 sandte Ferdinand, damals König von Böhmen und Ungarn, zwei ehrenvolle Männer: Graf Niklas von Salm, des Helden Niklas, des Verteidigers von Wien (1529) würdigen Sohn, und Herrn Sigismund von Herberstein mit Botschaft an den Sultan Soliman, der damals wieder gegen Karl V. rüstete. Sie brachten kostbare Geschenke, unter anderen ein großes kunstreiches Uhrwerk, das nicht nur die Stunden und Monatstage, sondern auch die Bewegung der Himmelskörper anzeigte. Soliman behandelte sie in brutaler Weise. Die Verhandlungen zerschlugen sich. In demselben Jahre Karls V. unglücklicher Zug

eck, Leuser,[1] Ebersdorf, Lodron,[2] Arco,[3] Perseus, Schinach,

gegen Algier. 1542—1544 vierter Krieg Karls V. gegen Franz I., der sich mit Soliman verbündet hat. Siehe S. 65, Anm. 5. — 1608, zwei Jahre nach dem Frieden von Sitwa-Torok, geht Adam von Herberstein mit kaiserlicher Botschaft nach Konstantinopel.

[1] Bei der Verteidigung Wiens i. J. 1529 haben sich Siegmund Leyser (nicht Leuser) als Oberst, Ulrich Leyser als Zeugmeister und noch drei aus dieser Familie sehr tapfer gehalten.

[2] Um den Streifereien der Türken in der Gegend von Posega und Essek ein Ende zu machen, ließ Ferdinand — seit 1526 König von Böhmen und Ungarn, seit 1531 römischer König — im November 1537 zu Kapronczа am rechten Ufer der Drau sein Heer sich sammeln: 16.000 Mann Fußvolk und 8000 Reiter. Diese, großenteils Husaren, führten Ludwig Pokry, Paul Bakics und der begnadigte Räuberhauptmann Ladislaus More, die Böhmen Albrecht Schlick, die Steiermärker Johann Ungnad, die Kärntner Erasmus Mager, die Tiroler Ludwig Graf Lodron und der Krainer Katzianer, dem der Oberbefehl des ganzen Heeres anvertraut war. Auf dem Weg nach Valpo entwich More mit den Seinigen nach seiner Burg; ihm folgten Johann Ungnad und der Bischof Erdödy mit ihren Völkern. Gleich darauf verließen Ludwig Pokry und Katzianer selbst das Feld. Als Graf Lodron sich so schändlich verlassen sah, beschloß er, mit den Tirolern, Kärntnern, Österreichern und Böhmen heldenmütigen Todeskampf. Als er sie zu Pferde anredete, ihnen die Schmach der Flucht vorhaltend, rief ihm ein gemeiner Soldat zu: „Du hast leicht reden, Lodron, mit sechs Füßen kannst du schneller entfliehen, als wir mit zweien.“ Lodron sprang vom Pferde, durchbohrte mit dem Degen in der Hand den vermessenen Sprecher und sagte: „Brüder, ich fechte mit euch zu Fuß!“ Seine Pferde gab er Kranken und Verwundeten. Nun ging es in den Kampf. Zuerst erlag Mager, der Hauptmann der Kärntner. Alsdann wurden die Österreicher zusammengehauen, nachdem ihr Hauptmann Kunringer mit Georg Taifel (A. a. S. C. weiter unten: Teufel) Gebhard Belzer, Leonhard Lamberg gefangen genommen worden waren und der verwundete Niklas Graf Thurn sich gerettet hatte. Am grausamsten wurden die Böhmen niedergemetzelt. Lodron, am Kopfe schwer verwundet, ward mit seinen Tirolern gegen einen Teich getrieben und mußte sich ergeben. Seine Leute wurden als Gefangene nach Konstantinopel geschleppt, er aber, dessen schwere Wunden keine Rettung hoffen ließen, wurde auf Befehl des türkischen Heerführers abgetan. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O., II., 143 und 144.

[3] Im November 1551 sollte Lippa den Türken entrissen werden. Am 7. November wurde gestürmt. Castaldo (siehe S. 266, Anm. 7), dessen Spanier den Sturm voreilig begonnen hatten, stellte sich in die vordersten Reihen; Arco führte die Deutschen, Pallavicini die Italiener. Die erstürmte Stadt wurde geplündert. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O. II, 216. — Beim Entsatz von Wien und in den folgenden Kämpfen gegen die Türken wird der bayrische General Joh. Bapt. Graf von Arco wiederholt genannt.

Pallavicini,[1] Teufel,[2] Pollweil,[3] Purgstaller,[4] Ruber,[5] Püchendorff, Trauttmansdorff,[6] Jörger,[7] Fürstenberg,[8] Tempier,[9] Äschen-

---

[1] Über Pallavicini siehe S. 269, Anm. 3.

[2] Über Teufel (Taifel) siehe S. 269, Anm. 2.

[3] Während die Türken 1556 Szigeth belagerten, belagerte der Palatin Thomas Nadasdy mit österreichischen, steiermärkischen, bayrischen und ungarischen Truppen Babocsa; damals führten die beiden Polweiler, Heinrich von Puchheim und Johann Rauber die österreichischen Scharfschützen, insgemein die „schwarzen Teufel" genannt.

[4] Die Purgstall sind ein adeliges Geschlecht in Krain. Ein Graf Johann Adam Purgstall war Oberst unter der Fahne Leopolds I. — Ein Christoph Purgstaller wurde 1575 zugleich mit Engelhard von Auersperg bei Budatsky am Flüßchen Radonia von den Türken gefangen genommen.

[5] Ruber — kaiserlicher General in Ungarn, Zeitgenosse des Lazarus Schwendi (siehe S. 166, Anm. 2).

[6] Im August 1664 fiel bei Fürstenfeld Karl Graf von Trautmansdorff als Kapitän-Leutnant Montecuccolis. — Nach dem Beispiele der Zünfte und Innungen bildeten 1683 auch die kaiserlichen Hofbedienten und Hofbefreiten (Handwerksleute, die weder das Bürgernoch das Meisterrecht erlangt hatten, aber einer speziellen kaiserlichen Bewilligung gemäß ihre Profession wie ordentliche Meister ausüben durften) eigene Kompagnien, jede etwa 250 Mann stark. Franz Anton Maximilian Graf von Trauttmansdorff trat an die Spitze dieses Korps. Toifel ‚Die Türken vor Wien im Jahre 1683'. S. 318.

[7] 1682 wurden unter anderen auch die Grafen Jörger dem Hofkriegsrat beigeordnet. — Als Kaiser Leopold sich bereit zeigte, dem Tököly Oberungarn als eigenes Fürstentum zu belassen, befürwortete zwar Graf Quintin Jörger dies in einem Gutachten, fügte aber gleichzeitig hinzu: Wenn Tököly sich auch dadurch nicht gewinnen lasse, so wisse er, Graf Jörger, nicht, warum man diesen Bösewicht, der die Freiheit der Christenheit und die Seelen aller in Gefahr bringe, nicht durch heimliche Nachstellungen aus dem Wege räumen lasse. Und doch durchschaute man 1682 noch nicht einmal die volle Tücke jenes unseligen Mannes. — Wenn Graf Quintin Jörger in einem Gutachten vom 11. Dezember 1682 sagt: „Nehmen die Türken Wien in diesem Jahr, so nehmen sie im folgenden Jahre Regensburg....Geht aber Wien verloren, so fallen mit der Stadt auch die umliegenden Länder in die Gewalt der Türken, darum muß für die Erhaltung von Wien alles aufgeboten werden", so erinnert dies an eine Stelle, die wir aus P. Balthasar Knellingers Türkenpredigten in der Einleitung wiedergegeben haben. Vgl. Onno Klopp ‚Das Jahr 1683 und der folgende große Türkenkrieg bis zum Frieden von Karlowitz 1699, S. 121 und 123.

[8] 1536 tritt Graf Friedrich zu Fürstenberg in kaiserliche Dienste und wird 1537 Oberst über 10.000 Krieger wider die Türken.

[9] Tempier — gemeint ist jedenfalls Heinrich Duval Graf von Dampierre. Dieser diente zuerst dem Kaiser Rudolf II. in Ungarn und Siebenbürgen, besiegte 1604 die Aufständischen, ward aber

burg, Schulenburg,[1] Gleisenthal, Werner,[2] Salis,[3] Münsterberg, Greiß,[4] Stam, Starhemberg,[5] Königsberg,[6] Fronsberg, Ramschwag,[7] Holstein,[8] Plettenberg, Poppel,[9] Bernstein,[10] Lauben-

---

bald darauf von Stephan Bocskai aus Siebenbürgen verdrängt; 1605 verteidigte er Gran vergeblich gegen die Türken. Von Dampierres Kürassieren wurde der in der Hofburg zu Wien von den protestantischen Ständen hart bedrängte Kaiser Ferdinand II. befreit.

[1] Alexander von der Schulenburg zieht 1553 mit Kaiser Karl V. wider Frankreich; 1557 kämpft er mit seinen Brüdern Jakob und Matthias wider die Türken in Ungarn.

[2] Wahrscheinlich Georg Werner, der als Diplomat Ferdinands I. in der siebenbürgischen Angelegenheit intervenierte (1549).

[3] Die Salis sind ein uraltes Graubündener Adelsgeschlecht.

[4] 1588 fiel ein Rudolf Freiherr von Greiß im Kampfe gegen die Türken.

[5] An der Spitze der Verteidiger Wiens stand 1683 Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg, der den Hauptruhm seines Geschlechtes begründen sollte. Von Jugend auf im Kriege erprobt, war er durch eigenes Verdienst von Stufe zu Stufe emporgestiegen und wurde endlich Feldzeugmeister. Kaiser Leopold I. schätzte ihn sehr hoch und vertraute ihm deshalb die Obhut seiner Haupt- und Residenzstadt unter sehr schwierigen Verhältnissen an. Starhemberg rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen in glänzender Weise. Sein unerschütterlicher Mut, seine bewunderungswürdige Standhaftigkeit hat Wien vor dem Untergange bewahrt. Er starb, 66 Jahre alt, in Wesendorf am 4. Jänner 1701 und liegt in der Schottenkirche in Wien begraben. Vgl. Toifel a. a. O. S. 312 und 313

[6] Ulrich von Königsberg, der Oberstsilberkämmerer des Erzherzogs Ernst, überbrachte 1579(80) dem Sultan Murad III. das Ehrengeschenk. Siehe Bd. II, S. 457.

[7] Die Ramschwag sind eine alte adelige Familie in Schwaben.

[8] Der Herzog von Holstein, Unterfeldherr des Generals Souches, zwang am 2. August 1664 die Türken, Parkany zu räumen, nachdem Souches am 19. Juli bei St. Benedikt den Pascha von Neuhäusel, der 20—30.000 Mann stark gegen Lewencz gezogen war, aufs Haupt geschlagen hatte. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., III., 556 und Toifel a. a. O. S. 31 und 32.

[9] In demselben Jahre 1592, das die Türken „das Jahr des Verderbens" nennen, zur selben Zeit, da die Türken bei der Mündung der Odra in die Kulpa eine schwere Niederlage erlitten (siehe S. 168, Anm. 3), war der kaiserliche Mundschenk Freiherr Poppel von Lobkowitz dennoch von Prag nach Komorn unterwegs, um das doppelte Ehrengeschenk (das gewöhnliche jährliche und ein verspätetes, zusammen 60.000 Dukaten) zu überbringen. Da aber zu Konstantinopel das Volk laut um Rache schrie und der kaiserliche Botschafter noch immer in schweren Ketten im Kerker zurückbehalten wurde, kehrte er wieder nach Prag zurück. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., II., 583.

[10] Ernst von Bernstein — 1567 General in Ungarn.

berg,[1] Sachen, Zara,[2] Hofkirchen,[3] Gall,[4] Kurz,[5] Ungnad,[6]

[1] Die Laubenberg sind ein altes ausgestorbenes Geschlecht in Baden. Ein Kaspar Laubenberg fiel in einem der Türkenkriege des 16. Jahrhunderts.

[2] 1553 wurde zwischen Österreich und der Türkei der erste Friede abgeschlossen, und zwar durch Hieronymus und Vespasianus von Zara, die Gesandten Karls V. und Ferdinands I. Sieben an Demütigungen reiche Verhandlungen hatten die genannten Diplomaten mit dem hochmütigen Ibrahim Pascha, dem allmächtigen Großwesir Solimans II. Das Heilige Römische Reich, ja die europäischen Mächte überhaupt galten damals bei der Pforte als Nullen. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O., II., 99—108.

[3] Laurentius III. Graf von Hofkirchen, kaiserlicher Feldmarschall, schlug die Türken 1693 bei Gyula an der Theiß. Um 1500 war Wilhelm Graf von Hofkirchen kaiserlicher Hofkriegsrat gewesen. Die Grafen Christoph und Jobst von Hofkirchen büßten in den Kämpfen gegen die Türken ihr Leben ein.

[4] Thomas Gall von Gallenstein befand sich 1592 als kaiserlicher Major und Kommandant in der Festung Wihitsch, als diese an die Türken überging. Wie nun die Feinde die Besatzungsarmee bei ihrem Auszuge wider die gegebene Vereinbarung angriffen, wehrte er sich so tapfer, daß die meisten davon, worunter auch ein Aga, auf dem Platz blieben.

[5] 1618 hatte Mustapha I. den Thron bestiegen, ihn aber bald wieder verlassen. 1622 bestieg er ihn zum zweitenmale. (Siehe S. 124, Anm. 4.) Damals machte sich der österreichische Botschafter Kurz von Senftenau daran, zur Beglückwünschung Mustaphas nach Konstantinopel zu reisen. Als er dort ankam, war bereits der zwölfjährige Murad IV. Sultan. Herr von Kurz unterhandelte bei der Pforte — freilich vergebens — wegen Erneuerung des Friedens gegen Zurückstellung von Waitzen, das die Türken mitten im Winter weggenommen hatten.

[6] Daß Johann Freiherr von Ungnad 1537 die Steiermärker führte, ist bereits S. 269, Anm. 2 erwähnt worden. — Da das türkische Raubgesindel auch mitten im Frieden nicht Ruhe hielt, worunter auch Steiermark nicht wenig zu leiden hatte, beschied Herr von Ungnad auf Befehl Ferdinands 1556 den Pascha von Bosnien zu einer Art Zweikampf, zu welchem jeder der beiden Teile mit nicht mehr als 300 Pferden kommen sollte. Um aber nicht den Anschein zu erwecken, als wollten die Christen die Waffenruhe stören, sah man von jener Herausforderung wieder ab. Vgl. Hammer-Purgstall a. a. O., II., 256 und 257. — 1571 überbrachte Ungnad aus Kärnten die Ehrengeschenke und zugleich Beschwerden über die Verletzungen des Friedens an der Grenze, doch blieb alles beim Alten. 1572 ging er wieder nach Konstantinopel, diesmal nicht nur als Überbringer der Ehrengeschenke, sondern als Botschafter. 1573 nahm der Großwesir nicht nur ein dem neuen Botschafter gegebenes Versprechen eines Gartens zurück, sondern verbot ihm auch auszureiten. — Die Ehrengeschenke waren in diesem Jahre nicht zur bestimmten Zeit eingetroffen. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., II., 433.

Braun,[1] Lenkowitz,[2] Mersburg, Peussingen, Fuchs,[3] Riedesel,[4] Reckingen, Brandenstein,[5] Hohenstein,[6] Horwath,[7] Präpost, Terzki,[8] Kinski,[8] Turcki,[8] Bancki, Uglacki,[9] Palffy,[10] Serini,[11]

[1] Gemeint ist wahrscheinlich Johann Ludwig Braun, Hauptmann einer der acht Kompagnien, die anfangs Juli 1683 behufs Verstärkung der Besatzung aus den wehrfähigen Männern der Bürgerschaft der acht Viertel der Stadt gebildet wurden und an deren Spitze der heldenmütige Bürgermeister Andreas von Liebenberg stand.

[2] Lenkowitz, ein tapferer Husarenführer, zeichnete sich besonders 1556 vor Babocsa und Korothna und 1565 vor Tokay aus. Siehe S. 166, Zeile 5 von oben.

[3] Fuchs war Sekretär in dem anfangs Juli 1683 eingesetzten interimistischen Regierungskollegium, dem Kaspar Zdenko Graf von Kaplik als Präsident vorstand.

[4] Die Riedesel sind eine uralte rheinische Adelsfamilie.

[5] Ernst von Brandenstein befand sich 1529 unter den Verteidigern Wiens.

[6] Die Hohenstein (auch Hohenstain) sind ein altes schwäbisches Adelsgeschlecht.

[7] Der Ungar Markus Horwath machte 1556 die ganze Macht der Türken vor Szigeth zu Schanden.

[8] Im September 1595 wurde den Türken Gran entrissen. Unter dem Fürsten Mansfeld kämpften damals als Unterbefehlshaber die Edelsten des deutschen, ungarischen, böhmischen, italienischen und belgischen Adels: Freiherr Adolf von Schwarzenberg und Hermann von Roßwurm (Deutsche); Niklas Palffy und Franz Nadasdy (Ungarn); Trzka und Kinsky (Böhmen); Johann von Medici, Vinzenz Gonzaga und der Herzog von Mantua (Italiener); Haricourt, ein Neffe Mansfelds (Niederländer). — Im März 1598 eroberten Adolf von Schwarzenberg und Niklas Palffy Raab.

[9] Im Dezember 1464 suchte Mohammed II. Jaicsa (Bosnien), das ein Jahr früher von Matthias Corvinus genommen worden war, zurückzuerobern. Aber ungeachtet aller Tapferkeit seiner Truppen konnte er die Stadt nicht erstürmen und hob die Belagerung auf, als er hörte, daß Matthias Corvinus zum Entsatz nahe. Nun ward Zwornik von Matthias belagert, der seinerseits dem türkischen Entsatzheere weichen mußte. Einige Zeit nachher wurde Michael Ilak (= Szilagyi), der Onkel des Königs Matthias, von türkischen Truppen gefangen genommen, nach Konstantinopel geführt und dort enthauptet. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., I., 480 und 481.

[10] Über Palffy siehe Anm. 1 oben.

[11] Serini — der unsterbliche, durch Theodor Körner verherrlichte Niklas Graf von Zrinyi, der sich in den Feldzügen Ferdinands I. gegen Johann Zápolya und gegen die Türken auszeichnete, 1566 die Festung Szigeth mit 2500 Mann fast einen Monat lang heldenmütig gegen 65.000 Türken verteidigte und am 7. September 1566 fiel, nachdem er im Schlosse Lunten gelegt, worauf es mit zahlreichen Türken in die Luft flog. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., II., 319—324. —

Budiani,[1] Eßterhazy,[2] Balassi,[3] Topardi, Leski, und viel andere mehr sowohl deutscher als anderer Nation tapferste Helden, deren Namen unmöglich alle hierbei zu verzeichnen, wie nicht weniger im verwichenen 1664ten Jahr viel streitbare Kriegsherren (Kürze halber andere zu geschweigen) als Montecuccoli,[4] Souches,[5] Strozzi[6] 2c. haben ritterliche Taten getan wider den Erbfeind, denselben mehrmalen mit unverzagtem Mut geschlagen und in die Flucht gejagt, auch ihre Degen mit dem barbarischen Blut verpurpert, doch allemal das heilige Gebet für einen Succurs gehabt, wie sich denn dessen öfter berühmt hat der berühmteste Weltheld[7] Carolus V., welcher mehrmalen öffentlich bekennt, daß

1660—1664 war ein Graf Niklas von Zrinyi Banus von Kroatien und Oberfeldherr der Ungarn (Belagerung von Großwardein, Verteidigung von Serinvar). Sein Bruder Peter Zrinyi folgt ihm in der Würde eines Banus von Kroatien (1665—1671). Schon vorher (1663) hat er dem Statthalter von Bosnien eine Niederlage beigebracht, 1664 Streifzüge wider Szigeth, Fünfkirchen und Kanischa unternommen.

[1] Budiani — Graf Batthiani war zur Zeit der beiden Zrinyi ungarischer General (1663/64).

[2] 6000 Ungarn hatten zur Zeit des Heranrückens der Türken 1683 die Bestimmung, die Übergänge über die Raab gegen kleine feindliche Streifkorps zu decken. Franz Graf Eßterhazy befehligte damals drei Kompagnien, Palatin Paul Eßterhazy dreizehn.

[3] Als die Türken 1562 die beiden von der Samos getrennten Städte Szathmar und Nemethi bedrängten, zeichneten sich die beiden Brüder Melchior und Johann Balassa als Verteidiger aus. Melchior Balassa hatte schon 1543 den Truppen Solimans II. arg zugesetzt. Siehe Hammer-Purgstall a. a. O., II., 193 und 283. (Balassi Ferencz, ein Parteigänger Bathorys, [† 1621] kann nicht gemeint sein.)

[4] Über Raimund Graf von Montecuccoli siehe S. 173, Anm. 4.

[5] Über den kaiserlichen General Feldzeugmeister Graf Ludwig de Souches, der am 7. Mai 1664 Neutra zur Übergabe brachte, den Kutschuk Mohammed Pascha bei Szent-Kereßt (Heiligenkreuz) an der Gran schlug und hierauf Lewencz bedrohte, siehe S. 172, Anm. 4.

[6] Der kaiserliche General Peter Graf Strozzi fiel am 6. Juni 1664 in einem für ihn sehr rühmlichen Treffen gegen die Türken bei Serinvar (Ujzrinyi).

[7] Hier wird Karl V. ein „Weltheld" genannt. Weiter oben hat ihn A. a S. C. einen „österreichischen Hannibal" geheißen und im ersten Bande einen „österreichischen Herkules". Es sei hier zur Erklärung dieser Bezeichnung folgendes nachgetragen: Plus ultra ‚Mehr, weiter, vorwärts!' war eine der Devisen Karls V. In der ursprünglichen Fassung: Ne plus ultra ‚Bis hierher und nicht weiter' (nach Job 38, 11) erscheint sie als Inschrift des Stadtwappens von Sevilla, welches die

ihm so viel große Victorien zuwegen bringen seine Geistlichen, denen er Klöster gestiftet, wie auch seine anderen andächtigen Vasallen, deren allgemeines eifriges Gebet seine Waffen also segne.

Es kam auf eine Zeit ein Obrister zu Christum den Herrn,[1] welcher mit nassen Augen sein Elend beklagt, ja zu dem Herrn mit viel Seufzen gesprochen: ‚Höre, mein Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben, komme doch, bitt' untertänigst, zu mir und lege deine heiligen Händ auf sie, sie wird gar[2] gewiß vermittelst deiner Großmacht wider lebendig'.[3] Wie nun der gebenedeite Herr in das Haus des Obersten gekommen, sagte er alsobald: ‚Non est mortua puella, sed dormit' — ‚Das Mädel ist nicht tot, sondern es schlaft nur'. Das Glück wird allemal von den Malern entworfen in Gestalt einer schönen Jungfrauen, welche nach vieler kleinmütiger Leute Aussag gestorben ist in dem hochlöblichen Haus Österreich; aber ihr fehlt gar weit in dem Fall — non est mortua, sed dormit — das Glück ist nicht tot, gar nicht, sondern es schlaft ein wenig. Der gebenedeite Jesus kann gar leicht und wird gar gern diese aufwecken, wenn wir Christen und vorderst wir Erbvasallen[4] dieses durchleuchtigsten Hauses mit dem Obristen zu dem Heiland laufen, die Händ

Säulen des Herkules zeigte, die den Felsen von Gibraltar und den Berg Abyla in Afrika darstellen, und bedeuten sollte, daß im Westen Spaniens nichts als Meer zu finden. Karl V. nahm die Säulen als Schildhalter seines Wappens und brachte sie auf den sogenannten Säulentalern an, ließ aber das ne fort, so daß der Spruch eine entgegengesetzte Bedeutung erhielt, dahin, daß seit der Entdeckung und Eroberung Amerikas die Säulen nicht mehr die westlichen Gemarken der spanischen Monarchie bildeten. Der spanische Mönch Ludovico Murilano, der Karl V. diesen Spruch vorgeschlagen hatte, mochte wohl glauben, daß für den großen und mächtigen habsburgischen Regenten, den eine persische Botschaft einmal den König nannte, der „die Sonne zum Hute hatte", kein anderer sich besser schicken würde. Vgl. W. de Porta a. a. O., S. 48 und 49.

[1] zu Christum den Herrn — Latinismus: venit ad Christum.

[2] gar ‚ganz'.

[3] Matthäus 9, 18: „Herr! meine Tochter ist soeben gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, und sie wird leben." — Von den Abweichungen gegenüber dem Bibeltext nimmt besonders das Wort Großmacht unsere Aufmerksamkeit in Anspruch: es steht für ‚Allmacht'; weiter unten werden wir Großmächtigkeit finden. Nach Sanders käme Großmacht in dieser Bedeutung erst bei Bürger vor. Im Grimmschen Wörterbuch ist der Buchstabe G leider noch nicht bis ‚Großmacht' gediehen.

[4] Erbvasallen ‚Untertanen'.

aufheben, bitten und beten:[1] ‚Herr und Gott, stehe uns bei und segne dermalen die christlichen Waffen; erwecke das Glück, welches dies durchleuchtigste Haus schon mehrmalen gehabt wider solchen wüterischen Erbfeind'. Nitokris,[2] Semiramis,[3] Artemisia,[4] Tomyris,[5]

[1] bitten — beten (Alliteration).

[2] Die babylonische Königin Nitokris (Νίτωκρις) leitete den Euphrat ab, um sein an Felsen und Klippen reiches Bett für die Schiffahrt bequemer zu machen und sein starkes Gefälle zu mindern, und ließ hierauf eine großartige Fallbrücke über den Strom errichten, ein wahres Wunderwerk der Baukunst. Auch wird ihr der Bau eines Grabmals zugeschrieben, das über dem belebtesten Stadttor von Babylon angebracht war und dessen Inschrift besagte, daß nur ein König, der in seinem Schatzhause Mangel habe, es öffnen dürfe. Als Darius es öffnete, fand sich nur die Leiche mit der Erklärung, daß nur unersättliche Geldgier die Gräber der Toten öffnen könne. (Herodot, I., 185—187).

[3] Das Altertum dachte sich die assyrische Königin Semiramis als eine zum Herrschen geborne, unternehmende, kriegerische Frau und schrieb ihr dieser Vorstellung gemäß eine Menge Werke und Taten zu. Sie soll erobernd bis nach Indien einerseits und bis in das Innere Afrikas anderseits vorgedrungen sein, die Stadt Babylon neu gegründet und mit den großartigsten Bauten geschmückt, in ihrem Lande viele Kunststraßen und Kanäle angelegt und überall, wohin sie auf ihren Zügen kam, ähnliche Bauwerke errichtet haben. Zu den sieben Weltwundern rechnete man die von ihr in Babylon errichteten sogenannten „hangenden Gärten", d. h. eine große aufgemauerte Steinmasse mit vier ungeheuren Terrassen, die mit Erde bedeckt und als Gärten angelegt waren. Vgl. Herodot, I., 184. Nach neueren Forschungen ist Semiramis keine historische Gestalt, sondern die assyrische Göttin des Krieges und der Liebeslust.

[4] A. a S. C. dachte wohl an die dem Perserkönig zinspflichtige Herrscherin von Halikarnassos, Kos, Nisyros und Kalydna, die dem Xerxes bei seinem Zug gegen Griechenland mit fünf Schiffen folgte und sich nach der Erzählung Herodots, der unter ihrer Regierung in Halikarnaß geboren wurde (484 v. Chr.), bei Salamis durch Klugheit, Mut und Entschlossenheit auszeichnete, weswegen sie auch von Xerxes in der Folge sehr geachtet wurde. Vgl. Herodot, VII., 99, VIII., 68, 87 ff., 93, 101 ff. — Über eine andere Artemisia, die Gemahlin und Nachfolgerin des karischen Dynasten Mausolus, die von 352—350 regierte, siehe Bd. I, S. 59, Anm. 1.

[5] Cyrus der ältere, der Begründer des altpersischen Reiches, den es nach dem Lande der Massageten (im Osten des Kaspischen Sees) gelüstete, begehrte deren Königin Tomyris zur Gemahlin. Von ihr zurückgewiesen, rüstete er zum Krieg. Tomyris aber brachte den Persern eine furchtbare Niederlage bei; Cyrus selbst verlor das Leben (529 v. Chr.). Die Siegerin ließ, wie die Sage erzählt, höhnend des Königs Leiche enthaupten und seinen Kopf in einen Sack mit Menschenblut stecken, damit er, der Unersättliche, dessen endlich genug habe. Vgl. Herodot, I., 205—214.

Zenobia,[1] Dido,[2] Boadica,[3] Verulana,[3] Penteſilea[4] ꝛc. und viel andere mehr ſind berühmte Frauenzimmer geweſen und ſolche ſtreitbare und ſtarke Heldinnen, welche ihre Feind ganz ſiegreich überwunden. Aber trutz euch allen iſt das Gebet viel ſtärker. Kaiſer Otto hat in Elſaß victoriſiert.[5] Wie? Durch das Gebet.

[1] Zenobia, die Königin von Palmyra (das unter den Seleuciden mit prachtvollen Tempeln und anderen Gebäuden geſchmückte Palmyra, in der gleichnamigen Oaſe, war einer der Haupthandelsplätze zwiſchen dem Perſiſchen Meerbuſen und dem Mittelmeer) gehört mit ihrem Gemahl Odenathus, dem ſie in der Regierung folgte, worauf ſie den Titel „Kaiſerin des Orients“ annahm, zu den bedeutendſten Perſonen der Weltgeſchichte. Sie breitete ihre Herrſchaft über Syrien und Ägypten aus. 272 n. Chr. ward ſie von dem römiſchen Kaiſer Aurelianus gefangen genommen, 274 in Rom im Triumph aufgeführt.

[2] Um das Jahr 880 v. Chr. gründeten die Tyrier die berühmteſte aller phöniziſchen Kolonien: das in dem heutigen Lande Tuneſien gelegene Karthago. Dido, die Schweſter des Beherrſchers von Tyrus, Pygmalion, gilt als die Gründerin dieſer wichtigen Handelsſtadt. Um die Zeit der Gründung Karthagos dehnten die Phönizier ihre Fahrten bis an das äußerſte Ende des Mittelmeeres, bis zu „den Säulen des Herkules“ aus, ſegelten nach Spanien und legten dort Pflanzſtädte an, von denen das heutige Cadiz und das untergegangene Tarteſſus die berühmteſten waren.

[3] Boadica, auch Boudicea, eine britanniſche Königin, die ſich unter Kaiſer Nero empörte und durch ihre ungeſtüme Tapferkeit ſich unſterblich gemacht hat. Sie ſchlug den Legaten der 9. Legion, Cerealis, in die Flucht und hieb alles Fußvolk nieder. Londinium (London) und Verulamium wurden von Boadica und ihrem Kriegsvolk genommen und alle Römer und römiſchen Bundesgenoſſen, an der Zahl gegen 70.000, unter den größten Grauſamkeiten ermordet. Als die Römer wieder ein Heer von 10.000 Mann beiſammen hatten, beſchloſſen ſie eine Schlacht. Boadica ſtellte ihnen ein ungeheures Heer (nach Dio Caſſius 230.000 Menſchen) entgegen. Allein die Klugheit und Tapferkeit ſiegten über die Maſſe: von den Römern ſollen nur 400, von den Britanniern 80.000 gefallen ſein. Tacitus Annalen XIV, 31 ff.; Dio Cassius LXII, 1—12. — Gleiche Unerſchrockenheit hatte ſchon die Mutter dieſer Boadica, gleichfalls Boadica mit Namen, den Römern gegenüber gezeigt. Da nun in den Kriegen der Tochter die Stadt Verulamium eine Rolle ſpielt, ſo dürfte A. a S. C. mißverſtändlich Boadica, die Mutter, Verulana genannt haben.

[4] Des Ares und der Otrera Tochter, Penteſilea, Königin der Amazonen, kam mit ihrem Heere dem Priamus, König von Troja, zu Hilfe. Sie fiel durch die Hand des Achilles, der die Sterbende um ihrer Schönheit, Tapferkeit und Jugend willen betrauerte und den Therſites für ſeine Verhöhnung und Verläſterung der Toten erſchlug. Achilles ſelbſt ſoll ſie am Xanthos beſtattet haben.

[5] Ottos I. Regierung (936—973) war nicht nur nach außen eine kriegeriſche, ſondern er hatte auch im Innern des Reiches ernſte Kämpfe

Kaiser Heraclius hat über den persischen König Chosroës victorisiert.[1] Wie? Durch das Gebet. Kaiser Theodosius hat überwunden seine Feind.[2] Wie? Durch das Gebet. Daher mein heiliger glorwürdiger Vater und große Patriarch Augustinus von ihm bezeugt: ‚Robustissimum exercitum magis orando quam feriendo expugnavit' — ‚Es habe dieser Kaiser dem Feind mehrer Schaden zugefügt mit dem Gebet als mit dem Degen'.[3]

Auf, auf demnach, ihr Christen insgesamt! hebt euere Händ, Stimm und Herzen zu dem allermildesten Gott, klopfet an am Himmel und begehrt mit Bitten und bittet mit Begehren Victori und Sieg — ihr werdet unfehlbar solche erhalten. Ihr Gott geweihten Priester, bittet in dem täglichen heiligsten Opfer um glücklichen Fortgang[4] der christlichen Waffen. Obzwar in dem alten Testament das auf dem Altar emporsteigende Feuer die Gestalt eines Löwen gehabt hat,[5] so ist doch viel gewisser derjenige ein starker siegreicher Löw, der wird uns helfen überwinden, welchen ihr in eueren Händen bei dem Altar haltet.

Ihr Gott verbundenen Ordensmänner, ob euch schon die päpstlichen Bullen einige[6] Waffen zu tragen nicht zulassen, so könnt ihr dennoch ohne Verbrechen zum Gewehr greifen, und wenn euch schon das Schießen verboten, so dürft ihr gleichwohl ein öfteres Schußgebetel gegen Himmel schicken und um göttlichen Beistand anrufen. Es kann uns nachmals keiner schimpflich vorwerfen, wie daß die Mönch und Geistlichen nur zu Haus

---

zu bestehen. Der Frankenherzog Eberhard und sein eigener Halbbruder empören sich wider ihn. Ein Gleiches tut sein jüngerer Bruder Heinrich, der sich mit dem Lothringerherzog Giselbert verbündet, durch den der französische König Ludwig d'Outremer bestimmt wird, in Elsaß einzufallen. Otto wußte sich all dieser Gegner zu erwehren.

[1] Der oströmische Kaiser Heraclius stürzte 610 den Usurpator Phokas (siehe S. 55, Anm. 2), bestieg hierauf selbst den Thron und entriß dem Perserkönig Chosroës II. Parwiz Vorderasien (628).

[2] Theodosius I. der Große, römischer Kaiser, ward 379 von Gratian zum Mitregenten berufen, bekämpfte mit Erfolg die Goten, denen er 382 feste Wohnsitze in Mösien anwies, schlug 388 den Usurpator Maximus und wurde 394 Alleinherrscher. Er starb 395 in Mailand.

[3] St. Augustinus, De Civitate Dei, I, 5.

[4] Fortgang — progressus — ‚Fortschreiten'.

[5] In der heiligen Schrift wird nirgends gesagt, daß das Feuer des jüdischen Brandopferaltars die Gestalt eines Löwen gehabt habe.

[6] einige ‚irgend welche'.

hocken,[1] und die armen Soldaten müssen streiten, indem eine betende Zung weit größere Wunden dem Feind macht, als ein scharfer Degen des Kriegsmanns. Ubi sunt, qui dicunt, plus quam preces Sanctorum hominum arma posse?[2] Ihr Gott gewidmeten Jungfrauen in den Klöstern, ihr weißen und unschuldigen Lämbl, könnt mit euerem Me Me bei dem guten Hirten viel ausrichten, wenn ihr zu Gott ruft: Me-me-mento,[3] Domine Populi Christiani — ‚O Gott, gedenke an dein christliches Volk', welches dir mit dem kananäischen Weibel nachschreit um Hilf und Gnad.[4] Ihr Wittib und Waisen, ihr habt den rechten guldenen Hauptschlüssel zur Himmelstür, ihr seid ohnedas der Augapfel Gottes[5] und deswegen werd't ihr vor allen anderen zur göttlichen Audienz gelassen — bittet und betet doch, daß uns der gütigste Gott Victori und Sieg erteile, wie er gegeben der tapferen verwittibten Judith.

Betet, betet, betet!

So etwan ein Gebet wider den Erbfeind nit gleich bei Handen und etwan viel gefunden werden, die nit geschwind mit eigenem Eifer ein besonders schmieden[6] können, also habe ich den frommen Christen eines hierunter gestellt, obzwar solches nicht in so süßen Worten besteht, mit dergleichen dermalige Betbüchel prangen, so sind es doch lauter Wort, die aus dem Bronn[7] der heiligen Schrift geschöpft worden und mit denen die heiligen Patriarchen und gerechten Manns- und Weibsbilder in dem alten Testament viel Sieg und Victori erhalten.

---

[1] Vgl. bayr.-österr.: Er hockt allweil z'Haus — ‚er sitzt immer zu Hause herum'; vgl. Höckerin, Huckepack.

[2] Dieser Ausspruch des hl. Ambrosius heißt zu deutsch: „Wo gibt es jemand, der sagen kann, mehr als die Gebete der Heiligen vermöchten die Waffen der Menschen?"

[3] Das Me-me . . . soll an das Mäh-mäh der Schafe erinnern.

[4] Matthäus 15, 22—28 und Marcus 7, 25—30.

[5] Lat. pupillus heißt 1. Mündel, 2. Augapfel.

[6] Vgl. Bd. II, S. 269, Anm. 5 ‚eine Disputation schmieden'.

[7] Bronn — hochdeutsch, Born — niederdeutsch; vgl. niederd. Bernstein, hochd. Brennstein, d. i. ‚Schmelzstein', ‚Stein, der im Feuer schmilzt'. Im Althochdeutschen heißt der Bernstein gesmilzi, d. i. ‚das Geschmelze', von smelzan ‚schmelzen'; vgl. Smalte, woraus französ. émail.

Gebet.

O Gott und Herr! der du geduldig[1] und von großer Erbarmnis, du nimmst die Sünd und Missetat hinweg und lassest niemand ungestraft bleiben; der du heimsuchest die Sünd der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Geschlecht — wir bitten dich, verzeihe die Missetat deines Volks nach der Größe deiner Barmherzigkeit. Vertilge dein Volk nicht und deine Erbschaft, die du durch deine Großmächtigkeit[2] erlöset.[3] Herr, es ist bei dir kein Unterschied, ob du mit wenigen helfest oder mit vielen. Hilf uns, Herr unser Gott, denn wir sind wider diesen Haufen Türken angekommen und haben unser Vertrauen auf dich und auf deinen Namen. Herr, du bist unser Gott, laß einen Menschen wider dich die Oberhand nicht haben.[4] Herr, du Gott unserer Väter, du bist Gott im Himmel und herrschest über alle Königreich der Heiden, in deiner Hand ist Stärke und Macht und niemand kann dir widerstehen. In uns zwar ist so große Macht nicht, daß wir dieser Menge, die uns überfallt, Widerstand tun können. Aber weil wir nicht wissen, was wir tun sollen, so haben wir das allein übrig, daß wir unsere Augen zu dir richten.[5] O Herr, du starker, großer und schrecklicher Gott des Himmels, der du den Bund bewahrest und Barmherzigkeit tust mit denen, die dich lieben und deine Gebot halten — lasse deine Augen aufmerken und deine Ohren offen sein, daß du das Gebet deiner Knecht erhörst, das wir jetzt Tag und Nacht vor dir beten.[6] O Herr, sei unser gedenk und nimm keine Rach von unsern Sünden, gedenke auch nicht an unsere und unserer Eltern Missetat.[7] Dein Nam ist gebenedeit, du, Gott unserer Väter, der du nach dem Zorn Barmherzigkeit tust und in der Trübsal die Sünd derjenigen nachlassest, die dich anrufen — zu dir, o Herr, kehren wir unser Angesicht, zu dir richten wir unsere Augen.[8]

---

[1] Herr, der du (bist) — Latinismus: Domine, qui es.
[2] Großmächtigkeit — hiefür oben: Großmacht.
[3] 4. Buch Moses 14, 18, 19.
[4] 2. Chronik 14, 11.
[5] Aus dem Gebet der Esther (Esther, Kap. 14).
[6] 2. Esdra 1, 5 und 6.
[7] Tobias 3, 3.
[8] Tobias 3, 13 und 14.

Wir bitten dich, o Herr, komm uns zu Hilf, denn alle deine Wege sind bereitet und du hast dein Gericht in deine Vorsichtigkeit gestellt. Siehe nun auf das Heerlager der Türken, wie du dich vormals gewürdigt hast auf der Ägyptier Heerlager zu sehen, da sie deinen Knechten mit gewehrter[1] Hand nacheilten und sich auf ihre Wagen und auf ihre Reiter und auf die Menge des Kriegsvolks verließen. Aber du sahest auf ihr Heer und Finsternis hat sie müd gemacht, der Abgrund hat ihre Füß gehalten, und die Wasser haben sie überdeckt. Also müssen auch diese werden, o Herr, die auf ihre Menge vertrauen und in ihren Wagen und Spießen und Schilden und Pfeilen und Stangen sich rühmen; und wissen nicht, daß du derselbige unser Gott bist, der du von Anfang die Krieg niedergelegt hast, und daß der Herr dein Nam ist. Hebe auf deinen Arm wie von Anbeginn und vernichtige[2] ihre Kraft durch deine Kraft. Laß ihre Stärk in deinem Zorn zu Boden fallen, weil sie trauen,[3] daß sie dein Heiligtum entweihen und den Tabernakel deines Namens verunreinigen und das Horn deines Altars[4] mit ihrem Schwert wollen niederwerfen.[5] Du, Gott der Himmel, du Schöpfer der Wasser, du Herr aller Kreaturen, erhöre uns Armselige, die flehentlich zu dir rufen und auf deine Barmherzigkeit festiglich vertrauen.[6] Herr, gib uns Kraft, daß wir diesen Feind stürzen. Du starker Gott über alle, erhöre die Stimm derjenigen, die keine andere Zuversicht haben und erlöse uns aus der Hand der ungerechten Türken.[7] O Herr, übe Rach an diesen und an ihrem Heer, daß sie durchs Schwert fallen, gedenke an ihre Lästerwort und verleihe ihnen nicht, daß sie bestehen mögen.[8] O Herr, zerknirsche[9] dieses Heer vor unserem Angesicht, richte die Leute, die uns beschädigen, und streite wider die, die uns Schaden

---

[1] gewehrt — wir: ‚bewehrt'.
[2] vernichtigen (süddeutsch) ‚vernichten'.
[3] trauen, ‚sich zutrauen', ‚sich beigehen lassen zu glauben'.
[4] Der große Brandopferaltar im Vorhofe des jüdischen Tempels hatte an jeder Ecke eine hornförmige Verzierung. Das Horn gilt in der heiligen Schrift allenthalben als Symbol der Macht.
[5] Judith 9, 3—11.
[6] Judith 9, 17.
[7] Esther 14, 3.
[8] 1. Makkabäer 7, 38.
[9] zerknirschen ‚zermalmen', ‚vernichten'; jetzt nur mehr metaphorisch von der Seelenbetrübnis.

zufügen, ergreif die Waffen und den Schild und steh auf, uns zu helfen; ziehe das Schwert aus und verschließe den Weg wider die, so uns verfolgen. Sprich zu unsern Seelen: Ich bin euer Heil.[1] Verlaß uns nicht, o Herr, unser Gott, weiche nicht von uns.[2] In dir, Gott, wollen wir herrliche Taten verrichten und du wirst die Türken zu nichts machen,[3] die uns plagen. Herr! Wir vertrauen auf dich, laß uns nimmermehr zu Schanden werden, erlöse uns in deiner Gerechtigkeit und errette uns. Neige deine Ohren zu uns und errette uns, sei uns ein beschirmender Gott und ein festes Ort, daß du uns helfest, denn du bist unsere Stärke und unsere Zuflucht.[4] Amen.

---

[1] Psalm 36, 39 und Psalm 37, 23.
[2] Psalm 37, 22.
[3] zu nichts machen, wir ‚zu nichte (mhd. ze nihte) machen'; nicht und nichts — ursprünglich Substantive. Beachte den Wechsel im Ausdruck: vernichtigen—zerknirschen—zu nichts machen.
[4] Psalm 70, 8.

A. a. S. C. macht folgendes NB.: Zu merken, daß außer des Wörtls Türken lauter Spruch und Ruf und Wort sind aus heiliger Schrift in diesem Gebet; also folgsam heilig und heilsam.

Ende des dritten Bandes.

Nachträge und Berichtigungen.

o o o

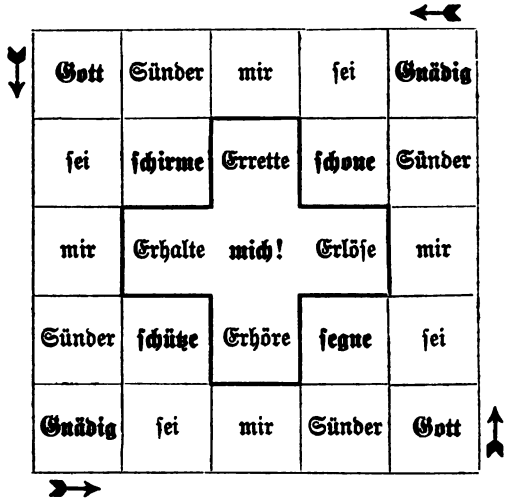
a) Zu Band II:

S. 7, Z. 3 v. u. (Text) liegt in dem G die Frage: ‚Geh, wie kann denn das nur sein?'

Zu der von mir S. 12 aus Ludwig von Hörmanns ‚Hausſprüchen aus den Alpen' beigebrachten Zauberformel zur Abwendung der Peſt ſendet mir mein hochgeſchätzter Freund, Herr T. Weigel, Eiſenbahnſekretär in Münſter i. W., folgenden geiſtreichen Löſungsverſuch:

Gott	Sei	Mir	Sünder	Gnädig
Schreckliche	Seuche	Entweiche	Sonder	Säumen
Mord=	Engel	Mein	Eigen[tum]	Meide
Schreckliche	Seuche	Entweiche	Sonder	Säumen
Gott	Sei	Mir	Sünder	Gnädig

Herr Heinrich Kirſch jun., Metteur-en-pages des Etabliſſements, in welchem dieſe Ausgabe gedruckt wird und mit ihrer techniſchen Herſtellung betraut, iſt auch an die Löſung der geheimnisvollen Formel gegangen. Sie iſt zwar etwas kompliziert, im übrigen aber auch recht ſinnig. In der folgenden Figur weiſen die Pfeile die Richtung, in welcher der Wortkranz um das Kreuz zu leſen iſt. Die fettgedruckten Worte ſind von jeder Ecke gegen die Mitte hin zu leſen. Das ſich daraus ergebende Gebetlein lautet und ſoll geleſen werden, wie folgt: Gott, ſei mir Sünder gnädig! — Gnädig ſchütze mich! — Gnädig ſei mir Sünder, Gott! — Gott, ſegne mich! — Gott, ſei mir Sünder gnädig! — Gnädig ſchone mich! — Gnädig ſei mir Sünder, Gott! — Gott, ſchirme mich! — Errette mich! — Erhalte mich! — Erlöſe mich! — Erhöre mich!



S. 27, Anm. 27 lies Erst Dr. Scholz statt ‚Ernst Dr. Scholz'.
S. 28, Anm. 4 lies Überkleid statt ‚Unterkleid'.
S. 34, Anm. 2 lies abäsen statt ‚ablösen'.
Zu S. 35, Anm. 6 vgl. Zacharias Werner ‚Der vierundzwanzigste Februar' (gegen Ende):

Kunz (noch einmal die Hände zum Gebet zusammenklammernd): Vater! — (Zu Truden, immer nach Kurt hin schielend): Horch!
Sein Gold! — 's ist auch verflucht! — Komm mit! ruft's. — Komm! ruft's durch die Mitternacht,
Wie ihm die Gletscher! — hörst's? —
Trude: Die Eulen schrei'n.

Auch hier ist die Leicheneule, die auch Komm-mit-Vogel heißt, gemeint. — Daß Werner P. Abrahams Schriften gekannt hat, geht daraus hervor, daß die Fabel zum „Vierundzwanzigsten Februar" (natürlich ohne die Schicksalsidee) im „Heilsamen Gemisch-Gemasch" enthalten ist. Siehe das Feuilleton des Herausgebers: „Über Anregungen, die Schiller, Zacharias Werner und Uhland aus den Schriften des P Abraham a S. Clara empfangen haben", im „Deutschen Volksblatt" (Wien, 8. Jänner 1904).
S. 80, Anm. 2. Vgl. Dante, Vom Paradies, XIV., 61 ff.:

So rasch und eifrig sagten beide Chöre
Der Sel'gen hiezu ‚Amen', daß die Sehnsucht
Nach ihrem toten Leib sie lebhaft zeigten —
Nicht nach dem ihr'gen nur, nach jenem auch
Der Mütter, Väter und der andern, die sie
Geliebt, eh' sie verklärte Flammen wurden.

S. 103, Anm. 2 setze vor S. 158, Anm. 6: Bd. I.

S. 116, Anm. 3 ist bei ihr tut schaben, wohl weniger an das Dukatenbeschneiden als an das Zusammenschaben von Geld zu denken (es durch den niedrigsten ängstlichsten Geiz zusammenbringen. Adelung).

S. 159, Anm. 9 lies mittelengl. statt ‚mittenpl.'

S. 232, Anm. 1 ergänze ist nach ‚Es'.

S. 242, Z. 6 v. u. vgl. zu Officio mihi officio ‚Andern zu Ehren tu ich mich verzehren' den Wahlspruch Julius', Herzogs zu Braunschweig-Wolfenbüttel, † 1589: Aliis inserviendo consumor ‚Im Dienste anderer verzehr' ich mich' (unter einer brennenden Kerze). Siehe Dr. Max Löbe ‚Wahlsprüche und Sinnsprüche deutscher Fürstengeschlechter des 16. und 17. Jahrh.', S. 53.

S. 337, Anm. 10, lies Mückenstilett — Saugrüssel der Mücke.

S. 352, Anm. 12. Noch zur Zeit des P. Abraham wurden bei Wien kostspielige Falkenhetzen (Reiherbeizen) abgehalten.

S. 376, Z. 8 v. o. findet sich das Wort sonnenklar, von dem der Gottsched-Forscher Eugen Reichel (Zeitschr. f. deutsche Wortforschung III, 343) annimmt, es sei eine Neuschöpfung Gottscheds.

b) Zu Band III:

Zur Bemerkung über das griechische Feuer (S. 29) ist hinzuzufügen: Siehe dagegen einen Aufsatz „Das griechische Feuer" von W. W. in der „Beilage zur Allg. Zeitung", Jahrg. 1905, Nr. 21.

S. 177 ist zu Anm. 10 hinzuzufügen: Post equitem sedet atra cura ‚Es sitzet hinter dem Reiter auch schwarz die Sorge'. Horaz, Oden, III 1, 40.

Die S. 193 von A. a S. C. zitierte Stelle des Cassiodorus lautet zu deutsch: Es ist rühmlich, Ehrenstellen reichlich auszuteilen; aber noch lobenswerter ist es, verdiente Männer gebührend zu bedenken; denn was diese erhalten, wird mehr dem Gemeingut zuliebe gegeben.

S. 246 ist zu Anm. 6 hinzuzufügen: Als Quelle für diese alliterierende Redensart nennt Sanders in seinem „Zitatenschatz" (S. 699) die „Fliegenden Blätter" Nr. 2353, S. 73 (!).

Zur Anm. 9 auf S. 254 ist hinzuzufügen: Siehe Gustav Schnürer ‚Der Kultus des Volto santo und der heiligen Wilgefortis in Freiburg' und ‚Die Kümmernis- und Volto santo-Bilder in der Schweiz' — beide Abhandlungen in den ‚Freiburger Geschichtsblättern', IX. und X.

* * *

P. Abrahams Weckruf „Auf, auf, ihr Christen!" ist eine Schrift, die dauern wird, so lange eine dankschuldige Nachwelt die Erinnerung an jenen glorreichen Kampf von weltgeschichtlicher Bedeutung bewahren wird, den 1683 in Wien das Kreuz gegen den Halbmond ausgefochten hat. „In Eil' ohne Weil'", wie er selbst sagt, hat unser Autor diesen Traktat niedergeschrieben. Sache des Herausgebers war es, die oft nur flüchtig angedeuteten geschichtlichen Ereignisse aufzuhellen, kleine Irrtümer zu berichtigen. Und so hat denn dieser Band besonders viele Anmerkungen notwendig gemacht; sie sollen das großartige Gemälde, das uns der unvergleichliche Prediger vorführt, noch farbensatter machen.

Verlag von Heinrich Kirsch in Wien, I. Bez., Singerstraße 7.

Gediegene Unterhaltungsschriften:

Wich'ner Josef, **Alraunwurzeln.** Ein lustiges und lehrreiches Volksbüchlein. 3. Aufl. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

— **Aus der Mappe eines Volksfreundes.** Neue lehrreiche Erzählungen und lustige Schwänke. 3. Aufl. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

— **Im Schneckenhause.** Volksroman. 4. Aufl. Brosch. 2.—, geb. 3.—.

— **Erlauschtes.** Allerlei neue Geschichten, Schwänke und Gedanken. 3. Aufl. Brosch. 2.40, geb. 3.20.

— **Im Studierstädtlein.** Erinnerungen und Bilder aus dem Gymnasialleben. 3. Aufl. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

— **Nimm und lies!** Ein Schock neuer Geschichten, Schwänke und Gedanken. Brosch. 4.—, geb. 5.—.

— **Jahresringe.** Novellen und Erzählungen. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

— **An der Hochschule.** Erinnerungen und Bekenntnisse. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

— **Im Frieden des Hauses.** Ein Volksbuch. Brosch. 3.60, geb. 4.60.

Kerschbaumer, Dr. Anton, **Eligius.** Lebensbilder aus dem niederösterreichischen Gebirge. 2. Aufl. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

— **Der Jäger von Dürnstein.** Eine Erzählung aus der Heimat. 4. illustrierte Aufl. Brosch. 1.60, geb. 2.60.

— **Gentiana austriaca.** Alpine Kulturbilder. 2. vermehrte Aufl. Brosch. 1.60, geb. 2.40.

Landsteiner Karl, **Anno dazumal!** Eine Geschichte aus der Franzosenzeit. Brosch. 1.20, geb. 1.80.

Peter Johann, **Tanne und Rebe.** Dorfgeschichten aus dem Böhmerwalde und niederösterreichischem Weinlande. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

Zöhrer Ferdinand, **Chronik von Wien.** Kurzgefaßte Geschichte der Kaiserstadt an der Donau. 2. Aufl. Brosch. 3.—, geb. 4.—.

Scheicher, Dr. Josef, **Ostmark-Geschichten.** Gesammelte Erzählungen, Novellen und Humoresken. Brosch. 8.—, geb. 11.20.

Rak Therese, **Der Karthäuser Ortolf.** Erzählung aus dem Aufstande der Bauern in Niederösterreich am Schlusse des 16. Jahrhunderts. Brosch. 2.40, geb. 3.20.

— **Ein österreichischer General,** Leopold Freih. v. Unterberger, k. k. Feldzeugmeister. Ein Lebensbild. Brosch. 2.40, geb. 3.20.

Huber J., **Der verhängnisvolle Zwanziger** und andere Erzählungen. Brosch. 2.40, geb. 3.20.

Reiterer Karl, **Alplerblut.** Allerlei Geschichten und Gestalten aus den Bergen für das Volk. Brosch. 2.—, geb. 2.80.

Wüsinger Josef, **Geschichten und Bilder aus den Voralpen.** Brosch. 2.—, geb. 3.—.

Die Verlagshandlung.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

CANCELLED

994497

MAY 25 '66

CANCELLED

MAY 24 '67 H

CANCELLED

151 89

5 24 92

CANCELLED

APR 24 '76 H

APR 29 1976